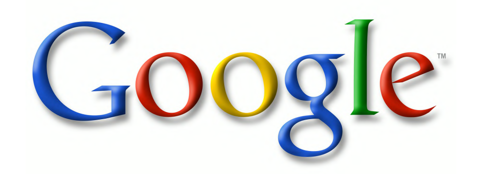





STANFORD
UNIVERSITY
LIBRARIES





Anemonen.

Prima est historiae lex, ne quid *falsi* dicere audeat: — deinde,
ne quid *veri* non audeat! — M. T. Cicero.

Nunc autem — quoniam *exemtis e media vita tot annis* — *natura et fortuna*, nos eis tamen superstites esse voluit, reliqua persequemur et quantum poterimus (et in rudi, indigestaque mole), lectores exemplis docebimus.

Anemonen

aus dem

Tagebuch eines alten Pilgersmannes.

Erster Band.

Jena,
Friedrich Frommann.
1845.

I.

Trident, am 11. März 1835.

Welche Kunde hat mich hier (wenn auch noch nicht auf deutschem, doch auf tyrolischem Boden) getroffen, als ich heimkehre aus dem Lande voll „Lärmens um Nichts," als ich den deutschen Wiesenthälern, Hochbergen und Seen wieder entgegeneilte, aus dem Zaubergarten Italien!? Lange, wie es scheint, vermochte Welschland die Freiheit so wenig zu tragen, als den Gehorsam? Des Wunderlandes ergreifendstes Abbild ist in der That seine nördlichste Mark. Es ist der Lago di Garda mit seiner vorlauten Unruhe, mit seinen Untiefen, mit seinen zahmen, verlockenden Schönheiten und schroffen Ufern, mit seinen plötzlichen Stürmen, Wind- und Wasserwirbeln und seiner eben so plötzlich wiederkehrenden, unaufhörlich, doch unschädlich, fortwogenden und fortmurrenden Ruhe. — Es war die Kunde von dem sanften und würdevollen Hinscheiden des letzten, römisch-deutschen Kaisers Franz von Österreich, dessen Inauguration, so in Frankfurt als Aachen, durch eine dunkle, fast schauderhafte Weissagung, die Folgereihe der Kaiser und der Aachner Domherren am Grabe Carls des Großen 1792 beschloß, also daß an beiden Orten für keines Nachfolgers Namen und Ebenbild, ein Platz mehr zu finden war!?

Und an welchem Jahrestage kömmt diese Kunde mir zu? — Am Jahrestage, wo Franz I. von Frankreich, wo Kaiser Max und sein junger Enkel Carl von Spanien, den ersten Theilungsvertrag über Italien schlossen (11. März 1517), am Tage, wo dem Kurfürsten Bayerns Max Emanuel durch einen Sieg bei Passau der Weg

vor das wehrlose Wien und zu den Mißvergnügten Ungarns vergebens offen stand (11. März 1703), am Jahrestage, wo eben dieser nun verewigte Kaiser (11. März 1810 zu Wien) seine älteste, vielgeliebte Tochter, Marie Louise, eben dem Napoleon vermählte, der zehn Monate früher aus Theresiens Lieblingssitze: Schönbrunn, erklärt hatte „er kenne keinen Kaiser von Österreich mehr, nur Prinzen von Lothringen, rebellische Großofficiere der Krone Frankreich," von welcher allerdings noch der Herzog Franz Stephan, nachmals Kaiser, auf den Knieen, die Lehen empfangen! — Jene Vermählung schien damals dem neurömischen, französischen Kaiserreiche Festigkeit und Dauer, Annäherung und Aussöhnung mit den alten Dynastieen darzubieten. Sie schien einen langen Frieden zu sichern. Aber schon sieben und zwanzig Monate darauf prasselte dieser Friede in einen neuen Weltkrieg lichterloh auf und nach vier Jahren war jene großartige Versöhnung und Vereinigung in all und jeder ihrer Wirkungen, gleich einem wässerichten, kurze Zeit majestätisch schimmernden, aber niemals wärmenden Luftgebilde, spurlos zerflossen?! Sie war wie Rauch vom Winde verweht.

Und wie bezeichnend ist nicht nur der Tag, sondern auch der Ort, wo diese in ihren langsam nachwirkenden Folgen gewißlich inhaltschwere Todespost mir zu Ohren kam? — gerade dies mehr als zweitausendjährige Trident? — diese, schon von dem großen Feinde des lombardischen Städtebundes, von Barbarossa dem Geist der wälschen Republiken 1187 gesteckte Gränzmark, diese durchaus für deutsch erklärte und dennoch bis auf den heutigen Tag nichts weniger als deutsche Stadt, die so recht darthut, daß fremdartige (wenn auch durch noch so viele politische Bande zusammengekittete und durch einander geknetete) Nationalitäten über ein halbes Jahrtausend, neben und durch einander schwimmen können, wie Wasser und Öl, ohne sich zu vermischen? — Trident, wo die Spaltung des deutschen Volkes durch eine, gleich der heutigen, heillose Reactionspartei und durch dieselben Fehler unheilbar wurde, mit denen man damals der Reformation, wie jetzt dem revolutionären Dämon entgegen

trat! — Trident, wo der Geist, wo die Sees- und Gebirgsluft von Basel und Constanz vielleicht in noch höherem Maaße gefürchtet wurde, — in eben dem Trident, wo die Divergenzen zwischen der Geistesrichtung des Nordens und des Südens in erschreckender Helle sich offenbarten, — wo jene zwischen Papstthum und Kaiserthum noch schroffer an's Licht traten, als in Worms, in Speyer und Augsburg, im Interim — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — wo jahrelange Ferien und baldige Verlegung nach Bologna dazwischen kam, — wo über Parma und Piacenza, über den Nachlaß des Bastarden Farnese schnell die gesammte Kirche in den Hintergrund trat und Paul III. in Frankreich und durch Frankreich unter den Protestanten um Bündniß wider Carl V. warb!? wo endlich nach achtzehnjähriger Frist, — statt durchgreifender Kirchenverbesserung in Haupt und Gliedern, die Auflösung eintrat, gleich als wäre nun Alles geschehen, wornach den Edelsten der Christenheit lange genug das Herz gebrannt hatte!? —

Mit mehr als einem altrömischen Blutstropfen im Leibe, voll Hinneigung zu den Augurien, zu den diebus fastis und nefastis, zu höheren Ahnungen und Wahrzeichen, wenn auch ohne Wallensteinischen Glauben an die Conjunctur der Gestirne, trug ich die Rückerinnerung in meiner Seele, wie dieser Kaiser Franz, der die personificirte Stabilität war und sich für die personificirte Legitimität hielt, dem der Absolutism und die Legitimität nach bestem Wissen und Gewissen mit seiner Person identisch waren, an eben dem Tage zu regieren aufhörte, wo er vor 43 Jahren zu regieren angefangen hatte (2. März 1792 und 2. März 1835), an eben dem Tage, den der wilde Jakobinerpöbel, seinem Vater und Vorfahren am Reiche, als peremtorischen Termin zu genugthuender Erklärung vorgeschrieben hatte? an eben dem Tage, in eben der Stunde, als der Minister Delessart, in der Nationalversammlung, Kaunitzens Antwort vorlas,

vernahm das erschrockene Wien früher den Tod als die Krankheit des noch nicht einmal 45jährigen Leopolds II.

Auch die beiden ersten deutschen Kaiser aus französischem Blute wurden, Joseph II. nur 48, sein Vater Franz I. nur 56 Jahre alt.

Selbst in der alten 1700 im spanischen, 1740 im deutschen Zweige erloschenen Habsburgischen Familie, übertrafen den jüngst verewigten, 43 Jahre herrschenden, in's 68. Jahr getretenen Kaiser Franz, nur zwei (ihm vielfach ähnliche) mütterliche Ahnherren: Friedrich IV., der als Kaiser 53, als Herzog in Innerösterreich gar 63 Jahre und Leopold I., der 48 Jahre regierte, aber zwei Lebensjahre weniger zählte, als Kaiser Franz. — Leopold war nämlich bei seiner Thronbesteigung (sein älterer Bruder Ferdinand IV. in Ungarn und Böhmen gekrönt, war 9. Juli 1654 vor dem Vater gestorben, Ferdinand III. † 2. April 1657) erst im siebzehnten Jahre, so daß bei seiner Kaiserwahl der Streit entstand, ob er die böhmische Kurstimme ausüben dürfe, da die goldne Bulle hiezu ausdrücklich das vollendete achtzehnte Jahr vorschrieb? — Franz stand 1792 bereits im 25. Jahre. — Das Kalenderbildchen erfreute auch meine Kindheit, wie Er bei jenem plötzlichen Todesfall im Kreise von zehn ihn umringenden Geschwistern, den jüngsten, vierjährigen Bruder in den Armen hält und Allen schwöret, ein liebreicher Vater zu sein! Es war der 1831 verewigte Rudolph, Cardinal von Olmütz, ein Meister der Töne, ein Muster wahrer Frömmigkeit und Menschenliebe, in dessen Sprengel Ligorianer und Jesuiten vergeblich einzudringen versucht hatten. Der Edle wurde das Opfer eines Übels, das von den spanischen Bourbons herüber kam, auch die früheren Tage eines gefeierten Helden trübte und später völlig verschwunden, einem herrlichen Nachwuchs Platz gemacht hat; — ein Übel nicht minder bedauernswerth, als jene finstere Düsterheit der Arragonischen Johanna, Mutter Carls V. und Ferdinands I., ein Trübsinn, der wieder verdarb, was die Riesenstärke jener schönen, masurischen Zymburg und das helle Blut der burgundischen Maria gutgemacht hatten. — Unter die vielen Ironieen eines überklugen Jahrhunderts gehört auch

die rastlose Sorgfalt der rationellen Landwirthe für Erhaltung, Kreuzung und Veredlung der Raçen und die Sorglosigkeit der Minister für die Erhaltung der Dynastieen, ungewarnt durch das überraschend schnelle Zusammensterben zahlreicher und schöner Geschlechter.

Ein sehr hohes Alter war auch im Hause Habsburg in sechstehalb Jahrhunderten selten. Nur Friedrich IV. erreichte 78, der große Ahnherr Rudolph 73, aber Max I. kaum 60, Ferdinand I. 61, Rudolph II. trotz der bittern Leiden seiner Absetzung 60, der feindliche Bruder Matthias 63 Lebensjahre.

Vom spanischen Zweig feierte der edle Carl V., vom Wahnsinn der Mutter schwer berührt, in frühen Jahren von epileptischen Zufällen, in mittleren von erotischen Übeln heimgesucht, im 58. Jahre das eigne Leichenbegängniß. — Philipp II., dessen Gräuel jetzt einem andern, obgleich von ihm abstammenden Geschlecht, furchtbar heimkommen, erreichte zum Verderben des Reichs und zur Entwürdigung der Nation (damals die Gesetzgeberin der Welten) das 71. Jahr, wo Er, in dessen Staaten die Sonne niemals unterging, durch Bettelmönche, Haus für Haus, Beisteuer einsammeln ließ, bis Fäulniß und Ungeziefer ihn aufgezehrt hatten. — Philipp III. erreichte nur das 43., Philipp IV. das 58., der geistesschwache und gespensterseheude Carl II. nur das 39. Jahr. — Überhaupt war den Habsburgern ihres Lebens f ü n f t e s Jahrzehend in der Regel verderblich.

Am 30. Juni 1834 war gerade ein halbes Jahrhundert vorüber, daß der Großherzog Leopold aus Florenz mit dem Erbgroßherzog Franz in Wien eintraf, um ihn Joseph II. zur Ausbildung zu übergeben (30. Juni 1784). Bald folgte (die Intimität mit Rußland immer enger zu knüpfen) die Werbung um Elisabeth von Würtemberg. Am 30. September 1789 feuerte der Erzherzog Franz unter Laudon die erste Kanone auf Belgrad ab, aber gerade ein Jahr vorher, im spanischen Schrecken von Lugos und Karansebels, wo die Truppen in nächtlicher Verwirrung auf einander selbst feuerten und des Kaisers offene Kalesche im Gedränge umgeworfen und über eine

kleine Brücke hinabgeschleudert ward, bekam der 20jährige Erzherzog Franz durch einen Pferdesturz das Blutspeien und zwei bedeutende Beschädigungen. Dennoch zählte er vier Gemahlinnen, — aus der zweiten Ehe dreizehn Kinder, er zählte über 67 Lebens- und gerade 45 Regierungsjahre, die an schweren Verhältnissen neben jenen Friedrichs IV., Ferdinands II. und Leopolds I. sich reihen: — abermal ein großartiges Wahrzeichen, wie selten das Wahrscheinliche, wie meistens das Unwahrscheinliche geschieht und wie gar keine Conjunctur außer dem Augenkreise des rechten Staatsmannes, ja jedes scharfsinnigen Beobachters liegen dürfe! — Lassen Sie mich auf das welthistorische Capitel von den Unwahrscheinlichkeiten später noch einmal zurückkommen.

In dem verhängnißvollen Sommer 1830 fingen die Commissions- und Omissionswunden des Wiener Congresses auf einmal alle an, Blut zu schwitzen, dann hell und heftig zu bluten; die Restauration des ältern, ausgedorrten Bourbonischen Zweiges, Belgien, Polen, Sachsen, die deutschen Zustände und daß man wegen des Conflictes der Ansprüche und wegen der vermeinten Schwierigkeit noch weiterer Mediatisirungen (die eben auch ein recht starkes Preußen verhinderte) kein mächtiges Deutschland erschaffen hatte. Jeder Volksaufstand, der sich nicht aus eigener, innerer Kraft desselben Volkes stillt, deutet auf schwere Fehler der Regierung selbst. — Durch anderthalb Jahrzehende fragte sich Deutschland in Einem fort, was man denn thue für den Vollzug des XIII. Artikels im Contrast mit dem Ernst, mit der Beflissenheit, mit der wetteifernden Freigebigkeit für den XIV. Artikel?? Die stets Ja nickenden Pagoden der Postulatenlandtage, der veralteten, verwitterten und entwürdigten Feudalstände konnten im Artikel XIII. wahrlich nicht gemeint sein?? Ihr Character in der Gegenwart war vielmehr eine Unterdrückung, als ein treues Abbild altdeutscher, die französische Nachäfferei verabscheuender Volksthümlichkeit. Der Clerus, oder vielmehr die Prälaten waren schon unter den Hohenstauffen am Ende ihrer, von den Merowingen bis auf die sächsischen Ottonen vielfach segensreichen Wirksamkeit. — Des deut-

schen Volkes heldenmüthiger Befreiungskampf wollte nicht den mit Strömen Blutes gedüngten Brachacker mit dem alten Unkraut wieder bestellen, der Artikel XIII. beabsichtigte das allgemeine Beste des Volkes, nicht den Eigennutz bevorrechteter Kasten. — Es wurde Handelsfreiheit versprochen und wie zu grausamer Verhöhnung der Nationaleinheit durchzogen Deutschland in allen Richtungen, an dreißig verschiedene Mauthlinien. Neben andern, vielen Vergessenheiten, wurde auch der Landhandel vergessen und plusmacherischer Willkühr hingeworfen. Neben vielen andern Wässerigkeiten wurde nur der Wasserstraßen gedacht und auch darin, durch welche Reihe von Jahren hat Holland mit seinem: „bis an's Meer — oder bis in's Meer," — der deutschen Langmuth gespottet? — Der Stader- oder Brunshäuser-Zoll lastet noch immer fort auf der Elbe, da er, obgleich viele Meilen weit im Lande gelegen und obgleich ihn auch Schiffe bezahlen, die das Meer nie berühren, durch eine kaum begreifliche, geographische Mystification, als Seezoll anerkannt ward, und welche Hemmungen auf der Weser erlaubte sich nicht Hannover in der sublimen Handelspolitik, alle Ein- und Ausfuhr der Nordsee in möglichst langer Linie und Zeit, von Harburg und Vegesack bis Hannöverisch Münden auf Schubkarren durch sein Land geführt zu sehen, bis es mit dem, unter brittisch-österreichischen Auspicien vollbrachten Abreißen der Verhandlungen mit dem Zollverein, jene Thorheit einsah und die Wichtigkeit begriff, durch die Weser und Werra, diesen einzigen, ganz deutschen Strom, diese kürzeste Linie an's Meer, das rückwärtige Binnenland in der Hand zu haben!? — Welches trostlose Vierteljahrhundert verfloß nicht, trotz des Bundesgesetzes vom 3. Aug. 1820, ohne durchgreifende Abhülfe, von der Regeneration Deutschlands 1814 bis zum Anschlusse des letzten deutschen Binnenstaates, des einst in der Hanse hochgeehrten Braunschweig? Wie viele Zeit ging verloren, seit den ersten schwachen Vereinsanfängen durch List aus Tübingen, Ellch aus Kaufbeuren, Schnell aus Nürnberg, Weber aus Gera? und wie lange wird der undeutsche Territorialkrebs und die Flußpiraterei





Anemonen.

flüchtig wurden? daß sie ihr langes Sündenregister vor dem kaiserlichen Thron, die ganze Zeit fußfällig anzuhören hatten oder einen Strohhut auf dem Kopf und bloß Stroh zum Lager, auf offenem Leiterwagen, dem gaffenden Wiener Pöbel zur Schau in ewiges Gefängniß abgeführt wurden?? Es giebt nichts Unhistorischeres als den Absolutism, der bloß aus der Gewalt entsprang, den jedes Pergament und jede Urkunde widerlegt.

Demnach war es ein unglücklicher Gedanke, die vermeintliche Legitimität (diese Mosaik der verschiedensten Zeiten und Ursachen) an ein primitives, göttliches Recht anzuknüpfen. Die Gottheit müßte sich eben so oft als die tobenden Publicisten und Genealogen verändert haben, sie müßte die Mitschuldige aller Revolutionen und Unthaten geworden sein, denen so manche Dynastieen das Diadem verdankten?? —

Nachdem die Merowingen durch eine Reihe furchtbarer Schwächen und Verbrechen in die Gewalt ihrer Majordome gefallen, wurde endlich Pipin dem Kurzen die Zeit zu lang. Er stieß seinen legitimen König Childerich vom Thron in die Zelle. Wann der Unglückliche völlig verschwunden? wer weiß es? Aber Pipin ward ein zwiefacher Gesalbter des Herrn! Erst salbte ihn der große Bonifacius zu Soissons, darauf salbte der Pabst Zacharias ihn und die beiden Söhne Carl und Carlomann zu St. Denys! Dazu war Pipin nur der Sohn eines Bastarden des zweimal vor den Arabern rettenden Helden Carl Martell. — Als der aberwitzige Carl der Dicke abgesetzt ward, erschien unter den Carlowingen zum zweitenmal ein rettender Bastard, Arnulf.

Als die Carlowingen zur Strafe der von ihnen so oft mißbrauchten Gewalt, noch schmählicher verfaulten, als selbst die Merowingen, stieß Hugo Capet, durch Johann XV. begünstigt, den letzten Carlowingen in den Kerker zu Orleans. — Hugo Capet ist der Ahnherr des heiligen Ludwig und Heinrichs IV., er ist der unmittelbare Stammvater der Bourbons und Orleans.

Frankreich hatte schon einmal einen Carl X., den Sohn des ermordeten Heinrich Guise vom Hause Lothringen. Sein Oheim, Her-

zog Carl von Mayenne, ließ ihn als königliches Schattenbild ausrufen, als jener entlaufene König von Polen und verruchte König von Frankreich, Heinrich III., der letzte Valois, unter dem Dolche des Dominikaners Jacques Clement gefallen war. Aber Heinrich IV., wohl wissend, wie schwer es sei, die Bewegung plötzlich aufzuhalten, wie gefährlich, sie zu beschleunigen, wie nothwendig aber, sie zu verstehen, überwand und gewann sehr bald alle Factionen.

Pius VII. besann sich so wenig als seine Vorfahren, über die Alpen zu gehen, und was jene gegeben, Hugo Capets vertriebenen Enkeln wieder zu nehmen, Bonaparte, wie Pipin und Capet, zum Gesalbten des Herrn zu machen.

Daß eine Illegitimität durch bloße Verjährung oder Vererbung nicht legitim werde, erprobte am bündigsten das Beispiel Napoleons. — Er war vom Papst inaugurirt, er war (mit einziger Ausnahme Englands) von allen durch ihn überwundenen Mächten anerkannt, er war mit vielen aus ihnen in Familienbanden, er war vermählt mit der Enkelin der Cäsarn, mit der Nichte der unglücklichen Maria Antoinette, mit der Urenkelin der großen Theresia — und als seine Gewalt überlegener Gewalt wich, als die von ihm Besiegten seine Sieger geworden, ward er vom französischen Volk durch den Senat abgesetzt und die Capetingen wieder zurück geführt.

Stand etwa die Legitimität der Capetingen oder Bourbons und die Entthronung Napoleons als Usurpators, — der heiligen Allianz als Kriegeszweck oder Princip, schon von Anfang her, vor Augen? oder doch gleich nach dem Leipziger Gottesgericht, wo einige welterrettende und weltumstaltende Männer über die urplötzliche eigene Größe so in Schrecken geriethen, daß sie schon in Weimar beim gefangenen Minister Saint Aignan um Frieden anhielten?? Noch nach dem Rheinübergang, ja bis Troyes wollte Niemand die Bourbons, nicht einmal als militairische Demonstration? — Carl X. mußte in Vesoul sitzen bleiben, die Herren von Bombelles, Vitrolles, Duras ꝛc., wurden streng surveillirt, ja sogar einen Augenblick festge=

nommen. In der That hatte auch Bonaparte in Elsaß und Lothringen großen Anhang. Der Bauernkrieg wurde fast allgemein und schwierig und selbst im Süden äußerte häufig die Bonaparte abgeneigte Parthei, eher noch für ihn, gegen die Alliirten kämpfen zu wollen, als für die Bourbons!! Polen, Italien, Deutschland, insonderheit Sachsen, Neapel, Sicilien, erregten unter den Alliirten entfremdenden Kaltsinn. Erst nach dem Bruche der Negotiationen von Chatillon durften die Bourbons sich rühren. Erst nachdem das von Wellington ersiegte Bordeaux sich für den Herzog von Angouleme erklärt hatte, durfte Monsieur weiter gehen und erlaubte der Kaiser Franz, die Proclame der Bourbons anzuheften. — Laharpe erzeugte vornehmlich im Kaiser Alexander die Idee einer zweijährigen Diktatur Bernadottes, des Kronprinzen von Schweden, Andere fügten dieser Diktatur Marien Louisen als Regentin im Namen ihres Sohnes, des Königs von Rom, nachmaligen Herzogs von Reichstadt hinzu. Monsieur, der nachherige Carl X., und der Kronprinz von Schweden waren mehrere Tage zusammen in Nancy, ohne daß der Letztere den Ersteren sah. — Die düstern Würfel über Bonaparte fielen erst mit der Trennung der Hoflager und der Hauptquartiere, als Kaiser Franz mit Metternich, Stadion, Castlereagh, den beiden Hardenbergen und dem Grafen Münster zu Pferde, in öfterer Gefahr der Gefangenschaft, nach Dijon ging, während Alexander und Friedrich Wilhelm auf Paris drangen. —

Pius VII. würde Ludwig XVIII. noch freudiger inaugurirt haben, als Napoleon, den er schon als Bischof von Imola „ein erwähltes Rüstzeug des Herrn" gepriesen und wenige Jahre später als den Wiederhersteller des Katholicism den alten Glaubenshelden angereihet hatte: Worte, über die sich freilich der ehrwürdige Kirchenfürst mit hoher Seele, doch von mönchischer Beschränktheit, 1808—1812 oft die bittersten Vorwürfe gemacht hat! Bonaparte war inzwischen doch nur der undankbare Universal*erbe* der Revolution. Er war nicht der *Urheber*, nicht einmal der *Theilnehmer* ihrer Gräuel und wie oft hatte die Kirche Häupter und Hände gesalbt und gesegnet

von den ruchlosesten Anschlägen und vom Blute ihrer Vorgänger besudelt?? — 1814 hatten die Monarchen feierlich erklärt, sich in Frankreichs innere Angelegenheiten durchaus nicht mischen und ihm weder einen Regenten, noch eine Regierungsform aufdringen zu wollen!! Nicht bloß aus geheimen Acten, sondern selbst von Chateaubriand wissen wir, wie ernstlich der Kaiser Alexander in den hundert Tagen, auch an den Herzog von Orleans, Ludwig Philipp gedacht habe: überzeugt, daß der ältere, verdorrte Zweig eben so wenig eine Stütze der öffentlichen Ordnung sein werde, als der ägyptische Rohrstab und davon betroffen, wie Ludwig XVIII. so allgemein und so plötzlich verlassen worden und wie nächtliches Davonlaufen ohne mindesten Versuch des Widerstandes, 1789 und 1815 sein einziges Regenten-Probestück gewesen sei!! — und wer hat jenen giftigen Abhub von Tilsit und Erfurt, den Bund zwischen Frankreich und Rußland zur Theilung der halben Welt und zur raschen Popularität bei den eiteln, gefräßigen Franzosen, schneller wieder hervorgesucht als Ludwig und als Carl X. unter welchem er dem Abschlusse ziemlich nahe war?? —

Worauf gründet sich die Legitimität und das göttliche Recht des Hauses Oranien auf Holland? — auf Felonie, auf Meuterei und Rebellion, wider den legitimen Tyrannen Philipp II., durch seinen eigenen General, durch den Liebling seines Vaters Carls V., durch einen der größten Männer des Jahrhunderts, durch Wilhelm von Oranien den Verschwiegenen. — Auch damals kroch ein, noch nicht wie jetzo verschimmeltes, aber bereits verschimmelndes Geschlecht aus der Erde, mit längst verwirkten Ansprüchen an die erstaunte Welt, ein Geschlecht unter historischem Boden und unter geschichtlichem Rechte, nur jene nebelgraue Vorzeit verstehend, wo Priester und Ritter, Alles waren und neben ihnen gar Nichts und unter ihnen nur das der Scholle anklebende Dienst- und leibeigene Volk, wo über ihnen nur der, durch sie oft und viel beschränkte Fürst, nichts weiter war als der Erste ihres Gleichen und was die Priester betrifft, nicht einmal ihres Gleichen! — Es tobte ein unchristlicher, muha-

medanischer Katholicismus, wie ihn auch jetzo wieder Europas Süden und Westen zeigt. — Diese Congregation schliff den Dolch des Burgunders, Balthasar Gerard, für den von seinem legitimen Herrn und König vogelfrei erklärten Oranien. Sie schliff die Dolche Clements, du Chastels, Ravaillacs gegen Heinrich III. und IV. und jene von Sixtus V. gesegneten Dolche gegen die brittische Elisabeth. Sie wußte vor zwei Jahrhunderten zur Pulververschwörung, wie heute zu Attentaten auf Ludwig Philipp, die rechten Leute zu finden. Sie hat in Sigismund den einen Zweig von Wasa um die schwedische Krone, wie den ältern Zweig von Bourbon um die französische, sie hat die verschwenderischen, wohllüstigen, frömmelnden und rachgierigen Stuarts um die britannischen Kronen gebracht.

In England entschieden bei Hastings (14. Octbr. 1066) die Waffen für den Normannen, Wilhelm den Eroberer. — Löwenkühnheit war in ihm, aber sonst kein legitimes Haar. Es waren genug nähere Erben des alten Königsstammes da. — Über ein Reich, wo deutsche Sitte galt, durfte Eduard der Bekenner, am wenigsten zum Nachtheile Dritter, testamentarisch verfügen! Der Wittenagemot wurde eben so wenig gehört. Die Güter der alten, großen Familien wurden an normännische Siegesgefährten und Abentheurer vertheilt, die gleichwohl jetzt wieder (obschon eingedrungene räuberische Fremdlinge) fast den einzigen alten Adel im Oberhause bilden, neben vielen Emporkömmlingen und neuen Reichen, Monopolisten, Glücksrittern aus den Colonieen und Sprossen der königlichen Maitressen und Bastarde — und dieser Wilhelm, selber ein Bastard, war der Ahnherr, er war das göttliche Recht aller guten und schlechten Könige Englands durch vier Jahrhunderte.

Die Nichtswürdigkeit Richards II., Sohnes des schwarzen Prinzen, brachte 1399 Heinrich IV. Hereford-Bolingbroke, vom Hause Lancaster, oder von der rothen Rose auf den Thron. Allzubald begann der achtzigjährige Kampf mit York, oder mit der weißen Rose, in welchem alle ausländischen Besitzungen, bis auf Calais verloren, die meisten großen Häuser untergingen, der Kampf, der achtzig Prin-

zen und eilfmalhunderttausend Menschen das Leben kostete. — Nur der Überdruß der endlosen, blutigen Unruhe bewirkte, daß ein ganz fremder Mann, ohne das mindeste Anrecht auf die Krone, daß der Enkel und Neffe zweier unbedeutenden, geköpften Edelleute, Owen und Caspar Tudor, Heinrich Richmond, der den Tyrannen Richard III. 1485 bei Bosworth erschlug, als Heinrich VII. den Thron besteigen und sich mit der letzten York, Elisabeth, vermählen konnte. — Das nannte man die Vereinigung der rothen und weißen Rose, York und Lancaster!? — Elisabeth war freilich Edwards IV. Tochter, also eine York, aber Heinrichs ganze Lancasterschaft bestand darin, daß die französische Catharina, des Siegers von Azincourt, Heinrichs V. Gemahlin und des armen Heinrichs VI. Mutter, in der Langenweile ihres Wittwenstandes sich von Heinrichs Richmond Großvater, dem obskuren Owen Tudor hatte schwängern lassen und sonach mit ihm eine nothgedrungene Mißheirath einging. — Die nebenfolgende Übersicht macht den grausamen Zwiespalt anschaulich.

Zwei Jahrhunderte nachdem der Tyrann Richard bei Bosworth gefallen, fünfundachtzig Jahre, nachdem das schon in Schottland mit dem Unheil synonym gewordene Haus Stuart (mit eilfjähriger Unterbrechung der Republik und des Cromwellschen Protektorates) in England geherrscht hatte, geschah abermal eine Veränderung der Dynastie und abermal durch einen Wilhelm von Oranien, Jakobs II. Schwiegersohn und des enthaupteten Carls I. Enkel,

Der elende Jakob floh und verließ sich selbst. Von dieser Thronveränderung datirt Englands Wohlfahrt und Größe. In Folge derselben bestiegen die Enkel Heinrichs des Löwen den Thron der brittischen Reiche, mit demselben Rechte, wie 142 Jahre später das Haus Orleans den französischen.

Nach sechzig bösen Jahren genügte der einzige Vormittag des 1. December 1640, das höchst unpopuläre spanische Joch über Portugal zu zertrümmern. Es war in unsern Tagen nicht zum erstenmale, daß das Haus Braganza die europäischen Cabinette in Verlegenheit setzte. — Nach achtundzwanzig Jahren eines matten, gegen sein Ende mit Frankreichs heimlichem, mit Englands offenem Bei-

stande geführten, durch den Helden Schomberg bei Almerial und Montes Claros durch schöne Erfolge bezeichneten Krieges, mußte Spanien Portugals Unabhängigkeit anerkennen, wie es hinsichtlich jener der vereinigten Niederlande zu thun genöthiget war. Doch hatte der Papst so viele Rücksicht auf den katholischen König, daß selbst das Beste der Kirche dagegen in den Hintergrund trat, daß Rom keinen von den Königen Johann IV. und Alfons VI. präsentirten Bischof anerkennen wollte, während doch alle Bisthümer nur durch königliche Präsentation besetzt werden konnten. Der deutsche Zweig von Habsburg in Wien beobachtete gegen den spanischen in Madrit die gleiche Rücksicht. Schon waren zwanzig Jahre vergangen seit der Restauration der Unabhängigkeit und Nationalität Portugals, als am 15. December 1660 zu Wien das öffentliche Verbot erging, bei Strafe des Hochverraths: — „dem Herzogen von Braganza, so heutiges „Tages die alldortigen Völkher unterdrückhet und zu Behaup„tung selbiger Rebellion allmöglichsten Fleiß und Khreften anwen„den wird, und dessen Werbern um so minder den geringsten Vorschub „zu thun, als S. M. Philippus von Hispanien in starkher Kriegs„verfassung zur Recuperirung Portugals begriffen seynd.“

Aus dieser halbafrikanischen Zone in den kalten Norden überzugehen, starb in Schweden fast durch ein Paar Jahrhunderte kein König eines natürlichen Todes. Die Stenkil, die Suerker, die Bonde rieben sich wechselseitig auf, wurden abgesetzt, verjagt, eingekerkert, geblendet, durch Hunger getödtet, neue Stämme, durch nur selten regelmäßige und gesetzliche Ständeversammlungen berufen. — Selbst aus den Folkunger Helden wurde der erste Waldemar abgesetzt und gefangen, ein anderer Waldemar und Erich vom eigenen Bruder Birger in den Hungerthurm geworfen, Magnus enthauptet, Birger verjagt, Magnus Smek abgesetzt und eingekerkert, Erich von der eigenen Mutter Blanka vergiftet, König Albert abgesetzt und gefangen, — vier der herrlichen Sture nach einander ermordet, Steno, Suante, Erich und Niklas. — In Norwegen dieselben Blutthaten, dieselben ultrahomöopathischen Hungerkuren mit Königen und Thronerben! — Woher denn ein göttliches Recht für die Calmarer

Union, woher für ihre Auflösung? woher für die Wahl Gustavs Wasa, als der legitime Tyrann, Christjern geschlagen und eingesperrt war? — Die Geistesverwirrung war allerdings zur Beseitigung Gustavs IV. 1809 ein zureichender Grund (abgesehen von allen genealogischen Scrupeln), und daß Schweden bedingt ein Wahlreich, daß es kein Privatgut des ausländischen holsteinischen Hauses sei, wäre schwer zu bezweifeln.

Ähnliches sehen wir im alten Dänemark, bis ein kaum begreifliches Gemisch von Mißverständnissen, Ränken und Gewaltstreichen auf dem Reichstage von 1660 die männlichen und weiblichen Nachkommen Friedrichs III. unumschränkt machte. — Sollte etwa diese Revolution allein, einem vermeintlichen göttlichen Recht entsprossen sein, weil es hier der Aufhebung uralter Volksrechte, weil es der Herstellung eines bis dahin völlig unbekannten und durchaus ungeschichtlichen Absolutism galt?? Nach dem, was 1814—1820 und 1823—1830 in Spanien, was 1828—1832 in Portugal zugelassen worden, muß man allerdings glauben, einige Staatsmänner würden von der Ansicht beherrscht: „die Völker hätten allemal und in Vorhinein Unrecht, — sie hätten gar keine Rechte, sondern nur Pflichten, — die Herrscher hingegen hätten nur Rechte und gar keine Pflichten, — die Völker hätten gar keinen Theil an der Gnade Gottes, — alle Regenten aber, wenn auch fremde, nur durch Waffen oder Zufall eingesetzt, oder ihr Recht (wie in den unzähligen obigen Fällen) selbst nur blutigen Revolutionen verdankend, seien von dem Augenblicke an „von Gottes Gnaden" gewesen, als die Gewalt in ihre Hände kam!" — Das Corrosiv, das diametrale Gegentheil aller Legitimität und Stabilität, das fait accompli ist in jener biblia pauperum von Gemeinplätzen und Sprichwörtern (diesen bedauerlichen Cichorien- und Runkelrüben-Surrogaten großer Ideen und mannhafter Entschlüsse) ein gefährliches Schaustück: — — in Wahrheit nicht weniger gefährlich, als jenes, bald für — — — Don Miguel und Don Carlos, bald gegen die Griechen oder gegen Mehemet Ali, — — — bald für den, leider zum europäischen Gleichgewicht, aber nichts in's christlich-europäische Staatsrecht,

nicht unter oder neben die ehelichen, christlichen, vertragsgesetzlichen Dynastieen gehörigen Sultan vorangestellte caput mortuum von „Legitimität und monarchischem Princip" und die bei der Beurtheilung der edelsten public characters voraus bedingte „Correctheit" der Gesinnung! — Wer dürfte sich wundern, wenn nach diesem zweischneidigen und höchst zweideutigen Staatsrechte, gerade die auf historischem Boden Stehenden die andere Seite umwenden und mit jenem großen Geiste, der den Geist der Gesetze schrieb, dafür halten würden: „c'était la victoire seule, qui a décidé, s'il fallait dire, *la foi punique ou la foi romaine?*"

— und wenn sie sich im guten, reinen Deutsch das Wort ihres populärsten Sängers wiederholen: —

Entworfen bloß, ist's ein gemeiner Frevel,
Vollbracht, ist's ein unsterblich Unternehmen,
Und was nur glückt, das ist auch bald verzieh'n;
Denn jeder Ausgang ist — ein Gottesurtheil!

Dadurch hat die Stabilitäts- oder vielmehr die Reactionspartheі sich die Herzen der Besten, ja aller Gemäßigten entfremdet, daß sie sich immer bereit zeigt, auch das Verworfenste zu entschuldigen, auch das Schlechteste zu unterstützen, wenn ihr Client nur in's Horn des Absolutism bläst, — Don Miguel und Don Carlos mit ihren blutlechzenden Schranzen, Lakayen und Dieben, mit all jener Hefe, sind den Reactionisten eben deßhalb legitim! — Der Bruch der von Don Miguel feierlich geleisteten und von den Mächten garantirten Eide ist ihnen bloß eine Wiederherstellung der „Correctheit"; ja, sie compromittirten sogar auf den ihnen sonst so unerträglichen Willen des Volkes, zum Beispiel, ob sich (bei den großen Eroberungen des spanisch-portugiesischen Unwesens auf dem Boden des Dummseins, des Dummmachens und der scheußlichsten Verbrechen) das Volk nicht doch, gegen den edlern Theil der Nation, für Miguel und für Carlos entscheiden werde. — — — — — — — — — — — — — — — — Glaubt man nicht das droit du vin plaidire, wenn hier von einem droit divin die Rede ist!? eben so wie von dem Aberwitz der Volkssouveränetät, vom

Recht der Mehrheit, vom Recht des Stärkeren, von agrarischen Gesetzen, Theilung der Erde, Gemeinschaft der Güter und Weiber?? —

Nicht die ferne und dunkle Verwandtschaft mit dem alten Basiljischen Czaarenstamme lenkte 1613 die freie Wahl des russischen Clerus, Adels- und Bürgerstandes auf den siebzehnjährigen, mit seiner Mutter im Kloster lebenden Romanow, so sehr auch der alte Vater Fedor Nikiticz, Patriarch zu Rostow, allverehrt war. — Wie England nach den Kriegen der rothen und weißen Rose dem Heinrich Tudor in die Hände fiel, so wollte Rußland Frieden um jeden Preis, nach der Tyrannei Boris Gudunows, nach den Unruhen der vier Pseudo-Dmitrjis, nach dem wilden Würgen innerer Factionen, nachdem die Polen jahrelang im Kreml zu Moskau gehauset und gewüthet, die Schweden in Nowgorod geherrscht, nachdem Beide schöne Provinzen abgerissen, die Einen einen polnischen, die Andern einen schwedischen Prinzen als Czaar eindringen wollten. — Noch immer spricht man von einem Hause Habsburg, Romanow, Wasa! — Aber romanisch ist nicht germanisch, also die Lothringer keine Habsburger, die 1700 mit Carl II. und 1740 mit Carl VI. völlig erloschen sind. — Die Romanows beschloß 1730 Peter II., — die Wasas traten ab, 1654 mit Gustav Adolphs Tochter Christine. — Wittelsbach ist doch nicht Wasa und deutsch ist nicht schwedisch und jene drei heroischen Carle (1654—1718) waren Pfalzgrafen von Zweibrücken-Kleburg. — Das Haus Holstein mußte in Dänemark Oldenburg, in Petersburg Romanow, dagegen in Stockholm Wasa sein, wie zu Wien das Heldenhaus der Lorraine, Lambesk und Baudemont Habsburg und Kyburg sein sollte, und wie der bourbonische Zweig, welcher Habsburg aus Spanien verdrängt, sich (komisch genug) auch von Habsburg, Kyburg und Tyrol benannte? — Joseph Bonaparte äffte es Philipp V. ohne Weiteres nach.

Vielen von uns, die an die Begriffe des deutschen und longobardischen Lehensrechtes gewöhnt sind, mag allerdings eine weibliche Nachfolge in Spanien und Portugal (wenn auch keine solche wie in England) seltsam erscheinen, und dennoch ist diese weibliche Nachfolge dort seit den Westgothen national. — Sie ist geschichtlich und

staatsrechtlich durch alle Jahrhunderte herab. Schon die gothische Elione, Erwigs Tochter, brachte das Recht an ihren Gemahl, Egiza, ebenso Ormisenda und Ordesinda, des Retters Pelayo Tochter und Enkelin. Wie durch sie Oviedo, wurde Leon durch Sanctia, Arragonien durch Uracka, Castilien durch Nunnia, — Navarra durch eine Blanka und drei Johannen vererbt, wovon die letzte Heinrichs IV. Mutter war. — Petronella vereinigte Arragon mit Barcellona, Isabella, Ferdinands des Katholischen Gemahlin, ganz Spanien. Ihre Tochter Johanna, die Mutter Carls V. und Ferdinands I., brachte Spanien und die neue Welt an ein ganz fremdes, deutsches Haus. — Selbst der erste Bourbon, Philipp V., sprach das Reich an, gegen die männlichen und Lineal=Erbfolge=Rechte des Wienerhofes, als Enkel Theresias, der ältesten Tochter Philipps IV.

Philipp II. prätendirte, nach dem Verschwinden des jungen Königs Sebastian in der Mohrenschlacht bei Alcazar 1578, Portugal, als Gemahl Mariens, der Tochter Johannes III. und Tante Sebastians, gegen den Cardinal Heinrich und gegen den Prior Anton von Crato. — Das salische Gesetz, das Niemand sah, noch las, das Niemand scharfsinniger characterisirt hat als Shakespeare in seinem Heinrich V., das die Privatsatzung (*mulier* in portionem hereditatis non *succedat*) der erzrepublicanischen, salischen Franken zum Erbfolgegesetz absoluter Monarchieen nach einem Jahrtausend umstalten soll, hat schon den französisch=englischen Krieg (1337—1449) entzündet. — Das 1713 dem Utrechterfrieden nachgefolgte Grundgesetz des ersten Bourbons Philipps V. vernichtete die gesammte nationale Erbfolge und die letzten Spuren der alten Verfassung Spaniens. — Es war die Bezahlung für Ludwigs XIV. Hülfe, eine Grille des französischen Erbfeindes an die Stelle der alten spanischen Nationalgesetze zu pflanzen. — Zum Überflusse hat es Carl IV. mit den Cortes von 1789 aufgehoben und 1832 hat man wieder Cortes und Soldaten auf die alte nationale Satzung schwören lassen, wie man in Portugal schwören ließ, allzuwenig bedenkend, wohin diese Vervielfältigung, wohin dieses Spiel mit den Eiden endlich führen muß!?

Die andere Grundverschiedenheit von den **deutschen** Ansichten

ist die Leichtigkeit und Frequenz, womit in der pyrenäischen Halbinsel die *unächten Nachkommen* succedirten. — Die ganze Nachfolge in Portugal könnte leicht in *buchstäblicher* Wahrheit mit Hans Sachs und Gryphius, sehr unhöflich titulirt werden. — Der erste Königsstamm des sieghaften burgundischen Heinrich hat sein Recht von Donna Theresa, Alfons VI. *natürlicher* Tochter, — der Oheim, Johann der *Unächte*, siegte über die *gleichfalls unächte* Tochter Beatrix und wird der Stammvater der *noch einmal unächten* Herzöge von Braganza durch seinen *natürlichen* Sohn Alfons, Ahnherrn aller spanischen und österreichischen Könige und Kaiser. — Nicht genug hieran, auch weiblicher Seits ist das bei Braganza der Fall. — Die hochgesinnte Loisa Guzmann, die ihren Gemahl, den ersten Braganza, Johann IV. am entscheidenden Tage aus seinem Versteck hinter der Bettstelle hervor und zum König hinauf prügelte, war abermal ein unächter Sprosse des unächten Königsstammes.

Heinrich von Trastamara (in Calderons „Arzt seiner eigenen Ehre" verewigt), Peters des Grausamen *unächter* Bruder, durch den großen Connetable Bertrand du Guesclin wider den schwarzen Prinzen auf den Thron gesetzt, ist gleichfalls ein Königs- und Kaiser-Ahnherr. — Zwar wurden (wie bereits oben gedacht) in großer Gefahr die heroischen Bastarde Carl Martell und Arnulf statt der legitimen merowingischen und carlowingischen Kinder und Schwächlinge erkoren. — Zwar hinderte in Rom und bei den Barbaren die Makel unächter Abkunft nicht den Wiederhersteller Claudius, noch den großen Constantin, nicht Genserich und Theodorich, das Steuer gewaltig zu führen. Auch Kanut und Wilhelm dem Eroberer, — des großen Kaisers Friedrichs II. Lieblingssohne, König Manfred und Juan, Vater des Vaterlandes, nahm dieser Flecken so wenig von ihrem Glanz, als die Flecken der Sonne. — Aber die *germanischen* Völker haben nun einmal über *weibliche Nachfolge* und über *eheliche Geburt* andere Begriffe als die *romanischen* und ein anderes Gefühl — und das *göttliche* Recht geräth abermal in scharfen Widerspruch mit sich selbst.

Doch kehren wir abermal in die nunmehr seit beinahe dreißig

Jahren vulkanische, pyrenäische Halbinsel zurück, wo das Mißverständniß jener Prinzipien Gräuel auf Gräuel hervorruft.

Es ist schon an- und für sich die Entdeckung überraschend, daß jenseits des Rheins und jenseits der Pyrenäen *terra salica* sei, „in quam mulier non succedat,“ eine Fiction, die bereits der Prolog zu Heinrich V. auf den wahren Standpunkt zurückgeführt hat:

> Auf Weiber soll nicht erben salisch Land,
> Dies sal'sche Land nun deuten die Franzosen
> Als Frankreich fälschlich aus und Pharamund
> Als Stifter dieser Ausschließung der Frauen,
> Doch treu bezeugen ihre eignen Schreiber,
> Daß dieses sal'sche Land in Deutschland liegt,
> Zwischen der Sale und der Elbe Ströme,
> Wo Carl der Große nach der Unterjochung
> Der Sachsen, Franken angesiedelt ließ,
> Die aus Geringschätzung der deutschen Frauen
> Dort dies Gesetz gestiftet, daß kein Weib
> Je Erbin sollte sein im sal'schen Land,
> Das, wie ich sagte, zwischen Elb' und Sale
> In Deutschland heutzutage Meißen heißt.
> So zeigt sich's klar, das salische Gesetz
> Ward nicht ersonnen für der Franken Reich,
> Noch auch besaßen sie das sal'sche Land,
> Als bis vierhundert ein und zwanzig Jahre
> Nach dem Hinscheiden König Pharamunds.

Der Dichter ist hier nur auf die Wahrnehmungen des gesunden Menschenverstandes heimgekehrt. — Freilich ist noch keine Königin herrschend auf Frankreichs Thron gesessen, — wohl aber waren sie Regentinnen, unumschränkte Vormünderinnen, selbst wie Anne d'Autriche, mit Vernichtung des königlichen Testaments, durch Parlamentsschluß.

Die ganze Consolidation der französischen Krone ist **weiblichem** Erbrecht zu danken, Navarra, Guyenne, Anjou, Maine,

Dauphinée und Vienne, Franche Comté und Artois, Boulogne und Auvergne, Neufchatel, la Marche, Beaumont, Flandern und die übrigen Erwerbungen des Königsstammes, des ältern und des jüngern Hauses von Burgund.

Alle großen Kriege, die Frankreich an den Rand des Untergangs brachten, entquollen bloß dem Bezweifeln des weiblichen Erbrechtes. — Der mächtigste, französische Vasall, der Herzog der Normandie, war seit 1066 auch König von England. — Ludwig VII. schied sich von der mächtigen aquitanischen Erbin, der berüchtigten Eleonore. — Sie gab ihre Hand dem Brittenkönige, Heinrich II. Plantagenet, und der König von England wurde dadurch in Frankreich mächtiger, als der König von Frankreich selbst, unter einem Vierteljahrhundert erbitterter Kriege (1193 — 1216).

Mulier non succedat, aber dennoch eiferte Jedermann, seine Successionsrechte von Frauen herzuleiten. So schon Pipin und Hugo Capet, als sie die letzten Merowingen und die letzten Carlowingen in's Kloster stießen, vergifteten, einsperrten, nach Deutschland verjagten. — Weiber sollten in Frankreich nicht regieren, doch waren sie Regentinnen, doch leiteten die Männer in einer petitio principii ihr Recht unbedenklich von Frauen her.

Der zweite mehr als 100jährige, englisch-französische Krieg (1337 — 1444), seit welchem bis zum Frieden von Amiens (27. März 1802) Englands Könige sich zugleich Könige von Frankreich nannten, entstand daraus, daß man zwar zugab, daß keine Tochter König von Frankreich sein könne, hiemit aber keineswegs gesagt sei, daß der Schwestersohn des letzten Königs nicht dem Vaters-Bruders-Sohne desselben vorgehen sollte, wie im beiliegenden Abriß anschaulich wird.

Noch eine Anomalie! — Kein Weib kann Kurfürst sein, — Niemand kann verschenken oder übertragen, was er selbst nicht besitzen mag. — Unmöglich konnte Maria Theresia Kurfürst von Böhmen sein, dennoch übertrug sie Böhmens Kurstimme, ohne die mindeste Rechtsbefähigung, ihrem Gemahl Franz von Lothringen. — Carl VII. und das Reich widersprachen dieser offenbaren Verletzung der

goldenen Bulle und der Reichsgesetze, aber die Waffen entschieden gegen Bayern und für Maria Theresia, daß das Unrecht ein Recht sei! —

Philipp der Kühne † 1285.

Isabelle, Gemahlin Eduards II. von England.	Philipp der Schöne, † 1314.	Carl Graf von Valois † 1325, Ahnherr der 1589 mit Heinrich III. erlöschenden Valois, denen die Linien Bourbon und Orleans folgen.
Eduard III., Prätendent wider Philipp VI., † 1377.	1. Ludwig X. Hutin † 1316. 2. Philipp V. der Lange † 1321. 3. Carl der Schöne, † 1328.	Philipp VI., geschlagen bei Cressy † 1350.
Johann v. Gaunt, † 1399.	Eduard der schwarze Prinz, Sieger bei Cressy, bei Poitiers, † 1376.	Johann † als Gefangener in London 1364.
Heinrich IV. Bolingbroke, † 1413.	Richard II., 1399 durch Heinrich IV. entsetzt und ermordet.	Carl V., der Weise † 1380.
Heinrich V., Sieger von Azincourt, König von Frankreich, † 1422.		Carl VI., wahnsinnig † 1422.
Heinrich VI., zu Paris 1429 gekrönt.		Carl VII., der Krone verlustig, durch Jeanne d'Arc restaurirt.

Wenn die Herrscher handeln wie Privatleute, dann ist so gut wie Alles verloren (sagt ein alter Classiker). — Theilung und Zerstückelung war freilich ächtdeutsche Erbsünde. — Wittelsbacher und Welfen, auch die Habsburger haben es empfunden. Doch beging auch der französische Königsstamm viermal denselben ungeheuern Fehler: jüngere Söhne mit Land und Leuten auszustatten, ein älteres und als dieses, zum Glück erloschen, auch ein neuburgundisches Haus, ein älteres und ein jüngeres Haus Anjou. — Als Ersteres 1477 in der Nancyschlacht wider die Eidgenossen mit Carl dem Kühnen unterging, schien Habsburg die alte Rolle der englischen Könige wider Frankreich noch gefährlicher aufzunehmen. — Die Niederlande wurden von Frankreich abgerissen, die burgundische Erbtochter Maria brachte sie

ihrem Gatten Maximilian. — Nach ihrem Tode war er auch der Erbtochter Anne von Bretagne vermählt, aber Carl VIII. raubte sie, und die größte Gefahr war hiemit von Frankreich gewendet.

Ganz abgesehen von Alfonsens IX. Partidas und von der Erklärung der rechtmäßigen Tochter des abgesetzten Heinrichs IV., Johanna, als einer Bertrandilla, ist die Vereinigung der spanischen Krone immer bloß durch cognatische Erbfolge gewiß. — Gerade der Urheber des salischen Gesetzes in Spanien, Philipp V., der Ausschließer der Frauen, hatte gar kein Recht, als gerade durch Frauen, und diese hatten noch obendrein, auf Andringen der deutsch-habsburgischen Linie zu Wien, im Angesicht Europas feierlich verzichtet. — Hatte doch Ludwig XIV. selber große Lust, als Sohn der Anne d'Autriche, ältesten Tochter Philipps III., ein abgesondertes Erbe zu begehren, gute Lust, die spanische Monarchie noch während des Bestehens des habsburgischen Mannsstammes zu zerstückeln.

Die germanischen und longobardischen Feudalprincipien und das Repräsentationsrecht sprachen nach dem Erlöschen des spanischen Zweiges von Habsburg mit Carl II. 1700 unstreitig für die deutsche Linie des nämlichen Hauses. — Man hielt das Argument für untrüglich: — wäre Carl V. in der Jugend gestorben, so wäre ihm Niemand, als sein Bruder Ferdinand gefolgt, also muß auch die deutsche Linie Ferdinands folgen, wenn die spanische Linie Carls erlischt. — Die Argumentation ist sehr scheinbar, nur ist Grund und Boden dabei vergessen, auf dem man steht. Der damalige sens commun meinte: deutsch sei eben so wenig spanisch, als jüdisch christlich sei, (obgleich beide successiv das Volk Gottes gewesen!?) Unwillig erklärten sich die Spanier gegen alles Zerreißen ihrer Monarchie, und so wurde der bayerische Kurprinz Joseph Ferdinand, Sohn des Türkenhelden Max Emanuel, der Universal-Erbe, als Sohn der Erzherzogin Antonie, Tochter Leopolds I. von Margarethen, Carls II. jüngerer Schwester, die aber nicht renuncirt hatte. Leider unterlag der junge Prinz 1699 bitterbösen Pocken, wie 1784 zur Zeit des großen Austauschprojectes, zwei Jahre vor der Geburt König Ludwigs zu Straßburg, der zarte Zweibrückersprosse, Carl August.

Johanna, Tochter Ferdinands des Katholischen von Arragon und Isabellens von Castilien.
Gemahl Philipp von Österreich.

Carl V. † 1558.

Philipp II. † 1598.

Philipp III. † 1611.

Marianne, Gemahlin Ludwigs XIII. — Philipp IV. † 1665. — Marianne, Gemahlin Ferdinands III.

Ludwig XIV. † 1715. — Maria Therese Gem. Louis XIV. — Carl II. † 1700. — Margarethe Therese, Gem. Leopolds I.

Ludwig Dauphin

Philipp V. von Spanien.

Ferdinand I. † 1564.

Max II. † 1576. — Carl † 1580.

Rudolph II. † 1612. — Mathias † 1619. — Ferdinand II. † 1637.

Ferdinand III. † 1657.

Leopold I. † 1705.

Antonia, Gem. Max Emanuels von Bayern. — Joseph I. † 1711. — Carl VI. als König von Spanien der III.

Joseph Ferdinand, Universal-Erbe der ganzen spanischen Monarchie, † 1699.

Eugens und Marlboroughs Siege hatten Ludwig XIV. furchtbar gedemüthigt. — An eine Vereinigung der Kronen Frankreich und Spanien, sollte ewig nicht gedacht werden. — Die einzige Entschädigung dafür bei der günstigen Chançe des Abspringens der Seemächte und des hiedurch herbeigeführten Utrechterfriedens, 1713, war das salische Gesetz und die ärgsten Franzosenfeinde wissen nicht, was sie wollen, indem sie dafür das Wort nehmen. — Der bourbonische Familien-Pact von 1761 hat den Supremat Frankreichs in beiden Halbinseln, in der italischen und in der pyrenäischen, nur vollendet.

Nicht nur Spaniens ganze Consolidation beruht auf dem Erbrechte der Frauen: nicht nur Königinnen, auch wie jetzo Regentinnen (über Töchter und Söhne) waren sie und Anna von Österreich, Philipps IV. Wittwe, behielt sogar den volljährig gewordenen Carl II. noch fast zwei Jahre unter ihrer Vormundschaft.

Philipps V. von Versailles aus diktirtes Gesetz war der Ruin der ganzen alten Verfassung Spaniens. — Arragonien, Catalonien, Valencia, Murcia, Granada, wurden lediglich als erobertes Land auf königliche Diskretion behandelt, — kein Justicia mehr, keine Cortes, keine Steuerbewilligung, die Carl III. getreuesten Städte (wie Xativa, Barcellona, Tarragona rc. rc.) in jahrelangen Belagerungszustand erklärt oder gar der Erde gleichgemacht, Salz auf die Stätte gestreut, Schandsäulen auf selbe gepflanzt. — Dies war dort der bourbonische Rechtsboden, vollkommen würdig eines Camarilla- und Pfaffenkönigs, wie Don Carlos. — Das französisch gesinnte Castilien wurde zwar etwas glimpflicher behandelt und zur Anerkennung dieses neuen Erbfolgegesetzes rief Philipp noch einmal (zum letztenmale) castilische Cortes. Aber bald entschliefen diese Scheinstände ruhig und selig und es war weder, als Carl III. die unstandesmäßig verheiratheten Prinzen ausschloß, noch sonst von einer ständischen Einwilligung mehr die Rede. Seit 1807 geißelt die Nemesis unaufhörlich die spanischen Bourbons, an entfernten Nachkommen ächt mosaisch Rache nehmend für die centrali-

sirende und absolutistische Tyrannei Philipps II., für seine gräuelvolle, auswärtige Politik?? — und für die nivellirenden Gewaltstreiche Philipps V. — Nur Carl IV. berief 1789 (kurz nachdem Don Manuel Godoy in den Fußstapfen seines Bruders angefangen hatte, eine neue Dynastie zu vacciniren) die alten Cortes, um das alte spanische Recht wieder herzustellen.

Es ist unwahr, dieses sei gleichsam ein actus clandestinus gewesen. — Es geschah vor den geistlichen und weltlichen Großen. Er wurde in den gottlob wenigen Journalen jener Zeit, namentlich von Schlözer besprochen. — Nur um die übrigen bourbonischen Höfe zu schonen, wurde keine europäische Declaration darüber gegeben. — Man könnte ebenso gut von einer clandestinen Schlacht reden.

Don Carlos leitet sein Recht vom Gesetze vom 12. Mai 1713 her, das Philipp V. bloß durch Autonomie, mit Vertilgung der alten Nationalgesetze und alles historischen Bodens, gegeben. — Warum sollte Ferdinand VII. nicht durch Autonomie, vom 29. Mai 1830 und 31. December 1832, es wieder aufheben? oder vielmehr nur erklären, daß sein Vater es bereits 1789 aufgehoben habe? — Was in dem einen Falle recht war, muß es auch in dem andern sein.

Ein affectirter Pedantismus will zwar gegen die Cortes von 1833 Mancherlei einwenden, obgleich gestehend, daß die von 1789 in gesetzlicher Form versammelt gewesen. Aber schwerlich dürfte man, bis in die alte Zeit zurückgehend, eine einzige Versammlung finden, in welcher nicht mehrere weltliche und geistliche Große gefehlt haben sollten.

Mehrere deutsche Blätter gehen, komisch genug, von puren Fideicommißgrundsätzen aus (juris privati finibus se includentes et tamen et a controversiis regum et populorum se non abstinentes, wie Grotius sagt,)! — Die spanische Krone von Arragon, Castilien, Valencia, Granada, das verlorene Amerika 2c. 2c. ein bourbonisches Familienfideicommiß! — Die wüthenden Franzosenfeinde fallen gewaltig aus ihrer Rolle, so oft es den fruges consumere natis gilt!? Die stolzeste und kriegerischste Nation soll einer

französischen Grille leibeigen sein, von welcher Niemand (weder historisch, noch publicistisch) klare Rechenschaft zu geben vermag. — So erklärte auch Bonaparte Spanien, Neapel, Sicilien, Parma, Holland für korsikanische Familienfideicommisse.

Der vielbesprochene Catechism, angeblich von den berühmtesten Universitäten von Spanien, Portugal und Italien, von denen kein Mensch etwas weiß, zu Gunsten Don Carlos herausgegeben, erinnert in Inhalt und Vortrag ganz an jenen, mit Recht verspotteten bonapartischen Catechism, wornach es kein größeres Ungeheuer gab, als einen Conscriptionsflüchtigen und kein empörenderes Verbrechen, als Abgaben = Rückstände.

Hier heißt es in der That: rien n'est si dangereux qu'un sot ami! Der Catechism fragt 1) kann der König von Spanien in Ausübung seiner Souverainetät die Thronfolge = Gesetze aufheben. Er kann es nicht.

Philipp V. hat es aber de facto gekonnt und vor seinem actus merae voluntatis sollten alle alten Nationalrechte verschwunden sein? Von ihm allein leitet Don Carlos sein Recht ab. 2) Was ist bei einer solchen Aufhebung zu beachten? Der Wille des Stifters der Monarchie?

Philipp V. nur von einem fremden Volke, das in Spanien verhaßt, von jeher nichts als Unglück über Spanien brachte, durch fremde Waffen dem östlichen und südlichen Spanien über blutige Leichen und rauchende Schutthaufen aufgedrungen, weniger durch die Siege Vendomes und Berwiks, als durch den Sturz Marlboroughs behauptet, das wäre der Stifter der spanischen Monarchie??

Übrigens ist von der Souverainetät der spanischen Könige so viel nicht zu melden. Noch Carl V. sagte 1538: „ich merke wohl, wie wenig ich als König von Castilien vermag.“ Die Souverainetät hat erst ihren vollen Sinn seit Philipp II., seit in Arragon, in Catalonien, in Castilien, Insurrectionen durch planvolle Tyrannei erzwungen wurden, um sie mit dem Verluste der Gesetze und Frei-

heiten zu strafen! — Das große castilische Grundgesetz wurde mehrmals erneuert. — Die Cortes weigerten noch 1645 die Huldigung vor der Bestätigung ihrer Rechte. Noch 1669 unter dem letzten Könige Carl II. wurde anerkannt, ohne die Cortes könne der König kein Gesetz verändern.

Sancta simplicitas! möchte man rufen, wenn in diesem Catechism mit Auslassung aller ungünstigen Fälle und Verdunklung der wahren Facten, Spanien als ein Familienfideicommiß von den ältesten Zeiten und jetzt gar für eine völlig fremde Familie geltend gemacht wird, und über 5, 6 und 7 könnte man wahrlich in das undämpfbare Gelächter der Homerischen Götter ausbrechen, wenn man liest, aus welchen Elementen die Cortes **und** die Repräsentation Spaniens angeblich seit den **Gothen** zusammengesetzt gewesen sein sollen. — Abermals könnte man fragen, ob denn diese künstlich zusammengedrehten Erfordernisse auch nur auf eine einzige Versammlung jener sieben Jahrhunderte des Kampfs mit den Arabern paßten, in denen die so verschiedenen Verfassungen sich entwickelten?? — Wenn „diejenigen repräsentiren sollen, die den Boden „urbar gemacht, die ihn fortan gebaut haben, deren Nachkommen so„mit **allein** ein Repräsentationsrecht neben dem Souverain besi„tzen" (welche monstruöse Idee? wie zerstörend gerade für die Rechte der Aristokratie und des Clerus?), so muß man eiligst über die Meerenge schiffen nach Marocco und in die afrikanischen Raubstaaten, und die Mauren und zum Theil auch Juden in die Cortes berufen!? Drei Viertheile Spaniens danken ihre Cultur den Arabern. — Im Alcazar von Sevilla, in den Gärten des Alhambra, ertönten ganz andere Gesänge, als in den asturischen Berghöhlen, dort lebten und webten ganz andere Mathematiker, Ärzte, Geschichtschreiber, Dichter und Künstler als unter den rauhen **Westgothen.** — Es war der umgekehrte Fall, wie in Ungarn. — Die spanischen Araber waren verfeinert. Sie waren Erbauer und Erhalter, die Türken waren durchaus nur Verwüster und Zerstörer. — Dennoch haben die Reactionisten die ihnen verwandten

Türken, gegen die in der ganzen Christenheit so oft das Kreuz gepredigt worden, die Türken, unter deren erste Dogmen ewiger Vertilgungskrieg gegen die Ungläubigen gehörte, in das europäisch-christliche Staatsrecht aufgenommen. Sie haben Papst und Sultan, sie haben die Enkel der Cäsarn und des heiligen Ludwig und die, in regelloser Vielweiberei, ohne einen Begriff von Ehe erzeugten, bei jeder Thronveränderung der seidenen Schnur, oder in einen Sack genäht dem großen Canal verfallenen Sprossen Osmans auf die gleiche Linie gesetzt und hiemit dem Princip der rohesten Gewalt unumwunden gehuldiget.

Wenigen Zeitläuften thaten ewige Grundsätze, tröstende Anhaltspunkte, unwandelbare Normen so Noth, wie den unsrigen. Aber mit irish bulls, mit solennen Duperieen und Mystificationen ist nimmer geholfen und wenn es irgend einem scharf hervorgestellten und üppig mit Blute gedüngten Princip gilt, wie z. B. jenes der Legitimität und des göttlichen Rechtes für Don Miguel oder Don Carlos, da ist es doppelt schlimm gethan, an diesem dampfenden, gräulichen Opferaltar auch noch das Skandal und das Ridikul als Votivtafeln aufzupflanzen.

Pater est, quem justae nuptiae demonstrant, dieser Achtsbrief gegen alle betrogenen und ungläubigen oder eifersüchtigen Ehemänner, zeigt gar zu nackt die verwundbare Ferse. Er stellt eine zweideutige und lächerliche Seite bloß, wie selten ein anderes Rechtsaxiom oder Proverbe eine gleiche Blöße bietet.

Die seit 1787 bestandene Verbindung der Gemahlin Carls IV. Louise von Parma mit Godoy, dem Friedensfürsten, war durch zwanzig Jahre das Ärgerniß Spaniens, das Ärgerniß der Welt. Die vom Abbé de Pradt und von Andern veröffentlichten Geständnisse dieser Messaline zu Marrac und Bayonne, wo sie ihren erstgeborenen Sohn Ferdinand VII. durchaus hingerichtet wissen wollte, Geständnisse, die selbst Napoleon außer Fassung brachten, sind eben so bekannt — und für das gehöhnte Princip, für die bemakelte Legitimität, alle diese seit so viel Jahren in Spanien begangenen Gräuel?! Louisens

älteste Tochter, Carlotta Joachima von Portugal, war einer solchen Mutter würdig. — Johanns VI. Erklärung aus Bemposta kennt die Welt aus den brittischen Blättern. Die Furie selbst entglühte Miguel wider Don Pedro, „der nicht sein Bruder sei!“ — und dafür so viele Thränen, so viel Blut, so viel Menschen- und Völkerunglück, daß abermal das Unrecht Recht, daß die Lüge Wahrheit, das Skandal Erbauung sei.

Schon 1805 machte Königin Marie Louise den —— Botschafter in Madrit, Grafen * (unter heftigen Ausfällen auf ihre Schwiegertochter, die zuletzt vergiftete, edle Antonie von Neapel) auf den grellen Unterschied der beiden Brüder Ferdinand und Carlos mit dem naiven Bekenntniß aufmerksam, wie sehr es der Welt auffallen müsse, daß diese Beiden nicht vom nämlichen Vater sproßten und daß es für das Heil Spaniens unerläßlich sei, daß Ferdinand zurücktrete und daß die Krone Carlos zu Theil werde!! — Wie selten wiederholt sich doch die Gesetzlichkeit Gustavs IV., der vom Throne nichts mehr wissen wollte und sogleich entsagte, — als er die geheime Zwiesprache mit seiner Mutter, der dänischen Sophie Magdalena gehalten und viel Unerwartetes erfahren haben soll!? — — — Dieses Wort des Räthsels gab man wenigstens öffentlich in ständischen Cirkeln und in schwedischen Denkschriften. — Aber vielleicht sind das Alles nur gottlose Lügen? Vielleicht hat es gar nie einen Principe de la Paz, — nie ein Verhältniß von ihm zu seiner Königin gegeben? — Die bekannte Geschichte von der falschen Schwangerschaft einer Fürstin, die das Erlöschen eines, auf unfruchtbaren und meist von seltsamen Neigungen erfüllten Brüdern beruhenden Geschlechtes verhindern und der Legitimität auf dunkeln Wegen in die Schuhe helfen sollte, aber durch die höchst unerwartete Entbindung einer allzumenschlichen Äbtissin von einem Mohrenkinde, schreckbar vereitelt wurde, ist allbekannt und neuerdings durch Achim von Arnim in seiner Gräfin Dolores als komisches Motiv gar trefflich benützt worden.

„Pater est, quem justae nuptiae demonstrant.“ — Ohne diesen im vollen Nennwerth anzunehmenden Tresorschein, mit gleichwohl höchst variabelm Course, wäre freilich allem Erb- und Nachfol-

gerecht im öffentlichen und häuslichen Leben ein Loch in das Sieb gebohrt? Es ist dies Proverbe nun einmal ein nothwendiger, obschon weit weniger frommer Betrug als jener mit den zu zahlreichen Köpfen von S. Dionys und den heiligen drei Königen, mit dem Flügel S. Michaels und mit dem Stück ägyptischer Finsterniß. — Aber Nacht wird darum nicht Tag, noch Feuer Wasser, aber das ist endlich am Tage, was die Parthei der Reaction und der Rückschritte der Welt zumuthet und wie weit sie es zu treiben gedenkt[1])!

1) Fast zwei Jahre blieben diese brieflichen Herzensergießungen im Pulte verschlossen. Da loderte zwischen den Jansenisten und Molinisten der Legitimität ein erbitterter Streit empor durch die Vermählung der Mecklenburgischen Prinzessin Helene mit dem Kronerben Frankreichs, dem Herzog von Orleans. — Dieser Zank förderte am anschaulichsten zu Tage, wie hinter dem Altar der ebenso heiligen als nothwendigen Legitimität das Streben, fortan Alles ausschließend an sich zu reißen, ohne das Geringste zu verdienen, wie ein von jeder wahrhaften persönlichen Auszeichnung dispensirender Absolutism und Torysm dahinter sich bärgen!?

Es hatte jedoch jener Zwist eine höchst erfreuliche Folge, nämlich den Gegenstoß, welcher der Anmaßung, der Übertreibung, der Falschmünzerei stets an der Ferse folgt. Mit stolzem Gewieher unfehlbaren Sieges wurden Bemerkungen über die historischen Präjudize und über die politischen Gefahren aus jener Heirath für die Thronfolge, für die Ruhe und Ordnung des civilisirten Europa's und des öffentlichen Anstandes, so unzart als unanständig vom pythischen Dreifuß herunter veröffentlicht und lithographirt umhergesendet. — Diese Gegenbemerkungen hatten aber das Unglück, von einem gelehrten und hochgestellten Hüter der Ruhe und des Rechtes*) dermaßen abgefertiget zu werden, daß die vermeintlichen Donnerkeile gleich Talglichtern in den Händen zerflossen und gerade über die Hausgeschichte von Mecklenburg die lächerlichste Unwissenheit, die grellsten Widersprüche ihre Blöße zur Schau trugen. — Die goldenen Worte dieser Gegenbemerkungen können nicht oft genug in's Gedächtniß zurückgerufen werden: — „Die Jacobiner zertrümmern die Throne, die Jacobiten lassen sie einstürzen, nur Gerechtigkeit und Unbefangenheit erhalten sie." Wie morsch war der Thron des ältern Zweigs von Bourbon, wenn Journals-Phrasen und Ridiculs ihn umstürzen konnten? War es nicht erfreulich, daß im edleren Theile der französischen Nation doch noch so viel Anhänglichkeit an die Capetinger, an die Enkel Hein-

*) Für den Verfasser dieses Gutachtens galt allgemein der Minister v. Kampz, der gewiß kein Gönner der Revolutionen und der Revolutionärs war und gewiß kein Panegyriker der Juli-Umwälzung sein wollte.

Zu dem furchtbaren Geschenke, das, mit Unrecht oder Recht, bald von dem eroberten **Neapel**, bald von den **französischen** Eroberern

---

richs IV. und des heiligen Ludwig war, daß es, als Carl X. (wie Jacob II., Sigismund und Christjern ꝛc.) sich selbst gestürzt, weder **Dynastieenwechsel** noch **Umsturz der Monarchie** wollte, sondern daß diese **gesetzlich** überging an den **nächsten** Erben, an den **jüngern** Zweig. — Die Ausschließung des Herzogs von Bordeaux hat ihre Seitenstücke in England, in Schweden, in Rußland, ohne daß es den Mächten eingefallen wäre, Wilhelm III. und die George, die Wasa's, die Kaiserin Elisabeth für illegitim zu erklären. — Ludwig XIV. wurde zu Ryswick erwiedert: „Pour Jacques II., c'est une branche retranchée de la tige; „*il est mort civilement à l'État, aussi bien que ses enfans nés ou à naître*, desquels par conséquent le Parlament a jugé inutile de faire aucune mention.“ — Die europäischen Mächte gingen in ähnlichen Fällen von eben diesem Gesichtspunkte aus; so war z. B. in alle den Verhandlungen wegen Anerkennung der hannoverschen Thronfolge der Grundsatz die Basis, daß die Parlamentsacte den Stuart'schen Mannsstamm des Thrones verlustig erklärt, und das Haus Hannover auf denselben berufen habe, zum Beispiel im Barrièrentractat von 1709, Art. 2.: „La succession d'Angleterre ayant été réglée par un acte du Parlament et *aucune puissance n'ayant droit de s'opposer* aux lois faites sur ce sujet par la couronne et le „parlament — s'il arrivait néanmoins sous quelque prétexte ou pour quelque „personne ou quelque puissance ou quelque chose que peut être, que quelque „personne ou quelque puissance prétendoit revoquer en doute l'établissement, „que le parlement a fait de la dite succession dans la sérénissime maison de Hanovre“ etc. Hätte etwa Frankreichs und Europa's Ruhe davon abgehangen, daß Ludwig Philipp im Namen Heinrichs V. als Generalstatthalter fortregiert hätte, im Namen eines mit dem ganzen ältern Zweig auf die Proscriptionsliste gesetzten Kindes!? — Die Wortbrüchigkeit, womit Frankreich trotz der bündigsten Stipulationen gleichwohl die Stuarts unterstützt hatte, büßten Ludwig XIV. und Ludwig XV. verdientermaßen durch die Schmach, die Prätendenten verweisen zu müssen. Wer forderte jemals Rechenschaft von den Souverainen, warum sie in Schweden Gustav Wasa, Carl IX. und Gustav Adolph, in Rußland die Kaiserinnen Catharina und Elisabeth, in England Wilhelm III. und die George anerkannt haben?? — **Mecklenburg** ist allerdings so gut als **Anhalt** ein **uraltes** Fürstenhaus, und neben vielen geringeren Vermählungen sind **fünf** mecklenburgische Prinzessinnen **Königinnen** geworden, aber die Eine war gerade mit dem Enkel des durch Reichstagsbeschluß auf den durch Absetzung seines Vorfahrers erledigten Thron berufenen Königs vermählt, und bei der Vermählung der Andern lebte noch der des Throns entsetzte Mannsstamm der Dynastie. — Drei Herzoge von Mecklenburg

den Namen erhielt, zu der durch die Türken und durch ihre ungarischen Kriege neuerdings in's Herz Europa's geschleuderten Pest, kam

---

waren mit Töchtern des nach Christjern's Absetzung und Einkerkerung durch den Reichstag auf den Thron berufenen Königs Friedrichs I. von Dänemark und sogar ein Herzog mit der Tochter des nach der Entthronung seines Königs durch Reichstagsbeschluß aus dem Privatstande auf den Thron erhobenen Königs Gustav Wasa verehelicht.

Fiel es dem Bemerker ein, daß, als Sophie Charlotte von Mecklenburg, die Mutter der Könige Georgs und Wilhelms von England und des Königs Ernst August von Hannover, sich Georg III. vermählte, der *Mannsstamm* der Stuarte *noch blühte*?? — Jene absolutistisch-torystisch-hierarchischen Herzensergießungen geben sich zuletzt auch noch heuchlerisch edeln Gefühlen hin. Sie zerfließen in zarter Sorgfalt um das Loos der Prinzessin Helene, so nahe dem rauchenden und brüllenden Krater des Vulkans!? Wie, wenn Ludwig Philipp (dieses bartgeprüfte Muster erhabener Geduld und der scharfsichtigsten Regentenweisheit) die Gegenfrage gestellt hätte: — hatte man denn in Madrit und Wien dieselbe Furcht, als Anna von Österreich sich Louis XIII. verband, dessen beide unmittelbare Vorfahren, Heinrich III. und Heinrich IV., unter Meuchelmörder-Dolchen gefallen waren?? — Oder hatten alle die deutschen Prinzessinnen, welche mit russischen Großfürsten sich vermählten, diese Furcht, obwohl die Kaiser Iwan, Peter III. und Paul I. den Thron mit gewaltsamer Absetzung, Iwan mit langwieriger harter Gefangenschaft verwechselt und alle Drei einen tragischen Ausgang erlitten hatten, Anderer Tod zweideutig war und in Elisabeth der *jüngere* Zweig den *ältern* entthronte, verhaftete und in Gefangenschaft schickte, Anna, die Tochter und Iwan, den Enkel Carl Leopold's, Herzogs von Mecklenburg-Schwerin?? — Hatten die Prinzessinnen von Brandenburg und alle die Prinzessinnen, welche in das königliche Haus Schweden sich vermählten, diese Furcht vor Gefahren, obgleich in der neueren Zeit vier Könige entsetzt und theils im Gefängniß, theils im Auslande ihr Leben endigten? „In großen Augenblicken muß man auf Gott vertrauen," (sagt mit Recht der Verfasser der Bemerkungen;) „die Augen auch des klügsten Sterblichen sind viel zu schwach, die Folgen vorherzusehen." — Dies ist ein sehr wahrer Grundsatz. Was würde man dem König Ludwig Philipp antworten, wenn er, auf ihn sich beziehend, erwiederte: Auch die große Maria Theresia hat, als sie ihre jüngste und schönste Tochter Antoinette dem reizendsten Thron der Erde gab, ihre und ihres Gemahls und ihrer ganzen Familie Einkerkerung im Tempel und ihr Ende am Namenstage der hohen Mutter (15. October) auf dem Blutgerüste so wenig vorausgesehen, als die Vertreibung Amalia's aus Parma, Carolinen's aus Neapel, Elisabeth's aus Tyrol, Ferdinand's aus Mailand, Maximilian's aus Cöln. —

durch die Russen das dritte und entsetzlichste Übel, die Cholera, aus dem Morgen- in's Abendland. — Wer aber sagt uns, durch

So tragisch endete das gepriesene Meisterwerk des großen Kaunitz, die Versöhnung des dreihundertjährigen Zwistes zwischen Habsburg und den Bourbons. — Das zweite Meisterwerk, Marien Louisen's Erhebung auf den Thron der enthaupteten Großtante mit Napoleon, hielt gar nur vierthalb Jahre Stich und welche Verschiedenheit der drei Märzjubel?? — 1810 — über die weltberuhigende Heirath (die weder die römisch-katholische Kirche, noch die Bourbons je als legitim anerkannten) tu felix Austria nube! — 1811 über die Geburt des Königs von Rom, — 1814 über den Einzug der Alliirten in Paris? — Hatte Peter III. sein Schicksal geahnet, als er die schwedische Thronfolge mit der russischen vertauschte?? oder ahnte Anna, als sie die Mecklenburgische Heimath verließ, ihr eigenes, ahnte sie das Loos des Gemahls Anton Ulrich von Braunschweig und ihrer Söhne und Töchter noch grauenvolleres Loos? —

Als die castilischen Cortes den König Heinrich des Throns entsetzt und auf denselben seine Schwester Isabelle berufen hatten, vermählte sich ihre Tochter, (die zwei Drittheile ihres Lebens wahnsinnige) Johanna, Philipp dem Schönen, Sohn Kaisers Max I. und der burgundischen Maria. — Durch ihre Söhne Carl V. und Ferdinand I. wurde Johanna die Ahnfrau der spanischen und deutschen Linie des Kaiserhauses. — Nachdem der Reichstag Christjern II., den Schwager eben jenes Carl abgesetzt, eingekerkert und verjagt und die dänische Krone dem Prinzen Friedrich, dem zweiten Ast des Königshauses, übertragen hatte, vermählten drei Herzoge von Mecklenburg und der Herzog von Preußen sich mit seinen Töchtern und eine Prinzessin von Mecklenburg mit seinem Enkel, dem König Friedrich II. In Schweden ward Carl IX., nachdem der König Sigismund mit seiner ganzen Nachkommenschaft vom Reichstage des Throns entsetzt und verjagt worden (1600), zum König proclamirt, sein Sohn Gustav Adolph vermählte sich mit der Tochter des Kurfürsten Johann Sigismund von Brandenburg, des Ahnherrn des preußischen Königshauses, und seine Tochter mit dem Pfalzgrafen von Zweibrücken. Durch sie bestieg Wittelsbach den Thron der bereits bei Lützen erloschenen Wasas, Carl X., Carl XI., Carl XII. und Ulrike Eleonore. — Die Bernodottes und die Wasas haben den gleichen Rechtstitel! — Als der König Alphons von Portugal entsetzt und in's Exil geschickt worden (1667), vermählte sich sein Nachfolger, Peter II., mit einer Prinzessin von Savoyen, und nachher mit einer kurpfälzischen Prinzessin, und sein Sohn mit der Tochter des Kaisers Leopold I. — Ebenso bekannt sind die Vermählungen des Hauses Hannover in Lebzeiten und inmitten aller Protestationen der Stuarte. — Aber nicht blos wenn durch solche Ereignisse nur die Thronfolge-Ordnung verändert und ein anderer Prinz des regierenden Hauses zur Krone

welches Miasma die noch schrecklichere Plage jener babylonischen Sprachverwirrung über Politik, Verfassung, Verwaltung, gesetzli-

berufen wird, sondern selbst wenn durch solche Veränderungen fremde, zur Erbfolge gar nicht berechtigte, ja selbst zum Privatstande gehörige Familien auf den Thron gelangten und dadurch überhaupt erst ein Successions-Recht erhielten, ward, wenn sie überhaupt anerkannt waren, dieser Grundsatz ohne irgend eine Ausnahme befolgt. Gustav Wasa vermählte sich mit einer Prinzessin von Sachsen-Lauenburg, seine Söhne mit Prinzessinnen von Polen, von Pfalz, von Holstein, seine Töchter mit Herzogen von Mecklenburg, mit den Häusern Pfalz, Sachsen und Baden. Der dem Pflug davongelaufene Bauernjunge, der lange Jacob, vom Erzwingen Sforza genannt, dessen eigentlicher Name noch nicht gewiß ist, hatte einen Sohn, der nach den Viscontis Herzog von Mailand und einer Bastardtochter des letzten Herzogs vermählt wurde. Sein Sohn Galeazzo war der Savoyischen Prinzessin Bona, seine Tochter dem König von Neapel, seine Enkel Königstöchtern von Dänemark und Neapel, seine Enkelin Blanka dem Kaiser Maximilian I., dem eitelsten genealogischen Träumer vermählt, der durchaus „dem Julium Caesarem überpochen und Semper e familia Caroli Magni“ sein wollte. Nicht langsamer tauchten die florentinischen Leineweber und Wollhändler in die Höhe, die Medicis. Zwar Alexander, selbst nur ein natürlicher Sohn, aber von Carl V. zum ersten Herzog von Florenz erhoben, war nur mit Carls natürlicher Tochter Margarethe vermählt, aber seine Schwester Catharina, die Furie der Bartholomäusnacht, mit Heinrich II., Sohne des ritterlichen Franz. Sie war die Mutter dreier Könige von Frankreich: Franz II., Carls IX. und Heinrichs III. — Cosmus von Medici Söhne waren mit österreichischen und lothringischen Prinzessinnen und seine Enkelinnen mit dem König Heinrich IV. von Frankreich und mit Erzherzogen von Österreich vermählt; Johann's von Braganza Tochter war die Gemahlin Karls II., Königs von England, seine Söhne vermählten sich mit deutschen und französischen Prinzessinnen und sein Enkel mit der Tochter Kaiser Leopolds I.; Napoleon war der Gemahl einer österreichischen Kaisertochter, sein Bruder der einer königlichen Prinzessin von Würtemberg, sein adoptirter Sohn der einer königlich-bayerischen Prinzessin und seine adoptirte Tochter die Gemahlin eines deutschen Großherzogs.

Es mag interessant sein, ältere Staatsrechts-Lehrer hierüber zu hören: — *de Vatel*, droit des gens Liv. 1. Chap. 3. §. 37: „Toutes ces choses (changement de la constitution) n'intéressent que la nation; aucune puissance étrangère n'est en droit de s'en mêler, ni en droit d'y entrevenir autrement, que par ses bons offices, à mains qu'elle n'en soit requise ou que des raisons particulières ne l'y appellent; si quelqu'une s'ingère dans les affaires domestiques d'une autre, si elle entreprend de la contraindre dans ses délibérations, elle

che Freiheit und Theilung der Gewalten über uns gekommen sei? und kaum jetzo, nach einem halben Jahrhundert des erbittertsten Wüthens

---

lui fait injure.“ Liv. 4. Chap. 5. §. 68: „Puisque les étrangers ne sont pas en droit de s'en mêler des affaires domestiques d'un peuple, ils ne sont pas obligés d'examiner et d'approfondir sa conduite dans ces mêmes affaires, pour en poser la justice ou l'injustice; ils peuvent, s'ils le jugent à propos, supposer que le droit est joint à la possession. Lorsqu'une nation a chassé son souverain, les puissances qui ne veulent pas se déclarer contre elle et s'attirer ses armes, la considèrent comme un état libre et souverain sans prendre sur elles de juger si c'est avec justice qu'elle s'est soustraite à l'empire du prince, qui la gouverna.“ Günther, europäisches Völkerrecht Thl. II. S. 400: „Andere Nationen haben sich auch, wenn durch innere Unruhen eine Revolution in der Erbfolge bewirkt wird, darein nicht zu mischen, indessen steht es, wenn sie sich dessen enthalten, gleichwohl frei, die Partei eines oder des andern Theils zu nehmen oder neutral zu bleiben.“ Moser, Versuch des neuesten Europäischen Völkerrechts Thl. I. S. 183. §. 23: „Ordentlicherweise haben andere Souveraine bei der Erb-, Thron- und Landesfolge dritter Herren nichts zu sagen. §. 24. Die übrigen europäischen Staaten erkennen, daß eine Nation aus erheblichen Ursachen berechtigt sei: — 1) den Erbregenten und dessen Nachkommen des Throns verlustig zu erklären, sofort 2) die Thronfolge selber zu reguliren. Denn auf diesem Grunde beruht die von allen europäischen Mächten anerkannte und von vielen garantirte großbritannische Thronfolge.“ Moser, Beiträge zum neuesten europäischen Volksrecht. Thl. I. S. 265: — „In Ansehung der Thronfolge in Erbreichen, welche durch Staats-Revolutionen laufen, ist die Regel, daß andere Mächte der Sache den Lauf lassen. In dem Zeitlauf hat sich in Rußland etlichemal eine Staatsveränderung in Ansehung der Thronfolge zugetragen, andere Mächte haben sich nicht darein gemengt, sondern die Partei, welche den Thron behauptet hat, auch als rechtmäßigen Souverain anerkannt.“

An mehreren Orten sprach aus jenen Bemerkungen gegen die Heirath der Prinzessin Helene die Schadenfreude, daß der Erbe der französischen Krone, wie der Herzog Wilhelm von Braunschweig, angeblich keine Frauen aus legitimen Häusern finden könnten. — Das beispiellose Schandlibell: „Charles d'Este ou trente ans de la vie d'un Souverain,“ geht gar häufig auf diesen Punkt hinaus. Eine fast gar nicht in den Buchhandel gekommene Flugschrift, sich über mehrere historische und publicistische Zeiterscheinungen verbreitend — „Walthers kritische Blätter“ — hat eine reiche Fülle von Infamieen dieser Charteque gegen gekrönte Häupter und gegen die ersten und würdigsten Staatsmänner dem allgemeinen Abschen verdientermaßen preisgegeben. Das Libell sollte dem endlich vertriebenen, durch grausame

der Hoffnung Raum gebe, gleich der Cholera, ihren Character zu mildern? — Ist man doch jetzt noch, durchaus uneinig über Heilart und Gegenmittel?

Härte und lächerliche Feigheit gleich ekelhaften Caligula von Braunschweig Vorzüge beilegen, die er niemals gehabt. Es sollte Vorwürfe von ihm abwenden, die zuletzt seine Vertreibung einem edlen Volk abnöthigten, dessen Anhänglichkeit an sein erlauchtes Haus so schön beurkundet war. — Es sollte eine populäre Verfassung im Hintergrunde zeigen, während der Herzog sich als den erbittertsten Feind aller gesetzlichen Schranken bewährt hatte. — Der Bundestag selber hat den Herzog Carl für regierungsunfähig erklärt. — Der Wiedereroberungszug hat sich trotz der ausgesprochenen Aufhebung aller Zehenden und gutsherrlichen Rechte, trotz der verheißenen Plünderung Braunschweigs, wenn es widerstreben sollte, in ein erbärmliches Falstaffs-Possenspiel aufgelöst. — Wiederholte Pariser Nachrichten legten dem Herzog Carl eine andere arrière-pensée bei, auf die Gemüther der Braunschweiger zu wirken, die Vermählung mit einer Prinzessin eines regierenden oder, obgleich mediatisirt, dennoch ebenbürtigen Hauses: — in der That, eine glorwürdige Fortsetzung des Heldenblutes Heinrichs des Löwen! — In Ausschweifungen aller Art ertrunken, würde der Herzog Carl nur eine düster bedenkliche Seite des Legitimitätsprincips abermal preisgeben und für das: pater est, quem justae nuptiae demonstrant einen bergeversetzenden Köhlerglauben in Anspruch nehmen!? — Die fortdauernden Bemühungen, den Begriff und die Rechte der Ebenbürtigkeit gleich der Ochsenhaut der Dido auszudehnen, deuten zwar auf eine solche rückwirkende Hoffnung des Herzogs Carl unverkennbar hin. — Man möchte billig fragen, welche Prinzessin (und sei es die ärmste) würde ihre Hand und ihr Herz in solcher Weise vergeben?? Aber unsere Zeit muß mehr als jede andere vermeiden, was verwickelt, was aufregt und was verwirrt. — Der Herzog Carl ist von der Gesammtheit der deutschen Fürsten in Frankfurt proscribirt, schon einmal hatte dieselbe die Schmach der Exekution über ihn verhängt. — Kann aber Jemand weitervererben, was er selbst nicht mehr besitzt?? — Hätte sich der Herzog Carl noch am Tage vor seiner Verjagung hausgesetzlich vermählt, so läge die Sache ganz anders. — Aber jetzt, da so viele Jahre darüber verflossen sind, bedarf es wirklich keines rückwirkenden Gesetzes mehr? — Der Herzog Carl kann sich ohne Einwilligung des Chefs des Hauses nicht gültig vermählen, hiemit aber auch nur im Falle dieser Einwilligung successionsfähige Nachkommen erhalten. — „Salus reipublicae suprema lex esto!“ — Diesen Ansichten und Thatsachen der „kritischen Blätter“ dürfte schwer entgegenzutreten sein.

Mehrere Jahre lagen diese aus dem Stegreif hingeschriebenen Bemerkungen im

Die Einen können sich gesetzliche Freiheit gar nicht anders denken, als gerade da, wo sie nie und nirgend gewesen ist, unter den Formen der Republik. — Die Leute sprechen immer von der Historie und sind taubstumm gegen ihre so oft wiederholten Lehren. — Die Geschicke der griechischen Freistaaten des Alterthums und die der mittelalterlichen Italiens, die Kämpfe Roms und die neuesten, nicht weniger blutigen Südamerikas, die Zwingherrschaft Venedigs, welcher kaum der schlimmste orientalische Despotismus zu vergleichen und die gerade in Venedigs Glanzepoche am eifersüchtigsten, am grausamsten, am unleidlichsten war, die Independenten- und Rump-Parlamente, sammt Cromwells Protectorat, die puritanische Wildheit, die Beschränktheit und Härte gar mancher helvetischen Tagsatzung, die Schrecknisse des Wohlfahrtsausschusses und des Revolutionstribunals, haben keine Stelle in ihrem Gedächtniß. — Den optimistischen Hanswürsten der Bewegung weicht das ersehnte Ziel, je weiter sie vorprellen, immer weiter zurück. Zuletzt rennen diese (jedenfalls und jeden Ortes zur Linken gehörigen) Böcke kopfüber in den ihnen entgegentretenden Spiegel der eigenen Thorheiten und Leidenschaften hinein.

Dagegen will auf der andern Seite die auf dem verwitterten Roste der Feudalität und Theokratie allzukeck fortbauende Reaction das bereits durch die Gewalt der Umstände in das Staatsleben eingedrungene Neue durch Gewalt oder Hinterlist wieder hinausschleudern. Die Männer der Stabilität zielen allerdings nur auf Erhaltung dessen, was noch nicht umgestürzt, was noch nicht umgeschaf-

Pult verschlossen, als dasselbe Schicksal, welches Carln X. beim sacre zu Rheims drohend vor Augen stand, von plötzlich durchgehenden Pferden geschleift zu werden, den Herzog von Orleans, gleich dem Sohne des Theseus traf. Aber selbst die Legitimisten schämten sich, eine Nemesis darin zu erblicken. Sie mußten folgerecht bleiben, denn sie hatten es auch für kein schlimmes Augurium gelten lassen, daß, als am 2. März 1830 bei Eröffnung der Kammern Carl X. die bekannten Drohworte so ungestüm aussprach, daß ihm der Hut vom Kopfe und die Handschuhe daneben fielen, der Herzog von Orleans, Ludwig Philipp, sich bückte und das vom König Verlorene aufnahm!! —

fen ist. Die Reaction will das Licht ausblasen und bläst deßhalb so rasch und heftig hinein, daß die ringsum angehäuften brennbaren Stoffe nothwendig Feuer fangen müssen. Die im Beginne der Reformation gegebenen großen Lehren sind an diesen politischen Krebsen ebenso, wie die Jahrbücher der Republiken an den Ultraliberalen verloren. Die Stabilität will wohl das Licht nicht ganz und geradezu ausblasen, aber es in kleine Gefängnißlämpchen vertheilen und unter den Scheffel stellen. — Jedes Jahrzehend, jedes Jahr der Erhaltung und Hemmung dünkt ihr ein preiswürdiger Gewinn und zuletzt, wenn alles rückwärts Anspannen an den bergunterrollenden Wagen nichts mehr hilft, rechtfertigt und tröstet sie sich damit, daß gegen die Übermacht so wenig als gegen den Tod ein Kraut gewachsen sei und glaubt bloß den Ruf des sterbenden Augustus: „plaudite comoediae bene peractae“ zu wiederholen mit ihrem „après *nous* le déluge.“

Die Reaction zeigt auch darin ein seltsames Vergessen aller Historie, wenn sie die Zweiseitigkeit des Staatsvertrags, die Associationen, die Protestationen, die Steuerverweigerung dem modernen Liberalism zuschreibt. Alles dieses ist vielfache Erfindung und Übung der alten Feudalaristokratie, die so oft trutzig erklärte: „Si non, non!“ — „und so uns der Fürst die Handfeste bricht, so ist Land und Leut ihrer Treue ledig,“ — oder: „ob solche Beschwerung nicht abgethan würde, so wöllen Wir khain Stewr nit geben“ und — Adels-Bündniß auf Bündniß selbst mit den gefährlichsten auswärtigen Feinden wider den Fürsten, der ihnen nichts war, als primus inter Pares und der in Deutschland zur Landeshoheit und Stufe für Stufe bis zur höchst undeutschen „souveraineté et propriété,“ weit mehr noch auf den Trümmern der alten widerhaarigen Adelsaristokratie emporkam, als durch die erst im westphälischen Frieden bekräftigte Usurpation über die Kaisermacht.

In unserm Jahrhundert, wo die wahre Stärke der Nationen und der Thronen auf dem dritten und vierten Stande, auf der

Intelligenz, auf der Geldmacht, auf dem Reichthum des Bodens beruht, ist es seltsam, wenn Adel und Clerus es lieben, sich vorzugsweise, ja ausschließend „die Stützen des Thrones“ nennen zu lassen, wenn man der Zeiten gedenkt, wo Vasallen und Unterthanen der Eide gegen ihre Fürsten entbunden, die Treue den Ersteren als Verbrechen gedeutet, die Fürsten des Landes, nicht selten gewaltige Könige, im Bußhemd, auf den Knieen und gegeißelt vor die Fürsten der Kirche gestellt, ihre Gemahlinnen mehrmals unter nichtigem Vorwand und bloß zu politischen Zwecken von der Seite gerissen, durch Interdict auf ganze Länder die Scheidung erzwungen, den Fürsten die geistliche Fürbitte und ein Ruheplatz in geweihter Erde versagt und sie nicht selten aus der Gruft ihrer Väter hinausgeworfen, bis die unschuldigen Nachfolger sich gebeugt und gedemüthigt, bis sie den Ansprüchen der kirchlichen Immunität, der Ehrsucht und Habsucht Genügen und Gehorsam geleistet hatten.

In einem (bloß nach seinen Umfang und nach seinen Ansprüchen beurtheilt) geringfügigen Büchlein wird die Bemerkung gemacht: „wenn von Adel und Clerus, als von den Stützpfeilern der Thronen die Rede sei, dürfe man doch damit schwerlich weiter hinaufsteigen, als bis diese, an und für sich gewiß höchst achtungswürdigen, Stände durch die Geld- und Handelsmacht der Städte, bis sie durch die schweizerischen und andern Volksbünde, bis sie durch den eindringenden Landregen der Reformation und durch die Wasserhose des großen Bauernkrieges auf den Kettenschluß geriethen, daß der ihnen früher so verhaßte Thron einen Baldachin habe, daß der Baldachin ein Dach sei, daß man unter dem Dache gar nicht, oder doch viel weniger und später durchnäßt werde.“

Natürlich suchen die bevorrechteten Kasten in diesen Augenblicken mehrfacher Bedrohung ihre Kastanien mit den Händen der Fürsten aus der Gluth herauszuholen, und ein reichliches Theil des auf ihnen lastenden Hasses den Fürsten aufzujochen. — Was die Aristokratie betrifft, ohne welche kein Staat ist, noch sein wird, noch sein kann (die Frage ist nur von der verknöchernden und verwitternden

alten) — so begehren, sagt jenes Büchlein weiters: „durch und durch realistische, den ideellen Richtungen des Mittelalters entgegengesetzte harte Zeiten, daß Jeder mit seiner Person bezahle, daß man nicht im Irrwahn, zu Allem geboren zu sein, das Verdienst für überflüssig achte!? Mit der Eselshaut, mit dem Kalbsfell der Pergamente lassen solche Zeiten sich nicht gutwillig niedertrommeln. Von der Aristokratie der Talente war in dieser mit überlegenen Bildungsmitteln versehenen Kaste, kaum noch im Beginn der Reformation, ein letzter, heller Abglanz übrig. In der Aristokratie der Waffen vom Volk überflügelt, in der Aristokratie des Grundbesitzes durch die eigene, schlechte Wirthschaft geschlagen, in der Geldaristokratie längst übermannt vom dritten Stand und von dem Volk Israels, das aus Blut und Flammen und den ehrlosen Eisenbriefen des Mittelalters längst wieder aufgetaucht war, welche Realität blieb denn noch übrig?"

Mit Grunde verwundert sich eben jenes Büchlein ferner, „daß die Hierarchie und Theokratie so sicher schien, ihr Gewehr ebensowohl beim Kolben als aus dem Lauf losbrennen zu können? daß sie wähnte, ebensogut die erste Dienerin des Absolutism und des Obskurantism sein zu können, als sie in der Vorzeit die Beschützerin aller Unterdrückten, ein Bollwerk der Freiheit war und das Monopol der Intelligenz in Händen hatte!? — Daß sie es so ganz vergaß: imperium iis solummodo artibus retinetur, quibus initio partum est."

Der hyperlegitime Chateaubriand sprach in seinen Discours historiques: — „Der eigenthümliche Geist der Freiheit und Gleichheit der anfänglichen christlichen Republik ist auch in die kirchliche Monarchie hinübergegangen. — Diese Monarchie war eine repräsentative und ein Wahlreich. Allen Christen, selbst den Laien stand durch die Wahl der Weg offen zu den höchsten Würden. — So geschah es oft, daß das Oberhaupt der Christenheit aus dem Pöbel genommen ward, als ein Tribun-Dictator, um seinen Fuß zu stemmen wider den Nacken der Könige und des die Freiheit unterdrückenden räuberischen Adels. — Gregor VII., der diese Theo-

rie der Weltherrschaft in die großartigste Praxis übersetzte, der seine volksthümliche Vollmacht in ihrer ganzen Größe und Strenge verwirklichte, begann als ein unbemerktes Mönchlein. — Bonifaz VIII., der den Papst als Geber der Kronen und als Schiedsrichter der Könige ausrief, war ein mittelmäßiger Rechtsgelehrter. — Sixtus V., der Lobredner des Königsmordes, hatte die Schweine gehütet. — Die ganze Organisation des Clerus war gemacht, das Princip der Bewegung auf's Entschiedenste zu begünstigen. Im Regularclerus war es noch viel demokratischer als im Weltpriesterstand. — Die Bettelmönche hatten den vielfältigsten Zusammenhang mit den niedern Classen. Überall stehen sie an der Spitze der Volksaufstände, denn die Kapuze löste noch früher als der Helm die Bande der Sclaverei und der Freiheit Morgenroth brach auf gar unerwarteten Wegen herein. — In dieser Zeit kroch das gesammte, niedergehaltene Volk hinter die Priester und in der That, unter solcher Hülle muß man es suchen. Um die weltliche Gewalt des heiligen Stuhles zu erklären, hat man Religion und Unwissenheit und die verschiedenartigsten Ursachen hervorgezogen und die Hauptsache übersehen. — Das Papstthum repräsentirte die republikanische Freiheit. Es repräsentirte die sonst überall geächtete politische Wahrheit. In dieser gothischen Eisenwelt war es der Vertheidiger aller Unterdrückten. — Der mittelalterliche Kampf zwischen Papstthum und Kaiserthum war die Principienfrage zwischen Freiheit und Gewalt. — Die Welfen waren die Demokraten, die Gibellinen waren die Aristokraten der Zeit. — Welches Schauspiel, diese für erledigt erklärten und dem ersten besten zuerkannten Thronen? — Diese, die päpstliche Lossprechung auf den Knieen erflehenden Fürsten, ganze Königreiche in Bann und Interdict, ganzen Nationen ihr Gottesdienst und ihre Kirchen durch ein einziges Machtwort verschlossen! Diese excommunicirten Fürsten, gleich Aussätzigen, vom übrigen Menschengeschlecht ausgestoßen und auch der ewigen Verweisung aus dem Himmelreiche gewärtig, — was sie nur berührt, was sie nur verkostet, als vergiftet und verflucht den Flammen übergeben — und was war dies Alles

anders, als die riesenstarke Wirkung der Volkssouverainetät in die Hände der Religion niedergelegt und durch sie geübt?"

„Damals neigte sich das Papstthum den großen gesellschaftlichen Zwecken. Damals schritt es an der Spitze der Civilisation einher, — und diese Päpste, diese Herrscher ohne Unterthanen, ohne Armeen, oft in der ärgsten Verfolgung und auf der Flucht ihre Blitzstrahlen schleudernd, — manche in ihren Sitten ein Gräuel, einige voll Verbrechen, einige selber nicht glaubend an den Gott, den sie predigten, wie hätten sie Könige entthronen, die Hohen erniedrigen, die Niedrigen erhöhen können, wären sie nicht Herren und Meister der öffentlichen Meinung gewesen?"

Die Staatsmänner, die da meinen, mit Soldaten und Gensdarmen, mit Dublietten und Agens provocateurs die Zeit, ihre Bedürfnisse und ihre Gefahren, vollständig zu beschwören, so wie diejenigen, welche, um ihre Vergnügungen, ihre Liebschaften und die Theilungsverträge mit mächtigen jüdischen Bankiers (in den Gewinn der concertirten Börsenspekulationen) nicht zu unterbrechen, eine Concession nach der andern machen, sind die Verderber der Fürsten und starre Zorneshoffahrt wie feige Weichlichkeit sind zwei gleich unselige Extreme. — Hier demonstrirt ein Monarch dem ihm aufwartenden Lehrkörper: — „alles Wissen sei theils unnöthig, theils bedenklich, außer dem, was im polytechnischen und landwirthschaftlichen Institut erlernt werden könne!! Namentlich in der Philosophie und Theologie sei das Positive das Nothwendigste. Es gäbe eine gute und eine böse Geschichte. Die gute müsse ganz von der Regierung ausgehen, sie müsse durchaus monarchisch und religiös, oder vielmehr religiös und monarchisch sein und diesen Zwecken dienen!! — Gehorsam sei nöthiger als das tägliche Brod. Das viele Raisonniren habe die Welt in die heutige Verwirrung versetzt!!" — In Westfrankreich legitimiren sich die Missionäre durch Zeichen und Wunder in den Wolken, im Süden riefen sie zum Mord der Protestanten auf. — Der große Fall der Aerolithen im Ardechedepartement 1822 galt für das Werk von fünfhundert, in den Lüften deut-

lich erblickten Teufeln. — Die Kinder müssen das Ereigniß recognosciren, weil die Erwachsenen, die gens raisonnables, sich gar zu sehr fürchten! — In Holland kömmt noch 1824 die Hexenwage in Anwendung. Bei Danzig und in Südfrankreich wird noch 1836 gegen vermeintliche Zauberer gewüthet. — Wie in Kotzebues übler Laune der Oberste von Hammer alles Übel: „vom Lesen" herleitet, so meinte der alte, lederne Duplessis de Grenadan, so oft er die Tribune bestieg: nichts könne den Schlund der französischen Revolution dauerhaft schließen, als die Hierarchie in all ihre Güter und Rechte, wie vor 1787 wieder einzusetzen — und ein von Carl X. besonders wohlgelittener Inspector einer französischen Hochschule eilte, seine Inauguralrede drucken zu lassen, worin er unter Anderm sprach: „S'il fallait se conformer *à la loi*, se laisser diriger par elle dans toutes les demarches, *le premier portier venu pourrait régner!* — — Les sciences ne sont que pernicieuses à la sociabilité des hommes!!" —

In der That ist es nur poetische Gerechtigkeit, wenn derlei Wetterläuter gegen die politischen Ungewitter die ersten von ihren Strahlen niedergeschleudert werden, und wenn an ihnen (selbst in grauenvoller Weise) Mirabeaus Weissagung sich erwahrt: „schafft mir nur ein dummes Thier. Ich mache auf der Stelle ein reißendes Thier daraus."

Mit dem Strome schwimmt auch der Strohhalm. Deßhalb ist es doch nicht immer möglich und nicht immer rathsam, gegen den Strom zu schwimmen. Ruhmwürdig ist es, ihm Einhalt zu thun, aber es ist auch nicht minder rühmlich, auszuharren, bis die mildere Ebbe folge auf die gewaltige Fluth. — „Das Flicken und das Stückeln, in das der Mensch sich weit lieber füge, als in eine bittere Wahl," reicht nimmer zu. — Selbst William Pitts giganteskes Palliativ eines zwanzigjährigen, weltverheerenden Krieges überragte kaum zwanzig Jahre die allzukurze Frist seines verrotteten innern Systemes.

Selten in die Vergangenheit, stets in die Gegenwart

kunft sollten die Blicke des ächten Staatsman-
h thut, gerichtet sein. — In dem Geist der
Zeit umschleiert, ohne den innern Kern, ohne
ft zu verleugnen, möge er unaufhörlich erfor-
Mögliche, was das Wahrscheinliche, was
e und Gewisse in der Zukunft sei? — Da-
bereilen, voraneilen. Er soll sich der En-
er Brücken und der Übergänge versichern, um
ncentrisch, seiner Basis, seiner Subsistenz- und
gewiß, auf den Schlüsseln der Stellung den
nicht wo der Gegner, sondern wo Er selber
zu bestehen, wie Cäsar, dadurch, daß Er
war, als sie!

bria est; unde si quid pronunciavero mode-
amque, et tamen utramque malim offendere,
orsus addicere.

Erasmus von Rotterdam.

Rose (York) und Tudor.

Aquitanien, Ludwigs VII. von Frankreich geschiedene Gem. † 1203.

·hann, ohne Land, † 1216.

nrich III. † 16. Novbr. 1272.

Eduard I. † 7. Juli 1307.

iard II. † 23. Septbr. 1327.

:duard III. † 21. Juni 1377.

Edmund, Herzog von York † 1. August 1402.

Thomas, Herzog von Glocester, 8. Sept. 1397 erdrosselt.

, Herzog von York, nerle und Rutland, lagen 1415.

Richard, Graf von Cambridge, 1415 enthauptet.

Richard, Herzog von York † 1460 in der Schlacht bei Wakefield.

IV. geb. :, † 1483.

Edmund, Graf von Rutland, † 1460.

Georg, Herzog von Clarence, 1477 ermordet.

Eduard, Graf v. Warwick, der letzte aus dem Hause York, enthauptet 1499.

Richard III. Herzog v. Glocester † 1485 in d. Bosworther-schlacht durch Heinrich VII.

beth von York, l67, † 1503, Gem. richs VII.

Eduard V. geb. 1470, 1483 durch Richard III. ermordet.

Richard v. York, geb. 1474, 1483 durch Richard III. ermordet.

ıfort Graf von Sommerset Gem. Margarethe Gräfin von

ıf von Sommerset † 1444, rgarethe.

† 1509, Gem. 1) Edmund Graf v. Richmond. 2) Hein-erzogs von Buckingham Sohn. s Stanley.

Johanne, Gem. Rudolph Nevill v. Westmoreland.

Richard Nevill Graf von Salisbury, enthauptet 1461.

Richard Nevill Graf von Warwick, „Makeking" erschlagen 1471 bei Barnet.

Anne, Gem. 1) Eduard König Heinrichs VI. Kronprinz 1470, † 1471. 2) Richard III. König von England 1471.

Cäcilie † 1495, Gem. Richard Herzog von York, erschlagen 1460.

Margarethe † 1539, Gem. Jacob IV.

Jacob V., König von Schottland, 1513, † 1542.

Marie Stuart, Königin von Schottland, 1587 enthauptet.

Jacob in Schottland VI., in England I.

Marie geb. 1498, † 1533.

Franziska, Gem. Heinrich Gray, Herzog von Suffolk, 17. Febr. 1554 enthauptet.

Johanne Gray, 12. Febr. 1554 enthauptet mit ihrem Gem. Guilford Dudley.

II. III.

Innsbruck am 2. Mai 1835.

Memineritis, qui reprehensionem parat, se quoque hominem esse, neque minus labi posse in *reprehendendo*, quam potuerit auctor operis *scribendo*. — Quamquam longe plus veniae debetur ei, qui prodesse studens, in opere suo dormitabit alicubi, non adsecutus, quod voluit, quam ei, qui in alieno libro, *cupiens ingeniosus videri*, *venatur* quod *carpat*, et tamen hoc ipsum perperam facit, dumque *aliorum* errores exagitat, ipse *suos* prodit. Porro nullus est error foedior, quam animus spirans *invidiam* et vel *rectissima carpendi libidinem*.

Erasm. Roterodamus.

Unter unzähligen erfreulichen Proben, wie sehr der vom Herbst 1830 bis zum Herbst 1831 febricitirende Ultraliberalism von dem hausgebackenen, gesunden Verstand und vor der biedern Rechtlichkeit des deutschen Volkes ausgenüchtert sei, erprobt unter Anderm, wie der gegenwärtige Regierungswechsel in Österreich, so viel man bis jetzt weiß, ohne alles Aufsehen, ohne die geringste Zuckung, ja sogar ohne irgend welche Petitionen vor sich gegangen ist. — Voreilige Neuerer, sanguinische Doctrinärs und centrifugale Philanthropen hatten noch vor fünf Jahren vom Tode des alten Kaisers einen plötzlichen und gänzlichen Umschwung der Dinge sich erträumt. — Seit dem bedenklichen Wendepunkt der italienischen Reise und des ungarischen Reichstags von 1825, durch ein volles Jahrzehend, glich dieses wichtige Dasein einem flimmernden Lämpchen, das wenig Öl mehr

hat. — Wer im März 1826 in Wien ein Zeuge der damaligen schweren Erkrankung Franz I. war, der mußte nach den Juliustagen und nach den verschiedentlichen Revolutionen, die dieser großen Explosion nachknallten, des alten Kaisers Tod für wenigstens äußerst spasmatisch erachten? Er mußte dies bei aller Überzeugung, kein abendländischer Staat sei so heterogen, so musivisch und aus solchen Widersprüchen zusammengesetzt, und eben daher sei keiner so sehr auf einen naturgemäßen, successiven und durch keinerlei Sprünge unterbrochenen Gang angewiesen, als das unerschöpfliche Österreich. — Es ehrt auf's Höchste den Charakter der zu jenem Staatenbunde conglomerirten (wenn auch im strengen Sinne des Wortes nicht vereinigten, noch weniger verbrüderten) Nationen, daß die Talente, die Ehrgeizigen, die mit Recht oder mit Unrecht Unzufriedenen, die Einen so wenig als die Andern, diesen Todesfall als ein Signal betrachteten, auf einmal alle unreifen Hoffnungen und übersprudelnden Leidenschaften von der straff angezogenen Kette loszulassen. — Wo aber bei so vielseitigen Anlagen des Volkes, bei solch herrlichem Reichthum des Bodens, bei dieser mittelländischen Zwischenlage auf dem großen Kreuzweg der Nationen aus Nordost gen Westen und von Nord nach Süd, solche Gesinnungen unwandelbar vorherrschen, da ist successive Reform so natur- als pflichtgemäß und absolute Stabilität ist das vergötterte goldene Kalb der Beschränktheit, der Geistesträgheit, des Eigennutzes, der Verblendung gegen die Zeit. — Die Doctrinen hatte Österreich nie zu fürchten, eher wohl die Finanzen, bei der Ungebundenheit der Minister, bei der jährlich steigenden Vermehrung der Beamtenkaste, bei den übergroßen Erforderniſſen, wahrlich nicht des Wehrstandes, wohl aber der Diplomatie und der geheimen Polizei, als Segnungen eines 30jährigen Friedens. — Canning wies 1827 seltsame Belege, (auch Hamburg und Rotterdam, Triest und Frankfurt, selbst das kleine Carlsruhe könnten ein Liedchen davon singen), wie die Apostolischen Mittel fanden, zu reichlichen Subsidien für Don Miguel, für Don Carlos, für die Reactionspartbei in der halben Welt! —

Alle Tage wiederkäuen uns die Zeitungsblätter, weder in der innern noch in der äußern Politik Österreichs werde das Geringste sich ändern? Ferdinand I. in (Ungarn und Böhmen V.) werde haarscharf im Geleise seines erlauchten Vaters und Vorgängers fortgehen. — Über das edle Herz, über den spiegelreinen Willen, über den Reichthum gemeinnütziger Kenntnisse des neuen Kaisers (dessen Jugend nicht immer mit Rosen bestreut war) ist bei den Unterrichteten nur eine Stimme. Eben so wenig ist an der festen Zuneigung des Volkes der leiseste Zweifel, so wenig auch die gewöhnlichen Productionen bedeuten, so trügerische Schlüsse man auch (um nur ein einziges Beispiel zu geben) aus der Vergötterung Carls X., selbst in dem erzbonapartischen Elsaß gezogen hat, so wenig auch ein Schluß von der Hauptstadt auf die Provinzen gilt! —

Es ist gewiß nicht unnütz noch überflüssig, aus redlichem Herzen und in wahrhaft monarchischem Sinn auf eine der vielen Verknöcherungen der Legitimisten aufmerksam zu machen, wodurch sie den Dynastieen und ihrer Nothwendigkeit und dem heiligen Charakter der Fürstenwürde ein schlechtes Compliment machen!? — — Ein altes Sprichwort meint: es sei doch nicht immer das Nämliche, wenn Zwei das Nämliche thun? Ein wilder Radikale könnte zu guterletzt gar aus dem: le rôi est mort, vive le roi! — folgern, auf diese Weise sei die Persönlichkeit der Fürsten etwas ganz Gleichgültiges. — —
— — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — —
Die Legitimität begehre nicht einmal alle fünf Sinne! Das heilige Steuer der Herrschaft könnte zuletzt noch eben so gut von kunst- und sinnreichen Automaten, zum hehren Ziele des Völkerglückes gehandhabt werden?? — Das monarchische Prinzip kömmt hier gar nicht in Frage. Der Agnat oder Regent herrscht mit denselben Rechten.

Wenn's auch unmöglich ist, allen Lobpreisungen des Mittelalters unbedingt beizupflichten, wie solches aus vielen Anticham-

dern und Sacristeien und ihnen wohldienerisch ergebenen Studierstuben erschallt, muß man doch dem gesunden Verstand und der Selbstachtung jener von andern Seiten als finster und unmenschlich verschrieenen Jahrhunderte nachrühmen, daß sie den primus inter pares, ihren Lehnsherrn und Fürsten, nur in einem, aller Functionen fähigen, vollen Menschen, sprichwörtlich in einem „ganzen Mann" zu erkennen vermochten, daß sie für die Absurdität ganz und gar keinen Sinn hatten, daß Gebrechen, die bei jedem Privaten, Tutel, oder Curatel, oder sonstige gesetzliche Mithülfe mit sich bringen würden, für das Herrschen über Land und Leute, für die hochwichtige Stellung in Frieden und Krieg, gar nichts zu bedeuten haben, daß es höchst gleichgültig sei, daß der Regent die Menschen seiner Wahl gar nicht sehe, daher auch nicht kenne und nicht ahne, ob man ihm einen Befehl zum Angriff, oder zum Rückzug, ob man ihm eine Schenkung, oder ein Todesurtheil vorlege??

Das gesammte christliche Europa kennt kein Beispiel eines Fürsten, welcher blind den Thron bestiegen hätte!? Das Beispiel des arabischen Königs von Granada, Muley Mohammed des Blinden, kann nicht als Vorgang dienen. Auch wurde er sogleich erschlagen, weil er, der Wehrlose, dies bei seinen kampfeslustigen Stämmen gewagt. — Die Blendung war bei den Westgothen in Spanien und bei den Carolingern die herkömmliche Etikette, zur Regierung auf immer unfähig zu machen. (Bernhard, Boso, der bayerische Thassilo, der letzte Agilolfinger, wahrscheinlich auch sein Erstgeborener Theodo?)

Bei den in früheren Jahrhunderten noch so ziemlich barbarischen Ungarn, bei den Marhanen und Czechen, oder Moldau- und March-Slaven finden wir ein Gleiches: an Mieciślav, an dem böhmischen Boleslav und Jaromir, — in Ungarn an Wazul, Almus und Bela dem Blinden, der durch einen Aufruhr vom Thron in den Kerker gestoßen und des Augenlichtes beraubt, durch einen anderen Aufruhr wieder aus dem Gefängniß geholt und nominell wieder auf den Thron gesetzt wurde, wo indessen seine Gemahlin, die servische

Helena, statt seiner mit kraftvoller Grausamkeit regierte. — Auf dem Throne von Constantinopel, den auch Viehhändler, Matrosen, Galeerensclaven, Roßtäuscher, bestiegen, war zwar das Ermorden, das Hinrichten, Entmannen, Nasen- und Ohrenabschneiden nichts Seltenes. Doch hatte die Blendung immer ausdrücklich Statt, um den Kaiser unfähig zu machen, je wieder aus dem Gefängniß auf den Thron zu steigen.

Im Mittelalter, wo Alles auf den Waffen beruhte, einen ihres Gebrauches unfähigen Mann, an der Spitze von Land und Leuten zu sehen, hätte gewiß die größte Verwunderung erregt!? Ja, viele Dynasten und große Besitzer wurden durch ihre Vasallen von selbem verstoßen, von ihrem Lehenshofe nie anerkannt, Blinde, Stumme, ja sogar Hinkende: „is, qui talis natus est, feudum retinere non potest, quia ipsum servire non valet. Sic dicimus etiam in clerico et in foemina et in similibus.“ — Selbst in Privatlehen meint der Sachsenspiegel: „Wird euch ein Kind geboren, stumm, Sinn- oder Witzlos oder blind oder sonst unvollkömmlich an seinem Leibe, das ist wohl Erbe zu Landrecht (Allod, Privatvermögen), aber nicht zu Lehenrecht. Hätte aber ein Mann Lehen empfangen, ehe er also gebrechlich worden wäre, das verlust er damit nit.“ — Der Kaiser durfte kein vitiatus in corpore aut infectus sein, ja nicht einmal schielen (meuchelsichtig). — „Die Fürsten sullen kiesen einen Kunig, der ein freier Herr sei und nicht mittelfrei. Einen lahmen, meuchelsichtigen Mann, und der in dem Bann und in der Acht ist, und ein Ketzer ist, den sullen die Fürsten nicht kiesen.“ Bonifaz VIII. donnerte sogar gegen K. Albrecht: monoculus non potest esse imperator!

In den kleineren Fürstenhäusern germanischen Blutes sind die Fälle freiwilligen Zurücktretens wegen Unfähigkeit durch Blindheit nicht so selten. — Aus den Enkeln Heinrichs des Löwen, z. B. aus dem braunschweig-lüneburgischen Hause gehört aber Otto der Einäugige von Göttingen eben so wenig hieher, als Balthasar von Grubenhagen, der geblendete Schwager der gehängten Königin Johanna von Neapel, der eben auch nicht geblendet ward, um ihn zum

Ahnherrn einer neuen Dynastie zu stempeln!? — Dagegen sind die Beispiele im welfischen Hause noch ganz neu, daß zwei Oheime des jetzigen Herzogs von Braunschweig, Georg und August, wegen schwachen Gesichts und allmähliger Erblindung, auf die Nachfolge verzichteten!! (1806). Eben so wenig gehört hierher, wie der abentheuerliche Böhmenkönig Johann, nachdem er ein Auge verloren und auch das andere schwach geworden, doch noch bei Krakau und Cressy heldenmüthig mitgestritten hat, wohl aber, daß über den (gleich Georg III. blinden und zeitlich geistesirren) Vater Herzog Georgs, dieses Odysseus des 30jährigen Krieges, der nächste Agnat, Philipp von Grubenhagen, die Regentschaft führte. — Gesunden Menschenverstand zeigten wenigstens die alten Deutschen. Sie ließen dem die Herrscherzügel, welcher noch vermochte: in exercitu ambulare, judicio contendere, equum viriliter ascendere, arma vivaciter bajulare, qui non est *surdus* vel *coecus!!* — Carls IV. goldene Bulle von 1356 Art. XXV. §. 2 et 3 schließt aus, jeden fatuum vel mente captum seu alterius famosi aut notabilis defectus. In solchem Falle berufet sie: den paterno stipiti in descendenti recta linea proximiorem. (Moser, Familienstaatsrecht und persönliches Staatsrecht; — Walch, opuscula II, 180; — Klüber, öffentl. Recht des deutschen Bundes; — Rethmaiers Chronik; — List, Staatsrecht.) — Alemannische Satzung erkennt den Sohn nur für erbfähig, si posset oculos aperire et culmen domus videre et quatuor parietes, — und nach dem Sachsenspiegel erbt das Kind im Lehen nicht, so blind oder ohne Hand oder ohne Fuß, ein Krüppel, I, 4. Die nächsten Schwertmagen (Agnaten) nehmen es dann in Bevormundung.

Um wieder auf Österreich zu kommen, werden dort bloße Doctrinen und Theoreme wenig Unheil stiften, noch die constitutionellen Blech- und Pappenkünsteleien oder ein parlamentarisches Männleinlaufen, wie auf den kunstreichen, aber verwickelten Uhren in Olmütz, Lübeck und Nürnberg, daselbst Anklang finden. — Aber die Finanzwirren werden als zur besten Creditsanstalt in nicht gar langer Zeit zur Wiedereinsetzung der histori-

schen Stände, — wenigstens in einem Theil der ihnen durch eine lange Reihe der willkührlichsten, häufig blutigen Staatsstreiche entrissenen Rechte der Berathung und Bewilligung, wieder auf ihren historischen und gesetzlichen Boden zurücklenken?? Die Geldmacht, die Judenschaft hat über die bevorrechteten Kasten genugsam Boden gewonnen, und des Bauernstandes zu vergessen, dieses Fehlers würde sich die Regierung wohl kaum schuldig machen?

Ungarn, Polen, Böhmen, Deutsche, Lombarden, alle über einen Kamm scheeren zu wollen, diesen salto mortale von Josephs II. Corporalsliberalismus dürfte in unsern Tagen Niemand zu wiederholen denken, — die Lombarden würden sich die Glückseligkeit des böhmischen und ungarischen Bauern, der Deutsche die ungarische Adelsaristokratie höflichst verbitten. — Allein starke und patriotische Provinzialstände durch ein allgemeines Band zu vereinigen, dieser Gedanke findet sich klar in den Memorienbüchern Max I. Aber Er hatte freilich nur des österreichischen und burgundischen Kreises zu wahren. — Provinz für Provinz gab er (1511 mit Tyrol beginnend) eine wechselseitig in einander greifende Landesbewaffnung, vordersamst eine imposante Infanteriereserve und die Nothdurft an Geld, an Mund- und Kriegsvorrath, Landwehre und den Aufstand in Masse auf die telegraphischen Zeichen der Kreidenfeuer und des Glockenstreiches in der Noth.

Wo Maximilian noch keine Stände oder in unterthänigen Bezirken bloß Reichsstände fand, wie in Schwäbischösterreich, in Vorarlberg, erschuf er welche, aber nur Bürger und Bauern (Städte und Herrschaften, Municipalkörper, Communen). Dennoch hat man kein Beispiel, daß Sonne und Mond und die vier Jahreszeiten nicht ebenso gewissenhaft auch dort gewechselt hätten, wo weder Adel noch Prälaten gewesen sind? — Ein allgemeines, deutsch-österreichisches Parlament, eine perpetuirlich bevollmächtigte Versammlung von Abgeordneten aus allen Provinzen um seine Person zu haben, war Maximilians laut ausgesprochener Wunsch. — — Giebt es aber eine Erbsünde, so war vielleicht auch dieses nur eine absolutistische Falle,

wie alles Perenniren der Ausschüsse ein Kniff sein kann, die Schranken in Schranzen umzugestalten und den patriotisch auftretenden Landadel in einen um den Thron kriechenden Hofadel zu verwandeln.

Doch dazu war es für Maximilian noch zu früh. Die Aristokratie war noch nicht abgetrennt vom Volk. Sie war noch nicht damit fertig, ihr eigenes Grab zu graben. Sie war damals noch eine Wahrheit durch Grundbesitz und durch die Waffen.

Im Februar 1822 sprach der hochbetraute Leibarzt und Staatsrath Baron Stifft: „dieser obwohl quälende Husten, macht mir gar nicht bange, da ich Eure Majestät so lange kenne. Es geht doch nichts über eine gute Constitution."

„Was reden Sie da?" (fiel der Kaiser ein). „Wir sind alte, gute Bekannte, aber, Stifft, dies Wort lassen Sie mich nicht mehr hören! Eine dauerhafte Natur, sagen Sie, oder in Gottesnamen, eine gute Complexion, aber es giebt gar keine gute Constitution. Ich habe keine Constitution und werde nie eine haben!"

So sagte der Kaiser auch 1821 in unübertrefflichem Küchenlatein zu den Ungarn: totus mundus stultizat et constitutiones *imaginarias* quaerit. — Vos *habetis* constitutionem et Ego *amo* illam et illaesam ad posteros transmittam. — Was es mit dieser Amour und Unverletzlichkeit für eine Bewandtniß hatte, zeigten neben so vielen älteren, auch die Neuerungen und Eingriffe von 1823, zurückgenommen auf dem Reichstage von 1825.

Gerade vor dreißig Jahren hatte die Schmach der österreichischen Waffen bei Ulm, die darauf bloßgestellte Rath- und Thatlosigkeit, der unerwartete Glückswurf, daß die Sonne von Austerlitz den Russen so schnell heimgeleuchtet, daß Bonaparte in wenig Stunden das Heer des großen Friedrich bei Auerstädt auseinander geblasen, daß sein Medusenhaupt die Befehlshaber der einzelnen Heersäulen und der wichtigsten Festungen versteinerte, das Alles hatte in Bonaparte den Schwindel erzeugt: Er sei unwiderstehlich und es sei seine Pflicht, seinem Alles verschlingenden Glück nur immer neue, immer

größere Beuten vorzuwerfen. — So ging er denn mit noch mehr Treulosigkeit als Macht, über den Rubicon der Bidassoa.

Der oberflächlichste Blick auf den Gang aller Bewegungen und Verhandlungen von Preßburg und Tilsit bis in das „parterre des rois" zu Erfurt und bis über den Fall Madrit's hinaus, machte es sonnenklar, daß der spanisch-portugiesische Krieg der letzte Herbstessonnenblick für Österreichs Erhaltung, Unabhängigkeit und Würde sei!? — Aber zwanzig verhängnißreiche Kriegesjahre (dazwischen nur treulose Waffenstillstände) hatten den Staatsschatz erschöpft, Staatsschulden und Abgaben auf's Höchste gesteigert. Zu den aufgelösten Bündnissen, zu dem blendenden Irrlicht so vieler und so leichter Siege, zum davongetragenen Raub, zu den schmerzlichsten Abtretungen der Vorlande und Vormauern, traten noch auf der Seite der Überwundenen zu Napoleons doppeltem Vortheil nothgedrungene Reductionen hinzu. — Wollte also Österreich den letzten Rettungsversuch nur mit einiger Wahrscheinlichkeit wagen, so blieb ihm Nichts übrig, als dem Krieg eine nationale Richtung zu geben, Vertheidigungskräfte außer und nebst der Armee zu erschaffen und der nicht zu überbietenden physischen Übermacht des angemaßten Herrn der Welt durch neugestählte moralische und politische Triebfedern das Gleichgewicht zu halten.

Noth bricht Eisen. — „Sie, mein lieber Zichy, jetzt heißt es, leise auftreten! (itzt hoaßt's, stat sein, denn schauens): die Völker, sind jetzt auch etwas! (die Völker sein itzt a was!)" sprach der Kaiser Franz im Juni 1808 mit treuherziger Naivetät zu dem gewaltthätigen Finanzminister. Er zog mit der jungen, schönen Kaiserin selbst in alle Provinzen. Man liebäugelte mit der Aristokratie und man schmeichelte dem Volk. Der Polizei erging es öfters nicht besser als dem skeptischen Esel des Buridan zwischen den zwei Heubündeln. In der ihr übertragenen, ungewohnten Rolle der Volksthümlichkeit benahm sie sich wie der in einen allzuengen Rock gesteckte, vor einer halben Stunde all seiner alten Habe beraubte, improvisirende Pagliazzo, der springen und scherzen sollte, wo er laut

weinen und heulen möchte, oder wie ein schlechter König im Hamlet, dessen eines Auge von Hochzeitswonne glänzen sollte, indeß die salzigen Thränen des andern ihm fast das Herz abstießen. — Der neue Polizeipräsident, Baron Hager, schickte belobende und ermunternde Brieflein, ja nach Umständen selbst Ringe und Tabatieren an die vorzüglichsten Literatoren in den Provinzen, welche die Polizei bisher mit den Augen hätte vergiften mögen, an Leute, die jahrelang der Berichtsstoff dieser politischen Hausarmen (nicht pauvres honteux, denn bekanntlich schämen sie sich über gar nichts), die wahren Schleifsteine ihrer Verkleinerungs-, Verdächtigungs- und Verläumdungspflicht gewesen waren. — Ein Orden wurde gestiftet, ohne Unterschied der Geburt und der Religion, für kriegerisches, wissenschaftliches, kirchliches, diplomatisches oder administratives Verdienst. — Die Erzherzoge sammelten in den Provinzen abermal einzelne, patriotische Kreise um sich. Der Erzherzog Franz, der Freund Don Miguels, sollte mit dem Fürsten Franz Dietrichstein Polen zur Wiederherstellung elektrisiren. — Der Erzherzog Johann, reich an Kenntnissen, reich an Gemüth, voll Gefühl für den großen Augenblick und für sein Haus, vorzugsweise „der Mann der Berge" und in seinem Alpenjägerwamms und Hut und mit seinem volksthümlichen Brandhof, in Wien oftmals ein Gräuel, nahm damals Alles so für baare Münze, daß er, so lange Kaiser Franz athmete, durch volle dreißig Jahre (1805—1835) keinen Fuß mehr auf die tyrolische Erde setzen durfte!! Kaum daß seine leidende Gesundheit ihm in den letzten Jahren erwirkte, sich Tyrol bis in das salzburgische Wildbad Gastein zu nähern. — Damals, wo man alle Popularitäten zusammentrommelte, wo man selbst antiquirte, Josephinische Notabilitäten (wie Baron Schwitzen rc.) in den Staatsrath berief, damals dachten die unvergleichlichen, ganz und gar nicht absolutistischen, aber erzaristokratischen Gebrüder Stadion daran, die allgemeine Begeisterung noch mächtiger aufzuschwingen, durch aufrichtige Wiederbelebung der Provinzialstände.

Damals geschah im Wiener Archiv ernste Nachforschung nach

den oben erwähnten Planen Maximilians zur ständischen Repräsentation, — nach Maximilians Landlibellen, — nach dem noch immer zwischen dem sechzehnten und achtzehnten Lebensjahr schwankenden Großjährigkeitsalter, denn man dachte schon in jener stürmischen Periode 1808 — 1809 daran, den damals noch nicht sechzehnjährigen, Durchlauchtigsten Kronprinzen (was erst nach den Julitagen 1830 geschah) als Ferdinand V. in Ungarn krönen zu lassen. — Aber des Kaisers Schrecken vor der heroischen Allopathie jener Repräsentationsideen war größer, als selbst Furcht und Haß wider Bonaparte. Die Stadions gaben dadurch ihrem Credit einen Stoß. — Man vergaß sogar das unzähligemale practicirte Hausmittelchen und Sprüchlein der allerbesten Katholiken, der Römer: — „ist nur die Gefahr vorüber, so haben wir den Schutzheiligen wieder zum Narren und schleudern ihn in den Winkel" — (passato il pericolo, gabbato il santo).

Im Jahr 1822 soll Graf Kollowrat die Stadionsche Idee als zeitgemäßes Gegengift wieder angeregt, selbe aber weit weniger an einer Vorbefangenheit des Fürsten Staatskanzlers, als an einer unwiderstehlichen Idiosynkrasie des Kaisers gescheitert haben?

Gerade weil jetzt so viel von historischem Boden und von altem Rechte die Rede ist, im Gegensatze mit revolutionärem, liberalem, doctrinärem und reformistischem Treiben, darum thut es doppelt noth, in die Vergangenheit, in die „guten, alten Tage" zurückzugehen und ohne Vorliebe, wie ohne Haß, den Gang zu prüfen, den die Lava der Umwälzung und Neuerung genommen hat? — ob dieser Gang nämlich von unten nach oben — oder ob er nicht vielmehr in einem fort von oben nach unten gegangen sei?? — Zu dieser Prüfung muß man aber in die Tage des habsburgischen Geschlechtes hinaufsteigen. — Das jetzige Kaiserhaus Lothringen trifft sie nicht. — Dieses herrscht erst über ein halbes Jahrhundert.

Drei Grundzüge sind es, die durch alle habsburgischen Geschichten so streng und so zähe durchlaufen, wie der rothe Faden in

der brittischen Marine: — — — Die Unwahrscheinlichkeiten, — die selbstgemachten Verschwörungen — und — der Undank.

Wenn das erloschene habsburgische Kaisergeschlecht die Dynastie der Unwahrscheinlichkeiten heißt, so gilt dieses in mehrfacher Bedeutung. Einerseits nämlich in dem Sinne, daß in dem von seinen Geschicken durchlaufenen halben Jahrtausend selten das den gewöhnlichen Berechnungen zusagende Wahrscheinliche, vielmehr stets das Unwahrscheinliche, ja das Unwahrscheinlichste zugetroffen hat. Andererseits erwahrt es sich darin, daß ein seltenes Glücksspiel diesem Hause vergönnte, in der öffentlichen Meinung, die es als solche immer gehaßt, die es oft mit eiserner Gewalt, oft mit beharrlicher Hinterlist niederzutreten versucht hat, das Unwahrscheinliche als wahrscheinlich darzulegen und das Falsche, als traditionelle Glaubenswahrheit, einer unwilligen, aber gleichwohl irregewordenen Nachwelt zu überliefern!?

Als Kaiser Friedrich II. beim Siegesmahl von Corte Nuova die Geburt eines Sohnes von der schönen Isabella und die Vermählung der geliebten, natürlichen Tochter Selvaggia mit Ezzelino, dem Sohn der Hölle, feierte, reichte ihm das Wasser ein wenig beachteter junger Graf aus den deutschen Bergen. Der Kaiser liebte seinen heitern Muth. Er schlug ihn damals zum Ritter, wie er ihn vor zwanzig Jahren der Mutter zu Liebe aus der Taufe gehoben hatte. Des Jünglings Zukunft ahnte damals gewiß Niemand. Am unwahrscheinlichsten war sie wohl dem mehr als jemals selbstvertrauenden Kaiser. Der Jüngling — war Rudolph Graf zu Habsburg.

Weniger als ein Jahrzehend darauf erlosch in der Leithaschlacht wider den Ungarkönig Bela, mit Friedrich dem Streitbaren, der über Österreich, Steyer und Krain herrschende babenbergische Heldenstamm. Seinen Nachlaß gewann Böhmens herrlicher Königsjüngling, Ottokar. Vom adriatischen bis an's baltische Meer und von der bayerischen bis zur pommerschen und russischen Gränze streckte er seine mächtige Hand. Als neun Jahre nach des letzten Babenbergers sieghaftem

Hinscheiden Ottokar wider die heidnischen Preußen stritt, war eben der Jüngling Rudolph Marschall seines Zuges. — Zwanzig Jahre später hatte derselbe machtlose Rudolph dem machtvollen Ottokar den herrlichen Nachlaß der Babenberger entrissen, und in der Schlacht zwischen dem mittlerweile zur deutschen Krone gediehenen Rudolph und zwischen Ottokar verlor der Letztere Land und Sieg und Leben. — Noch in seinen dreißiger Jahren wurde Rudolph seinem eigenen, ganzen Hause verhaßt, er wurde von seiner Mutter Bruder im höchsten Unwillen enterbt, von der Kirche zweimal mit dem Bannfluche belegt, — sein Name war vor ihm gar wenig genannt und der wenig bekannte Name war doch noch größer, als die Glücksgüter. — Dessen ohngeachtet war gerade Er berufen, nach der Hohenstauffen blutigem Ausgang, wenn auch nicht das römische, doch das deutsche Reich wieder herzustellen. Nicht viel mehr als zwei Jahrhunderte nach seinem Tode geboten dieses Grafen Enkel auf dem ewigen Schnee der Alpen und auf dem ewigen Schnee der Cordilleras. Sie geboten auf Afrika's Nordküste, wie von der Eyder und (die für sie neuentdeckten Welten nicht zu rechnen) von Bliessingen bis Belgrad und Messina.

Große Männer haben das nicht vollbracht, sondern eine unermüdbare Reihe günstiger Zufälle, eine Reihe großer Unwahrscheinlichkeiten hat es gethan. — An großen Männern war dieses Haus keineswegs reich. Der erste, eben jener Rudolph, und die letzte Theresia (den Ungarn ihr König, Rex noster, nicht Königin und in Wahrheit mehr als ein Mann), mögen, trotz mancher Schwächen, allerdings groß heißen. — Einer aus ihnen war der Wiederschein aller Vorzüge, wie aller Schwächen des Ritterthumes. Er heißt in Wahrheit: „der letzte Ritter." — Sein Enkel war eben auch der Wiederschein, was die Mischung romanischen und germanischen Wesens, des Spaniers und des Deutschen vermöge? — Einer mit dem Namen des letzten Ritters, Maximilian, der liebenswürdigste von Allen, erscheint wie ein Fremdling hineinverirrt unter lauter starre, beschränkte, ewig kriegführende und doch stets unkriegerische Frömmler und unduldsame Verfolger, unter lauter Feinde des Lichtes

und der Freiheit (selbst der gesetzlichen), verzehrt von Tantalischem Durste nach der ihnen allein unschätzbaren, allein unentbehrlichen und untrüglichen Gewalt, — unter die „Morgenländer des Abends."

Albrecht I. hatte von Conradins des letzten Stauffens Stiefschwester, von der tyrolischen Elisabeth, eine kraftvoll und herrlich aufblühende Nachkommenschaft von einundzwanzig Kindern, und dennoch brachte nur derjenige Sohn die neugewonnene Herrschaft auf Enkel, der seit seinem neunzehnten Jahre gichtbrüchig, aus dem Armstuhl regierte und im Armstuhl in den Krieg zog, Albrecht der Lahme.

So oft das habsburgische Haus recht zahlreich war, kam es in wenigen Jahren in die Gefahr des Erlöschens. Wie es auf wenige, ja auf einen einzigen Sprossen zusammengestorben, wie in Max I., Ferdinand II., Leopold I., breitete es sich wieder aus.

Von Albrechts I. einundzwanzig Kindern, darunter zwölf Söhne, aus denen Einer die kaiserliche, ein Zweiter die böhmische Krone trug, ein Dritter alles Ritterthumes Blüthe und Krone hieß, kam, wie gesagt, nur durch den gebrechlichen Herzog Albrecht jene durch Rudolph neugewonnene und von König Albrecht gewaltsam ausgebreitete Herrschaft auf Enkel. Diese Herrschaft hat Albrechten die Ruhe des Tages und den Schlummer der Nächte, sie hat ihm das Zutrauen der Fürsten und die Liebe der Völker, sie hat ihm zuletzt das Leben gekostet. Im zehnten Jahre, nachdem Albrecht seinen Herrn und Kaiser Adolph erschlagen, erschlug ihn Johann, der Sohn des eigenen Bruders, wegen widerrechtlich vorenthaltenen Erbes. Er schlug ihn in der Freude des Mayfestes, im Angesichte der Habsburg und seiner, noch auf dem andern Ufer befindlichen Kinder und Freunde. — Aus vielen Wunden röthete der Unersättliche den althabsburgischen Boden und hat im Schooß eines armen Weibes den letzten Seufzer verhaucht.

Aus allen Zweigen, aus dem Albertinischen und Leopoldischen, war Max, „der letzte Ritter," allein noch übrig. — Seinem Vater, dem hochbetagten Kaiser Friedrich, war aus allem Besitz, außer der

Grafschaft Cilly und einigen Stücken des Landes ob der Enns und zu Steyer, wenig mehr übrig geblieben. Aus der Burg seiner Väter zu Wien, in welcher die belagernden Wiener und der böse Bruder Albrecht ihn auf's Äußerste gebracht, durch die Ungarn zweimal verjagt, hausete er, ein Flüchtling auf dem Linzer Schloß, hie und da bei Reichsstädten und Hochstiftern bessere Speise und Trank und freundliche Gaben suchend. Sein Vetter Siegmund, ein schwacher, wohllüstiger und dabei tyrannischer alter Narr, ein Spielwerk seiner Camarilla, die ihn oft aus Öfen und von Dächern, ja selbst aus dem heimlichen Gemach, berathende oder drohende Geisterstimmen vernehmen ließ, haßte den Kaiser, seinen ehemaligen Vormund. Er nahm ihm sogar die einzige, zu ihm geflüchtete Tochter Kunigunde, gab sie dem weisen Albrecht von Bayern-München und Tyrol dazu, bis die Stände im Einvernehmen mit Maximilian ihn absetzten und zu Jagd und Fischfang auf die zwölf Schlösser verbannten, die er sich vorbehalten und denen allen er seinen Namen beigelegt hatte.

Eben jener Maximilian, die einzige Hoffnung seines bis auf ihn, durch die deutsche Erbsünde der Theilungen zersplitterten und durch gefährlichen Kampf gegen die Richtung der Zeit, stark verbluteten Hauses, schwebte durch seinen, aus einer unentwirrten Verwicklung immer wieder in neue sich stürzenden, abentheuernden Geist, in unaufhörlichen Gefahren der Jagd, der Schifffahrt, des Waffenspiels, des Krieges.

Am 20. August 1477 hatte der Ungarheld Mathias, Meister der Donau, der Inseln, der Ufer, der Brücken, Wien von allen Seiten umgarnt. An demselben 20. August 1477 erheirathete Maximilian mit Maria von Burgund, der Tochter des vor sieben Monaten von den Eidgenossen zweimal auf's Haupt geschlagenen, in Lothringen vor Nancy erschlagenen Carls des Kühnen, die Niederlande, reich und blühend, wie damals fast kein anderes europäisches Land durch Freiheit, Schifffahrt und Handel.

Als eben dieser Max den Stützpunct seiner französischen, Schweitzer- und Venediger-Kriege, Tyrol, nach der Entfremdung

eines Jahrhunderts, mit dem Hauptkörper vereinigt und ritterthümliche Plane für die Zukunft entworfen, folgte er wieder dem warmen Blute, in Gebüsch und Wald, über Schneelavinen und Steingerölle. So hing Er, an dem die Geschichte seines Jahrhunderts und auch der kommenden hing, an dem überhängenden Felsen der Martinswand, zwischen Himmel und Erde, des Hungertodes gewärtig, vom Morgen bis des andern Abends — unten in schwindelnder Tiefe unzähliges, jammerndes Volk — und der Priester zum letzten Segen, und fast zu gleicher Stunde in dem fernen Wien Maxens gefährlichster Feind, der große Ungarkönig Mathias Corvin im Jähzorn über ein Paar schlechte Feigen vom Schlage berührt und nach dreitägigem, schwerem Todeskampf, in der Blüthe der Manneskraft großartigem Thun und noch größeren Planen entrückt.

Von Frankreich übermannt, von den durch Frankreich aufgewiegelten Flammändern abgesetzt, eingekerkert, dem Tode geweiht, vom Reich im Stiche gelassen, von Venedigs Strolchen, Mordbrennern und Giftmischern aufgesucht, dachte Max gleichwohl daran, Frankreich so zu erniedrigen, wie in den großen englischen Kriegen! Acht Jahre, nachdem die Erbin von Burgund ihm gestorben, wurde ihm Anna, Bretagnes Erbin, angetraut. — Schon hieß sie: „römische Königin," Max aber Duc de Bretagne. Carl VIII. raubte sie: fast scheint es, nicht wider ihren Willen.

Den von den übermüthigen Flammändern so lange gemeisterten schönen Sohn Philipp vermählte Maximilian bald nach jenem überraschend schnellen Falle des arragonischen Thrones in Neapel, an Johanna, die Tochter der Könige Spaniens und Indiens, Ferdinand und Isabella (21. Octbr. 1496). — Ein halbes Jahr darauf, (4. April 1497) verband sich Philipps Schwester, die ihren Niederländern so theure Margarethe, Johannas Bruder, dem spanischen Kronprinzen Don Juan. — Der verschied im ersten halben Jahre. Seine und Johannas ältere Schwester Isabella starb plötzlich auf dem Reichstage zu Saragossa, nachdem er so eben ihr und ihrem zweiten Gemahl, dem portugiesischen König Emanuel, gehuldigt hat-

te (1498). — Nach zwei Jahren folgte Isabellen auch ihr einziges Söhnlein Don Miguel in's Grab und dieser höchst unwahrscheinliche, dreifache Zusammenfluß von Umständen machte, daß Philipp, der Erbe Burgunds, im August 1500 zugleich präsumtiver Erbe der spanischen Kronen in der alten und neuen Welt ward. Somit aber sah sich Frankreich, das seine beste Kraft in gefährlichen Kriegen, jenseits der Alpen, um eine höchst unsichere Herrschaft in Italien aufzehrte, zugleich im Norden, Osten und Süden von dem vor Kurzem noch so gesunkenen Habsburg umklammert.

Doch damit waren die Unwahrscheinlichkeiten noch nicht am Ende. — Was schon der Ahnherr Rudolph desselben Augenblickes, wie er sich des babenbergischen Nachlasses im Blut Ottokars bemächtiget, mit überraschender Kühnheit in's Auge gefaßt, jene Kronen, die Mathias Corvin erstrebt, Ungarns und Böhmens mit ihren Nebenreichen, kamen gleichfalls hinzu. — Zum Preis ernannte Max den jungen Prinzen Ludwig zum römischen König und zum Reichs-Vikar (wozu er dennoch seinen Enkel Carl längst ausersehen hatte), schüttelte Kronen aus seinem Ärmel, bot Ludwigs Schwester, der Prinzessin Anna (um sie nur nicht auszulassen), einen seiner Enkel, Carl oder Ferdinand, oder sich selber zum Gatten und krönte das Kind in S. Stephans Dom. — Es verflossen nach jener seltsamen Zusammenkunft der Gebrüder Könige von Polen, Ungarn und Böhmen, Sigismund und Wladislav, mit Maximilian zu Wien und jenem Doppelverlöbniß (22. Juli 1515) nur eilf Jahre und K. Ferdinand vernahm an der Martinswand bei Zirl, es sei sein Schwager, der junge König Ludwig, der letzte Jagellone gefallen (26. August 1526), bei Mohàts wider den großen Suleyman, welcher drei Jahre darauf Wien selber mit unzählbaren Schaaren vergeblich umschloß.

Bella gerant alii, Tu felix Austria nube,

Nam, quae Mars aliis, dat Tibi regna Venus!

sangen bei eben jenem Wiener Congreß und Doppelverlöbniß Maximilians Astrologen, Historiographen und gekrönte Poeten in die Wette:

Führet ihr Andern den Krieg, Du brauchst Dich nur zu vermählen.
Was sonst im blutigen Wurf Mavors gewaltig erzwingt,
Bringet Venus Dir selber, o glückliches Östreich entgegen,
Kronen — auf rosigem Bett, nicht auf den Rosen der Schlacht.

Doch erwahrte sich dieses felix Austria nube vorzugsweise nur für Maximilians Epoche, für diese aber auch auf eine in allen Zeitbüchern unerhörte Weise durch Burgund, durch Spanien mit Mailand und beiden Sicilien und mit der neuen Welt, durch Ungarn und Böhmen. — Die beiden letztern hatte zwar schon einmal durch die Wahl der Stände, doch unter schweren Zuckungen, die luxemburgische Erbtochter Elisabeth an Habsburg gebracht, an den ritterlichen Albrecht V. (als er ihrem Vater Sigismund auch auf dem Kaiserthrone folgte, Albrecht II.), doch nur auf zwanzig Jahre (1437—1457). Dann wurde ihr schöner und schwacher, nach des Vaters Tod in Kummer und Schmerzen geborener Sohn Ladislav aus der Welt geräumt und räumte zwei Wahlkönigen seinen goldenen Stuhl, den größten, die Böhmen und Ungarn jemals gesehen, Georg Podiebrad und seinem Gefangenen, dann seinem Schwiegersohne, hierauf seinem bittersten Feinde, Mathias Hunniady Corvin.

Meister Heinrich Frauenlob möchte uns arg zurechtweisen, wollten wir die folgende geschichtliche Wahrnehmung auch den Unwahrscheinlichkeiten beigesellen, diese nämlich, daß das habsburgische Haus in einer der vielen Beziehungen der Legitimität durch sieben Jahrhunderte durchaus makellos und selbst der Verläumdung unantastbar war, ein rechter Spiegel der Frauenehre und Würde, ein rechter Kranz sittlicher und häuslicher Tugenden, — in sieben Jahrhunderten auch nicht eine Brunhild oder Fredegonde, keine Eleonore von Guyenne, keine brittische Isabelle, keine die jenen beiden Zeitgenossinnen, der französischen Isabeau oder der Kaiserin Barbara von Cilly geglichen hätte, keine Maria Stuart oder Margarethe von Valois, keine portugiesische Franzisca von Nemours, keine der Catharinen! und am Ende einer edeln Reihe, Theresia, welcher das große Buch der Zeiten schwerlich eine Frau gegenüberzustel-

len vermag, zugleich herrlicher auf dem Thron und zugleich musterhafter im Privatleben.

König Rudolph war der Großvater beider Gegenkönige, Ludwigs des Bayern und Friedrichs des Schönen. Wie väterlicherseits der Habsburge, ward er mütterlicherseits der Ahnherr beider Häuser, Bayern und Pfalz. — Dennoch — welche abermalige Unwahrscheinlichkeit? — dennoch hat die Verkettung der Geschicke nicht bald zwei Häuser einander so in den Weg gestellt, wie Habsburg und Wittelsbach. Alle Gefahren, alle Bedrohungen, alle Opfer und alle Aufopferungen kamen Bayern durch Jahrhunderte von jener Seite. Es gleicht in der That einer Allegorie jener höchst nachtheiligen Stellung, daß gerade jene Wittelsbacher österreichischen Prinzessinnen vermählt waren, die durch Österreich in die Reichsacht erklärt, von Land und Leuten vertrieben, um klare Nachfolgerechte gebracht, denen die wichtigsten Gebiete abgerissen, denen die eigenen Vasallen aufgewiegelt, ja sogar die Armee verführt, denen alles Unheil des Krieges aufgejocht wurde, ohne Lohn, ohne Schirmung im Frieden!! — Albrecht IV. war ein Schwiegersohn Kaiser Friedrichs, Albert V. Ferdinands I., der große Kurfürst Max Ferdinands II., Max Emanuel Leopolds I., Carl Albrecht (Kaiser Carl VII.) Josephs I. und Carl Theodor, dem zum Innviertel auch noch der Inn entrissen werden sollte, unter dem Bayerns Zerstückelung, Austausch und völlige Abtretung mehrmals so gut wie im Reinen waren, hatte zur zweiten Gemahlin eine Enkelin Theresias, die aber ruhmwürdig ganz im entgegengesetzten Sinne handelte.

Die Mutter und Gemahlin Ferdinands II., zwei bayerische Marien, edle, tugendreiche, liebevolle Frauen, zärtliche Mütter, Wohlthäterinnen der Armen, Freundinnen der Künste, waren leider auch der Sammelplatz aller Zeloten, Convertiten und Tartüffe. Sie waren Werkzeuge der Ingolstädter Jesuiten, vieler gewaltsamen oder listigen Bekehrungen, Werkzeuge der wilden Protestantenverfolgung, der Austreibung des edelsten Theils der Nation und der langwierigen Verödung blühender Provinzen. — Von der Ehe Josephs II. mit

Josepha von Bayern, einer Ehe, an der Alles unglücklich war, außer daß sie so kurz währte, lebte durch viele Jahre im Volk die alberne Sage, die Kaiserin sei nicht todt, sondern ein Stein in ihren Sarg gelegt. Sie lebe noch immer im tiefsten Geheimniß in einer niederländischen Festung, darum habe Joseph II. niemals das von seinen Völkern heißgewünschte dritte Ehebündniß schließen können!? — Erst unsern Tagen, erst dem Hause Lothringen war es vorbehalten, jene ahnungsvollen, düstern Blätter aus dem Buche der Vergangenheit durch zwei ebenso viel Ehrfurcht als Liebe gebietende Erscheinungen hinwegzunehmen.

Doch — kehren wir zum letzten Ritter, zum Ritter der Unwahrscheinlichkeiten zurück. — Welche Unwahrscheinlichkeit hätte seinem romantischen Geiste noch gefehlt?? Mit dem unerhörten Glücke wuchs ihm auch die Begierde, wie der Leib wächst, unmerklich und unaufhörlich. — In seinen Memorienbüchern nimmt er alle Kronen Europas in Anspruch. — „Er will den Julium Cäsar überpochen und der heilig Kayser Karl, der da was der erst Sunnenspiegel des Reichs," mußte sein Elter-Vater sein, — semper Carolus magnus ejus familia (heißt es an einem andern Ort). — Maximilian führte die Schilder von England und Portugal, jenen weil er von dem „alten Kuniglichen Geblut — von Lankastron, von seiner Mutter des Kunigs von Portugal Tochter (Eleonore, Tochter K. Eduards, Schwester Alfons V.), deren Altmutter eine von Lankastron gewesen ist" (Philippine, Gemahlin Johanns I. des Unächten, Schwester Heinrichs IV. Bolingbroke). „So steht auch (fährt Maximilian fort) in unserm Schild aus pillichkeit die edle Kron von Frankreich, auch durch weiplichen Standt, des geschlechts von Lankastron, darumb so fürt Kunig Maximilian diesen Schild gar." — Das Wappen von „Portugal, ein Kunigreich zu Ende der Christenheit, darynn sind begriffen manichs Kunigreich — der Haydenschaft so der Welt unbekannt gewesen." Er führt dieses Wappen, wie seine Mutter: „ain Erbtochter, nach ableybigkeit Irs bruders Kynnder, natürlich gewest ist, durch Yebergab des letzten Kunigs,

dessen Vetter der yetzig Kunig ist." — Auf Maximilians Münzen nannte er sich: „König der gesammten Christenheit und mehrerer Provinzen," auch wohl „den Herrn gesammter Länder des Aufgangs und des Niedergangs." — Er nahm in sein Wappen das byzantinische Kaiserthum: „getrennt von dem Reich durch vebermut der (griechischen) Kirchen, dadurch Sy Got gestrafft hatt und den Hayden vnnderworffen. Das hofft Kunig Maximilian oder seine Nachkommen, in kurzer Zeit wieder zu erlangen." Wirklich prätendirte auch Maximilian das griechische Kaiserthum offenkundig, kraft einer besondern Schenkung des Prinzen Andreas und durch eine angebliche Verwandtschaft mit dem Paläologischen Kaiserstamm. — Auf demselben Augsburger Reichstage, wo Luther erschien, erklärte Maximilian sich zum obersten Heeresfürsten der deutsch-französischen Kreuzarmee und der gegen Konstantinopel ausgerüsteten päpstlich-, spanisch-, portugiesisch-englischen Flotte. Von Leo X. hatte er bereits das geweihte Schwert und Hut und vom Reich eine allgemeine Kopfsteuer. Ebenso ernsthaft waren Maximilians Bewerbungen um die päpstliche Würde. Darauf geschah die Verpfändung seiner Kleinodien, „seiner besten Truhen" an die Fugger, für das nötige, viele Geld, die dürren Cardinäle damit zu erfrischen. In unvergleichlicher Laune schreibt er seiner edeln Tochter Margarethe: „Nous envoyons demains — l'Evêque de Gurk (seinen vielgeliebten Augsburger Mathäus Lang von Wellenburg) à Rome devers le Pape, pour trouver façon, que nous puyssons accorder avec luy, de nous prenre pour ung coadjuteur, affin que après sa mort, pourrons estre assuré de avoir le *papat* et deveuir *prester* et après estre *Saint*, et que — après ma mort vous serez contraint, de me adorer, dont je me trouverê bien gloryoes."

Solchen romantischen Schwung nahmen und solche Unwahrscheinlichkeiten zählten die Geschicke der Habsburge seit Maximilian nicht fürder, zu reißender Vergrößerung und zu steigender Macht. Aber der vorherrschende Charakter solcher Unwahrscheinlichkeiten zeigt sich von nun an in Glück und Unglück zu ihrer Erhaltung. Er

tritt hervor in plötzlichen und unmotivirten Übergängen vom tiefsten Leide zu neuer Kraft und Schimmer, ja selbst in genealogischer Hinsicht kömmt er auffallend zu Tage.

Vom ältern spanischen Zweige Carls V. hatte der fünfte König, Philipp IV., zwanzig Kinder, wovon nur sechs uneheliche, unter ihnen der jüngere Don Juan und d'Austria. Doch erlosch dieser Zweig mit eben dieses Philipps IV. Sohn, Carl II. (1. November 1700), und fast anderthalb Jahrzehende wüthete der spanische Erbfolgekrieg.

Der Stifter der deutschen Linie, Ferdinand I., zählte 15 Kinder von der jagellonischen Anna; seine Söhne, Max II., von Maria, Carls V. Tochter, sechzehn, Carl von Steyermark, aus der bayerischen Anna, fünfzehn, zusammen ein und dreißig, worunter sechzehn männliche Sprossen, und in wenig Jahren war man schon so um die Fortdauer des Erzhauses besorgt, daß Ferdinands II. Bruder, Leopold, seinen Bischoffitzen von Straßburg und Passau entsagen und sich rasch der nicht minder raschen Wittwe von Urbino, Claudia von Medicis, vermählen mußte, aber Tyrol auch nicht auf Enkel brachte. — Eine bemerkenswerthe Unwahrscheinlichkeit ist ferner, daß die in so viele Herrscherstämme vermählten, schönen Habsburgerinnen so gar selten ein hohes Alter erreichten und daß ihnen die dreißiger Jahre fast eben so gefährlich waren, wie ihren Vätern und Brüdern die funfziger Jahre.

Ferdinand III. hinterließ aus drei Gemahlinnen eilf Kinder, das fünfte derselben war Leopold I. Dieser hatte aus drei Gemahlinnen sechzehn und doch erlosch der deutsche Zweig von Habsburg schon mit seinem Sohne Carl VI., gerade 40 Jahre nach dem spanischen (20. October 1740). Kein Habsburger war mehr übrig, denn die als solche längst vergessenen, im englischen Parlamente sitzenden Fieldings, Grafen von Habsburg, von Dembigh und Desmond. — Ihr Ahnherr Gottfried, Graf von Habsburg-Lauffenburg und Rheinfelden, war vor dem Glücke seines Vetters, Königs Rudolph, nach England geflohen und hatte von Heinrich III. und Eduard I. Land und Lehen erhalten.

Bis in's achte Jahr tobte der österreichische Erbfolgekrieg. Er ward 1748 durch den Aachener Frieden geschlossen, wie der dreizehnjährige spanische durch jenen von Utrecht und Baden, 1713. Die an Carls VI. Nachlaß wohlgegründeten Anspruch hatten, gingen am Ende leer aus. Nur diejenigen erhielten Etwas, denen, strenge genommen, gar Nichts gebührte, die spanischen Bourbons in Italien und Preußens großer Friedrich Schlesien, seine beste Provinz, auf die Er übrigens doch weit mehr Anspruch hatte, als auf Niederbayern Joseph II.! —

Von seiner Lage war das Donauland den Römern Nordreich, Norikum. Den Germanen war es als Mark wider die lange gefürchteten Ungarn, die Ostmark, Ostreich, Österreich. — Die babenbergischen Helden hätten sich sehr gewundert, von einem Haus Österreich Etwas zu vernehmen? Doch gebrauchten sich dieses Ausdrucks schon die Söhne des ersten Erwerbers, Königs Albrecht, Grafen von Habsburg und Kyburg, der doch nur ein gegen Bayerns ältere, oft erneuerte Rechte eingedrungener Fremdling war. — Für die schönen, reichen Lande selber wäre es ganz etwas Anderes gewesen, entweder mit der großen Slavenmacht Ottokars vereint zu bleiben, oder aber an Bayern zurückzufallen und einen unvermischten, ächt deutschen Kern für den Süden zu bilden?! Jetzt ist schon das zweite Haus (zuerst ein schweitzerisches, dann ein französisches, Habsburg und Lothringen) „das Haus Österreich" gewesen!! Der Name war so seltsam für das eine als für das andere. Man muß dabei unwillkührlich an den guten, alten Schwaben denken, der, nachdem man ihm zu Wien das Hasenhaus, das Seithaus, das Schuchhaus, das Praghaus, das Streichhaus, das alte und neue Zeughaus gezeigt, endlich fragte: „ja um's lieben Herrgotts willen, wo ist denn nun einmal das Haus Österreich?"

Den ersten Anklang zur Erscindirung des Begriffs und Namens Austria und allmählig eines Hauses Österreich, gab wohl das große Privilegium von 1156. Der junge Kaiser Friedrich der Rothbart trachtete den jungen Helden Heinrich den Löwen zu gewinnen, er

trachtete den wilden Zwist der Welfen und Stauffen oder Waiblinger auszusöhnen. Er trachtete dadurch zugleich die mit den Stauffen aus einer gemeinsamen Ahnfrau (der salischen Kaisertochter Agnes) entsprossenen Babenberger klaglos zu stellen, und bewirkte dies Alles mit ebenso geringem Kopfbrechen, als Crispus und Crispinus das Leder stahlen und den Armen davon Schuhe machten. — Er bewirkte es auf Kosten des alten Mutterlandes Bayern, von dem er den schönsten Theil abriß und die verhältnißmäßig kleine Markgrafschaft unter der Enns damit vergrößernd, ein neues Herzogthum erschuf. Er bewirkte es auf Kosten des Reichs, dem gegen Altbayern, Altfranken, Allemanien, Sachsen sehr kleinen neuen Herzogthum solche Vorrechte in byzantinischem, bis daher auf deutschem Boden ungehörtem Style beilegend, mit denen die Kaisermacht und der Reichsverband noch weniger verträglich, wodurch fast noch entschiedener ein Staat im Staate geschaffen ward, als durch Heinrichs des Löwen unabhängiges Slavenreich an den Gestaden der Ost- und Nordsee. — Das Ungeheuerste aber aus diesem, so oft als eine falsche Münze viel späterer Jahrhunderte, viel neuerer Ansprüche bestrittenen Fridericianum ist, daß selbes nicht nur dem Herzog Heinrich Jasomirgott und seiner Frau, der Griechin Theodora, sondern auch dem Lande Österreich (terrae Austriae) gegeben worden und auf alle neuerworbenen Lande übergehen sollte, wenn auch der Barbarossa ihren Namen nie gehört und ihm keinerlei Macht über selbe zugestanden hat: — ein Beisatz, der dieses Fridericianum so ziemlich auf dieselbe Linie mit den von Julius Cäsar und von Nero gefertigten österreichischen Freiheitsbriefen stellt, an denen schon Petrarca den Stachel seines Witzes geschärft hatte.

Sechs Jahrhunderte sind vorübergeschwunden, seit die unvergeßlichen Babenberge des Todes enge, finstere Klause bedeckt. Wenig fehlt an einem Jahrhundert, seit Habsburg völlig erloschen ist. — Wäre es aber dasselbe, bloß durch Weiber sich fortzupflanzen, so bekäme freilich die Benennung einer europäischen Familie eine Bedeutung mehr, und es wäre allerdings ein Schaafstall und eine Heer-

de!? Wäre dieses wirklich dasselbe, so leben bis zur Stunde noch Merowingen und Carlowingen, ächte und unächte Burgunder, Folkunger und Piasten, Plantagenets, Balliols und Stuarts — und alles und alles Heutige ist Usurpation!? — Wie die englischen Fieldings vom Mannsstamme der alten Habsburger noch blühen, so existiren auch noch vom Mannsstamme der eingeborenen böhmischen Przemysliden die Czernine von Gudenitz, — noch gewisser vom Mannsstamme der eingeborenen, ungarischen Arpaden blühen noch die Herzoge von Croy. — Somit sollte man in Wien, wo man Alles und Alles weiblicher Erbfolge verdankt, gegen die Rechte der jungen Isabella und der Donna Maria da Gloria beifälliger gewesen sein? — Die Erbtochter des edeln 1826 erloschenen Ungarstammes Kohary wurde dem Prinzen von Sachsen-Coburg vermählt. Aber es ist noch Niemanden eingefallen, daß deßhalb das Haus Sachsen ein Haus Kohary geworden sei? — Buchstäblich derselbe Fall war mit Franzen von Lothringen und der letzten Habsburgerin Theresia. — Allerdings meinten die Lothringer, ihrer Unabhängigkeit gerade zwischen Deutschland und Frankreich am meisten froh zu werden, und hielten sich bald dahin, bald dorthin. Allein seit Ludwig XI. waren sie standhaft in der Antichambre der französischen Könige. Sie gehörten zu den sogenannten „sieben auswärtigen Prinzen", sie bekleideten alle möglichen Großwürden der Krone, nahmen (obgleich nicht ohne standhaften Widerspruch mehrerer Glieder des Hauses) den Vortritt vor den Bastarden der französischen Könige und das Erbrecht nach dem Erlöschen der Bourbons. — Noch Franz I. leistete 1730 zu Paris auf den Knieen den Vasallen-Eid.

Wie eifrig haben Carl IV., Franz I. und Ludwig XIV. die deutsche Krone für sich, Letzterer für den Dauphin zu erlangen gestrebt? und nachdem die letzte Habsburgerin Theresia von ihren Feinden nur mehr die Großherzogin von Toscana betitelt worden, machte sie gleichwohl das Unwahrscheinlichste wahr. — Obgleich keine Frau Kurfürst sein konnte, machte sie ihren Gemahl Franz von Lothringen zum Führer der Kurstimme Böhmens und zum Kaiser, und

die vier letzten Oberhäupter des deutschen Reichs, Franz I., Joseph II., Leopold II. und Franz II., sind Franzosen gewesen! — Sehr ungeschickt erinnerte Napoleon seinen kaiserlichen Schwiegervater daran, wenige Wochen vor seiner Absetzung (am 21. Febr. 1814 aus Nogent sur Seine): — er wendet sich an ihn, nach andern Gründen: je m'adresse donc à V. Maj. qui, quelques soient les sentimens du moment, *a dans ses veines du sang Français!* — Das zweitemal im kaiserlichen Lustschlosse Schönbrunn, als vier Wochen nach dem hochtönenden Anfang des Krieges der ganze Krieg verloren, die Niederlagen von Landshut und Regensburg erfolgt, das in Italien siegreiche Heer schon in den Kärnthnerischen und Krainerischen Engpässen und Klausen hart bedrängt, Chasteler bei Wörgel in Tyrol aufgerollt und fast vernichtet, der Aufstand des treuen und tapfern Tyrols wehrlos dem Bonapartischen Rachedurst hingeworfen und Wien schmählich überliefert war (welchem man noch ein paar Tage früher von der Möglichkeit gesprochen hatte, eine feindliche Streifpartei in seiner Nähe zu sehen, die aber ihre Keckheit schwer werde büßen müssen) — da glaubte Napoleon den Augenblick gekommen, den Papst, wie einen französischen Hofcaplan oder Großalmosenier in eine härtere Gefangenschaft, als jene von Avignon gewesen, wegschleppen zu lassen, sich als Nachfolger der Cäsarn und als unmittelbaren Herrn des ewigen Roms auszurufen, nicht minder, „daß es keinen Kaiser von Österreich mehr gäbe, nur Prinzen von Lothringen, rebellische Großofficiere der französischen Krone, die nicht, wie ehrliche Soldaten, sondern unter Brand und Zerstörung gewichen seien und wie Medea ihre eigenen Kinder erwürgt hätten!!" — Es ist der Zenith hievon, daß 38 Jahre nach Habsburgs völligem Erlöschen, als auch der Zweig Bayern mit Max Joseph III. ausstarb und die ältere Linie von der Pfalz berufen ward, 1778 das fruchtbare Helden-Haus der Lorraine, der Guisen, der Elboeufs, der Mercoeur, der Baudemont und Lambesc, in der Person Josephs II., in allem Ernst des deutschen Michels Köhlerglauben weiß brennen wollte, es habe auf Straubing und Braunau, es habe auf das Un-

terland und auf den bayerischen Wald weit nähere Rechte, als das Haus Wittelsbach, das so seltsame Todesfälle überlebte, wie Joseph Ferdinands von Bayern, Prinzen von Asturien 1699 vor dem großen spanischen Erbfall und Carl Augusts von Zweibrücken 1784, als eben der Waizen der Austauschung und Einverleibung Bayerns und die Zerstückelung der letzten, noch nicht zerrissenen germanischen Hauptnation in der üppigsten Blüthe stand.

Wenn die, seit der Reformation, seit der Vereinigung von Ungarn und Böhmen, seit dem Internecions-Kriege gegen diese Nationalitäten, stereotyp fortwährende fable convenue österreichischer Geschichten wieder einmal durch ein unerwartetes Fragzeichen, durch ein lange vertuschtes, aber jetzt plötzlich auftauchendes Factum oder Actenstück aus dem obligaten Wiederkäuen der alten jesuitischen Omissions- und Commissions-Lügen aufgerüttelt ward, entgegnet gewöhnlich ein so unverhältnißmäßiger und hiedurch fast lächerlicher Ingrimm, daß er den besten Empfangsschein giebt, wie richtig gerade auf die empfindlichsten Leichdornen getreten worden sei? oder es antworten einige abgedroschene Gemeinplätze, in schmaler Nuß gleichwohl völlig tauben Kern einschließend und ein politischer Don Ranudo immer rückwärts und seitwärts ausbeugend, um die defecten Hintertheile des großväterlichen Sammtrockes höhnischen Blicken zu entziehen. — So ward es in einem solchen Wiener Artikel als arger Frevel gerügt, daß das Haus Lothringen französischen Ursprungs sein solle?? — Da möchte man abermal mit dem sterbenden Talbot aufstöhnen: — „Mit der Dummheit kämpfen Götter selbst vergebens!" — Demnach wird das Fürstenhaus Esterhazy nächstens demjenigen einen Injurienproceß an den Hals werfen, der sich erfrechte, zu sagen, es sei von ungarischer Abkunft und die Sternberg und Kolowrat demjenigen, der behauptet, sie seien czechischen, slavischen Herkommens!? — Da heißt es ferners: was soll man von einem Schriftsteller denken, der, was er vor 30 — 40 Jahren überschwänglich lobte, nun mit bitterster Übertreibung tadelt?? — O sancta simplicitas! sprach Huß auf dem Scheiterhaufen zu dem Holz zutragenden Bäuerlein. Als wenn

ein halbes Jahrhundert unzähliger Entdeckungen nicht unendlich viel umgestaltet, nicht Vieles unter ganz andern optischen Winkeln gezeigt hätte, als wenn die ungarische, die slavische, die wälsche Nationalität noch da stände, wo sie unter Joseph II. stand?? Welche Sicherheit mancher Abderiten, was sie nicht wissen, auch der ganzen übrigen Welt vorzuenthalten, — der Menschheit nur so viele homöopathische Billiontheile Wissens zuzumessen, als sie eben den Hahn zu drehen belieben und nach langjährigem Zurückbleiben, sich plötzlich zu restauriren in der Zauberküche des Dampfes, der Postverträge später Amnestieen und der (dem Stabilitätsfieber mehr als alle Propaganden drohenden) Eisenbahnen unter ewigem Orgelum, Orgelei, wie man ohne norddeutschen Wortschwall, ganz in der Stille, doch Alles reichlich eingeholt und Alles vollendet habe!! —

— — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — —

Jenen heroischen Starrkrampf, in welchem die alten Römer ihre ewige Stadt zur Welt und hinwieder die Welt zu Rom zu machen strebten (fecisti patriam diversis gentibus unam, *urbem* fecisti, quod prius *orbis* erat), in welchem es für sie nur „Römer" und „Barbaren" gab, in welchem ihnen für Roms Größe und Ruhm jede Ungerechtigkeit erlaubt, ja sogar Pflicht schien, kann man allerdings oft nicht ohne Bewunderung betrachten. — Als über eine Spielart hiervon, greift auf gleiche Weise Erstaunen Platz über die unbeugsame Starrheit der alten Habsburger (der Frauen und Töch-

ter so gut, wie der Männer und Brüder) für die Ausbreitung, für die Vergrößerung ihres Hauses, für seine Willkührherrschaft in den neugewonnenen Landen! — —

Bevor zwischen Rudolph und Ottokar die Marchfeldsschlacht entschied, befand sich Rudolph in einer (von dem sonst so raschen Böhmenkönig gar nicht benützten) äußerst bedenklichen Lage. — Den Bayerherzog und Pfalzgrafen Ludwig den Strengen hatte er, so wie die meisten Kurfürsten, durch eine Tochter sich verbunden (vergessend, wie entsetzlich das Ende der ersten Gemahlin Ludwigs, Marie von Brabant gewesen?). Es gemahnte Rudolph, wie das gewaltige Wien Ottokarn in den Verlegenheiten des ungarischen Feldzuges mächtig unterstützt und ihm zu jenem großen Siege geholfen, der die Steyermark zum Ostlande fügte. So nannte er denn, auf den Fall seines Todes, Ludwigen als Reichsvikar hieselbst, mit der Hoffnung der demnächstigen Wiedervereinigung dieser Avulsen des alten, großen Bayern, das sie mit seinem Blute gewonnen und doch wenigstens ein ganz anderes Recht darauf hatte, als die Grafen von Habsburg? — Nach dem Siege war die Verheißung wie vom Winde weggeblasen. Vielmehr wurde der erstgeborene Albrecht zuerst Reichsvikar, alsdann Herr der weitläuftigen Kirchenlehen, womit Salzburg, Passau, Regensburg, Freising ihn, dem schlauen Vater zu Gefallen, in die Wette belehnten, im vierten Jahre nach dem Sieg, Landesherr und Herzog.

In eben jener Klemme gab Rudolph der Stadt Wien binnen vier Tagen zwei herrliche Freiheitsbriefe und erhob sie zur unmittelbaren freien Reichsstadt. — Nach dem Siege war keine Rede mehr davon. Albrecht war noch gar nicht Herzog und schon mußte die mächtige Stadt ihm dennoch den Eid der Treue schwören. Die Widerstrebenden wurden geächtet und vertrieben. Jener große Bürgermeister Paltram floh zuerst auf den Carlsstein bei Reichenhall, alsdann über's Meer in's heilige Land. — Erst ein Jahrzehend nach dem Sieg widerrief Rudolph Wiens Erhebung zur Reichsstadt förmlich und wies die Bürger mit ihrem Eid und ihrer Treue an seinen Sohn Albrecht, als

an ihren nunmehrigen Herrn!? Aber in der Stunde dieser Reichsoberhauptlichen Entscheidung in eigener Sache, waren die Wiener schon seit Jahren unter das Joch gebeugt, durch Hunger zur Übergabe gezwungen, auf das Calenbergerschloß beschieden mit ihren alten Briefen und Handfesten. — Albrecht warf sie ihnen zerrissen vor die Füße, so daß die Stadt von den Vätern ihrer Größe, von den Babenbergern, keine einzige Urkunde mehr hat!? — „Es sei ihm unerträglich (sprach er oft), innerhalb irgend welcher Schranken zu regieren! So wie Ottokar zuletzt gethan, so wolle auch er sie halten und nicht anders.“ — Er schien es nicht zu hören, als Friedrich von Stubenberg, das Haupt des wider ihn gerichteten steyermärkischen Ritterbundes, entgegnete: „Euer Vater und König Rudolph verhieß das Recht wieder herzustellen, gegen die böhmische Gewalt. Hätte Ottokar uns gelassen in unserm Recht, so hätten auch wir ihn wohl gelassen bei Reich und Leben.“ — Der bedeutungsvolle Widerspruch beugte ihn so wenig als die wider ihn unternommenen meuchelmörderischen Versuche. Aufstand und Selbsthülfe waren ihm willkommen, er hatte sie ja gewollt und erzwungen. — Wie hausete nicht Albrecht selbst in den Landen, die er zu gewinnen vermeinte? In Holland, Meißen, Böhmen, Oberungarn?? Umsicht und List verachtete er; in Äußern ein rechtes Sinnbild seines Innern, mit den verdunkelten Augen ohne Blick und den harten Zügen, in jeder Bewegung gewaltsam und doch nachhaltig zugleich — ein Feind des Alten, ein Freund wohldienerischer Räthe, die ihm stets darthaten, was er wünsche, das dürfe er auch und sein Wille sei das höchste Gesetz. Gleichwohl war er nicht ohne schöne Eigenheiten des Menschen und Ritters, wie aber mochte der von Gerechtigkeit reden, der kein Recht ehrte, das ihm hinderlich war?

In dem Nachlaß der Babenberger hat Albrecht die Willkührherrschaft binnen zwanzig Jahren begonnen und auch vollendet. In Kärnthen, dem Lohne des eifrigen Beistandes des görzisch-tyrolischen Meinhard, that dieser den gleichen Zug. Später vollendeten die Bluttage von Villach, Wolfsberg, Griefen und S. Veit. Nur in den

heimathlichen Bergen der Schweiz zerriß der Übermuth eben jener, in Österreich so mächtigen als verhaßten Schwaben, das Netz. — Des Tells Geschoß traf den Landvogt und der Bund im Rütli wurde Loos und Wahrzeichen des gesammten oberdeutschen Volkes. — Auch die streitbaren Männer der Waldstädte hätten genöthigt werden sollen, vom Reich zu lassen und sich Österreich zu unterwerfen, und es war ihr Kaiser und höchster Richter, der solches frevelnd versuchte! — Rudolph hatte zwar auch schon, doch erst in seinem Alter, gleiche Absichten, oder auch persönlichen Haß auszuführen gesucht und dazu den Landfrieden als Vorwand gebraucht gegen Montfort, S. Gallen, Würtemberg und Zollern. Sonst war er scheinbar ein Helfer aller Unterdrückten und Städten und Landvolk ein willkommener Schirmherr gegen geistlicher und weltlicher Großen Überpracht gewesen. — Von Albrecht bis auf Max I. aber verbluten die Habsburger in unaufhörlichem Kampfe wider den Geist der Zeit. — Mit Schmach unterlagen ihre Fürsten und Führer, auf stolzen Rossen, vom Wirbel bis zur Zehe geharnischt, den nackten Bauern, ein Brett statt des Schildes führend, am Morgarten, bei Laupen, Tätwyl, Sempach, Näfels, am Hauptlisberg, am Stoß, an der Wolfshalde, bei Schlinig, Frastanz und Dorneck, in den Mordnächten von Zürich, Solothurn und Wesen. — Die hoffährtigen Herren von der Pfauenfeder erstickten haufenweise in ihren Rüstungen, wurden rudelweise in den See gesprengt, oder an schroffer Felswand von abstürzenden Bäumen und Felsblöcken erschlagen, Herzog Leopold der Fromme bei Sempach getödtet, alle Banner wurden Trophäen der Bauern, alles Erbe von Habsburg und Kyburg eingebüßt!! Fremde Erfahrung ist gute Lehre, aber nur arge Thoren werden nicht anders klug, als durch eigenen Schaden, sagt das alte Sprichwort. Doch es wurde an diesen Fürsten durch fast zweihundert Jahre zu Schanden. Je härter sie an der Spitze der verwitterten oberdeutschen Aristokratie die Eidgenossen anfochten, desto höher stieg der Schweizer Name, also, daß bis an's Ende jener zwei Jahrhunderte, ganz Europa meinte, Alles durch die Eidgenossen zu vermögen und nichts ohne sie. — Dieselbe eingrei-

fende Erfahrung machte Habsburgs spanischer Zweig an der Republik der vereinigten Niederlande, in Niederungen und Marschen, und auf unbeständiger Meeresküste. —

Auf den Bergen ist Freiheit! Der Hauch der Grüfte
Steigt nicht hinauf in die reinen Lüfte,
Die Welt ist vollkommen überall,
Wo der Mensch nicht hinkommt mit seiner Qual.
Nur in bestimmter Höhe ziehet
Das Verbrechen hin und das Ungemach;
Wie die Pest die erhabenen Orte fliehet,
Dem Qualm der Städte wälzt es sich nach;

— in den tyrolischen Bergen ist die Freiheit so alt, als in den Waldstädten, so alt und ewig, als die Natur. — Eichen gab es dort trotz der Bundeseiche von Truns und starre Klippen, zwischen denen es gut schien, auch „Appenzeller zu sein." — Doch hat der wehrhafte Tyroler sich willig Österreich gefügt und der jüngste Sohn dessen, der Tyrol erworben (auch ein Fremdling in diesem Hause) begriff seine Zeit und ließ die Schule des Unglücks an sich nicht verloren gehen! — Seine Feinde höhnten ihn „den Herzog Friedel mit der leeren Tasche." — Er war von Land und Leuten verjagt, Acht und Bannfluch lasteten auf ihm, alle Welt wurde gegen ihn aufgemahnt, der eigene Bruder Ernst, Prälaten und Adel frohlockten ob seinem Sturz, doch Er wurde durch Bürger und Bauern mehr Herr in seinem Land, als einer. — Kein Land hat sich den fremden Habsburgern so innig ergeben, als gerade Tyrol, dieses alte Rechenexempel, wie gut die Monarchie sich mit einer naturgemäßen und nicht hanswurstisch gesalbaderten Demokratie vertrage? Nie war in den tyrolischen Bergen eine nennenswerthe Reaction wider den successiven, geschichtswidrigen Habsburger Absolutism, nicht einmal im großen Bauernkriege, der nur die confinirenden Bisthümer Trient, Brixen und Salzburg ergriff, die ohne alle Verfassung ein Spott des alten Sprichwortes schienen: wie gut unter dem Krummstabe zu wohnen sei? — Nichts ist diesen kräftigen Bergbauern beliebter, als was gerade die Willkühr

und alle koketten und heuchlerischen Tyrannen: Gerechtigkeit nannten, nämlich das: parcere *subjectis* et debellare superbos — „die Hohen zu erniedrigen und die Niedrigen zu erhöhen.“ — In Österreichs größten Gefahren schleuderte Tyrol seinen Gegnern einen fast unübersteiglichen Klumpen von Widerstand und Hindernissen entgegen, in den Kriegen Max I. und Carls V., im dreißigjährigen Krieg, in jenem der spanischen und österreichischen Erbfolge, im französischen Revolutionskrieg. — Jene Blut- und Feuertaufe, welche die Treue Tyrols in dem für Österreich tödtlich scheinenden Kriege von 1809 empfing, hat seinen Namen in den Proclamen Norwegens, Spaniens, Portugals und Südamerikas vereinigt. — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — —

Drum sei dies Volk, dies muthige gelobet,
Das Ihr, o Väter, aus dem Guſſe hobet,
Das hielt den Kern viel hundert Jahre lang;
Gepräg und Namen aus den alten Tagen,
Das ließ sich nicht wie Töpferthon zerschlagen,
Metallisch gab es Gegenstoß und Klang!

Alles ist vom Übel, was den Geschichtsboden und den urkundlichen Rechtszustand eines treuen und muthigen, noch dazu durch seine wehrhafte Lage so bedeutsamen Volkes erschüttert und verrückt, — was an jenen theuern Angewöhnungen, an jenem „edeln Rost“ der Familienbande nagt, welche altergraue Zeiten um die Herrschenden und Beherrschten vereinigend und verschönernd gezogen haben. — — — —. Es war ein böses Vorzeichen für die Heiligkeit der Fürstenwürde selber, als man wackern Ständen entgegnete: ihre alten Pergamente seien gerade gut, des Nachtwächters Feuertrommel zu überspannen, und als Joseph II. auf das Anbringen des Kanzlers Palffy, sich in Ungarn die heilige Krone aufsetzen zu lassen, rescribirte: — pueri puerilia tractant. — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — —
— — — —

Bedenklich in den Folgen und wahrhaft traurig ist dieses gerade für denjenigen, dem eine redliche legitime Ader an der Stirne und am Herzen schlägt, — aber es ist unvermeidlich, sobald ein vermeintes göttliches Recht dem Einen nur Pflichten auflastet, den Andern bloß mit Rechten aus vollem Füllhorn überschüttet, ein droit divin, wie nicht einmal der Koran es kennt, welcher der persönlichen Freiheit bei weitem weniger nachtheilig ist. — Diese höchst illegitime Machtvollkommenheit verdunstet in einen Staubregen bei der einfachen, aber niemals genug zu wiederholenden Frage: — konnte Friedrich mit der leeren Tasche mehr oder weniger als König Heinrich, der Vater der Maultasche? — Konnte Ferdinand I., was Joseph II.? — Brauchte Maria Theresia noch zu achten, was Claudia streng achten mußte? — und welche Verhandlungen, welche Entsagungen haben den ungemeinen Unterschied rechtlich begründet? —

Im dritten Feldzuge des spanischen Erbfolgekrieges war die drohendste Gefahr für Österreich nahe. Die ungarischen Mißvergnügten erschienen alle Augenblicke sengend und brennend vor den Thoren Wiens, dessen Vorstädte noch offen, dessen innere Festungswerke seit den zwanzig Jahren (1683 — 1703) der letzten türkischen Belagerung noch immer nicht ganz hergestellt, dessen Besatzungstruppen nach Italien entsendet waren. Zwei französische Heere bewegten sich über den Rhein, die Verbindung suchend mit Max Emanuel von Bayern, welcher einst Antonien, des Kaisers Lieblingstochter, vermählt, zum Entsatze Wiens so viel als die Polen unter König Sobiesky und zur Erlösung Ungarns weit mehr als die Polen und mehr als das gesammte Deutschland gethan hatte. — Abermal retteten Österreich große Unwahrscheinlichkeiten. Der Kurfürst opferte (trotz einer langen Erfahrung in Sachen des Staates und des Krieges und eines tollkühnen Muthes im Kugelregen) die Gewißheit eines ungeheuren Erfolges, er opferte sie mitunter kleinlicher Eifersucht und Erbitterung gegen den unausstehlichen und unersättlichen, aber auch unvergleichlichen Villars, der ihn nach den bei Passau erfochtenen Vortheilen gerade auf Wien führen und dort dem Rakoczy die Hand bieten wollte. — Statt

mit Villars unaufhaltsam auf das entblößte Wien loszugehen, suchte Max Emanuel die Verbindung mit den Ungarn und mit Vendome, der im Rücken des kleinen österreichischen Heeres vom Po herauf sehr langsam gegen Trident vorbrach, auf dem längsten und abentheuerlichsten Wege durch das schwierige Tyrol, durch Kärnthen und Untersteyer, und dennoch hatte der schwere Fehlgriff anfangs unerwarteten Erfolg. — Aber bald standen die muthwillig gereizten Tyroler auf und trieben den Helden von Wien, von Gran, von Ofen, von Salankemen, von Mohatsch, von Belgrad, mit dem Verlust seiner besten Officiere und Truppen und hie und da nicht ohne Flecken militärischer Ehre zum Lande hinaus, an dessen Gränzmark mehreren Führern der Degen zerbrochen und der Kopf vor die Füße gelegt wurde. — Wenig Geld, ein Paar hundert Mann und zuletzt, als die Würfel schon gefallen waren, ein wildentschlossener, ruheloser Anführer, Graf Siegbert Heister, war der ganze Beistand von Wien. — In beiden großen Momenten, 1703 und 1809, war die österreichische Hülfe theils gar keine, theils eine zu späte und unzulängliche und wegen der dennoch erhobenen Prätensionen und Kamaschenstolzes eine mehr hindernde und gehässige, als fördernde. Das Größte geschah in Tyrol immer, wenn die armen Bauern Niemand hatten als sich selbst — und den Gott, der die Schwärme des Pharao und Senacherib schlug.

Der Erfolg war 1703 zu glänzend, um nicht dieses oder jenes Haupt mit kaiserlichem Gnadenschein zu vergolden. Was ein Beamtenparadies in diesen Bergen fromme, zeigte sich schon damals. Eine außerordentliche Commission von Wien setzte 1704 die ganze Regierung in Anklagestand. Die Jesuiten (inspirirt von dem offen französisch gesinnten Papste Clemens) hatten Parthei für den Feind genommen. Sie intriguirten nachtheilige und übereilte Capitulationen, sie ruheten nicht, bis der bayerische Minister Prielmeyer mit der geheimen Canzlei in ihrem Collegium Quartier nahm, bis er ihre Espionage, ihre Personal- und Lokalkenntniß sich reichlich zu nutze machte. Auf seinen täglichen Spatziergängen in's feindliche Hauptquartier, zu Rattenberg, zu Wattens, im Lodronischen Schlößchen zu Mühlau, woll-

ten die Bauern den Pater Rektor an den nächsten Baum knüpfen. Ebenso bösartig wirkten die Jesuiten in den Rakoczyschen Händeln, daher Josephs I. Argwohn und Ungnade. — Des Landvolkes einfältiger, gerader Sinn, seine tapfere Treue siegte über den sorglosen Unverstand in Wien, über die Gleichgültigkeit der haute volée, über Pfaffentrug und Weiberlist und über die wohldienerische Verzagtheit der Beamten, denen jeder Herr recht war, war es nur ein guter Brodherr. —

Die Aufopferung einzelner guter Jungen gefiel der Wiener Camarilla, die Hohen alle, namentlich der Clerus (den einzigen Cisterzienserprälaten Franz Lachemayer von Stams ausgenommen), hatten sich, wie immer, an die allein untrügliche Legitimität des Sieges und des Beutels gehalten —

— — — sie wollten still gehorchend harren,
Wen denn der Sieg zum König geben wird?
Das Glück der Schlachten — ist das Urtheil Gottes.
An Sich nur und das Seine denke Jeder
Und nur an's Nächste! —

Je mittelmäßiger, je unweltläufiger die nach Wien gesendeten Tyroler Landleute waren, desto weniger nahmen sie dem Wiener Kaiser von seinem göttlichen Recht, das solche Auszeichnung allenfalls dulden kann. — Die Ergötzlichkeit an diesen Naivetäten nahm kein Ende, wenn der Postmeister Aufschnaiter an der Tafel der Großen, bei einem oder andern ungebührlichen Ton aufstand und in Todesangst um Vergebung bat, wenn der Bauer Kindel sich in die Finger schnaubte und jedesmal den Hut zog und einen Kratzfuß machte, wenn er von seinem lieben Vieh, Mast oder Dünger sprach, wenn der Bauernhauptmann Haser, der mit hölzernen Kanonen so viel ausgerichtet hatte, die Damen küssend, treuherzig um ihre Portraits bat, aber auch kein Arges hatte, wie ihm, als er sich kaum in die Sänfte gesetzt, der Boden unter den Füßen wich und nun die bestochenen Sänftenträger mit ihm wie rasend davon rannten, so daß er im nämlichen gestreckten Trabe mitlaufen mußte und sich dabei nicht wenig zerschrie und zerschlug.

Wäre der Sandwirth Andreas Hofer ein talentvoller Natursohn, ein gefürchtetes Volkshaupt, wäre er nicht von solcher vis inertiae und fast unter der Mittelmäßigkeit gewesen, hätte er nicht den klugen Einfall oder vielmehr den Nichteinfall gehabt, sich erschießen zu lassen, während ihm genug Rettungsmöglichkeiten geboten waren, und eine poetische Apotheose, eine Schlußbeleuchtung von bengalischem Feuer über das Ganze zu verbreiten, so wäre er 1810 in Wien (trotz dessen, daß man durch Maria Luisens Vermählung bereits wieder im Trocknen war) allzubald langweilig und lästig geworden. Als vollends — nur drei Jahre später — Senacheribs Würgengel in den russischen Schneewüsten über Bonapartes herrliches Heer dahinbrauste und diejenigen, die auf allen Vieren vor Bonaparte lagen, noch bei weitem nicht genug Muth zusammengespart hatten, sich aufzuraffen und wenigstens mit einer von diesen Vieren ihm Koth und Steine nachzuschleudern, da hätte Hofer allerdings vielfache Zweifel erregt, wohin man ihn exiliren solle? — und vor der Wiedererwerbung Tyrols hätte man ihn wohl, wie früher Speckbacher, statt ihn in's Vaterland zurückzulassen, an die Spitze der in der Geburt erstickten Tyrolercolonie in den Temeswarer Flugsand beordert?! Vollends hätte die Roschmannische Eleutheriophobie ihm eine Dubliette in Kufstein oder Munkáts zugedacht, wie den Wörndles, Giovanellis, Sternbach ꝛc. Daß ein kleines Bergvolk sich unterwunden (1703), so ziemlich die Monarchie zu retten und dabei natürlich die eigene Kraft kennen gelernt hatte, war schon damals überaus schwer verdaulich. Einzelne und darunter gewiß nicht die Populärsten wurden mit Geld und Ehre belohnt. Vermöge der ertheilten Jagdfreiheit mußten die Wildschweine, Bären, Wölfe, Luchsen, Hirsche, Gemsen und Hasen sich für die Regierung bedanken. Zugleich aber wurden die Herren von Saurau und Wessenberg nach Innsbruck abgeordnet, um alle geschichtlichen Auswüchse der Landesverfassung wegzuschneiden und darüber zu wachen, daß der Patriotism ja in keiner Hinsicht über seine Ufer trete.

In der höchsten Noth Theresias half ihr nur die Begeisterung der edeln, nach einem Jahrhundert wilden Bürgerkrieges dennoch so

leichtversöhnlichen und leichtbegeisterten Ungarn und die nie befleckte Treue der Tyroler. — Abermal von Wien schlecht unterstützt, brachen sie dennoch 1741—1742 in's Herz von Bayern hinaus und nöthigten die offensiv nach Österreich und Böhmen zielenden Streitkräfte, zur Rettung des eigenen Heerdes zurückzueilen. Als die blutigen Würfel durch die Selbstsucht, Feigheit und Furcht der Mitkämpfer entschieden hatten, schickte Theresia den Grafen Chotek nach Innsbruck, der ihr geschrieben hatte: „seiner angebeteten Herrscherin gegenüber, kenne er weder andere Pflicht noch Ehre, als unbedingten Gehorsam"!! — Durch diesen Chotek vollendete Theresia die Inanition und Castration des Überrestes der Verfassung Tyrols. Sie that auch nicht wenige Risse in ihren Inauguraleid, Verfassung und Nationalität ihrer Retter, der Ungarn, sobald sie nur von jener schweren, siebenjährigen Fehde mit dem großen Friedrich die Hände frei hatte.

Von Bonapartes erstem Auftreten in Italien bis zum Frieden von Lüneville 1796—1801, machten die Tyroler große Anstrengungen und lernten ihr Land eigentlich erst recht wieder kennen. Von jenem die zweite Coalition endigenden Tractat, bis zum Ausbruch des dritten Coalitionskrieges 1805, der von der Schmach von Ulm bis zur Verwirrung von Austerlitz wenige Wochen dauerte, fügte sich das erprobte Bergvolk sehr willig einer kostspieligen Landmilizanstalt, ohne allen Geist, weder aus den alten Landlibellen, Zuzugs-, Kreidenfeuer- und Landsturmordnungen, noch aus den neuesten, reichen Erfahrungen des Gebirgs- und Volkskrieges.

Dies Bollwerk Österreichs ging 1805 fast ohne Schwertstreich verloren. Es kam an Bayern. Im vierten Jahre darauf 1809 erhob Österreich ganz allein den Schild wider den angemaßten Herrn der Welt, den letzten, großen Augenblick zur Rettung seiner Selbständigkeit im Krieg auf der pyrenäischen Halbinsel erkennend und benützend. — Zum erstenmale sprach man nicht von Unterthanen, sondern von Völkern und zu den Völkern, wenn man auch bald in dem ungewohnten Waldgesang irre wurde und über die allzuhell und mächtig nachklingenden Töne gewaltig erschrak. — Vielleicht war seit der Re-

formation und seit dem großen Bauernkriege, Deutschland in keiner größern Aufregung ohne Unterschied von Nord oder Süd, katholisch oder protestantisch, Adel oder Volk?? Ganz Österreich schien ein großes Heerlager und nie haben sich Liebe zur Ordnung und Unterordnung in einem glänzendern Lichte gezeigt. Nie wurden Mißtrauen und Argwohn siegreicher beschämt. — Große Erfolge waren nie gewisser, ohne die Unwahrscheinlichkeiten, ja Unglaublichkeiten von Landshut und Regensburg, wo Napoleon meist nur mit Deutschen wider Deutsche stritt, wo die Österreicher die große Kriegesfrage verkehrt auflösten, im Ganzen weit stärker, gerade auf den Hauptpunkten und Schlüsseln aber schwächer zu sein, als der Feind. — Im Herzen des Tyroler Landmanns funkelt in unterirdischer Erze Schimmer das Jahr 1809, als das Jahr der höchsten Ehre, in wehmüthiger Erinnerung gefeiert und in stillem, heiligem Unmuth. — Sprach man den Beamten davon, so zogen sie freilich Gesichter wie der Böse, als man ihm einst mit Gewalt die Hand in's Weihwasser stieß. — Napoleon, ingrimmig, daß seine Adler hier einen zweiten Tag von Baylen erlebt, riß Tyrol in drei Stücke, wovon nur das nördliche bei Bayern blieb, drang ihm fremd Gesetz und fremde Sprache auf. — Die merkwürdigen Geschicke des Landes gerade in jener Epoche verlangen umständlichere Schilderung. Hier sei bloß erwähnt, daß nachdem die Tyroler im Septbr. 1813 abermal sich erhoben und der Osten und Süden des Landes durch Bonfantis Vertreibung befreit, der Norden 1814 von Bayern abgetreten waren, der Hofcommissär von Roschmann Nichts hören wollte von treuer Wiederherstellung selbst jener Rechte, selbst jener — — Verfassung, die, keiner Bestätigung bedürfend, erst 1797 von Franz I. bestätigt, — beim Preßburgerfrieden zum Bedingnisse der Abtretung gemacht, — deren Bruch durch Bayern 1809 von Kaiser Franz als Motiv der Insurection anerkannt, die 1809 feierlich in Thälern und auf Bergen wieder ausgerufen war. — Roschmann erröthete nicht, 1813 — 1815 zu den Kämpfern von 1809 vom „Rechte der Waffen" zu sprechen und daß Tyrol „ein erobertes Land", daß man ihm somit, beim Lichte besehen, gar Nichts schuldig und Alles und Jedes nur vom wienerischen Gnad

throne zu erwarten sei!? — Erst nach zwei Jahren wurde gelegenheitlich einer Durchreise aus Italien die Huldigung eingenommen. — Herr von Roschmann hatte die Scheidemünze einer Verfassung entworfen, die, viele von Leopold II. zurückgenommene Josephinische Neuerungen in sich begreifend, den Tyrolern nicht einmal das flebile beneficium einräumte, Abgeordnete mit Bitten an ihren Monarchen ganz frei nach Wien zu senden!? eine Verfassung, welche neue, gerade den Landmann drückende Lasten vorschlug, nicht nur ungeschichtlich und verfassungswidrig, sondern einige sogar vom Lande früher durch Aversualsummen abgekauft. — Der Vertheidiger der Landesfreiheiten, der Landeshauptmann, wurde mit dem täglichen Angreifer, mit dem Gouverneur in einer Person verschmolzen und den Ständen das Wahlrecht genommen. — Vom Alten, vom Historischen blieb nichts übrig, als was daran versplittert und mürbe geworden war.

Das göttliche Recht zu solchen und noch ganz andern Vorschlägen, dürfte dem Herrn von Roschmann, der an geschichtlicher und überhaupt an wissenschaftlicher Vorbildung und Ausbildung nicht schwer trug, schwerlich aus dem Übergabsbrief der Maultasche, noch aus dem Compromiß zwischen Siegmund und den Ständen, noch aus Max I. Landlibellen, noch aus irgend welchen Landtagshandlungen herzuleiten gewesen sein?? noch aus jenen Verfügungen, die eben der alte Herr und Kaiser Franz 1809 als friedensschlußbrüchig, als staatsrechtliches Motiv zum Aufstande wider den durch Bonapartes Siege eingesetzten neuen Herrn hingestellt hat!?? —

Ist aber irgend eine Berufung auf altes Recht und Geschichte laut geworden?? Hat des Volkes felsenfeste Lieb' und Treue sich nicht selbst in dem allgemeinen Schwindel von 1830 fleckenlos und herrlich bewährt?? wo möglich noch unerschütterter als in jener gewaltigen Gährung $\frac{1789}{1790}$, wo der Vulkan in Paris allseitig sein Verderben zu schleudern begann, als Belgien verloren, Ungarn aber in höchster Aufregung war. — — — — — — — — — — Nur Carricaturen darüber stehen in englischen Reisebriefen, kaum leise Andeutungen sind in den deutschen zu finden. Die Buchhändler scheuen
ieten, die Schriftsteller scheuen das Verfolgen, damit

ist aber der Zweck erfüllt. Wir lesen Nichts als (wie Napoleon die Historie nannte) eine fable convenue.

Und dennoch alle diese Dinge — (an sich große Unwahrscheinlichkeiten) sind höchst unkriegerischen Fürsten gegen kriegerische Nationen gelungen seit drei Jahrhunderten. Sie gelangen oft, während die Fürsten mit innern und äußern Gegnern zugleich die Hände voll zu thun hatten!? Das Illegitime ist im Verlaufe der Zeiten legitim geworden. — Wie bei Magazinen brennbarer Stoffe, wie in der donnerschwangern Nähe der Pulvertonnen, selbst der Leichtsinn ein schweres, folgenreiches Vergehen ist, muß in Tagen, wie die unsrigen, das Bestehende um so theurer und heiliger sein. — Deßhalb aber verbürgt Untreue an der historischen Wahrheit keineswegs eine um so festere Treue gegen die Regierung. — Wie ein strenger, ungeschmeichelter Rapport über die eigenen und über des Feindes Kräfte und Stellung, die wichtigste Dienstleistung ist, wie es schlimm aussieht, wenn nicht überall die rechte Munition beim rechten Caliber liegt, so meint es der wahrlich gut mit den Fürsten, der sie laut und offen warnt vor den Argumenten, die man ebenso gut gegen sie umwenden kann, der sie warnt vor Angebern und hündischen Wohldienern, vor dem vermeintlichen historischen Boden und vor dem Knallsilber des sogenannten göttlichen Rechts.

Tyrol ist wehrhaft, treu und fest, aber es ist klein und hat gar wenig. Ungarn ist wehrhaft und groß und hat Alles. — Böhmen ist ein rechtes Wunderland und der Ruf: „die Böhmen kommen!" war weit zahlreichern, weit besser gerüsteten, weit besser disciplinirten Heeren gleichbedeutend mit dem Ruf: „rette sich, wer kann" — und dennoch durfte man die Unwahrscheinlichkeit und Unwahrheit seit zwei Jahrhunderten in die Welt hinaussenden, als wären diese zwei mächtigen Reiche, als wären diese unter sich und von der germanischen so verschiedene Nationen, ein prädestinirtes Taschengeld, Peculium, Patrimonium oder Privatvermögen der längst erloschenen Grafen von Habsburg gewesen, gleich ihrer ursprünglichen Schweizerei.

Man beging die Lächerlichkeit, die Erbfolge in Linie und Grad

und jene der Erbtöchter und Erbschwestern in die Tage hinaufwinden zu wollen, wo die magyarischen und czechischen Filzzelte oder Lehmhütten im dichten Forst zerstreut oder in der kaum ausgerotteten Waldwüste und an den Strömen beisammen standen, wo Christenthum und Heidenthum, wo das Hirten-, Jäger- und Ackerleben, wo das stete und das Nomadenleben im erbittertsten Widerstreite lagen!?

Wie es in Böhmen noch in der Halbscheide des eilften Jahrhunderts aussah, macht am anschaulichsten, was im Jänner 1055 zu Chrudim an Herzog Brczetislav Sterbelager vorgegangen ist, und was Cosmas (freilich mit einer, den einfacherhabenen Büchern der Richter und der Könige nicht ähnlichen Livianischen Einkleidung) überliefert: „wie der Herzog seine Krankheit immer wachsen, seine Kräfte immer mehr hinschwinden fühlte, berief er die Wladiken und Großen der gesammten Umgegend an sein Bette: „mich, sprach er, ruft der Menschen allgemeines Verhängniß und schon umflort der schwarze Tod meine Augen. So will ich denn mit Euch festsetzen und Eurer Treue anvertrauen, wer nach mir das gemeine Wesen regieren soll? Ihr wißt, daß unser fürstlicher Stamm, theils durch Unfruchtbarkeit, theils durch vorfrühen Tod, bis auf mich zusammengeschmolzen ist. Mir aber hat der Himmel fünf Söhne geschenkt und Böhmen abermal unter sie zu theilen, scheint mir verderblich. Jedes in sich selbst getheilte Reich stürzt zusammen. Vom Anbeginn Roms, ja vom Anbeginne der Welt, war der Brüder Eintracht gar selten, wenn Kain und Abel, Romulus und Remus und meine eigenen Ahnen Boleslav und Wenzel, wenn zwei Brüder das gethan haben, was werden erst fünfe thun? Je mächtiger meine Jünglinge werden, desto Schlimmeres steht mir vor Augen: blutiger Zwiespalt um die Herrschaft. Um deßwillen bitte ich Euch inständig und beschwöre Euch, nicht zuzugeben, daß Anderes geschehe, als daß, sei es unter meinen Söhnen, sei es unter den Stammesvettern, jeder Zeit der Älteste die ungetheilte Herrschaft behaupte und alle Brüder und Seitenverwandten ihm gehorsamen." — Das sprach er und verschied. Darauf hat aber Alles, Groß und Klein im Böhmerlande Brczetislavs Erstge-

borenen Spitignew zum Herzog erwählt, der zugleich an Jahren der Älteste des herzoglichen Hauses war."

Diese Seniorats-Ideen überragten noch lange die Primogenitur-Ideen. Wie wenig aber die Lineal-, Gradual- oder gemischte Erbfolge feststand, zeigt häufiger Waffenstreit im Geschlechte der Przemysliden und Arpaden.

Als am 4. August 1306 der Letzte des in Böhmens Mythenzeit hinaufreichenden, heldenstarken, eingeborenen Herzogs- und Königsgeschlechts der Przemysliden, Wenzel III., auf der Heerfahrt um die polnische Krone zu Olmütz ermordet ward, fanden die ländergierigen Plane Albrechts I. weder für den ältern Sohn Rudolph noch für den jüngern, Friedrich den Schönen, daurenden Eingang. — Albrechts Schwager, Heinrich, der Sohn Meinhards von Kärnthen-Tyrol, trat auf, als Gemahl der ältern Schwester Wenzels, Anna. Er wurde gewählt, seine Wahl kostete dem mächtigen Hause Bechina, Blut. — Heinrichs Geiz und tyrannisches Regiment hatte bald seine Verjagung zur Folge. Wenzels jüngere Schwester, die heroische Elisabeth, entfloh seiner Haft, sammelte einen Anhang in dem befestigten Nynburg. Ihr Feldherr, Johann von Wartenberg, schlug die Kärnthner und Meißner, in Heinrichs Angesicht, hinter die Wälle der Hauptstadt Prag zurück, aus welcher Heinrich endlich schmählich entfloh. Nun sendete Wolfram, der Stadtrichter von Prag, und die Baronen an den neuen König, Heinrich von Luxemburg, nach Frankfurt und begehrten seinen vierzehnjährigen Sohn, Johann, zum König und zu Elisabeths Gemahl. — Daher die luxemburgische Dynastie in Böhmen, von welcher einzig und allein, nach zwei Jahrhunderten, die Habsburger mit Ferdinand I. ihr vermeintliches Erbrecht leiteten. — Heinrich und Johann hatten ihre Legitimität bloß aus der Wahl. Nach dem Erbrecht wäre die luxemburgische und die aus ihr hervorgegangene habsburgische Dynastie Böhmens illegitim, ihr Ankunftstitel wäre nur offener Aufruhr gewesen und fremde Einmischung für den nichtigen Anspruch der jüngern Schwester vor der ältern.

Kaum zwei Jahre ruhiger Regierung gönnte dem letzten Luxem-

burger Sigismund der durch den schmachvollen Treubruch an Huß zu Constanz verschuldete neunzehnjährige Hussitenkrieg. Er hinterließ aus der reizenden Messaline Barbara von Cilly eine schöne und tugendhafte Tochter, Elisabeth, vermählt an den durch edle Rittertugenden, aber auch durch schauderhafte Grausamkeiten bekannten Herzog Albrecht von Österreich. — Siegmunds letzter Wille nannte sie zur Erbin. Der überaus populäre Kanzler Caspar Schlick schlug Albrechten als König vor, allein die Wahl blieb zwiespältig. Die meisten Katholischen, auch Prag und Kuttenberg erkoren Albrechten, die meisten Kelchner und vierundzwanzig königliche Städte den polnischen Casimir. — Neuerdings wüthete Bürgerkrieg. — Albrecht wurde von Georg Podiebrad bei Tabor geschlagen und bis Prag zurückgetrieben. Von hier eilte er in das von den Türken angefallene Ungarn, wo der Schmerz und die Seuche ihm bald das Leben raubten. Die Böhmen beschlossen nun, zuvörderst die Niederkunft der schwangern Elisabeth abzuwarten, die im vierten Monat nach Albrechts Tode zu Comorn, bei offenen Thüren einen Sohn Ladislav gebar. Das in seinen Grundfesten erschütterte, noch immer wildaufgährende Böhmen bedurfte keines Säuglings. „Sein Regent müsse regieren." Sie wählten zuerst den Bayerherzog Albrecht durch den Vater Ernst aus dem wilden Gedränge der Allingerschlacht errettet und darauf von ihm der geliebten Agnes Bernauer beraubt. Albrecht nahm die Krone bedingt und durch vierundzwanzig Stunden unbedingt an. Rasch lehnte er sie wieder ab. Die Böhmen boten sie nunmehr dem Kaiser Friedrich, der ihnen aber rieth, die herrschende Unruhe nicht noch unruhiger zu machen durch die Streitfrage von Wahl oder Erbe, die Waise Ladislav in seiner Obhut zu lassen und eine Regentschaft aus ihrer Mitte zu bestellen. Die Gährung war deßhalb doch nicht beschwichtigt, der junge König ward durch die Waffen Österreichs, Ungarns und Böhmens aus der Vormundschaft zu Wienerisch-Neustadt geholt, starb aber bald eines zweideutigen Todes. Nun gab die Wahl, Böhmen dem größten Mann, der es vierzehn Jahre als Gubernator, vierzehn Jahre als König im wildesten Sturm mit ruhmwür-

diger Standhaftigkeit beherrschte, Georg Podiebrad von Cunstadt. Binnen eines halben Jahrtausends hat die ganze, lange Habsburgerreihe keinen einzigen Fürsten erzeugt, wie damals zu gleicher Zeit in Georgen und in seinem Gefangenen, seinem Schwiegersohn und seinem Todfeind, Mathias Hunniady Corvin. — An ein Erbrecht der Töchter Albrechts II. dachte Niemand anders, denn als Vorwand, sonst hätte hier zum zweitenmal die ältere der jüngern weichen müssen, eine przemyslidische und eine habsburgische Anna einer Elisabeth? — Nach Georgs Tode traten Kaiser Friedrich, Mathias Corvin, Ludwig XI., der polnische Wladislav, Herzog Albrecht von Sachsen und ein Sohn des verewigten Königs Georg, Heinrich Herzog von Münsterberg, als Wahlcandidaten auf. Wie das vorigemal auf den besten, so fiel diesmal die Wahl auf den schlechtesten, auf Wladislav von Polen, dessen unreifer Sohn Ludwig in der Türkenschlacht bei Mohàts, wie vor 82 Jahren sein Großoheim Wladislav bei Varna, den böhmisch-ungarischen Zweig der litthauisch-polnischen Jagellonen beschloß.

Der an Ludwigs Schwester vermählte Habsburger Ferdinand, Infant von Spanien, reihte sich rasch unter die Thronbewerber mit den Königen von Polen und Frankreich, mit den Herzogen von Sachsen, mit Wilhelm und Ludwig von Bayern. Letztere hätten gesiegt, hätten sie nur, wie ihr Gesandter Weißenfelder sich ausdrückte, zu rechter Zeit Säcke voll Safran geschickt. Daß Ferdinand von einem Erbrecht seiner Gemahlin Anna sprach, hätte ihm bald die Krone gekostet. Doch sein Safran schlug durch. Ferdinand hat die böhmische Krone buchstäblich gekauft und mit dem Safran die allzubedächtigen Bayern ausgestochen. Er fand eine Münzstätte, noch unversieglicher als das österreichische Papiergeld in den französischen Revolutionskriegen. Er versprach nämlich den Böhmen Alles und hielt wenig mehr als Nichts. Dem Oberstburggrafen Zdeniek Leo von Rozmital waren allein 50,000 Dukaten verheißen und am Ende blieb eine kümmerliche Abschlagszahlung der Gewinn seiner Kronentsagung: ja zwanzig Jahre darauf, nachdem die alten Pergamente

der Prager Landtafeln in willkommenen Flammen aufgegangen waren, erklärte Ferdinand in einem auf dem Prager Schlosse am 1. Juni 1543 gefertigten Testament: „Wiewohl wir verschiner Jaren den Stennden „vnnserer Chron Behem aus vnwissenthait ain Recognition gege„ben, das die töchtern bemelt Kunigreich Behem nit erben sollen, „So ist doch volgender Zeit in beruerts vnnsers Kunigreichs Behem „allten loblichen Freyhaiten vnd sonnderlich weillend Kayser Carls Bull „lawter vnd klar befunden worden, das nach abgang des manlichen „Stammes die Kunigliche Töchtern des Kunigreichs fähig seyn, vnd „das an Sy fallen soll (!!??), so haben wir mit vnnser Chron Behem „Stennden souil gehandelt, das Sy vnns obberuert vrkhund vnnd „Recognition wider heraus gegeben haben."

Böhmens Loos fiel 1547 bei Mühlberg und 73 Jahre darauf auf dem Prager weißen Berge vor dem Strahowerthor — „und jeder Ausgang ist ein Gottesurtheil." Darum bleiben die Verzerrungen und Verrenkungen, eine neuere Gewalt zu einem uralten Recht zu gestalten, nicht minder unrichtig.

Noch Ferdinand II., der als Mathias Adoptivsohn aus der Nebenlinie zum Throne kam, beschwor eine Wahlkapitulation, von der er ebenso wenig als sein Großvater hielt, am wenigsten den Punkt: es solle sich Seine Durchlaucht bei Lebzeiten des Kaisers der Geschäfte in nichts anmaßen, „sonst sollten auch die Stände ihrer fürstlichen Durchlaucht mit keinerlei Unterthänigkeit und Pflicht mehr verbunden sein." — Ferdinand hat seine Eide, die Stände haben ihm die Treue gebrochen. — Ausleger seines göttlichen Rechtes waren im November 1620 am weißen Berge der Tilly, und im May 1621 auf dem Altstädter Ringe zu Prag die Scharfrichter. — Erst dort und keinen Augenblick früher, wurde das alte, stolze Böhmen in ein absolut monarchisches Erbreich verwandelt, in eine unterthänige Provinz des kleinen Österreich.

Der Einfall, den Absolutism und unsere heutigen Begriffe von Erbfolge so weit in die Vorzeit zurückzuschrauben, zeigt in Ungarn fast noch ärgere Blößen und zwar gleich bei dem ersten, großen Falle

der Erlöschung der eingeborenen Dynastie der Arpaden mit Andreas, dem Venetianer. Es hinterließ dieser letzte König keinen Sohn, nur eine Tochter Elisabeth aus seiner ersten Gemahlin, der kujavischen Fenena. Der Fall war ganz derselbe, wie mit Carls VI. (in Ungarn des II.) Tochter Maria Theresia. Ja, in gewisser Beziehung tritt dieser Fall noch schneidender hervor, denn für Elisabeth dachte Niemand an ein Erbrecht. Kein einziger Zeitgenosse erwähnt, daß ihr durch die völlige Zurücksetzung ein Unrecht wiederfuhr? Elisabeth war dem ungarischen Kronprätendenten Wenzeslaus von Böhmen verlobt, aber auch ihm fiel es nicht bei, eines Erbrechtes seiner Braut zu erwähnen; sie starb vergessen als Nonne in der Schweiz — und was mehr ist als Alles, der heilige Vater zu Rom, der allbekannt untrüglich ist, der die Quelle alles Rechtes ist, ignorirte gänzlich diese Erbtochter des letzten Arpaden. Er benützte eine entferntere weibliche Verwandtschaft, um des französischen Königshauses Seitenzweig von Anjou, zu den mit dem edlen Stauffenblute Conradins besprützten und durch die berühmte Vesper zersprengten sicilischen Kronen, auch jene von Ungarn zu geben. — Ludwigs des Großen herrlicher Geist band auch jene von Polen daran. Aber auch er erfuhr schon wieder in beiden Töchtern, Maria und Hedwig, in Ungarn und Polen, wie wenig über die Erbfolge, zumal der Töchter, fest und gesetzlich sei? — Gegen Maria trat ihr Vetter Carl der Kleine als Gegenkönig auf. Ihn haben Gara und Forgáts erschlagen. Noch nach ihrer furchtbaren Gefangenschaft in den Händen der Horvath, welche die alte Königin Wittwe Elisabeth ersäuften, sprach die befreite Maria zu den Ständen: „Herren und Brüder, die Ihr, der großen Verdienste meines Vaters eingedenk, das Reich, welches Ihr mir gegeben, auch mit wohlwollendem Eifer unterstützt habt, möge Euch jetzo noch dasselbe gefällig sein, was es damals war," — nämlich ihren jungen Gemahl Siegmund von Luxemburg, welcher bisher Capitain des Königreichs, Herr und Vormund geheißen, zu erwählen und zu krönen, was auch in aller Förmlichkeit geschah. — Maria starb bald und Siegmund regierte

allein, unverständig, unruhig und unglücklich. — Hinsichtlich der Nachfolge hatte er sein Augenmerk mit dem Rathe der ungarischen Landherren und Prälaten nach einander auf zwei liebenswürdige Fürsten geworfen, auf die beiden Albrechte von Österreich, Vater und Sohn. — Wirklich wurde der Sohn in der Hussitenfehde Siegmunden treu verbündet, der Gemahl seiner einzigen Tochter Elisabeth und sein Nachfolger in Ungarn und Böhmen und im Kaiserthume. — Aber mit einem Erb- und Geburtsrecht Elisabeths sieht es schlimm aus, bei ihrem Geständnisse: „Als vnser lieber Herr vnd Vatter kaiser Sig„mund seliger gedechtnus zu einem Romischen Kunig erwelt ward, „da verschriben im die Herren geistlich vnd weltlich in Vngarn die „maynung, ob er nicht mer erben gewunne, vnd liesse, nach seim „abgehen mit tod, dann mich einige sein Tochter, so wollten sie „mich als erben haben, vnd zu dem kunigreich lassen angeen ge„weltiglich vnd ainen Herrn mit mir erwelln." — Albrecht wurde feierlich und einhellig gewählt und mit Elisabeth zu Stuhlweißenburg gekrönt. Als aber Albrecht allzuschnell verstorben, wurde nicht Elisabeth Erbkönig von Ungarn, noch ihr Säugling, der nachgeborene Ladislaus. Es wurde der Jagellone Wladislav aus Polen und als der junge Ladislaus abgeschieden, wurde Mathias Hunniady Corvin aus dem Gefängnisse zu Guttenstein und Prag durch die auf dem Felde Rakos vollbrachte Wahl der Nation auf den Thron berufen, den sein Vater, der große Gubernator, ausgeschlagen. — Mathias zweite Gemahlin, die schwer zu ersättigende Beatrix, wünschte sehnlich, Mathias möge ihr das Reich vermachen. Aber dieser in allem großartige Zwingherr, den die Ungarn Rex noster metuendissimus nannten und der die Löwen pflegend, die Lorenzo da Medici, der Vater der Musen ihm verehrt, selber gestand: quod istae bestiae certam quandam nobiscum habeant similitudinem, ließ ihren sicilischen Anverwandten durch den Probst von Preßburg erwidern: „die Frau Königin wünscht, wir möchten es dahin bringen, daß sie nach Unserm Hintritt Uns in's Reich und Regierung nachfolge und die oberste Gewalt erlange. — Wollten Wir auch alles Ernstes in diesen Wunsch

eingehen, so bleibt er doch rein unmöglich, ja Wir wagen es nicht einmal, ein Wort davon gegen Unsere Unterthanen zu verlieren, ohne Uns und der Königin ihren ewigen Haß und gefährliche Anschläge zuzuziehen, denn diesen Schlag Menschen (wir sprechen von den Ungarn) könnte man eher bis auf den letzten Mann erwürgen, als daß ein Weib ihrer Meister würde. Die Ungarn wissen auch gar zu gut, daß sie in der Vergangenheit einmal unter Weiberregiment gestanden (Maria I.) und wie übel dieses ausgeschlagen und wie noch größeres Unheil sie bedrohet, so daß sie sagen, der Geschmack dieser Herrlichkeit sei noch in ihrem Munde. — Seine Hoheit, der Herzog von Calabrien möge wissen, daß wenn es Uns nicht bei Lebzeiten gelingt, Jemanden zur ungarischen Krone zu verhelfen, Wir auf die Zeit Unsers Todes vollends gar nichts mehr vermögen, da denn die Wahlfreiheit unbedingt in den Händen der Nation sein wird."

Die gottseligen Habsburger hatten bei ihrer, in der Regel vorwiegenden Mittelmäßigkeit, doch soviel Freiheit und Schwung des Geistes, so wenig Ängstlichkeit in der Wahl der Mittel, daß selbst der fromme Pilgersmann nach Jerusalem und nach Rom, Friedrich IV.: idonei et multo corrupti medici arte, Beatricem soboli suscipiendae inhabilem reddi curavit, ut de sua, suorumque, si Mathias sine sobole obiret, in solio hungarico successione eo certior fieret.

Mathias war — es ist nicht zu läugnen, — einer aufbrausenden, wilden Gemüthsart, aber in Allem, was er that und was er ließ, war ein durchgängiger Strich und gleichförmiger Schnitt von Größe, während die meisten Habsburger: maximi in minimis, minimi in maximis gewesen. Er hatte die innere Nothwendigkeit, sich mit den Edelsten und Besten zu umgeben. — Dionys von Szècs, Johann Vitez, Janus Pannonius, Galeottus Martius, Marcellus, Strozza, Guarini, Andronicus Callisti, Marsilius Ficinus, Ugoletto, Gaddo Gaddi, Brandolino, Julius Ämilius und Mantegna, Nicolaus Barius und Donatus Aretinus waren Mathias vertraut, mit Geschenken und Ehrenstellen überhäuft. Dem Petrus Niger wurde die Leitung

der neuen Akademie. Mit Regiomontanus (Königsberger) und Rimerius observirte Mathias häufig. — In Rom, in Florenz, in Bologna unterhielt Mathias bis an seinen Tod mehr als dreißig kundige Copisten. Ihr Revisor, Felix von Ragusa, war nicht nur Hellenist und Lateiner, sondern auch Orientalist — und der herrliche Bücher- und Handschriften-Schatz, von welchem Brassicanus sagt: quid dico *libros*, quot libros, tot etiam *thesauros*. Non in bibliotheca, sed in gremio Jovis mihi esse videbar — und dabei welcher Schwung für ungrische Sprache und Dichtung im großen Könige selbst?? Dagegen muß der unerfahrne, spanische Jüngling Ferdinand, welcher Ungarn innern und auswärtigen Krieg brachte, schon im ersten Jahre seiner trüben Herrschaft, auf gut deutsch, dessen er noch gar nicht mächtig war: „sámptliche und yeden besunders „ermanen, daz ir nit glaubet, Uns und deutsche Nation, unsre „Reichsfürstentumb und gepiete, auch Beheim, Mehren, Schlesien „und unsere andre untertanen, mit feindtlichen gemiet gegen „euch bewegt zu sein. Wollen auch zu khonfftiger Zeit, hungerische sprach und nacion, so sie gegen cristenliche gemeine „wol verdienet hat, hanthaben und in hungerische Heendel und ratslege, leuth andern nacion nit zuziehen!“ — (Difficile est, satiram non scribere!) —

Die Erbverträge zwischen Maximilian I. und Wladislav wurden nicht allein nie gesetz- und verfassungsmäßig durch die Einwilligung der ungarischen Reichsstände, sondern dieses ruhelose Anbringen Maximilians provocirte auch den Reichstagsschluß vom 12. Septbr. 1504, der einen förmlichen Fluch auf die Wahl irgend eines Ausländers setzte. — Schon der bloße Antrag dazu sollte die von keinem folgenden König und von keinen künftigen Ständen jemals zu erlassende Leibeigenschaft nach sich ziehen. Jeder ausländische König sei für Ungarn ein schweres Unheil gewesen. Einzig dadurch seien Galizien und Lodomerien, Rama, Bulgarien, Servien, Bosnien, der beste Theil Dalmatiens eingebüßt worden. Nur ein eingeborener König kenne

das ächte Scythische Wesen, Sitten und Gebräuche. — Ein Reich auf die Waffen gegründet, sei auch nur durch die Waffen zu erhalten.

Als die Vormauer Belgrad gefallen, als der junge Ludwig bei Mohàts geschlagen und erschlagen war, hätte es dem Reiche noth gethan, die Hunnyaden mit ihrer Tafelrunde ungarischer Heroen aus dem Grabe zu wecken. Ein siegreicher Heeresfürst konnte retten aus der großen Gefahr, nicht ein 23jähriger Jüngling, voll südlicher Hitze, ohne alle Erfahrung, ein Spielball seiner spanischen Camarilla, wie Ferdinand. — Doch der alte, starre Palatin Bathory dachte nicht des Reichs. Er dachte nur an Kühlung seiner Rachgier an dem nunmehr (10. Novbr. 1526) fast einhellig als König erwählten und gekrönten Zapolya. — Ferdinand vernahm die Mohàtser Post an der tyrolischen Martinswand. — Seine edle, großgesinnte Schwester, die Königin Wittwe Maria, flüchtete mit dem Palatin Bathory nach Preßburg. Dorthin beriefen sie einen Reichstag. Des Wahlgeschäftes wagten sie gar nicht zu erwähnen, viel weniger eines Erbrechtes. — Selbst Ferdinand, obwohl bald des Anspruches seiner Gemahlin Anna, bald der alten Erbverträge (zweier einander widersprechender Erwerbstitel) gedenkend, gestand doch ein Interregnum zu, führte vor der Wahl nie den ungarischen Königstitel und bekannte in Umlaufschreiben: „auf der von dem einzig und allein dazu berechtigten Palatin berufenen und abgehaltenen Landtage, von den Reichsständen aus eigenem Antrieb und freiwillig zum wahren und legitimen König Ungarns erwählt, ausgerufen und an- und aufgenommen worden zu sein, — (*pure, libere ac spontanee* in verum et legitimum Hungariae regem electum, publicatum et assumtum)" und von diesem Wahltage, nicht von Ludwigs Tode zählte er seinen Regierungsantritt in Ungarn.

Verzweifelnd verband sich Zapolya mit dem Sultan, welcher bald vor Wien erschien. Gerne hätte Zapolya sich mit Ferdinand verglichen, aber durch fast neun volle Jahre verhinderte Bathorys satanischer Rachedurst jede Annäherung. In dem endlich (24. Febr. 1538) zu Stande gekommenen Vergleich und Frieden beider Kö-

nige behielt Zapolya lebenslänglich halb Ungarn und ganz Siebenbürgen. Nach seinem Tode sollte Alles an Ferdinand fallen. Stürben aber Ferdinand und Carl V. ohne Söhne, so fiele das ganze Reich an Zapolya oder an seine Söhne. Hätte er keine solche, so träte nach dem alten Grundgesetz die unbedingte Wahlfreiheit wieder ein. — Ein deutlicheres Geständniß über das vermeinte weibliche Erbrecht ist kaum möglich.

Vierthalb Jahrzehende hatte Ferdinand bereits regiert, als er den großen Palatin Nadasd 1561 nach Wien kommen ließ, damit sein von den Böhmen angenommener, der schönsten Hoffnungen und Verheißungen zur römischen Königswürde sich erfreuender Sohn Maximilian, auch als König von Ungarn an= und aufgenommen wurde.

Der edle Held und Staatsmann entgegnete: selbst der Schein eines Zwiespaltes sei ihm verhaßt, doch als Palatin sei er verpflichtet, dem Gesetz und Herkommen des Reiches das Wort zu reden. Darum müsse er bemerken, daß die Nachfolge zwar allerdings des Königs Söhnen zustehe. Doch habe der König deren drei und alle drei von ausgezeichneten Gaben. (Maximilian, Ferdinand und Carl, — Ferdinand war von den Ungarn besonders gerne gesehen. Mit Unrecht fürchteten sie des unvergleichlichen Maximilian langen Aufenthalt in Spanien.) So lange ihr König Ferdinand lebe, wünschten und bedürften die Ungarn keinen zweiten. — Dem Kaiser mundete Nadasds Antwort nicht. Er brach die Zusammenkunft ab. Noch zwei ganzer Jahre währte die Unterhandlung und als des Kaisers Wunsch im Spätjahr 1563 endlich erfüllt ward, verschob Ferdinand die Krönung durch vier ganzer Tage, weil er das Wort: erwählt, sich nicht auch für seinen erstgeborenen Sohn gefallen lassen wollte. Nach dem heftigsten Streit erschien endlich Maximilian im Diplom als nach dem einhelligen Willen der Reichsstände, als legitimer König von Ungarn nach des Vaters Hintritt angenommen, verkündigt, erklärt und anerkannt (declaratum et agnoscendum). — Bei Rudolph II. ging dieses Markten um Worte von Neuem an, verlangt hieß er (postulatus). Mathias bekannte sich

als einhellig erwählt, Ferdinand II. als nach alter Freiheit und Grundgesetz auf Mathias Empfehlung erwählt und so bis auf Leopold I.

Alle Habsburger in Ungarn (1527—1740) wurden, mit Ausnahme des letzten Carls VI. und (wie natürlich) des ersten Erwerbers, Ferdinands I., alle noch bei Lebzeiten der Väter gekrönt. — Man hoffte die verhaßte These der Wahl zu umgehen, man hoffte im Inauguraldiplom jedesmal wieder etwas abzuzwacken. — Man hoffte den Pfahl des Absolutism jedesmal wieder etwas tiefer hineinzubohren.

Servile Zeitungsblätter haben vor Kurzem die Beharrlichkeit lächerlich zu machen gesucht, womit der letzte ungarische Landtag es vertrat und auch durchsetzte, der neue Kaiser sei Ihnen als König Ferdinand V.? — Die Frage ist aber ernsthaft und großartig. — Ist das alte, streitbare, unerschöpfliche Ungarn ein unabhängiges, selbstständiges, nach eigenen Gesetzen regiertes Reich, oder ist es eine bloße, verdeutschte Provinz? Die Ungarn haben einen großen Mathias I., Corvin, den Wahlkönig, den Emporkömmling. Sie haben einen schwachen Mathias II., der nicht zu gehorchen und nicht zu herrschen verstand. — Die Ungarn kennen keinen Carl VI. Sie kennen nur einen Carl I. (Carl Robert von Anjou-Neapel) und Carl II., welcher, der letzte Habsburger nach dem Tode des ersten ungarischen Erb-Königs Joseph, aus dem, bis fast auf Barcellona verlorenen Spanien herkam. Der Ungar denkt wohl noch der freundlichen Mutter der Einzelnen, der grandiosen Verführerin und planvollen Verweichlicherin der Nation, der großen Theresia. — Aber das Gesetz kennt nur des großen Ludwigs, des letzten Anjou Tochter, die kinderlose Maria I. und Maria II., des letzten Habsburgers Tochter, diese selbe Maria Theresia, die zuerst durch die Ungarn über alle ihre Feinde triumphirte und zuletzt auch über ihre Retter, über die Ungarn triumphirt hat.

Ungarn zählte bereits vier Ferdinande. So muß doch wohl nach der Arithmetik (die sogar der Censur eine erlaubte Wissenschaft ist) auf den vierten ein fünfter folgen? — Ferdinands III. erstgebo-

rener Sohn, von der spanischen Prinzessin Marianne, Schwester Philipps IV. wurde am 8. September 1633 geboren, am 14. August 1646 König in Böhmen, am 16. Juni 1647 König in Ungarn und am 21. May 1653 römischer König. Aber er starb 9. Juli 1654, fast drei Jahre vor seinem Vater, Ferdinand III. Deßhalb folgte der um sieben Jahre jüngere, dem geistlichen Stande gewidmete und diesem für ihn geeignetsten Berufe leider entrissene Bruder Leopold. — Dieses ausschließende Zählen nach dem kaum 30 Jahre alten österreichischen Kaisertitel (der, ein wahrhaftes politisch-publicistisches Mysterium, auf allen Ländern zugleich und wieder auf keinem beruht), dieses Behandeln großer Reiche, wie Ungarn und Böhmen, als eroberte, unterjochte Provinzen, als Patrimonialstaaten, als bloße Accessorien des kleinen Landes (des als Reich und Haus nur durch eine staatsrechtliche Fiction existirenden) Österreich, kann in jenen tausendjährigen, einst so herrlichen Königreichen unmöglich ein erhebendes Selbstgefühl, es kann unmöglich den Zweck einer inneren Annäherung und Vereinigung hervorbringen, unausbleiblich vielmehr muß es keine freundliche, vertrauensvolle Wirkung erzeugen, wie sie sich wirklich schon im August 1804, gleich nach der Annahme jenes Kaisertitels in Ungarn und Böhmen kundgegeben hatte.

Lange schon hatten die Verdrehungen der Wiener Publicisten den Unwillen der Ungarn auf sich gezogen. An einem andern Orte mehr und Gründliches darüber, woher denn einerseits die Seltenheit, andererseits die ungeheure, nur eine Licht- und gar keine Schattenseite kennende Einseitigkeit der Historiker, denen die Wiener Censur zu schreiben erlaubt oder geheißen, entsprossen sei? Ob sie denn Alle die harte Verdammung der Schmeichelei oder der Beschränktheit, des Eigennutzes oder der Furcht, lässiger Forschung oder wissentlicher Entstellung und Unwahrheit so strenge verdienen? oder wo sonst die Quelle dieser ebenso ungeschichtlichen als undurchdringlichen Einseitigkeit aufzusuchen? warum aus den Wortführern der unterliegenden, der unterdrückten Parthei so gar wenig bis auf uns gekommen sei? —

Indignirt über die bereits zur allgemeinen Meinung erwachsenden Fabeleien, über die unaufhörlichen, von Wien aus ermunterten Angriffe auf Ungarn, trat endlich 1820 einer der wärmsten Anhänger der Dynastie, einer der ersten Staatsdiener, ein gelehrter und redlicher Mann, Graf Anton Czirafy, jetzt Großrichter des Reichs, mit dem trefflichen Werkchen: de modo consequendi summum imperium in Hungaria, hervor, aus Urkunden siegreich darthuend, daß vor dem, durch die berüchtigte Schlachtbank von Eperies vorbereiteten Reichstage von 1687, vom Erbrecht und weiblicher Nachfolge in Ungarn gesetzlich gar keine Rede gewesen, daß Ungarn bis dahin und bis auf Joseph I. ein Wahlreich gewesen sei, so gut als Böhmen bis zur Prager Schlachtbank auf dem Altstädter Ring 1621. — Sehr treffend setzte Graf Czirafy seiner gediegenen Arbeit ein Motto aus *de Pradt* du congrès de Vienne, tome II. page 236. an die Stirne: Il y a des nations, *dont on ne sait parler qu'avec insulte, parce qu'on les a insultées pendant vingt ans.* Les imputations les plus odieuses sont passées dans *l'usage général* et dans les *vocabulaires;* on a été jusqu'à représenter le bonheur des uns comme incompatible avec celui des autres; on a vu des professeurs de haines nationales. — Das Buch war von der Censur zugelassen. Es hatte alle gesetzlichen Erforderniße und dennoch welches Mißfallen wurde nicht dem im Staat und in der öffentlichen Achtung damals und bis 1825 so hochstehenden Czirafy darüber bezeugt? welchen Neckereien war nicht Engel, welchen Verstümmelungen war nicht Schwartners Statistik, wurden nicht sogar die ebenso hyperorthodoxen als hyperlegitimen Annalen der Jesuiten Georg Pray und Stephan Katona, zumal in neuern Zeiten ausgesetzt?? Nahm man nicht dem äußerst ruhigen und gewiß nicht poetischen Florianer Chorherrn Kurz das quellgetreue Abbild der anarchischern als die Anarchie selber und allzulangen Regierung Friedrichs IV. so übel, daß die Frage entstand, ob man ihn denn noch ferners aus dem Urkundenschatze des Wiener Hausarchives unterstützen solle? Das Boudiren über Czirafys Werk: de modo consequendi summum imperium in Hungaria währte so

lange, bis ein Witzbold äußerte: es trage nur die Übersetzung des Titels daran Schuld, der allein das Furchtbare an dem Buche sei, nämlich: „kurzgefaßte Anweisung, wie der geneigte Leser mit leichter Mühe die ungarische Krone erlangen mag?"

Im wildesten republikanischen Zwiespalt haben sich keine gräulicheren, keine langwierigeren Zuckungen der Anarchie fortgepflanzt, als im österreichischen Staatenverein, in jenem vollen Jahrhundert, welches die beiden fluchwürdigen Regierungen Friedrichs IV. (1425—1493) und Rudolphs II. (1576—1612) erfüllten, den Begriff eines Staates geradezu aufhoben und was abermals das Unwahrscheinlichste ist, auch inmitten dieser Tage der Ohnmacht und der Verhöhnung, wo mitunter die oberste Gewalt kaum mehr ein Schattenbild war, dauerten die Eingriffe in die Verfassung und in die Rechte Einzelner noch immer fort. Hieraus entquollen die selbstgemachten oder erzwungenen Verschwörungen, die trotz aller Unwahrscheinlichkeit mit dem gänzlichen, oder wie in Ungarn doch theilweisen Siege des Absolutism endigten.

Wie durch die Vermählung der eifersüchtelnden, düstern, ihres Lebens größten Theil im Wahnsinn hinbringenden Johanna mit dem blonden, leichtfertigen Philipp das spanische mit dem habsburgischen Blute gemischt war, gesellte sich das Gift des religiösen zum Gifte des politischen Absolutism. Es verschwand das letzte Helle, Freudige, aufwärts und vorwärts Strebende, was aus dem heitern Muth des Ahnherrn Rudolph, der mit der Noth spielte und mit Gefahren scherzte, „der noch im Alter um einer Maid willen, einen Löwen bestanden hätte," was von Max, des letzten Ritters abentheuerlicher Romantik annoch übrig war. — Rudolph II. war von Vater- und Mutterseite ein Urenkel der verrückten Johanna. Dies unglückselige Erbtheil offenbarte sich auch bald in der beunruhigendsten Weise. — Friedrichs IV. und Max I. Abneigung gegen Wien erklärte sich aus der vielfältigen Unbill, Befehdung und Belagerung, die der Vater von dem verruchten Bruder Albrecht und von der, ihm unterthänigen, schwergereizten Bürgerschaft erfuhr, von der zwei=

maligen Verjagung durch die Ungarn und daß der alte Kaiser dort niemals einige Achtung gefunden, daß er stets die unrühmlichste Rolle gespielt. — Max konnte nie vergessen, wie er als fünfjähriger Knabe bei eben jener Belagerung Hunger gelitten und kaum durch seinen geliebten Hofschneider Kronberger mit etwas Wildpret getröstet ward. Die Richtung Wiens war eine durchaus östliche, die Maximilians, als Erben der Eifersucht Frankreichs und Burgunds, eine vorherrschend westliche. Für diese wollte das üppige Wien keine ungewöhnlichen Opfer bringen. So mußte denn der Tyroler Bergsegen das Beste thun. Gewiß hätte das reiche Wien sich ganz anders hervorgestellt, wäre Maximilians Entwurf gereift, als Heeresfürst einer Kreuzarmee, die Donau und Constantinopel zu befreien und die Türken nach Asien zurückzutreiben, wozu ihm Leo X. bereits das geweihte Schwert und Barret, derselbe Augsburger Reichstag aber, auf welchem auch Luther erschien, eine allgemeine Kopfsteuer bewilliget hatte. — Als Max verstorben und die neuen Herrscherjünglinge, der achtzehnjährige Carl und der sechzehnjährige Ferdinand, jenseits der Pyrenäen und des Mittelmeeres geholt werden sollten, meinten die Wiener dies Zwischenreich zu benutzen zur Erlangung der seit Albrechts I. Gewaltthat entrissenen Rechte. Sie thaten hiefür zu viel und zu wenig und die Köpfe der Häupter rollten zu Neustadt vor die Füße des jungen Ferdinand. — Wie Friedrich IV. nach Krems und Linz, wie den Großvater Max nach Tyrol, zog es Ferdinanden aus Wien in das majestätische Prag und Böhmens Unterjochung blieb ein Hauptgedanke seines Lebens. In Ungarn spielte ohnehin Suleymann den Meister. — Rudolphs Hingezogenheit nach Prag zu den Gräbern des milden Vaters Max und des strengen Ahns Ferdinand (die Mutter Maria ging nach Spanien zurück, um wenigstens in einem völlig ketzerfreien Lande die Augen zu schließen) trat kein politischer Hauptzweck hervor. Er liebte Böhmen und seine hohe, wissenschaftliche und Kunstbildung. Seine täglich zunehmende Hypochondrie machte ihm jede Veränderung unerträglich. Obgleich er in seinem Zauberspiegel das Fernste zu erblicken und die geheimsten Gedanken zu entzif-

fern wähnte, waren dennoch Angeber und Verläumder ihm die willkommensten Gäste in seiner Einsamkeit, in der er höchst selten Jemanden zuließ. Nur in einem starkvergitterten Oratorium hörte er die Messe. Er besuchte zuletzt gar nicht mehr die anmuthigen Schloßgärten mit ihren Wasser- und Tonkünsten, mit ihren Grotten und Wunderspiegeln und lustwandelte nur in den festen Gängen mit Schußscharten, mit engen und schrägen Fenstern. — Stundenlang saß er wie erstarrt im Lehnstuhle, den Malern und Uhrmachern zusehend. Am leichtesten gelang es noch ihn unter dem Schutz einer seiner zahlreichen Geliebten oder eines begünstigten Stallknechtes zu sprechen. In den wichtigsten Augenblicken buhlten die Machtboten Ungarns und Böhmens um solche Gunst. Sein Jähzorn war fürchterlich. Die hochgesinnte Eva von Lobkowitz, die mit schwerem Gelde derlei Stallprotektionen erkauft hatte, um für ihres Vaters Leben und Freiheit bis zum Kaiser zu dringen, hielt ein ehrlicher Reitknecht zurück: — „sie wäre nicht die erste, in wichtigen Angelegenheiten kommende Frau, die Rudolph, wenn ihm eben der Wirbel zu Kopfe gestiegen, hier im Stall genothzüchtiget hätte.“ — Seine natürlichen Kinder hatten nicht wenig von diesem wilden Blute, leider ohne die bei Rudolph häufigen Zwischenräume von Gerechtigkeitssinn, Gutmüthigkeit und Kunstgefühl. Don Carlos wurde in der Wiener Vorstadt Schiffstraße in einem Auflauf um einer Metze willen erschlagen. Don Cäsar hatte einem Edelfräulein Gewalt angethan und es dann aus dem Wege geräumt. Der Kaiser ließ ihm im Bade die Adern öffnen. — Monate lang harrten die Abgeordneten aller Provinzen, harrten die Gesandten fremder Fürsten vergeblich um Gehör, lärmten die Statthalter und die Feldherren um Verhaltungsbefehle. — Die Brüder und Vettern waren Rudolphen die Verhaßtesten, denn Tycho Brahe hatte ihm aus den Sternen verkündet: „von seinem eigenen Blute drohe ihm die nächste Gefahr.“ — So kam es denn auch zwischen sämmtlichen Erzherzogen zu dem berühmten Hausvertrag vom 25. April 1606, „weil des Kaisers Majestät aus denen bei Ihr zu unterschiedlichen Zeiten sich erzeigenden g e f ä h r l i c h e n G e m ü t h s b l ö-

digkeiten, zur Regierung Dero Königreiche nicht genugsam noch tauglich sich befinden." — Die Krone Ungarns und Böhmens und Österreich wurden Rudolphen nach einander abgedrungen. Die Unterhandlungen seiner Absetzung von der Kaiserwürde und Mathias Wahl endigte nur der Tod des unglückseligen Fürsten, der ein solches Meer von Unheil über seine weiten Länder ergossen hatte.

Und dennoch unter dem schwachen, völlig unthätigen, meist unsichtbaren, halb wahnsinnigen Regenten, welche tyrannische Gewalt, welcher wilde Absolutism? — Nie betrat Rudolph Ungarn, nicht zu den Reichstagen, nicht in den Augenblicken höchster Feindesgefahr. Die wichtigsten Stellen des Reichs, auch die des Palatins blieben lange unbesetzt. Ausländer, elende Günstlinge schickten vom Hradschin ihre Launen als Befehle nach Ungarn und oft mußte man es noch als ein Glück achten, wenn von Prag nach Jahren nur irgendwelche Entscheidung kam. Die fremden Söldner, (allen Gesetzen zuwider) im Besitz fast aller festen Plätze und Quartiere, hauseten schlimmer als die Türken, plünderten und würgten, sengten und brennten, so oft der Sold ausblieb. Sie empörten sich und verkauften die ihnen anvertrauten festen Plätze dem Feinde. Kein Besitz war mehr sicher. Die Kammer handelte mit räuberischer Willkühr. Der Liebling der Nation, Stephan Illieshàzy, war geächtet und in Polen flüchtig, Rakoczy um eine ungeheure Summe geprellt, die tapfern Hommonnays als Hochverräther angeklagt, der Personal Jò ohne Urtheil und Recht der Freiheit und der Güter beraubt, — die Ausrottung des Protestantism von Belgiojoso, dem Befehlshaber Oberungarns, unumwunden ausgesprochen. — „Sehet da, Bastas Pflug" (wenn die armen Bauern, statt des geraubten Viehes, selbst am Pfluge zogen) ist, wie seine Grausamkeit, noch jetzo Sprichwort. Noch jetzo tragen die zerfleischendsten Bullenbeisser den Namen Bastas und Caraffas, der Statthalter beider „Landesväter," Rudolphs II. und Leopolds I.

Das Wahrscheinlichste, daß Ungarn sich damals ganz von den Deutschen losgerissen, daß es unter türkischem Schutz, dann von

Venedig und Polen in ihrem wohlverstandenen Interesse begünstigt, ein eigenes Königreich bilden würde, geschah abermals nicht. Doch eine selbstgemachte Verschwörung, ein Aufstand konnte nicht ausbleiben. An seine Spitze trat Stephan Botskai, als der Anschlag, ihn zu fangen, durch voreiliges Ungeschick mißglückt war. Die Heiducken standen auf, Siebenbürgen ging verloren, Basta wurde bis gegen Preßburg zurückgedrängt, bis an die Thore Wiens, ja bis in's steyerische Gebirge hinein, wurde gesengt und gebrennt. In der Königsstadt Ofen, unter Kanonendonner, wurde das Athnamè, der Kaftan, eine Krone und das Banner vom Großvezier dem Botskai übergeben, der die königliche Würde verschmähete. — So ward endlich der Wienerfriede erzwungen und die in der Folge so oft gebrochene, verfitzte und geneckte Religionsfreiheit der augsburgischen und helvetischen Confession. — Die Ungarn hatten das in Andreas II. goldener Bulle von 1222 begründete Recht des bewaffneten Widerstandes wider den Gesetz und Verfassung umstürzenden König geübt. Doch starb Botskai schon im fünften Monate nach dem Frieden. — Zu tiefster Erniedrigung überboten sich nun Rudolph und Mathias in die Wette, mit Concessionen an protestantische und katholische Stände, mit Majestätsbriefen und Capitulationsresolutionen. Der Vetter Ferdinand in Grätz aber lachte sich in die Faust, wie die verhaßten Vettern sich abmüheten, ihm, dem Verhaßtesten, den die Folge noch gar nicht traf, den Weg zum Throne zu ebnen und wie er den Ketzern Nichts zu halten gedenke, obgleich die Ungarn sonst wie die Böhmen von aller Treue und Unterthänigkeit los und ledig sein wollten (ab omni fidelitatis, obedientiae et subjectionis juramento, futuro Regi praestando, liberos et immunes fore). Die Wörtchen cum templis und sine templis, kosteten bald Ströme Blutes. — Anderthalb Monate nach dem Fenstersturze zu Prag erhielt Ferdinand dennoch die heilige Krone. Nicht umsonst hatte der Blitz in den Thurm geschlagen, wo sie lag, nicht umsonst löste sich bei der Krönung ein Glied aus dem heiligen Diadem, nicht umsonst riß der Gurt des königlichen Schwertes. — So auch als Balassa 1784 die heilige Krone vom

Preßburger Schlosse stahl, um sie nach der Wiener Schatzkammer Josephs II. zu schmuggeln, fuhr ohne ein Wölkchen am Himmel, der Blitz links und rechts neben die fliegende Brücke in die Donau züngelnd und das Grollen des Donners war weithin vernehmbar!! Aber nur fünf Jahre war das heilige Kleinod in der Verbannung. — Bis an das Sterbebette des beklagenswerthen Kaisers drang der Jubelruf der Ungarn, die es zurückholten, und nachdem beinahe vierzig Jahre darüber verflossen, konnte man noch von ungarischen Matronen des höchsten Ranges, in heftiger Bewegung und unter Thränengüssen, die Wiederkehr dieses angebeteten Symbols magyarischer Unabhängigkeit und Selbstständigkeit erzählen hören, die unendliche Begeisterung und wie diese hohen Frauen selbst, mitten durch das Gedränge, ihre Kinder emporhoben, sie auf den Altar gestellt und die zarten Händchen mit zum Schwur für's Vaterland erhoben haben!!

Noch in demselben Monat seiner Krönung ließ der Erzherzog Ferdinand den convertirten Bäckerssohn Cardinal Clesel, der ihm zu tolerant war, von des Kaisers Mathias Bette wegfangen und auf die tyrolische Feste Ambraß setzen! Die Religionsbeschwerden in Ungarn nahmen immer zu. Ferdinands Wahlcapitulation und Eid waren gebrochen. Rascher noch als Botskai, erhob sich nun sein Nachfolger auf Siebenbürgens Fürstenstuhle, Gabriel Bethlen, den böhmisch-mährischen Ständen verbündet. — Am 7. September 1619 überschritt Bethlen die siebenbürgische Gränze, schon am 14. October war Oberungarns Hauptstadt Kaschau und mit den meisten wichtigen Plätzen, die Hauptfestung Neuhäusel, es war die Hauptstadt des Reiches Preßburg, die heilige Krone und der Palatin in seiner Gewalt. Am 2. November vereinigte Bethlen sich mit den Böhmen vor den Thoren Wiens. Der Pfalzgraf Friedrich war Gegenkönig in Böhmen, Bethlen (obwohl im Besitz der heiligen Krone) weigerte Anfangs, wie Botskai, königliche Ehren. Er ließ sich aber dennoch zum Fürsten Ungarns erwählen, ja als in der Folge Ferdinands Abgesandte ihm jenen Titel weigerten, setzte er das Electus regni Hungariae auf seine Münzen und an die Stirne seiner Patente. — Hätte Bethlen ebenso planmäßigen,

folgerechten Nachdruck, als unruhigen Unternehmungssinn, hätte er so viel Muth des Geistes als Muth des Blutes gehabt, wäre er nicht den Lockungen des Privatvortheils so zugänglich gewesen, Ungarn war für Ferdinanden verloren, und hatte an dem schlauen Gabor einen ebenso ausgezeichneten und nationalen König, wie sein Vorfahrer Stephan Bathory für Polen gewesen. — Dabei kam dem Wiener Hofe ein Gleiches zwischen Bethlen, den böhmischen Mißvergnügten und den Türken zu Statten, was ihm später zwischen den Türken, den ungarischen Mißvergnügten Tökölys und Ludwig XIV. hilfreich war. — Kein Theil traute dem andern ganz, Keiner wirkte gleichzeitig, Keiner mit ungetheilter Kraft. Die Einen legten die Waffen zur Ruhe, wenn die Andern anfingen, und die Andern waren erschöpft und überdrüssig, wenn die Einen wieder rüsteten, ja Bethlen bekam auf dem Giebel seines Glückes ebenso principwidrige, verhängnißvolle Legitimitäts-Vapeurs wie 1810 Napoleon. — Er richtete seine Augen auf Ferdinands Tochter Marianne. Wäre er offen und bestimmt zum Katholicism übergetreten, so war sie ihm gewiß, ja so lange der Kaiser im Gedränge war, selbst wenn er nur das römische Bekenntniß in Siebenbürgen sicherte, die Jesuiten wieder aufnahm und begünstigte. Es erregte inzwischen in Wien Entsetzen, daß der schlaue bayerische Gesandte einst berichtete: — „man werde doch eine so schöne, christli„che Prinzessin, von so hohem Namen und Stand nicht so sehr ver„kürzen wollen, indem es verlaute, daß der Bethlen, da er in seiner „Jugend an der Porta gewesen, allda beschnitten worden sei.“ — Noch schlimmer erging es der Tante dieser (späterhin an Max von Bayern vermählten) Marianne, der an den Siebenbürgerfürsten Siegmund Bathory vermählten Erzherzogin Christine. Sie sollten dem Land eine neue Dynastie gründen und der unvermögende Siegmund, dieses fühlend, fiel immer in Ohnmacht, so oft die Prinzessin in seine Nähe kam!! Christine machte aus der Noth eine Tugend und erklärte, als Braut ewige Enthaltsamkeit gelobt zu haben. Bald zog sie wieder nach Hause und verschied als Äbtissin zu Hall in Tyrol. — Wie genau man es mit der Treue der Tractaten genommen, zeigt nachfolgen-

des Ergebniß. Bei Tillys reißendem Siegeslauf wollte man in Wien von den Nikolsburger Stipulationen mit Bethlen gar nichts mehr hören! Als nach der Vermählung Bethlens mit der brandenburgischen Prinzessin Catharina, Schwester der Gemahlin Gustav Adolphs, im Einverständniß mit der Pforte und mit den protestantischen Fürsten, die Operationen wieder eröffnet werden sollten, erschienen bei Bethlen Friedensvermittler aus Wien und um diesen desto mehr Gewicht zu geben, auch von seinen alten Freunden, dem Palatin Esterhazy und dem Ban Croatiens Zriny, die ein starkes Corps befehligten. — Der Palatin beschickte Bethlen zur Friedensunterredung. Bethlen gewährte es vertrauensvoll. Das türkisch-tatarische Heer im Anmarsch wissend, überfielen, um vorher noch einen Hauptstreich auszuführen, Zriny und der Palatin Bethlens Vortrab und schwache Bedeckung, in der sichern Hoffnung, ihn selber zu fangen!! Aber im gleichen Augenblicke zeigte sich die Spitze der von der Belagerung Neograds aufgebrochenen Armee. Ein zahlloser bunter Schwarm Tataren warf sich sogleich, mit Bethlens bestürztem Häuflein vereinigt, auf die feindseligen Ungarn und Croatier. — „Zieh hin" (sprach Bethlen zum Abgeordneten, ihm den Brief des Palatins vor die Füße werfend), „als Friedensbote hat Dein Herr Dich gesendet und mich indessen hinterlistig überfallen. Wenn ich Dir den Kopf vor die Füße legen ließe, wer dürfte es tadeln? — Aber ich will zeigen, daß ich ein christlicher Fürst sei, indessen Ihr wie blinde Heiden handelt. Ich will zeigen, daß Ihr mit Arglist so wenig gegen mich ausrichtet als mit dem Schwert! — Zieh hin und sage dem Palatin, der auf solche Art seinen Amtsberuf als natürlicher Vermittler entehrt: mich gelüstet's, daß er komme. Mit Ruhe harre ich sein. Gott richte zwischen uns!" — Den dritten Tag darauf waren neben den Türken, auch der Herzog von Weimar mit Bethlen vereinigt und ebenso der abentheuerliche Mannsfeld, der nach der Dessauer Schlappe von Wallensteins Übermacht durch Schlesien verfolgt, über die Jablunka nach Trentschin sich durchgeschlagen hatte, von Caspar Illyeshazy treu geleitet. — Ferdinands zwei beste Feldherren hatten wider Bethlen das

Leben verloren: Dampierre vor Preßburg, Boucquoy vor Neuhäusel und der den Mannsfeld verfolgende, zur Unterjochung Ungarns bestimmte Wallenstein, sammelte jetzt ebenso dürftige Lorbeeren und sah sich bald nach dem Rückzug um.

Welche landesväterliche Zärtlichkeit, welches göttliche Recht damals über Ungarn herein zu brechen und das ganze Segnungsfüllhorn der Legitimität über selbes auszugießen versprach, zeigt das Protokoll einer Staatsrathssitzung, welcher Ferdinand vorsaß und der päpstliche Nuntius, die Familienbotschafter von Madrit und Florenz, der Statthalter Mährens Cardinal Franz Dietrichstein, der Oberfeldherr Albrecht von Wallenstein und seine Freunde, Eggenberg und Harrach, beiwohnten.

Über die allgemeine Pacificationsfrage, wie namentlich, während der unaufhörlichen Bewegungen in Deutschland, Siebenbürgen und Ungarn beruhiget und in völlige Abhängigkeit gebracht werden könnten? nahm aus alle den Beisitzern ein einziger, Eggenberg, das Wort und verfocht offen und standhaft: — die Ungarn wollten gar nichts anders, als ihr altes Recht, ihr altes Herkommen, ihre alte Sitte. — Der Quell der neuern Aufstände sei gar kein anderer gewesen, als weil man alles dieses mit Füßen getreten. Wolle mam diese Übergriffe zurück nehmen, wolle man die Ungarn des altgewohnten Rechtes glaublich versichern, so werde kein Volk treuer sein, keines werde der Dynastie begeisterter dienen, als gerade diese vermeintlich widerspenstigen Ungarn. — Darauf fragte kalt und streng der spanische Botschafter, wie stark denn die österreichischen Heere für den Türkenkrieg gewesen seien? (Dumme Frage eines Ausländers, der weder den ungarischen Bürgerkrieg, noch die trotz desselben disponibeln Kräfte gegen die Türken, von Seite Ungarns selbst, nicht die am meisten wirksamen deutschen und vorzüglich protestantischen Kräfte in Anschlag gebracht hatte.)

Die ganze Conferenz entgegnete: das gesammte deutsche Heer sei in keinem Augenblicke stärker gewesen, als höchstens 34,000 Mann: das Übrige, ungarisch-croatische Nationalmacht.

Der spanische Botschafter erwiderte darauf: — „Das sind ja nur Kinderpossen. Mein Herr und König stellt mit größter Freude auf eigne Kosten 40,000 Mann auf vierzig Jahre, dazu noch die Hülfe Polens mit seinen Kosakenschwärmen, so kann dies ganze, Kaiserlicher Majestät ungetreue Volk mit der Wurzel ausgerottet und die Hauptstadt und ihre Umgebung von den Einfällen dieser Unholden auf immer befreit werden."

Freilich bemerkten mehrere Beisitzer der Conferenz: — „Gar so leicht, wie man es darstelle, möchte die Unterjochung dieses großen Reiches doch nicht sein. — Das ungarische Volk sei das tapferste auf der Welt, — in leichten Waffen, im kleinen Kriege das trefflichste. Wie schrecklich, daß es schon mehrmals auf den Punkt gebracht worden, sich den Türken in die Arme zu werfen und von dem Erbfeinde der Christenheit seine nationale Urstände zu erwarten!? Auch hätten die Ungarn so Ungeheures nicht verschuldet." — Der spanische Botschafter entgegnete darauf: — „Die einzige Weisheit ist, um jeden Preis die Türken zu kaufen und sie von Bethlen und den Ungarn abzuwenden. Man müsse (fuhr er fort) die Ungarn fort und fort reizen, die Türken auf sie argwöhnisch machen und wo möglich einen ewigen Frieden mit Österreich auszuwirken trachten! — Das beste Vorbild sei, wie das spanische Königthum aus so vielfacher Beschränkung zu unbeschränkter, willkührlicher Herrschaft gelangte? Man solle nur diesen ungrischen Barbaren ausländische Gubernatoren setzen, die ihnen ganz neue Gesetze bloßer Willkühr geben, ohne alle Rechtshülfe, die sie auf tausenderlei Arten plagen und drücken, daß sie gar keine Hülfe dagegen finden könnten. — Wendeten sich die Ungarn deßhalb nach Wien, so müßte es heißen, Sr. Majestät sei davon nicht das Allergeringste bekannt und Allerhöchstdieselben derlei Vorgänge äußerst unangenehm. — So würden diese Bestien, die nicht weit über ihre Nase hinaus denken, dem Kaiser gar nichts anschuldigen und allen ihren Haß nur auf seine Statthalter wenden können."

„Diese Statthalter sollen aber, trotz aller Beschwerden und Gefahren, auch nicht ein einziges Haar von dem großen Ziele weichen. —

Sie sollen Alles aufbieten, die Ungarn durch die allerlistigsten Künste wie wahnsinnig zu machen und gegen die Widerstrebenden unerhörte Züchtigung ersinnen. Dann würde die freiheitsstolze, eines solchen Joches ganz ungewohnte ungarische Nation nothwendig zum Aufstande gegen die strengen Gubernatoren schreiten. Dieses würde dann denselben erst den erwünschten Anlaß geben, ohne alles Urtheil und Recht, unmenschliche Strafen und Martern gegen die Hochverräther zu verhängen. — So würden die zur Verzweiflung gebrachten Ungarn die Hülfe der Glaubensgenossen und der Nachbarn anrufen und dann sei der Waitzen des Hochverraths in seiner schönsten Blüthe, — dann müsse man die Häupter der Größten und Besten zuerst fallen lassen, die der unumschränkten Herrschaft bisher im Wege gestanden. — Finde dieser, dem monarchischen Princip allein heilsame und dem Gotte des Friedens wohlgefällige Entwurf Hindernisse, so werde Spanien (das seit der Austreibung der Mauren völlig verblutende und durch den Kampf mit den Niederlanden, ohne des spätern mit Portugal zu erwähnen, tödlich erschöpfte Spanien!?) gerne noch 20,000 Mann zu den versprochenen 40,000 beifügen."

Diese Erklärung unterschrieb alsdann der ganze Staatsrath und der Kaiser. — Wallenstein und der ältere Caraffa, die in Ungarn weilenden Feldherren, erhielten den Auftrag, „mit größter Sorgsamkeit zu lauern auf die geringste Volksbewegung daselbst. — In Kurzem falle der große Markt zu Sintau an der Waag. — Dort solle, wie sich nur die geringste Bewegung zeige, über die ganze Menge metzelnd hergefallen und nichts verschont werden, was eine Elle hoch, über zwölf Jahre alt, was der ungarischen Sprache mächtig sei. — Solche Blutbäder müßten fortdauern, bis die mächtigsten und kühnsten Männer, bis alle möglichen Häupter eines Aufstandes gebeugt, zertreten, vertrieben, oder dem Kaiser lebendig überliefert seien. — Es liege nichts daran, wenn der Bürgerkrieg auch durch längere Zeit jene Länder verwüste. Sie könnten dann mit völlig zahmen, willenlosen Ausländern wieder bevölkert werden, wie denn dieses große

Werk mit Hülfe Spaniens, in Böhmen und in dessen Nebenreichen, Mähren und Schlesien, bereits vollständig gelungen sei." —

Dieses gräuliche Actenstück, gleichwohl unter Leopold I. häufig noch überboten, versetzt mitten in Timurs, Bajazeths und Muhameds II. Schreckensbeschlüsse. — Nach der vollständigen Besiegung der Gegenparthey in Deutschland wurde Ferdinand von den entgegengesetztesten Seiten, von Bethlen, nach dessen drittem Friedensschluß, — von Wallenstein (der sein Heer auf reiche Beute in's Morgenland zu führen und sich wohl auch dort ein unabhängiges Herzogthum gleich den normannischen, italienischen und südfranzösischen Helden der Kreuzfahrten zu gründen gedachte), ja durch Max von Bayern ermahnt, alle die zu den Gräueln der Religions- und Bürgerkriege geschliffenen Waffen zur Verjagung der Türken aus Europa und zur Erlösung der Griechen zu wenden „und daß alle Teutschen waffen zu diesem intent möchten mit aller Macht emploirt, insonderheit auch den Grácis möchte der Weg gezaigt werden, wie sie bei jetziger gelegenheit, da der türkh mit dem Persianer so starkh impegnirt und all sein macht, wie verlauth, dahin wenden thuet, sich wieder aus desselben schwehrem Joch und Dienstbarkeit möchten herauß reißen."

Doch was kümmerten sich die Jesuiten um Juden, Türken und Griechen? Das einzige kampfeswürdige Ungethüm war ihnen die Reformation und der Protestantism. — Das Serail in Constantinopel und das Serail zu Wien, der Erzfeind der Christenheit und der oberste Schirmvoigt der Kirche, kamen mit einander in einen so zärtlichen Einklang, daß noch vor anderthalb Jahrhunderten es Jedermann für einen unerhörten Gräuel angesehen und Concilien und Päpste den Fluch der Kirche darauf gesetzt haben würden. — Statt in jene großartigen, den allgemeinen Frieden herstellenden Entwürfe einzugehen, verrieth man in Wien vielmehr der Pforte Bethlens Anschlag durch den unruhigen Emissair Szombathèlyi, dem aber auch die österreichischen Diplomaten Kuffstein und Lustrier treulich beistanden und der den Kaimakan des abwesenden Großveziers erkauft hatte, so

daß nur des Veziers schnelle und sieghafte Rückkehr Bethlens Absetzung und Meuchelmord zu verhüten vermochte. — Man verrieth in Wien schon 1626—1630 unglückliche Christen dem Erbfeinde der Christenheit, man verrieth die unterdrückten Griechen ihren Unterdrückern, den Türken, deren ganzes Recht in treuloser Gewalt bestand, ohne Traktaten, ohne einen Friedensschluß, ohne Entsagung der Dynastie, ohne Unterwerfung des hellenischen Volkes! — Ungarn zu vergrößern, es durch die Vertreibung der Türken zu seiner alten, ehrfurchtgebietenden Integrität zurückzuführen, wie der Krönungseid es will, davon war man in Wien stets himmelweit entfernt. — Deutschland zu unterjochen, uralte Fürstenstämme zu ächten oder zu mediatisiren, ihre Lande und Leute an Günstlinge und an die Werkzeuge der Unterdrückung zu verleihen, tyrannische Intoleranz zu üben, das zog das Cabinet von Lachsenburg weit mehr an. Vor Allem wurde das unkluge Restitutionsedikt von den Jesuiten eifrigst betrieben. Das öffnete auch Bethlen die Augen, was seine Glaubensgenossen und was er selbst zu erwarten hätte?? Schon hatte er die Seemächte Holland und England, er hatte Venedig und Schweden wider Österreich vereinigt und auch in Frankreich deßhalb Anwürfe gemacht, als abermal eine Unwahrscheinlichkeit Österreich dieser großen Gefahr entledigte. Als Botskai, als Bethlen Österreich am gefährlichsten waren, starben Beide an der Wassersucht, Beide in dem kräftigen Mannesalter des vollendeten 48sten Jahres! — Da Bethlen, wie die Ungeduld des gehemmten Gebrauches seiner Kräfte zunahm, selbst die sympathetischen Mittel alter Weiber und des Leutschauer Abdeckers nicht verschmähte, ward ihm ein am Hofe zu Wien stehender Arzt aus Mähren, als berühmt, gerade in der Hydropsie, gepriesen. Er kurirte den großen Fürsten, der in 42 Schlachten unverwundet geblieben, in sechs Wochen bald zu Tode, sieben Monate vor der Landung seines Schwagers Gustav Adolph, am hundertsten Jahrestage der Augsburgerconfession.

„So oft ich auch meine, jetzt oder jetzt den sichern Todesstreich auf dieses sogenannte Haus Österreich geführt zu haben, immer zieht

es wieder ein bereites Wunder aus der Tasche," brausete nicht selten Richelieu auf und Ludwig XIV. sagte: „den armen Leopold fürchte ich wahrhaftig nicht, aber ich fürchte seine Mirakel." — Dieses Mirakel war aber kein anderes, als eben jenes gute Einvernehmen des Schirmherrn und ersten Fürsten der Christenheit mit ihrem Erbfeinde, mit dem Großtürken. — Wie, wenn in den bedenklichsten Momenten des dreißigjährigen Krieges, als Ferdinand in der eigenen Burg zu Wien geängstiget war, oder zwölf Jahre darauf, als die niedergetretenen Protestanten es sich von einem Ende Deutschlands zum andern zujauchzten: — „'s ist richtig mit Leipzig," — oder nach abermal vierzehn Jahren, als nach dem Jankauersiege, Torstenson in Krems und an den Wiener Donaubrücken, der ältere Rakoczy bei Preßburg stand, Osmann II., Murad IV., oder sein Bruder Ibrahim mit ihrer ganzen Macht die Donau hinaufgezogen wären? oder wenn die Türken bei der augenblicklich bevorstehenden Erledigung der Erbschaft Spaniens und Indiens nur noch einige Monate zögerten mit dem Abschlusse des Carlowitzerfriedens und den Schild erhoben, als durch den spanischen Erbfolgekrieg und zugleich durch Ungarns Aufstand unter dem jungen Rakoczy, der Wiener Hof mehrmals über einem Abgrund des Verderbens schwebte? oder in Theresiens höchster Noth? oder nach Bonapartes Siegen von Arcole, von Ulm, von Regensburg?? Wenn Dankbarkeit überhaupt mit Politik verträglich, wenn insbesondere Dankbarkeit eine Tugend des alten Hauses Österreich gewesen wäre, müßte man die bittere Anfeindung des griechischen Befreiungskampfes und als der Arm der Pforte in diesem Meinungskampf erlahmte, das Herüberführen der egyptischen Horden zu Mord und Flammen, zur Entweihung und Schändung aller Art, man müßte in dem entsetzlichen: „encore quelques mois et toute la population de la Grèce sera dépensée, tout objet de négociation cessera alors" oder: „je nun, es werden wohl noch ein Paar tausend Griechen über die Klinge springen müssen, aber dann werden wir endlich Ruhe haben," — eine solche Dankeshekatombe für den Islam erkennen — und müßte man auch mit dem Mohren im Fiesko her-

ausplatzen: „eine höfliche Manier! sich mit fremder Leute Gurgeln zu bedanken!“ — — Inniges Anschließen an die Türken, um zur Bezwingung Ungarns freie Hände zu haben, war die Achse der spanisch-jesuitischen Wiener Politik. Zu diesem Ende kam das alte habsburgische Hausmittel wieder hervor, alle drei Wochen eine neue Verschwörung auf die Bahn zu bringen, die noch nirgend existirte als im Gehirn der deutschen Schreiber, Angeber und Schranzen, die den frömmelnden, leichtgläubigen und schwachen, wiewohl unterrichteten und gutmüthigen Leopold beherrschten, oder in vorlauten Äußerungen eines Mißvergnügens bestanden, das jene Bösewichter selber tagtäglich durch verfassungswidrige Neuerungen und durch empörende Grausamkeiten zu steigern bemüht waren. — Die Flammen, die die neue Burg verzehrten, den Mißwachs, die Theurung, die erhöhte Sterblichkeit, die große Pest, alles Unheil schrieben die Wiener den Ungarn oder den Juden zu. Letztere wurden vertrieben, Mehrere hingerichtet, ihre Synagoge niedergerissen. Gegen die Ungarn sproß eine Saat neuer Anschuldigungen. Bei der Reinigung des Burgbrunnens wurden ein Paar todte Katzen, ein Hund und ein Truthahn gefunden: sonnenklar war es also, daß die Ungarn die Vergiftung des gesammten kaiserlichen Hauses im Schilde führten? — Nadasdy ließ seine Pottendorfer Bauern dem seiner spanischen Braut nach Schottwien entgegen reisenden jungen Kaiser paradiren, offenbar in der Absicht ihn zu fangen und auf die Burg Kásza bei Trentschin unter Stephan Tökölys Obhut zu liefern!? Derlei Lügengewebe steigerten nothwendig Argwohn und Erbitterung beider Partheien. Allgemeine Unruhe, häufiges Zusammentreten zur Berathung der eigenen Sicherheit, konnte nicht ausbleiben. Die schaamlose Erbschleicherei und ungestüme Proselytenmacherei der Jesuiten stachelte nicht weniger auf, als ihre beständige Einflüsterung in Wien: es seien einzig und allein die Protestanten, die dem heilsamen Entwurf, Ungarn in ein absolut monarchisches Erbreich auf deutschen Fuß umzugestalten, offen und heimlich im Wege stünden. — Die deutschen Truppen erlaubten sich unaufhörliche Plünderungen und erfinderische Grausamkeiten, wie denn

General Kopp viele Weiber und Kinder pfählen ließ und Souches (ein convertirter Hugenotte aus Rochelle, Überläufer von den Schweden zu den Kaiserlichen, Brünns standhafter Vertheidiger gegen Torstenson) sich beschäftigte mit Erfindungen, die Qualen der lebendig Gespießten zu verlängern, so daß ein Volksmährchen ihn als Verdammten nicht dulden ließ, daß am Altare neben seinem Grabe, Messe gelesen würde!? Wie die Bekehrungswuth die Protestanten, so entfremdete die Unionswuth der Jesuiten und des fanatischen Bischofs Kolonits die Rusniaken und die altgläubigen Griechen. — Leopolds landesväterliches Herz klaffte auf einmal sperrangelweit auf. Das spanische Kaiserlein mit der ungeheuern Unterlippe und mit der ungeheuern Perücke, wurde auf einmal volksthümlich, wurde zum Pelikan, der das eigene Blut nicht schont, die Jungen zu nähren. Das Geschick der misera contribuens plebs rührte ihn plötzlich. Ihm fiel auf einmal bei, es gebe auch Bauern in Ungarn und diese Bauern hätten doch auch viel Menschenähnliches an sich und seien deßhalb getauft, und an diese erging nun die Aufforderung, ja nur ungescheut mit allen Klagen gegen die Grundherren hervorzutreten, denen von nun an nicht die geringste Gewaltthätigkeit mehr ungestraft hingehen sollte!! — Es galt zwar stets für besser, statt vieler kleinen, einen großen Tyrannen zu haben, doch dachte man auch an die wimmernden Kinderstimmen, die häufig aus Schlamm und Schilf des Nil ertönen, um auch die herbeieilenden Mütter aufzufressen? — Eine ähnliche Comödie Josephs II. endigte tragisch durch Horja und Klotschka. Die im bewegtesten Momente des stürmischen Reichstages von 1790 durch den nachmals enthaupteten Abt Martinovits (auch einen trefflichen Destillateur von Stimulantien in der Garküche Leopolds II.), durch Szvetics, Grossing und Hirngeist, aus der Druckerei Schönfelds colportirte Aufforderung an die ungarischen Bauern, sich ihren Grundherren zu emancipiren und wenn sie nicht daran wollten, sich ihrer mit starker Faust zu entledigen, wurde mit vieler Angst wieder eingezogen. — „Non dimittitur peccatum, nisi restituitur ablatum," hieß es 1825. — Auch damals hatte der rohe Bauer

Witterungsinstinct genug, jene Stimmen aus dem Nil wohl zu unterscheiden. — Das Cabinet von Lachsenburg glaubte seiner Sache so sehr sicher zu sein, daß es 1665 eine Deputation ungarischer Großen nach Wien kommen ließ, ihnen unumwunden den Umsturz der Verfassung anzumuthen!? So freche Emporkömmlinge wie der ehemalige Advokat, nun Hofkanzler Hocher, wie der Geheimerath Abele, sprachen diesen Abgeordneten, wovon Jeder sich ein König dünkte, ganz offen und treuherzig von der nöthigen Ausrupfung der ungarischen Hoffahrtsfedern, von der Vertauschung der goldenen Knöpfe mit bleiernen, von Anmessen böhmischer Hosen, von dem, wie viel sie früher dem Haus Österreich zu schaffen gemacht und wie sie ganz arm werden müßten, um Niemanden mehr einigen Anstoß zu geben: — (Domui Austriae multum negotii quandoque peperistis; jam pauci et debiles facti non eritis cuipiam offendiculo). So kam es denn, daß diese mit unglückseliger Verblendung immer erweiterten Mißverständnisse zuletzt in eine höchst gefährliche Verschwörung auswuchsen, deren Häupter die ersten Würdenträger des Reiches, heftige Convertiten und katholische Eiferer waren!! —

Niemand war thätiger, den Wiener Hof zu immer wilderer Tyrannei gegen die Protestanten hinzudrängen, als der französische Botschafter. Es gelang ihm nur zu gut. Mit scheußlicher Verhöhnung des Wiener-Friedens wurden den Evangelischen Schulen und Kirchen genommen, ihre Prediger verhaftet, zum Verlust alles Eigenthums, zur Infamie, zur Enthauptung verurtheilt, auf die Galeeren nach Venedig und Neapel verkauft, wo es dem holländischen Seehelden Ruyter gelang, die Meisten zu befreien und der holländische Gesandte Hamel Bruyninx diesen Unmenschlichkeiten ein eigenes Buch widmete: Er, der in den größten Nöthen des spanischen Erbfolgekrieges und der nordischen Fehde mit Stepney, dem brittischen Botschafter in Wien zur Vermittlung zwischen den mißvergnügten Ungarn Rakoczys und dem Wiener Hofe berufen war! Seit dem, nach der Pragerschlacht am weißen Berge verflossenen halben Jahrhundert, war das arme Böhmen bereits so verknechtet, daß mit voller Sicher-

heit die evangelischen Lehrer und Prediger, und daß manche freiheitsstolze Ungarn in böhmischen Kerkern verschwinden mochten.

Die Pforte, der Ungarns Gährung die wichtigsten Wechselfälle darbot, war in der Benützung derselben die schläfrigste und während des langen candiotischen Krieges eher abgeneigt. Näher schlossen sich Frankreich, Polen, Venedig. — Wie die Häupter der Verschwörung Erzaristokraten und eifrige Katholiken waren, waren sie auch die muthigsten Feinde der Türken. Nur für den Anfang wollten sie den türkisch-französisch-venetianischen Schutz für ein vom deutschen Einfluß abgerissenes, aber mit Polen enge verbündetes und sobald als möglich unter einem König vereinigtes Ungarn, und gerade hiedurch baldmöglichste Vertreibung der Türken aus Europa. — Frankreich intriguirte, so lebhaft es konnte, für die engste Vereinigung, Verheirathung, Verschwägerung der mächtigsten Häuser Zriny, Rakoczy und Nadasdy. — Man hat gelegenheitlich des jüngsten siebenbürgischen und ungarischen Landtages oftmals reden hören von einem durch mannhaftes Wort und mannhafte Haltung ausgezeichneten, vom königlichen Fiskal des Hochverraths angeklagten Wesselenyi, gleich als von einem Demagogen und neugebackenen Emporkömmling? — Die Wesselenyis reichen bis zum heiligen Stephan hinauf, sie trugen vor zwei Jahrhunderten das goldene Vließ und das gesetzliche Vermittleramt zwischen der heiligen Krone und der Nation in der erhabenen Würde des Reichspalatins. — Der mächtige Franz Wesselenyi von Hadàd, einer der populärsten Türkenstreiter (sein ganzes Leben war ein reicher Roman), angefeuert von seiner geistvollen, ehrgeizigen, zweiten Gemahlin, der kühnen Maria Szètsi, — der von Frankreich, von Spanien, vom deutschen Reich, von ganz Europa hochgefeierte Ban von Croatien, Niclas Zriny, ein hochbegabter Mann und glücklicher Dichter, der seines Urgroßvaters Heldentod in Szigeth würdig besungen, seine eigenen Lieder mit Liebe gesammelt und unter dem Titel: „die Sirene des adriatischen Meeres," selbst herausgegeben hat, Beide in Todfeindschaft mit Montekukuli, standen in Verbindung mit jenen fremden Mächten. — Der

Verfassung stand unläugbar nach unzählbaren Rechts- und Gesetzverletzungen, der Todesstreich bevor. Bis zum Reichstag 1687 war das (allen Adelsaristokratien eigenthümliche, durch Andreas II. magna charta von 1222 Ungarn noch besonders gesicherte, obgleich unsern Tagen kaum mehr begreifliche) „Recht des bewaffneten Widerstandes gegen den König," gesetzlich. — Es war daher ein seltsamer vitioser Cirkel, daß Leopold Spezialgerichte außerhalb Ungarn, und Deutsche zu Richtern der Ungarn setzte, daß er erklärte, jener Widerstand mache die Ungarn aller Rechte verlustig, daß er die geheime Anklage wider die Häupter an deutsche Universitäten zum Spruche schickte, die über Ungarn und Ungarisches Recht nach den seltsamen Novellen römischer und byzantinischer Cäsarn aburtheilten auf Confiscation, Infamie, auch der Kinder, auf Handabhauen, Reißen mit glühenden Zangen, Riemen aus der Haut Schneiden rc. rc.

Den Helden Zriny zerfleischte auf der Jagd ein angeschossener wüthender Eber. Der Held Wesselenyi unterlag einem schleichenden Fieber auf der Heimkehr von der bedenklichen Versammlung in Neusohl. Es starb (abermal eine, dem Wienerministerium gar sehr zu gute kommende Unwahrscheinlichkeit) auch sogar der kraftvolle Franz Csàky, Oberungarns gewaltiger Capitán, es starb der furchtbarste aus allen, Stephan Tököly, von Heister in Arva belagert. — Pfaffentrug und Weiberlist verschafften dem Hof aus Wesselenyis Nachlaß die ersten, mehr als zweideutigen, schriftlichen Innzichten. Die Generale handelten rasch und kräftig und darum mit Erfolg. Andererseits gerieth die Verschwörung in die Hände heißer Köpfe von weit geringerer Volksthümlichkeit, mitunter von kaum mittelmäßigen Eigenschaften.

Verschieden von jener Schuld war die des „ungarischen Crösus" Nadasdy, der als Minister des Hofes eine verworfene Doppelrolle mit den Mißvergnügten spielte und dabei den Verrätherlohn fand, und des Statthalters der Steyermark, Grafen Tattenbach. Dieser hatte keine Verfassung und keine Gesetze zu schirmen. Er hatte keine Resistenzclausel für sich, sondern wälzte nur abentheuerliche Plane des

strafbarsten Ehrgeizes in Gehirn und Busen und bewies dennoch bei seiner Hinrichtung widerwärtige Feigheit. — Es fielen auch die Häupter Zrinys und Nadasdys und des jungen, überfeurigen Markgrafen der flamatischen Küste, des letzten Frangipani, des letzten jenes altrömischen Hauses, das mit den Johannitern Bala IV. nach der mongolischen Fluth wieder in sein Reich eingesetzt, das den letzten Babenberger Friedrich den Streitbaren getödtet, und durch ein seltsames Zufallsspiel den letzten Hohenstauffen, Conradin, dem gewissen Tod überliefert hatte.

Aus dem confiscirten ungeheuern Vermögen der Hingerichteten bewilligte Leopold dreitausend Seelenmessen, wie sein Großvater Ferdinand für die Opfer des böhmischen Blutgerichtes und für Wallenstein. — Aber um die auf so königlichem Besitzthum haftenden, nicht geringen Schulden auch abzuwälzen, berief man die Gläubiger, und als sie ihre Forderungen eingereicht hatten, wurde zu ihrem größten Schrecken der Concurs erklärt!! Es ist empörend, die Akten der ungesetzlichen Spezialgerichte von Leutschau, Preßburg und Wien zu durchblättern. Wer immer als geld- und güterreicher oder einflußreicher Mann galt, war auch verdächtig und wo nur immer einiger Anschein sich bot, verhaftet. Wiens geräumige Kerker wurden zu enge. Die verhafteten Ungarn wurden sammt ihrer Bedeckung in die Gasthöfe einquartiert. Wer katholisch wurde, sicherte das Leben, meist auch die Güter, wurde aber dennoch um eine gewisse Summe zur Kammer geschätzt und gebrandschatzt. — Den unschuldigen Erben oder Kindern des Palatins Wesselenyi, des Stephan Tököly, Franz Csáky, Stephan Vitnyadi, Andreas Dobay, wurde Alles genommen. Die, so lange Wesselenyi lebte und liebte, heroische, nach seinem Tode kleinmüthige Maria Szètsi, erhielt von ihrem ungeheuern Reichthum lebenslang monatlich hundert Thaler. Ihren großen Hausschatz, im Franziskanerhospiz zu Kremnitz verborgen, verrieth ihr ehemaliger Schloßkaplan zu Murany, Pater Johann Schaumburg, jetzt Franziskanerprediger zu Ödenburg. Lange Jahre saß Maria Szètsi, mit Frauen und Töchtern vom Hause Zriny, Tököly, Rakoczy, Apaffy,

Szunyogh, Ballogh, Kallay, Fay und vielen andern ungarischen Damen in der Burg zu Wienerischneustadt und zu Wien und in verschiedenen Nonnenklöstern Wiens, zu S. Lorenz, zu Himmelspforten und im Königskloster. Das Loos Marias Szètsi würde noch weit schlimmer gewesen sein, hätte nicht der edle Herzog Carl von Lothringen, dem sie sich auf Treu und Glauben ergeben, es als Ehrensache behandelt, daß die mit ihm abgeschlossene Capitulation nicht so treulos, wie von fast allen andern Generalen gebrochen würde. — Hauspfaffen und mit Wohlthaten überschüttete Waisen und Diener waren meist die Verräther der Männer. Lüsterne, nicht allzutreue Frauen wurden von ihren Liebhabern verrathen und verkauft, so Maria Szètsi durch Franz Nagy von Lessenye, der durch ein ganzes Faß Papiere aus dem Muranyer Schloßkeller halb Ungarn kompromittirte, wie sein Bruder Michael Nagy, im Einverständniß mit dem directeur spirituel des Nadasdyschen Hauses, Abbate Zottini, diesen gelehrten, aber unleidlich aufbrausenden Mann gehetzt, gesteigert und verrathen hat.

So wenig dem steinreichen Nadasdy das Fürwort des Papstes half, weil er die Evangelischen der Schulen und Kirchen beraubt und über sechzigtausend Bauern katholisch gemacht hatte, so wenig retteten die Tyrnauer Jesuiten den auf ihren Rath katholisch gewordenen Franz Boris und den Andreas Nagy von Füged, Hauptmann der Wesselenyischen Völker, der ersten Krieger des gesammten Ungarlandes. — Über ihn zeigte sich beim Blutgericht ein heftiger Widerstreit der Meinungen und in allem Ernst geschah Umfrage darüber: ist man schuldig und ist es rathsam, den Mitwisser und Theilnehmer eines Verbrechens zu begnadigen, wenn er nicht nur bereut, sondern auch die Folgen möglichst verhindert hat, wenn er aber einen zahlreichen Anhang, große Eigenschaften und gegründete Berühmtheit besitzt? — Nach heftigem Wortwechsel wurde die Frage durch Mehrheit der Stimmen verneint. Eher könne man weit Schuldigere von geringen Gaben und Mitteln begnadigen, als einen, der seiner unruhigen Nation wieder als Hort und Sammelpunkt dienen

könne. — Mehreren Mitgliedern fiel es denn doch schwer, daß den Schuldigen die gegen sie aussagenden Zeugen niemals gegenüber gestellt, ja nicht einmal ihnen namhaft gemacht worden seien?! — Andere Beisitzer hingegen erwiderten, in der Hochverrathsklage sei die Stellung der Zeugen völlig unnöthig und die Beschuldigten könnten mit der größten Beruhigung allen ordentlichen und außerordentlichen Strafen unterzogen werden, ohne Vorführung, ja selbst ohne Benennung der Zeugen.

Andere Richter beriefen sich dagegen auf die gesunde Vernunft und auf das Naturrecht. Allein sie wurden durch die Behauptung überstimmt: das Naturrecht sei in Ungarn niemals angenommen worden und nie zur Gesetzeskraft gelangt. (Non leviter incidit dubium et difficultas, reis testes contra illos deponentes, nunquam *nominatos* et multo minus coram illis *productos* aut ad invicem *confrontatos* fuisse? — — — — aliis defendentibus, *in crimine majestatis laesae*, tam vigore juris communis quam hungarici, testium nominationem non requiri, sed reos, non nominatis, vel productis testibus securissime judicari, condemnari et poena, tam ordinaria, quam extraordinaria affici posse, — aliis vero, id fieri posse, constanter negantibus et pro fundamento adducentibus, defensionem, adeoque nominationem et productionem testium, ut contra eos *saltem audiri possint*, esse *juris naturalis*, quod nullo modo reis auferri possit. — Ast contra responsum, *jus naturae nullo tempore in Hungaria fuisse receptum!!*)

Auch Wallensteins Hinopferung ist nach zwei Jahrhunderten durch die lange versteckten, von Förster aus dem Wiener Kriegsarchive gar sehr wider Willen der Behörden zur Öffentlichkeit gediehenen Briefschaften jetzt endlich erwiesen. — Es ist ein würdiges Gegenstück zu diesen ungarischen Hochverrathsdebatten, wie nachdem Wallenstein und die angeblichen Hauptheilnehmer längst in Eger gemeuchelt waren, juridisch zerbröckelt wurde, ob man nicht den Schaffgotsche (aus Schlesiens ältestem Adel und in hoher Würde bei der Armee), weil er doch der (in Nichts erwiesenen) Friedländischen Pro-

dition am meisten verdächtig und deßhalb bereits zur Enthauptung verurtheilt sei, noch durch alle Foltergrade über die Mitschuldigen inquiriren könne? — Darauf haben die weisen Männer entschieden, es möge Jegliches gegen den Schaffgotsche vorgenommen werden, da er ohnehin, wegen solchen Verdachtes zum Tode verurtheilt, also ohne Menschenrechte, ein servus poenae und als ein cadaver mortuum zu beachten sei!! —

Fast treffender als alles, was uns urkundliche Forschungen gewähren können, sind über Wallensteins gefährliche Doppelstellung und seinen blutigen, so viele Getreuen mit in den Abgrund reißenden Ausgang die inhaltsschweren Verse des unsterblichen Tragöden:

Aussitôt qu'un sujet s'est rendu *trop puissant*,
Encore qu'il soit *sans crime*, il n'est pas *innocent*.
On n'attend point alors qu'il *ose* tout permettre.
C'est un crime d'état, que d'en *pouvoir* commettre,
Et qui sait bien régner, *l'empêche* prudemment
De *mériter* un juste et *plus grand* châtiment,
Et prévient, par un ordre *à tous doux* salutaire,
Ou les maux, qu'il *prépare*, ou ceux qu'il *pourrait* faire.

Analoge Ironien auf den gesunden Menschenverstand und auf die Gebote des ewigen Rechtes, wie jener Schaffgotschische, geben die Processe wider den im Kerker unmenschlich gepeinigten Lebnitzer Pastor, Niklas Brabitz, und den Prediger Niklas Drabitzky, gegen Caspar Ballogh, Martin Banchy, Andreas Szekely von Nagy Ida, einen kühnen, schlauen, Zriny und Wesselenyi imponirenden Krieger, Georg Chernel, Georg Sooß, Stephan Nikazy, Johann Bartakovits, Niklas Fullo, Johann Peter Redneby, Befehlshaber in Szendrö. — Stephan Tzeglédi und Stephan Kattay, Abgeordneter von Abaujvar an Rakoczy, entrannen dem Henkersschwert durch die Seuche. Wider Stephan Boxa wurde seine große Kriegserfahrung und sein zahlreicher Anhang aktenmäßig als höchst erschwerend angeführt. Dem Franz und Stephan Barkoczy wurde ihr Übergabsvertrag an Starhemberg gebrochen, wie fast alle Capitulationen mit den Generalen

Leslie, Souches, Kopp, Spankau, Schulz, Caraffa, Nigrelli. — Nicht besser erging es dem Georg Mikloffy, Michael Szent Kiraly, Caspar Abaffy, Johann Revitzky und Peter Kaczinczky. — Sein Enkel, Johann Kaczinczky (Ungarns Goethe), erfuhr 1794 ein ähnliches Geschick. — Nichts half es dem Ladislav Fay, Wesselenyis Projekten, um die er gewußt, entgegengewirkt zu haben, nichts half es dem Zempliner Vicegespann Ladislav Szemere, nach dem Erscheinen des kaiserlichen Manifestes, sogleich den Rakoczy verlassen, den österreichischen Truppen sich angeschlossen, ihnen in größter Noth Proviant geliefert und anderes Wichtige geleistet zu haben. Allein sie waren reich — pauperes fiant et exigui! —

Wie die Denunzianten und Mörder Wallensteins schon bei seinen Lebzeiten wegen seiner schönsten Häuser, Geräthschaften und Pferde in wilden Zwist verfielen, so zeigen die Akten der sogenannten ungarischen Conspiration auch die Angeber und Büttel derselben als unverschämte Kläger wider einander selbst. — Georg und Michael Bori beschweren sich heftig gegen den Kanzler Hocher, daß sie für den Verrath an Wesselenyi bis zur Stunde noch nicht mehr als hundert Dukaten erhalten, sowie dafür, daß sie den Kanzler Bischof von Waitzen Franz Szegedy beschwätzt hätten, des Palatins Wesselenyi Memoire vom 13. Februar 1667 (wenige Wochen vor seinem Tode über die Pacification Ungarns geschrieben) zu unterschlagen. Gleiche Beschwerde erheben die beiden Brüder Nagy. Die Wittwe Zriny verklagt den Augustiner Pater Markus Vorstall, Hauskaplan und Erzieher ihres Sohnes wegen Verläumdung, Verrath und Dieberei an ihrem Gemahl Zriny und an ihrem Bruder Frangipani. Alles klagt über die Verläumdungen und Diebereien des Kanzlers Thomas Palffy und des Tavernikus Adam Forgàts, und dieser letztere schilt wieder in einem langen Brief an den Geheimenrath Albert Sinzendorf, wie Palffy Alle verläumde, um Alles an sich zu reißen!? Man halte ihm kein Wort. Wovon er denn existiren und welchen Charakter er in Ungarn bekleiden solle, da die Türken sich's in seinem Hause gar wohl sein ließen? Man habe ihn auf etliche Thurzoische

Relicta vertröstet, aber seine: „Considerationes über die Thurzoischen Güter, derselben Apprehendirung durch die Kammer und die Abweisung der Ansprüche der Erben" lägen noch immer ad acta. Es würden wohl abermal Andere den Rogen davon ziehen. Er erbiete sich, des Kaisers Privatkasse, hunderttausend Reichsthaler und tausend Ochsen, licite in die Hände zu spielen. — Ein Fascikel enthält Gutachten, wie den Erpressungen, Gewaltthaten und Mißbräuchen der ungarischen Hofkanzlei und des Kanzlers zu steuern sei? Viele von den Specialgerichten Losgesprochene hatte man dennoch, weil sie reiche Mittel gehabt, noch lange in der Haft herumgezogen, ihnen Manches confiscirt und sie wenigstens zum Umtausch von Gütern gezwungen, auch die Einkünfte während des Sequesters nicht zurückgestellt. — Ferners liegen vor Gutachten wegen Wiedereinbringung von Häusern und Landhäusern, von Gold- und Silbergeschirr, auserlesenen Wägen und Pferden, auch übergroßen Geldsummen, welche die zur Arretirung und Occupirung beorderten Generale und Staabsofficiere bei Zriny, Frangipani, Bukowatsky, Stephan Iwanovich, bei Stephan Tököly, Csaky, Dobay ꝛc., „gleich grimmigen Raubthieren" mit beiden Händen an sich gerissen hätten!! Der Jesuite Pater Cornelius Gentilotti klagt dem Hofkanzler, daß die von ihm angedeuteten Hausspione gegen Zriny und Frangipani, der Carlstädter Gränzhauptmann und der dortige Mustermeister Orschitz und Trezicz und der Hauptmann Delisinovich noch nicht recompensirt seien? — „An der alten Fürstin Rakoczy sei blutwenig zu verdienen gewesen. — Diese habe die patres societatis Jesu über und über mit Goldstaub eingepudert und ihnen neue Collegia und evangelische Tempel eingeräumt. Dafür habe sie nicht nur die Amnestie für ihren Sohn und dessen Adhärenten, sondern sogar so viel erhalten, daß sie allen katholisch werdenden Theilnehmern habe Pardon versprechen mögen und daß alle Diener und Unterthanen ihres Sohnes von der persönlichen Stellung zur Preßburger Commission befreiet worden."

Im Beginne des gefürchteten Preßburger Specialgerichtes war Stephan Zichy schwer bezüchtiget, als ungarischer Kammerpräsident

Wesselenyi's Plane gewußt, ja befördert, zu haben. Allein am rechten Ort angebrachte klingende Beweismittel gaben Zichy die Möglichkeit, die schlagendsten Belege seiner Schuld noch zu rechter Zeit zu vertilgen. Darauf ging ein von Botskay herrührendes Goldservice nach Wien, das eigentlich längst dem Kaiser gehörte, aber in den Bethlen'schen Unruhen in Verstoß und Unterschleif gekommen war!? Weiters leitete Zichy mehrere Repartitionen auf's gewandteste in des Kaisers Beutel und verzichtete zuletzt seine Ansprüche auf die Wesselenyische Herrschaft Lipsche, gegen eine geringe, kaum den sechsten Theil betragende Abfertigung, oder gegen das Gut Trasburg in der Ödenburger Gespannschaft.

Nicht uninteressant wäre eine Parallele zwischen diesem Kammerpräsidenten Stephan Zichy und dem im September 1826 verstorbenen Hofkammerpräsidenten und Minister Carl Zichy, — in den Josephinischen Neuerungen, deren unbedingtes Werkzeug er war, mit Balassa, Niczky &c., — auf dem stürmischen Reactionslandtage von 1790, wo er unter den nervigten Händen der Stockpatrioten schon einmal zum Fenstersturz in Lüften schwebte, — in den vertraulichen Besuchen des in Ungarn wie früher in Polen unaufhörlich intriguirenden preußischen Ministers Lucchesini zu Carlburg, — in den Geständnissen des im Laxenburger Feuerwerk verbrannten Palatins Alexander Leopold, — als Judex Curiae und Richter seiner ehemaligen Genossen in der sogenannten Martinovitsischen Verschwörung, endlich als Finanzpräsident und Staatsminister (1802 — 1826).

Ein Hauptdenunciant gegen Zriny, der Stallmeister Rudolphi, war ein Bruder jenes feigen Jägers, der auf der rascherkletterten Eiche zusah, wie den Helden Zriny, seinen Wohlthäter, der ihn und diesen Bruder als Waisen aufgenommen und erzogen, der wilde Eber hülflos zerriß.

War jene ungarische Conspiration überhaupt eine gemachte, so war der angeschuldigte Hochverrath, selbst bei dem verbrecherischen Tattenbach, ein Werk der Anhetzung und Anstiftung. Man beleidigte und verdächtigte die Männer, um sie in den Fall der Nothwehr zu

versetzen, und man machte dann dem Hofe glauben, er sei im Falle der Nothwehr gegen sie!? Jeder konnte wie Wallenstein zu sich sagen:

Wär's möglich? Könnt' ich nicht mehr, wie ich wollte?
Nicht mehr zurück, wie mir's beliebt? Ich müßte
Die That vollbringen, weil ich sie gedacht,
Nicht die Versuchung von mir wies — das Herz
Genährt mit diesem Traum? Auf ungewisse
Erfüllung hin die Mittel mir gespart,
Die Wege bloß mir offen hab' gehalten? —
Bahnlos liegt's hinter mir, und eine Mauer
Aus meinen eignen Werken baut sich auf,
Die mir die Umkehr thürmend hemmt!
Strafbar erschein' ich, und ich kann die Schuld,
Wie ich's versuchen mag, nicht von mir wälzen;
Denn mich verklagt der Doppelsinn des Lebens,
Und — selbst der frommen Quelle reine That
Wird der Verdacht, schlimmdeutend, mir vergiften.

Tattenbach, Breuner und Saurau genossen vom Hofe gleiches Vertrauen. Tattenbach schrieb noch im März 1670 über Zrinys gefährliche Hirngespinnste, er führte die Gränzcommission gemeinsam mit Frangipani. Da denuncirte ihn Breuner in Wien und sogar der Grätzer Landprofoß und der Schließer auf dem Schloßberg und im Reckthurm, wogen nicht zu gering als Correspondenten gegen den Statthalter!! Eine Frau Will und ihr Mann, der sie an Tattenbach verschachert, correspondirten mit Hocher und mit dem Premierminister, Fürsten Lobkowitz. Tattenbach wollte nach Padua und Loretto. Man munkelte von geheimen Umtrieben mit Venedig. Der Hof verbot die Reise und gab ihm eine Commission nach Triest. Jeder seiner Schritte war von Spionen umlagert und nun riß Tattenbachs Ungeduld vom Zaun und die frevelhaftesten Gedanken und Entwürfe wurden ihm mund- und handgerecht. — Es gab damals eine wunderliche Art von politisch-aristokratischer Freimaurerei in katholischen

Landen (den Protestanten unbekannt), die Fratellanza, durch Eide bekräftigt, oft abgeschmackt genug, wie ein Teufelspakt, mit dem eigenen Blut unterschrieben. — Eine solche Fratellanza hatte bereits am 18. Juli 1668 Tattenbach mit dem Görzer Landeshauptmann Grafen Carl Thurn unterfertiget und beschworen. — Thurn, ein schlechter Kerl, wie der Hof ihn brauchte, äußerlich katholischer Zelote, innerlich ohne Anflug von Rechtlichkeit und Moral, voll Schulden, durch Cassadefekte immer unter dem Schwert des Damokles, Entführer mehrerer Frauen und Wittwen, Mann aller schmiegsamen Weiber, Weib mancherlei Männer, wurde mit Tattenbachs ehemaligem Hauspriester und Pfarrer zu Crayburg, Michael Ferri, als Hauptmouche und agent provocateur gebraucht und damit die Mystification vollständig sei, mit Tattenbach eine Weile verhaftet und scharf inquirirt, jedoch ohne peinliche Frage. — Aber (was in Ungarn nie geschah) Thurn und Ferri ließen sich wenigstens mit dem eben so tolldreisten als kleinmüthigen Tattenbach confrontiren. — Die größte Schmach lastet immer auf solcher jesuitischen und Serailsregierung.

Wo der Hof hinausgewollt und wie nahe er seinem Ziel gekommen, zeigt, daß nach jenen Hinrichtungen und Confiscationen der Adel von Croatien, Dalmatien und Slavonien nebst der Bitte um Erledigung der widerrechtlich eingezogenen Güter und um Erhaltung seiner Privilegien, um Absonderung dieser drei Königreiche von Ungarn und Erhebung zu einem eigenen Königreiche bat und dagegen versprach, Ungarn und jene Provinzen desselben als absolutes Erbreich anerkennen zu wollen! — Graf Johann Joseph Herberstein war der Vertraute dieser Umtriebe und der Geheimerath Inneröfterreichs hat sie vergutachtet. Doch erfolgte des Hofes Einklang erst, als die Gräuel der „Schlachtbank von Eperies" ein Gleiches in Ungarn erzwungen hatten.

Vergeblich stellten selbst die Männer des Hofes vor: wenn die Verschwörung zur Behauptung des Bestehenden, des rechtlich Hergebrachten, ein Verbrechen sei, so falle es verhältnißmäßig nur We-

nigen zur Last und berechtige keineswegs zum Umsturz der gesammten beschwornen Verfassung, zur Bestrafung der Unschuldigen mit den Schuldigen.

Aber nun war auch der Candiotische und der Kosakenkrieg aus, — Ludwigs XIV. Einfluß bei der Pforte stieg täglich. Er empfing Caspar Sándor, den Machtboten der mißvergnügten Ungarn, wie den Botschafter einer andern Macht. Er ließ auf sich Münzen schlagen, als auf „Ungarns Befreier.“ — Viel zu spät nahm der Hof auf dem Ödenburger Reichstag die gesetzwidrigsten Gewaltthaten zurück. Zwei Jahre nach jenen abgenöthigten und darum mehr haßverstärkenden als dankeswerthen Concessionen standen Ungarns ungebeugte Patrioten unter Emmerich Tököly in Preßburg, sie standen an den Marken Mährens wie Steyermarks und der Großvezier Kara Mustapha stand vor Wien, dessen unvermeidlichen Fall (ohne die heroischen Anstrengungen für seine Erhaltung zu verkleinern), doch nur des Veziers Geiz, seine Dummheit und sein Übermuth verhindert haben.

Abermals eine und nicht die geringste Unwahrscheinlichkeit war die Rettung Wiens, trotz der elenden Anstalten, der geringen Mittel, der Seuche, der Langsamkeit des erst nach zwei Monaten anrückenden Entsatzes, der Übermacht des Großveziers an Zahl und in allen, freilich von ihm nicht benützten, strategischen Vortheilen der Stellung. — Den Polen und Bayern gebührt das schönste Blatt jenes merkwürdigen Tages. — Schlag auf Schlag ging's nun über die Türken und vorzüglich den Bayern, Sachsen, Hannoveranern, Brandenburgern dankte Leopold sein unverdientes, großes Glück. — Die unsinnigen Türken legten den Tököly selbst in Bande, dessen kluge Rathschläge sie niemals befolgt hatten. Muthlos hörte der Großvezier die ihm aus Szolnok durch Caraffa gebotenen Friedensbedingungen. Indem ward auch die Hauptstadt Ofen erstürmt.

Es war genug an dem Nationalhasse der Deutschen wider die Ungarn, der für die letzteren eine Quelle zahllosen Unheils ward. Eine ganz eigene Wuth aber tobte gegen diese edle ritterliche Nation

in den Italienern und Spaniern des österreichischen Heeres, wie Castaldo, Pallavicini, Basta, Montecuculi, Strasoldo, Caprara, vor Allen in dem Neopolitaner Grafen Anton Caraffa. — Er nannte sich selbst den „Attila, die Gottesgeißel der Ungarn.“ Zu Wien vom Kleinmuth und der Unentschlossenheit des Großvezieres Rechenschaft gebend und wie er dennoch umsonst Tököly's Kopf von ihm begehrt und wie man unverzüglich auf Belgrad losgehen, dann aber nimmer unterhandeln, sondern den Frieden vorschreiben müsse, rieth er zugleich zu einem rasch zu beginnenden und unerbittlich fortzusetzenden System des Schreckens, um die Gemüther auf den unmittelbar bevorstehenden Reichstag desto zahmer gegen die Entwürfe des Hofes zu hämmern. „Ihn solle man als Werkzeug hiezu wählen! Was bekümmere ihn ungarische Satzung, Gerichtsordnung, oder Reichsverfassung?? Wenn er in seinem ganzen Leib einen einzigen Blutstropfen wüßte, der den Ungarn milde wäre, so wollte er sich lieber gleich zu Tode aderlassen!“ Mehrere Jesuiten wurden ihm beigegeben, darunter der schlaue Peritzhof, in der Verfolgungsgeschichte der evangelischen Lehrer und Prediger nicht minder berüchtigt, wenn auch heuchlerischer und weniger grausam, als sein Ordensbruder Kellio.

Schon der Ort, dieses Schreckensgericht aufzuschlagen, war mit vieler Schlauheit gewählt, — Eperies, ein Schlüssel Oberungarns und Polens, eifrig protestantisch, durch Wegnahme der Kirchen und Schulen erst neuerlich wieder erbittert, lange der wichtigste Waffenplatz Tököly's, heldenmüthig gegen die Kaiserlichen vertheidigt und nur gegen Amnestie und Religionsfreiheit übergeben. — Nicht ferne lag die Rakoczysche Hauptfeste Munkàts; immer noch ein gefährlicher Mittelpunkt des Aufstandes und von Tököly's heldenkühner Gemahlin Helene Zriny gegen Caprara und Caraffa standhaft vertheidiget. — Ein Versuch der neuerlich aufgereizten Bürger von Eperies zu einem Einverständniß mit Munkàts erschien also ganz wahrscheinlich? Als angebliche Theilnehmer ersah sich Caraffa ehemals eifrige, aber in die Capitulation und Amnestie mit einbegriffene Freunde Tököly's und entschlossene Vertheidiger der Stadt.

Eine offenkundig zum Wiederbau des zerstörten protestantischen Collegiums gemachte Geldcollecte von 400 Thlr. sollte für Munkáts bestimmt gewesen sein?? Eine allgemein bekannte, von Caraffa durch Geld und Wein bestochene Lagerhure Elisabeth Uihély, auch Tábori genannt, war gegen angesehene, tadellose Männer die einzige Zeugin, „sie habe ihnen Briefe vom Feinde gebracht und hinwieder von ihnen Briefe nach Munkáts empfangen??" Der berüchtigte Ladislav Szentivanyi, auf dem so viel Ungarblut und Gut haften und der nachmals bis zum Grafen stieg, war mit Stephan Geczy der Hauptdenunciant und zugleich unter den Richtern. Diese waren mit Verletzung der Reichsgesetze, aus Fremden, aus Militärpersonen, aus Convertiten gegen die Protestanten, aus persönlichen Feinden gegen ihre Feinde zusammengesetzt. — Keiner bekannte freiwillig das Geringste. Kein *corpus delicti* kam zum Vorschein. Da bediente man sich unerhörter Folterqualen, unter denen Einige halb zerrissen, halb geröstet, den Tod fanden, zwei in Wahnsinn verfielen. — Der Tököly'sche Feldoberste Simon Feldmeyer entging ihnen durch Selbstmord. Außer dem gewöhnlichen Aufziehen mit schweren Gewichten, Verrenken aller Glieder und Brennen mit Wachslichtern unter den Achselhöhlen, schütteten die Henker auf die freischwebenden Unglücklichen aus eigens dazu bereiteten Fackeln mit Harz und Pech einen Feuerregen. Man stieß ihnen spitze, feuerglühende Nägel unter die Nägel der Füße und glühenden Draht in den After und in die Harnröhre!! Es ist aufgezeichnet worden, daß während dieser Gräuel Caraffa sich mit Weibern erlustigte, mit Würfeln spielte, mit den Opfern seiner Wuth, z. B. mit Röth, um ein Lösegeld von zehntausend Gulden schacherte!

Gattinnen, Geschwister, Freunde der Unglücklichen flogen nach Wien, über die Gräuel zeterschreiend. Sie erwirkten Empfehlungen, Milderungen, Gegenordres. — Caraffa steckte sie mit hohnlachender Verwunderung in die Tasche und steigerte noch seine Grausamkeiten. Als ihm aber diese Intercessionen zu oft kamen, wies er den Jammernden ein Handbillet: „man könne den Unglücklichen nicht wohl

das Thor der kaiserlichen Huld völlig verschließen, er möge aber auf alle Empfehlungen, Gegenbefehle und Gnadenbriefe gar keine Rücksicht nehmen und auf das große Ziel rastlos und ohne Schonung fortarbeiten," und so wurden denn am 5. März, am 22. März, am 16. und 22. April und am 16. September 1687 einige zwanzig edle Männer, nach abgehauener Hand, enthauptet, geviertheilt und die Häupter und Viertheile an Galgenpfählen aufgehängt! Durch ganz Ungarn ging ein Schrei des Entsetzens. Der Palatin, die Comitate, die königlichen Räthe machten in Wien die dringendsten Einreden. Aber noch war des Hofes Endzweck nicht erreicht und so mochte das Ungeheuer noch durch viele Monate fortwüthen. Auch denen, die Caraffa selber durch Drohungen und goldene Berge zu gravirenden Aussagen gebracht, die darum sich der Begnadigung ganz sicher wähnten, ließ er im bitteren Ernst den Kopf vor die Füße legen, wie dem Stadtnotar Friedrich Weber von Tyrling.

Nur das Übermaaß des Verbrechens that Einhalt. Die Verhaftungen griffen immer weiter um sich, Niemand dünkte sich mehr sicher. Es lagen Männer in Ketten, wie Nicolaus Szirmai, Graf Caspar Szunyogh, Georg Ottlik, den seine Tag und Nacht nach Wien eilende Gemahlin durch schweres Geld und mächtige Freunde doch noch aus den Kläuen des Ungethüms riß, die Wittwe Ostrosith, deren einziges Unrecht ihr Reichthum war; Johann Röth de Királyfalva (gefoltert, aber doch um zehntausend Gulden entlassen) und über vierzig andere Edelleute. Allmählig gebrauchte Caraffa die ihm von dem Landesvater Leopold übertragene Gewalt des göttlichen Rechtes ohne Scheu nicht nur gegen die Protestanten, sondern auch gegen allzureiche und gegen allzupopuläre Katholiken, auch gegen bloße persönliche Widersacher, ja zuletzt lediglich, um Geld und Geldeswerth herauszuschrecken.

Unbescholtene, zum Theile gutösterreichische Edelleute, wie Martin Kende und Franz Bertódi, wie der muthige Georg Petenada und Stephan Geczi, ja der angesehene Protonotar Kalmantzai wurden durch Caraffa in scharfes Verhör gezogen, unter Vorweisung der Fol-

terwerkzeuge, um gegen des Obergenerals persönliche Gegner, den Markgrafen Hermann von Baden, wider den Großrichter des Reichs, Grafen Johann Draskowits, wider die verdienten Feldobristen Stephan Csáky und Ladislav Károlyi auszusagen, was ihnen Caraffa in den Mund legte!! —

Einige thaten es wirklich, eilten aber nach Wien, anzusagen, daß und wie sie dazu gezwungen worden!? Das half wenig. Der Markgraf von Baden mußte doch in eine ehrenvolle Verbannung nach Regensburg, so laut auch sein siegreicher Vetter, Prinz Louis, dagegen schrie. Erst im November 1687, nach neunmonatlichem Wüthen, wurde das Blutgerüst abgebrochen und Caraffa einberufen, nachdem im October vorher die Reichsstände, um nur die entsetzliche Inquisition von Eperies verschwinden zu sehen, die Aufhebung der Wahlfreiheit und der Andreanischen Resistenzclausel, wie auch die Erklärung Ungarns zum Erbreich in der deutschen und spanischen männlichen Linie Habsburgs nach der Erstgeburtsfolge, sich hatten gefallen lassen. — Das ist göttliches Recht! (droit divin!!)

„De modis consequendi summum apud Hungaros imperium,“ heißt das oben erwähnte, verdienstreiche Werk des Grafen Anton Czirаky von Dienesfalva, obersten Reichsrichters von Ungarn. — Unter den darin angegebenen Arten, die oberste Gewalt in Ungarn zu erlangen, fehlt gleichwohl ein wichtiges Capitel, in Ungarn unvergessen, ja zu ewigem Gedächtnisse sprichwörtlich: — die Schlachtbank zu Eperies (laniena Eperiessiensis).

Der Hof hatte versichert, auf jenem Reichstage alle seine Wünsche erreicht zu haben. Der Eid des gekrönten Knäbleins Joseph lautete bündig genug. Doch hatte kaum Eugen an der Theiß bei Zentha den herrlichsten Sieg jenes ganzen siegreichen Krieges erfochten, als eine Versammlung der angesehensten, geistlichen und weltlichen Großen nach Wien berufen und ihr ganz unumwunden Vorschläge gemacht wurden, Ungarn ganz auf deutschen Fuß einzurichten, eine willkührliche Macht und eine ewige Contribution ohne die periodische Verwilligung der Stände einzuführen, an die Stelle der Reichstage, Depu=

tationen käuflicher Hofschranzen und den in Ungarn von jeher entscheidenden mindern Adel fast zum Loose des Bauern herunterzusetzen!? Diesmal warnte noch die kurzsichtigen Despoten des Coloczer Erzbischofs Paul Szechenyi gewichtiges Wort. — Stündlich erwartete man aus Madrit die Todespost Carls II. und die Erledigung der spanischen Erbschaft. — Nur darum hütete man sich, die Sachen in Ungarn auf's Äußerste zu treiben! Nur darum eilte man mit den verzagten Türken zu einem billigen Frieden. — Die Verhöhnung des Krönungseides und der in Ödenburg und Preßburg neu gegebenen Verpflichtungen alter Schuldigkeit, waren indessen arg genug gewesen. Das Rakoczy'sche Manifest sagt mit erschütternder, durch unzählige herzzerreißende Fälle zu beleuchtender Wahrhaftigkeit: „Seufzer und Thränen vergönnen sie uns in Wien, diese sind auch das Einzige, was sie uns ließen! Wem sind die schrankenlosen Umgriffe der Hofkammer unbekannt? — Der Jammer der Wittwen und Waisen dringt in die Wolken und ruft die Rache des Himmels wider die Unmenschen herab. — Die Haare sträuben sich empor bei der bloßen Erwähnung jener tyrannischen Ausdehnung eines vermeintlichen Eroberungsrechtes. (Juris neoacquisiti tyrannicum consilium.) Ein öffentliches Ausschreiben an alle Gespannschaften des Reichs hat diese Mißgeburt zwar jetzt wieder aufgehoben, die nach Gesetz und Gewissen keinen Augenblick je hätte bestehen können. Diese empörende Art, den Mammon zu häufen, unter den spitzfindigsten Vorwänden, mit der keckſten Verdrehung, ja mit offenem Bruche des königlichen Wortes, hat alles Recht, hat allen Beistand untergraben. Sie hat einen großen Theil des ungarischen Bodens den rechtmäßigen Besitzern entrissen, sie hat ihn den Fremden zur Beute hingeworfen und die hochverdienten Söhne des Vaterlandes vor die Thüre gesetzt, gegen den Artikel XXVI. Andreas II., gegen X. Decret V. Königs Uladislaus, gegen Artikel XXXI. des Jahres 1599. — Kann etwas Kränkenderes, kann etwas Unbilligeres, kann Etwas erdacht werden, das die Gemüther der ungarischen Nation unheilbarer von den Österreichern abwende? — Es sind Güter, seit Jahrhunderten, inmitten von Krieg und Frieden

ununterbrochen und friedlich besessen, jetzt aber ihren Eigenthümern auf einmal entrissen, aus gar keinem andern Grund, als aus jenem der vermeintlichen Eroberung, — aus jenem der Befreiung vom Türkenjoche, welche Befreiung und Recuperirung nur die, in jedem Inauguraleide beschworene, strenge Pflicht des Königs ist? — und solcher Raub geschieht unter einem christlichen Monarchen — und dieses ist der Lohn so vieler und so großer Anstrengung? — — — — Dazu die willkührlichen Taxationen für jene, die noch einige Trümmer jener sogenannten neueroberten Güter zu retten vermeinten? — und überall Spezialkommissionen, überall Spezialgerichte zur Niedertretung der alten, freisinnigen Satzungen und zum Trotze der ausdrücklichen und ernsten Verfügungen der Artikel XII. 1603, XIV. 1618, XXIV. 1638, und XLI. von 1649. Trotz dessen und trotz Artikel XLI. von 1636, dann condit. V. Artikel I. von 1659, die Eingebornen außer das Reich berufen, vor völlig fremde Tribunale zu persönlicher Stellung, zu urkundlicher Beweisführung, zur Liquidation mit fast unerschwinglichen Auslagen, — die Hofkammer, trotz des im Artikel XXXVI. von 1681 geschärften Verbotes, Kläger und Richter zugleich, — die Ungarn eingefädelt und genöthiget zu den nachtheiligsten Gütertauschen und der Willkühr des allmächtigen Fiscus preisgegeben, ihres angebornen Gerichtsstandes, ihrer natürlichen Richter entäußert und Schwarm auf Schwarm von deutschen Einwanderern und Gästen — und überall, all überall der empörende Zuruf: „Fort, fort mit Euch, Ihr alten Herren des Landes!" — — — — Nur mit dem größten Unmuth vermögen wir es, von unserm unglückseligen Volke zu sprechen, das, nachdem es alle Mittel der Rettung und Erhaltung erschöpft hat, den seltsamsten Abirrungen der Verzweiflung verfiel. — Die Einen haben sich selbst erwürgt, Andere verdingten sich als Sclaven den Türken, verkauften ihnen die Kinder, gaben ihre Weiber den deutschen Soldaten preis! Grausame Knechtschaft ist einem freien, hochgesinnten Volke bitterer, als ein tausendfacher Tod. Einstimmig ersehnt es noch in dieser Stunde die Tage der osmanischen Hoheit zurück. Eine belegte Darstellung

hat ausgewiesen, daß, was die Österreicher in einem Jahr erpreßten, demjenigen gleichkomme, was man den Türken binnen eines halben Jahrhunderts an Tribut gegeben!!" —

Die Zeitbücher weisen uns von jenem idyllischen Bund armer, frommer Landleute in der Verborgenheit des Rütli bis zum waffenklirrenden Bunde stolzer und reicher Aristokraten unter des Nadasdyschen Schlosses Pottendorf verhängnißvoller Rose (von der die sprichwörtliche Redensart sub rosa herrührt), die erzwungenen, die selbstgemachten Verschwörungen, als eine eben so wie die größten Unwahrscheinlichkeiten beständig wiederkehrende Rubrik in den habsburgischen Geschichten. — Am auffallendsten und (nach so entsetzlichen Warnungen und Unthaten) am unglaublichsten ist, wie die Verschwörung des jüngern Fürsten Rakoczy geschah. Der spanische Erbfolgekrieg war aufgelodert. Zugleich röthete die Fehde zwischen Carl XII. und dem Czaar Europas anderes Ende mit Blut und Flammen. Nach so vielen Niederlagen waren die Türken des ihnen erst jüngst in Carlowitz geschenkten Friedens froh. Doch den Ungarn traute man nicht, wohl wissend, wie sehr sie durch die letzten, ihnen in Wien gemachten, so ungerechten als unklugen Anmuthungen und durch den Fanatism des Bischofs Kolonits aufgeregt seien? Bei einem Heiducken- und Bauerntumult um Tokay entfloh Rakoczy nach Wien, bewies sich immer als Freund der Jesuiten, sprach nichts als deutsch, kleidete sich deutsch, vermählte sich einer hessischen Prinzessin und trug dem Hof einen Austausch seiner großen ungarischen Güter gegen deutscherbländische an. Der Ausgang zeigte, daß es ihm damals damit Ernst, daß zum Partheioberhaupte weder hinreichender Geist noch Geschmack in ihm war, obgleich man ihn nachher nicht nur gleich seinen Ahnen zum Herrscher Siebenbürgens, sondern auch zum Herzog des conföderirten Ungarns und zum König von Polen erwählt sah. — Dagegen erhielt der Hof aus Constantinopel Kunde von neuen französischen Umtrieben bei der Pforte und wie Ludwig XIV. den jungen Rakoczy ersehen habe, in Ungarn eine Rolle zu spielen.

Unter den früher in Epiries, später in der Marmaros und in

Siebenbürgen mit der Armeepolizei und mit dem Gränzverkehr mit Türken und Polen beauftragten Officieren, befand sich auch ein Lütticher, Longueval, Oberlieutenant im Regimente Baden, einschmeichelnd im Äußern, vieler Sprachen mächtig, unternehmend und arglistig, seit mehreren Jahren ein gar wohlgelittener Gastfreund des Rakoczy'schen Hauses. — Dieser wurde nun ausersehen, zu versuchen, ob dem Rakoczy fest zu vertrauen, ob er nicht doch zu verlocken sei? Man wagte die gefährliche Probe. Hic rogo, non furor est, ne moriare, mori??

Bei seinem Gränzverkehr wurde es Longueval leicht, die Verbindung französischer Emissäre zu gewinnen, denen er sich als einen durch Undank auf's Äußerste gebrachten Mißvergnügten darstellte, der ein besseres Glück im französischen Dienste suche. Die verschmitzten Franzosen wurden mystificirt und Longueval brachte ein Schreiben des französischen Botschafters an Rakoczy nach Wien, worin jener diesen unter Hinweisung auf Ungarns endlose und treulose Mißhandlung und unter dem Versprechen französischer Subsidien, Officiere und wo möglich auch Truppen, aufforderte, sich an die Spitze der Mißvergnügten zu stellen. — Es waren sogar Handschreiben des Königs und des Ministers Barbesieux beigefügt. Longueval mußte nun diese kunstreich verborgenen Depeschen Rakoczy überbringen. Ihm neue Gefahren für seine Person vorspiegelnd, drang der Elende auf die Hauptsache, auf eine Antwort Rakoczy's, die er ihm endlich auch ablistete, jedoch nur in unbestimmten Ausdrücken, die bei Rakoczy's hohem Rang und Reichsfürstenstand immer noch als bloße Artigkeit gelten konnten. — Es war verabredet, Longueval sollte mit diesen Briefen desertiren und in Linz arretirt werden. Das verworfene Kunststück gelang und Rakoczy wurde ohne Citation, gesetzwidrig, auf seiner Hauptburg Sáros-Pátak verhaftet, bei seiner hochschwangern und kranken Gemahlin (von der er, obgleich gewarnt, nicht weichen wollte). Abermal wurden die Edelsten zusammengefangen und vor ein gesetzwidriges Gericht gestellt. Die bloße Weinlaune, Empfindlichkeit oder getäuschte Hoffnung des ersten, besten deutschen Officiers genügte, harte Staatsge-

fangenschaft über Unschuldige zu verhängen. — Aber aus eben dem Kerker Wienerisch-Neustadts, aus dem seine Blutsverwandten, Zriny und Frangipani, zum Blutgerüste, ging Rakoczy (durch die Hülfe des ihn bewachenden Dragonerhauptmanns Lehmann) zur Freiheit — und der Hof hatte nun, was er so künstlich zusammengeblasen, die Ungarn im Aufstand, mit Frankreich und Bayern im Bund, oft in der Umgegend, mehrmals in den Vorstädten Wiens! —

Aber Ungarn konnte zwanzig Jahre früher vom Türkenjoche befreit, es konnte zwanzig Jahre früher in Frieden, in Einigkeit und in Flor sein, ohne die wahrhaft satanische Politik des Wiener Ministeriums. — Tököly, gebeugt durch die siegreichen Erfolge der deutschen Waffen, mürb und ermüdet von dem Bund mit den hoffärtigen und dummen Türken, wünschte sehnlich Frieden mit dem Kaiser. Er wünschte Ruhe für das Reich, er wünschte Sühne für sich und die Seinigen. Allein jeden seiner Schritte bewachten türkische Spione und ungarische Anhänger, so daß er zuletzt das einzige Mittel fand, einen wahren Freund der ungarischen Heimath, den mit Kaiser Leopolds vollem Vertrauen beehrten Stephan Szirmay heimlich zu sich zu berufen und dem Kaiser gegen vollkommene Amnestie und Zurückgabe seiner Güter, völlige Unterwerfung zu bieten.

Allein der Hof hatte sich Alles so entfremdet und Tököly selber war von eigenen Aufpassern so belauert, daß man einverständlich mit dem feindlichen Befehlshaber der Vorposten, General Caprara, auf ein seltsames, wenn auch nicht so seltenes Auskunftsmittel gerieth. — Caprara sollte nämlich den unter Tökölyscher Bedeckung von Kaschau abreisenden Szirmay aus einem Hinterhalt überfallen und „weil er Gemeinschaft mit des Kaisers Feinde gehabt habe,“ gefangen, unter starker Bedeckung nach Wien senden. Er sollte (in Kleider und Knöpfe eingenäht) Briefe und Vollmachten Tökölys aufzeigen und die für Ungarn seit Jahrhunderten wichtigste Unterhandlung zu gedeihlichem Ende fördern. Zum Überflusse schickte noch der Hofkammerpräsident einen Geleitsbrief für Szirmay. Alles gelang. Man zeigte wirkliche

Übung in solchen Dingen, von der betrügerischen Vesperglocke für den rettenden Helden Andreas Baumkircher bis zum Rastädter Gesandtenmord.

Am Fuße des Kaschauerberges wurde Szirmay überfallen, gefangen und unter starker Bedeckung nach Wien geliefert. Doch als er hier war und Briefe und Vollmachten übergab, jauchzten des Kaisers Minister, den Tököly, den alten, gefährlichen Feind, der den frommen Männern und Rechtsgelehrten unbesonnen vertraut, jetzt verderben zu können. Sie jauchzten, keine Amnestie, keine Rückgabe der Güter nöthig zu haben, so daß Kronfiskal, Scharfrichter und Jesuiten ihrer christlichen Liebe unbändig Lauf lassen möchten. — Sie gaben nun alle durch Szirmay überreichten Originalschriften — den Türken! Wüthend schlugen diese den Tököly in Ketten und Bande und schleppten ihn nach Adrianopel. Szirmay wurde bei Nacht und Nebel von Wien weggepackt und, um das Geheimniß desto sicherer zu bewahren, in verschiedenen böhmischen Kerkern, in Budweis, in Prag, in Königsgratz, in Pernstein, auf dem Brünner Spielberg und nach Glatz herumgeschleppt. Fleißig besuchten und trösteten ihn die Jesuiten, ihm unaufhörlich vorstellend, durch den Übertritt zum Katholicism allein und durch eine erkleckliche Gabe in den Sparbeutel des guten Leopoldus Magnus könne alles Leiden augenblicklich endigen. — Szirmay wurde katholisch. Er zahlte baar und redlich zehntausend Gulden in den löcherichten Sparbeutel des Leopoldus. Doch kam er nicht eher los, als bis auch die Schlachtbank von Eperies niedersank, als bis der Reichstag dem Wiener Absolutism sich gebeugt hatte.

Die scheußliche Treulosigkeit hatte inzwischen einen großen Zweck erreicht, denn auf die Schreckenspost, „Tököly liege in türkischen Ketten," fiel ganz Ungarn von ihm ab, selbst sein kühnster Feldherr Petneházy mit siebentausend Mann Kerntruppen!! Die Schlüssel Kaschaus, der Hauptstadt Oberungarns, gab er mit in den Kauf. — Mit bewundernswerther Sicherheit läugnete Tököly seine Handschrift, erklärte Alles als listigen Betrug, zugleich große Sum-

men ausspendend. — Zu spät sahen die Türken, wie sie betrogen und überlistet seien? — Wohlverdientermaßen traf diese Tölpel der unvermeidliche Ausgang der Despotismuspest.

Noch während der Dauer jenes Reichstages wurde Szirmay, gleichsam zur Entschädigung für das erlittene Unrecht, zum Protonotär des Judex Curiae, dann des Palatins, ferners zum Hofrath, endlich (1693) zum Freiherrn erhoben. Doch ein seltsames Geschick hatte ihn noch einmal der Gefangenschaft bestimmt. — Jener schurkische Longueval hatte ihn als Rakoczys Mitschuldigen angegeben. General Solari überfiel ihn und lieferte ihn nach Wienerisch-Neustadt. Doch Rakoczy war glücklich entflohen und gegen die Übrigen lagen zu empörender Beschämung des gewaltthätigen und blutdürstigen Ministeriums gar keine Beweise vor. — Nichts beschimpft und befleckt diese verbrecherische Handlungsweise tiefer, als daß der winzige Leopoldus Magnus in der Bestätigung von Szirmays Testament das höchste Lob der Treue über ihn ausschüttete und Joseph I. im Grafendiplom von 1707 solches noch steigerte!? In jenem Testament wollte Szirmay in einer wahrhaft großartigen Ironie, seine Nachkommen sollten die Namen Thomas oder Job führen, — ersteren, weil er ein so ungläubiger Thomas gewesen sei, daß man ihn zu Wien, trotz aller Eide, trotz seines freien Geleites festhalten würde, und Job, weil sie des Kerkers Schmach und Qual so geduldig wie dieser ertragen sollten!! Scherzhaft rieth man ihm, er möchte doch Alles anwenden, um noch in eine dritte Gefangenschaft zu kommen, denn die erste habe ihn zum Freiherrn, die zweite zum Grafen und zum reichen Manne gemacht, die dritte müsse ihn unfehlbar zum Fürsten bringen!? —

Österreich hatte das Unglück, daß seine blutigsten, seine beflecktesten und verderblichsten Regierungen leider auch zugleich die längsten gewesen sind, so jene Friedrichs IV., Rudolphs II., Ferdinands II. und Leopolds I., zusammen zwei unglückselige Jahrhunderte. — Leopold hatte so oft seine Eide, so oft sein Wort gebrochen, er hatte solche Gräuel befohlen oder zugelassen, daß die edelstolzen

Ungarn unmöglich auch nur einen Funken Vertrauens in ihn setzen konnten? Seinem Erstgeborenen, Joseph, würden sie sich unterworfen haben. — Aber nach der in seinem Hause herrschenden Eifersucht warf der alte Kaiser seine Ungnade auf die zwei Minister, die, im Einklange mit den Tyrnauer Vermittlern, den Seemächten, es gewagt, die Niederlegung der ungarischen Krone zu Gunsten Josephs anzudeuten. — Den Ungarn, die um diesen Preis Frieden und Unterwerfung zu bewirken verheißen, blieb nichts als schnelle Flucht und sich selber als Häupter an die Spitze zu stellen, wie Anton Karoly und Simon Forgàts. — Noch bis zu eintretendem Todeskampfe ließ der hinsiechende Greis sich alle Unterschriften an das Bette bringen und von der geliebten Gemahlin Eleonore Magdalena Theresia von Neuburg die zitternde Hand führen. Dagegen litt er die Vermittlung Großbritanniens und Hollands zwischen sich und den Ungarn und daß die sogenannten Curutzen ihre Pistolen auf Wiens Thore und in die Fenster seiner Burg abfeuerten und mit den Häuten der Löwen, Tiger und Leoparden seiner Menagerie als Pferdedecken stolzirten.

Der Ausgang des Rakoczyschen Kampfes gehört abermal zu den größten Unwahrscheinlichkeiten, zu den „österreichischen Mirakeln." — Nur allein Rakoczys zwar ritterlich edle, uneigennützige, ächt vaterländische, tapfere, aber unentschlossene, weiche, desultorische, meist den Wald vor lauter Bäumen nicht sehende Persönlichkeit, die den Starrsinn, die Eifersucht, den wilden Trotz seiner Unterfeldherren nicht zu beugen und zusammenzuhalten, die Verführung Anderer durch Gold, durch reiche Heirathen, durch Überdruß und Kleinmuth und durch jesuitische Künste aller Art nicht zu wenden vermochte, giebt einigermaßen den Schlüssel dazu. — Derselbe hochgesinnte Erzbischof Paul Szèchènyi, der jene kurzsichtigen Unterjochungsplane abgerathen und den die spätern Ereignisse vollkommen, aber auf die traurigste Weise gerechtfertigt hatten, wurde neuerdings zum Vermittler erkoren. Aber hier, wie bei Caraffas Schlachtbank von Eperies, dieselbe Treulosigkeit. Am 12. Mai 1704 rescribirte der Kaiser an den Erzbischof: „Das allezeit zur Versöhnung und Güte geneigte Vater-

herz Sr. K. M. hat mit Schmerz die Excesse und die entsetzlichen Grausamkeiten der deutschen Truppen in Ungarn vernommen. — Der Graf Franz Sigismund von Lamberg geht als außerordentlicher Commissair ab, mit dem Befehl, diejenigen strenge zu bestrafen, die sich gegen den Willen und die Gesinnungen seiner Majestät derlei empörende Ausschweifungen erlauben," — und der nämliche am 12. Mai 1704 abgefertigte Courier war Überbringer einer Resolution an den Hofkriegsrath: „Seine kaiserliche Majestät autorisiren den Feldmarschall Heister und den außerordentlichen Hofcommissair, Franz Sigismund, Grafen von Lamberg, gegen die Mißvergnügten Niederungarns strenge Untersuchung einzuleiten, wenn man ihrer Person nicht habhaft werden kann, ihr Hab und Gut einzuziehen und gegen die Betretenen ohne weiters mit standrechtlicher Hinrichtung fürzugehen." — Was die allem Frieden und aller Versöhnung tödtlich abgeneigte, von den Jesuiten und der Camarilla beharrlich unterstützte Zeloten- und Reactionspartei sich unterstehen durfte, wie sie selbst den Namen und die Würde des Regenten verächtlich und lächerlich machte, zeigt das Schicksal der Residenz eben dieses, mit dem großen Amte der Vermittlung und Versöhnung bekleideten Erzbischofs; er schrieb hierüber am 2. Juni 1704 aus Sümegh:

„Die allergnädigste Entschließung vom 12. Mai, mich von der Ankunft des Grafen Lambert und von der ihm ertheilten Instruction benachrichtigend, würde mir ein Gegenstand der reinsten Freude gewesen sein, hätte der Feldmarschall Heister nicht diese angenehmen Eindrücke durch jene der tiefsten und gerechtesten Schmerzen zu überbieten gewußt. — In Gegenwart des Wiener Couriers traf nämlich ein Domherr von Veszprim bei mir ein, das Verderben dieser Stadt erzählend. Ohne Rücksicht auf seine frühern, dem Kapitel der dortigen Cathedrale gegebenen Verheißungen, ohne Rücksicht auf seine der Stadt ertheilten Sauvegardebriefe, überschwemmte er dieselbe plötzlich mit seinen deutschen und rascischen Truppen, denen er zu jedem Gräuel die Zügel schießen ließ. Nicht nur alle Bürgershäuser wurden geplündert, sondern auch der Dom wurde seines, inmitten seiner Stürme

glücklich bewahrten Schatzes und aller geistlichen und geheiligten Geräthschaften beraubt. Die Domherren haben Alles und Jedes verloren, sogar die Hemden hat man ihnen genommen, sie geplagt und gepeinigt, und zuletzt an den Schweifen der Pferde in's Lager geschleppt. Der erste Domprobst erhielt hiebei fünf Wunden, der andere, ein ehrwürdiger, verdienstvoller, furchtsam zitternder Greis, hat unter den Streichen in der Kirche geendet. Angesehene und unbescholtene Frauen und Jungfrauen wurden, mitunter an heiligen Orten, geschändet, alle Heiligthümer, selbst die Hostien, zu Boden geworfen und getreten, die Altäre mit Blut gefärbt, endlich Alles in ein großes Feuermeer und dann in Asche verwandelt. Ein unerhörtes Brandmaal der Kriegszucht unter christlichen Soldaten! Als meine Domherren mit schwachen Überresten des kümmerlich geretteten Lebens in's Lager hinaus vor den Marschall kamen, hörten sie von ihm bloß rohe Scherze über ihre Erlittenheiten und über Mich die heftigsten Schmähungen, daß mir wohl noch weit Ärgeres begegnen sollte? — Ich gestehe, Sire, ich halte das nicht für leere Drohungen und hege den gerechtesten Zweifel, ob Euerer Majestät Truppen, wenn sie bis hieher dringen, mich als Allerhöchstdero Abgeordneten beschützen oder nach des Marschalls wilder Leidenschaftlichkeit ruiniren und tödten werden? Ich fürchte sehr, erhabener, kaiserlicher Herr, diese unglaubliche Gewaltthat werde alle Gemüther neu aufstacheln und das heilsame Friedenswerk im Keim ersticken. — Dieses unsinnige Wüthen ohne alle Unterscheidung wird böse Früchte bringen. — Nicht die die Waffen trugen, nicht die Ketzer, nicht die Schuldigen leiden, sondern die treuesten Bürger, das schwache Geschlecht, Priester und Kirchen, Altäre und Archive" ꝛc.

Joseph I., wegen seiner Duldungsgrundsätze, wegen seiner Verachtung der Jesuiten, der Camarilla, der Weiber (unverständiger Gemahlinnen sowohl als bestochener Geliebten), in den jesuitischen Annalen als ein Abtrünniger bezeichnet, ein zu den edelsten Hoffnungen berechtigender Fürst, starb plötzlich an den Pocken. Mit seinem Tode sonderten sich die Seemächte vom großen Bunde wider Frankreich.

Spanien und Indien sollten keine Habsburgischen Könige mehr

haben! In der That, sie hatten genug gelitten unter den drei Philippen und dem zweiten Carl, die der Mit- und Nachwelt in einem wahren Hohlspiegel der Schrecken vorhielten, wie tief eine, in allen Künsten des Krieges und Friedens voranschimmernde Nation (lange die Gesetzgeberin Europas) in kaum anderthalb Jahrhunderten heruntersinken könne durch eine Reihe unduldsamer und erbärmlicher Könige, bevormundet von raub- und blutdürstenden Pfaffen und von einer aus dem Stall, aus dem Vorzimmer oder aus dem Bordell emporgekrochenen Camarilla!? — Wie Nero und Domitian, wie Diocletian und Galerius gegen die heiligen Blutzeugen des Wortes Jesu gewüthet, das scheint milde gegen die spanischen und portugiesischen Bekehrungsgräuel in Ost- und Westindien, gegen die Thatumstände, welche die Vertreibung der Morisko's begleiteten, gegen die Folter- und Feuerqualen der Inquisition.

In der ersten Hälfte des spanischen Successionskrieges war auch Ungarn nahe daran, seine Selbstständigkeit wieder zu gewinnen, es war nahe daran, vielleicht (wie unter dem großen Ludwig von Anjou, wie unter den Jagellonen) mit Polen enge zusammen zu sein und Donau und Weichsel, das baltische und das Mittelmeer, als Pulsadern seiner Macht und seines Weltverkehrs zu besitzen!? — Welche nothwendigerweise riesenartig fortschreitende Entwicklung beider Reiche? wie unausbleiblich die Vertreibung der Türken aus Europa? — Unmöglich wäre dadurch geworden jenes großartige Gewebe punischer Treulosigkeit und römischer Gewaltthaten Rußlands wider Polen 1764—1794?? — unmöglich ein Vordringen seiner Heere bis an und über den Rhein? — unmöglich sein plötzliches Auftreten in Teschen als Garant des westphälischen Friedens, von welchem das damalige, noch an dem Bürgerkriege der Pseudodmitrjis blutende, durch die Schweden und Polen gedemüthigte Rußland wohl erst in Jahr und Tag dumpf und dunkel Etwas vernommen hatte? — unmöglich, daß Rußland 1802 zu Regensburg (zwar nur in zweiter Rolle, unter Bonaparte) deutsche Lande versteigerte und verwürfelte, der Kaisermacht den Todesstoß gab und unvermeidliche Auflösung

so entschied, daß es nur eines zweimaligen starken Hauches, (in Preßburg und in der Rheinbundsacte) bedurfte und die noch aufgerichtete Aschengestalt in alle Winde zerstob.

Es ist fast kein abenteuerlicher Plan, dem Ludwigs XIV. in Ehrgeiz und Wohllust gleich reizbare Phantasie nicht nachgehangen hätte? — die Kaiserkrone für sich oder den Dauphin, — ein früherer Rheinbund, — die Eroberung und Colonisation Egyptens, die Zerstörung und Colonisation der Barbaresken, — die Emancipation des spanischen Südamerika, — die Losreißung Cataloniens und beider Sicilien, — die Vergrößerung der schweitzerischen Eidgenossenschaft durch Tyrol, zur Bildung einer granitnen Neutralitätswand (denn Venedig bot schon damals in seiner Terraferma nur ein Feld der Schlacht und der Requisitionen und eine schwache Seite dar), — die Selbstständigkeit Ungarns und enger Anschluß desselben an Polen, — entweder durch einen gemeinsamen König oder durch einen obersten Reichsrath beider Königsrepubliken oder Conföderationen mit Stimmführung und Contingenten, wie etwa heute im deutschen Bund, — jedenfalls Siebenbürgen bei Polen, wie unter dem großen Stephan Bathory.

Beim Entsatze des von seinem Kaiser in jeglicher Beziehung verlassenen Wien wurden im Gezelte des Großveziers Kara Mustafa Briefschaften gefunden, des allerchristlichsten Königs Einverständniß mit der Pforte klar beurkundend. — Die Entdeckung wurde durch sämmtliche Christenlande posaunt. Doch war sich darüber wenig zu verwundern; — gebührt doch die Anciennetät christlicher Bündnisse mit dem Erbfeinde der Christenheit keineswegs Frankreich, sondern dem heiligen Vater zu Rom — und es hat der Wiener Hof selber mit den Türken conspirirt, gegen Christen, gegen die eigenen Unterthanen, gegen die um ihr altes Recht und Gesetz verfassungsmäßig kämpfenden Ungarn.

Niederschmetternder ist kein Beweis, wie verworfen und zugleich wie kurzsichtig die Plane von Ludwigs Ehrgeiz gewesen, als die zaudernde und kargende Hülfe, die er den unaufhörlich von ihm aufgestachelten Ungarn noch trügerischer gewährte, als einst Elisabeth den vereinigten Niederlanden und den französischen Hugenotten. — War

Leopold aus Wien verjagt — und nichts war leichter als dieses, wenn Rakoczy und Max Emanuel von Bayern rasch, kraftvoll, mit der sonst gewohnten Verschwendung aller Mittel von Frankreich unterstützt wurden, da mochte der Krieg in Italien und Spanien immerhin als matter Scheinkrieg geführt werden. — Wien gewonnen und kein Reichskrieg und keine Ächtung zweier Kurfürsten und der fernere Beistand der Seemächte höchst problematisch? — Ja nach Umständen kam selbst das habsburgische Erbstück der Kaiserkrone künftig an Wittelsbach, statt daß dieses uralteste Haus deutschen Namens und Stammes, das lange vor Hugo Capet und ein halbes Jahrtausend bevor der habsburgische Kaisernamen auftauchte, den goldenen Herrscherreif um die Schläfe trug, — daß dieses Haus, welches auf das von Bayern abgerissene Österreich ganz anderen Anspruch hatte, als die dort gänzlich unbekannten Habsburger, selbst beim gänzlichen Erlöschen derselben sein gutes Recht an Fremde, an Franzosen verlor, in Spanien 1700 nach dem Tode Carls II. an Bourbon-Anjou, — in Deutschland nach dem Tode Carls VI. 1740 an Lorraine?? —

Zwar hat Max Emanuel, der Türken glorreicher Obsieger, gegen Truppen von gleicher Kriegserfahrung wenig überlegene Feldherrngabe bewiesen. Er hat bei Blindheim, wo er nur Eugens Scheinangriff auszuhalten hatte, während Marlborough den Hauptschlag auf die Franzosen that, den Verlust Deutschlands so wenig aufhalten können, als jenen der Niederlande bei Ramillies. — Eben so wenig verstand er die zu guter Stunde gewonnenen Treffen bei Höchstädt und Passau zu benützen und an höhere Plane zu knüpfen. Die Vereinigung mit dem zwischen Tyrnau und Preßburg stehenden Rakoczy, statt über Wien, vielmehr durch die Schluchten Tyrols und Oberkärnthens, zwischen dem Neusiedler- und Plattensee zu suchen, war ein strategischer irish bull, der billig Erstaunen erregte und dessen schlimmer Ausgang Niemanden unerwartet kam. — Leider zwar influirten auch Ludwigs mehrmalige Falschheit, der Übermuth seiner Marschälle und Minister, Max Emanuels Operationen. — Mehr-

mals wurden sie durch kleinliche Defensivrücksichten bestimmt, als wenn Linz und Wien nicht am sichersten Landshut und München wieder eroberten?? Aber die großartigste Nemesis lag darin, daß gerade Ludwigs grausame Unduldsamkeit das unvermeidliche Verderben in seine schimmerndsten Plane trug.

Buhlerinnen und Beichtväter kürten die Feldherren. Sie setzten die rauhe Schule der alten Helden außer Curs. Sie schickten statt ihrer, bartlose Knaben, schmiegsame Hofschranzen, vielgeliebte Bastarde und riefen jene nur zurück, wenn die Heroen des Spieltisches, des Vorzimmers, der Capelle, des Boudoirs und des Himmelbettes geschlagen, gefangen, wenn Frankreich am Rande des Abgrundes war. — Durch die Aufhebung des Edicts von Nantes trieb Ludwig selber den Kern seiner gebildetsten und gewerbfleißigsten Unterthanen seinen Gegnern zu. Er säete durch diese Flüchtlinge gerade dort die Drachenzähne des Hasses wider Frankreich, wo Frankreich bisher in Sprache, Sitte, Moden, Erziehung, Richtung und Neigung die ausschließende Gesetzgeberin gewesen war! Wie konnten Ungarns edle Protestanten zutrauensvoll ihr Heil erwarten von dem Könige, der ihre Brüder um des Glaubens willen einkerkern, auf die Galeeren schmieden, unter ausgesuchten Martern zu vielen Tausenden hinrichten ließ? — zu dem greisen, frömmelnden Faun, der, während Paris selber feindlichen Streifpartheien offen stand und der Franzosen tapferes Heer Unglück auf Unglück betroffen hatte, sich tröstete durch den glorreichen Feldzug seiner Polizei gegen die Klostermauern des Portroyal, dieses Vereins der edelsten Frömmigkeit, mit hohen Geistesgaben und mit der gründlichsten Gelehrsamkeit? — der den Sieg nur darum wünschte, um „die alte Hure, die Maintenon," den Franzosen schaamlos als ihre gekrönte Königin zu zeigen, der nach der neuen Niederlage von Malplaquet die Haare raufend ausrief: „Ist's möglich, daß der liebe Gott so undankbar sei, nach Allem, was ich für ihn gethan habe?"

Fast ein halbes Jahrhundert hatte Ludwig Zeit, ein großartiges System gegen Ungarn zu ergreifen und hindurchzuführen, und gerade

in dieser Zeit seiner höchsten Noth schloß die unbezwungene, aber ermüdete und getäuschte Nation den Szathmarerfrieden mit ihrem allzufrüh verewigten Könige Joseph. — Weislich wurde sein Tod ihr ziemlich lange verheimlicht. — Der Bruder und Nachfolger, Carl, war in Spanien geschlagen und eingekeilt, die Mutter aber (von Joseph, „die strenge Mammáa," von den mißverstehenden Wienern aber, „die strenge Mammá" genannt) machte augenblicklich mit den Ungarn Frieden im höchst bedenklichen Moment dieses Todesfalles, der die Seemächte erkältete, hiedurch den gordischen Knoten des spanischen Erbfolgekrieges zerhieb und das österreichische Staatenconglomerat neuen Gefahren bloßstellte, des Auseinanderfallens und des Zerbröckelns.

Wie aber gewisse Übel und bestimmte Krankheiten in gewissen Ländern und zu gewissen Jahreszeiten fort und fort am gefährlichsten, ja gleichsam unwiderstehlich sind, so war der habsburgischen Dynastie von den Gelöbnissen des ersten Rudolph, als 1276 — 1278 Wien zu ihm trat und von seinem Schwur, welchem sich das Gratzer Eisenthor öffnete, bis auf eben den Szathmarerfrieden, das Worthalten fast eine Unmöglichkeit. — Keine Lehre genügte und keine Warnung war dagegen stark genug. — Kaum war seit dem Szathmarerfrieden das vierte Jahr abgelaufen, als ein neuer Türkenkrieg ausbrach, Eugen bei Peterwardein und Belgrad herrliche Siege erkämpfte und Temeswar, die kleine Walachei, Bosnien bis an die Drina, Servien mit der von so vielen heroischen Namen widerstrahlenden Vormauer Belgrad wieder mit Ungarn vereinigte. — Da schwoll den Wiener Hofräthen gleich wieder der Kamm. Neue Ausdehnung des Absolutism und der Erblichkeit, mehr Geld, weniger Recht, war abermal die Losung. Auf dem, durch die Schlachtbank von Eperies vorbereiteten Reichstag von 1687 war das Wahlrecht aufgehoben und das Erbrecht des Mannsstammes eingeführt. Carl VI. hatte noch gar keine Kinder. Der rauchende Schlund des spanischen Erbfolgekrieges war durch den Rastädterfrieden noch nicht geschlossen, eben hatte die Pest zum letztenmale in Wien getobt, als Carl (19. April

1713) in einem geheimen Conseil der Minister und der Provinzgouverneurs, in einer sogenannten pragmatischen Sanction die weibliche Erbfolge aussprach: ein Entschluß, der fast durch ein Jahrzehend geheim gehalten wurde, wegen der Zustimmung der Stände, der Mächte, vor Allem wegen der Ansprüche Bayerns. — Aber damit nicht genug. Ungarns ganze Reichsverwaltung in staatswirthschaftlichen, staats- und privatrechtlichen Verhältnissen sollte umgestaltet und nach dem alten, beliebten Ausdruck, Ungarn auf deutschen oder böhmischen Fuß gesetzt werden.

Diesmal retteten zwei kluge Frauen die Überreste der ungarischen Freiheit und Nationalität: die Geliebte Carls VI., Marianna, Herzogin von Pignatelli-Belriguardo, vermählt an Carls Vertrauten, Grafen Althann (insgemein die spanische Althann), und Eugens Freundin, den Wienern viele Jahre nur die schöne Eleonore geheißen, des Hofkanzlers, Grafen Strattmann Erbtochter, des Helden Adam Batthiany Wittwe. Ihr schrieb Eugen ein Klagebrieflein, „nicht nach Wien kommen zu können, sondern durch geheime Befehle „bei der Armee in Ungarn zurückgehalten zu sein. Seine Vorstellun„gen seien vergeblich gewesen, man sei schon wieder nach einem neuen „Versuche lüstern, Ungarn auf deutschen Fuß zu setzen."

Tödtlich erschrocken, eilte Eleonore zu ihrer Freundin Marianne, der spanischen Althann. Diese entsetzte sich nicht weniger über das schnelle, unaufhörliche Wiederkehren der alten, so gesetzwidrigen als gefährlichen Plane. Nach langem, schweigsamem Nachdenken umarmte die heitere, anmuthvolle Marianne die gebeugte Freundin und hieß sie des andern Abends neun Uhr in der tiefsten Trauer bei ihr sein. Der Reisewagen sollte an der Hinterthür harren, um (wenn es glückte) augenblicklich in Eugens damalige Station, nach Fünfkirchen abzugehen.

Als Carl zur gewohnten Stunde bei der geliebten Frau eintrat, stutzte er nicht wenig, beide Damen in der tiefsten Trauer zu erblicken und nur Thränenströme zur Antwort zu erhalten. Endlich entfalteten die edeln Frauen ihres Schmerzes Grund. Sie deuteten hin auf

die Schrecknisse des Bürgerkrieges, unter denen Eleonorens Kindheit und Jugend verflossen und die schon ein Menschenalter früher Ungarn zerfleischt hätten. Wenn der letzte Frieden, wenn des Kaisers Krönungseid von keiner längern Dauer wäre, wo solle Vertrauen, Eintracht und Ruhe herkommen? Die Ungarn würden ihn ewig hassen, die auswärtigen Mächte im Trüben fischen, — England und Holland seien der großen Rakoczyschen Bewegung Vermittler gewesen! — Bevor ein verhängnißschwerer Schritt geschehe, möge der Kaiser doch den in Ungarn so oft siegreichen Eugen nochmals berathen, was bisher von mehreren Seiten mit einer das schlechte Gewissen hinlänglich verrathenden Ängstlichkeit hintertrieben worden sei. — Carls Knie umfassend, erwirkte der Damen edler Ungestüm einige Zeilen an Eugen, jeden weitern Vorgang suspendirend und ihn selbst nach Wien berufend. Unverzüglich eilte damit die Batthiany-Strattmann durch die eisige Sturmesnacht fort. — Noch jetzt verewigt den schönen Augenblick ein allegorisches Gemälde des Festetits'schen Schlosses Tschakathurm (Csáktornya), das Carl sammt der ganzen früchteprangenden Muraköz (Insel der Mur) Althann geschenkt, ihn mit Ehren und Würden überhäuft hatte — und jene Ungarn feindseligen Anschläge wurden wenigstens so modificirt, wie sie in den merkwürdigen Reichstagshandlungen von 1722 — 1723 an's Licht traten und noch den neuen Boden der gesammten Verwaltung bilden. — Nichts kann das damalige Wiener Ministerium in seinen ewigen absolutistischen Zuckungen und eidbrüchigen Experimenten tiefer beschämen und schärfer verurtheilen, als daß die immer wieder zu neuem Mißtrauen aufgestachelte und berechtigte Nation dennoch so kurze Zeit nach dem Ende des furchtbaren Bürgerkrieges, in so viele und so große Veränderungen auf einmal bereitwillig einging, wie man sie nur einer verfassungsmäßigen Geschäftsbehandlung, wie man sie nur einer ordentlichen Vorlegung der Beweggründe würdigte.

Erst nach so viel Blut und Schrecken hatten die Ungarn ihr Wahlrecht aufgegeben und sich der männlichen Erbfolge unterworfen, die Anerkennung der weiblichen geschah jetzt nicht nur ohne

Schwierigkeit, sondern die Ungarn waren's, welche die Einheit und Untheilbarkeit des so verschiedenartig zusammengediehenen habsburgischen Nachlasses und den Übergang desselben abermal in ein ganz fremdes, an das lothringische Haus entschieden. — Es haben schon einmal Franzosen und Halbfranzosen über Ungarn geherrscht, Anjous und Luxemburgs. — Aus jenen war Karl Robert muthvoll und staatsklug, Ludwig ein großer Mann, Sigismund hingegen schön, liebenswürdig, freigebig, aber von heillosem Unbestand.

Unter die habsburgischen Unwahrscheinlichkeiten gehört auch, daß kein Haus so viel von historischem Boden sprach und sein Boden durchaus unhistorisch war, das Allerunwahrscheinlichste aber, daß man ihm glaubte? — Es nivellirte schärfer als die heutigen Liberalen und Radikalen, freilich für den Absolutism und für die Knechtschaft? Die Religion war oft der Vorwand, oft aber auch der aufrichtige Anlaß seiner vollendetsten Gewaltstreiche. — Ungeschickte katholische Proselytenmacherei verzögerte, wie oft, die Befreiung der Griechen? Ähnlicher Druck und gleich unkluge Begünstigung der unirten gegen die disunirten Griechen, Rußlands Schutzbefohlene, erzwangen schon 1734 einen durch zahlreiche Hinrichtungen gedämpften Aufstand der Serben, dieser trefflichen Helfer gegen Rakoczy! — 1755 geschah ein blutiger Aufstand in der gesammten Militairgränze wegen des Eigensinnes, diesen unvergleichlichen und ungemein gefürchteten Truppen ihre Nationaltracht und Bewaffnung zu nehmen und sie in den alleinseligmachenden Kamaschenmodel umzugießen. Dadurch hatte sich aber auch ihre Originalität und Virtuosität im Vorposten- und Streifpartheiendienst großentheils verflüchtigt.

Es hatten schon Statilius und Verantius wenig Mühe gehabt, Ferdinands vermeintliche Erbansprüche gegen Zapolyas Wahl und Krönung auf zahlreiche Widersprüche zurückzuführen. In nicht geringer Verlegenheit befand sich der durch sieben Jahre kinderlose Gemahl einer reizenden Frau, Carl VI., im Andenken, wie zahlreich Habsburg noch vor Kurzem in seiner spanischen und in seiner deut-

schen Linie gewesen und wie schnell z. B. das Haus Hannover den brittischen Thron bestiegen, als der im großen Friedensjahre 1714 verblichenen Königin Anna nicht ein einziges aus neunzehn Kindern verblieben war!! Der einzige Carln 1716 geborene Sohn Leopold erlebte nicht sieben Monate, dann kamen 1717 und 1718 zwei wunderschöne Erzherzoginnen, die große Theresia und ihre Schwester Marianne, beide in der Folge zwei schönen Brüdern ohne Land vermählt, die am Wiener Hofe das Gnadenbrod aßen, Franz und Carl von Lothringen. — Ihr Großvater Carl hatte dem Großvater der Prinzessinnen, Leopold I., in der größten Bedrängniß die wichtigsten Dienste geleistet. Charles de Lorraine war der würdige Vorläufer des großen „Eugenio de Savoye."

Alles, was je die habsburgische Willkühr verfügt, wurde sogleich mit dem Mörtel und Kitt des „göttlichen Rechtes" beworfen. So auch als Carl nach Spanien ging, Joseph aber dereinst in Wien herrschen sollte, wurde für den Fall weiblicher Nachfolge den Töchtern des ältern Joseph naturgemäß vor den Töchtern des jüngern Carl entschiedener Vorzug gesichert. — Als aber Joseph plötzlich gestorben und Carl als einziger Sprosse noch kinderlos war, mußte das „göttliche Recht" plötzlich die Fronte verändern und die wächserne Nase der Legitimität erhielt allmählig eine andere Ausbeugung. — Carl wäre auf ein Haar in den unangenehmen Fall gekommen, seinen Ahn Rudolph und den ersten Erwerber Albrecht der Usurpation Österreichs zu zeihen, besiegelt durch die Erschlagung zweier legitimen Könige, Ottokar und Adolph!! — Der letzte Babenberger, Friedrich der Streitbare, hatte keine Töchter, aber Schwestern und Bruderstöchter. — Der letzte Habsburger hatte 1713, als die pragmatische Sanction geschmiedet wurde, auch nur drei Schwestern und zwei Bruderstöchter. Für die Lande ob und unter der Enns berief zwar das große Privilegium des Barbarossa von 1156 die Tochter des letzten Herzogs. Allein dieses Privilegium auf Ungarn und Böhmen, oder auch nur auf Steyermark und Tyrol anwenden zu wollen, würde in eine Reihe von Abgeschmacktheiten verwickeln! — Es war

aber noch durch specielle Verträge vorgesehen. — Carls V. Bruder, Ferdinand, war erster Erwerber von Ungarn und Böhmen. Er vermählte 1546 seine älteste Tochter Anna an Albrecht V. von Bayern. Schon 1535 22. April geschah die Heirathsberedung dahin, „daß so der Mannlich Stamb deß Hauß Österreich, darinn die Römisch Kaiserlich Majestät (Carl V.) sowol, als die Khüniglich Majestät (Ferdinand) mit beder Tail Mannlichen Stammen, für und für zeraitten, verstanden und begriffen sein, abgieng, und es zu Töchtern khäme, daß alsdann Sy, die Jung Khünigin (die bayerische Anna), und Irer Gnaden Erben, was Sy von Rechtswegen billichen Erben, gleich Miterben sein sollen, gleicherweise, als ob Ainich Verzicht nie beschehen were," — und der Heirathsvertrag selber von 1546 bedingt für Anna: — „wenn der Mannlich Stamm des Haus Österreich abginge, und es zu Töchtern käme, daß alsdann Sy und Irer Lieb Erben — alles das zu erben zugelassen werden solle, was sy von rechtswegen billig erben mögen." — Diese 1546 und 1547 noch einmal bekräftigte Disposition Ferdinands, dem der ältere Bruder Carl die österreichischen Lande bloß durch wiederholte Verträge abgetreten hatte und der in Ungarn und Böhmen durch die Wahl der Stände erster Erwerber war, zu Gunsten seiner ältesten Tochter und ihrer bayerischen Nachkommen, scheint in Wien erst während der Unterhandlungen mit Max Emanuel über den spanischen Nachlaß wieder in's Gedächtniß zurückgekehrt zu sein. Aber sie scheint nach dem Erlöschen der spanischen Linie die lebhaftesten Besorgnisse erregt und den vorzüglichsten Beweggrund gegeben zu haben, warum der Einzige des jetzigen deutschen Zweiges, Joseph I., so unerbittlich wider Bayern war, warum auch der kinderlose Carl VI. so äußerst ungern und nur weil Frankreich den Krieg augenblicklich wieder zu erneuern drohete, in Max Emanuels Wiedereinsetzung willigte und auch da noch einen Austausch Bayerns sich vorbehielt. — Gewann Carl Söhne, so war alle Vorsicht überflüssig, — hatte Carl eigene Töchter oder nur Bruderstöchter, oder nur Schwestern (und im kurzen Verlauf weniger Jahre wechselten alle diese drei Fälle), so

war in jedem Fall eine andere publicistische Präkaution nöthig. — Ein allenfallsiger frommer Betrug zur Ehre Gottes, zu Lob und Dank für das der katholischen Lehre, dem Mönchsthum und bisher auch den Jesuiten unerschütterlich ergebene Kaiserhaus, mußte für jeden Fall besonders eingerichtet, besonders zugespitzt werden. — Lange hüllten sich die Hofpublicisten in undurchdringliches Geheimniß und liefen wie Hühner, die junge Enten ausgebrütet haben, am Rande des bedenklichen Wassers angstvoll auf und nieder. Drei Erzherzoginnen, zarte Töchter Carls VI., waren 1724 am Leben, — die beiden Töchter Josephs I. hatten verzichten müssen, als sie sich den Kurprinzen von Sachsen und von Bayern, Friedrich August und Carl Albrecht, vermählten (1719 — 1722). — Die Wiener Publicisten feierten vorzüglich über letzteres einen behutsamen Triumph, ohne zu bedenken, daß Maria Amalia höchstens ihren persönlichen Anspruch aufgeben, Bayerns älteren Anrechten aber unmöglich etwas vergeben konnte. — Überdies war man in Wien aufsichtig über das nähere Zusammentreten beider, fast unaufhörlich, meist unter dem Vorwande der Religion mit Erfolg gegen einander gehetzten Häuser Bayern und Pfalz. Was Max von Bayern an seinem Vetter Friedrich von der Pfalz gethan, das war großentheils Max Emanuel widerfahren durch Johann Wilhelm von der Pfalz. — Da beschlossen die treuesten Diener und geheimsten Werkzeuge, das fatale Ferdinandeische Testament, dem die Albertinische Heirathsberedung correspondirte, ein wenig zu verbessern!! Der gute Kaiser Ferdinand müsse es ja im Grabe noch Dank wissen, daß man seinem undeutlichen Styl zu Hülfe komme, daß man Zwist unter seinen Nachkommen vermeide? Freilich war Carl VII. so gut sein Nachkomme wie Maria Theresia, freilich ist die Nachfolge der Weiber in Deutschland immer nur subsidiarisch gewesen, freilich kam dadurch ein ganz fremdes Geschlecht zu mehreren, Wittelsbach eigentlich angehörigen Landen, zu den, mehrmals Wittelsbach gebotenen Kronen. — Zum erstenmale bekam Deutschland französische Kaiser, denn von den Carlowingen läßt sich dies nicht sagen, sonst gehören Deutschland und Italien auch

noch dahin und der von Pius VII. gesalbte Bonaparte, der Niemanden vom Throne getrieben, hatte gewiß ein besseres Recht, wie der sammt seinen Söhnen Carl dem Großen und Carlmann gesalbte und gekrönte Pipin, der den letzten Merowingen eben so gewaltsam verschwinden ließ, wie Hugo Capet den letzten Carolingen. — Würdigte ja der große Carl, aller Deutschheit Siegel und Glorie, uns nicht einmal einer Erwähnung. Er, „der König der Franken und Longobarden und Patricier von Rom, ein erlauchter Mann," später, „der das Römerreich beherrschende, von Gott gekrönte Augustus, der große und friedenbringende Imperator."

Als vor und nach dem Tode Carls VI. Bayern auf Vorlegung der Originale des Ferdinandeischen Testaments und der Albertinischen Verlobungsacte drang, wurde dies Verlangen endlich, was das erstere betrifft, am fünfzehnten Tage nach Carls Tode und nach Habsburgs Erlöschen gewährt. — Bartenstein brachte das österreichische, der bayerische Gesandte, Graf la Perouse, das bayerische Original herbei, wie selbe vor zwei Jahrhunderten, nach Sitte und Brauch gleichlautend gegen einander ausgewechselt worden. — Gleichlautend waren sie aber auch jetzt, nur waren la Perouse und die anwesenden Minister wie versteinert über die verhängnißvolle Variante, daß es im Wiener angeblichen Original überall hieß: eheliche Leibeserben, im Münchener Original hingegen: männliche Leibeserben.

Die Verlegenheit, in welcher die Wiener Hofpublicisten von 1712—1724 sich befanden, in Epochen, wo Carl VI. keine Kinder, nur Schwestern und Bruderstöchter, zuletzt aber doch Töchter hatte, erklärt zur Genüge jene Verbesserung des Ferdinandeischen Testaments sowohl in ihrem Scharfsinn als in ihrer Kurzsichtigkeit. — Sie gab wenigstens dem Zweifel Raum und dann hatte der Sieg der Waffen völlig gewonnenes Spiel.

Männer, welche die Cabinetsgeheimnisse Carls VI. und Theresia's gar wohl kannten, behaupteten, jene Verbesserung des Ferdinandeischen Testaments sei, nach langem Nachdenken und mehrmaligen Variationen, das Werk mehrerer grundgelehrten Vertrauten ge-

wesen, nämlich des dafür 1727 zum Staatssecretair der auswärtigen Angelegenheiten erhobenen Bartenstein und des großen Abtes von Göttweih, Gottfried Bessels, Verfassers des berühmten Chronicon Gottwicense (Bessel hatte bekanntlich die Kaiserin Elisabeth und ihren Günstling Bartenstein katholisch gemacht). Bartenstein und Bessel hätten dann noch zu verschiedenen Zeiten vier große Quellenforscher mit in's Geheimniß und zu Rathe gezogen, die Melker Benedictiner Bernard und Hieronymus Petz, Gebrüder, und die damals für das herrliche Werk der monumenta austriaca Österreich durchreisenden Benedictiner von S. Blasien, Marquard Herrgott und Rustenus Heer.

Wenn diese gelehrten Männer in der Verbesserung, oder gutgemeinten Verfälschung der Ferdinandeischen Dispositionen dennoch eine Kurzsichtigkeit begingen, so war es eben nur die Unmöglichkeit, aus der verwickelten Sache besser zu scheiden. — Man konnte ihnen entgegensetzen, ihre Verbesserung sei sinnlos und widersprechend: es sei ja ohnehin nothwendig, daß die Prinzessin folge, wenn außer ihr kein ehelicher Erbe vorhanden ist. — Eine letztwillige Anordnung, eine Thronfolge für uneheliche Nachkommen, für Bastarde, während noch eheliche Töchter und deren legitime Sprossen vorhanden, wäre allen angenommenen Begriffen entgegenlaufend??

Indem Ferdinand I. seinen ältesten Sohn Maximilian und in Ermangelung dessen ehelicher Erben, den zweiten Sohn Ferdinand und in gleicher Ermangelung den dritten Sohn Carl einsetzte, mußte er doch unter ehelichen Leibeserben eheliche männliche verstehen, denn sonst hätte nach dem Text auf Maximilians Ableben sogleich die bayerische Anna, oder nach Ferdinand's Tod ohne eheliche Erben, nach dem Alter die sechs Töchter Marianna, Magdalena, Catharina, Eleonore, Margarethe und Barbara succediren müssen, auf gut spanisch oder englisch vor dem allerjüngsten Sohn Carl — und wenn ja die Worte ehelich beiderlei Geschlechts-Erben begreifen, mit welchem Rechte hätte dann Ferdinand II. von der jüngeren steyerischen Linie die Töchter Max II., oder ihre Erben nach dem Repräsenta-

tionsrechte ausschließen, wie hätte Carl VI. selber einiges Recht auf Ungarn oder Böhmen von Ferdinand II. erlangen und wie erst auf seine vermeintlichen, weiblichen Erben übertragen können??

Es liegt ferners darin ein offenbarer Widerspruch, den fernen weiblichen Descendenten irgend eines Erblassers den Vorzug zu geben vor des ersten Erwerbers eigenen, wirklich erbeingesetzten Töchtern und deren Erben? — Es läßt sich nicht zusammenreimen, Jemanden, dem man ein Erbrecht zulegt, dahin anzuweisen, sich der Erbschaft nur gegen gewisse Personen, denen der Testator ein Vorrecht gegönnt, und gegen deren männliche Leibeserben zu verzichten und dessen ungeachtet sich auch gegen die weiblichen Leibeserben der ferneren Linien für verzichtet zu achten, deren das ganze Testament mit keiner Sylbe erwähnt.

Dieses Testament gedenkt nirgend der Töchter von Ferdinands Söhnen, — ja Ferdinands Töchter haben sich nur allein gegen ihre Brüder und deren Mannsstamm verzichtet, nirgend aber gegen die fernsten weiblichen Descendenten.

Ferdinands Richtschnur war, in Ermangelung seiner Söhne sollte „eine aus unsern verlassenen Töchtern als rechte Erbin eintreten." — „Wenn Er und Carl V. ohne männliche Erben stürben, alsdann sollen seine Lande dahin fallen, wohin sie von Recht und Billigkeit gehören."

Entweder war Carls VI. pragmatische Sanction die einzig wahre Erbfolgeordnung oder sie war es nicht? — Im letzteren Falle konnte ihr die Garantie der europäischen Mächte unmöglich eine Rechtmäßigkeit beilegen, die ihr nicht von selbst inwohnte, unmöglich konnte sie den besser Berechtigten präjudiciren!?

Diese Garantie wurde von Carl VI. durch große Opfer gekauft. Hier standen auf einmal die Unveräußerlichkeit, die Untheilbarkeit, die Fideicommißeigenschaft nicht entgegen? — Herrliches wälsches Land, ja zwei aus Europa's herrlichsten Kronen wurden für Etwas, das wohl einen zärtlichen Hausvater, aber ganz und gar nicht die Völker interessiren konnte, hingegeben, ob die älteste Tochter des letzten

Besitzers, oder der ausdrücklich eingesetzte männliche Sprosse der ältesten Tochter des ersten Erwerbers sie beherrschen solle?

Man muß jedoch diese angeblichen großen Opfer nicht so hoch klingen lassen, als solches von Wien aus früh und spät geschah. Große Verluste sind nicht immer zugleich große Opfer. — Neapel und Sicilien gingen durch unzureichende, schlechte Vertheidigung verloren, und wie Montemar bei Bitonto gesiegt und Carlos krönen lassen, war kein Gedanke mehr an Wiedereroberung. — Der Krieg in der Lombardei wurde von Mercy, der selbst auf dem Platze blieb, von Königseck und vom Herzog von Würtemberg ohne Erfolg, — am Rhein vom Schatten des großen Eugen gegen Berwick und Villars gar matt geführt, — Königseck nach Tyrol hineingedrückt. — Man behielt auf wälschem Boden das einzige Mantua. — Statt über Opfer zu klagen, durch die es die pragmatische Sanction erkauft, konnte das Wiener Cabinet noch von Glücke reden, daß der neue König Don Carlos, Philipps V. dritter Sohn, gegen die Krone beider Sicilien all seine Rechte an Toscana, Parma und Piacenza in den Wiener Friedenspräliminarien aufgab (3. Oct. 1735 bis 21. Apr. 1739).

Da es sich um einen so wichtigen und zweifelhaften Erbfall handelte, dachte man in Wien wieder einmal daran, daß es draußen in den sogenannten Provinzen annoch nominelle Stände gebe, denen man noch jüngst bei der Huldigung Eidschwur und Revers über die alten Freiheiten geleistet habe [1]).

Den Ständen, die über das neue Erbfolgegesetz Zweifel erhoben,

1) Daß mit den männlichen und ehelichen Erben augenscheinlich und unläugbar eine Verwechslung und Verfälschung vorgegangen, lag aus dem Zusammenfluß aller Umstände, faustdick und handgreiflich am Tage. Auch in Wien stellte man dieses keinen Augenblick in Abrede und haschte nur nach irgend einem, mehr oder weniger wahrscheinlichen Sündenbock. — Im Cabinet, wie in der Gesandtschaft Kurbayerns fand sich kein Lückenbüßer dazu. — Man warf also die Augen auf den andern wittelsbachischen Zweig, auf (das unaufhörlich wider Bayern, sowie Bayern wider seine ältere Linie angeregte) Kurpfalz. — Wirklich fand sich hier ein Mann, der von Allem, was in der Reichskanzlei und Staatskanzlei vorging, treffliche Kundschaft hatte, Manches vor der Zeit eclatiren machte,

die es zu beschwören Anstand genommen, die eine bessere Wahrung ihres uralten Rechtes beim Übergang an eine neue, fremde Dynastie

Anderes escamotiren zu lassen wußte und so vielen, listig ausgedachten, wohl maskirten und umsichtig vorbereiteten Intriguen die Larve abriß.

Hierüber erging schon am 6. Novbr. 1740, wenig über vierzehn Tage nach Carls VI. Tod und Habsburgs völligem Erlöschen folgendes Circular an die Gesandtschaften beim bayerischen, schwäbischen, fränkischen und oberrheinischen Kreis vom Ministerium Theresias, Königin (oder vielmehr König) von Ungarn oder wie damals ihre Feinde sie nannten: — „der Großherzogin von Toskana:" — „Samentliche oberwenthe Ministri, so der teutschen Sprach kündig, haben hierauf die ihnen zugestellte hiesige *extractus* gegen die original Testament und Codicill gehalten und denen selben gantz gleichförmig befunden auch sich darüber so geäußert, das kheiner den ganz offenbar Chur Bayerischen Unfug zu miskennen geschienen und wie zumahl in der thatt ohnbegreifflich ist, daß der Churfürst, sogar schriftlich hinausgeben sollte etwas, so nit ist, im Testament enthalten zu sein, wann er nicht durch falsches Vorgeben darzu verleitet worden wäre, als sein viel der oberwehnten Ministrorum von selbsten auf die muethmassung gefallen, daß ihme vielleicht durch ain gelt begürige Person ain verfälschte abschrifft mitgetheilt worden seyn derffte: Wür ermessen die muethmassung umb so mehr gegründet, als uns gar ville dahin einschlagente umbstandt den aine lange Zeit als Chur Pfälzische Ministrum hier gestanenen Hartmann betreffend, bekannt seynt.

„Dieser Mensch hat sich nemblich eine Zeit mit instruction und agentereyen hier erhalten, auch denen mehristen hiesigen fermelten Ministris, absonderlich in Reichshoffrhatsanliegenheiten einen Spionen abgegeben, zu welchem Ende er aus dem Reichscanzleytaxambt den nachhero criminaliter processirten Hochauer versichert und mittels desselben einige durch die Reichskanzley geloffene Instruction, Rescripta und Reichshoffrhatsgutachten überkhommen hat, so ist mit der von besagter Reichskanzlei dem Grafen von Kueffstain, als er zuleſt verstorbene Churfürst von Maintz das erstmahl abgeschickht worden, mitgegebene Instruction ergangen. ebenerwehnter Churfürst hat selbe besagte Grafen in Extenso, in dem einen punct aber verfälscht vorgelegt und hat man nach der handt in erfahrung gebracht, das der von der Jülich und Bergischen Erbfolg handlente articl, um die Instructions abschrifften desto theurer an man zubringen, auf mancherley arth, nach eines ieden Hoffsgedankhen von ihme, Hartman, abgeändert, hinausgegeben worden, sobald man nun die Vorfallenheit mit Chur Maintz durch ainen von Graf Kuefſtain abgeschickhten expressen innen worden, wurde sich beflissen, auf die Sach grund zu kommen, allein war alle diesffalls an=

begehrt hätten, wäre ein Hochverrathsproceß unausbleiblich gewesen. — Welche Rechtskraft, welcher Werth ruht in einer solchen Anerken=

gewendete bemiehung in so lang vergebens, bis sich endtlich Hartmann bei dem Fürsten und Bischoff zu Bamberg und Würzburg damahligen Reichs Vice Canzlern gemeldet und gegen Ausdingung einer jährlichen pension pr. 1000 Thlr. den un= glücklichen Hochauer, so er versichert, selbst angegeben hat.

„Hierauf hat er dem hiesigen Hoff einen Spionen abzugeben sich anerbotten, allein, da man gewuſt, daß er sachen zu verfälschen gewohnt ist, auch solches, bei deren von ihme mitgetheilten nachrichten und schrifften, ohnschwer mehrers entdeckt hat, so ist zwar die Pension ihme richtig bezahlt, weiters ihme kein gehör gegeben worden. Er hat sich sodann an verstorbenen Mörmann und durch denselben an Chur Pfalz gewendet und überall glauben gemacht, das er das mittel habe, hier hinter alle geheimnussen zukhommen, wodurch er auch des Passionei, Rizzo und mehr andere frembde Ministrorum vertrauen erworben und mittels des Gelts, so er für die selbst geschmidete stuckh heiffig von allen seithen gezogen, auf einmahl grosses Eigne gemacht hat.

„Ain so infames Handtwerkh khunte nit lang dem hiesigen hoff verborgen noch von ainen bestand seyn. — Unsere Ministri, absondlich Graf Stharenberg haben den Mörmann verschiedentlich derhalben gewahrnet, da aber alles nit gefruchtet und man von Zeit zu Zeit dieses Mans ohnanstendiges Betragen mehr und mehr innen worden, hat man entlich auf dessen abberufung, wie auch erfolgt ist, bei Chur Pfalz getrungen, bei welcher Gelegenheit sich der Chur Bayrische Hoff seiner mit solchen nachtruckh angenohmben, daß ihme die Vice Canzler Stelle zu Neuburg verliehen worden, mit ainem worth, wür haben zu glauben alle ursach, das eben dieser Hartman aine abschrift des Testaments Ferdinandi Imi irgent wo über= khommen und umb selbe desto theurer an Chur Bayern zu ver= kauffen dergestalt verfälschet habe, das er überall an statt Ehelicher leibs= erben, die wörter, mänliche leibserben substituirt hat. den ausser dem gar nit begreiflich wäre, das des Churfürsten von Bayern liebten ihrer aig= nen *glori* ainen solchen schandfleckh solten haben anhenkhen wol= len, umb etwas in der gantzen welt auszuſträhen, dessen Ungrund in instanti erweislich ist. (!!)

„Diese sambentlichen, den Hartmann betreffende Umständ und daraus sich erge= wente Betrachtungen, hat man mündlich so wohl oberwehnten Ministris als auch dem nachhero zu gleicher Zeit einsicht des Ferdinandischen Testaments und Codi- cills beruffenen Bottschaftern und Gesandten beigebracht, auf welche weis Sy auch vor euch da wo ihr seyt, geltend zu machen seint, dan endtlich nicht uns, sondern des Churfürstlich von Bayern liebt obliegen will, ihren bisherigen Betrag nach

nung? — Alle Gewalt weicht der überlegenen Gewalt. Damit schwindet auch jedes bloß auf Gewalt gegründete Recht. Anders war es in

allen, was nun mehro von dem inhalt Ferdinandischen Testaments und Codicills der ganzen welt bekhant ist, weniger gehässig darzustellen xc."

* * *

Johann Carl Freyherr von Hartmann wurde 1694 zu Wetzlar dem Reichskammergerichts-Protonotar Johannes Hartmann von Rosa Wenthant, Bürgermeisterstochter von Würzburg, geboren. — Auf den Hochschulen und gelehrten Anstalten von Ingolstadt, Wien, Utrecht und Leyden, dann durch Reisen in England und Italien gebildet, trat er zwei Jahre nach dem Utrechterfrieden und nach der Restitution der Kurfürsten von Bayern und Cöln in kurpfälzische Dienste und wurde theils in der innern Verwaltung, theils zu vielen auswärtigen Sendungen nach München, nach Wien, nach Dresden, nach Düsseldorf xc. gebraucht. — 1729 wurde er als kurpfälzischer Geschäftsträger an den Kaiserhof nach Wien gesendet, mit speciellen Aufträgen zur wachsamsten Umsicht auf gewisse, dem Kaiserhofe damals und, wie es scheint, mit gutem Grunde beigemessene Absichten, das aufkeimende gute Vernehmen zwischen den lang entzweiten Höfen von München und Manheim wieder erkalten zu machen, dennoch aber die vorderen Reichskreise zu einer sogenannten engeren, gegen Frankreich gerichteten Association zu bewegen. — Hartmann durchschaute gar bald das feine Gewebe und erstattete namentlich im April 1730 einen geheimen Bericht an seinen Herrn, den Kurfürsten Carl Philipp, Bruder der Kaiserin Mutter, welchem sogar die Instruction angefügt war, mit welcher der Gesandte, Graf Kufstein, an verschiedene Kurhöfe, namentlich auch an jenen von Manheim abgehen sollte. — Unter andern Verbindungen hatte sich Hartmann auf die eines Reichskanzleitaxbeamten, Ignaz Joseph von Hochauer, verschafft. — Unter'm 17. Decbr. 1731 wurde er als kurpfälzischer wirklicher Regierungs- und Legationsrath, auch Ministerresident am Kaiserhof accreditirt, mit häufigen Belobungen und 1735 mit außerordentlicher Gehaltszulage begnadiget. Es ist überflüssig zu bemerken, daß der ehrwürdige Carl Philipp, der letzte Kurfürst aus dem Hause Neuburg, der ehemalige, vielgeliebte Statthalter Tyrols, den Söhnen seiner Schwester Joseph I. und Carl VI. unbedingt ergeben war und nur bei der äußerst exponirten Lage der Pfalz und den noch frischen Denkmalen französischer Grausamkeit nur nicht allüberall vorangestellt, in's Schlepptau genommen und der Rache des Cabinets von Versailles preisgegeben werden wollte. — Die höchst ungelegene und überraschende Enthüllung mancher Lieblingsplane und Geheimnisse erregte den erbostesten Verdacht des Verrathes. — Dieser fiel unter andern auf den Hochauer, der anderthalb Jahre verhaftet und (bei sich mehrenden Inzichten)

Ungarn. — Sechsmal in einem einzigen Jahrhundert hatte die edel- stolze, kriegerische Nation der Ungarn, kraft der Andreanischen Resistenz-

---

peinlich befragt, ob er nicht die Kuffsteinische Instruction abgeschrieben und verkauft habe, solches auf der Folter gestand, nachher aber wieder läugnete und zuletzt, bei der Zweideutigkeit der Umstände, lediglich aus Wien und aus sämmtlichen Erbstaaten verbannt worden ist. — Hochauer gehörte zu den nächst Verbundenen Hartmanns. Der Kurfürst unterstützte seine unglückliche Frau und die sechs unmündigen Kinder, sonach verlangte der Wiener Hof 1737, bei eben ausbrechendem Türkenkrieg, Hartmanns Abberufung.

Der Kurfürst ehrte seinen treuen und klugen Diener durch die Ernennung zum wirklichen Geheimenrath und Vicekanzler in Neuburg und zum Freyherrn (8. April, 19. Juny und 25. Novbr. 1737). — In den Ritterstand war Hartmann bereits 1729 gleich nach seiner Ankunft in Wien durch Carl VI. erhoben. 1739 war er mit der Ausgleichung der Differenzen mit Eichstädt und dessen Minister, Freyherrn von Ramschwag, beschäftiget, mit Reisen nach München, Düsseldorf und Stuttgart. — Die Hochauerische Geschichte, obwohl sie sich unzählige Male wiederholt hatte, machte großes Aufsehen, brachte den Namen Hartmann in der Leute Mäuler und wie gewöhnlich wurde es Gewohnheit, alles Ungelegene oder Unerwartete ihm beizumessen. — Nur war es im gegenwärtigen Falle lächerlich, an die nagelneue Verfälschung einer Stelle glauben machen zu wollen, die seit 1546, seit der Vermählung der Erzherzogin Anna mit Albrecht V., nicht anders als in ihrer wahren, natur- und rechtsgemäßen Gestalt in München bekannt gewesen und mehrmals angeregt worden, wo auch der dürftige Nothbehelf: ohne eheliche, statt ohne männliche Erben, ein publicistischer Unsinn ist. — Aber so wie man in der, leider zu frühe ruchbar gewordenen Kuffsteinischen Instruction die fatalen Stellen kurzweg abläugnete und für untergeschoben erklärte, so mußte Hartmann vor 194 Jahren (1546) verfälscht haben, was jetzt (1740) höchst ungelegen fiel. Es war auch so bald wieder vergessen, daß Hartmann 1741 — 1745 mit den nach Bayern und in die Pfalz vorgedrungenen Österreichern im besten Vernehmen als alter Wiener Bekannter, mit dem Feldmarschall Khevenhüller, ja mit dem Prinzen Carl von Lothringen in Amtscorrespondenz stand und wegen dieses guten Verhältnisses von mehreren, mit Einquartierungen überladenen Städten, z. B. von Lauingen, als Schutzgott erbeten wurde. — Auch nach dem Tode Carl Philipps 1743 finden sich dieselben Spuren der Achtung, welche Hartmann genoß, der jetzt Kanzler, und nach dem Antritte der Kur durch Carl Theodor von Sulzbach ernannte ihn Carl VII. zum kaiserlichen Geheimenrath und obersten Jagdcommissär. — Hartmann starb am 4. Dec. 1761 zu Neuburg und wurde in die Gruft der oberen Stadtpfarrkirche bei S. Peter beigesetzt neben seiner Mutter,

Kaufel, mit dem Schwert in der Faust ihren Königen Rechenschaft abgefordert für gebrochene Eide, mit Füßen getretene Rechte und Gesetze, für blutige Gewaltthaten, in der Insurrection des Botskay, des Bethlen, des älteren Rakoczy, in der Wesseleniſch = Zrini'ſchen, in der Tököly'ſchen Verſchwörung, in jener des letzten Rakoczy. — England und Holland hatten als Vermittler ihr Wort verpfändet, der Wiener Hof wolle das Trachten nach absoluter, nach despotiſcher Gewalt aufgeben und Ungarn nach den Gesetzen regieren. — Noch der Reichstag von 1687 hatte in der Anerkennung eines männlichen Erbrechtes die Ausſchließung eines weiblichen erneuert, die Anerkennung desselben 1722—1723 war also in Ungarn eine Wahrheit: eine Wahrheit und eine ächte Wahl. — Sie gab Thereſien ein „göttliches Recht," von ihr kam die Rettung der großen Frau, während die übrigen, bereits eingeknechteten Lande völlig gleichgültig blieben, geduldig harrend, für wen denn der Sieg sich entſcheiden werde? Tyrol allein ausgenommen. — In Linz, der Hauptſtadt des altbayeriſchen Landes ob der Enns, empfing Carl Albrecht von Bayern ruhig die Huldigung als Erzherzog, jubelnd empfing ihn das Salzkammergut, nachdem er Thereſien fast ein volles Jahr nach des Vaters Tode Zeit gelaſſen, nachdem Friedrich II. längſt ganz Schleſien erobert hatte. Seine Dragoner ſahen von den Spitzen des Niederberges den Stephansthurm und die alte Kaiſerſtadt. Sechs Monate früher und Wien war ohne Rettung verloren, aber jetzo waren es gerade die Septembertage, wo die nach Preßburg geflüchtete Thereſia den Zuruf der Ungarn vernahm: — „Moriamur pro rege nostro

---

Roſa Wenthang, und neben seiner zweiten Gemahlin, Marianne von Schob. — Aus seinen Söhnen wurde der geheime Rath Carl Leopold Freyherr von Hartmann, Ritter des Wasaordens, Mitglied vieler gelehrten Geſellſchaften, Vicepräſident der ökonomiſchen Geſellſchaft in Burghauſen, 1734 in Wien geboren, Schriftſteller im philoſophiſch = moraliſchen = agronomiſchen, ja mediciniſchen Fache, starb 1791. Der Enkel Ferdinand Joſeph, geb. 7. Dec. 1767, war königlich = bayeriſcher geheimer Referendär, Vorſtand der Stiftungs = und Communal = Section, Ritter des Civilverdienſtordens der bayeriſchen Krone.

Maria Theresia! Vitam et sanguinem damus." — Doch daß die ungarische Insurrection wirklich in's Feld rückte, waren trotz der edelsten Begeisterung mehrere Monate nöthig. Noch jetzt konnte der Fall Wiens den ganzen Krieg entscheiden. Preußische Streifpartheien überschauten die Stadt vom linken Ufer, vom Bisamberg herab, von Stockerau und Kornneuburg herüber. Aber wieder geschah das Unwahrscheinlichste. — Kleinliche Eifersucht, sein Schwager, der sächsisch-polnische Friedrich August, möchte ihm in Böhmen zuvorkommen, Er Selbst würde als König und Kurfürst von Böhmen würdiger um die deutsche Kaiserkrone werben, zog Carln nach Prag. Seit Albrecht dem Frommen, Wilhelm und Ludwig und dem großen Max von Bayern die Krone des böhmischen Wahlreichs und Nachbarlandes geboten worden, hatten alle Bayerfürsten, bis auf Carl Albrechts Großvater, Ferdinand Maria, böhmisch gelernt, — dagegen vernahmen jetzo die böhmischen Stände in dem erstürmten Prag eine französische Proposition!! Einige Landesofficiere verließen die Stadt, sonst widersprach Niemand, Carl wurde feierlich als König von Böhmen ausgerufen und gehuldigt. Ein von den vertriebenen Böhmen dem Aachener Friedenscongreß überreichtes Memoire sagt, daß: „nach abgelegter Erbhuldigung die Inwohner des Königreichs Böheimb (nachdem der bis Dato verdeckt gewesene Innhalt des vom Weyl. Kayser Ferdinando I. aufgerichteten Testament ihnen bekannt worden) sich best möglichst beflissen, ihrem neuen Erb-König, wie schuldig, zu dienen können, einer vor dem andern mehrere Merita mit Sacrificirung seines Gut und Bluts, Leib und Lebens, bei Allerhöchst-Selben zu erwerben concertiret. Als aber die österreichische Armee in das Königreich Böheim eingefallen, und daß dieser glorreicheste Monarch bereits das Herz deren Unterthanen nach seinem eigenen Belieben zu dirigiren vermocht, observirete: so ist das erste Absehen derselben gewesen, die Affection derer Unterthanen gegen ihren Erb-Herrn nach aller Möglichkeit zu vernichten und zu verfolgen, wie dann bei der österreichischen Armee von denen allerschärfsten Capital-

Executionen zu hören gewesen, wider diejenige, welche ihren Erb-König, und seinen Alliirten adhaeriret, oder einige Dienste geleistet haben, zu geschweigen von jenen, welche in denen Gefängnussen ihren Geist aufgegeben, und sonsten verloren gegangen."

Die Capitulation von Prag, zwischen dem Marschall Chevert und dem Feldmarschall Fürsten Lobkowitz am 26. December 1742 unterzeichnet, wurde noch viel schreiender gebrochen als die Pariser Capitulation mit Wellington im Juli 1815. — „Es sind wider die Landes-Gesetze, das Völker-Recht und wider die in der Prager Capitulation stipulirte Amnestie in den weissen Thurn, theils vom Land, theils aus der Stadt Via facti eingeführet worden: Der Graf Paradis, gewesener Stadt-Hauptmann, Carl Baron von Deym, welcher zu Temeswar in Arrest gestorben, und der junge Doctor Neumann; in ihren Häusern mit einer starken Wacht verwahret worden: der Fürst von Mansfeld, die Fürstin von Fürstenberg, die Fürsten von Mansfeld, und die Gräfin von Paradis; zu der Universität in das Carolin: der Doctor Therer de Therenheimb Advocatus Regni, Doctor Königsmann Professor Juris, und Schellhorn, Landes-Procurator; in das Alt-Städter Rath-Hauß: der Primator Schascheck, Constantin la Roque, Stadt-Secretarius, Doctor Fibiger, Joseph Strackha, Stadt-Viertel-Hauptmann, Wentzl Schöpf, Fendrich Leopold Ziegler, welcher ausgepeitscht worden, Valentin Ender, Johann Schmidtpaur, Frantz Heilligsfeldt, Johann Weber samt seinem Ehe-Weib Judith, Joseph Klenk, alle sonst wohlverhaltene meistens ansäßige Professionisten Burgere, Wentzl Barowitzka aber, Antoni Zernohorski, Frantz Kapplaneck von Reshiz, Kayser Richter zu Pollitzka, die drei letztere wie auch —

„In das Neustädter Rath-Haus in Despectum des Römischen Reichs in Eisen und Banden eingeführt worden: der von Weil. Kayser Carl dem Sechsten zu einem Reichs-Ritter erhobene, und über 15. Jahr lang gewesene Kaiserliche Rath, Carl von David, welcher erst Gnade erhalten, als der Henker schon auf dem Schaffott das

Schwert über ihn geschwungen, Wenzel Swoboda, welcher ausgepeitscht worden, weil er öffentlich gesagt, er hielte es für unmöglich, daß die Großherzogin von Toskana und Königin von Ungarn sich auch in Böhmen behaupte, Stephan Aller, Bürger und Handelsmann, welcher in dem Arrest seinen Geist aufgeben müssen, Leopold Cubezius, Wentzl Heim und Johann Poltauch; in das Klein-Seittner Rath-Hauß: der Wentzl Schleichert Raths-Verwandter, und Registrator bei Königlichen Land-Taffel im Königreich Böheimb, Johann Stauderer, Andreas Kranner, Dominic Toniolo, Christian Olezki, Franz von Badenberg, und Heinrich Kanodi, alle sonsten wohl verhaltene meistens ansässige Burgere und Professionisten; zu Beantwortung vor diese Hof-Commission gezogen, sodann aus der Stadt abgeschafft worden: der Prager-Erzbischof Fürst Manderscheidt-Blankenheimb, der Dom-Probst Chrzepizki von Modlischkowitz, der Dom-Dechant Martini, Fürst Mansfeldt, Fürstin von Fürstenberg, Gräfin von Kayserstain, Gräfin von Paradis, und Baronin von Boßi, der Obriste Land-Hofmeister, und Obriste Land-Cammerer Fürst Stephan Kinski, Obriste Land-Richter Graf Würben, Obrist Lehen-Richter Graf Gallasch, Hertzog zu Luzera, Apellations-Präsident Graf Kokorzowa, Cammer-Präsident Graf Sternberg, Statthalter Graf Philipp Kollowrat, Rudolph Graf Choteck, Statthalter Frantz Graf Boucquoy, Statthalter Wentzl Dohalski von Dohalitz, Statthalter Johann Graf Wrtby, Graf Carl Morzin, Carl Baron von Perglas, die Grafen und Herren von Bubna Lazanzky, Bukowa, Andritzki und andere mehr; — von ihren einträglichen Diensten theils suspendiret, theils abgesetzt worden: der Prager Erzbischoff à Primatura Regni, et Cancellariatu perpetuo, Obrist-Landrichter Graf Würben, Statthalter Dohalski, Graf Paradis, Maximilian Bechinie von Laschan, und Baron Raschin von Riesenburg, Groß-Landrechts-Beisitzere Frantz Ignati Freiherr von Wunschwitz, Stadt-Hauptmann Frantz Carl Graf Defours, Herman Graf Czernin von Chudeniz, Frantz Graf Wieschnick, Johann Graf Wrtby, und Doctor Neuberg, Appella-

tions-Räthe, Doctor Therer von Therenheimb, Doctor Felix, Cancellarius, Rector Universitatis, Decani Facultatum, Heinrich Kostelezki von Schladowa, 3. Secretarien, Rübner, Dam, und Stiasni, Concipisten: Schuhbauer, Schönflug, Kuntz, und andere mehr Unbekannte. — Aus dem Arrest und dieser Inquisition seynd entwichen: der Fürst Mansfeld, Carl von Schleinitz, Pater Norbert Sazer, Pater Antoni Blodeck, Paul Scharb, Carl Friderici, Johann Nigrin, Joseph Griesmayr, Georg Bothe, Joseph Putz, und Caspar Aschenfischer. Einige von besagten Inquisiten seynd zu dem empfindlichsten Tod, andere zu der Tortur und Degradation verurtheilet, einige in opere publico öffentlich die Gassen butzen müssen, andere im Spinn-Hauß zu täglicher schwerer Arbeit mit ordinari Prügeln condemniret, andere würklich torquiret, ausgepeitschet, und in ewige Gefängnuß geworfen worden; Aus denen Erb-Ländern mit Zurücklassung ihrer Vermögen, Weib und Kinder, theils gegen einen Jurament de non revertendo, theils ohne Jurament seynd folgende verwiesen worden: die verwittibte Obrist-Cantzlerin Gräfin Kinskin, gebohrne Gräfin Palfin, Johann Wentzl Graf von Kayserstain, Graf Paradis, Martin Michna, Freiherr von Weitzenáu, Wentzl und Johann Gebrüdere Grafen Laschanzki, Casimir, und Frantz Gebrüdere Grafe von Bubna, Frantz Novohradzky Graf von Kollowrath, Carl Baron von Wunschwitz, Wentzl Baron von Bossy, Norbert Therer von Therenheimb, Balthasar Kostelezki von Sladowa, Carl Öser, Heinrich Kostelezki von Sladowa, Stephan Halwik, Johann Schellas mit seiner Ehe-Frau, die Elisabetha Dreslerin, Wentzl Krauß, Cajetan Knecht, Fidelis Dinstler, Wentzl Schleichert, Constantin la Rocque, Christian Schickh, Leopold Kubezius, Johann Stauderer, Valentin Ender, Andreas Kraner, Christian Olezki, Johann Schmidtpaur, Wentzl Heimb, Joseph Schmidtpaur, Jeremias Rändl, Frantz Heiligsfeldt, Johann Habermann, Leopold Ziegler, Elisabeth Gäberin, Joseph Bosinger, Andreas Römb, Dominic Thoniolla, Joseph Klenckh, Johann Weber, und sein Ehe-Weib Judith, Wentzel Schöpf, Bar-

tholomäus Rendel, Franz von Badenberg, Johann Schuhpaur, Franz Perl, Doctor Fibiger und Johann Pablic, welche scharfe Inquisition immerfort gedauret, biß daß die Preussen in Böhmen eingerücket, denen übrigen Arrestanten heraus geholffen, und die Inquisition aufgehoben. — — — Ingleichen haben auch die Exulanten selbst durch Geistlichkeit, Gesandte, und andere Wege, ihre Begnadigung gesucht; wie denn zur Zeit der Crönung in Prag, als Ihro Majestät die Königin in der Residenz ausgegangen, hat ein gewisser Priester mehr als 50 kleine Kinder, und schwangere Weiber derer jenigen, die da in die Kerker von dieser Hof-Commission eingesetzet worden, aufgeführet, welche mit Heulen und Weinen durch die Barmherzigkeit Gottes, durch die Allerhöchst angebohrne Clemenz, und Gemüths-Mäßigung um Gnade ihrer Vätter gebetten, daß vielen Umstehenden vor Herzen-Leid über diese arme zu Füssen liegende unschuldige Kinder und Weiber die Augen übergangen, als ihnen die Gnade abgeschlagen worden." — Die vertriebenen Böhmen stellten in Aachen weiters vor: „Daß die Cammeral-Schulden, welche von Ferdinando II., III. und fort weiter bis auf die jetzige Regierung herrühren, und denen privatis zu bezahlen kommen, 15. Millionen Gulden ausmachen, wozu auch die von denen Ständen in corpore aufgenommene, und dann weiter hin anticipirte 6. Millionen Gulden zu ersetzen kommen, zu geschweigen von jenen denen Böhmischen, Mährischen, Österreichischen und andern Ständen, Wittib- und Waisen zugehörigen viel Millionen Gulden, welche nach Absterben Kayser Carl dem VI. Allerhöchst-seeligsten Angedenken in dem Wienerischen Banco gewesen, und von dorten aus, so ferne der Fundus sufficiens seyn sollte, sollen bezahlt werden, daß also diese theils ex Debito, theils ex damno causato, et violata Capitulatione Pragensi herrührende 32 Millionen Gulden betragende Summa, dem Königreich Böheimb von Ihro Majestät Regierender Kayserin Maria Theresia ihren Theil, (siquidem Haereditas non debetur, nisi deducto aere alieno,) de Justitia, zu ersetzen kommen, wozu der Fundus solutionis an denen eroberten

Österreichischen Niederlanden angezeiget wird, implorando, damit solche vel in totum vel pro parte proportionata, in so lange nicht abgetreten werden möchten, bis daß die obige Summa, wie rechtens adjustiret, und dem Königreich Böheimb ersetzet wird."

Und dennoch hatte nicht ein einziger böhmischer Arm sich gegen Maria Theresia erhoben. — Die aufgestellte Hofcommission selbst gestand: — „daß keine Rebellion begangen, weder ein Casus *Rebellionis* hier obversirete, und quo Jure dann über diese Landes-Inwohner so unbarmherzige Executiones mit Sengen und Brennen, Plündern und Rauben vollzogen werden, nicht capiren zu können." — Passiver Gehorsam gegen denjenigen, der, auf den letzten Willen Ferdinands I. gestützt, mit aller Gewalt französischer, bayerischer, preußischer, sächsisch-polnischer Heeresmacht im Besitze der Hauptstadt, des Kronschlosses, ja des ganzen Königreichs war, anderes Verbrechen lastete keines auf jenen Unglücklichen. — Als Bonaparte den ganzen Besitzstand des ihn so gewaltig langweilenden, alternden Europas wie eine fertige Schachpartie durcheinanderpolterte, sahen wir dasselbe unter meist schlimmern Umständen in den neuen Königreichen der Bonapartiden, in Hannover und Cassel, in Amsterdam, Madrit und Neapel — und darum eine solche Sündfluth von Jammer und Elend über das unglückselige Böhmen?? Es hatte in selbem Theresias Großvater Leopold unzählige verzweifelnder Bauern durch Harrant und Piccolomini niedermetzeln, die Überlebenden aber in harte Sklaverei zurücksinken lassen. Es hatte Leopolds Großvater Ferdinand die Zierden der Nation durch Henkershand geschlachtet, er hatte den reichsten, den edelsten, den gewerbfleißigsten Theil der Bevölkerung in's Elend getrieben, er hatte die Schätze und Hülfsmittel der Nationalbildung zerstört, er hatte alle Winkel des Landes furchtbarer als durch den Grimm der Elemente verwüstet!! — Welche Unsicherheit konnte schlimmer sein, als diese Sicherheit? welche Anarchie zerstörender, als diese Legitimität? welches menschliche Unrecht empörender, als eine solche Blasphemie des göttlichen Rechtes?

Theresia selbst besaß allzuviel Scharfsinn, um nicht trotz aller Weihrauchwolken der Hofpublicisten und der Hoftheologen, die Leichdornen ihres „göttlichen Rechtes" gewaltig zu fühlen, zumal bei jeder politischen Wetteränderung. — Nur allein der Köhlerglaube an ihren olympischen Ursprung hielt sie über diesen Mahnungen des Gewissens unbegreiflich empor. — Ihre Empfindlichkeit gegen Bayern zuckte bei jedem Anlaß auf. Sie vermochte es nicht, ihrer Schwiegertochter Josepha, Josephs zweiter Gemahlin (deren Heirath auch wieder nur auf das nahe Erlöschen des Hauses Bayern und auf Milderung des Nationalhasses berechnet war), in die Länge ein freundliches Gesicht zu machen. Die Arme hatte das größte Unglück, das einem Weibe begegnen kann, — sie war nicht liebenswürdig, wenn sie liebte — und sie liebte den schönen, geistvollen und feurigen Joseph aufrichtig und herzlich.

Rein historisch darzuthun, das deutsche Österreich sei eine Alluvion von Slaven- und Ungarthum an germanischen Boden und namentlich an Bayern, — es sei so gut ein Avulsum vom alten, großen Bayern, als Servien oder die Wallachei von Ungarn, als die Lausitzen, Glatz und Schlesien von Böhmen, war Hochverrath. — Alles seit gestern Bestehende mußte als antediluvianisch verehrt werden! — Der Spaß, wenn einem ein Czernin, ein Duc de Croy, ein Lord Fielding und Denbigh begegnete, zu sagen: — da geht der rechte König von Böhmen, — da ist noch ein männlicher Sprosse der Arpaden, — da ist noch ein ächter Habsburger, konnte in eine Oubliette von Kuffstein, vom Brünner Spielberg, von dem nun in den Flammen untergegangenen Munkàts bringen. Der Sohn des General Aspermont blieb einst bei dem aus den Rakoczy'schen Tagen hochberühmten Onod mit seinem schweren Reisewagen im Kothe stecken. Alle Anstrengungen, sich herauszuarbeiten, waren vergeblich. — Zahlreich jagten die vom Markte heimkehrenden Bauern ohnferne vorüber, der Hülferufe des Deutschen hohnlachend. Da steigt Aspermont auf seinen Kutschenbock und donnert ihnen zu: — „wie? Ihr laßt den Enkel des Rakoczy im Koth ersticken?" — Augen=

blicklich spannten die Bauern ihre Pferde aus, leisteten hülfreiche Hand und führten den Grafen triumphirend nach Onod hinein. — Ungesäumt war das Anekdötchen nach Wien verträtscht. Wie Aspermont das nächstemal bei Hofe eintrat, rief ihm Theresia flammenroth entgegen: — „Aspermont, höre Er!“ — (damals hatten die Fürsten für ihre Pairs und für ihre Lakayen die gleiche Anrede und man bog ihnen die Kniee, trotz ihrer vielen Ungöttlichkeiten). „Ich verlange gewiß nicht, daß Er im Kothe ersticken soll, aber die Possen mit dem Rakoczy lasse Er bleiben, sonst lasse ich Ihn einsperren.“ —

In der zweiten Hälfte ihrer vierzigjährigen Herrschaft wurde Theresia viel milder. Die große und vielmals auch gute Frau glaubte festiglich, für so viele Proselytenmacherei, für so viele Deportationen anders Glaubender, für so viele gerettete oder geflickte Keuschheiten, für so viele vertuschte Schandthaten mächtiger Pfaffen, sei es für den Himmel eine Schuldigkeit, ihr Schlesien zurückzugeben? — Unmöglich schien ihr, daß Friedrich mit kaum sieben Millionen, achtzig Millionen widerstehe — doch — er widerstand. Nicht einmal das kleine, aber wichtige Glatz bekam sie wieder. Mehr als einmal war Friedrich nahe daran, mit den Waffen zu behaupten, was ihm die geheimen Verträge von 1747 zugesagt, den Bunzlauer-, den Königgrätzer-, den Leitmeritzerkreis. Es war ein Fluch der Entwürdigung des alten Böhmen, daß die Mächte seine Zerstücklung für ein Leichtes und für eine Kleinigkeit hielten. So wie der große Friedrich pflegte Bayern „ein von Thieren bewohntes Paradies“ zu nennen, hieß er die heutigen Böhmen die Mestizen der alten und äußerte laut, „es gebe wohl noch ein Böhmerland, aber es gebe keine Böhmen mehr.“ —

„Gott wollte damals die Moralität der Großen zeigen,“ — so schließt Johannes Müller das Kapitel von den Unfällen Polens. — Theresia verabscheute, an und für sich, diese schaamlose Verhöhnung alles Rechtes. Sie hätte den Schein desselben retten und doch zugleich die Früchte des Unrechts genießen mögen. — Sie erklärte öffentlich: „von den Unfällen eines Volkes, das für seine

Landesfreiheit, für die Rechte und für den Glauben seiner Väter die Waffen ergriffen, keinen Vortheil ziehen zu wollen," — dennoch setzte sie sogleich hinzu, „ihre Regentenpflicht gebiete, jene Bezirke Polens, die ihr als Königin von Ungarn nicht fremde seien, in der Verwirrung dieser schrecklichen Zeit zu beschirmen." — So wurden die Zipserstädte, so wurden Auschwitz und Zator abgerissen — und da radottiren Afterpatrioten und Deutschthümler noch heute von Ludwigs XIV. Reunionskammern, von Elsaß und Lothringen, von Schlesien!! — Wäre es wirklich wahrer Ernst, wäre nicht eine gute Portion jesuitischer Mentalreservation und Heuchelei dabei gewesen, es gäbe keine grandiösere Grabschrift dieser erhabenen Frau, als was sie über jenes völkerrechtliche Brandmaal der Beraubung Polens an den allmächtigen Staatskanzler, Fürsten Kaunitz schrieb:

„Als alle meine länder angefochten wurden und gar nit mehr wußte, wo ruhig niederkommen sollte, steiffete ich mich auf mein gutes Recht und den beystand Gottes. Aber in dieser Sach, wo nit allein das offenbare Recht himmelschreyent wider Uns, sondern auch alle Billigkeit und die gesunde Vernunft wider uns ist, mueß bekhennen, daß zeitlebens nit so beängstiget mich befunten und mich sehen zu lassen schäme. — — — (Folgen verschiedene Particularitäten der Correspondenz mit Berlin und Petersburg.) Bedenkh der Fürst, was wir aller Welt für ein Exempel geben, wenn wir um ein elendes stuck von Pohlen oder von der Moldau und Walachey, unnser ehr und reputation in die schanz schlagen. — — — — Ich merkh woll, daß ich allein bin und nit mehr *en vigueur*, darum lasse ich die Sachen, jedoch nit ohne meinen grösten Gram ihren Weg gehen." —

Der russischen Kaiserin Elisabeth unterzeichnete sich Theresia im März 1756, ein halbes Jahr vor dem Ausbruche des siebenjährigen Krieges, in einem wichtigen Staatsbrief:

„Meiner allerliebsten Frauen Schwöster, — allergethreyeste Freindin, aber mit meinem Willen, niemals Nachbarin Maria Theresia."

Der gewöhnliche Briefwechsel war wohl französisch, die vertrauteste Correspondenz aber deutsch, worauf schon Elisabeths Vater, Peter der Große, fest hielt, der die deutsche Sprache zur Sprache des russischen Hofes und der Petersburger Hofzeitung erklärte und dessen inbrünstige Andacht zu Deutschland genugsam hervorgeht aus seinem Umschauen nach deutschen Prinzessinnen, aus seiner Einmischung in die holsteinischen, oldenburgischen, meklenburgischen Händel, — aus seinem ruhelosen Trachten nach Sitz und Stimme auf Kreis- und Reichstagen und wo möglich gar nach einem Kurhut!! —

Nach dem Tod ihres Gemahls Franz, nach ihrer eigenen Todeskrankheit durch die Pocken, bei dem Besuche, den sie jeden Monat an den Gräbern ihrer Ahnen und ihres Gatten, in der Kapuzinergruft zu Wien abstattete, wurden Theresia's Gefühle für diesseits immer nüchterner, die Eindrücke für das Jenseits des Lebens immer gewaltiger. — Das offenbarte sich am unwiderstehlichsten bei dem, nach Max Josephs III. Tode und nach dem Erlöschen der jüngern Wilhelminischen Linie Wittelsbachs, gegen Bayern ausgeübten Gewaltstreich, der in Hinsicht der beigebrachten Rechtstitel jenem wider Polen würdig zur Seite steht.

Inzwischen sind die unaufhörlich wiederkehrenden Versuche Österreichs zum Austausche, zur Eroberung, zur Einverleibung Bayerns nicht so fast beunruhigende Anschläge einer nimmersatten Vergrößerungssucht, als vielmehr staatskluge Versuche der Befestigung und Selbsterhaltung, ja sind vielmehr Gebote einer bedingten Nothwendigkeit gewesen. — Die Verschiedenheit, ja unläugbare Abneigung der bloß allein durch die Dynastie zusammengehaltenen Reiche des österreichischen Staatenbundes galt zwar lange für das unfehlbare Palladium gegen irgend eine allgemeine Umwälzung oder Auflösung? — Man konnte den Deutschen gegen den Ungarn, gegen den Böhmen und Italiener, auch wohl Alle wider einander gebrauchen. Aber auf der andern Seite ist die bei weitem zahlreichste Bevölkerung die slavische und nebenher die wie geflissentlich rings um die Gränzen angesiedelte griechische in einer alten ethnographischen, religiö-

sen und politischen Abhängigkeit von Rußland. Diese tauchte selbst in der Zeit auf, als Catharinas orientalisches System an Joseph II. den eifrigsten Bundesfreund hatte, als Suworow an der Spitze der Austrorussen Italien hinwegnahm. Diese Wechselwirkung müßte im Fall eines Krieges zwischen den Höfen von Wien und Petersburg, wie er 1762, 1800 und 1828 nahe lag, ganz andere Gefahren herbeiziehen, als einst der Protestantism wider die Ferdinande. — Die uralte Sympathie zwischen Ungarn und Polen könnte bei einer staatsklugen Behandlung des letzteren als unschätzbaren südwestlichen Offensivpunktes von unabsehbarer Folge werden. — Warum sollte Rußland in den Fußstapfen der alten Piasten und Jagellonen nicht eben so gut Garant der ungarischen und siebenbürgischen Constitution sein können, als es in Teschen die Garantie der deutschen Reichsverfassung improvisirte??

Das deutsche Princip, an Zahl und Reichthum das schwächste, aber durch die regierende Familie, durch die deutsche Kaiserwürde, durch die Überlegenheit in den Geschäften, durch die hohe Bildung der Sprache und der Literatur, das vorherrschende, bedurfte dringend einer Verstärkung gegen das ungarische und vorzüglich gegen das slavische, nebenher vielleicht auch gegen das zwar immer viel lärmende, aber wenig vollbringende italienische Princip. — Es bedurfte derselben um so mehr, je entschiedener die unnatürlichen Versuche, alle Völker über einen Kamm zu scheeren, mißglückt waren, je blüthenvoller, nach dritthalbhundertjähriger Anfeindung und Niederhaltung, Verkümmerungs- und Austilgungsversuchen die alten, großen Nationalerinnerungen sich von neuem emporrichteten, die alten Nationalsprachen wieder auflebten, die einheimischen Geschichtsquellen wieder zugänglich und mit Schmerz und Liebe besucht wurden. — Der böhmische Adel war theils in die scandinavischen Reiche, theils nach Holland, nach Polen und in den deutschen Norden vertrieben. Dem ungarischen vernarbten nur langsam die Wunden so langen Bürgerkrieges. Der alte österreichische Adel war in der Gegenreformation fast ganz ausgerottet. Vom innerösterreichischen Adel sind noch die

meisten, nachdem sie als Exulanten den Schweden, Franzosen, Dänen oder Generalstaaten gedient, ganz langsam einer nach dem andern wieder heimgekehrt, um durch Entsagung auf den größten Theil der vorigen Macht, durch Aufgebung wichtiger Vorrechte, vor Allem durch die Wiederkehr zum Katholicism einige Trümmer des alten Besitzthums zu retten, wie die Stubenberg, Scherfenberg, Wurmbrand, Auersberg, Jörger, Haager, Strein von Schwarzenau, Herberstein, Saurau, Thurn rc. — Während dieser babylonischen Gefangenschaft des einheimischen, erwarb der schwäbische, fränkische, rheinländische, westphälische Adel das Übergewicht in Österreichs Armee und auf der Herren= wie auf der Gelehrtenbank, so wie die Reichswerbung in der That eine so unschätzbare als unentbehrliche Schule trefflicher Unterofficiere für die slavische, wallachische und magyarische Mannschaft gewesen ist.

Hatte Österreich Bayern gewonnen, dieses fruchtbare Kornland zwischen den zwei Citadellen des böhmischen und tyrolischen Gebirges, so wurde es gegen Westen unangreifbar. Es mochte, um Frankreich völlig unbekümmert, seine Blicke bloß auf Rußland und Preußen wenden. — Österreichs war nun die Donau, von der Quelle von Ehingen und Riedlingen bis Belgrad hinunter, — eine wahre Pulsader der wichtigsten strategischen Operationen, — eine Pulsader des europäischen und Welthandels — und Schwaben war österreichisch vom Rhein bis vor Augsburgs Thore, bis an die Schluchten Tyrols. War auch hier der Zusammenhang unterbrochen, so waren doch überall Ansprüche, Anwartschaft, Hoheit, Geleit, Collectationsrechte rc.

So wie Bayern im spanischen und österreichischen Erbfolgekriege, fast anderthalb Decennien bereits förmlich eine österreichische Provinz war, war es auch Würtemberg zweimal durch viele Jahre, während der Acht und Vertreibung des tollen Ulrich und wiederum im dreißigjährigen Krieg, wo (wie 1705 und 1743 in Bayern) die schönsten Ämter an österreichische Günstlinge verschenkt wurden. (Noch nennen sich die Trautmannsdorfe von Weinsberg und Neustadt.) Würtemberg blieb im Cadanischen Vertrag 1534 als Afterlehen unter

Österreichs Quasi=Hoheit, die sich erst 1599 in den Prager Erb= und Nachfolgevertrag umstaltete. Noch Franz II. führte bis 1806 in Wappen und Titel jenen von Würtemberg und 1770 erhielt Kaunitz vom Herzog Carl nicht nur die bestimmteste Anerkennung jener Dependenz und Reversibilität zum Preise schonender Behandlung und Abwendung strenger Maaßregeln des Reichshofrathes gegen seine verschwenderische, wohllüstige und grausame Tyrannei, sondern das Jahr darauf auch die Zusage, Modena und überreiche Güter in Ungarn und Böhmen im Tausche für Würtemberg anzunehmen!! Die bald darauf in dem Attentat auf Polen noch schimpflicher geoffenbarte Schwäche Frankreichs gab Kaunitz hiezu den sonst kaum glaublichen Muth. In der That, das Breisgau mit der Ortenau, Nellenburg, Ober= und Nieder=Hohenberg, die Landvoigtei Schwaben, die Markgrasschaft Burgau, die Donau= und Waldstädte, die Grafschaften Tettnang und Argen rc. hatten dann die schönste Contiguität mit Tyrol, von Offenburg und Breisach am Rhein, bis an den obern Inn! Der Favoriten=, Maitressen= und Judenregierung waren die Würtemberger ziemlich satt. Doch bekam der große Friedrich zu frühe Wind von jener Zusage und das Reichsgericht seinen freien Lauf. Der Spruch ward von Preußen, Hannover und Dänemark bewacht, der vermittelnde Erbvertrag engte den Sultanism noch heilsamer ein und das Weltwunder einer aufrichtigen Bekehrung Carls vollendete. — Aber noch 1803 war Bayern, wie südost= und nordostwärts, allmählig auch westwärts vom österreichischen Schwaben, dergestalt von der Donau bis zum Bodensee umzingelt und keiner freien Bewegung mehr mächtig, daß in Wien vorzüglich hierauf die Hoffnung gebaut wurde, es dahin zu bringen, daß in Paris, Berlin und Petersburg der Münchnerhof selbst und als seine eigene Sache den Austausch seines Innwinkels mit Wasserburg (wie es in den geheimen Artikeln von Campoformio festgesetzt worden) gegen Schwäbisch=Österreich betreibe und durchsetze. Durch Bayerns Einverleibung wäre zugleich noch ein anderer, großer und staatskluger Zweck erreicht worden. Von den altgermanischen Hauptstämmen sind die Sachsen,

Franken, Schwaben längst zerrissen. — Trotz vieler Unfälle grünte doch noch in den Bayern der tausendjährige Kern der einzig noch unvermischten, unzerstückelten, deutschen Ur- und Hauptnation. — Österreich einverleibt, stand das alte, große Bayern wieder da und das Bayervolk verlor sich, wie der Rhein im Sande und über Süddeutschlands Unterjochung und Amalgam mit fremden Völkern waren die Würfel unrettbar geworfen. — Diese große, diese schon so nahe Gefahr kehrt für Bayern, sie kehrt für Süddeutschland kaum so bald wieder.

Den ersten und wichtigsten Grundstein dieser Zerstücklung legte der ritterliche Kaiser Max im landeshutischen Erbfolgestreit, höchst unritterlich und trugvoll vermittelnd. — Um Salzburg und Berchtesgaden allerwärts einzuengen und so wie Trient, Brixen, Seckau oder Gurk als bloße Unterthanen zu behandeln, dazu fehlte Niederbayern. — Die Gelegenheit gab die Erlöschung des bayerischen Zweiges in Max Joseph (30. December 1777). — In der hierauf erschienenen Erklärung Österreichs war Alles in Zweifel gezogen, beinahe die gemeinsame Abstammung von Bayern und Pfalz aus Otto dem Erlauchten, die vielfachen Gesammtbelehnungen, der Vertrag von Pavia von 1329, die goldene Bulle von 1356, die Rupertinische Constitution von 1395, die Erklärungen Sigmunds von 1414 und 1434, allen filiis legitimis laicis, ohne irgend welche andere Bedingung die Nachfolge sichernd, der westphälische Friede von 1648 und die nachgefolgten, auf frühere reichsgesetzliche Grundlage wohlbegründeten Hausverträge.

Als die Straubinger Linie 1425 mit Herzog Johann erlosch, belehnte Kaiser Sigmund die übrigen Wittelsbacher mit Niederbayern, aber auch seinen Schwiegersohn, den Österreicher Albrecht, Sohn Johannas, einer Schwester des Erblassers. Damals sei Albrecht zurückgetreten, jetzt aber, nach dem Erlöschen des bayerischen Mannsstammes, wache sein Anspruch wieder auf, die Pfälzer hätten keine Sammtbelehnung erhalten, die Theilungen des Hauses Wittelsbach seien keine Nutztheilungen gewesen, sondern Todtheilungen, durch die das Erbe gebrochen worden sei!!

In der That, man zaudert, worüber man mehr erstaunen soll, ob über die Kurzsichtigkeit, ob über die Unverschämtheit der Wiener Hofpublicisten, die gar kein Arges dabei haben, wie denn nach ihren eigenen Grundsätzen die fremde, neue Herrschaft Albrechts I. bestanden haben würde, da schon seine Söhne und noch mehr die Söhne Albrechts des Lahmen die Wuth der Theilung und Zersplitterung ergriff? Wo wäre Österreich, wären seine Theilungen, — Todtheilungen gewesen??

Die Verbesserung des Ferdinandeischen Testaments fand nach beinahe vier Jahrzehenden ein würdiges Gegenstück. — Carl Theodor war eingeschüchtert und glaubte nur einer unwiderstehlichen Nothwendigkeit zu weichen. Er, der sein herrliches Land dreimal auf's unwürdigste der Abtretung, Austauschung und Zerstücklung hingeworfen hatte, wurde nur durch Österreichs eigene Begierde aufgehalten, das seinen Antheil an Bayern bald nach dem Straßenzuge, bald nach Militairgränzen geregelt wissen, bald Bayern selber die Last eines negativen Beweises zuwälzen wollte, was vor 350 Jahren zum Straubinger Antheile gehört habe? — Alle diese stündlich anwachsenden Ansprüche wurden auf eine Mitbelehnung Sigmunds mit Niederbayern für seinen Schwiegersohn Albrecht gestützt. Durch vierthalb Jahrhunderte bei unablässigen an Bayern und bei den günstigsten Anlässen dazu erhobenen Ansprüchen, war Albrechts Lehenbrief verschollen geblieben. Nie war die geringste Rede davon gewesen. — War die Belehnung Sigmunds auf Mehrere zugleich an und für sich ein wunderlicher Einfall, aber unter ihm und seinem Vater Carl (der sogar den Müller Rehbock, so lange er ihn brauchte, als Kurfürsten Waldemar erkannte) gar nichts Ungewöhnliches, so war es noch viel schlimmer, daß der Bunzlauer Probst, Michael Priest (ein öffentlich erklärter Betrüger), jene Urkunde gefertigt hatte!? Überdies waren die Ansprüche Albrechts schon in seinem Sohne Ladislav Posthumus 1457 erloschen und vierthalbhundert Jahre darauf trat ein ganz fremdes, von einem seiner weiblichen Seitenverwandten stammendes Haus mit einem solchen Anspruch gegen die Enkel Ludwigs des Strengen hervor.

Albrecht war durch eine Summe Geldes und durch beträchtliche, in Österreich liegende Güter urkundlich abgefunden. Es ist eine nicht sehr edle Episode, daß der längst abgethane Verleihungs=Brief kurz vorher in Wien in vidimirter Abschrift hervorkam, als dagegen Albrechts förmlicher Abfindungs= und Verzichtsbrief in München verschwand!! Diese Verzichtsurkunde war im Original vorgelegt worden beim Haus=Unions=Vertrag von Bayern und Pfalz 15. May 1724. Dieselbe Verzichtsurkunde war noch da bei den Unterhandlungen von 1766 und 1771 und bei dem am 19. Juni 1774 in größter Stille geschlossenen Vertrag wegen des Sammtbesitzes und der Untheilbarkeit der bayerisch=pfälzischen Lande. — Der geheime Registrator Schmidt hatte sie mehrmals vidimirt. — Nach Max Josephs Tode war sie nirgend mehr zu finden!? — Der Volkswahn beschuldigte laut den Archivsvorstand Grafen von Zech-Lobming der Vernichtung aller für Österreichs Anspruch nachtheiligen Diplome. Er soll beinahe einen Brand veranlaßt haben durch die nach Hause geschleppten und dort den Flammen geopferten Urkunden?! — Er hingegen brandmarkte Alle, die ihn mit Recht oder Unrecht schalten, darunter auch den Hausarchivar Eckartshausen, als ruchlose Atheisten und als Illuminaten des zweiten Grades!! — Läugnen läßt es sich nicht: wäre der so oft vorgezeigte, aus dem ganzen geschichtlichen Zusammenhang unbestreitbare Verzicht Albrechts II. noch vorhanden gewesen, Österreich hätte erröthen müssen, mit diesen gehaltlosen Ansprüchen hervorzutreten. — Daher kam auch jener durch sein Übermaaß, wie billig, lächerliche Zorn, als der junge Senkenberg, darmstädtischer Regierungsrath, eine alte beglaubigte Abschrift dieser Albertinischen Entsagung aus den überreichen Sammlungen seines in allen Wiener Archiven trefflich einheimischen Vaters hervorzog und voll Freude, weiteres Blutvergießen dadurch zu verhindern, damit nach Wien eilte, aber nach ingrimmiger Untersuchung und Behandlung mit genauer Noth einem Platz im Zuchthaus oder in einem Staatsgefängniß entrann.

All dieser Lug und Trug mißfiel übrigens Theresien um so mehr,

je mehr sie die Nähe des Grabes fühlte. — Die verbesserte Auflage von Ferdinands Testament schien ihr mit den jetzigen Künsten einen Kranz glühender Kohlen zu bilden. Sie war über den wirklichen Ausbruch des Krieges in Verzweiflung, — sie durchkreuzte alle Kriegesoperationen, die gewiß, wenn man Loudon freien Lauf ließ, mit folgenreichen Unfällen für den alternden, eifersüchtelnden, gesunkenen Friedrich geendigt und zugleich Preußens politischem Gewichte starke Dämpfer aufgesetzt hätten. — Sie sendete hinter dem Rücken und zum größten Unwillen ihres Sohnes Joseph, geheime Unterhändler, darunter den Baron Thugut in's preußische Lager. Die Explosion des Pulvermagazins an der Nußdorfer Linie zu Wien, zwei Monate nach bereits geschlossenem Frieden, nahm sie für ein offenbares Strafgericht Gottes und den verdienstvollen Hofrath und Publicisten Schrötter behandelte sie in einer Privataudienz mit solcher Lebhaftigkeit, als Anzettler jener, ihre letzten Tage trübenden Bewegung, daß der arme Mann, der für Österreich Alles erlaubt hielt, sich in wenigen Tagen darüber todtgrämte, und die hierüber nicht wenig betroffene Kaiserin seine Frau und Kinder aus dem sogenannten Kammerbeutel reichlich bedachte. Als ein halbes Jahr hierauf die Kaiserin starb und Joseph den ganzen Kammerbeutel einzog, war die Fortsetzung dieser edeln Fürsorge unter den ersten Gegenständen seiner Aufmerksamkeit.

Durch den Preßburger und Wiener Frieden, 1806 — 1809, kamen jene Avulsen, Kuffstein, Rattenberg, Kitzbühel und das Innviertel, an das bayerische Mutterland zurück. Bayerns Nationalität wurde dadurch wieder ergänzt, seine militärische Unabhängigkeit, die Sicherheit seiner Hauptstadt wurden einigermaßen hergestellt. Doch im Befreiungskrieg, in welchem Bayern ungeheuere Anstrengungen machte und den alten Waffenruhm bei Hanau, bei Brienne, bei Bar, bei Arcis glorreich erneuerte, wurden sie neuerdings abgerissen, Bayerns Contiguität und Consolidation wurde abermal gestört und durch die grobe Verletzung einer ganzen Reihe der bündigsten Verträge dargethan, daß es auch nach Napoleons Sturz

immer noch zweierlei Rechte gebe, eines für die Schwächern, ein anderes, himmelweit hievon verschiedenes, für die Stärkern!? — — Es giebt der ernsten Betrachtungen und der großen Interessen genug, die auf diesen verhängnißreichen Gegenstand mehrmals zurückführen werden.

Auch in der langen Kette dieser Anschläge auf Bayern waren jene characteristischen Merkmale der auffallendsten Unwahrscheinlichkeiten und der selbstgemachten oder erzwungenen Verschwörungen keineswegs ausgeblieben. — Ein volles Jahrzehend lag das schöne Land des vorzugsweisen Erretters von Wien und Erlösers von Ungarn, das alte, treue Bayern unter Österreichs Joch! Viel zu stark schien es noch und unentwaffnet, voll dienstloser, in den Waffen ergrauter Soldaten. Zwar über Adel und Clerus hatte der fremde Eroberer sich nicht zu beklagen. Es ist buchstäblich wahr, was Zschokke sagt, als er des Volkes herzzerreißende Leiden, als er der Unterdrücker empörenden Übermuth schilbert: — „und nicht ein Einziger der Großen regte sich. Der landschaftliche Ausschuß, stumm zu allem, wagte höchstens von Zeit zu Zeit unterthänige Bitten und diente knechtisch den Unterdrückern. — Ritterschaft und Geistlichkeit, in Tagen des Glückes allezeit die Ersten, den Fürsten mit Liebkosungen zu berauschen und Gnaden zu erbetteln, zogen sich nun mit schweigender Selbstsucht zurück, mehr über Bewahrung des eigenen Gutes, als um des Vaterlandes verlorene Freiheit und Ehre bekümmert."

„Lieber bayerisch sterben, als in's Kaisers Unfug verderben! — Liebe Brüder, jetzt muß es sein! Es muß sein." — scholl es dagegen aus dem Munde des Volkes, das schon viele Vortheile errungen, manche feste Plätze überrascht, das ohne den schändlichsten Verrath die Hauptstadt München und ganz Bayern befreit und eine nicht geringere Diversion im spanischen Erbfolgekriege bewirkt haben würde, als Carls XII. plötzliches Erscheinen in Schlesien, das den Helden Marleborough so schnell in sein Hauptquartier zog und den Schlesiern errang, daß gehalten werden mußte, was

vor mehr als einem halben Jahrhundert der Friede von Münster und Osnabrück so feierlich bedungen hatte! — Ein unfehlbar scheinender Hauptzweck der entscheidenden Tage, jenes von Blindheim, der ganz Deutschland, jenes von Turin, der ganz Italien, jener von Ramillies und Malplaquet, welche die Niederlande unterwarfen, war verfehlt. Trotz Unfällen auf Unfälle, trotz inneren Zwiespalts, Familienunglücks, Hungersnoth und jeglicher Demüthigung des alten hoffärtigen Ludwig kehrte Bayern wieder zur alten, tausendjährigen Dynastie und Habsburgs Alleinherrschaft im südlichen und mittlern Deutschland war hiemit verwirkt.

Zwischen dem Breslauer, Füßener und Aachener Frieden war Bayern mehrmals zur Compensation für Schlesien bestimmt. — Sein wichtigster Theil war dauernd besetzt: eben so vergebens. — Die von Trenk, von Bärenklau, von Menzel und Trips verübten Gräuel standen nicht viel hinter dem Sendlinger-Mordweihnachten, hinter der treulosen Metzelei von Kelheim, hinter dem Würgen von Aidenbach.

Als Carl Theodor nach Max Josephs Tod in eine neue Zerstückung Bayerns gewilligt hatte, erhob sich (da Ritter und Beckers und der Archivsvorstand Graf Zech und leider noch gar viele andere Diener der stets untrüglichen Legitimität der Übermacht, der Aussichten und des Beutels gefolgt waren) abermal eine erzwungene Verschwörung — und zwar eines alten Weibes, die ein Mann war, als die Männer alte Weiber waren, — der hochgesinnten Herzogin Marianne, mit den edelsten Patrioten, wie Andrä, Lori, Obermeyer, Kennedy und viele andere, die in feuchten, finstern Festungskasematten, in der Verbannung, in klösterlicher Abgeschiedenheit, in nimmersatter Verfolgung es büßen mußten, mit solcher Klarheit und Aufopferung es verfochten zu haben, Bayerns Selbstständigkeit sei identisch mit der Selbstständigkeit Deutschlands und es sei eine große Verschiedenheit zwischen einem sich von Land und Volk lossagenden, in heilloser Maitressen- und Bastarden-Wirthschaft ertrunkenen Fürsten und zwischen dem ewig heiligen Vaterland!? —

Noch eine selbstgemachte Verschwörung zum Untergange des bayerischen Namens mißglückte. — Jòseph II., ein liberaler Despot, vom edelsten Gemüth, aber absolutistisch trotz seinen mütterlichen Ahnen (die väterlichen fanden in Versailles und in Deutschland gleich wenig Spielraum dazu), ein häufig unglücklicher Nachahmer des überlegenen Friedrich, glaubte an der Spitze geheimer Orden sie auch völlig durchdringen, sie beliebig gebrauchen zu können. Er meinte unter Anderm, Freimaurer und Illuminaten als Dupes für seine Anschläge auf Bayern, er glaubte den gerechten Haß aufgeklärter Bayern gegen sittenlose, verfolgende Pfaffen und Finsterlinge, zu Gunsten des Austausches an Österreich gebrauchen zu können. Der neapolitanische Abenteurer Costanzo, der graubündtnerische Freiherr Bassus, der hannöversche Edelmann von Knigge dienten den Zwecken Josephs, in der Meinung, der Aufklärung und dem Orden zu dienen!! Nun trat überraschend der vermeintlich liberale Protestantism gegen den vermeintlich servilen Katholicism auf. — Der große Friedrich wurde der schärfste Angeber der (Österreich und dem bayerischen Austausch in ihrem Irrwahn dienenden) Illuminaten in Maynz und Zweibrücken, zu Regensburg und München.

Es kann nicht fehlen, — diese Thatsachen und diese Schlüsse werden als corrosiv, sie werden als revolutionär verschrieen werden von einer Parthei, die statt Eintracht und Versöhnung zu befestigen, allerwärts Zwietracht und Haß, statt Ruhe und Selbstvertrauen, einen nach allen Richtungen der Windrose spähenden Argwohn aussäet, von einer Parthei, die nur die Spitze der Pyramide kennt, ohne die Grundlagen, von einer Parthei, die sich gefällt in unaufhörlicher, arglistiger Verwechslung der Demagogie mit Demokratie, — der gesetzlichen Monarchie mit Absolutism, der angeborenen Fürstlichkeit mit schnöder Willkühr, mit Patrimonial-Despotism und Fiscalität.

Im scharfen Gegensatz hiemit erneuern wir vielmehr unser Glaubensbekenntniß, daß die Tyrannei niemals unversöhnlicher, niemals schrankenloser, niemals undankbarer ihr Harpyenhaupt empor-

geworfen habe, als in den Republiken des Alterthumes, in jenen der mittleren, ja in jenen der neueren Zeit, welche sie endlich in Europa völlig zu Grabe trug. — Wie die Malerei, wie die Romanze rein christlich, wie die Plastik und das Epos vorzugsweise heidnisch sind, scheint das republikanische Wesen nur im alten Heidenthume akklimatisirt gewesen zu sein.

In Europas Gürtel, in dem, seinen Süden und Norden schneidenden Hochgebirg, mag die Demokratie fußen. — Sie hat (wir haben es mehrmals ausgesprochen und die That hat's bewährt) im tyrolischen und norischen Alpenland ihre volle Verträglichkeit mit der Monarchie glänzend beurkundet. — Die italienischen Freistaaten des Mittelalters weisen uns gar oft die Aristokratie vertrieben und geächtet, aber durch gemeinsames Interesse, durch streng abgeschlossenen Zunftgeist, durch von der Wiege an überlegene Mittel bald wieder zurückkehrend, oder selbst in den durch den Handel reich gewordenen Bürgern abermal aristokratisch gegliedert, so lange noch wahres Leben vorhanden war.

Es ist die Rede von einer Parthei, die alles in's Staatsleben eingetretene Neue, die jede Hoffnung der Zukunft im Keime erwürgen will, die nur an ihr Übergewicht, nur an ihre Privilegien, nur an ihre Monopole, ganz in egyptischem und indianischem Kastengeiste denkt, welcher jede Verwirrung unschätzbar, welcher selbst die Entwürdigung ihres Staates und Volkes durch politische und religiöse Heuchelei nur ein Mittel ist, im Trüben zu fischen, welcher nichts willkommener war, als die Tollheit der Ultraliberalen, als der Wahnsinn einer verzogenen Jugend, als die mancherlei unwürdigen ständischen Wirren, als die Gräuel in Irland, das Hambacher Narren-Fest und das elende Frankfurter Attentat (soviel davon nicht auf agents provocateurs gehört?) — jenes Völklein, das „nichts gelernt und nichts vergessen hat." — Ohne alle Sorge um das Volk, das sie durch Polizei, Dubletten, Bajonette, Preßzwang, Jesuitenschulen oder Bonapartischen Katechism und Universitäten, in bloße Gedächtniß- und Finanzbüchsen und in Kanonenfutter zu

verwandeln strebt, verbündet sie sich mit allem Niederträchtigen, mit allem Grausamen, um sich daraus einen Staat im Staate zu bilden. Gierig gebraucht sie offenkundige und gewisse Laster, als Spürhunde gegen die ungewissen und verborgenen. — Es ist die Parthei, die in Frankreich gar zu gerne die fremden Heere zum drittenmale nach Paris führte, die gar zu gerne aus der Hand der Fremden das alte Frankreich wieder zurückempfinge, allenfalls auch ohne Elsaß und Lothringen, — die Parthei, die in der pyrenäischen Halbinsel stets dem Schlechtesten gehuldigt und eine Religion ohne Sittlichkeit mit Gift und Dolch gepredigt, die in Belgien und Südamerica die Revolution gemacht hat, die (um Deutschland, das Herz Europas, nicht zu übergehen, das Herz Deutschlands,) Bayern, einst willig zerstückelt und vertauscht hätte; die Parthei, welcher Intervention für ihre Privatinteressen eine heilige Pflicht, — Intervention für die Rechte des Volkes aber als ein Gräuel erscheint [1]).

1) In der babylonischen Sprachverwirrung unserer Tage ist insonderheit Intervention und Vermittlung der Gegenstand heftiger Meinungsverschiedenheit gewesen. — Diese trat selbst bei der allerdings höchst sonderbaren französisch-brittischen Erklärung in der Batrachomyomachie wegen der Unterordnung des Frankfurter Militärs hervor. — Bei der Ausdehnung, die dem bekannt gewordenen, ursprünglichen Gegendeclarationsentwurf allenfalls gegeben werden mochte, ließe sich vielleicht auch behaupten: Baden, Kurhessen, die sächsischen Häuser könnten aus der Reihe unabhängiger Bundesstaaten verschwinden, sie könnten von mächtigeren Nachbarn mediatisirt, — Frankfurt oder Bremen und Hamburg könnten bloße Landstädte werden, ohne daß England, Frankreich oder Rußland, als Hauptpaciscenten des Wiener Congresses, das mindeste Recht des Einspruches zur Seite stände ? ? —

Eben so würden alle Machtverhältnisse als von Grund aus und aggressiv gegen Frankreich umgestaltet sein, wenn z. B. ein förmlicher Dualism der Oberhoheit, der Hegemonie Österreichs im Süden, Preußens im Norden durch völlige Abhängigkeit der Bundescontingente oder durch ein perennirendes Schiedsrichteramt zwischen den Fürsten und ihren Ständen, eines Obergerichtshofes in Wien oder in Berlin durchgesetzt worden wäre ? ? —

Die Frage der Vermittlung mischte sich in unsern Tagen nicht selten mit dem altdeutschen Rechtsmittel der Austräge. Sie mischte sich mit jener, der

„Rien n'est si dangereux, qu'un sot ami!" und —: „Nichts ist gefährlicher als die Gründe, die man geradezu umkehren kann."

friedlichen und mit der bewaffneten Intervention, zumal nach den Congressen von Troppau, Laybach und Verona. — Seit Frankreichs bewaffnete Einmischung zur Herstellung des Absolutism in Spanien 1823 die berühmten Debatten im brittischen Parlamente sowohl, als in den französischen Kammern herbeigeführt hatte, seit der kategorischen Erklärung des brittischen Ministeriums sowohl, als der vereinigten nordamerikanischen Staaten von 1824, gegen jede Einmischung der europäischen Continentalmächte in den Zwist zwischen Spanien und seinen Colonien, seit Cannings berühmter, Spaniens gewaltsame Einmischung in die portugiesischen Angelegenheiten kräftig zurückweisender Rede 1827, sollte man die wichtige Frage ganz erschöpft glauben? — Sie ist es aber durchaus nicht, da aus so vielen Principienfragen durch die Gewalt der Umstände, zugleich wahre Lebensfragen der Convenienz geworden sind. — Die eifrigsten Lobredner der bewaffneten Einmischung Frankreichs in Spanien 1823 fanden die nämliche Einmischung 1834 wider Don Carlos eine schreiende Verletzung des Völkerrechts. — Die Widersprüche in der portugiesischen Frage wurden in der That ein Ekel. — Jene über Österreichs Intervention in Neapel und Piemont und im Kirchenstaate und über jene Frankreichs zwischen Belgien und Holland gewechselten heftigen Reden und Gegenreden, erinnern abermal an die Sprachenverwirrung beim Thurm von Babel. — Überall stößt man auf das allzuwahre und auch umgekehrt giltige: Summum *jus*, summa *injuria* und quod probat *nimium* probat *nihil!* — Überall möchte man mit Pilatus fragen: „Was ist die Wahrheit?"

In den Friedensunterhandlungen der Pforte war einst Frankreichs Vermittlung eine stehende Rubrik. — In Eugens und Romanzows reißendem Siegeslauf, in Carlowitz, in Passarowitz, in Kutschuk-Kainardschi, würden freilich französische Vermittler schiefe Gesichter erblickt haben? — Aber die für Österreich und Rußland schimpflichen Frieden am Pruth und von Belgrad (1711—1739) waren nicht die einzigen vortheilhaften Verkommnisse, welche die Türken dem Cabinette der Tuilerien verdanken, darum war auch Frankreich bei allen Besitzveränderungen der Pforte und ihrer Verhältnisse zu den Nachbarn so argwöhnisch. — Aber seit dem Frieden von Kutschuk-Kainardschi 1770 bis 1832 hat Rußland Frankreichs Protestationen gegen die unaufhörlichen Eroberungen nicht nur, sondern auch unaufhörlichen Einmischungen in's Innere vieler Provinzen, keiner ernsten Gegenrede mehr gewürdigt.

Als nach der Schlacht bei Culloden, wo die Königlichen noch am zweiten Tage nach der Schlacht ihre verwundeten Gefangenen kaltblütig ermordeten, Frankreich den Prätendenten, dessen Entkommen unmöglich schien, vor dem Schicksale bewah-

Möge dieses das Raketencorps der Reactionisten wohl bedenken, wenn sie den Fürsten mit einem auf jedem Blatte des großen Zeitenbuches widerlegten „göttlichen Rechte" schmeicheln, wenn sie immerfort und gerade da von „historischem Boden" faseln, wo sie

---

ren wollte, das später den Herzog von Enghien traf, als es zu diesem Ende den holländischen Gesandten um eine Fürbitte ersucht hatte, mußte solcher wegen dieses Schrittes dem brittischen Ministerium eine demüthige Abbitte thun. — Als Maria Theresia wegen der harten Gefangenschaft ihres schuldlosen Oheims, des Herzogs Anton Ulrich von Braunschweig (erst in Schlüsselburg, dann in Sibirien), intercedirte, erhielt ihr sonst allmächtiger Botschafter, Marchese Botta, von der russischen Elisabeth eine hochfahrende Zurückweisung.

Interventionen eines Dritten, zu Gunsten empörter Provinzen wurden Anfangs meist hart von der Hand gewiesen, haben aber meist mit der Losreißung und Selbstständigkeit dieser Provinzen geendigt. — Man weiß, wie das Band der Calmarischen Union sich löste? — Philipp II., der sich gegen die Vermittlung des Wiener Hofes mit den vereinigten Niederlanden so heftig gesträubt hatte, mußte selbe schon 1579 zu den Cölner Negotiationen selbst ansprechen, dreißig Jahre vor dem zu Moritzens von Oranien großem Unwillen unter Englands und Frankreichs Dazwischenkunft zustandegekommenen zwölfjährigen Waffenstillstand von 1609 und siebzig Jahre vor dem die Niederlande (wie die schweizerische Eidgenossenschaft) völlig freisprechenden westphälischen Frieden! Der Mediationscongreß der Seemächte zu Tyrnau zwischen Leopold I. und den ungarischen Mißvergnügten und Conföderirten Rakoczys! wie 1790 zwischen Leopold II. und dem insurgirten Belgien! Die Abmahnungs- und Vermittlungsversuche bei der Emancipation der nordamericanischen Colonien Englands mit offener Hülfe Frankreichs und der südamericanischen Colonien Spaniens mit heimlicher Unterstützung Englands, werden schwerlich dazu führen, eine staatsrechtliche Norm über Mediation und Intervention (friedliche und bewaffnete), über ihre Stufenfolge und über ihre Bedingungen aufzustellen? —

Von eigentlicher Intervention in deutschen Angelegenheiten mag wohl das älteste Beispiel sein, wie 1552 Heinrich II., als „libertatis germanicae et principum captivorum vindex" auftrat? — Bleibende Einmischung als Garanten erhielten Frankreich und Schweden erst beinahe ein Jahrhundert später, als die Deutschen 1648 das von ihren Fürsten allzulange vorenthaltene Geschenk der Glaubens- und Denkfreiheit leider aus der ungetreuen Hand der Fremden empfingen! — Aber auch in späteren Religionsbedrückungen intercedirten, wenn auch nicht intervenirten, die protestantischen Mächte und das corpus evangelicorum für die Be-

mit allen ihren Anmaßungen in der Luft stehen, — wenn sie beständig von Deutschheit, von Versäumniß aller germanischen Institutionen, von fremden, Uns unpassenden Einrichtungen reden. — Dadurch suchen sie nur zurückzudrehen, zu verwirren, zu erbittern, hie-

---

obachtung des westphälischen Friedens von Österreichs Seite, gegen die Deportationen und Austreibungen um der evangelischen Lehre willen, — für die unglücklichen Salzburger und auch schon in Leopolds I. grausamer Verfolgung in Ungarn. — Wirklich traten dreißig Jahre später England und Holland in den Tyrnauerconferenzen als Vermittler zwischen Leopold und Rakoczy's, damals den größten Theil des Reiches umfassenden Anhang auf. — Eine wunderliche venia aëtatis lag aber darin, daß Rußland 1779 in Teschen sich auf einmal als Garanten des westphälischen Friedens präsentirte, während es zur Zeit des dreißigjährigen Krieges noch eine asiatische Macht war, aus allen Wunden der Pseudo-Dmitrjschen Unruhen blutete, die Polen im Kreml zu Moskau Herren waren und die Niederlage von Smolensk und der Friede von Wiasma sie in ursprüngliche Gränzen zurückwarf.

An Beispielen unsanfter Zurückweisung einer angebotenen Mediation erfuhr eines Venedig, Dänemark und Rom beim westphälischen, der Papst beim pyrenäischen Frieden, der große Kurfürst zu Nimwegen, abermal der Papst zu Ryswik, neuerer Fälle gar nicht zu gedenken. —

Die furchtbarsten Beispiele, zu welchen Bedenken und Gefahren fremde Mediation, Intervention und Garantie führen können, stehen in den Jahrbüchern Schwedens und Polens. — Ganz im alten Römerstyle entschieden russische Truppen die polnischen Königswahlen, schleppten die muthvollsten Landboten nach Sibirien, stellten den Stuhl ihres Botschafters unter den Thronhimmel neben den König, beförderten die Conföderationen und gebrauchten sie sohin als Anlaß und Vorwand neuerlicher Einmischung ihrer Waffen.

Eben so gewaltig griff Rußland seit dem Tode Carls XII. in Schweden ein, zwischen den Partheien der Mützen und Hüte, immer zum Nachtheil der Königsmacht. — Auch während Katharina gegen die französischen Jacobiner donnerte, während ihre Russen ewig auf dem Papiere gegen Frankreich heranzogen (daß der Primas Dalberg einmal ausrief: o Ruß, *quando* Ego te aspiciam?), war sie die Ägide der polnischen und schwedischen Jacobiner, der Oligarchen, der wildesten Demokraten. — Denkmünzen wurden auf sie geschlagen, als Beschützerin des republikanischen Princips (respublica resurgens). — Von Gustav III., dessen Geschütz sie in Petersburg hören konnte, befreiete sie sich durch einen unter der Finländischen Armee angesponnenen Aufruhr und durch jene aristokratische Demagogie, die mit des Königs Ermordung durch Ankarström endigte.

mit aber die Masse des Unheils noch zu vermehren: — zu geschweigen ihrer endlosen Anpreisung der bons vieux tems, des patriarchalischen Familien-, des väterlichen Regierungs- und Lebensverhältnisses, jener, das Mark des Landes auffressenden orientalischen Verprassung und Verschwendung, jener türkischen, mitunter die Existenz der Edelsten bedrohenden Minister-Allmacht, jener, zuletzt am Pranger unter der Staupe, im unterirdischen Kerker, im eisernen Käfig endigenden Judenherrschaft eines Süß, Mayer, Fränkel rc., — jenes Seelenverkaufes in die Pestlüfte batavischer und westindischer Colonien, oder in den ruhmlosen und vergeblichen Kampf gegen die nordamericanische Freiheit, jener bodenlosen Maitressen- und Bastarden-Wirthschaft, wovon Würtemberg, Hessen, Mecklenburg, Braunschweig, zum Theil auch Sachsen, die Pfalz (ja unter Carl Theodor selbst Bayern), der Nachwelt unvergeßliche Musterblätter liefern.

Ächt deutsche Begriffe, Gerechtsame, Begegnisse lobpreisen sie, wo sie doch keinen Kaiser mehr ließen, keine obersten Reichsgerichte, sondern leider in mehreren, schweren Fällen, völlige Rechtlosigkeit, keine Kreis- und Executions-Ordnung, keine Wahlfürsten, Abteien, Reichsritterschaft und demokratischen Häupter in Reichsstädten und Reichsdörfern, keinen Krummstab, unter welchem gut zu wohnen, keine Mäßigung der Willkühr, der sogenannten Souverainetät, die dem alten Deutschland völlig unbekannt und erst seit der großen Säcularisation und seit dem Preßburger Frieden (1802 bis 1805) der Bonapartische Liebestrank des Nessus für die Fürsten war, dessen innerlich aufzehrende Gluth erst in den russischen Schneewüsten sich abkühlte? — Waren etwa die alten Feudalstände voll Hundesdemuth gegen die Willkührherrschaft? — Wie viele gesetzliche Entscheidungen stellten nicht ihr Berathungs- und Besteurungsrecht außer allen Zweifel? — Ist etwa ihr: — „wo Wir nicht mitrathen, da Wir auch nicht mitthaten,“ — und „so Uns der Fürst unsere Briefe und Handfesten bricht, ist Land und Leut der Treue los und ledig,“ — und „so diese oder jene Beschwernuß nit abgethan würdt, so wöllen wir kain Steuer nit geben;“ — ist

dies etwa eine nagelneue Doctrin, ist es ein bloßer Wiederhall aus der Chaussée d'Antin?? — Wer hat jeden Versuch, Eigenthümliches, Deutsches auszubilden, am meisten verdächtigt und entstellt? Wer hat dadurch, durch den Versuch, alle Früchte des Zeitgeistes und der großen Umwälzungen in das Nichts zurückzuschleudern, sogar den alten Nationalgeist und Nationalhaß gegen die Franzosen, selbst in Norddeutschland gemildert? Hier war er doch weit entschiedener, weit ungetheilter, als in Süddeutschland, dessen Staaten nur allein den Waffen und den Tractaten Frankreichs jene Vergrößerung, Abrundung und jenen ungebundenen Gebrauch ihrer Kräfte verdanken, an die sie unter Österreichs Kaiserherrschaft, die ihnen stets nahm und nie gab, nun und nimmermehr hätten denken dürfen! — Mit halben und ganzen Unwahrheiten, mit hohlen Gemeinplätzen, mit gefirnißten Redensarten ist eine so realistische Zeit, wie die unsrige, nicht mehr abzufüttern. — Als ob etwa die ständischen Verfassungen eine reine Gnadensache?? als ob Recht und Besitz der Stände nicht älter, geschichtlicher, gesetzlicher wären, als jede strenge Monarchie? — Damit fällt Niemanden ein, es solle zum Beispiel Österreich seine germanischen und romanischen, seine slavischen und magyarischen Stämme in einen Topf und in ein allgemeines Parlament zusammenwerfen? — So lange das römisch-deutsche Reich ein allgemeines Band um Alles schlang, mochte Max I. für den österreichischen und burgundischen Kreis, sammt dem Elsaß, etwa solche Gedanken hegen? — Die dreihundertjährige Vereinigung der Kronen Ungarns und Böhmens und die spätern italienischen Alluvionen machten dieses undenkbar. — Aber jedes Land hatte seine Verfassung, jedes hatte seine Rechte.

Was ein eisern und beharrlich fortgesetzter Geistesdruck vermag, das sehen wir nicht allein in den, bis zum Kinderspott gesunkenen Völkern der pyrenäischen Halbinsel, die auch dazu anderthalb Jahrhunderte lang durch Tyrannen, Schwächlinge und Blödsinnige von Königen aus Habsburgs Stamm heimgesucht waren. — Wir sehen es auch in der Art und Weise, wie uns das halbe

Jahrtausend der habsburgischen Geschichten überliefert worden ist. Sollte man nicht glauben, diese Fürsten hätten Alle nur Licht=Seiten und gar keine Schatten=Seiten, sie hätten immer und ewig das sonnenklare Recht auf ihrer Seite, — ihre Gegner aber stets Unrecht gehabt? — Das Recht auf einen beispiellosen Kranz der herrlichsten Länder, wo sie weder geboren, noch einheimisch, noch bekannt waren, sei ein vom Anbeginn der Dinge prädestinirtes, „göttliches" Recht? — Daher seien die Gegner, die sich wehrten, sammt und sonders Usurpatoren, Verblendete und Rebellen gewesen? — Dennoch fehlt es in dieser langen Reihe an manchem Empörenden und Verworfenen und an vielem Gewaltthätigen keineswegs: am wenigsten an einer, jedes Mittel zum Zwecke für erlaubt, ja für Pflicht haltenden unersättlichen Begierde der Aneignung, Bereicherung und Vergrößerung. — Das Erste, was von dem kleinen, lange dunkeln Stamme Habsburg aus den Acten von Muri bekannt ward, ist die Ungerechtigkeit Guntrams, Lanzelins und Radbots an den freien Männern zu Wolen und Muri, die nicht ihre Knechte werden wollten. — Dieser unaufhörliche Haß gegen Alles, was ihrer Willkühr sich widersetzte, zieht durch das ganze Geschlecht. Selbst der Ahnherr Rudolph, unstreitig ein eben so liebens= als ehrenwerther, so schlauer als muthiger Character, ließ in der Jugend vier tapferen Männern, die es verschmäht, ihm zu dienen, die Arme abhauen, da sie gefangen und wehrlos vor ihm waren. — Seinem Sohn, König Albrecht (im Guten und Bösen aller seiner Enkel ein unbewußtes Vorbild und Symbol) war nichts widerwärtiger als gesetzliche Schranken und ehrwürdiges Herkommen. — Als dieser Fürst, der nichts kannte und nichts ehrte als seinen Schatz, als seine Waffen und die auf beide gegründete Macht, der seinen König Adolph mit eigener Hand erschlug und ein Jahrzehend darauf vom eigenen Neffen Johann, den er beraubt, erschlagen worden, wurden die unschuldigen Diener der Mörder, ihre Weiber und Kinder, ja Säuglinge, über tausend Menschen erwürgt und erschlagen! — Die Frauen wütheten ärger als die Männer. — „Unmenschlich und

anders als einem Weibsbild gebührt," (Tschudi) sagte die Tochter Agnes, Königin Wittwe von Ungarn, bei der Hinrichtung der 63 schuldlosen Männer von Farwangen: „nun bade ich in Maithau," und unter dem Rade des noch zuckenden Rudolph von Wart: „sind denn die Raben alle weggeflogen, daß ihm die Augen noch stehen?" — und ihre Mutter Elisabeth zu dem mildern Friedrich dem Schönen, den die Gräuel anwiderten und der Einhalt that: „man sieht wohl, daß Du Deines Vaters blutige, zerrissene Leiche nicht gesehen hast." — Diese Agnes, zweimal vermählt, „vnderstand sich doch mit gebet (sie verlobte dafür 90,000 Ave Maria) des ehlichen Bettes überhoben zu sein, dann sy vernam etwas in der sach, das ihr gar ungöttlich dunket." — Es war eine bewunderns- und hassenswerthe Frau, voll der väterlichen Luciferskrankheit, voll der Erb- und Haussünde, selbst dieses für göttlich zu halten!! Als sie an dem Feldstein, auf welchem der Vater ausgeblutet, den Hochaltar des reichbegabten Klosters Königsfelden erhob, sprach zu ihr der Einsiedler und Ritter Berthold von Offtringen: „Frau, das ist ein schlechter Gottesdienst, wer schuldlos Blut vergießt und aus dem Raube Klöster stiftet. — Gott hat an Gütigkeit Gefallen und an Erbarmung." — So lange König Rudolph Wiens bedurfte, erhob er es (wie wir gesehen haben) in wenig Tagen zweimal zur Reichsstadt. Als der große königliche Feind geschlagen und erschlagen war, unterwarf er aber Wien seinem Sohn und ächtete die edelsten Bürger. Albrecht brach ihre Freiheiten und zerriß all ihre Briefe. Es war natürlich, daß, als Albrecht erschlagen war, seine Usurpation zu brechen allerwärts versucht wurde. Aber selbst der sanftere Friedrich der Schöne sicherte die unrechtmäßige Gewalt gegen die edelsten Bürger durch Ausreißen der Zungen und Augen, durch Abhauen der Hände, Schleifen an wilder Rosse Schweif und Zerreißen mit glühenden Zangen. — Albrecht des Lahmen Edelmuth gegen das von Flammen und Erdbeben heimgesuchte Basel steht als eine schöne Ausnahme zwischen den Schreckensscenen ungestümer Rache und einer endlosen Geduld des Hasses. — Um gegen die Hausgesetze, Jeder ein eigen Stück Landes an sich

zu reißen, um nur einträgliche Vormundschaften über die Prinzen des eigenen Blutes zu gewinnen, brechen die Brüder einander Eid und Vertrag, trachten einander nach dem Leben, werben unter den eigenen Unterthanen mordbrennerische Partheien, das eigene Land Jahre lang verheerend, in den Städten die Zünfte gegen den Rath, die Bürger gegen die Geschlechter aufhetzend und zur immer weitern Ausdehnung ihrer ungerechten Hoheit, die Einen wider die Andern mißbrauchend, — Justizmord und Meuchelmord keineswegs verschmähend, dies kehrt oft genug wieder in den Zeitbüchern Leopolds des Biederben und seines Bruders Albrecht mit der Locke, noch mehr in jenen der Söhne des bei Sempach erschlagenen Leopold (Ernsts des Eisernen, Wilhelms des Schönen, Leopolds des Stolzen oder Dicken, Friedrichs von Tyrol, bekannter durch den Beinamen: mit der leeren Tasche), — Kaiser Friedrichs IV. und seiner beklagenswerthen Mündel, Ladislav Posthumus und Sigmund von Tyrol. — In diesen Tagen rufen die Fürsten die schrecklichen ungarischen, mährischen und böhmischen Räuber in's Land, den Stibor Vajda, den Stückelberg, den Hecht, den Caun, den dürren Teufel, den Sokol. Hier war die Pulververschwörung wider den edlen Friedrich von Waldsee, die Hinrichtung des edlen Bürgermeisters Conrad Vorlauf, mit den geachtetsten Wiener Rathsherren. — Es liegt eine ganz dramatische Nemesis darin, wie Leopold, der ungetreue Vormund seines jungen Vetters Albrecht, auf die Kunde, der Waldsee und der Eckardsau hätten den schönen Jüngling aus seiner Haft auf Starhemberg plötzlich nach Eggenburg geführt und dort hätten Prälaten, Herren und Städte die Vormundschaft als geendigt und ihn als Herzog und Herrn ausgerufen, in Tobsucht verfällt, wie er Wien plündern, die Umgegend wüste legen will, in diesem Rasen von der Gewalt Gottes getroffen, im eigenen Blut erstickte und ohne Sang und Klang, aber unter Millionen Flüchen und Verwünschungen hinunter gesenkt ward in die finstere Gruft bei St. Stephan! — Sein Brudersohn Albrecht VI., zeitlebens ein Todfeind seines langweiligen Bruders Kaiser Friedrichs, den er oft zu fangen versucht und in der eigenen Burg belagert und

beschossen, dessen Getreue er unaufhörlich befehdet, der eine Verschwörung nach der andern erdichtete, um Wiens reichste Bürger processiren und schrecken, oder verbannen, hinrichten und ihre Habe confisciren zu können, der seiner Freunde Verräther und Mörder wurde, dieser Albrecht wurde zuletzt, als der Vertilgungskampf lichterloh aufzuprasseln drohete, wie vor einem halben Jahrhundert auf dem Giebel des bösen Vormundschaftszwistes, der Himmel Leopold den Stolzen berührt hatte, — eben so plötzlich vor Gottes Gericht gezogen. — Dieser erst 45jährige, schöne, verwegene Fürst fällt, von der freudigen Schwester heimkehrend und die Burgtreppe hinaufpolternd, den Genossen seiner Lust und seiner Verbrechen in die Arme: — „vnd hatt kain ruewig zait mehr und konnt an keiner statt mer bleiben und tet sich beklagen umb das herze, wie länger wie vester, und würdt sich windten und krümmen und rören als ein ochs und wardt immer blaicher und biß die zäne aufeinander.“ — Einer seiner hitzigsten Anhänger hat von diesem tragischen Ausgange in die Chronik eingezeichnet: — „ich süercht laider, daß Gott der Allmechtig über den großmuettigen Fürsten ain solchen schnellen Todt verhengt hab, darumb daß er an den bürgern der statt zu Wien, das unschuldig bluett mehr durch des zeitlichen guets willen, dann von Verschuldung wegen, ließ vergießen, das tagtäglich von dem erdtreich zue gott umb rach wider ime geschrien hatt.“

Der geschichtlichen Treue, die nicht Haß, nicht Liebe duldet, gemäß, sei nochmal bemerkt (so überflüssig es auch sein mag), daß hier nur von den alten, seit beinahe anderthalb Jahrhunderten in der spanischen, seit einem Jahrhundert in der deutschen Linie erloschenen Habsburgern, nicht vom Hause Lothringen, geredet wird. — Sein Geist war ein ganz verschiedener und sein Zweig Vaudemont-Salm, der hier in Frage kömmt, hatte für einen abentheuerlichen Tollkopf wie Herzog Carl IV. viele Herrscher, durch Muth in Drangsalen und durch Gefühl ihrer Würde nicht bloß, sondern auch als wahre Bürgerfürsten und Volksfreunde ausgezeichnet, die etwa nicht aus höhnender Schmeichelei, wie gerade die schlechtesten

französischen Könige, sondern in ruhmvoller Wahrheit, „die ersehnten, die vielgeliebten und gottgesendeten" hießen. — Der große Friedrich sprach von ihnen:

„Lorsque les Lorrains ont été obligés de changer de domination, toute la Lorraine étoit en pleurs. Ils regrettoient de perdre les rejetons de ces ducs, qui, depuis tant de siècles, furent en possession de ce pays, et parmi lesquels on en compte de si estimables par leur bonté, qu'ils mériteroient d'être l'exemple de rois.

„Toute l'attention d'un prince doit être *de rendre son peuple heureux*. Un peuple content ne songera pas à se révolter. Un peuple heureux craint plus de perdre son prince, qui est en même tems son bienfaiteur, que ce souverain même ne peut appréhender par la diminution de sa puissance."

Wenn die bisher angeführten Thatsachen hinlänglich bekräftigen, die Dynastie der Habsburger sei, wie wir sie bezeichnet, die Dynastie der Unwahrscheinlichkeiten und die Dynastie der selbstgemachten Verschwörungen, so wird sich auch das dritte Epithet nicht minder rechtfertigen, sie sei die Dynastie des Undanks gewesen. — Die Stadt Wien und die Ottokarn mit Recht auffässigen, dem großen, nur zu gewaltigen und gewaltthätigen König verderblichen Steyermärker haben es zu allererst empfunden. — Es ist alsdann an eine Provinz nach der andern die Reihe gekommen. Jede fand ihre Rechte, jede fand den alten Besitz von Vierteljahrhundert zu Vierteljahrhundert in einen immer engern Kreis gedrängt. — Die sich durch ausharrende Treue und edle Aufopferung am meisten hervorgethan, wurden um nichts besser behandelt. Tyrol kann ein Lied davon singen, seit Friedrich mit der leeren Tasche, welchem der Bürger und Bauer den Übermuth der Barone bändigen half, dessen unter den Herren von der Pfauenfeder ganz allein dastehende, zeitgemäße Weisheit aber keineswegs auf seine Nachkommen ging.

Dreimal hatte der riesige Held Andreas Baumkircher den unkriegerischen Kaiser Friedrich gerettet. — Mehr als Horatius Cocles an der sublicischen Brücke, war Baumkircher am Wienerthor der von

den Ungarn, Österreichern und Böhmen (die alle ihren König Ladis-law begehrten) hart geängstigten Neustadt.

Sein Heldenmuth gab ihm dreizehn schwere Wunden, ersparte aber dem Kaiser Gefangenschaft und Schmach. Ein zweites Mal er-rettete ihn der Baumkircher zu Cilly, das dritte Mal mit Podiebrads Böhmen aus dem belagerten Wiener Schloß zum Vertrag von Korn-neuburg.

Und wie war wenige Jahre darauf der Ausgang des ret-tenden Helden? — Nicht der geringste Ersatz seiner großen, seiner ehrenhaften Forderungen ward ihm zu Theil, dagegen drängten ihn unbarmherzig die Gläubiger um der Schulden willen, die er doch nur zur Rettung des Kaisers gemacht!!? Ein Gut nach dem andern ward ihm weggenommen, aus einer Burg nach der andern mußte der Baumkircher hartherzigen Wucherern weichen. Das brach dem altern-den Helden das Herz und durchzuckte ihn mit gerechter Wuth. — Er und seine in gleicher Weise gefährdeten Waffenbrüder Hanns von Stu-benberg, Niklas von Liechtenstein, Andreas Greiffenecker und Johann von Pösing griffen zu den Waffen, mit abwechselndem Glücke. — Der Baumkircher bot endlich dem Kaiser seine Unterwerfung und ver-sprach, sich auf freies Geleit nach Gratz zu stellen, sich bündig zu verantworten, seiner Ansprüche volles Recht zu erweisen. Das freie Geleit wurde ihm ausgefertigt. — Es sollte von der Frühglocke bis zur Spätglocke währen. — Die Räthe waren freundlich, am aller-herzlichsten war der Kaiser, der beim Frühmahle die Gesundheit des Baumkirchers ausbrachte. — Seine Briefe wurden durchgesehen, mit absichtlicher Verzögerung, unter grundlosen Zänkereien. Des Gast-mahls trügerische Freundlichkeit erstreckte sich auf die Nachmittags fort-gesetzte Untersuchung. Baumkircher begehrte Verlängerung des freien Geleites, da die wenigen Stunden zu einem so verwickelten Geschäft unmöglich zureichen könnten. Die Räthe suchten Ausflüchte, übrigens gegen den Baumkircher von Viertel- zu Viertelstunde geneigter. — Auf einmal ahnte diesem sein düsteres Loos. Spornstreichs warf er sich zu Pferde und jagte wie der wilde Jäger davon. — Wie er sich

dem äußern Murthore näherte, schlug es plötzlich vor ihm zu. Er wendete sein Roß, da schloß sich auch das innere Thor hinter ihm. Er war zwischen beiden Pforten eingeschlossen; zugleich schlug die Spätglocke an! — Ein Priester und der Scharfrichter traten zu ihm. Vergebens bot der Baumkircher alle seine Schlösser; vergebens bot er (was man Friedrichen nie vergebens bot) schweres Geld für sein Haupt. Es fiel noch in derselbigen Stunde (23. April 1471).

Unter den unrühmlichen Rathgebern, sich des Baumkirchers auf eine solche Art zu erledigen, waren Friedrichs Münzmeister, Ulrich und Balthasar, die Eggenberger, deren Nachkommen Fürsten und Herzoge von Krumau wurden. Es ereilte sie eine düstere Vergeltung.

Als Habsburgs größter Feind, der große Ungarkönig Mathias Hunniady Corvin, plötzlich in Wien die Augen geschlossen, erging von Friedrich und Maximilian an die Rothschilde ihrer Zeit, an die Eggenberger, die schon so viel und eben so unbefriedigt als Baumkircher zur Wiedereroberung der verlorenen Länder gethan, die Aufforderung:

„Wir begehren an dich mit besonderm Fleiß du wöllest in solchen deinen getreuen gueten willen vnd vnterthäniger naigung gegen seiner Khayserlichen Majestät vnd vns verharren vnd dich daruon nicht abwenden lassen, als wir vns zu dir genzlich versehen, das wöllen wir gegen dir vnd deinen namen vnd stammen mit allen genaden und fürderungen in ewiger zeit genedigkhlich erkhennen vnd zu gueten nimmer vergessen."

Statt der gehofften und getreulichen Bitte um Verschonung, schrieb ihm der Kaiser: „Wir Friedrich rc. Empieten vnserm getreuen lieben Balthasarn Eggenperger vnser gnad vnd alles guets, Wir vnd vnser lieber Sun der Römisch khünig sein zu eroberung vnsrer abgedrungenen Stett vnd Gschlösser in vnsern Erblanden, der ains theils sein Lieb zu vnnser beeder henndenbracht hat, in merkhlich ausgab khomen vnd jetzt zu verrer aufhaltung vnser vnd seiner dienstleut zu Rossen vnd zu fueßen, der er ain grosse anzall hat, vnd noch ain merkhlicher tail zu seiner Lieb khomen wierdet damit den vbrigen abgedrungenen Stetten

vnd Gschlössern, auch vnser gerechtigkait zu dem khünigreich zu Hungern nachzetrachten, etwa vil gellts jetz bedarf vnd wo sollh nicht eilend da sein solt vnser beder sachen vnd fürnemen dardurch erligen vnd darnach mit grossen guet zu widerbringen nicht sein, daß unsre widerpart vns dem Reich Teutscher nation besonders den bemelten vnsern erblanden zu schaden, Vortail bringen wurde, vnd so wir beed dasselb gellt bey vns selbst, noch von vnsern nutzn vnd renten ditsmals nicht haben, Begern wir an dich mit sondern vnd ernstlichen fleiß, das du vns zu den bemellten vnsern des obbenannten vnsers lieben Sun des Römischen khünig vnd vnser Land vnd Lewt ehrhafften notturften, die nie so groß gewesen ist, fünfhundert Gulden Reinisch leihest." (Geben zu Lincz an Mittichen Sant Michaelstag Ao. dni. l. x. x. x. x. [1490.])

Als aber der Eggenberger dennoch kein Geld geschafft und sich auf die Unmöglichkeit berufen, bei so vielen alten Darlehen und Rückständen abermal neue zu geben, als er seine Stelle als oberster Münzmeister und Finanzminister durchaus niederlegte, wurde er in Eisen und Banden auf den Gratzer Schloßberg gesetzt. Auch da noch wurde er fort und fort angezapft. — Man hat von Maximilian die Verschreibung um „die vier und dreißig Tausend gulden, so weilland Balthasar Egkhenberger in seiner venkhnuß im Schloß zu Gratz vnserm lieben hern vnd vatter gelihen vnd dargestrekht hat." — Die Rückzahlung wurde auf die bequemste Weise bewerkstelligt. Im Anfang des Jahres 1493 verschwand der Eggenberger in seinem Kerker und es ist niemals mehr von ihm die Rede gewesen.

Ein älteres Beispiel solch gewaltsamen, gesetzlosen Cabinetsverfahrens gab Hans von Lichtenstein, in allen Landen nur „der gewaltige Hofmeister" genannt, mächtiger als selbst sein Herzog Albrecht III. und von Habsburg und Luxemburg geehrt und voll Verdienst um Beide. — Plötzlich wird er in einer seiner am wenigsten bewachten Burgen überfallen, in den Kerker geworfen, aber nicht allein er, sondern auch Brüder und Vettern, Frauen und Kinder. Nur das unaufhörliche Andringen mehrerer, für Albrechten wichtigen Fürsten

bewirkte endlich, daß der gewaltige Hofmeister freigelassen, daß ihm einige wenige Güter am linken Donauufer zurückgegeben wurden. Alles am rechten Ufer in beiden Landen ob und unter der Enns behielt der Herzog. — Selbst der Meubles, selbst aller fahrenden Habe hatte er sich bemächtigt und setzte einen Werth darauf, sie zu behalten. Die auf die abgetretenen Lichtensteinischen Güter speciell hypothezirten Schulden übernahm der Herzog nicht, er wollte seine Beute frei genießen. Sie mußten diese Schulden hinübernehmen auf die wenigen Güter, die er ihm zurückgestellt. Der Herzog war Richter in seiner eigenen Sache, er ernannte sich selbst zum ersten Schiedsrichter neben dem Nürnberger und Cilleyer Grafen. Männer, Frauen und Kinder dieses Geschlechts mußten diesen Spruch als gerecht und gnädig anerkennen. Es mußte sogar der ferne Vetter Georg von Lichtenstein, Bischof zu Trient, gleich allen übrigen geloben, nie Rache zu nehmen an den Förderern ihres tiefen Falles und die übrigen Lichtensteine mußten sich selbst nach Tuln stellen, bis des Bischofs Beistimmungsurkunde auf den bestimmten Tag herbeigeschafft sei, widrigens erklärten sie sich selbst schon im vorhinein aller ihrer Habe verlustig.

Die Lichtensteine, Heinrich, der Preußen- und Ungarheld und sein Bruder Ulrich, der Sänger des Frauendienstes und Ytwitz, haben das verwaiste Österreich Ottokarn gegeben und Nikolsburg dafür erhalten. Als er Tyrann wurde, haben vorzüglich die Lichtensteine es ihm wieder genommen und dem Helden Heinrich vertrauete Rudolph selber das Banner Österreichs in der großen Schlacht. Was unter dem hohen Adel die Lichtensteine, das waren unter dem im Eisenbuche Wiens verburgrechteten Adel, die Tirna. Dieses Geschlechtes leidenschaftliche Anhänglichkeit an die Herzoge wurde sprichwörtlich. Heinrich und Conrad von Tirna geriethen durch Zufall in die Hände böhmischer Raubritter, die sie endlich gegen großes Lösegeld entließen. Da fuhr auf einmal eine staatswirthschaftliche Idee durch des Herzogs Kopf. Er ließ die beiden auf die Stromburg Kreuzenstein gefangen setzen, um sie zu hindern, das viele Geld außer Land zu schicken!? — Als der eine der edeln Jünglinge ob seines seltsamen Geschickes den Verstand verloren, meinte man: es möchte wohl an

der Zeit sein, den andern frei zu lassen? — Unglück kömmt nie allein. Das Haupt des andern Zweiges der Tirna, ein reicher und freudiger Mann, sank, aus der Kirche zu Mariastiegen in sein Haus am nahen Kiemmarkte kehrend, urplötzlich todt zu Boden und den Paul Tirna erschlug eine umfallende Leiter im S. Stephansdom.

Weniger Helden Ausgang ist rührender als jener des gewaltigen Tyrolers und Schwaben, Georg von Freundsberg zu Mindelheim, des Siegers von Creazzo, Verona, Valenciennes, Bicocca, Pavia, Genua, der all sein Hab und Gut für des Kaisers Kriegsvolk vorgestreckt: — „aber wenn man ihm ain Zug weiß zugesagt und zugeschworen hätt, fand er mit großer miehe schwarz. Doch wolt Herr Görg nit von den Knechten, dan Er zu inen geschworen hat, nit von innen zu weichen, biß Sy bezaltt sind. Ist man ain neun Gulden schuldig gewest und jetzt aber mehrer. Er ist immer fröhlich, trauwt, Gott werd im zu hilff kommen! Die knecht Sind fast wol mit ihm zufriden, leiden warlich genug. Er ritt auch under ihnen um wie ain Held und ist allweg der fordristhe bein hauffen. Im ist auch noch auff diselb zeyt von kaynem Menschen aus Deutschland kayn Schreiben, noch müntlich khommen, hatt in ser verwundrett."

Drei Ursachen gab er an, die ihm das theure Kriegshandwerk verleidet, — die Wildheit der Landsknechte, — das menschliche Elend, — den Undank der Fürsten. — Über diesen selbstischen Undank ließ er sich oft ein selbstgemachtes Tischlied zur Harfe vorsingen, den gerechten Unwillen im frohen Becher ersäufend.

„Mein Fleiß und Müh' ich nie
Hab' gespart und allzeit gewahrt,
Dem Herrn mein, zum Besten sein, mich geschickt hab' d'rein,
Gnad', Gunst verhofft, doch's Gemüth zu Hof verkehrt sich oft.

Wer sich zukauft, der lauft
Weit vor und kommt empor;
Doch wer lang' Zeit nach Ehren streit't, muß dannen weit,
Das thut mir ant, mein treuer Dienst bleibt unerkannt.

Kein Dank noch Lohn davon
Ich bring', man wiegt mich g'ring,
Und ist mein gar vergessen zwar, große Noth und Gefahr
Ich bestanden hab', was Freude werd' ich haben drab?" —

Als Maximilian seinem schönen Sohne Philipp die aragonische Johanne und durch sie seinen Enkeln Carl und Ferdinand die Kronen Spaniens und Indiens gewonnen, war die körperliche Beschaffenheit dieser Fürstin und ihre in vieljährigem Wahnsinn endende Schwermuth ein böser Tropfen in das habsburgische Blut, das bei vielen, großentheils der Zeit angehörigen Fehlern, doch auch viele gute und edle, viele ritterliche Bruchstücke in sich trug. — Zum politischen Absolutism trat nun auch religiöser Fanatism hinzu. Es loderten die Scheiterhaufen der Inquisition. Es kamen die jesuitischen Directorien in Wien und Madrit, in Gratz und München, denen jede persönliche Größe und Unabhängigkeit ein Dorn im Auge war. — Die vertriebenen Mauren trugen Spaniens Schätze und Gesänge über's Meer hinüber. — Nicht nur Undank, sondern auch Meuchelmord wurde gegen unbequeme Reputationen ziemlich gewöhnlich. — Konnten die Enkel Ferdinands des Katholischen und Isabellas eine trefflichere Schule des Undanks haben, als die großväterliche? Der Eroberer beider Sicilien, der italische Sieger, der große Capitain wagte es nicht, mit seinem Herrn das Abendmahl zu nehmen, einen Fallstrick befürchtend!! Der Entdecker der neuen Welt wurde beraubt und in Fesseln geworfen. Der erhabene Greis Ximenez hungerte sich todt, aus Schmerz über geringschätzige Behandlung, als die Niederländer Hofschranzen ihm den Weg zu seinem jungen Herrn Don Carlos versperrten: — (so auch der achtzigjährige Kaunitz, als er sich von Hofleuten, Emigranten und Fanatikern verspottet sah, als er fühlte, das Wichtigste geschehe ohne ihn, wie denn der Vicekanzler, Graf Philipp Cobenzl, und der vom Schusterjungen zum Staatssecretair des Äußern hinaufgekommene Freiherr von Spielmann unter, seiner Sinnesart ganz entgegengesetzte Depeschen,

Kaunitzens Unterschrift durch den Kalligraphen Spengler durch's Fenster nachmalen ließen! —) Der Marschall Katzianer, der Wien und Gratz befreien geholfen und allzuviel Eifersucht erregt hatte, wurde beim ersten Unglück, das ihn traf, geopfert. Über des großen Sigmund von Herberstein mannhafte Vertheidigung war das Kriegsrecht in Krems auf dem Punct, ihn loszusprechen. Die Feinde flüsterten ihm aber zu: der schmachvolle Tod des Verräthers sei ihm bestimmt, sie boten ihm Mittel zur Flucht zum Banus Zriny, dem sie Winke gaben, „Katzianer wolle zu den Türken übergehen!" — Darauf tödtete dieser seinen berühmten Gast beim Mahle: wohl das einzige Opfer des Nationalhasses der Ungarn gegen die Deutschen, während ganze Reihen trefflicher Magyaren dem Nationalhasse der Deutschen, der Wallonen, der Wälschen und Spanier fielen. — Der Cardinal Martinuzzi (Georg Uthyssenits Petrovits), des Gegenkönigs Zapolya und der Königin Wittwe Isabella Rathgeber und Feldherr, der Ferdinanden einen Theil Ungarns und fast ganz Siebenbürgen unterworfen, wurde ohne Urtheil und Recht von vier Wälschen meuchlerisch erschossen und erstochen und sein Ohr auf gut morgenländisch Ferdinanden eingeschickt. — Das Ende der Mörder war merkwürdig. Mark-Antonio wurde bald darnach gehängt, Skaramuzz in einem trunkenen Tumult unerkannt zusammengehauen, Sforza Pallavicini von den Türken gefangen und grausam behandelt, dem Campeggio zuerst die Hand im Duell abgehauen, dann zerfleischte den wilden Jäger ein von ihm angeschossener Eber. Der Anstifter, Generallieutenant Castaldo, endigte an einer schmerzlichen und ekelhaften Krankheit.

Die von Friedrich Förster im September 1828 im Wiener Kriegsarchiv entdeckten, durch zwei Jahrhunderte sorgsam geheimgehaltenen Aktenstücke erprobten Wallensteins Unschuld. Sie erprobten, daß er das Opfer spanisch-jesuitischer Ränke und der damit coincidirenden (leider oftmals, aber auch durch Schuld des Wiener Hofes gegründeten) Klagen Maximilians von Bayern, ein Opfer undankbarer, verläumderischer Angeber geworden sei, die er aus dem Staube gezogen und bei denen sich abermal das Sprichwort erwahrte, „daß die

gröbste Lüge das meiste Glück mache" und daß der Kaiser, dem des Mannes Macht und Größe längst unerträglich war, ihm noch confidentielle und zärtliche Briefe in den wichtigsten Angelegenheiten schrieb, als er durch einen bereits in den Händen der Vertrauten circulirenden Achtsbrief und Blutbefehl dieses von Millionen geehrte und gefürchtete Fürstenhaupt jedwedem Mordknecht preisgegeben hatte. — Doch das ist ja seitdem in vieler Fürsten Sitte und Etikette übergegangen und wahrlich ist es nicht allein Ferdinand VII., von dem man mit Handschlag und mit vertraulichem Ohrenkneipen entlassen und unten an der Treppe verhaftet wurde, und von dem es ein Volksspruch ward: „der König hat mit ihm eine Cigarre geraucht, den sehen wir bald am Galgen oder auf der Galeere." — Im Wiener Kriegsarchive selber gehörten jene Wallensteinischen Papiere zu den planmäßiger Vergessenheit übergebenen Geheimnissen. — In den frühesten Heften der an den reichsten Quellen schwelgenden, von den achtungswürdigsten Männern geförderten Wiener militairischen Zeitschrift, noch unter dem ersten Herausgeber, General Gomez, auch unter dem, um die intellectuelle Bildung des österreichischen Heeres hochverdienten, jetzigen Generallieutenant und Generalquartiermeister, Grafen Rothkirch, waren bereits Wallensteiniana veröffentlicht, die auf seine Angeber und Mörder ein empörendes Licht warfen. Aber das Wichtigste, den eigentlichen Humor von der Sache, versteckte ein alter Kenner dieser Aktenstücke, Hauptmann Aigner, selbst seinen jüngern Collegen lange Zeit. Mit seinem Tode waren diese Papiere wie verschollen und von Niemanden recht gekannt. Aber gerade dieses erleichterte das Spiel des fremden Suchers und Finders. — Diese verdienstreiche Zeitschrift hat wenig innere, wohl aber ein arges äußeres Gebrechen, nämlich, daß Alles, was nicht in den Kram taugt, was nicht die zu Lobenden lobt, was nicht schweigt von den nicht zu Lobenden, als hätten sie niemals geathmet, mit eiserner Naivetät unterdrückt, auch wohl Anderes hineincorrigirt, somit aus der Historie eine wahre Falschmünzerei und jenes große Wort zu Schanden wird: Suum cuique decus posteritas expendit, quo magis eorum socor-

diam irridere licet, qui praesenti potentia extingui posse credunt etiam sequentis aevi memoriam — — — utque pravis dictis atque factis ex infamia metus sit! —

Abstrahirt von Erinnerungen, die Österreich unangenehm sein konnten, oder zu dem dort gesetzlichen panegyrischen Ton nicht paßten, haben auch Privatrücksichten und Privateitelkeit gebieterischen Einfluß auf die Darstellung der größten Ereignisse. Wie viel komische Anekdoten ließen sich nicht über die Censursängsten wegen des Feldzuges von Neapel 1815 und über die zwischen Bianchi, Frimont, Nugent und Neipperg gehandhabte Goldwaage oder über das nicht nur von der gewöhnlichen Censur, sondern auch von den entscheidenden Censursdilettanten, dem geistreichen Fürsten Franz Dietrichstein, Friedrich von Gentz und wohl gar von dem Falstaff Bretfeld rc., über des geistreichen Prokesch Denkwürdigkeiten des Marschalls Fürsten Carl Schwarzenberg gespannte Drahtgitter anführen?

Jener schlaue, nachtragende, aber Liebe und Haß beherrschende Modeneser, der keinen Sieg erstürmt und nur einen auf der äußersten Spitze stehenden erfochten, aber manche Niederlagen abgewendet und ungemeines Unheil verhindert hat, ist doch in seinen Memoires heftig genug gegen den Undank des Hofes, gegen den Leichtsinn und die Zweideutigkeit von Lobkowitz, gegen die Beschränktheit und den Kleinmuth Portias.

Derselbe Montecuculi erlebte noch, daß der dem Kaiser Leopold lange, täglich und stündlich unentbehrliche Lobkowitz auf einmal (17. Octbr. 1673), eben von einer sehr gnädigen Audienz nach Hause kommend, in seinem Pallaste verhaftet, aller seiner Ämter und Würden entsetzt wurde, mit dem Verbot bei Lebensstrafe nach dem Beweggrunde dieser Serailsjustiz eine Frage zu thun. Der noch vor wenigen Stunden Allmächtige, der ewig Fröhliche, Freigebige, Großmüthige, wurde in einer offenen Kalesche, auf Strohbündeln, von Dragonern umgeben, dem gaffenden Pöbel zur Schau, zum rothen Thurmthor hinaus auf seine Hauptburg Raudnitz abgeführt, dort durch einige Zeit strenge bewacht, kein Brief, kein Gespräch, kein Buch

ihm zugelassen. Aber es währte nicht sehr lange, so war er vergessen, er, den seine Jovialität selbst inmitten jenes reißenden Glückswechsels nicht verlassen, der sich einen Saal in Raudnitz, halb in Fürstenpracht, halb als armselige Hütte zurichten ließ, in der einen Hälfte derselben that, was seinem vorigen Glanz und Glück, in der andern, was seinem tiefen Falle zukam und alle Wände mit lächerlichen und scandalösen Anekdoten aus dem Leben seiner Gegner vollschrieb.

Einen noch tragischern Ausgang nahm der Minister der tyrolischen Linie, der auch von Ferdinand II. in den wichtigsten Angelegenheiten berathene und in seinen Reichshofrath berufene Doctor Wilhelm Büener. Ihm war die Abwendung aller feindlichen Versuche gegen Tyrol und in Graubündten und die Erhaltung der wichtigen Verbindung zwischen der spanischen und deutschen Linie des Erzhauses, inmitten der Schrecken und Gefahren des dreißigjährigen Krieges großentheils zu verdanken. — Der Unwille der am Innsbrucker Hof auf eine unwürdige (selbst von Wien aus mehrmals getadelte) Weise vorherrschenden, intriguanten und das Mark des Landes verschwendenden Italiener, der Haß der Tridentiner, überhaupt der tyrolischen Bischöfler, deren mehr als zweideutige Unthätigkeit in der Gefahr Büener in eine völlige Unterwerfung zu wandeln gedachte, die Eifersucht des Adels gegen den kühnen Bürgerlichen und Fremden (Büener war aus Amberg in der Oberpfalz), wogten über seinem Haupte zusammen, als die Herzogin Regentin Claudia, deren größte Stütze er gewesen, bald nach dem westphälischen Frieden dahingeschieden und ihr Sohn, Büeners Schüler, Ferdinand Carl durch die wälsche Umgebung der Gemahlin und Mutter (zweier Medicäerinnen) umgarnt und eingeschläfert war. — Der Justizmord Büeners, dieses der Regentenfamilie so nahe stehenden Mannes, verdient eine umständliche Erwähnung, warnend, wie man sich auf die Gewaltigen verlassen könne?

Den arglistig ausgesuchten Anlaß zu einer Untersuchung nahmen Büeners Feinde davon her, daß seine Beamten und Diener auf seinem Schlosse und in seiner Bierbrauerei zu Bixenhausen bei Innsbruck

das Umgeldspatent schon Jahre lang gröblich eludirten. Dieses lieh den Vorwand zu einer Untersuchung der Papiere des gefürchteten Mannes, und nun war Alles gewonnen. Der Kammerpräsident Schmauß excitirte gegen Büener einen Fiskalproceß, weil er, wie gesagt, das Umgeldspatent so lange und ungescheut gefährdet und den Communen des Zehngerichtenbundes Notizen gegeben habe, die ihre Loskaufung und Trennung von Tyrol befördert hätten!? Man ging in der Bosheit so weit, dem wohl satirischen, aber weder undankbaren, noch niedrigen Manne zerstreute Blätter voll Invectiven gegen die verewigte Claudia und selbst gegen den regierenden Erzherzog unterzuschieben. Als lateinischer Epigrammatiker stand Büener wohl nicht sehr weit unter Owen. Nun fand man niedrige Anspielungen auf Verbindungen Claudias, noch als Herzogin von Urbino und als unvermählte Prinzessin, beginnend: Claudia claudebat, sed non claudebat ubique. Si bene claudisset, Claudia virgo fuisset! — Noch in den letzten Augenblicken seines Lebens betheuerte Büener, daß er nie von diesen Dingen gewußt, bevor sie ihm in seinen Verhören vorgezeigt worden, und klagte seine Feinde boshafter Verfälschung seiner Schriftzüge und Bestechung seiner Dienerschaft an, wodurch es ihnen gelungen wäre, jene Satiren unter seine Papiere zu mischen. Bei den Schlußversen der von ihm verfertigten Inschrift des bekannten Bildnisses Claudias im Wittwenschleier, von Kilian gestochen, soll er sich die schale Bemerkung erlaubt haben: „Zwei Wörtchen reichen hin, den ganzen Sinn zu verändern:“

Si dotes (nefas) animi potuisset pingere, toto
Pulchrior (foedior) in mundo nulla tabella foret.

Er wurde verhaftet, nicht in Innsbruck verwahrt, denn sein gütiger Herr wäre ihm ja viel zu nahe gewesen, sondern auf der Festung Rattenberg. Der Commandant Oberst Neuhaus war Schmaußens vertrauter Freund. — Zwei Tridentiner, alte Feinde, Bertelli und Ippoliti, waren Untersuchungs-Commissäre. Der Volkssage nach soll Schmauß dem geheimen Rath und westphälischen Friedensgesandten, Isaak Vollmar, geschrieben haben: „Was denn mit dem Wild

anzufangen wäre, das endlich einmal in's Garn gegangen sei?" — Vollmar habe die altvenetianische Antwort gegeben: „Nur die todten Hunde beißen nicht."

Ohne gesetzliche Instruction des Processes, durch eine in ihrer Motivirung beinahe lächerliche Sentenz wurde er zur Enthauptung verurtheilt. — Die Acten seines Processes sind noch vorhanden, seine Feinde haben sehr übel gethan, sie nicht zu vertilgen. — Offenbar hatten sie den, über diese Entwicklung schwer betroffenen Fürsten glauben gemacht: „sein Ansehen und die Würde der Regierung erfordere es, dem einmal begonnenen Processe freien Lauf zu lassen und Büener alsdann zu begnadigen, wenn Er, wie natürlich, des Erzherzogs Gnade anrufe!!" —

Wie er gelebt, unerschrocken, anstandsvoll in seiner Amtsgala, an der Brust alle die Zeichen der Ehre und Gnade, womit ihn der Kaiser, der katholische König und mehrere deutsche Fürsten geschmückt, trat Büener auf das, gerade vor seinem Fenster im kleinen Schloßhof der obern Festung aufgeschlagene Gerüst, wo ihm die sogenannte Sentenz, nachdem er noch in der Schloßkapelle die Messe gehört, vorgelesen worden. Oberst Neuhaus berichtet, Büener habe mit großer Ruhe dawider eingewendet:

„Er hab vernommen, was Ihr Fürstlich Dt. Erzherzog Ferdinand Carl zu Österreich ꝛc. für ain Vrtheil vber Ine verlesen zu lassen beuolchen, hierauf sag Er: daß gar nichts wahr in selbigem, sonnder man habe mit Formirung dieses Prozeß, die ordentliche requisita, die Vonnöten gewest, nit gebraucht, seye gar nichts bewiesen worden, daherro, wo khain aigne Bekhandtnuß oder kein Beweistum, seyen die Sachen nicht giltig. Man hab Ime auch sein Behelff, Schriften, Vnd Püecher, weder weltlich: noch Geistliche oder seine Künder, nit zugelassen, damit Er sich defendiren khönnen." —

„Habe Er wider sein Herrschaft nie nichts geschrieben, was Er aber wider die Räth vnnd Diener iemals geschrieben unnd punctirt, habe Er alß ain so fürnemer Minister vnd Rath, der

Vrsachen halber thun miessen, damit Er Sye darnach corrigiern hab khönnen." — Unmittelbar darauf erinnerte er auch in diesen letzten Augenblicken mit gerührter Ergebung, daß:

„Alß Er zu Preßburg ware, seye Er zur gehaimen Rathstöll (bei Kaiser Ferdinand II.) begert worden, darauf Er Vnser lieben Frauen zu Ehrn ain Möß lösen lassen, Jme die Gnad zuuerleihen, was Er sich hierüber resolvieren solle? Darauf Er sich resolviert, daß Er bloß allein Jr Durchlaucht und Dero Erzfürstlichen Pupillen Nutzen und Fromen zufördern begert vnd gewunschen, auch dafür guet vnd pluet zu sötzen sonnderlich weil Er gesechen, daß die Erzfürstlichen Pupillen an allerhand Orthen angriffen worden!"

So zernichtete er mit der ruhigsten Fassung, Punct für Punct das wahrhaft abgeschmackte Urtheil, auch wegen der Hohenrhätischen Bundesbriefe, wegen der Göppingerischen und anderer Gelder. — „Die Camer machts aniezt also, verkhaufft Jre Guetter Vnd wills Anndern widerumb nemen," (setzte er mit jenem ironischen Lächeln hinzu, das ihm auch im Angesicht des Todes treu blieb) „wie aber auch deme allen sey, so wölle Er Gott zuuerderist, dann Jr Durchlaucht zu gehorsamist-diemitigisten Ehrn gern sterben, vnd Jr Fürstliche Durchlaucht nichts vnbillichs zuemueten, sondern bilde Jme gleich ein, des Thoman More, Kunig Henrici des 8. in Engellandt, gewesten Canzlers Todt!!" — Nicht weniger bittet er „Jr Fürstlichen Durchlaucht wolten sein Weib vnnd Kinder mit gnaden bedenkhen, vnd wenn Sye, disem ansehen nach, von seiner Verlassenschaft nichts überkhommen sollten, nit gar leer lassen. — Seinen Todten Leichnamb beuelch Er der Oberkhait, die werde schon wissen, wo er hin zu begraben sey? Dann wolle Gott Jenichen allen verzeichen, so dises gemacht und gericht haben. — Er habe khain Rach, über welliches (weillen von Jme khain gnad begert worden:) man Jme bedeitet, man miesse den beuelch volziehen vnd leide Verners khain Disputierns. — Worüber Er vermeldet, begere nit zu disputiren, sonndern thue es nur zur

maniglicher Nachricht. Nach diesem hat Er vnser lieben Frauen Litaney Knienbt selbs Vorgepetet, das Cruzifix gekhüst, vnd darauf sein Wammes gezohen, darauf Er sich alsdann auf den Stuell gesötzt vnd Jme die Augen verpunnten worden vnd gantz wolgemüet Volgentes mit hoch aufgehöbten Hendten, Dreymalen zu Gott dem Allmechtigen mit heller Stimm geschrieen, „in manus tuas, o bone Jesu, commendo spiritum meum, Jesus und Mariá!" — Darauf der Scharfrichter sein Amt verricht."

„Aber khain gnad ist von Jme niemals begehrt worden, hat auch zum Beichtvater gestrigs Tags vermeldt: Er seye berait zu sterben, Vnd wann gar Jr Fürstliche Durchlaucht Jre Gnad, das leben zu schenkhen, verliechen, wolte Er doch lieber sterben, Er habe schon lang und Jme schüer genueg gelöbt."

Datum, Schloß Ratemberg, den 17. Juli 1651.

G. G. von Neuhauß.

Nachschrift.

Euer fürstliche Durchlaucht
Auch gnädigster Herr rc.

„Vor Zuschließung dieses meines gehorsamisten Berichts khombt mir von Herrn Cammer=Präsidenten ain Schreiben, bei dem Curier Franciscen Saurwein, ain clains vor 3. Vhr Ein, daraus Jch vernommen, das mir beuolchen, zum Fahl die Execution mit Guilhelmo Büener nit volzogen, Jch biß auf Jr Fürstliche Durchlaucht weitere, gdiste verordnung einhalten solle, Jm widrigen aber, so es volzochen, berichten solle, ob von gedachtem Büener Gnad begert worden? So mueß Jch aber Euer Fürstliche Durchlaucht vndterthenigist berichten, das die Execution zwischen 10. und 11. Vhr verricht: und vollzochen, vnd zwar von benannten Herrn Büener selbs zum Anndernmal gemelt und begert worden, mit der Execution eheist

zu uerfahrn, vnd man derffe Jme zu lieb weiter nit warten."

G. G. von Neuhauß mp.

Das Volk, das den gemüthvollen Büener liebte, wurde wüthend, daß die Freunde des Kammerpräsidenten Schmauß diesen Courier Sauerwein, nachdem er vom Erzherzog aus der Burg expedirt worden, unterwegs im Wirthshause zu Mühlen so mit Zechen aufgehalten haben, daß die Begnadigung zu spät kommen mußte! Eine andere Aufzeichnung über diese Hinrichtung und eine alte Sage, kraft welcher Schmauß beim Volke noch immer im bösen Andenken lebt, behauptet: Büener habe im letzten Augenblick diesen seinen Feind vor den Richterstuhl Gottes gefordert. Auch schrieb man es allgemein dieser schauderhaften Vorrufung zu, daß Schmauß noch am 15. October desselben Jahres vom Schlage berührt, plötzlich todt gefunden wurde. — Der Erzherzog war von diesem unerwarteten Ausgang, den seine Schwäche und Falschheit möglich gemacht hatte, wie vom Donner gerührt und konnte doch dies Werk der Nacht nicht rächen, weil die Formen in Ordnung und der Hergang von ihm selbst autorisirt war. — Er gedachte dieser Blutsscene noch in seiner vorfrühen Todesstunde zu Kaltern.

Bald nach jener unglückseligen Vermischung des habsburgischen mit dem spanischen Blute, die in der pyrenäischen Halbinsel, wie in Ungarn und Böhmen, in Deutschland und im deutschen Österreich wahrlich keine segensvollen Früchte getragen hat, entspann sich auch jene (schon oben besprochene) Hinneigung der obersten Schirmherren der Christenheit zum Erbfeinde der Christenheit, — der Könige von Ungarn, die bei ihrer Krönung schwören, die von den Türken occupirten avulsa regni ehestens zu revindiciren und zu reincorporiren zu den Türken, den Herren jener avulsa! —

Gegen das Ende des XVI. und im XVII. Jahrhundert war diese namentlich von den Jesuiten eifrig betriebene Annäherung zwischen Beschnittenen und Unbeschnittenen eine nothgedrungene, zeitgewinnende Sicherheitsmaßregel, allzubald aber angriffsweise dahin

gerichtet, zur Unterdrückung der Protestanten eben so freie Hände zu haben, wie zur Unterjochung dessen, was die Türken (deren Gränzplätze Raab und Erlau durch einige Zeit gewesen sind) übrig gelassen hatten im oberungarischen Gebirg und in den Österreich und Steyermark, Croatien und Slavonien limitrophen Comitaten.

Es ist fürwahr seltsam, daß in Konstantinopel und in Wien beinahe dieselbe Epoche dieser Annäherung von Islam und Papstthum, dieser seltsamen Wendung der ganzen Sinnes- und Lebensart der Herrscherfamilien nachzuweisen ist.

Vor dem durch Niklas Zriny heldenherrlich vertheidigten Szigeth starb der letzte große türkische Eroberer Suleymann, der Gesetzgeber, der prächtige, der mit seinem Vater Selim, mehr als ein halbes Jahrhundert von Siegen erfüllte (1512—1566); Persien, Egypten, Rhodis, Ungarn, Yemen, die Nordküste Afrikas waren ihre Beute geworden. — Mit Suleymanns Tod änderte sich der ganze Charakter der osmanischen Dynastie. Die Großherren geben wohl noch ihre Fermans und Hattischeriffs aus dem kaiserlichen Rikiab (Steigbügel), aber diese Allegorie ward nimmer zur Wahrheit. Sie verschlossen sich in den Harem zwischen Weiber und Verschnittene, sie erschienen fast nimmer inmitten der Heere, den Prinzen war dieses aus Eifersucht noch minder vergönnt. — Die After-Legitimität dieser, dem europäisch-christlichen Staatsrechte völlig fremden, über blutigen Schutt und Trümmer aus Asien herübergedrungenen Räuberhorde ward nur dadurch aufrecht erhalten, daß bei den meisten Regierungsveränderungen die Brüder und Vettern erwürgt, die schwangern Sultaninnen in Säcke genäht und in's Meer geworfen wurden. — So verfaulten nach und nach die Enkel der Sieger von Nikopolis, Varna, Kossowo, Haleb, Kairo und Mohàts, der Bezwinger von Adrianopel, Konstantinopel, Rhodis, Peterwardein, Ofen und Raab, — vorher war von Osman bis Suleyman (1300—1566) ein Dutzend kriegerischer und siegreicher Padischachs, jetzt kaum drei muthvolle Krieger und der einzige Murad IV. kurze Zeit sieghaft gegen die Perser, Eroberer Bagdads, — eine lange Reihe Sultane

durch die Janitscharen, durch die Muftis abgesetzt, eingesperrt, erdrosselt und manche, die fast vierzig Jahre lang im Kerker gesessen, bloß durch den Zufall erhoben, daß der Regentenstamm sonst auszugehen drohete.

Dasselbe persönlich unkriegerische Wesen, dasselbe orientalische Zurückziehen und Einsperren, dieselbe Eifersucht auf die eigenen Brüder und Vettern, dasselbe Günstlingsregiment, dieselbe düstere, argwohnsvolle Richtung war seit eben jenem Tage von Szigeth und seit Max II. Tode in Stammen Habsburgs und in Stammen Osmans, und wundersam analoge Tendenzen zwischen Jesuiten und Ullemas.

Seither sperrt sich auch Rudolph II. in seine streng verschlossenen und vergitterten Zimmer, in seine einsamen Bosquets des königlichen Prager Schlosses auf dem Hradschin. — Kein Wunder, daß das Volk ihn lange für gestorben achtete und sein Tod bloß durch die Günstlinge verheimlicht, um noch länger in seinem reichen Nachlaß zu schwelgen. — Seit dem Regierungsantritt hat er Wien nicht wieder betreten. Durch vierzig Jahre, inmitten der größten Unfälle und Stürme hat Ungarn seinen König niemals gesehen. — Seit eben der Epoche war in Österreichs Geschichten eine stehende Rubrik, pflichtschuldige Geringschätzung und Verdächtigung, Verfolgung und Mißhandlung, nicht bloß des präsumtiven Thronerben, sondern eines jeden, durch Geist und Gemüth, durch Anhang im Volk, in der Armee, oder durch auswärtige Verbindungen bedeutenden Erzherzogs. — Welch schadenfroher Jubel in den nach Außen dunkeln, nach Innen hellstrahlenden Gemächern des Prager Schlosses, wenn die Brüder Mathias und Maximilians im Türkenkampfe Schlappen und Schmach einernteten, welche heimliche Angst, wenn ihnen das seltene Glück eines halben Sieges zu Theil ward, wenn sich im Heer, wenn sich in Ungarn, in Siebenbürgen, in Polen irgend eine Parthei für sie erhob. — Welcher Grimm der Minister, wenn ein Erzherzog wiedergewinnen sollte, was ihre kurzsichtigen Rathschläge verwirkten? Welcher Zorn, daß Mathias durch einen raschen Entschluß

und durch des Volkes Zutrauen die Niederlande erhalten sollte, die ihre falschen Maßregeln verloren hatten. Sein Vorhaben wurde nicht von den Feinden, sondern von den Freunden vereitelt. Sogar das Almosen, das die Brabanter Stände ihm boten, wurde ihm bald eingestellt. Österreich und Spanien gaben ihm die Exclusive zum Bisthum Lüttich. — Zu Steyer, dann zu Linz mußte Mathias in freier Gefangenschaft leben, in der er keinen Bedienten aufnehmen, noch entlassen, keinen Pflichtvergessenen bestrafen durfte. Seine Freunde, seine Kammerherren büßten auf verschiedenen Festungen. — Jahrelang harrten die Machtboten Ungarns und Böhmens, jahrelang schrieben und schrieen Generale und Statthalter um Gehör, um Beistand, um Verhaltungsbefehle. — Waren sie am Ende doch genöthigt, entscheidend zu handeln, weil der Feind sie drängte, oder weil nicht einmal das Fortschreiten, sondern die bloße Selbsterhaltung es möglich machte, jeden günstigen Augenblick zu verlieren, wurden sie fast immer abgerufen und mit Halsprozessen bedroht, weil sie des Kaisers Befehle nicht abgewartet, somit ihre Vollmachten frevelnd überschritten hätten, auch wohl wie der unbändige Roßwurm hingerichtet. —

Die Ferdinande, zumal der zweite, brachten in dem Oratorium und in Einsiedeleien, bei Processionen und vorzüglich auf den Jagden, weit mehr Zeit zu als im Lager, im Staatsrath und besonders auf Landtagen. Das einzige Auftreten Ferdinands II. in einer Kriegeshandlung, im Lager vor Kanischa, war nicht ruhmesreich. Es glich dem ersten Auftreten des Erzherzogs Franz (September 1788) in jener, durch raubgierige Wallachen im Rücken des Heeres verursachten Schmach von Lugos und Karansebes, wo von den, vor einem Nichts flüchtigen Truppen selbst die Kalesche des Kaisers Joseph umgeworfen wurde und der zwanzigjährige Erzherzog Franz einen schweren Pferdesturz that. — So erregte bei Kanischa ein Schwarm plündernder Spahis und der Staub einer, zur Navitaillirung rasch herbeigetriebenen Ochsen- und Schweineheerde ein solches Entsetzen, daß die Truppen wie toll durcheinander und auseinander liefen, und der katholische Glaubensheld Ferdinand nur durch Adams Trautmanns-

dorf Kaltblütigkeit über Hals und Kopf jenseits der Mur wieder Athem gewann.

Daß der junge Ferdinand III., der noch nie eine Armee gesehen, bei Nördlingen so kampfbewährte Heeresfürsten, wie Horn und wie Bernhard von Weimar schlug, war, wie ein durch den Sturm vom Dache geweheter Ziegelstein ein tödtliches Loch schlägt. — Der milde und kunstliebende Erzherzog Leopold Wilhelm, — unvermögend den treuesten Bundesfreund, Bayern, ja nicht einmal Österreich selber vor der grausamsten Gewalt der eigenen Soldateska zu schirmen, war ein eben so verständiger und unaufhörlicher Schlachtenverlierer, wie sich nur immer Prinz Carl von Lothringen in den Niederlanden, im zweiten schlesischen Krieg, bei Prag und bei Leuthen gezeigt hat. — Es war eben nur eine gezwungene, unfruchtbare Ehe zwischen Helm und Kapuze. — Leopold I. besuchte in beinahe einem halben Jahrhundert vier bis fünf große Revuen, bei welchen er mit seinem Lippen- und Perückenwulst, mit seiner Gnomenfigur, mit seiner bocksteifen Etikette und brummweise ausgestoßenen Reden, einer schulmeisterischen Parodie jenes allumfassenden, seelenvollen Kriegshandwerkes glich, welches — —

Sie wiederbringt die alten Zeiten,
Wo die Klinge noch Alles thät bedeuten,
Wo Alles hat 'nen großen Schnitt
Und Alles geht nach Kriegessitt'.
Wo der Geist, der in dem Corps thut leben,
Gewaltig reißet wie Windesweben
Auch den untersten Reiter mit!

Über anderthalb Jahrhunderte nach der ersten Belagerung durch den großen Suleyman, ward Wiens treuer Heldenmuth durch den, von den raubgierigen Janitscharen im Schwindel mit fortgerissenen Großvezier Kara Mustapha zum zweitenmal auf die Feuerprobe gestellt. Da blieb Leopold nicht beim Heere seines unvergleichlichen Schwagers, des edlen Herzogs Carl von Lothringen, sondern floh über Hals über Kopf bis an die romantischen Seen und wolkennahen Gebirge des Salzkammergutes. — Auf die Nachricht, der Entsatz

aus Polen und Deutschland rücke an die Donau, kam der Kaiser, der sich auch in diesen furchtbaren zwei Monaten mit Verfertigung künstlicher Wachskerzen, mit Uhren, Münzen und Chronodistichen erheitert hatte, langsam wieder vorwärts. — Zu Dürrenstein, wo Richard Löwenherz in der gewaltigen Kuenringer Obhut dennoch des ihn überall aufsuchenden Blondels Lieder vernommen, vernahm der Leopoldus magnus der Jesuiten (denen er sogar die Grafschaft Glatz, ja sogar die steyerische Hauptstadt Grätz schenken gewollt) durch den Adjutanten Grafen Auersberg die herrliche Siegespost des 12. Septbr. 1683. — Abstoßender konnte aber dennoch nichts sein, als die stolze Kälte, womit er seine Retter, den Polenkönig Johann Sobiesky, den Sieger von Chozym, den Enkel und Neffen der Helden Zolkiewsky und Danielowicz, Überwinder der Russen und Kosaken, und die deutschen Fürsten (mit einziger Ausnahme des bayerischen Kurfürsten Max Emanuels, seines zukünftigen Schwiegersohnes,) im großen Heerlager an der Schwechat besuchte.

Joseph I. stand allerdings ein Fremdling in seinem Hause, wie Rudolph IV., der Stifter der Hochschule und des Stephansdomes, und wie Friedrich mit der leeren Tasche (Letzterer freilich erst geläutert in der Schule des Unglücks). Indeß war Josephs kriegerisches Auftreten vor Landau nicht gewichtiger, als jenes seines Bruders Carl in Spanien und einstens jenes Ferdinands III. bei Nördlingen.

Lord Peterborough, so tapfer, so bizarr, so brutal als Londonderry, aber eben so frei- und hochsinnig, als dieser nicht selten ein Lobredner der Gewalt, sagte einst bei einer parlamentirenden Zusammenkunft mit Vendome, der das Brustbild Philipps V. in Brillanten am Halse, wie Peterborough jenes Carls VI. (in Spanien III.) in seinem Ringe trug: — „sind wir nicht ein Paar herzensgute, alte Säue, daß wir uns für diese beiden Tröpfe schlagen mögen? Jedenfalls bekömmt Spanien einen schlechten König." —

Man sollte glauben, je unkriegerischer die Regenten, desto allvermögender müßten unter ihnen kampfbewährte, siegerprobte Krie-

gesfürsten sein. — Im Gegentheile hat sie fast Alle die neckendste, die gehässigste Eifersucht getroffen. So die Vorfechter des im Ganzen, selbst im Glück unglückseligen Türkenkrieges unter Max II. und unter Rudolph II. bis zu den und zwischen den erkauften Stillständen. Dieselbe Eifersucht traf jede allzusehr hervortretende Reputation des dreißigjährigen Krieges, ohne daß die eklatanteste, politische oder religiöse Apostasie dagegen hätte sichern können. — Jenes in Paris vernachlässigte Söhnlein einer hitzigen Maitresse, welche durchaus König, Minister, Cardinäle zu ihren Füßen sehen wollte, — welcher dem Krieg ein italienisches Haupt, ein deutsches Herz und französische Beine wünschte und sich deßhalb immer: — „Eugenio von Savoye" unterfertigte, — jener eigentlichste Wiederhersteller des durch äußere Unfälle, aber noch weit mehr durch innere Selbstzerfleischung tiefgesunkenen Österreich, hat bei Zentha die Macht Osmans dem Westen für immer unschädlich gemacht, hat bei Blindheim Bayern und ganz Deutschland, bei Turin ganz Italien, bei Malplaquet die Niederlande erobert, — bei Peterwardein und Belgrad die Restauration des alten, mächtigen, gottgeliebten Ungarn gewonnen, war aber mit seiner europäischen Celebrität schon in der Jugend mehrmals ungelegen. — Man behandelte ihn zuletzt ohne alle Rücksicht, als einen kindischen Faselhanns und alten Narren. — Man neckte ihn unwürdig, sogar bei der Erhebung seines, Wien zur Zierde gereichenden Belvedere, wo selbst der Bau der Salesianernonnen zum Trotz dem alten Erretter, Rächer und Verherrlicher begünstiget und sogar manche der seltenen Thiere in seiner Menagerie durch Strolche vergiftet wurden. — Da ging einmal der alte, von dem neidischen und griesgramen Gundaker Starhemberg, und von dem durch Kaiser und Kaiserin über die Gebühr begünstigten, kecken Emporkömmling und Convertiten Bartenstein unaufhörlich gestachelte, weltgeschichtliche Held zu Carln VI. — Mit wenig Worten der gegen ihn gerichteten verächtlichen Bosheiten gedenkend, verehrte Eugen diesem, in den großen Alten wohlbewanderten Kaiser ein prächtiges Duodez-

büchlein und schied. Der Kaiser, über das Geschenk verwundert, blätterte und kam an die auf Goldgrund prangenden, mit rother Tinte bezeichneten Worte: — „Beneficia eo usque laeta sunt, dum videntur *exsolvi* posse, dum autem *multo antevenere*, pro gratia odium redditur!“

Selbst Leopolds persönliche Zuneigung vermochte nicht, einen ganzen Traubenhagel scheußlicher Intriguen von Eugen abzuwenden. Der oberste Kanzler, Graf Kinsky, der Kriegspräsident, Fürst Mannsfeld, thaten Alles, seine schönsten Plane zu durchkreuzen und ihm Hindernisse auf Hindernisse entgegen zu thürmen. — Eugen, sanguinisch und weich, ideen- und planvoll, als Liebhaber, als Freund, als Gegner unvergleichlich, versöhnlich und großmüthig, kam nothwendigerweise immer in Nachtheil gegen die Schälke, welche stets verneinen. — Mit welcher fürstlichen Geduld ertrug Eugen nicht die Ränke des Prinzen Louis von Baden, nur immer bedenkend, daß Prinz Louis sein frühester Gönner gewesen war. Gegen Marleborough nie die leiseste Eifersucht über die gemeinsamen Siege, und wie oft wäre Eugen im Falle gewesen, dem Freunde die Rede des Brutus an den Cassius vor der Entscheidungsschlacht von Philippi in Shakspeares Cäsar zu wiederholen? — Guido Starhemberg, sechs Jahre älter als Eugen und fast ein ganzes Jahr nach ihm verstorben, in den türkischen, rakoczischen, italienischen, vor Allem in den spanischen Feldzügen hochberühmt, eine großartige, aber rein negative Natur, war wie sein Oheim Ernst Rüdiger, dessen Adjutant er in der Vertheidigung Wiens gewesen, öffentlich und heimlich Eugens Widersacher, Spötter, Bekrittler, — durch seine reiche Balley des deutschen Ritterordens völlig unabhängig, äußerst schweigsam, ewig sinnend, hartnäckig, im Glück oder Unglück immer derselbe. — Lakonisch-kaustisch in allen seinen Reden, hatte er über den Hof und des Hofes Dank nie eine Sylbe, nur ein höhnisches Achselzucken, ein schneidendes Gelächter. In der That war Guido ein unerschrockener Fabricius. Die Wiener pflegten zu sagen: „Starhemberg würde über ein Erdbeben nicht erschre-

cken, noch eine Miene verziehen, wenn der Kalenberg zu Fuße nach Wien hereinkäme, dem Stephansthurm seinen Besuch abzustatten." — Alles, was Eugen seinen unverwelklichen Ruhm, seinen durch ganz Europa verbreiteten Einfluß, was ihm seine, zu den edelsten Zwecken verwendeten Reichthümer mißgönnte oder beneidete, affektirte und affichirte die unbedingteste und übertriebenste Vergötterung Starhembergs. Durch diese orientalischen Hyperbeln gestachelt, brütete der heitere Eugen eine scherzhafte Rache. Bei einem seiner Nichte, der Herzogin Therese von Savoyen, geborenen Fürstin Liechtenstein, gegebenen Feste, wo Starhemberg eine Ehrenstelle zugedacht war, ließ Eugen, nachdem er die übrigen Gäste avisirt und die nöthigen Vorsichten angewendet hatte, ohnweit von Starhembergs Stuhl mehrere Pöller eingraben, die auf das Signal eines Toasts plötzlich mit furchtbarem Krachen losbrechen und den nicht zu erschreckenden Fabricius doch überraschen und außer Fassung bringen sollten. — Aber Starhemberg trank das Glas eben so unverwandt und ruhig aus, als er es angesetzt hatte, und Eugens kleine List, ihres Hauptzieles fehl, erntete ein Bischen Beschämung.

Nec Caesar, nec patria, sed uxor posuit! — Diese Grabschrift wurde auf Laudon gemacht. — Dieses, wie manches andere Talent wurde nur durch den Kaiser Franz über den Verhau der alten Vorurtheile, der sprichwörtlich gewordenen morgue gehoben und der Bosheit von Trenk, der Banditenlist Petazzi's entrissen. — Gleichwohl blieb Laudon sein ganzes Leben lang, trotz so unglaublicher Erfolge wie bei Kunnersdorf, bei Landshut, bei Schweidnitz, den Stocktories ein Dorn im Auge. Seine Erfolge erfreuten weniger als seine Unfälle. — Der wasserdichte Hofschranze Leopold Daun hatte stets über ihn die Oberhand. — Konnte im bayerischen Erbfolgekrieg (1778—1779) Laudon frei handeln, so erbleichte der Stern des alternden, sinkenden, eifersüchtelnden Friedrich und Preußen konnte die im Fürstenbund, in den niederländischen und belgischen Unruhen, im schwedisch-russischen Krieg, in den Angelegenheiten Polens und beim Frieden von Szistow ergriffene Rolle

nimmer behaupten. — (Ob ein anderer vorherrschender Einfluß redlicher, ob er wohlthätiger gewesen sein würde, steht sehr dahin??) Als Joseph, von Catharina mit fortgerissen, an die Ausführung des sogenannten orientalischen Systems mit ganzer Macht Hand anlegte, war in Wien ein solcher Überfluß an strategischen Genies, daß man Laudon ganz unbeschäftigt in seinem Hadersdorfer Park sitzen ließ. — War Laudon an der Spitze des ungestüm seiner verlangenden Heeres, so war der schimpfliche Feldzug von 1788 unmöglich und Belgrad, Servien, die Moldau und Walachei im ersten Anlauf erobert, es war den Russen die Vorhand genommen und keine solchen parties honteuses in den Jahrbüchern jenes Krieges, wie die durch den Nebel und durch mannichfache Mißverständnisse schmählich verunglückte Überrumpelung Belgrads durch Alvinzy, — der Rückzug des Generals Papilla mit Verlust seines Geschützes, — der Türken verwüstende Einfälle auf Österreichs Gebiet, der schmachvolle, blinde Lärm von Lugos und Karansebes, der blutbespritzte Trug des Pascha von Skutari, der den talentvollen Dolmetsch Brognard sammt seinen Gefährten grausam meuchelmordete und das kleine Heldenhäuflein unter dem Major Vukassovich nur unter tausend Abentheuern und Gefahren, mitten durch Montenegro, Rückzug und Rettung finden ließ, — alles dieses stünde nicht in den Zeitbüchern der beiden letzten Jahre des unvergeßlichen Joseph. — Dieser hat Laudon nie geliebt, aber er mußte ihn ehren. — In der nicht immer glücklichen Nachahmung des großen Friedrich befangen, hielt er, wie billig, den Soldatenstand über Alles, war aber selbst der wahre Gegensatz eines Strategen. Unläugbar hat Er seinem Freunde, dem umsichtigen, edlen und universell gelehrten Marschall Lascy 1778 und 1788 stets hemmend eingegriffen und das Meiste dazu beigetragen, Lascy's Ansehen und Vertrauen bei der Armee zu Grunde zu richten und Laudon's Popularität in geometrischer Progression zu steigern. — Überhaupt war Joseph instinctartig dem Talent mehr gewogen, als dem Genie. — Selbst nach jenen wenig erfreulichen und wenig rühmlichen Vorfällen er=

hielt Laudon noch immer nicht den Oberbefehl, sondern nur das Armeecorps in Croatien, und erst Haddik's schwere Erkrankung rief ihn in's große Hauptquartier nach Futak. Erst des Kaisers rettungsloser Gesundheitszustand gab ihm unumschränkte Vollmacht — und in wenig Wochen schauen die Heldengeister der Hunnyaden, Capistran's, Orszàg's, Kinisy's, Max Emanuel's und Eugen's, der hier vor 72 Jahren seinen großen Sieg erfocht, auf den Fall des herrlichen Belgrads herab. Kaum erst ein halbes Jahrhundert war Belgrad durch General Wallis an Osman Pascha übergegangen. Jetzt mußte Osman Pascha der Sohn die stolze Vormauer übergeben und General Wallis der jüngere wurde Commandant.

Es war die erste Ausnahme einer alten Regel, daß Kaiser Joseph den Saal des Hofkriegsrathes 1783 mit Lascy's und Laudon's Brustbildern zieren ließ. Wenzel Liechtenstein, der Schöpfer der Artillerie, brachte seine Büste in's Zeughaus, weil er daselbst 1760 Theresien und Franz I. metallene Denkmale gesetzt hatte.

Als der Herzog Alba nach sechsjährigem Wüthen den Irrwahn trug, die Hyder der Insurrection der vereinigten Niederlande völlig bezwungen zu haben, setzte er selber dem großen und grausen Ergebniß ein Denkmal auf einem mit Strömen des edelsten Blutes befeuchteten Platze. Das hat der finstere Philipp, der seine Gräuel gebilligt, ihm niemals verziehen. Seit jener oben angedeuteten, in Wien und in Konstantinopel fast gleichzeitig eingetretenen Umwandlung scheute man in Österreich jede Unabhängigkeit, scheute man offene, selbstständige, volksthümliche Anerkennung jeder persönlichen Größe. — Nirgend (selbst nicht im alten despotischen Spanien, im argwohnsvollen Venedig, im halbasiatischen Rußland) ward es ängstlicher vermieden (als der Alles allein vollbringenden und Alles verschlingenden Majestät und dem göttlichen Recht derogirend), die Straßen und Plätze statt der jetzigen, veralteten, geschmacklosen und widersinnigen Benennungen mit den Namen der in den Künsten des Krieges und Friedens größten Männer zu belegen, Plätze, Straßen, Lieblingsspatziergänge, Ruheorte mit ihren Bildsäulen,

die öffentlichen Säle mit ihren Brustbildern, mit Gemälden ihrer schönsten Thaten zu schmücken, ohne daß allüberall der Regent gleich dem heiligen Geist, oben drüber schwebt und die großen Männer nur erscheinen, wie das Werkzeug seiner Hand. — Fast Keinem erhoben die Fürsten öffentliche und eigentliche Denkmale, ja die Familienepitaphe vieler der Größten sind selbst aus den Kirchen wieder verschwunden, und erst nach langem Forschen in Kellern und Gewölben, auf Dachböden, auf einsamen Landsitzen in vergessenen, mit Disteln und Dornen überwachsenen Krautgärten gefunden worden. Den Grabstein Eugen's hat eine Nichte, — jenen Laudon's nec Caesar, nec patria, sed uxor posuit! — Als Leopold II. bei den Augustinern zu Wien durch Zauner ein mittelmäßiges Denkmal gesetzt wurde, warf man jenes des Reformators der Wissenschaften (der für Österreich wohlthätiger war, als alle seine Fürsten vom Tode Max II. bis auf Theresia), das Grabmal ihres großen Swieten in den finstern Gang hinaus. — Fragten unterrichtete Britten oder Franzosen (gleich nach Christina's von Sachsen-Teschen Monument durch Canova) nach dem Maale Swieten's, so führte sie der Küster in den finstern Gang und wies ihnen dort die vom Monumente weggenommene kleine Büste, was das Bild der Zertrümmerung vollendet und eine tüchtige Allegorie des seit Swieten mehrmals wieder eingerissenen Obscurantism giebt. — Dreiundzwanzig Jahre sind seit der Leipziger Völkerschlacht verflossen, das so oft angekündigte Denkmal Schwarzenberg's will noch immer nicht erstehen. — Man setzt ein Stück des landesherrlichen Wappens in den Schild des verdienstreichen Staats- oder Kriegsmannes, oder hinterlegt seinen Degen oder Hut im Zeughause. — Dagegen zeigt man wieder, daß alles Verdienst nur abhange von der Anerkennung, von der Gnade des Fürsten! — Sein Hauch und was ist vor diesem Recht oder Unrecht, was Verdienst, was Mißverdienst? — Abermal eine Schattirung des seit der Mischung mit dem spanischen Blut und jesuitischen Thun eingerissenen Orientalism. — Bei der liebendsten Anerkennung des persönlichen

Heldenmuthes und nie befleckten Edelmuthes des Marschalls Fürsten Carl Schwarzenberg, eines wahrhaft christlichen Ritters im erhabensten Sinne des Wortes, könnte doch Niemand sich bei solch einem unmittelbaren Eingreifen der Providenz vermessen, Niemanden könnte es einfallen, die Riesenerfolge von 1813 und 1814 Schwarzenberg persönlich zuzuschreiben und ihn mit dem greisen Freunde seiner Jugend, mit Laudon, oder mit dem Erzherzog Carl gleich oder gar so hoch zu stellen, als Eugen?? — Savoyen Dragoner werden so heißen bis an's Ende der Tage, Schwarzenberg Uhlanen desgleichen, — Laudon's mährisches Fußregiment Nro. 29. hat schon oft die Namen gewechselt. — Aber die unumschränkte Machtvollkommenheit befördert zu Laudons und zu Eugenen, wie sie Obristlieutenants zu Obristen macht!?

Nächst dem heiligen Kampfe der Vendée unter den Laroche-Jaquelin, Lescure, Antichamp, d'Elbée, Talmont, Charette rc., war der Aufstand der Tyroler 1809 für den alten Herrn und für das alte Recht eine der unbeflecktesten und heiligsten, sie war eine stockroyalistische Bewegung, unbedingt für das Alte, weil es das Alte ist, im diametralen Gegensatze mit den blutigen Schwindeleien in der pyrenäischen, mit dem vielen Geschrei und der wenigen räudigen Wolle in der italienischen Halbinsel.

So wie im Spätjahre 1808 bei der glücklichen Wendung des spanischen Unabhängigkeitskrieges, für Österreich die letzte Möglichkeit eines grandiosen Rettungsversuches immer dringender herannahte, konnte freilich Niemand erwarten, daß der Schlüssel Italiens, Deutschlands und Helvetiens, daß das tyrolische Hochgebirg insularisch vom Kriegstheater ausgenommen bleiben, daß Österreich die dort schlummernden wichtigen Triebfedern nicht eben so benützen würde, wie Bonaparte es überall versucht hat. — Es geschah auch von Wien aus und aus des Kaisers Franz eigenem Munde alles Mögliche, dies biedere und tapfere, Österreich von jeher (selbst 1830—1831, ohne die geringsten Zuckungen,) unerschütterlich ergebene Bergvolk gegen den ihm durch Napoleons Siege gegebenen neuen Herrn für den al-

ten in Waffen zu bringen. — So heilig, so allgemein war des Tyrolervolkes Willen und seine Kraft, daß der einzelne Mann unter den Männern verschwand, daß ein überragendes Talent des hervorgestellten Partheihauptes nicht so nöthig, daß die Unbedeutendheit Andreas Hofer's, Wirthes am Sand im Thale Passeyer, ziemlich gleichgültig war, ja daß weit scharfsinnigere und kräftigere Natursöhne sich ihm willig unterordneten.

Der Himmel selbst war jener großartigen Volksbewegung und ihrem letzten Haupte, dem Sandwirth, günstig, durch den wahrhaft elegischen Ausgang, daß Hofer die leichte Flucht aus den heimathlichen Bergen versäumte, daß er nicht etwa von deutschen Händen fiel, daß auf fremder Erde die Kugeln der Knechte des Weltunterdrückers ihm den schönen Opfertod gaben, der ihn auf ewig geadelt hat, so daß nicht der einzelne Gastwirth mit dem langen schwarzen Bart, nicht der Passeyerer Bauer, Wein- und Pferdehändler, sondern der Repräsentant des tyrolischen Gesammtwillens in jener heiligen Epoche des Unglücks und Ruhmes in dichterischer Verklärung vor uns steht.

Natürlich klingt im heutigen tyrolischen Beamtenparadiese Nichts widriger, als jeder Nachhall von 1809, diesem der Bureaukratie wenig schmeichelhaften Jahre. Die Lächerlichkeit dieses Hasses ging so weit, daß, als der Kaiser Franz 1832 zum letztenmal in Tyrol war, geflissentlich die Treffen bei Spinges und Mühlbach (April 1797) als Glanzepoche hervorgestellt wurden, bloß weil damals Tyrol noch österreichisch war und keine Nebenidee des Aufstandes und der Selbsthülfe mit eintrat!! — Die Herren vergaßen, daß jene Gefechte wohl nur im Scherz und als Parodie neben die Thaten und Resultate von 1809 gestellt werden können, und daß alle früheren Defensionsepochen (1796, 1797, 1799, 1800 und 1805) nur die Ohnmacht des Beamten- und Kamaschenwesens in ihrer vollen Blöße zeigten. — Jener Zusammenstoß einer ungeregelten, von keiner nationalen Idee befeuerten Masse bei Spinges mit ein Paar Bataillons von Joubert's Armeecorps, das bloß durch das Drauthal die

Wiedervereinigung mit Bonaparte's Hauptheer bei Klagenfurt suchte, wurde vom Innsbrucker Studentenwitze mit dem unerwarteten Zusammentreffen Papageno's und des Mohren in der Zauberflöte verglichen, von denen der Eine sich ärger fürchtet als der Andere, sonach Beide davonlaufen.

Gleich nach der Wiedervereinigung Tyrols mit Österreich 1814, wurde daran erinnert, Hofers Gebeine möchten von der Bastei der fremden Zwingburg aus der ungeweihten Erde, welche Verbrecher deckt, erhoben und dem tyrolischen Boden heimgegeben werden. — Bei der am 30. Mai 1816 geschehenen Huldigung mahnte der vaterländische Dichter Aloys Weissenbach in erschütternden Worten an diese Dankesschuld, indem er Andreas Hofers Schatten an jenem feierlichen Tage zum Adler Tyrols sprechen ließ:

Wir kennen uns aus jenen blut'gen Tagen,
Wo ich von Fels zu Felsen dich getragen;
Und als von Schild und Fahne dich die Gier
Der Geyer weggeschreckt von diesen Bergen,
Und ich geächtet stand vor meinen Schergen,
Da trug ich dich in meiner Brust bei mir.

So darf ich jetzo mich mit dir erheben,
Und heimwärts über die Gebirge schweben,
„Frei ist der Schatten und der Bann ist aus! —
„Die Zeit ist neu, wir beide sind die Alten,
„Wir haben miteinander ausgehalten,
„Und miteinander gehen wir nach Haus!"

Die heim'schen Alpen grüß' ich und den Brenner,
Auf dem der Bund sich der tyrol'schen Männer
Inmitten aller Feinde ewig flocht;
Die Schaar der Ritter in dem Lodenhemde,
Das deutsche Häuflein, das allein der Fremde
Auf Hermanns Erbgut nicht hat unterjocht!

und seine treffliche Dichtung in Hofer's Namen mit den Worten schließt:

> — — Und schön're Zeiten kommen Euch, lebt wohl!
> Ihr werdet neu erblühen, ich muß modern;
> Nichts als das Eine hab' ich noch zu fodern:
> Franz! eine Schaufel Erde von Tyrol!

Dennoch lagen Hofer's Überreste noch anderthalb Jahrzehende völlig vergessen an der alten Stelle. Das Unwürdige dessen ergriff bei einem zufälligen Durchmarsch drei junge Jägerofficiere, selbst Tyroler, wie Baron Sternbach oder wie Graf Begna 1809 in Tyrol kampfsbewährt. Sie gruben Hofer's Überreste nächtlicherweile aus und brachten sie nach Tyrol, zu nicht geringer Verlegenheit der Regierung, die sich durch diese edle Eigenmächtigkeit etwas Gewalt angethan glaubte. — In der ersten Überraschung sprach der Kriegspräsident General Stipsics davon, „die Officiere nach den gegen die Ausgraber und Plünderer der Todten bestehenden Kriegsartikeln zu behandeln!" — Andere dachten durch die Nothlüge zu entschlüpfen, daß die Identität der Leiche nicht mehr herzustellen sei? — Aber dennoch siegte die Klugheit des trefflichen Gouverneurs von Tyrol, Grafen Chotek, und des obersten Kanzlers und Staatsministers Grafen Saurau. — Am 21. Februar 1823 wurden Hofer's irdische Reste zu Innsbruck feierlich beigesetzt, dadurch aber wurde auch die Errichtung eines Denkmales unausweichlich. Nach vollen zehn Jahren nach jener rührenden Leichenfeier und ein Vierteljahrhundert nach Hofer's blutigem Ausgang wurde nach vielem Hin- und Herreden das Standbild dieses frommen Blutzeugen (früher noch als jenes des Fürsten Carl Schwarzenberg) vollendet, — im weiten Österreich so ziemlich das einzige in seiner Art.

IV.

Innsbruck, am 22. Mai 1835.

Der Kaiser Franz, als Erbkaiser von Österreich der erste, war (um alter europäischer Begriffe willen) fast bekannter unter der in den ersten vierzehn Jahren seiner Regierung geführten Bezeichnung: Franz der zweite. — Bekanntlich war ihm sein Großvater, Franz Stephan, aus dem Hause Vaudemont-Lothringen in Carls des Großen Wahlreich in der römischen und germanischen Krone vorangegangen (1745—1765). In Österreich war Franz bloß Mitregent, und auch dieses bloß dem Namen nach, gewesen. In diesem vertriebenen und lange länderlosen Herrn verwirklichte sich (seltsam genug), daß (wie bereits der vorangegangene Brief bemerkte) ein der Krone Frankreich mehrfach angehöriges und unterthäniges, oft ihr feindseliges, weil von ihr hart gefährdetes Geschlecht den goldenen Reif des deutschen Volkes auf den Scheitel setzte. Es erregte ein allgemeines Wundern, es erregte eine gewaltige Erschütterung des alten Römerstolzes, als ein heldenmüthiger Araber, aus uredelm Stamm, auf den Thron der Imperatoren und Cäsarn stieg. Aber Niemand wunderte sich mehr, daß die letzten vier deutschen Kaiser Franzosen gewesen sind. — Dies Ziel gewaltiger Wünsche war so mächtigen Königen, wie Philipp dem Schönen, Carl IV., Franz I. und Ludwig XIV. unter weit günstigern politischen Conjuncturen mißlungen. — Es war unter Franz und Theresia (was unter Fürsten so selten der Fall ist) eine allen politischen oder pecuniären Interessen fremde, fast

von Kindheit an gehegte, vom Vater gebilligte und bis in den Tod fortbestehende Zärtlichkeit, die ein neues Geschlecht auf den Thron des (sehr uneigentlich nach seinem geringsten Bestandtheile zubenannten) „österreichischen" Staatenvereines gesetzt hat. — Franz war Theresien ungemein werth durch strahlende männliche Schönheit, durch Heiterkeit und Kraft, durch anspruchslosen, gesunden Verstand, durch die in allen Dingen, die nicht seinen eigenen Beutel betrafen, geschmeidige Nachgiebigkeit. — Es ist von Theresien in Allem und Jedem nur zu wiederholen, daß die Frau kaum gelebt hat, die zugleich größer auf dem Throne und musterhafter im Privatleben gewesen wäre?! Um die Untrüglichkeit und Unverletzlichkeit der Fürstenwürde nicht zu gefährden, ignorirte Theresia, daß Franz dem König von Preußen im siebenjährigen Kriege mit Lieferungen von Getraide, Mehl und Fourage mehr als einmal (wenn auch zu den ärgsten Wucherpreisen) aus der dringendsten Verlegenheit half. Man hat Franzens vorletztem Sohne, Ferdinand, Generalcapitain der Lombardei, Ähnliches vorgeworfen, nämlich, daß Bonaparte's reißender Siegeslauf im April und Mai 1796 und schon die Unternehmung Scherer's gegen Devins auf Loano und Vado nur durch die vom Erzherzog den hungernden und halbnackten Franzosen zugeschwärzten Lieferungen möglich geworden sei?? Dadurch erklärte man sich den unversöhnlichen Haß des Ministers Thugut gegen diese Linie des Hauses und ihre lange Verbannung nach Ungarn, nach Wienerisch-Neustadt und Brünn. — Franz übernahm sehr gern einträgliche Pachtungen, sogar die sächsischen Zölle. Er legte Fabriken an, er trat in belgische und englische Handlungsunternehmungen ein, lieh auf Pfänder, selbst Theresien nach der Schlacht von Prag zur schnellern Ausrüstung des Daunischen Heeres, und übernahm die Lieferung von Pferden, Montur und Waffen für ihre Armeen. Emsig suchte er den Stein der Weisen, versuchte aus mehreren kleinen Diamanten einen großen zusammenzuschmelzen und förderte eifrig alles naturhistorische Wissen, besonders Chemie und Alchemie als eine „tüchtige Kuh, die ihn mit Butter versorgen sollte." Seine Geldliebe hinderte ihn nicht an edlen Handlungen der Wohl-

thätigkeit, und wie es ihm überhaupt an persönlichem Muthe keineswegs gebrach, wurde er den Wienern theuer durch die in Feuers- und Wassersnoth zu Rettung und Hülfe bewährte freudige Unerschrockenheit. — Daß er es liebte, selbst bei feierlichen Gelegenheiten, wo er nicht als Reichsoberhaupt auftrat, sich in den Hintergrund zu stellen, daß er, unter die Damen gemischt, zu sagen pflegte: — „Ich bleibe bei Ihnen, bis der Hof weg ist. — Die Kaiserin und meine Kinder sind der Hof, ich bin hier bloß Privatperson," — hinderte ihn gleichwohl nicht, manchmal dem verfolgten Talent ein Anker, der verkannten Redlichkeit eine Stütze zu sein, der Unduldsamkeit Theresiens (diesem unseligen Erbstück ihres Großvaters Leopold und der Ferdinande) mildernden Einspruch zu thun und den Tartuffen, deren Waizen unter Theresien vorzüglich blühte, schonungslos die Larve abzureißen. — Manchmal murrte er sogar ganz leise gegen die Verschwendung an Unwürdige. Freilich wurde er meist von Theresien lebhaft damit abgefertigt: „Es sind ja lauter Kremnitzer gewesen" (nämlich ihre ungarischen Dukaten; die lothringischen und toskanischen Sorten würden freilich nicht so weit gereicht haben?). Theresia war nicht nur für sich überaus streng und eifersüchtig, sie glaubte auch für geregelte Erfüllung aller Ehepflichten, wie für eheliche Treue und gute Sitte im ganzen, weiten Umfange ihres Reiches wachen zu müssen. Sie that es hie und da sehr zweckwidrig durch Consistorien, durch geistliche und weltliche Spione, durch gezwungene Ehen und überall eindringende Keuschheitscommissionen auf eine oftmals lächerliche, oftmals peinliche, oft für's ganze Leben verderbliche Weise. — Um so erhabener erscheint uns die reichbegabte Frau in einem noch nirgend bewahrten Augenblicke. — Die letzte Neigung des Kaisers Franz war die Fürstin Heinrich Auersberg. Aus dem Theater heimkehrend war Franz in den Armen seines Sohnes, des römischen Königs Joseph, nach wenigen Seufzern plötzlich verschieden. Theresia sah durch mehrere Tage Niemanden und eilte nur mit der theuren Leiche nach Wien. Die Schiffe sollten zu Hall, wo der Inn schiffbar wird, stündlich bereit stehen. Einmal noch vor der Abreise wollte sie ihrem Hof-

staat, und zwar zum ersten Male nach dem erschütternden Unfall, sich zeigen. Sie trat aus ihrem Cabinet, auf der rechten Seite die Herren und Damen ihres Hofes, auf der andern ganz allein, gleich einer Verpesteten von Allen geflohen, in Thränen gebadet, vom langen, schwarzen Schleier noch immer nicht genug verhüllt, die Fürstin Heinrich Auersberg. — Nicht ohne ein schnell wieder verschwundenes, beißendes Lächeln auf den überzahmen Kreis, aus welchem so Mancher früher der Leidenschaft des Kaisers diensteifrig gewesen war, ging Theresia auf die Unglückliche zu, reichte ihr die Hand und sprach laut, voll Hoheit und Rührung: — „Wir haben wahrlich sehr viel verloren, meine Liebe!" — Dann sprach die Herrliche, dem Rang und der Reihe nach, mit den übrigen Damen und Herren, die nun wieder um die Vermiedene und Ausgestoßene sich drängten, so eifrig als je.

Wenige Tage vor seinem Tode hatte Franz derselben Fürstin ein bedeutendes Geldgeschenk gemacht. Bei des Kaisers Tode noch nicht vollstreckt, nur schriftlich verheißen, wurde die Gültigkeit von mehreren servilen Räthen scharf angefochten. Theresia bedachte nur ihres Gemahls und ihre eigene Ehre und ließ das Geschenk voll auszahlen. — In der That eine preiswürdige Gesinnung! —

„Ich habe in ihm von Kindheit an den zärtlichsten Freund, in einer dreißigjährigen Ehe den liebsten Gefährten und meine Lebensfreude verloren. Zusammen erzogen und aufgewachsen, hatten wir immer gleichen Sinn. In den ersten, schweren zwanzig Jahren meiner Regierung milderte er meine Sorgen und Leiden, indem er sie theilte," — schrieb Theresia an die Gräfinnen von Harrach und Thurn. — Mit der innigsten Geschäftigkeit bereitete sie mit eigenen Händen das Leichentuch, in das der verewigte Kaiser eingeschlagen wurde, die trübe Arbeit unzählige Male unterbrechend durch thränenreiche Bemerkungen über Franzens Liebenswürdigkeit und Schönheit. Doch verbot sie den mithelfenden Damen und Kammerfrauen mit dem ihr eigenen stolzen Ernst und in jenem Bewußtsein ihres olympischen Ursprungs, mit welchem sie die ihr nur zu wohl bekahnten zahlreichen Infidelitäten Franzens beharrlich ignorirte, auch nur eine Sylbe jener

rührenden Äußerungen aus dem Allerheiligsten ihres Herzens zu verlautbaren. — Die Stätte, wo Franz urplötzlich den letzten Odem verhaucht, wurde in einen Altar, das Zimmer in eine Kapelle verwandelt. Für die Ruhe seiner Seele sollten unaufhörlich Gebete emporsteigen aus dem neugegründeten adeligen Damenstift. — Kleidung, Wagen, Gemächer behielten die Farbe der Trauer bis an ihr, erst nach 15 Jahren erfolgtes Ableben. Am 18. Tage jedes Monats schloß Theresia sich einsam von aller Welt ab. Stundenlang weilte sie in der Gruft bei den Kapuzinern an dem Mausoleum, das sie Franzen errichtet. Am 18. October 1780 wurde die überaus schwere Frau auf dem dazu eigens bereiteten Armstuhl hinuntergelassen. Im Heraufziehen riß das eine Seil. — „Er will mich behalten! — Ich komme bald!" — rief sie, erkrankte wenige Tage darauf und starb am 28. November 1780. — Ihre Stimmung in den ersten Monaten nach dem Verluste des Gemahls entschleiert nichts eindringlicher, als der nachfolgende Brief, durch den die große Frau, noch am Todesort Innsbruck, die Gräfin Haugwitz in Namjest über den Verlust ihres Gemahls, des einsichtsvollen und thateifrigen Ministers Haugwitz tröstete.

„Liebe Gräfin Haugwitz. habe heüt fruhe mit mein grossen leydwesen vernohmen den Verlust ihres Herrens; und eines solchen getrüen eyffrigen alſ würksamen Ministre, welchen ich so wohl als der Staat an ihme verlohren. niemand kan bessern zeignüſſ seiner grossen Verdiensten als ich ihme geben, er allein hat dem staat 747 aus der confusion in eine ördnung Gebracht. sein unaussetzlicher Diensteyffer hat alles, was Gutt in denen Ländern und hiesigen Dicasterien geschehen, ihme allein zuzuschreiben. Die Vermehrung meines Staatts habe ihme und seinen Vorschlägen zu danken. sein christlichkeit hatt mir offt zur aufferbauung gedient und offt trost eingesprochen, sein wahrer eyffer der religion, seine christliche Langmuth, auch gegen seine ärgeste feinde, kann ein großes Beyspiel sein vor alle nachfolger, dan nur an ihme öffters gehangen, selbe zu vernichten, ich habe einen solchen wahren eyffrigen Freund an

ihme verlohren deme nicht leicht mehr also zu finden ist: indeme er mir meine fähler mit aller Khlarheit öffters vorgestellt vnd vill ihme schuldig bin, daß Villes verhindert. In meinen jetzigen allerunglückseligsten umbständen machts mir eine freúd, meine Thränen mit ihrige zu vereinbahren. Ich wuste sein attachement vor unsern grossen und liebsten Kayser, ich zählte schon auff seine activität, nicht allein mich zu animiren, sondern auch die Laast leicht zu machen, all dieses benihmt mir Gott auf einmahl, wie glücklich ist er, wie beneyde ich ihme, wir sind beede, liebste haugwitz, zu bedauern ich verlihre aber an ihren Herren noch ein grosse ministre und wahren Freund. Wan mein unglückselige person ihr zu einem Trost gereichen kann, so zähle sie und die Tochter völlig darauff. — Wan noch capable wäre, eine consolation zu geniessen, so wäre diese, ihnen was nütze sein. mein erste sorge wird bey meiner betrübesten ankünfft sein, ihr es werkthätig zu bezeigen und sey sie versichert, das so lang noch mein müheseliges Leben führen soll, ich allzeit ihre getreúeste und dankbahreste verbleiben werde.

An
die frau gräffin v. Haugwitz
gebohrne Gr. Franckenberg.

Maria Theresia.

Die 43jährige Herrschaft Franz II. hat nicht blos durch ihre Länge, sondern auch durch ihre Unglücksfälle mit jener Friedrich's IV., Rudolph's II. und Ferdinand's II., durch überraschenden Wechsel von schwerem Unheil und großem Glück aber mit jener Leopold's I. viele Ähnlichkeit. — Franz war dem Großherzoge Toskana's, Peter Leopold, Theresia's zweitem Sohn, am 12. Febr. 1768 von der spanischen Infantin Maria Louise, Tochter Königs Carls III., Enkelin Philipp's V. zu Florenz geboren. Dieser frommen und gütevollen Fürstin schwächliche Gesundheit war einem Theil ihrer Sprößlinge, besonders den jüngeren Söhnen, allerdings nachtheilig. Sie hinderte

sie aber doch nicht, Mutter von sechzehn Söhnen und Töchtern zu werden. Dabei war die Großherzogin Infantin Maria Ludovika, aus wahrhaft christlicher Milde und in der Meinung, bei großen Herren gehöre dieses Klimpern mit zum Handwerk (obwohl in ganz anderer Art als Theresia, duo si faciunt idem, non semper idem), so nachsichtig gegen Leopold's galante Verbindungen, daß sie manchmal ihren Stickrahmen in Florenz zur Sängerin Livia bringen ließ und sich auf's herablassendste mit ihr unterhielt. Sie überlebte den Kaiser kaum zehn Wochen, in unaufhörlichen Thränen und Gebet, trostlos darüber, daß er so plötzlich vor den Richterstuhl des Ewigen abgefordert worden. Die ganze Welt sprach von Leopold's Vergiftung. Aber das Gift kam nicht von den Jacobinern, sondern aus des Kaisers alchemisch-erotisch-rosenkreuzerischer, meist durch Kuppler, Spione und Denuncianten bedienten Garküche: Gehülfen, die der Thronfolger Franz augenblicklich und schimpflich entfernen, Einigen sogar die Uniform ausziehen ließ, Gehülfen, aus denen der Abt Martinowits 1795 auf dem Blutgerüst endigte, Szvètits aber als untreuer Palffyscher Vormund ꝛc.

Die gottesfürchtige und edle Kaiserin, Infantin Ludovika, von der wir reden, wurde trotz ihrer körperlicher Schwächen, durch überreichen Ehesegen, dem neuen Kaiserhause Lothringen eine vorzügliche Stütze gegen ein so unerwartetes Erlöschen, wie solches beide Linien des Hauses Habsburg, die spanische, trotz der neunzehn Kinder Philipp's IV. und die deutsche, trotz der zahlreichen Nachkommenschaft aller drei Ferdinande und Leopold's I., binnen vier Jahrzehenden betroffen hatte. — Theresia bot aus den edelsten Regungen der Gattin und Mutter, als wahrhafte Mehrerin und Verherrlicherin ihres neubegründeten Geschlechts, für ihre Söhne und vorzüglich für ihre Töchter, Alles auf. — Nach Neapel, nach Parma, nach Paris sandte sie alle drei Wochen an Carolinen, Amalien und Antonien Couriere mit langen Episteln mütterlicher Erfahrung und Belehrung, ausführliche Kunde von ihrer Wohlfahrt, ihrem Thun, ihren Kindern, ihren Umgebungen begehrend. — Lag eine dieser Fürstinnen im

Wochenbette, so mußte alle neun Tage ein Courier abgehen. Der spanische, der österreichische Erbfolgekrieg und am späten Abend ihres Lebens auch noch der bayerische, hatten der großen Fürstin durch eine Reihe tragischer Bilder anschaulich gemacht, wie enge das Geschick der Dynastien mit jenem der Völker verknüpft sei? Die Zweifel an der Rechtmäßigkeit ihrer Erbfolge, gegen welche von allen Seiten, von Preußen, von Sachsen, von den Bourbons, die begründetsten Ansprüche aber durch Carl Albrecht von Bayern erhoben wurden, hatten in der erhabenen Frau das Gefühl noch erhöht, daß Keim und Krone und Zweige der Dynastie zu verstärken, eine preiswürdige Sorge sei. Aber jene ersten Tage der Gefahr (1741—1745) hatten in ihr auch eine Erbitterung zurückgelassen, die sie (wie schon einmal erwähnt worden) zeitlebens gegen den großen Friedrich, ja gegen ihre Schwiegertochter Josepha von Bayern nie ganz bezwingen konnte. — „Alles besser als ihn — heirathen" — erwiderte sie einst im Gespräch über den Verlust Schlesiens durch Friedrich! — Joseph's II. zweimaliger Wittwenstand und die trüben Reminiscenzen seiner anderweiten, schon nach zwei Jahren durch den Tod gelöseten Ehe mit Josepha von Bayern hatten der Mutter Hoffnungen auf ihn herabgestimmt. So großartig als rührend war daher die Art, wie das Publicum Wiens von der Geburt des Erbprinzen Franz die Kunde erhielt. Es war am 19. Febr. 1768, nach sieben Uhr Abends, daß der Eilbote von Florenz mit der frohen Post in's Cabinet Theresiens trat. Sie arbeitete emsig in Staatsgeschäften. Lebhaft, wie sie noch immer war, sprang die Kaiserin auf, stürzte unaufhaltsam durch die erstaunende Antichambre, durch alle Vorzimmer, über die weiten Gänge in's Theater in der Burg, in die Kaiserloge, riß athemlos deren Fenster auf und schrie im freudigen, überlauten Wienerdialect in's Publicum hinab: — „der Leopold hat' an Bueb'n! — und grad zum Bindband auf meinen Hochzeitstag!" — (12. Februar) „der ist galant!" — Ein Ausruf in seiner Art eben so erhaben als jenes: „das hab' ich wohl gewußt," auf die höchst unerwartete Post vom ersten Siege Dauns über den bisher unbesiegten Friedrich in

den Gefilden von Planian und Collin, an eben dem 18. Juni, von welchem das höchste Zeichen kriegerischer Ehren, von welchem Österreichs Theresienorden datirt, an eben dem 18. Juni, an welchem 58 Jahre später bei Waterloo des lange unbesiegten Soldatenkaisers Napoleon Bonaparte verheerendes Gestirn für immer unterging.

Die vierzigjährige Regierung dieser großen Frau, der letzten Habsburgerin ist es, die der innern Verwaltung ihres Enkels Franz durchgängig das unterscheidende Gepräge aufgedrückt hat, aber — duo si faciunt idem, non semper idem! — —

Die äußere Politik, von den riesengroßen Einwirkungen des Momentes fortgerissen, setzte nicht selten die Cubikwurzel auf jenen Grundzug der Unwahrheit und der kleinlichen Macchiavellistik, — geringer Erkenntlichkeit gegen die Freunde, aber aller Geduld des Hasses gegen die Feinde, der Lässigkeit im Glück und einer fast grandiosen Indifferenz im Unglück, welche die Regierungen beider Ferdinande, Leopolds I., zum Theile selbst Carls VI. bezeichnet hatten. — Dieser in früher Jugend in Spanien, in der Schule des Unglücks erzogene und nur durch protestantische Alliirte (Spaniens alte Feinde) behauptete Fürst, bildet einen merkwürdigen Übergang aus der Tendenz der alten Habsburger zu jener des auf ihren Stamm gepfropften neuen Geschlechtes.

Unter Carln wurde die zeither oft besprochene Idee des europäischen Gleichgewichts so schnell gezeitiget, daß sie an dem einen Ende schon wieder in Fäulniß überging, ehe sie am andern Ende noch völlig losgeeiset war. — So oft hat Europa kein anderes Haus zu fürchten gehabt, als das seinige!! Die Ausarbeitung der Königsmacht ist immer von Frankreich ausgegangen. Aber lange schien sie dort durch den Umstand aufgehalten, ja in der augenscheinlichsten Gefahr gänzlichen Unterliegens, daß es Vasallen gab, mächtiger als der König, — daß der mächtigste derselben, der Herzog der Normandie, seit 1066 zugleich König von England war, daß sogar eine französische Königin, die verliebte Eleonore, auch noch Guyenne und Poitou den brittischen Plantagenets zubrachte, — daß die

Königsmacht von unzeitigem Familien=Gefühl in ein älteres und jüngeres Haus Burgund, in ein älteres und jüngeres Haus Anjou zersplittert und diese Nebenzweige (wie fast immer) die erbittertsten und gefährlichsten Feinde des Hauptstammes wurden.

Wirkliche Bedrohung des Hauptstaates durch den Ehrgeiz und die Vergrößerungsbegierde der Nebenlinien, wie in Frankreich unter den Capetingischen und Valesischen Königen, durch Alt= und Neu=Burgund, durch Alt=und Neu=Anjou, oder wie in der selbstsüchtigen Anfeindung der christlichen und der maurischen Königsstämme Spaniens geschah, oder einen Krieg der rothen und weißen Rose finden wir nicht in den Jahrbüchern Habsburgs. Aber die deutsche Erbsünde der beständigen Theilungen und Zersplitterungen hemmt fast alle großen Häuser im Wachsthum und Fortschreiten. Todtheilungen bringen einige, wie Askanien, um Land und Leute, Kur und Würden. Wittelsbach hat zwischen den Linien Landshut, Ingolstadt und München zu Gamelsdorf und Alling eben so gut sein blutiges S. Albans und Sandal der Yorks und Lankaster. — Und wie verstand es die treulose Politik von Wien und Rom, die beiden Zweige Pfalz und Bayern, die Enkel des großen Otto und Ludwig's des Strengen zu Erb= und Ahnenfeinden und wechselweise zum Werkzeuge der Erniedrigung, der Schwächung, ja der Vernichtung zu machen? Bruderkrieg ist nicht so häufig in Habsburg, doch erscheint er zwischen Kaiser Friedrich IV. und Albrecht VI. in der entsetzlichsten, feigsten Gestalt. Jene sprichwörtliche, in Sage, Lied und Bild verklärte und verewigte Bruderliebe Friedrich's des Schönen und Leopold's, der Blume der Ritterschaft, hatte die traurige Rückseite, daß gleich ein anderer Bruder, Otto der Freudige, gegen Friedrich die Waffen erhob. Den Söhnen des mit dem Kern der Ritterschaft durch die nackten Schweizerbauern bei Sempach geschlagenen und erschlagenen Leopold war kein Mittel heilig, Geld und Gut, Land und Leute übereinander zu gewinnen. Die Vormundschaften Leopold's des Hoffährtigen über Albrecht V., jene Friedrich's IV. über Siegmund von Tyrol und Ladislaw Posthumus war eben wenig löblicher als jene Winchester's über Heinrich VI.,

aber doch besser als jene Gloster's über die Söhne seines Bruders Eduard. — Liebe und Eintracht war auch in den Zweigen Habsburgs nie zu Hause, kaum daß der Religionseifer, daß dieselben Vergrößerungsplane, daß gemeinsame Noth Madrit und Wien nach öfterer und langer Erkaltung wieder zusammenhielten. Die tyrolisch-elsassische Linie wurde im westphälischen Frieden von Osnabrück und Münster, die Secundogenitur von Toskana, die Tertiogenitur von Modena wurden in den Traktaten von Lüneville, Preßburg und Wien rücksichtslos aufgeopfert.

Kraft einer der oben herausgehobenen universal-historischen Unwahrscheinlichkeiten stieg eben jener Max, bis auf welchen die ganze Nachkommenschaft von Albrecht's I. 21 herrlichen Kindern zusammengestorben und in welchem Habsburgs einzig noch übrige Hoffnung war, von der Martinswand herunter, um nach der Erbin von Burgund, Maria, sich auch noch die Erbin von Bretagne, Anna, zu vermählen. Die Demüthigung und Zerstücklung des alten, schönen Frankreichs schien unvermeidlich, ohne das Äußerste, daß Anna Maxen gewaltsam entführt, nacheinander die Gemahlin ihrer Könige Carl's VIII. und Ludwig's XII. wurde. — Max stieg von der Martinswand herab, um sowohl die Kronen, die der große Ungarkönig Mathias Hunniady Corvin erstrebt und den polnischen Jagellonen bestritten, jene Ungarns und Böhmens und gegen alle Wahrscheinlichkeit sogar die Diademe Spaniens und neuentdeckter Welten auf die Häupter seiner Enkel, Carl und Ferdinand, zu setzen! — Die Welt war allzuenge für den romantischen Ehrgeiz Maximilian's, „der sich auf Thalern und Schaumünzen: Rex totius Christianitatis, plurimumque provinciarum princeps, oder Dominus terrarum Occidentis, Orientisque nannte, der auf alle Reiche Anspruch erhob, theils als Universalerbe Julius Cäsars, theils als Nachfolger" seines Ältervaters, des heiligen Kaisers Carl, wie wir schon früher urkundlich dargelegt.

Die Unschuld ist rührend, womit die von der ultrahomöopathischen österreichischen Censur auf das Bette des Prokrustes gestreckten

und zugestutzten Schriftsteller gleichwohl behaupten, nie habe ein Habsburger etwa nach Präponderanz oder gar nach der sogenannten Universalmonarchie gestrebt, — sie seien vielmehr immer als schamhafte Hausarme hinter dem europäischen Portal stehen geblieben, nur darüber kleinmüthig, so unendlich viel sonnenklares Recht zu haben und so gar keinen unruhigen, weltverwirrenden Ehrgeiz!? — Max ließ sich zum Thronfolger in Schweden wählen und legte seine dortigen Widersacher in des Reiches Acht und Oberacht. — Polen sollte seine Hoheit erkennen, den deutschen Ritterorden des Lehensbandes wieder entlassen, ihm die Ufer der Ostsee und der oberen Weichsel preisgeben. Gern gönnte er, um Polen desto sicherer niederzubeugen, Kiew, Sewerien, Groß-Nowgorod, ja selbst das heilige Smolensk dem großen Iwan Wasiljewitsch, dem Zertrümmerer des tatarischen Joches. Um jenes Ehrgeizes willen bot Maximilian, der Erste die Hand, das asiatische Rußland europäisch zu machen und zuvörderst es Polen aufzujochen, Iwan fast 200 Jahre vor Peter dem Großen (dem noch der Adlerblick Eugens diesen Titel so beharrlich erschwerte) als Kaiser und Selbstherrscher aller Reußen zu begrüßen. — Wir finden bei Iwan Arkebusirer, Constabler, Büchsenmeister, Waffenschmiede und Bergleute aus den Niederlanden, aus Tyrol, aus den steyerischen Eisenbergen, alle aus der Schule, deren vielgewandter Stifter Maximilian selber gewesen ist.

Sein Enkel Carl drückte das vom Großvater auf dessen letztem Reichstag geäußerte Trachten nach Universalherrschaft als Universalerbe der Cäsarn, gleich auf seinem ersten Reichstag schon unumwunden aus: „So stand unser Gemüth und Willen nicht dahin, daß man viel Herren, denn allein nur Einen haben soll, wie das H. Reich Herkommen ist. Nicht um eigenes Nutzens willen (fuhr Carl fort) wolle er seine Erbkönigreich und Lande breiten, besonder das H. Reich gemehrter hinter ihm verlassen; er wolle es gar oder zum Theil wieder bringen, das etwa gar eher die ganze Welt regiert habe." — Der Carln von der Mutter angeerbte Trübsinn, der manchmal beim Hinzutreten der Gicht, des Zipperleins und

der Lustseuche in wortloses, tagelanges Hinbrüten und eben so schweigsame Thränenströme, in Sehnsucht nach klösterlicher Einsamkeit und nach dem Tode überging, raubte ihm die zu so unaufhörlicher kraftvoller Wirksamkeit unentbehrlichen Geistes- und Körperkräfte. — Auch fehlte Carln bei vielen, mehr großartigen als großen Gaben, bei vielen rührenden Eigenschaften, bei vielen Bruchstücken von Güte und Größe, jener kühne Adlerblick, aus hohen Lüften herabzustürzen auf die Beute günstiger Momente und die Gefahr gleich einer Gunst zu nothzüchtigen. Seiner Jugend vertrautester und liebster Minister, Merkurin Arborio Gattinara (des Feldherrn Blick mit Pfaffenschlauheit einigend), hat diesen seinen Herrn schlecht gekannt, als er ihm rieth, sich an die Spitze des großen Bauernkrieges zu stellen, die Fürsten wieder zurückzuführen auf ihr ursprüngliches Recht, als Beamte des Kaisers und Reichs, und den Widerspenstigen zu thun wie dem Padilla, dem Bravo und dem Maldonado, — gleich dem Barbarossa sie zur schmachvollen Strafe des Hundetragens anzuhalten und eines Sturzes Exempel zu statuiren, wie des vom tuskischen bis an's baltische Meer gewaltigen Heinrich's des Löwen, der zu Erfurt vor dem Kaiser Friedrich auf den Knieen lag, wie wenige Jahre vorher zu Partenkirch der Kaiser auf den Knieen vor ihm. Wurde doch 20 Jahre später der Sohn Johann Friedrich's, wie Er geächtet, im Gefangenkittel und Strohhut auf offenem Wagen, dem zulaufenden Pöbel ein Spott, durch die Gassen Wiens geführt, in die ewige Haft nach Wienerisch-Neustadt und Stadt Steyer. — Nach dem wohlfeilen Siege bei Mühlberg dachte Carl freilich mit Sachsen und mit dem Kopfe des Kurfürsten zu schalten, wie nach dem Siege von Villalar in Castilien: zu spät. — Daß Carl 1535 um den Preis von Mailand, Asti und Genua die Garantie Frankreichs für ein unumschränktes deutsches Erbkaiserthum ausschlug, war natürlich. Er hatte den König Franz zu treulos gefunden und schon in den geheimen Theilungsverträgen über Italien, sowohl in jenen von 1517, als in den älteren des Cardinals von Amboise lag diese Treulosigkeit zu handgreiflich am Tage. — Über welches Reich wären

etwa von den Habsburgern keine Theilungsverträge, Vorbilder der polnischen aufzuweisen, über welche Lande (lagen sie auch noch hinter unentdeckten Meeren) stand ihnen kein „droit divin" zur Seite, zum Lohn der von Rudolf's Begegnung mit dem Priester auf der Jagd bis zu Ferdinand's Crucifix bethätigten Gottesfurcht?? Zwei Wahrnehmungen lassen sich wie ein rechtes Maaß an die Jahrbücher dieses Hauses ansetzen und schier in den lästernden Irrthum gerathen, als ernte nicht aufopfernde Tugend und bezaubernde Trefflichkeit den höchsten Lohn, sondern es sei die Mittelmäßigkeit, der die Bürgschaft der Dauer und die Palme der unerwartetsten Erfolge durch die ewige Weltordnung beschieden sei?? Kein Geschlecht ist durch den blinden Zufall an so vielen, so mächtigen und so unwahrscheinlichen Glücksfällen reicher und dabei an wahrhaft großen Geistern und freisinnigen Characteren ärmer gewesen. — Die Geographie war Carl's verwundbare Ferse. Zwischen Flandern und Castilien, zwischen Catalonien und Mailand, zwischen Navarra und Neapel schien überall Frankreich dazwischen zu stehen, überall auf der kürzern Linie. Jedes seiner Reiche war in den Rechten, in den hergebrachten Maximen, in der Verwaltung, in der Verwendung der Hülfsquellen vereinzelt und verschieden. Noch war in den Völkern allzugroßes Selbstgefühl und Kraft, und die Künste des Heerwesens und der Finanzen waren bei weitem noch nicht auf der Stufe, die seit dem westphälischen Frieden kaum glaubliche Fesseln schmiedete. — Dennoch verstand es Carl vortrefflich, namentlich in Deutschland, bloße Haussachen zu Reichssachen, schwere Kriege blos zur Vergrößerung des Hauses zu heiligen Reichskriegen, zu germanischen Ehrensachen zu stempeln. Vom Inn bis zum Rhein und der Weser lärmte ohne Ende die Türkenglocke, um Ungarn mit dessen Nebenreichen und manchem Anspruch auf Polen, dem der Nation fremden und verhaßten Hause Carl's zuzuwenden. Der König von Frankreich wurde Carl's Gefangener, desgleichen der Papst. In Rom hauseten die schwarzen Banden des katholischen Königs viel schlimmer, als einst die Gothen und Vandalen. Die katholische Kirche mußte ihm den

Vorwand leihen, gegen die Protestanten seine Häusplane durchzuführen, den Kurfürsten von Sachsen zum Schwert zu verurtheilen und für die tapfersten Fürsten „einiges" und „ewiges" Gefängniß durch einen pfiffigen Schreibefehler durch einander zu münzen, Böhmens Nationalität seinem Bruder Ferdinand auf die Schlachtbank zu liefern, dessen Wahlreiche möglichst in Erbstaaten umzuwandeln, die Abstimmungen der Reichsstände mit Waffenlärm zu übertönen, die nicht blind Gehorchenden (wie Constanz, wie Würtemberg) zu Unterthanen Österreichs zu machen, neue Auflagen, neue Magistrate und selbst in Religionssachen: rex idem hominum Phoebique sacerdos, Orakelsprüche zu zimmern, dem Papst und den Andersdenkenden ein gleicher Gräuel, wie sein Interim! — Zwar weder der, in mancher Hinsicht bewundernswerthe, in vielen beklagenswerthe Carl, noch viel weniger sein entsetzlicher Sohn Philipp, dieser Philipp, der vom Dunkel seines Cabinets aus, oft mit dem Starrsinn eines mittelmäßigen Kopfes, Frankreich und England, Belgien, Portugal und Italien mit Graus und Blut und Flammen erfüllte, waren ja dazu gemacht, Völker zu gewinnen, oder den Soldaten für sich zu begeistern. — Dennoch verflößte sich ihre Herrschsucht so in Mark und Blut der ganzen Verwaltung, daß diese Richtung selbst noch unter dem erbärmlichen Philipp III. fortzuckte und die ehrgeizigen, zum Theile kühnverbrecherischen Plane spanischer Botschafter und Vicekönige, gleich Ognate, Ossuna, Fuentes, Zuniga, Toledo, Bedemar, Marradas u. s. w., den grellsten Contrast bildeten mit der ungeheueren Entvölkerung, mit den Nationalbankerotten, mit dem Verlust der Flotten und indischen Schätze, mit den immer neu auflodernden Empörungen, mit der nur zu gegründeten argwöhnischen Abneigung fast aller Mächte (den heiligen Vater zu Rom mit einbegriffen), ja selbst mit der bis zum Vorabend des entsetzlichen dreißigjährigen Krieges fortdauernden Erkaltung des Madriter Hofes mit jenen der deutschen Linie zu Wien, zu Prag, zu Gratz.

Wie man sich der Siege bedient, wie man mit seinen Feinden Friede macht, das zeigen die Ferdinande nach dem leichten

Überwinden bei Mühlberg und am weißen Berge vor Prag. — Der Mühlberger Streit würde, wenn der junge Moritz von Sachsen nicht (gleich Wilhelm von Oranien) undurchdringlich und kühn und Carls Absolon gewesen wäre, den Bau des schmalkaldischen Bundes gänzlich umgerissen, die deutschen Fürsten zu Bedienten und einen der germanischen Stämme nach dem andern zu Knechten der Knechte des angemaßten Erdengottes erniedriget haben. So fiel ein gewaltiges Trümmer auf das alte, herrliche Böhmen. Unter Zizka, den Prokopen, und dem großen Könige Georg Podiebrad hatte es des böhmischen Namens unwiderstehliche Schrecken von der Oberpfalz und Österreich bis an die polnische und siebenbürgische Gränze getragen. Auf dem blutigen Landtage verfuhr Ferdinand mit den Böhmen nicht viel besser als Bajazeth und sein Feind Timur nach den Siegen von Nikopolis und Ancyra. Doch die Vollendung blieb seinem Enkel, dem zweiten Ferdinand, vorbehalten. Noch nicht zwanzigjährig, hatte er in Innerösterreich die Gegenreformation mit dem Schwerte durchgesetzt, die evangelischen Prediger verjagen, einkerkern, auf die Galeeren schmieden, Bibeln und Lehrbücher zu Tausenden durch den Henker verbrennen, auf die Stätte der geschleiften protestantischen Kirchen Rad und Galgen setzen, und nur die Wahl gelassen zwischen dem Katholicism und ewiger Landesverweisung mit Zurücklassung des zehnten Pfennings. Vorzüglich die von ihm vertriebenen Krainer und Steyererherren waren es, die das Feuer auch über ihre neue böhmische Zuflucht verbreiteten. Seines Hauses alte Politik: durch unaufhörliche, gesetzwidrige Umgriffe in Böhmens Verfassung (damals noch einem Wahlreich) die bedingt sogar rechtmäßige Selbsthülfe zu erzwingen, um sie dann mit dem Verluste des gesammten Rechtszustandes, mit Hinrichtungen und Confiscationen zu bestrafen, gelang ihm auf's vollständigste. — Böhmen sank auf ein Fünftheil seiner Bevölkerung herab, anderthalbtausend Ortschaften verschwanden. Der ganze alte Adel wurde bis auf etwa vierzehn Familien ausgerottet. Religionsfreiheit, Wahlfreiheit, Nationalsprache, das Fideicommißband der Güter, Alles war auf einmal dahin und Ferdinands Enkel

Leopold blieben in Böhmen nur noch einige Metzeleien unter den verzweifelnden Bauern übrig. Er mußte jenen giftigen Sturm der Wüste, der alles Hervorragende tödtet und nur des Niedrigen verschont, nach Ungarn wenden, um auch dieses in ein absolut monarchisches Erbreich zu verwandeln. — Gegen diese gottseligen Landesväterlichkeiten der Ferdinande, Rudolfs und Leopolds, gegen anderthalbhundertjährige, sprichwörtlich gewordene Gewaltstreiche und unerhörte Grausamkeiten Belgiojoso's, Basta's, Buchheims, Souche's, Kopps, Leslie's, Spankau's, Caraffa's, Heisters ꝛc. erhoben sich in einem fort die Aufstände Botskay's, Bethlens, der Wesselenyisch-Zrinisch-Frangipanische Bund, die Aufstände Tököly's, des ältern und des jüngern Rakoczy, gegen welche nur die Stupidität des Divans ein hülfreicher Engel war, denn was wäre wohl (wir fragten schon einmal?) aus dem Wienerhofe geworden, wenn statt elender Streifereien und Erpressungen der Gränzpaschen, die Türken sich, als Ferdinand in seiner eigenen Wiener Burg belagert, als die Stände Böhmens, Mährens und Österreichs mit dem Siebenbürgerfürsten Gabriel Bethlen verbündet waren, wenn sie nach der Schlacht von Leipzig oder von Jankau, sich mit aller Macht auf die obere Donau warfen, wenn Amurat den IV. nicht der Racheburst gegen Persien, seinen elenden, allzuspät abgesetzten und erdrosselten Bruder Ibrahim aber der Verlust eines Schiffes voll schöner Frauen in den vierundzwanzigjährigen Candiotischen Krieg trieb, welcher der Pforte nach ungeheueren Verlusten (doch nur durch die Verrätherei eines Griechen) einen blutbespritzten Steinhaufen gewann?? Immer machte der Divan Frieden in Osten, wenn Leopold westwärts die ganze Macht Ludwigs XIV. auf dem Halse hatte. So behielt Österreich durch die Dummheit der Türken stets den Rücken frei, es behielt durch Venedig und Polen die Flanken frei, während es die langmüthigen Deutschen für seine Interessen als Avantgarde vor sich hertrieb!! — Der von Buttler im Wallenstein sprichwörtlich citirte: „Dank — vom Haus Österreich??“ — wurde 1772, 1793 und 1795 dem König und der Republik Polen, — 1716—1738, dann 1788

und 1812 den Türken, vor allen aber 1797 Venedig zu Theil, gegen das schon $\frac{1746}{1747}$ von dem Aachnerfrieden ein von den Cabineten von Wien, Madrit und Turin angeregter Theilungs-Entwurf circulirte. Zwar erschien der Großvezier Kara Mustafa so rasch vor Wien, daß trotz der heroischen Standhaftigkeit der Besatzung und der Bürger Wien verloren war und die tapfern Polenstreiter und die deutschen Fürsten, selbst der eifrigste aus ihnen, Max Emanuel von Bayern, zu spät gekommen wären, ohne des Großveziers Eitelkeit, Eigensinn und Geiz, der die Hauptstadt seines neuen Sangiakats nicht im Sturm, sondern durch Vertrag erobern und vor Plünderung, Metzelei und Verwüstung geschirmt wissen wollte. — Aber es übersteigt alle Begriffe, daß die von Frankreich und zeitweise sogar von Venedig aufgewiegelte und instruirte Pforte niemals verstand, von den ungarischen Aufständen vollwichtigen Nutzen zu ziehen, daß Ränke der Weiber und der Verschnittenen des Serails mehr galten als die höchsten Staatsinteressen und die edelsten Anstrengungen der Kiuprils.

Nachdem auf solche Weise die Habsburger in den eigenen Landen durch jede, ohne Scheu geübte Gewalt unumschränkt geworden, verschmähte Ferdinand jegliche Schonung, auch gegen das Ausland, auch gegen seine wichtigsten Stützen, wie vor Andern der bayerische Maximilian erfuhr. Diesem ultrakatholischen Maximilian war in Heinrichs IV. christlicher Republik, es war ihm von der Union, es war ihm von allen Fürsten die Kaiserkrone geboten. Die böhmische Krone war ihm fast aufgedrungen. Er hatte Alles, was Bayern zu seiner alten Größe bedurfte, was ihm seit einem Jahrtausend eigen war, und vom Ingolstädter Herzensfreunde, marianischen Glaubensbruder, zärtlichen Vetter, Schwager und Schwiegervater Ferdinand am Seil der Orthodoxie herumgeführt, verlor er Alles wieder, — das Land ob der Enns, Salzburg und Berchtesgaden und noch einmal die südöstliche Spitze Bayerns, Kuffstein, Kitzbühel und Rattenberg. Ferdinand schuf die Fürsten und die unmittelbaren Reichsgrafen nach Dutzenden. Von ihm ist der Unterschied zwischen alt- und neufürstlichen Häusern und hiefür das monstruöse Normaljahr. Sultanisch,

ohne Rechtsgefühl, sprach er für Hessen-Darmstadt wider Hessen-Kassel, für Berchtesgaden wider Salzburg, für Hildesheim wider Braunschweig. Als am Prager weißen Berge, als bei Höchst, Stadtloo und Lutter entscheidend gesiegt worden und das furchtbare Restitutionsedict erschien, kamen die wildesten Mediatisirungsprojecte auch gegen die katholischen Stände in Vorschlag, Mediatisirungen, wie sie nicht einmal der Rheinbund aufzuweisen hat. — Den Favoriten, den Generalen der Exekutionstruppen sollten die Lande deutscher Dynastieen zugeschlagen werden, die im Rathe der alten Kaiser saßen, ehe noch jemals der Name Habsburg mit einiger Bedeutung ausgesprochen worden war! Mecklenburg war an Wallenstein verschenkt, der tolle Herzog Carl von Lothringen sollte Sachsen bekommen. Die Jesuiten waren längst müde des Rehbock-Jürgen, des Bier-Görgeleins, des wankelmüthigen und nichtswürdigen Johann Georg, — Baden war dem Trautson bestimmt, Würtemberg aber dem Hofbischofe Wiens, den Trautmannsdorfen, dem Fürsten von Eggenberg, dem Enkel jener berühmten Gratzer Münzmeister, die durch die Folter und durch ewige Haft auf dem Gratzer Schloßberg mürbe gemacht werden sollten, für den langweiligen Friedrich und für den abentheuerlichen Maximilian endlos Geld herzugeben. Aus dem Erbe Heinrichs des Löwen war dem ungestümen Pappenheim Wolfenbüttel verheißen, dem alten herrlichen Murrkopf Tilly Calenberg und Grubenhagen. — Selbst die Botschafter des katholischen Königs in Wien, selbst Ferdinand (auf den Knieen vor seinem Kruzifix und vor der Mutter Gottes in Mariazell, die er um die Bekehrung derjenigen anflehte, deren Köpfe und Hände im gleichen Augenblick auf dem Prager Brückenthurm aufgesteckt wurden) behaupteten in diplomatischen Correspondenzen: „die deutschen Fürstbischöfe trügen allzulange und allzuweite Mäntel," — „die Reichsstädte und die unmittelbare Reichsritterschaft sollten die so lang ausständigen Besoldungen der Reichscanzlei und der kaiserlichen Geheimenräthe zahlen." — Wie der erste Maximilian, so phantastisch wie er war, sich in Schweden zum Könige wählen ließ, alldort Gesetze gab und die Gegenparthei ohne weiteres ächtete, so

maßte Ferdinand sich an, demselben freien Schweden zu erklären, wen es als König zu erkennen habe!? Eben so ungescheut trachtete er nach der Krone Dänemark, — Jütland sollte Johann Georg von Sachsen haben und die Lausitzen dafür wieder an Böhmen zurückgeben. Eben so ungescheut ächtete er den Erben Mantuas und kränkte höchst unpolitisch die beiden Freistaaten, die zuerst an seines Hauses Herrschsucht das wohlverdiente Exempel statuirt hatten, die schweizerische Eidgenossenschaft und Holland. Unklug hatte er Venedig gereizt durch einen eben so erfolglosen und lächerlichen Angriff auf Friaul, als sein erstes Auftreten bei Canischa wider die Türken, wo der Staub einer großen Ochsenheerde den Amulet- und Brevier-Helden spornstreichs in athemlose Flucht gejagt, daß er nicht einmal in Pettau, sondern erst in Marburg wieder zu Athem kam.

Hätte der Ausgang des entsetzlichen dreißigjährigen Krieges, der in seinen Verheerungen nachhaltiger war als eine mongolische oder osmanische Fluth, die Ferdinande mit Sieg gekrönt, so würden Österreich und Bayern und die von ihnen abhängigen katholischen Reichslande ganz ordentlich auf türkischen Fuß gekommen sein. — Es hat sich dieses selbst bei dem unglücklichen Ausgang bewährt. — Was die Religionsduldung, was die Amnestie, was die Wiedereinsetzung betraf, haben die Ferdinande den ihnen zu Münster und Osnabrück vorgezeichneten Frieden niemals gehalten. Nie war ein solcher vulkanischer Ausbruch von Freveln losgelassen, nie war die Menschennatur entwürdigter und jedes Gefühl für Recht, Glauben und Religion erstorbener, als während dieses, vermeintlich für dieselben erhobenen Kampfes. Durch lange Jahre blieb Deutschland ein Spielball des Auslandes. Seine Nationalität schien unheilbar zerrissen und was ihm die eigenen Fürsten allzulange vorenthalten, Freiheit des Denkens und des Glaubens, des Wortes und der Schrift; das ergriff es mit beiden Armen begierig aus jeder fremden, auch aus der Schweden und Franzosen ungetreuer Hand: welche Warnung für alle Zeiten!? — Aber wie Böhmen und halb Ungarn, auch Österreich vom Gränzflusse der mährischen Taja bis an die adriati-

schen Küsten war eine Wüste, der Landadel (viel älter als Habsburgs Namen alldort), in Steyermark früher bis auf fünf, in Kärnthen bis auf sieben, in Österreich bis gar auf ein einziges Geschlecht protestantisch, also um Geld und Gut gebrandschatzt oder blutig gezehentet, oder in's Elend ausgetrieben, unter die ungarischen Malcontenten nach Siebenbürgen, nach Polen, ja nach Stambul, in den hessischen, hannöverschen, französischen, dänischen und schwedischen Dienst. Die Meisten und Edelsten starben in der Ferne und Fremde, Viele, Wurmbrand, Herberstein, Dietrichstein, Auersperg, Jörger, Hager, Hackelberg, Trautmansdorf, Stubenberg, Schärfenberg, Starhemberg, Kaunitz, Zirotin, Schaffgottsche erbettelten die Heimkehr und die Rückgabe des geringsten Theiles ihres uralten Stammgutes durch Rückkehr zum Katholicism, durch vollständige Hundedemuth in der Antichambre, dienten zur Messe, gingen als Patriarchen oder als Waldteufel in den Processionen, schwelgten in der Poesie des Rosenkranzes und trugen doch viel lieber die Kutten der Marianischen oder Seraphischen Brüderschaft, als den sogenannten „böhmischen Ohrlöffel" oder die rothe Schnur. — Die den Prager und westphälischen Frieden und die eigentlich rettenden Verträge mit dem Münchner Hofe gezeichnet, die den bei weitem größten Theil der confiscirten Güter erhalten und neue Geschlechter mit dem uralten, historischen Adel gedüngt hatten, waren lauter Convertiten, — im Rath und in der Schlacht gar wenig bekannt, desto mehr als Vorsitzer der Inquisitions-, Confiscations- und Blutgerichte. — Beide Linien von Habsburg hatten den Katholicism als Mauerbrecher für ihren Absolutism vorangestellt, zu gerechter Vergeltung hatte der Fanatism ihnen lauter Wüsteneien gelassen. — Rom, das sogar durch dreißigjährige Blutströme noch immer nicht ersättigt schien, das den westphälischen Frieden verfluchte und in Madrit, in Wien und München Alles aufbot, einen neuen Bruch zu veranlassen, hatte sich unklug genug den politischen Umgriffen beider Zweige Habsburgs verkuppelt. Nichts hätte zum allergrößten Unglück gefehlt, als daß die Päpste, wie einst nach Avignon, so jetzt nach Toledo oder etwa nach Lorch, Wien oder Regensburg über-

siedelt hätten, als kaiserliche oder spanische Großalmoseniere?! — Daß die deutsche Freiheit durch fremde Hülfe behauptet werden mußte, welches Unheil und welche Schmach, aber wer trägt die Schuld?? In äußerster und innerster Erschöpfung verwitterte, zerbröckelte jetzt die Tyrannei der deutschen und der spanischen Habsburger. Ihr Übergewicht gedieh an Frankreich und Ludwig XIV. war, trotz ungeheuerer Gebrechen, doch noch ein anderer Mann als die Ferdinande und als der zwerghafte Leopoldus Magnus, und fast durch ein halbes Jahrhundert siegte für Ludwig ununterbrochen eine nur unter Bonaparte wiedergesehene Schule großer Feldherren. — Condé, Turenne, Schomberg, Luxemburg, Catinat, Tesse, Vendome, Villars, Berwick, Boufflers, Vauban streichen das Wort: Unmöglichkeit aus dem Dictionaire des großen Königs. Die Idee des europäischen Gleichgewichtes rettete damals ganz allein, sie entwickelte, wenn auch an Zahl nicht allzuviele, doch gediegene, bisher schlummernde Kräfte und vergrabene Talente und brachte Europa zum Bewußtsein der Gefahr. Allein zur gerechten Vergeltung für diejenigen, die den Aufschwung des menschlichen Geistes und die gesetzliche Freiheit unter allen Gestalten vorzugsweise unterdrückt hatten, waren nicht nur die herrlichen, unerschöpflichen Länder in Wüsteneien verwandelt, es war noch eine größere Öde großer Gaben und Charactere unter beiden habsburgischen Linien. Diese Betrachtungen berühren hier weit weniger wie das gewaltige, einst an Helden und Entdeckern überreiche, in Europa tongebende Spanien schon unter Philipp III. durch treulose Bankerotte, durch aberwitzigen Druck, durch Vertreibung des nützlichsten Theils der Bevölkerung mehr und mehr zum Kinderspott geworden ist. Wir Deutsche blicken zuvörderst auf den deutschen Zweig. Ein Volk gab es damals noch gar nicht. Das gehörte in's Sachen-, nicht in's Personen-Recht. — Der süddeutsche dritte Stand war, seit Constantinopel türkisch war, vorzüglich aber seit dem Sinken Venedigs und der Hanse ebenfalls von seiner alten Bedeutung gesunken. Der alte, größtentheils der Reformation anhängende, auf den vorzüglichsten Hochschulen und durch weite Reisen, selbst in fremden

Welttheilen ausgebildete, auf seinen Schlössern wahre Akademien der Kunst und Wissenschaft beherbergende Adel war verarmt, vertrieben, verdummt, vermöncht, verknechtet, beinahe ausgerottet. So fehlte es denn, mit Fug und Recht, Österreich schon in der ersten Hälfte des dreißigjährigen Krieges, seit des Herzogs von Friedland und Mecklenburg blutigem Ende zu Eger an einem, auch nur mittelmäßigen Oberfeldherrn. Zuletzt wurde des „Heerverderbers" Gallas ewige Trunkenheit dem bayerischen Maximilian gerade als der einzige Born seiner besten strategischen Entwürfe gerühmt, — Melander mußte von erkauftem Verrathe gereinigt, Johann von Werth mußte zur Desertion, Verführung der ihm anvertrauten Truppen und Preisgebung seines Herrn und Wohlthäters verleitet, es mußte in diesem fanatischen Glaubenskrieg nach Lutheranern und Reformirten gegriffen werden, nach vielfach besudelten Überläufern und Convertiten?! Spanische, wallonische, besonders wälsche und irländische Abentheurer füllten jetzt die sonst vom österreichischen, böhmischen und mährisch-schlesischen Adel ruhmvoll bekleideten Stellen. Ohne die deutschen Reichsritter und Edlen, die besonders aus den geistlichen Wahlstaaten schaarenweise zu den Fahnen Österreichs zogen, ohne die jüngeren Söhne deutscher Fürsten- und Grafenhäuser und der Reichsritterschaft, deren Blut in Österreichs ungarischen und französischen Kriegen stromweise floß, wären selbst die unteren Befehlshaberposten nicht zu besetzen gewesen! — In einem halben Jahrhundert war es nur jener unverträgliche, ewig maulende und tadelnde, grundgelehrte und scharfblickende, durch und durch negative modenesische Zauderer, der größere Niederlagen abwendete, aber ohne den Löwenmuth der Franzosen und Bayern nicht einmal bei S. Gotthard mit Glück widerstanden, noch den großen Kiuprili von Gratz und Wien abgehalten haben würde, wohin neunzehn Jahre später ein erbärmlicher Großvezier dennoch vorgedrungen ist.

Der geringe Takt, womit der stolze Ludwig „das Abbéchen von Savoyen" beleidigte und von sich wies, und daß der große Friedrich Laudons Physiognomie widerwärtig fand, war dem Wiener Cabinet

mehr werth, als alle auf eigenem Boden gewachsene Weisheit. — Eugen war der Wiederhersteller Österreichs aus den französischen und türkischen Gefahren, der Eroberer Italiens und mit seinem (stets ohne Eifersucht geliebten und auch noch nach seiner Ungnade und nach seinem Sturz brüderlich vertheidigten) Freunde Marleborough, der Eroberer Deutschlands und der spanischen Niederlande wie Italiens. Er war aber zugleich auch der Wiedererwecker einigen wissenschaftlichen und Kunstsinnes aus dem Schutt und Graus, unter den die wilden Glaubens- und Meinungskriege ihn durch eine lange, düstere Zeit begraben hatten. — Gegen Friedrichs Genie hatte der Fürst Kaunitz die ganze Macht Österreichs, Frankreichs, Rußlands, des deutschen Reiches und Schwedens (mehr als achtzig Millionen wider weniger als sieben) vergeblich in's Gefecht gebracht, ohne auch nur das kleine Glatz zurückzugewinnen. Ohne Laudon aber hätte der Wiener Hof wohl auch die (schon 1745 beinahe abgetretenen) nordöstlichen Kreise Böhmens und Mährens dazu verloren. — Der große Friedrich dachte eben vom alten Böhmenreiche, wie Österreich vom alten Bayern gedacht hat, je mehr man einzeln davon abreiße, desto leichter rolle der Überrest nach — oder wie der allzupfiffige Victor Amadeus, der zuletzt aus lauter Pfiffigkeit als Gefangener auf der Citadelle von Ceva endigte: „die Lombardei ist mein. Ich will sie aber nur, Stück für Stück, wie eine Artischocke auffressen.“ — Fast durch ein halbes Jahrhundert (wie Franz I. Rittermuth und Heinrichs II. Erkenntniß seiner wahren Interessen) bedrohte Ludwig XIV. die österreichisch-spanisch-burgundische Macht, der Heinrichs IV. christliche Republik vollends ein Ende zu machen gestrebt hatte. — Europa (vorzüglich Deutschland) fühlte seine Präponderanz und bereitete durch Bündnisse die Möglichkeit erfolgreichen Widerstandes. Die Hauptstützen des Protestantism, Britannien und die Holländer (gleich den Schweizern glückliche und längst legitime Rebellen gegen Habsburg), verbanden sich Leopolden wider den allerchristlichsten König. — Die Reichsfürsten, die am beharrlichsten gegen die Ferdinande gestritten, verbanden sich jetzt mit Leopolden gegen die, so ihnen den westphälischen

Frieden garantirt, gegen Frankreich und Schweden, als ihr Ehrgeiz Gleichgewicht und Ruhe gefährdete. — Ludwigs Eingriff in die pfälzische Erbfolge, in die Cölner Wahl, seine Feindseligkeit gegen die vereinigten Niederlande, seine Anschläge auf Belgien, auf die Kronen Spaniens und Indiens, seine Reunionskammern, seine Handstreiche auf Luxemburg und Straßburg, seine Mordbrennereien in der Rheinpfalz erzeugten den Augsburger Bund und die Tractaten der Seemächte. Die Idee des Gleichgewichtes hinderte die Vereinigung so vieler Kronen und eine schrankenlose Dictatur in Ludwig. — Diese Idee war aber auch eben so wirksam als das Joseph I. unerwartet tödtliche Pockengift seinem Bruder Carl VI. alle Kronen Carls V. und noch dazu jene Ferdinands I. zuzuwenden schien. — Sogleich wurde Österreich von seinen Bundesfreunden verlassen. Dieselbe Idee setzte durch die drei- und vierfache Allianz des abentheuerlichen, parmesanischen Dorfpfarrers Alberoni ruheloser Kühnheit ein Ziel, welcher die durch den Utrechter und Rastädter Frieden von Spanien abgerissenen Nebenreiche in Italien wieder damit zu vereinigen dachte, als Sekundo- und Tertiogenituren für die nachgeborenen Infanten. Dasselbe System zog durch den, oft den Liguen von Blois und Cambray ähnlichen Allianzenwechsel Georgs I. und leitete Fleury in dem polnischen Wahl- und im österreichischen Erbfolgekrieg, obgleich der Theilungsplan der Gebrüder Belleisle für die Völker unstreitig wohlthätiger und nachhaltiger gewesen wäre.

Die Idee des europäischen Gleichgewichts (hierin wie kaum eine andere von der ewigen Ordnung begünstiget) hatte nacheinander ein herrliches Triumvirat großer und edler Männer, Wilhelm von Oranien, Statthalter der vereinigten Niederlande, nach der Vertreibung jener kurzsichtigen und schwachen, äußerlich bigotten und üppigen, innerlich gewalt- und willkührvollen, rachgierigen, wohllüstigen Stuarte, König der britannischen Reiche, den „großen Kurfürsten" Friedrich Wilhelm von Brandenburg und den englischen Botschafter Sir Wilhelm Temple, — nur etwas später den unvergeßlichen Eugen, seinen glorreichen Waffenbruder Marleborough und den batavischen Großpen-

sionär Heinsius. — Alle sechs waren Ludwigs persönliche Feinde. — Jeder hatte eine unkluge Verletzung an ihm zu rächen. — Gegen das erstere Kleeblatt siegte Ludwig fast ununterbrochen, aber es riß ihm die Frucht seiner Siege von den Lippen weg. Das letztere Kleeblatt besiegte ihn so oft und so entscheidend, daß man ihm zumuthen mochte, den Enkel Philipp selber wieder vom spanischen Throne zu stoßen, darauf er ihn gesetzt. Dieser Übermuth rettete Frankreich durch die Kräfte der Verzweiflung.

Das feenhafte Glück der Habsburger durch die burgundische, spanisch-neapolitanisch-indische und durch die jagellonische Erbschaft, war weder durch persönliche Größe, noch war es durch eine Reihe gewaltiger Schlachten entstanden. Blinde, höchst unwahrscheinliche Zufälle hatten sie zusammengewebt. Meist gab eine Heirath den Schein des Rechtes, oder diente vielmehr als Banner ihrer Parthei, denn überall trat die Natur des Vertrages, überall der Volkswille hervor, oder der, einer mächtigen, ihren Leidenschaften dadurch am besten dienenden Faction, z. B. des Palatins Bathory &c. Es dürfte auch die Behauptung etwas dornicht sein, den Grafen von Habsburg sei ein droit divin auf die Magyaren, Castilianer, Portugiesen und auf so viele Stämme schon vor der Sündfluth prädestinirt gewesen, deren Namen sie nie gehört und deren Dasein sie kaum ahneten, und es hätten drei, noch nicht 20jährige Prinzessinnen das Recht gehabt, die verschiedensten, einander gar nicht verstehenden, nichts voneinander wissenden, durch ungeheuere Strecken, Bergrücken und Meere geschiedenen Völkerschaften zusammenzuschütten und zu häufen, wie das Geld und das Korn, die Schafe und Schweine der väterlichen Domainen? — Mit den Wahlcapitulationen und Krönungseiden nahmen es, wenn nur einmal die Katze im Sacke war, die nun seit einem Jahrhundert ausgestorbenen Habsburger, von Albrecht I. bis auf Ferdinand I. bis einschließlich Maria Theresia so wenig genau, daß sie vermöge einer ganz besondern Gabe eben so sich und Andere von den bündigsten Eiden kurirten, wie Frankreichs Könige, nach dem sacre zu Rheims, von den Kröpfen.

Zu läugnen ist nicht, daß wie jede Geburt des menschlichen Scharfsinnes, so auch jener an sich große Gedanke mannichfaltiger Entartung verfallen sei. Aus dem nothgedrungenen Bunde gegen die Übermacht Carls V., gegen die teuflischen Gespinnste seines Sohnes Philipp, gegen die geistliche und irdische Tyrannei der Ferdinande, aus dem Bund der Seemächte, Österreichs und des gewöhnlich von ihm vorgespannten deutschen Reiches war ein mehrfach bedenkliches Schachspiel rasch wechselnder Bündnisse geworden und dieses Gleichgewicht in eine zweischneidige Billigkeit übergegangen, in das Streben, die Ausgleichung der widerstreitenden Interessen in einer gemäßigten Befriedigung Aller zu finden und die Vergrößerung des Einen nicht zuzugeben, ohne verhältnißmäßige Vergrößerung der Anderen. — Dadurch wurde drohende Übermacht und unerträgliche Dictatur wohl vermieden, aber am Ende waren Aufopferung der Schwächeren, Säcularisation, Mediatisirung (wie sie der zweite Ferdinand bereits in einem großen Style vorgehabt) um so schwerer auszuweichen. Denn keineswegs die Gleichheit, sondern die Ungleichheit ist Bedingung der Weltordnung. Jedes unvorhergesehene große Ereigniß, jeder außerordentliche Mann konnte die Waagschale um so leichter umschlagen, je öfter die Gewichte hin- und hergelegt worden waren.

Als der Marschall Villars nach der Unterzeichnung des Friedens Eugen umarmte, sprach er mit Recht: „Wir sind Freunde! Ihre Feinde sind in Wien, die meinigen in Versailles. Wozu doch seit vierzehn Jahren unser erbittertes, blutiges Kämpfen?? Mein König und Ihr Kaiser wären bei einem Haar beide aus ihren Hauptstädten verjagt worden, in Madrit haben wir nacheinander zwei Gegenkönige, Carl und Philipp, ausgerufen, die Staaten Italiens meist ihre Herren wechseln sehen" (wie der Westen Europas, so war durch Carl XII. gleichzeitig der Norden in Flammen) „und jetzt durch unser Friedenswort ist fast Alles wieder eben da, wo es beim Ausbruche gestanden hatte."

Carl VI. war bei manchen schönen und liebenswürdigen Eigenschaften keineswegs frei von den Fehlern, welche die Richtung seines

Hauses seit Jahrhunderten bezeichnet hatten. Es war in seinen Unterhandlungen dieselbe Vergrößerungsbegierde, derselbe durchlaufende Faden der Unwahrhaftigkeit, der ihm nach den Berathungen von Wien, von Cambray, von Soissons und Sevilla die schmählichsten Compromittirungen zugezogen hatte. Überall begegnet man ihr wieder, jener im dreißigjährigen Krieg auf ihren Gipfel getriebenen Bereitwilligkeit, die besten Freunde zu opfern. Man findet sie dagegen auch wieder, jene oft bewundernswürdige Geduld des Hasses. Bald bietet Carl die Hand einer Tochter seines Bruders, Kaiser Joseph, dem unächten Prätendenten Englands zur Gemahlin. Bald bietet er wieder versöhnend seine Hand dem jetzt über England gebietenden Haus Hannover. Er trachtet nach dem Erbe der ihrem Erlöschen nahen Fürstenhäuser Italiens, — von Eifersucht sprühend wider das von den Seemächten begünstigte und allerdings gefährliche Savoyen. Der Barrièretractat war ihm unerträglich und mit Recht, denn dieser widersinnige Vertrag (der übrigens auch auf dem, ein Jahrhundert jüngern Wiener Congreß seine Reminiszenzen hatte) trug die Schuld, daß die Niederlande schon dreißig Jahre nach dem Utrechter Frieden, durch den Marschall von Sachsen, und achtzig Jahre später, durch Jourdan und Pichegru, so schnell (das letztemal auf zwanzig Jahre, und ohne Bonapartes Luzifershoffahrt, auf unabsehbare Zeit) erobert worden sind. — Aber es mahnte an eine bekannte Fabel des Phädrus, wie Carl wähnte, durch Ostende, durch die elenden Häfen von Fiume, Zengg, Buccari und Porto Ré und durch innere Straßencommunicationen die Seemächte zu schrecken, mit ihnen im Handel nach beiden Indien zu concurriren, Venedig durch Triest zu lähmen und das mittelländische Meer zu beherrschen!! — Auch lag wenig großartiger Stolz darin, wie Carl die Königin von Spanien äffte, seine Minister Sinzendorf und Königseck geradezu desavouirte und bemüht war, die Verabredungen und Übereinkünfte von Herrenhausen und Wusterhausen, von Soissons und Sevilla recht eigentlich auseinander zu lügen! — Dabei darf man freilich nicht vergessen, daß Carl, aus dem spanischen Erbfolgekriege noch nicht völlig geschieden, schon

einen österreichischen Erbfolgekrieg vor Augen sah, daß daher ein den Rechten vieler Dritter geradezu entgegentretendes und der Entwicklung der intellectuellen und materiellen Reichthümer so verschiedenartiger und so widernatürlich ineinander verwickelter Völker und Reiche durchaus hinderliches Ziel, die Untheilbarkeit des österreichischen Staatenvereines, die Erbfolge der noch nicht einmal geborenen Töchter, die sogenannte pragmatische Sanction, das mühevolle, träumerisch-ängstliche Abarbeiten seiner 29jährigen Laufbahn und daß selbes mit dem Opfer zweier Kronen schöner Lande, bedeutsamer Ansprüche und ungeheuerer Bestechungssummen doch nicht gesichert war!? —

Auf die nicht wenigen edeln und gediegenen Seiten in Carls Character kommen wir noch einmal zurück. Merkwürdig war auch darum das Regiment dieses Fürsten, weil sich in ihm die unwiderstehliche Macht der öffentlichen Meinung und des Zeitgeistes offenbarte und über selbes den entschiedenen Character einer Übergangsepoche verbreitete. — Die Ferdinande haben dem römischen Lehrbegriffe zu gefallen ihre blühenden Reiche in Einöden verkehrt, durch Ermordung, Hinrichtung, Vertreibung der Protestanten, wie Spanien wüste wurde durch Erwürgung und Verjagung der Moriskoes. Carl VI. hielt gegen die Ränke des katholischen Clerus die vom siegreichen Schwedenkönig Carl XII. erzwungene Religionsfreiheit Schlesiens getreulich aufrecht. Er wehrte der Verfolgung der böhmischen Brüder. Er vertheidigte in (dem, nach Strömen Bürgerblutes kaum beruhigten) Ungarn die pacta conventa, den alten Wiener-, den neuen Szathmarer-Frieden gegen den katholischen Clerus und vorzüglich gegen die Feinde aller Versöhnung, gegen die Jesuiten. Er setzte 1721 die Pesther Religionscommission nieder und die Kinder der gefürchteten Okolicsány, Szirmay, Török, Radvánzki, Pátai thaten die besten Dienste bei der Anerkennung der pragmatischen Sanction. Noch einmal erklärte sich der katholische Clerus gegen alle Toleranz und zog die Entscheidung bis 1731 hinaus. Er zog die Ehesachen der Protestanten und ihr ganzes Religionswesen vor die katholischen Consistorien, verbot die Reisen der Theologen in's Ausland,

verfolgte und bestrafte die wieder abfallenden Convertiten, forderte den Eid „bei der Mutter Gottes und allen Heiligen," dehnte den Müssiggang und die Völlerei der zahllosen katholischen Feiertage auch auf die Protestanten aus. — Gleiche Gewaltthätigkeit der Katholiken gegen die Griechen erregte den Aufstand von 17$\frac{35}{36}$, an dessen Spitze der äußerst volksthümliche Serbier Peter Pero, Sebestyèn, Andreas Pásztory, Stephan Szilási, Laszlo Fodor (dem es einfiel, den Rakoczyschen Palatin und Oberfeldherrn Bertsényi zu spielen), Peter Szabo, Stephan Barta und Michel Szántu standen und zu Ofen durch Schwert und Rad endigten, ein Aufstand, der nach Umständen sehr gefährlich hätte werden können, zu dessen Dämpfung aber gerade der protestantische ungarische Adel redlich beitrug.

Der Cardinalbischof von Waitzen, Michael Friedrich von Althann, ein Bruder des unumschränkten Favoriten, übergab der Pesther Gespannschaft eine unverschämte Protestation, daß er des Königs Entschließung in Religionssachen erhalten, mit Schaudern gelesen, ihren Inhalt der Kirche und der Religion widerstrebend gefunden habe, sie und alle ihre Folgen für null und nichtig erkläre und allen Katholiken seines Sprengels, dieselbe zu befolgen, so lange verbiete, bis der in Glaubenssachen untrügliche Papst darüber entschieden habe! Carl ließ sich diese Protestation vorlegen. Der Cardinal wurde zweimal citirt, es wurden alle seine Temporalien gesperrt, seine Güter sequestrirt, und seine, als rebellisch und hochverrätherisch erklärte Schrift in der Sitzung des Pesther Comitates vom 3. September 1731, mit großer Feierlichkeit bei offenen Thüren, vom Scharfrichter zerrissen und alsdann auf dem Platze verbrannt.

Nur durch dieselben Mächte, die einst den Winterkönig in Böhmen unterstützt, die allen vor der Intoleranz des Wiener Hofes Flüchtigen eine großmüthige Freistätte gewährten, nur durch diejenigen, die beständig als Fürsprecher für die ungarischen Protestanten und die zuletzt auf dem Tyrnauer Congreß als Vermittler zwischen Leopold und zwischen Rakoczy, dem Herzog des conföderirten Ungarn, nachmals auch erwählten Fürsten von Siebenbürgen und König von

Polen, aufgetreten waren, nur allein durch sie hatte Carl so lange sich in Spanien gerettet. Nur durch Holland und England waren Süddeutschland und die belgischen Provinzen wieder ersiegt. Man war zwischen den Scheiterhaufen der spanischen Inquisition verständiger als zu Wien, wo man die spanische Erbfolge dadurch verscherzte, daß man den jungen Carl (VI.) nicht schon bei Lebzeiten des schwachen Carls II., während der Ryswicker Friedenshandlungen mit einem Corps nach Spanien schickte, trotz der unaufhörlichen, dringenden Vorstellungen des österreichischen Botschafters in Madrit, Grafen Harrach, trotz der Einladung des Königs, der Königin und der damals noch übermächtigen antifranzösischen Parthei. Man wendete in Wien ein (freilich nebenher auch gestehend, daß man kein Geld habe), man könnte jetzt doch nur meist Ketzer schicken, allerlei Volk aus Sachsen, Brandenburg, Braunschweig, Hannover. In dem rechtgläubigen Spanien würden diese Ketzer nur eine ungünstige Aufnahme finden, und wenig Glück und Segen bei der Sache sein. — Vergeblich wurde von Madrit erwidert: die Spanier seien so dumm und so pfäffisch bei weitem nicht mehr. — Sie wüßten recht gut, daß die Lutheraner Menschen seien, wie sie selber, und keine Waldteufel mit langen Schwänzen, scharfen Hörnern und Klauen. Spanien habe auch zeither mit protestantischen Ministerien unterhandelt und nicht selten mehr Moralität, mehr Treue und Glauben bei diesen Irrlehrern gefunden, als bei den eifrigsten Katholiken. Zuletzt wollte man den jungen Prinzen gleichwohl mit diesen Ketzern über's Meer senden, allein inzwischen hatte sich die ganze Constellation geändert und Friedrichs IV. berühmtes A. E. I. O. U. (Austriae Est Imperare Orbi Universo, oder wie er selbst es auslegte, Austria Erit In Orbe Ultima, so lang die Welt, besteht auch Österreich) konnte abermal mit dem bereits angeführten Spruche des unglücklichen Rudolfs II. zusammentreffen. — Diese furchtbare Devise ist gleichsam ein stereotyper Refrain aller Berichte Harrachs, der es dem alten Leopold jedesmal wieder vorhielt: „Ah Sire, notre faute n'est autre, que celle de n'avoir pas envoyée l'année précédente Son Altesse l'Archiduc en ces royaumes!“ —

Diese Erfahrungen waren es, welche Carln VI. weit toleranter machten, als sein Vater Leopold, als sein Ahn und Urahn, die beiden Ferdinande gewesen. — Überhaupt ist es eine bei dem Ferdinandinischen und Leopoldinischen Treiben höchst überraschende Wahrnehmung, wie vielleicht nirgendwo das Recht der landesherrlichen obersten Aufsicht in Kirchensachen, das Jus eminens, das Jus circa sacra so geregelt und festgestellt gewesen sei, als gerade im österreichischen Kaiserstaate. Selbst bigotte, verfolgende Fürsten, wie alle drei, vorzüglich aber der zweite Ferdinand und sein Enkel Leopold I., hielten mit der lobenswürdigsten Wachsamkeit auf diesen wesentlichen Ausfluß ihrer Hoheit, ihres: „göttlichen Rechtes," eben so die große Maria Theresia. Der spiegelreine Wandel der unsterblichen Frau ist eben so unantastbar als ihr streng katholischer Eifer, welcher in der Deportirung vieler nützlicher Unterthanen nach Siebenbürgen und in's Banat, in den oft lächerlichen Keuschheitscommissionen, in einer vom Thronfolger Joseph hart getadelten Begünstigung, einer nicht selten gewaltsamen und in die heiligsten Familienrechte, wie in die ungarischen pacta conventa und Inauguraleide greifenden Proselytenmacherei und Begünstigung eines nach Geld und Stellen heißhungrigen Convertiten- und Tartuffenwesens, gar viele traurige Beweise ihrer völligen „Correctheit" gegeben hat.

Die Amortisationsgesetze, die Concurrenz zu Kloster-Visitationen, zur Gesetzgebung in allen Disciplinarsachen reichen urkundlich bis auf Albrecht den Lahmen 1340 hinauf. Vielmehr wurde damals der Advocatie, dem Patronatsrecht, eine fast monstruöse Ausdehnung gegeben. — Ferdinand I., II. und III. erneuerten jene Satzungen 1526, dann 1628 und 1654.

Groß waren insonderheit die kirchlichen Rechte des Königs von Ungarn als Rex apostolicus, wie bereits Papst Sylvester den Begründer der Christianisirung, der Cultur und der Alleinherrschaft, den heiligen Stephan benannte. — Ungarns König ist ausschließlich oberster Patron aller kirchlichen Beneficien im ganzen Reich. Er ernennt aus eigener Machtvollkommenheit (dat, donat, confert, nicht prae-

sentat oder postulat) alle Erzbischöfe, Bischöfe, Domherren, Äbte und Pröbste. Von der freien Wahl eines Kapitels, von päpstlichen Monaten, Provisionen, Geldabzapfungen und ähnlichem Unfug ist keine Rede.

Der vom König ernannte Bischof tritt sogleich in alle Rechte in temporalibus ein und enthält sich nur der Pontificalien oder der Gerichtsbarkeit in spiritualibus, bis ihn Rom consecrirt. Die Bestätigung darf praestitis praestandis nie ausbleiben.

Die Einkünfte vacanter Bisthümer und Abteien zieht der König und der Kronfiscal eignet sich den Nachlaß ohne Testament verstorbener Kirchenfürsten ganz oder zum Theile zu. Der König leitet das ganze Erziehungs-, Schul- und Stiftungswesen, gründet neue Bisthümer oder vereint sie alten, übt die Circonscription der Diöcesen und ihrer Gränzen aus und giebt Amortisationsgesetze gegen übermäßigen Erwerb der todten Hand. (Art. 55 von 1498 und Art. 26 von 1715.)

Keine päpstliche Bulle darf ohne placetum regium verkündet werden. Der König schreibt den Eid vor, welchen die Bischöfe dem Papste schwören dürfen. Auf die zu große Ausdehnung von Appellationen an den päpstlichen Stuhl stand die Strafe des Hochverrathes und wer sich gegen des Ungarkönigs Jus circa sacra verfehlte, sollte nach einem Reichsgesetz von 1495 ertränkt werden.

Der apostolische König von Ungarn ist geborner Legat des heiligen Stuhles zu Rom. Zum Abzeichen dessen trägt ihm ein Bischof das zweifache Kreuz vor. — Pius II. und Sixtus IV. dachten den Gränzpfahl ihrer Rechte bei guter Gelegenheit etwas weiter zu rücken, aber sie stießen auf den größten König, den Ungarn je gehabt, auf Mathias Hunniady Corvin. Dieser drohte 1483 in seiner Antwort nach Rom, sich künftig der päpstlichen, statt der Legaten-Insignien zu bedienen, und schrieb: Pontifex debet scire, quod gens hungarica crucem illam *duplicatam*, quod insigne regni nostri est, velit libentius *triplicare*, quam in id consentire ut beneficia et praelaturae ad jus coronae spectantes, umquam a sede apostolica

conferantur. An den Primas Erzbischöfen des Reiches, an dem ränkevollen Breslauer Grobschmied, Johannes Beckenschlager und an Johann Vitez, wie an seinem Neffen, dem großen Bischof und Dichterfürsten Janus Pannonius wußte Mathias politische Umtriebe durch Verjagung, Exil und Haft bis an den Tod zu bestrafen.

Die Rechte des evangelischen und des noch weit bedeutendern helvetischen Bekenntnisses in Ungarn beruhen auf der durch Botskay und Illeshazy von Rudolph II. erhaltenen Wiener Pacification von 1606, auf dem Linzer Frieden mit dem ältern Rakoczy 1645, auf den Gesetzen von 1715, 1731 und 1791 und auf Josephs II. Toleranzpatent, — die der griechischen, nicht unirten Kirche basiren auf dem Einwanderungsprivilegium von 1690 in das wüste, so eben vom anderthalbhundertjährigen Türkenjoche befreite Ungarn, auf dem Theresianischen Reglement von 1777 und den Reichstagsgesetzen XXVII von 1791 und X von 1792. — Die Rechte des Königs sind fast überall gleich groß, doch ist der griechische Clerus sehr begünstigt, wenigstens vis-à-vis des protestantischen.

Systematischer, fester ist hierin wohl Niemand zu Werke gegangen, als die große Maria Theresia in ihrer vierzigjährigen Regierung (1740—1780). Ihre Reformen fingen augenblicklich an, als der Waffenstillstand und der Aachener Friede ihre fast von ganz Europa (mit Ausnahme Sardiniens und Englands) angefochtene Herrschaft befestiget hatten.

Die Normalmaximen, auf welche die erhabene Frau unerschütterlich festhielt, waren: kein Breve, keine Bulle darf ohne das landesherrliche Placetum kundgemacht werden (1749). Die Nuntien sind bloß diplomatische Agenten mit dem ersten oder Botschaftersrang, ohne alle Einmischung in geistliche Sachen. — Ihre kostbaren und den landesherrlichen Rechten zu nahe tretenden Visitationen der geistlichen Institute sind für immer untersagt (1747 — 1749). Zur Besteurung der erbländischen Geistlichkeit ist kein römisches Indult mehr anzusuchen. Den Bischöfen ist aller directe Verkehr mit Rom oder mit dem Nuntius untersagt. — Aller Verkehr mit Rom

geht einzig und allein durch die Staatscanzlei oder das Ministerium des Äußern zu Wien und die Botschaft in Rom, um sich zu überzeugen, daß die Gränzen zwischen geistlicher und weltlicher Macht nicht (wie schon oft und so lange) von der Curie überschritten werden (1752 bis 1768 und 1773). Die Abgränzung der Diöcesen, die Abtheilung zu weitläuftiger, die Vereinigung zu kleiner Sprengel, die Ausscheidung fremder Bischöfe aus ihren Reichsgränzen, behauptete Theresia auf's beharrlichste. Das kleine Tyrol z. B. mit 600,000 Seelen, zählte 14 Sprengel, Trient, Brixen, Chur, Augsburg, Constanz, Freising, Chiemsee, Salzburg, Feltre, Udine, Belluno, Verona, Brescia, Bergamo.

Carl VI. hatte den Cardinal Althann mit Erfolg in Schranken gewiesen. Maria Theresia traf es nicht minder. Als Carl Albrecht von Bayern (als Kaiser Carl VII.) durch französische, preußische, bayerische und sächsische Waffen als König von Böhmen inaugurirt war ($\frac{7}{19}$. Decbr. 1741), fungirte dabei der Prager Erzbischof Gustav Moritz, Fürst von Manderscheid. Als Theresia Prag und ganz Böhmen wieder einnahm, wurde der Erzbischof nicht nur vom Hof, sondern aus seiner ganzen Diöcese und aus den österreichischen Staaten verbannt. Der Generalvikar und das Domkapitel übten ihr Recht, und selbst als nach langen Jahren der Erzbischof wieder ganz demüthig zurückreisen durfte, wurde ihm im Domherrn, Grafen Przichowsky ein Coadjutor und beständiger Administrator zur Seite gesetzt. Ein Gegenstück hiezu war, daß wegen beharrlicher Anhänglichkeit der Schlesier an ihre frühere Regierung, der Breslauer Bischof Schaffgottsche, durch lange Jahre verwiesen, nicht die geringste Amtshandlung in seiner Diöcese vornehmen durfte und weder Maria Theresia, noch ihr erhabener Gegner Friedrich, der Marchese di Brandeburgo (denn der päpstliche Staatskalender kannte noch keinen König von Preußen), fanden es für nöthig, in Rom auch nur ein Wort darüber zu verlieren.

Joseph II. zwang den Cardinal Migazzi, die Goldgrube seines zweiten Bisthums Waitzen aufzugeben, er nöthigte den halsstarrigen Grafen

Edling, sein Bisthum Görz zu resigniren. Zu gleicher Resignation zwang 1820 der fromme Kaiser Franz den ehrwürdigen, wohlthätigen und gelehrten Bischof Hurdalek von Leitmeritz, weil er dem Hoftheologen und Beichtvater Jacob Frint nicht orthodox genug war. In den österreichischen Festungen und Oubliettten bildeten übrigens Bischöfe fast eine stehende Rubrik, — freilich meist griechische, aber auch an katholischen hat es nicht ganz gefehlt.

Unter Theresiens zeitgemäße Verfügungen gehörte auch die Verminderung der zahllosen, dem Ackerbau und dem Handel so nachtheiligen Feiertage (1753—1771), strenges Verbot der Exorcismen, — Hexenprocesse sollten nie mehr genannt werden (1758), Bestimmung der Aussteuer in die Klöster (1763), Gleichheit der Lehrsätze in der gesammten Theologie und im kanonischen Rechte (1770), kein unwiderrufliches Ordensgelübde vor dem 24sten Jahr (1770), Verordnung wider die Geldverschleppung der Klöster, ihre Unwirthschaft, die Anlegung ihrer Capitalien in fremden Ländern, den Mißbrauch ihres amtlichen Einflusses bei Testamenten und Legaten, die Klosterkerker und klösterlichen Züchtigungen (1770—1771), gänzliche Aufhebung der Asyle, die vielen niedrigen Verbrechen zum Hohn der Gesetze Straflosigkeit gewährten (1775). — Päpstliche Einmischung in Vergebung hoher und niederer Pfründen wurde nie geduldet. — Freier Bischofswahl erfreute sich nur die mährisch-schlesische Metropole von Olmütz, kraft alter Briefe Wratislaws von 1080, Przemysl Ottokars von 1227 und Ottokars II. von 1262, dann der neuern Bestätigung Ferdinands II. zum Lohn der felsenfesten Anhänglichkeit des „allezeit getreuen" Olmützer Domkapitels unter seinem damaligen, ehrenwerthen Haupte, dem Cardinalstatthalter Franz Fürsten von Dietrichstein, Ferdinands einziger Stütze in diesen empörten Landen, nebst den drei tapfern, ehr- und habsüchtigen Convertiten, Carl, Gundakar und Max Liechtenstein, die auf den Trümmern des alten, zum Vermögensverlust, zu ewiger Landesverweisung, zur Haft, zum Verlust aller Ehren, memoria damnata, zur rothen oder seidnen Schnur, zum Tode durch Henkershand verfällten Adels,

sich gar viel feste Burgen und glänzende Herrenhäuser in Böhmen, Mähren und Oberschlesien erhoben.

Viel schlechter stand es um die Freiheit von den alten Umgriffen Roms in dem, in der Civilisation und Ausbildung dennoch verhältnißmäßig weiter fortgeschrittenen deutschen Reich und in den weltlichen Landen fast schlimmer, als in den geistlichen Wahlstaaten. Das Concilium von Basel hatte der gesunkenen Kirche Reformation in Haupt und Gliedern, es hatte die Emancipation der deutschen Kirche beschlossen. Da wurde noch zu guter letzt der wohlmeinende heroische Kirchenrath durch den Übertritt einiger der bisher thätigsten Geschäftsführer, wie Äneas Sylvius Piccolomini von Siena, nachmals Papst Pius II., und durch den pecuniären Heißhunger Kaiser Friedrichs geschlagen. Er verjüdelte und vertrödelte Deutschlands Ehre und Selbstständigkeit an Eugen IV. und an ein Comité gleichgesinnter Cardinäle um die damals ungeheure Summe von 221,000 Dukaten, mit neuen, kleinern Zahlungen nach jeder Papstwahl!! Die kaum glaubhafte Urkunde dieses Vertrags liegt nur allzubündig in einem deutschen Archiv. Der Kaiser kam aber dennoch zu kurz. Er erhielt nur damals eine Abschlagszahlung und bald darauf noch eine von Nicolaus V., einem der damals mitnegociirenden Cardinäle; allein schon Calixt III. weigerte jede fernere Leistung.

So wie Carls VI. edle und feste Haltung in kirchlichen Angelegenheiten, bezeichnete auch der ganze Gang der innern Verwaltung den Grundzug einer natur- und zeitgemäßen vermittelnden Übergangs-Regierung. — Wenn es noch irgend möglich wäre, das bisherige Walten noch gerechter zu würdigen, so läge dieses darin, wie die kriegerische, stets streitfertige, durch zwei Jahrhunderte unaufhörlich mißhandelte ungarische Nation sich kaum ein Jahrzehend nach dem Szathmarer Frieden die größten und durchgreifendsten Veränderungen mit einem Male gefallen ließ, bloß durch Carls VI. halbredliche Vorlegung der Beweggründe und durch gesetzliche Behandlung der Angelegenheiten.

In Böhmen war längst schon Alles von der gleichmachenden

Sense niedergemäht und die völligste Nivellirung am Ziele. Die Habsburger hatten mit eben so viel Klugheit als Glück in den meisten Ländern den Katholicism vorangestellt für das Untertreten jedes alten, geschichtlichen Rechtszustandes. — Um so interessanter bleibt es, hervorzuheben, wie schnell sie demselben Ziel der Willkührherrschaft in einer Provinz entgegengegangen, in welcher sich der Katholicism von jeher (mit wenigen, schnell vorüberfliegenden Ausnahmen und Spasmen) stets als prädominant, ja als ausschließend behauptet hat, in Tyrol, welches deshalb in Rom, mit Altbayern, den Namen „der Jünste Benjamin und Juda" getheilt hat. — Es lohnt der Mühe, diesen Wendepunkt urkundlich zu verfolgen.

Man braucht nicht darauf zurückzugehen, wie Kaiser Max selber sich der tyrolischen Stände bediente, seinem Vetter Siegmund das Regiment abzubringen!? Wir werden noch in den Tagen der Reformation und nach dem westphälischen Frieden aus den Landtagsacten wahrnehmen, wie himmelweit der Besitz des herrlichen Berglandes noch von jenem „en toute souveraineté et propriété" entfernt war, für das wir Deutsche gar keinen eigentlichen Ausdruck haben und das zum ersten Mal im Preßburger Frieden an die Stelle der Territorial- und Landeshoheit des westphälischen Friedens kam als Bonapartischer Sündenlohn für das unbrüderliche Umwenden deutscher Waffen wider Deutsche. — Erwähnung verdient aber doch, wie die Tyroler Stände durch ihren Kläger, den Brixner Dombechant Fieger, mit Beistimmung und in schiedsrichterlicher Anwesenheit Maximilians, ihrem Landesherrn, dem Erzherzog Siegmund, vorgehalten, „daß Er wider Völkherrecht denen Venezianischen Kaufleuthen zu Botzen daß Gelt und Gueth ohne Verschuldt hinweckhnemmen lassen, und andurch wider Venedig einen unnöthigen Krieg angehöbt und über 500,000 fl. schulden gemacht, welche man von den Ländern bezahlen wolle, wann er die schedlichen leith fachen lasse, so daran schuldig, und die machendte Ordnung guetheißen wolle, und als der Erzherzog solches versprochen, hat man einen Ausschuß gemacht von hereinigen Landen aus 16 und

von den heraußigen aus 8 Persohnen bestehend, dieser Ausschuß hat darnach mit Genembhaltung des Kaysers und Königs gemacht nachfolgende:

Ordnung.

Primo, alle Wochen sollen dem Erzherzog zu seiner Disposition 200 fl. gegeben werden, jedoch solle Er in keinen Ambt eingreiffen;

2do. Die Hofstatt auf 12 Edelleuth reduciert werden;

3tio. Doctor Stürzl solle Kanzler sein;

4to. Es soll kein Brieff Krafft haben, wann Er nit in offenen Rath beschlossen, und versiegelt ist.

5to. Es sollen 16 Räth von den innern und 6 von den äußern Ämbtern, nichts als Landsleuth und sowohl der Landschaft als dem Landesfürsten geschworen, gebraucht werden, aber bald kam die noch dringendere Klage: der Erzherzog halte diese Ordnung in gar keinem Punkt, greife in die Gefähl, und ohneracht man demselben allen Wochen 400 fl. anstath der bedungenen 200 fl. gegeben, so verthue er doch alles, und gebe es oft liederlichen Leuthen. — 2do. Der Erzherzog wolle diesser Ordnung zuwider aigne Räth und Sekretairen haben. 3tio wolle der Fürst auf ihnen aine ungnad werffen, weillen Sye die Ordnung haben, wie dann 4to der Fürst gesagt, er wolle bald Fleisch machen und die Handt in Bluet waschen. 5to. Der Fürst lasse keinen Straffen, so dem Regiment zuwider handelt, sondern thue Selben beystandt. 6to. Er habe zu dem Ende zu Yhnsprugg heimbliche Gäng lassen machen. 7mo und wolle auch ain urfar yber der Yhn richten lassen, so ihnen Räthen bedenklich. 8vo habe der Fürst yber den Ferner hinaußraißen wollen. Sye Räthe aber hätten Ihne noch eingeholt und zurückgebracht, denn Sye glauben, wann der Fürst ausser Landt reissen wölle, solle es mit Wissen und Willen den Räth geschehen. 9no. Seine fürstlichen Gnaden haben nach Hochen-Freyberg damals gefährliche Leuth beschriben, und ainen Landtag außer Landt haben wollen, woraus leicht zu erachten, daß dem Hauß Österreich und dem Landt großer Schaden beschehen Seyn wurde. 10mo. Der ledigen Kinder halben, deren Seyne

fürstliche Gnaden yber 40 Söhn und Töchter habe man theils versechen, und den mindesten 1000 fl. und ein geliegert Roß göben, die aber noch mit versehen, haben Sye Räth schon zum öftern außgerist mit pferdten und Harnisch, ihnen Zöhr=gelt in Söckhl geben, und umb herrn umbgesechen, auch zugesagt jeden jährlich 30 fl. zu geben, damit Sye an andern Höffen, desto boß bleiben mögen, diß haben Sye güetlich angenommen, und seyen darvon geritten, haben das gelt, und ihr Haab verthan, seyen wiederkommen, und haben noch so viel haben wollen, füerten allzue große Iberpracht und trügen seiden Strümpf. Göbe sich auch jeder dem das Geld zu kurz, für ein Kind J. fürstlich Gnaden aus."

Am Fuße der Martinswand, im altwelfischen Dörflein Zirl, in Gesellschaft des tyrolischen Ximenez, des Cardinalbischofs von Trient, Bernard von Cleß, vernahm Ferdinand „das Verderben von Mohàts," den elenden Tod seines unreifen Schwagers Ludwig, des letzten ungarisch=böhmischen Jagellonen und wie dieses Unglück ihm Aussicht auf diese beiden Kronen aufgethan. — Sogleich wurden an Tyrols Stände Aufforderungen gemacht, die so eben bewilligten 100,000 Gulden auf Interesse zusammenzubringen, welche aber nur sollten angegriffen werden, wenn das Land Tyrol mit Krieg angegriffen würde, anders nicht, und sollte bis dahin das Geld in Truchen mit vier Schlössern unter Sperre der Landschaft verwahrt werden.

Die zum Türkenkrieg und zur Defension des Landes bewilligten Summen bleiben in den ständischen Truchen zu Botzen und Innsbruck stets in Selbstverwahrung der Landschaft, die jedesmal, namentlich auf dem Landtag von 1444 angezogen: „vor Alters habe die Landschaft selbst gar keine Steuern in Geld geben dürfen, 1547 J. M. hätten einen Aufschlag auf Wein und Getraid gemacht, so wider die Landesfreiheiten und Altersherkommen. Dieser müsse abgethan werden, eben so sollte der Viehzoll und Holzzoll beim Alten bleiben, das tyrolische Silber nicht außer Lands geführt, sondern herinnen vermünzt, nicht so viele neue Adeliche ge=

macht und den Comitibus Palatinis das Handwerk gelegt, überhaupt die Landesbeschwerden ehebevor abgethan werden, als die Landschaft irgend eine neue Bewilligung mache. (Auf Ungarns Reichstagen war es sonst Sitte, daß wie die Bewilligungen votirt waren, man die Stände auflöste und entließ, ohne die oft durch ein Vierteljahrhundert unerledigt wiederkehrenden Gravamina eines Blickes zu würdigen.) — 1557 ist zwar bewilliget worden, 80,000 fl. zum Krieg herzugeben, hingegen ist das landesfürstliche Begehren auf Wein unterm Raifen und Zapfen, auch andern Gewerbs und Handthierungen, gleichwie in anderen Landen Ihro Majestät bewilliget worden sei, einen Aufschlag zum Behuef des Türkenkrieges zu machen, ingleichen der verlangte Aufschlag auf Brandwein, Hönig, Fisch und All anders abgeschlagen worden. 1559 mußte Ferdinand versprechen, die geringhaltigen böhmischen Groschen und andere fremde schlechte Münze wieder aus dem Land schaffen, die Waldordnung mildern, die Polizei nur mit Zuzug der Landschaft organisiren, die Regierung blos mit Tyrolern besetzen zu wollen.

„An dem Landtag 1566 im Juni zu Insbruck schrieb der Erzherzog Ferdinand aus Prag, man lasse ihn dort vor Bezahlung seiner Schulden nicht abreisen, noch könne er zur Erbhuldigung und Übernahme der Statthalterschaft nach Tyrol kommen, noch den Heerbefehl gegen die Türken übernehmen, wenn man ihm nicht helfe. Die Landschaft aber hat nur aus dem Schenkpfennig, monatlich 8000 fl., macht 32,000 fl. als ein Anlehen auf künftiger Ersetzung resolvirt. — 1573 wurde beschlossen, 160,000 fl. sammt Interessen anstatt der Landesfürstlichen Herrschaft in 20 Jahren zu bezahlen, und hierzu die Steuern selbsten einzuziehen mit der Bedingniß, daß die abgelösete Cameral-Ämter hinführo ohne Wissen und Willen des landschaftlich großen, oder kleinen Ausschuß nicht mehr verpfändet werden sollen, beschlossen, entgen aber der zur Bezahlung der Schulden anbegehrte „Schenkpfennig" abgeschlagen, auch landesherrlicher Seits anerkannt worden, daß die Commissarii des Fürsten nur bei

den Raittungen gegenwärtig zu sein, ansonsten aber Nichts zu thun haben sollen und declarirt worden, daß der Ausschuß die Landesordnung zu durchgehen, genugsame Gewalt habe. — 1577 sollten Leistungen geschehen für die Hausnothdurft der Fürstin Philippine Welser, für die Reise ihres Sohnes, des jungen Cardinals Andreas von Östreich nach Rom, auch hat der Landesfürst wohl noch Mehreres anbegehrt und hiezu die Reichshülf und Landsbergische Einigung pro motivo ausgezochen, die Landschaft aber hat repliciret, daß sie in die Reichshilf und Landsbergische Einigung nichts zu geben schuldig sein, damals seyen schon 1000 Knecht in der Steuer mangel gewesen. — 1593 hat sich der Landsfürst bei den Ständen Raths erholet, ob er mit Bayern und Salzburg, oder mit etlich wälschen Fürsten Allianz suchen und machen solle, die Stände aber haben von darumen abgerathen, weilen eines Theils der Kaiser selbs wegen Beschützung der Länder diese Allianzen, ohne Tyrols Unkosten suchen müsse und nöthig habe, andern Theils aber von diesen Fürsten Tyrol sehr schwere Conditiones gesetzet werden möchten. — 1594 hat zwar der Landesfürst abermals die Ayd- und Vermögenssteuer, auch den Umgeld von allen Weinen verlangt, ist aber von der Landschaft abgeschlagen, entgegen geklaget, daß die Landfürstliche Herrschaft ohne Wissen und Willen der Landschaft die Cameral-Ämbter neuerlich verschrieben habe und begehret worden, daß die Proviantirung des Landes als einer der Kammer zuständige Ausgabe von der Kammer beschehe, item die seit Anno 1573 vorgenohmene neue Aufschläge, Zolls-Erhöchungen, Salzpreissteigerungen, welches aber der Landesfürst mit denen entschuldiget, daß es nicht gar zu empfindlich seye. Auf die Gravamina ist sub dato 11. Febr. 1594 die Landesfürstliche Resolution erfolgt. — 1597 wurde Türkensteuer bewilligt, jedoch unter Condition, daß die Landesfreiheiten confirmiret, und alle Landesbeschwerden aufgehebet worden. Es hat auch die Landschaft protestiret, daß die Verwilligung nicht als eine Reichscontribution, als welche sie keine schuldig, sondern als eine freie Verwilligung anzusechen seye.

„1614 im April ist zu Botzen ein engerer Ausschuß und die mit den katholischen Fürsten gemachte Union und Liga communicirt, und hierzu 100,000 fl. Geld begehret, von der Landschaft aber blos zur Landesdefension 60,000 fl. verwilliget worden. Damals hat der Landesfürst versprochen, den halben Theil der Confiscationen und Strafen zu Versicherung der Orths=Päß anzuwenden.

„Im Mai 1616 sendete Erzherzog Ferdinand von Grätz, den Freiher Sigmund von Schrottenberg nach Insbruck an den Vetter Max um Beistand in seinem Venetianerkrieg, worauf dieser vorstellte: er fange keinen Krieg ohne Wissen der Stände an, weilen aber die Venediger etwelch Österreichische Ort hinweggenohmen, als seye man gezwungen dem Erzherzog Ferdinand zu helfen und dieses Land zu defendiren, zu dem Ende solle ein Regiment zu Fuß und 500 zu Pferd an denen Confinen gestellet, und unterhalten, auch über das 200,000 fl. Geld bewilliget, zu deren Bezahlung der Schenkpfenning von Landesfürsten vorgeschlagen, von der Landschaft aber abgeschlagen worden, weilen Venedig wider Tyrol nichts feindliches fürgenohmen, auch wird rekapitulirt, daß der Landesfürst ohne der Stift oder Stände Einwilligung keinen Krieg führen, weder dürfe noch solle. 1620, als der böhmische Krieg bereits rasete, wurde abermal festgesetzt: 9no. kein Krieg soll ohne des Landes Wissen und Willen angefangen, noch Durchmärsche und Einquartirung gestattet, noch Allianzen und Pacta gemacht werden.

„1631, nach Gustav Adolphs Schlacht bei Leipzig haben die Stände statt 80,000 und noch mal 30,000 anfangs nur 25,000 fl. bewilligt, obwohl auch Ihro Durchlauchten endlich sich erboten, ihre Kleinod herzugeben. Weilen der Salz= und Wein=Aufschlag nicht abgethan worden, einen offenen Landtag zu halten begehrt, sogleich darnach ausgeschrieben worden, es hat auch geklaget, daß die Mandata wegen der oft resolvirten Interessensteuer niemal erlassen und um deren Ausfertigung gebeten: und sind 75,000 fl. bei diesem Ausschuß verwilliget worden.

„Schweden und Franzosen hätten übrigens unmöglich teuf=

lischer hausen können, als in dem politisch und religiös allezeit getreuen Tyrol, die Retter des Glaubens und der Legitimität, die Kaiserlichen und Spanier beim unschädlichen Durchzug, worüber die Landschaft vorgestellt, daß „durch diese Einführung der spanischen und kaiserlichen Völker, das Vintschgau und Oberinnthal gänzlich ruinirt, geblündert, an Vieh, Mobilien rc. beraubt, und mit der Infection und Hungersnoth behaftet worden, also daß 16,000 Seelen und unter diesen viel streitbare Mann um das Leben kommen," — hat sie doch verwilligt, in 4 Monath 27,000 fl. zu solchen Unterhalt beizutragen. — 1637 wurden wieder große Anfoderungen gemacht, nicht bloß zur Landesvertheidigung, sondern sogar für einen glänzenderen Hofstaat, wozu jedoch blos tyrolische Cavallerie genommen werden sollten, mit Zuziehung des Schenkpfennings, weilen aber die Stände nur ein gar Weniges verwilligen wollen und sich beklaget, daß dieser Schenkpfenning von schlechten Ertrag, annebens auch begehrt, daß der Fleischpfenning wieder aufgehöbt werden solle, als haben Ihre Durchlaucht das Land mit dem anbegehrten Unterhalts Beitrag gar zu verschonnen, hingegen aber den Schenkpfenning wieder an sich zu ziehen sich anerkläret, uneracht die Landschaft ein und anderes entgegengesetzet, und sich deswegen auf einen ganzen Landtag bezochen, jedoch ist allein zur Landesdefension 35,000 fl. und zur Unterhaltung des Landschafts-Kredits 65,000 fl. angeleget worden. — Damals hat der Landesfürst zur Steuerbereuttung Kommissarien ernennen wollen, so aber die Landschaft depreciret.

„Die spanische Gesandtschaft in Insbruck war unermüdet, die landesfürstlichen Forderungen an die Landschaft zu unterstützen, wie denn der Landschaft des spanischen Gesandten Don Federigo Henriquez sub dato 21. Febr. 1639 offerirte Allianz communiciret worden, vermög welchen der König in Spanien dem Land Tyrol in Kriegsgefahren mit 3000 Mann zu Fuß, und 300 Mann zu Pferd auf eignen Unkosten beizuspringen, hingegen bei einreissend Italinischen Krieg sollen vom Lande 6000 Mann von ausgeschossenen Landvolk, jedoch

in spanischen Sold und Lieferung nach Italien dem König zu Hilf kommen, und über das solle Spanien, so lang dieser Contract dauret, dem einrollirten Landvolk, wann es schon blos in Tyrol zu bleiben, und in Welschland nichts zu thun hätte, monatlich 12,000 fl. bezahlen.

„Ex parte provinciae ist bewilliget worden, ein Regiment zu Fuß pr. 2000 Mann unter dem Oberst Werner Ascher im Land anzuwerben, und solches 6 Monat lang auf des Landes-Unkosten zu erhalten, und zu Fortificationen 10,000 fl. beyzutragen, den Contract von Spanien aber, so die Landesfreiheiten concernieret, indeme die Landmiliz nicht weiter als bis zu denen Confinen zu ziehen schuldig, solle man bis offenen Landtag differiren. — Der Vertrag mit Spanien wurde noch einmal verworfen, als den Landesfreiheiten zuwider und gefährlich, — das Gouvernement aber glaubte die Gefahr benützen zu müssen, um immer anwachsende Foderungen darauf bauen zu können. — Es hat aber die Landschaft alle diese Mittel abgeschlagen, und Ihro Durchlaucht gebetten, sie möchten sich zu dergleichen wieder die Landesfreiheiten laufenden Gewalth und Fürgriff nicht bewegen lassen, sondern vorläufig bedenken, was bey dem Unterthann für Desperation mit Unheyl entstehen würde. — Anno eodem im Juni und Juli ist zu Ynnsbruck ein großer Landtag gehalten, und von Ihro Durchlaucht nicht nur allein die von engeren Ausschuß untern Vorwand nicht habenden Gewalts abgeschlagene Mittel des Mihlpfennings von jedem Stör Getraids und Ungelds vom Haustrunk, sondern auch die Herüberlassung des Landschäftlich angestellten Fleischpfennings zu der Hofkammer anbegehrt worden. Es hat aber die Landschaft all obige drei vorgeschlagene Mittel (außer denselbs 4 Jahr lang bewilligt beibehalten, und bezochenen Fleischpfennings) abgeschlagen, solcher aber gegen deme überlassen worden, daß die Landschaft des Unterhalt der erworbenen 1000 Mann, und aufgebrachten 1500 Schützen in Casum necessitatis enthebt werden solle."

So sah es aus mit der Steuer- und sonstigen Freiheit Tyrols, noch in den Tagen des westphälischen Friedens, noch in

Tagen der über die täglich tiefer sinkende Kaisermacht usurpirten, in Münster und Osnabrück zum erstenmale quasi sanctionirten Landes- oder Territorialhoheit der Fürsten. — Schon war der Anfang zu jenen stehenden Heeren gemacht, die das Unheil der zweiten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts größtentheils verschuldet haben, und noch stand dem Felsenrund und seinen Bewohnern das alte Recht, die alte Freiheit fest. Aber die Macht gebiert lavinenartig die Macht. An der reichbesetzten Tafel, mit dem Essen, wächst des Essens Lust und in dem, gleich einem Hausthiere zahm scheinenden Löwen kehret alle Wildheit der Wüste zurück.

So lange Tyrol mit den Vorlanden, dem Elsaß und den immer geringern Resten der einst weitgedehnten Gerechtsamen, Herrlichkeiten und Besitzthümer im heutigen Umfange der schweizerischen Eidgenossenschaft von einer abgesonderten Linie des Erzhauses beherrscht wurde, blieb auch der Rechtsboden leidlich unangetastet. Als der letzte jenes Seitenzweiges, Sigmund Franz, 1665 dem langsamen Gifte seines rachgierigen Leibarztes, des Tausendkünstlers Agricola, erlag, eilte Kaiser Leopold, mit der wichtigen Provinz die Schlüssel Deutschlands, des obern Italiens und der Schweiz zur eigenen Hand zu empfangen. Er nahm die Huldigung, leistete den leichten Schwur auf die alten, mehr und mehr verwitternden Handfesten, Rechte und Freiheiten, und gründete dort, wie in Breslau den Jesuiten, eine neue Hochschule.

Obgleich jeder Fürst doch nur der Universalerbe seines Vorgängers, in dessen Befugnissen und in den Pflichten war, obgleich keiner mehr Recht haben konnte, als jener ihm hinterlassen, wurden dennoch seit der Vereinigung Tyrols mit dem Hauptkörper der Monarchie die Stände von Jahrzehend zu Jahrzehend aus einem Rechtsbesitz nach dem andern herausgetrieben. — Carl VI. unterwarf sich der letzte der Huldigung; Theresia gab dem alten Recht durch den Chotekischen Receß den letzten Stoß. Noch in ihrem Unglück (Juni 1743) ahndete sie höchst widerrechtlich die urkundliche Gegenvorstellung der Tyroler Landschaft gegen verfassungswidrige Foderun-

gen durch den schärfsten Verweis und durch Absetzung der Theilnehmer!! Ward es unzählige Male gepriesen als ein Wunder der Standhaftigkeit, die dem alten Rom die überwundene Welt endlich zu Füßen legte, daß der Senat nach jener furchtbaren Niederlage bei Cannä den Ackergrund öffentlich an den Meistbietenden versteigern ließ, worauf im gleichen Augenblick der Obsieger Hannibal vor seinen Thoren lagerte, so bleibt es auch an der großen Theresia ein den spätesten Jahrhunderten zu überliefernder Characterzug, daß sie in den Tagen, wo außer Ungarn und Tyrol alle ihre Reiche in Feindeshand, sie aus dem Schloß ihrer Väter nach Preßburg flüchtig war und (nach ihren eigenen Worten) ihrer demnächstigen Niederkunft kein sicherer Zufluchtsort mehr offen stand, doch keinen Augenblick ihres Hauses Fortschreiten zur unumschränkten Herrschaft oder seine staatsklugen Anschläge auf Bayern aufgab, sondern vielmehr den Eintausch desselben gegen den größten Theil der Niederlande und der Lombardei vorschlug, die längst in der Gewalt französischer und spanischer Waffen waren, und daß sie nach den ersten Vortheilen Khevenhüllers und Batthiany's darauf bestand, Bayern von der Donau und dem Lech bis an's Tyroler Hochgebirg und den Inn als Ersatz für Schlesien zu behalten.

Fast durch ein volles Jahrhundert (1703 — 1796) hatte Tyrol ununterbrochen der Segnungen des Friedens genossen. Jener erste, unerreichte Feldzug Bonaparte's, cui laurus aeternos honores italico peperit triumpho, entwickelte wiederum das gesunkene Nationalgefühl und Selbstvertrauen. In fünf Feldzügen (1796, 1797, 1799, 1800 und 1805) setzte Tyrol willig Gut und Blut und die alte Wohlfahrt auf's Spiel. Gleichwohl verdienen jene mehr wohlgemeinten als großartigen, durch den österreichischen Gamaschen-Cultus und Corporalism durchkreuzten Anstrengungen gar nicht genannt zu werden gegen die Blut- und Feuertaufe von 1809.

Durch die an Kaunitzens Grabe zu Austerlitz geschlagene Dreikaiserschlacht wurde Tyrol auf acht Jahre von Österreich abgerissen. Sein Heldenkampf um den alten Herrn und um das alte Recht 1809

lebte und blühete ehrenvoll in jenem Ruf zum Freiheitskampf dies- und jenseits der Meere. Nur in Wien erzeugte dieser Culminationspunct royalistischer, dynastischer und katholischer Einseitigkeit dennoch schlecht verborgenes, tiefgewurzeltes Mißtrauen, denn ein edles Volk hatte auch einen Willen gezeigt und in der empörendsten Vergessenheit und Verlassenheit glorreich gesiegt. — Kaiser Franz hatte die alte, hundertmal beschworene Verfassung, die gar keiner Bestätigung bedurfte, 1797 feierlich bestätigt. Nach der Abtretung Tyrols vertröstete sein Handschreiben vom 28. Decbr. 1805 an den ehemaligen Landesgouverneur, Grafen Brandis, daß er Tyrol nur mit dem umsichtigsten Vorbehalte der Verfassung und der alten Rechte abgetreten habe und daß der Artikel VIII. des Preßburger Friedens die Stände vollkommen hierüber beruhigen werde. Beim Kriegesausbruch 1809 wurde der Bruch dieses Friedensartikels vom Kaiser selbst aus Scharding und Wolkersdorf, es wurde die Verletzung der uralten Tyroler-Verfassung als staatsrechtliches Motiv des Aufstandes gegen die neue, durch Bonapartische Siege eingesetzte Herrschaft Bayerns bezeichnet. Es wurde hoch und theuer beschworen, nie werde Kaiser Franz einen Frieden unterzeichnen, als der Tyrol wieder unauflöslich an Österreich knüpfe, und der vielgeliebte Erzherzog Johann müsse sogleich mit einer angemessenen Macht zur gänzlichen Sicherung Tyrols dahin gehen.

Was sind Ungarn und Böhmen für reiche, gewaltige Länder, wie klein, wie arm ist dagegen Tyrol?? und doch, wie wichtig, weil (wie im Lear jeder Zoll ein König) dort jeder Schritt, jeder Namen, jede Vertheidigungsmaaßregel allgemeine deutsche Sache ward. Seit Carl IV. von Böhmen und Luxemburg die beiden rivalisirenden Häuser von Wittelsbach und von Habsburg eines durch das andere, und durch günstige äußere Umstände zu entzweien, zu schwächen und aufzureiben hoffte, setzten die Habsburger, wie natürlich, den Anker ihrer Sicherheit mehr und mehr auf Tyrol. Carls IV. hinterlistige Feindschaft steigerte noch der Krieg der Fürsten und Städte und der Krieg mit dem immer weiter um sich greifenden, eidgenössischen Freiheitsgeist. — Selbst die einen Augenblick eintretende Gefahr, daß die

Tyroler „auch Appenzeller sein“ wollten, machte die Habsburger behutsam. Schon bald nannten sie Tyrol ihr Herz und ihren Schild, und durften auf seine tapfere Treue bauen, trotz mancher Gewaltthat, trotz manchen Undanks. Tyrol galt den Habsburgern Alles, um ihre innern Lande mit den äußern jenseits des Arls und Ferns, des thurgauischen Wallersees und des schwäbischen Bodensees in strengen Zusammenhang zu bringen und Tyrols Wehrkraft so oft, wie zur strengsten Selbstvertheidigung auch für ferne und fremde Zwecke mit Anspannung all seiner Kräfte aufzumahnen. — Mit gleicher Gewandtheit wußte das Wiener Ministerium von jeher alle bloßen Haussachen zu Reichskriegen, und mit derselben großartigen Staatsklugheit die vordern Kreise des allzugeduldigen Deutschland zur Vorrathskammer, zum Ableiter, zum Bollwerk zu machen. Ein unglücklicher Ehrgeiz der Stände Tyrols bot diesen politisch-strategischen arrière-pensées auf's Zuvorkommendste die Hand, seine Steuer- und Waffenkräfte eben so verschwenderisch anbietend, wenn irgend eine der gewünschten Incorporationen und Reunionen süd-, ost- oder westwärts mit der allergerechtesten Revindication oder Emancipation bedroht war. So sollte ja auch nach dem Befreiungskrieg und der neuen Weltgestaltung aus dem Titel eines fabelhaften, staatsrechtlichen Zusammenhanges mit dem alten, großen Böhmen Deutschland in alle Kriege für österreichisch Polen, wegen der Herzogthümer Auschwitz und Zator in Bewegung gesetzt werden!? —

Als 1500 mit Bernhard das Geschlecht der Mainharde von Görz erlosch, welchen der Übergabsbrief der Maultasche 1363 Tyrol widerrechtlich entrissen, coincidirte das heftige Verlangen der Tyroler Stände mit Kaiser Maxens staatsklugem Anschlag, daß das Pusterthal und die Burggrafschaft Lienz, die stets zur carentanischen Pfalzgrafschaft gehört, Tyrol einverleibt würden. Im Jahre der ersten Belagerung Wiens 1529 auf offenem Landtage zu Botzen, erschienen die Abgeordneten der Stände Kärnthens, das Pusterthal und Lienz zurückzufodern. Die Tyroler weigerten es beharrlich. Ja auf diesem Landtage kam noch ein exorbitanterer Ehrgeiz der Tyroler zur Sprache: — „Item ist

erinnert worden, daß die vorder österreichischen Städt und Länder zu Tyrol gehörig, und incorporiret seien, haben auch in vorigen Kriegen allezeit mit Tyrol gesteuert, und gereiset, und sollen nicht entzohen werden". — Inzwischen hat das eigentliche Tyrol weder mit Vorarlberg irgend welchen directen und nothwendigen historischen oder staatsrechtlichen Zusammenhang, noch mit Schwäbisch-Österreich, denen einzelne Theile z. B. die burgauischen, die landvogteilichen Parcellen und die Waldstädte, das Breisgau und Tettnang, Nellenburg und die Ortenau stets eine eigene ganz andere Geschichte, eigene Stände, eigenes Herkommen hatten. Das Steuern mit Tyrol in den Schweizerkriegen bezieht sich nur auf die zwei letzten sehr unglücklichen, die aber für Tyrol wahre Nationalkriege gewesen, der Schwabenkrieg von 1499 wegen der Grausamkeiten der Engadeiner und Prettigauer und Erzherzog Sigismunds Thurgauerkrieg 1468 entzündet durch die in Tyrol äußerst verhaßten und endlich verjagten Favoriten Bernard und Wiguleus Gradner. — Noch einmal recurrirte dieselbe Unwahrheit auf dem Innsbrucker Tag, im August 1546, wegen des ersten Einbruchs der schmalkaldischen Bundesverwandten, gegen die man auch die Außenwerke Tyrols um so sicherer stellen wollte: „wobei J. M. einfließen lassen, die Herrschaften über den Adlerberg, wie auch die daraußigen Städten seien diesem Land incorporirt, und Tyrol von Haus Österreich mit mehreren Freiheiten als andere Länder begabet worden." (Oho! oho!) Eben so foderte der Botzner Landtag 1544 die Stadt Reif und das Lederthal, die 4 Vicariaten (Stadt und Hafen Riva am Gardsee, valle Lagarina, Ala, Avio, Mori, Brentonico) sothanes Thal, welche doch mit dem Schwerdt zu diesem Land erobert, und die Steuern in Übergab und Verträgen sonderlich vorbehalten worden.

Jene Vertheidigungsrücksichten der immer mehr bedrohten nordwestlichen Spitze Tyrols kehrten das folgende Jahr 1547 auf dem Landtage zu Botzen unter Anderm in dem Antrage wieder: — „7mo. Der König solle mit dem Bischoffe zu Augsburg handeln, daß Füssen gegen einen anderen Aequivallent dem Land Tyrol incorporiret werde."

Gleiche Rücksicht auf die südliche und auf die südöstliche, so oft von Venedig bedrohte, zum Theil durch Eroberungen über Venedig erweiterte und beschirmte Gränze zeigte sich 1551. „6to Ihro Majestät haben Lemberg und windisch Matrey, so 60 Knecht in Anschlag, dem Bischof von Salzburg so darüber gute Brief vorwies, ganz nachgelassen, mithin gehen im Pusterthal so viel Knecht ab, und weil dieses ohne Wissen der Landschaft beschehen, auch diese Ort mit Malefizgericht nach Lienz müssen, als könne man solches von der Landschaft nicht nachgeben.“

Die beiden Bruderzweige Pfalz und Bayern auf's bitterste miteinander zu entzweien, ist Österreich in vielen wichtigen Augenblicken zu seinem größten Vortheile eben so gelungen. Schon die Ahnherren beider Linien, Kaiser Ludwig und Pfalzgraf Rudolf, standen in düsterem Contrast, der Bruderliebe Friedrichs des Schönen und Leopolds gegenüber. Aus dem Erbfolgekriege nach dem Tode Georgs des Reichen von Landshut zog Maximilian den größten Vortheil für sich und machte den Anfang der langen Reihe der unaufhörlichen Zerstückelungs- und Tauschversuche gegen Bayern. Er riß Rattenberg und Kuffstein, die Schlüssel des obern Inn, und Kitzbühel mit seinem reichen Bergsegen ab. — Salzburg und Berchtesgaden, tausendjährige Bestandtheile Bayerns, wurden dadurch von Bayern ganz unabhängig, zwischen Tyrol, Kärnthen und dem Land ob der Enns eingeklemmt, im nächsten Indemnisations- oder Säkularisationsfall Österreichs unfehlbare, leichte Beute. — Schon Maxens berühmtes Landlibell d. d. Innsbruck 23. Juni 1511 incorporirte dieses unschätzbare Avulsum Altbayerns mit Tyrol und schon in den nächsten Landtagen liest man Beschwerden dieser Städte und Landgerichte (oder wie man sie damals nannte, der drei neuen, unterinnthalischen Herrschaften), wenn sie im Salzpreis und Schankpfenning, im Niederschießen des schädlichen Roth- und Schwarzwildes sich minder begünstiget glaubten, als irgend einen andern Landesbezirk.

Unzähligemale wiederholte sich die Klage, daß Tyrol nur durch das schmale Defilée der Drau nach Kärnthen mit Österreich zusammenhänge und sonst überall ringsum umgeben sei von argwöhnischen, meist

feindseligen Republiken, Venedig, Graubündten und dem ihm unterthänigen Veltlin, von geistlichen und weltlichen Reichsgebieten, wie Salzburg, Freising, Augsburg, Bayern. — Aber gerade diese isolirte Lage erlaubte nicht, Tyrol mehr und mehr zu nivelliren und über jenen böhmisch-galizischen Glückseligkeitskamm zu scheeren. Der Transit machte das Land blühend, das Straßenwesen wirkte günstig auf Viehzucht, Ackerbau und Geldumlauf zurück. Die bis in die letzten Tage des Barbarossa hinaufreichenden Botzner Messen gediehen zu ungemeinem Flor. Dazu fanden sich noch verschiedene, wenn auch nimmer so wichtige, doch dem Volke theure Überreste seines alten Rechtsbodens. — Als Bonaparte im Herzen Steyermarks war und Venedigs Patrioten wild aufstanden (durch Thuguts Emissarien irregeführt, um Venedig in Folge der geheimen Conferenzen von Bassano zur Entschädigung gebrauchen zu können), wurde auch Venedig bis an die Etsch österreichisch und Tyrol südlich von Österreich umfaßt. Ein Gleiches stand fest für den Nordost. Die geheimen Artikel von Campoformio gaben Österreich mit Salzburg und Berchtesgaden, den ganzen Lauf des Innstromes von Kuffstein und Braunau und Passau, mit Wasserburg als Brückenkopf und höchst offensive Gränzfestung. — Darin aber lag die Vernichtung Bayerns als Land und als Nation. Wie lange würde der Rest zwischen Lech, Inn und Donau noch zusammengehalten haben?

Dem Strategen und Politiker kann die entscheidende Rückwirkung auf Schwaben, auf die Schweiz, auf Oberitalien und auf Piemont, ja selbst auf Frankreich nicht entgehen, daß Bayern im Befreiungskrieg seine ganze politisch-militairische Unabhängigkeit eingebüßt hat. Von Eger bis Salzburg, und von Salzburg bis Bregenz ist es überall in Flanke und Rücken genommen, Altbayern ist bis an die Donau im ersten Anlauf verloren, und Bayerns Heer erst vom Ingolstädter Brückenkopf aus im Stande, wieder offensiv zu wirken. Der Feldzug des Erzherzogs Carl gegen Jourdan und Moreau, im Spätsommer 1796, gab hierüber eine große Lehre. Nicht Berlin, als Wittenberg und Torgau in Feindes Hand lagen, nicht Wien, wenn Napoleon

seinen Vorsatz ausführte, das alte Bollwerk, die alte Ungarfeste Luitpolds, Enns, zur Gränze Bayerns und zu einem Waffenplatz des großen Reiches zu machen, wären so exponirt gewesen, als München es seit zwanzig Jahren ist. — Von den tyrolischen Engpässen des Aachenthales gegen Tegernsee und der Scharnitz gegen Wallersee und Partenkirch könnte München eines schönen Sommertages in einem einzigen Gewaltmarsch überrumpelt werden, daß der König kaum die Zeit gewänne zu augenblicklicher Flucht für sich und seine Familie, geschweige denn für vieles und kostbares Material und für die Schätze des Reichs. — Über diese (der Selbstständigkeit und Freiheit aller Intermediarstaaten höchst bedenkliche) Lage giebt es kaum eine gründliche Beruhigung, als in der den Rheinkreis wohl aufwiegenden Contiguität, in der Wiedererrungenschaft der bis in's große Zwischenreich und bis an's Ende desselben durch Rudolf von Habsburg behaupteten Südgränzen Bayerns, — die Wasserscheide der Etsch und des Inn, der Eisack und der Sill, nämlich die Norbertshöhe bei Nauders, nächst der Clausen Finstermünz und Martinsbruck und die Höhen des Brenner. — Bis zu dessen Verwirklichung dürfte freilich noch sehr viel Wasser verrinnen!? — Durch den, die vertikalen und transversalen Verbindungen Tyrols beherrschenden, jetzt ungeheuer verstärkten Waffenplatz Brixen, durch die Straßen von Cadober und Ampezzo auf die Wasserscheide der Rienz und der Drau, auf das Toblacherfeld, — über das Stilfser- und Wormserjoch aus dem Etschthal in jenes der Adda und Mayra und nach Mailand hinunter, im Rücken der Linien der untern Etsch und des Mincio, würde Österreich dennoch alle seine höchst wünschenswerthe Übermacht in dem Lombardisch-Venetianischen Königreich fortan behaupten und das mittlere und südliche Tyrol würde fortan seine ganz Oberitalien beherrschende unüberwindliche Citadelle bleiben.

Aber, würde man von allen Seiten schreien, welcher tolle Einfall, Tyrol, das Land der tapfern Treue, die Bühne des ächtesten Royalismus von 1809, zerstückeln zu wollen?

Allerdings ist der tyrolische Namen ein schimmernder Ehrenna-

men in allen Landen. Allein die Vorzeit Tyrols und seine großartigsten Interessen stehen darum nicht minder im Andenken und im Herzen der europäischen Welt.

Bonaparte hatte das Unglück, manchmal vortreffliche politische Ideen zu haben, aber aus einem unheilbaren Krebs Alles zu vereinzelnen, Alles sich selber anzueignen, sie gleich wieder fallen zu lassen und sich bloß einer unbegränzten und ganz gemeinen Ehr- und Habsucht hinzugeben.

Sein Ruhm, sein Heil standen im April 1809 auf der Spitze. Berthiers Bestürzung, zeitvergeudende Verwirrung und platte Dummheit hat General Pelet unumwunden entschleiert. Napoleon selbst sagte in Dillingen zu dem aus München dahin geflüchteten, seinem Volk überaus theuern König Max Joseph: „er habe zu wenig französische Kerntruppen und fast lauter Deutsche. Jetzt fühle er das zehrende Unheil des spanisch-portugiesischen Krieges, aber das kümmere ihn wenig. Müsse er auch jetzt über den Rhein zurück, seine Deutschen würden schon trachten bald wieder zu Hause zu sein, in vier Monaten schreibe er doch in Wien das Gesetz des Friedens.“

Diesen unberechnenbaren Nachtheil, — denn Napoleon über den Rhein zurückzuweisen, hätte seinen übermächtigen Gegnern in Rußland und dem heiligen Zorn der preußischen worthies Flügel gegeben, — diesen unzuberechnenden Schlag ersparten ihm nur die tapfern Bayern. Ihnen allein dankte er die kaum glaublichen Erfolge von Abensberg, Eckmühl, Regensburg und Landshut. Freilich hatten wahre Serailsintriguen in der Umgebung des Erzherzog Carl den Schöpfer des bisherigen Kriegsplanes, General Mayer, als Chef des Generalstabs auf die kränkendste Weise entfernt, als Commandanten nach Brood, an die türkische Grenze geschickt und ihn durch den unfähigen Prohaska ersetzt. Auch wirkte die bloße Kunde von Napoleons Anwesenheit versteinernd wie das Medusenhaupt. Der Erzherzog Carl kam auf's Krankenbette und der Küchenmeister und Krankenwärter, General Delmotte, erlaubte Niemanden in den schrecklichsten Augen-

blicken des vielleicht auf immer über Österreich das Loos werfenden 23. April, dem Bette des Oberfeldherrn zu nahen.

In jenem Augenblicke fühlte Napoleon seine ungeheuere Verpflichtung gegen Bayern. Vor dem gesammten Heer erklärte er, er wolle Bayern so groß machen, daß es von nun an den unaufhörlichen Angriffsplanen Österreichs aus eigener Macht widerstehen könne. Aber sein dämonisches Gemüth konnte nicht einen Augenblick wahre Verpflichtung gegen einen, wenn auch nur aus Nothwendigkeit ihm zugeschleuderten Bundsgenossen ertragen. Kleinlicher Neid und undankbare Abneigung gegen Bayern bemächtigten sich seitdem seiner düstern Seele. — Zu Schönbrunn, in den wilden Gesprächen mit dem unvergleichlichen General, Grafen Bubna, den er wider Willen schätzen mußte, sprach er, auf dem Tische sitzend, beide Füße auf einen Stuhl gelegt, die heftigsten Scheltworte gegen Bayern. „Es verstehe nicht, es sei gar nicht werth, ein Land wie Tyrol zu regieren. Er werde Tyrol mit einer sehr liberalen, demokratischen Verfassung, wie sie diesen Bergen angemessen sei, dem Großherzog Ferdinand von Würzburg geben. Er habe seit 1806 die Idee Heinrichs IV. mit der Schweiz und mit Tyrol ausführen wollen, aber es sei eine wahre Dummheit gewesen, daß er dabei zuerst an den „roi Franconi," an den „fou galonné" (an Murat von Neapel) und dann an Berthier, den Fürsten von Neufchatel gedacht habe. Der Großherzog Ferdinand tauge zehnmal besser dahin. — Den Tyrolern werde er als Prinz von Geblüt angenehmer als jeder Andere sein, Er, Bonaparte, habe schon zu ihm in Toskana viel Zutrauen gehegt, Er hege aber nicht das mindeste Vertrauen mehr zum Kaiser Franz, der die Barmherzigkeit, die Napoleon in jenem Mühlgraben zwischen Austerlitz und Czeitsch an ihm geübt, so schnell habe vergessen können." — Man weiß übrigens, daß der Abschluß des Wienerfriedens mit den schmählichen geheimen Artikeln durch nichts so sehr beschleuniget wurde, als durch Bonaparte's heuchlerisches Erbieten, die österreichische Monarchie ungefährdet, unzerstückelt zu lassen, wenn Kaiser Franz zu Gunsten seines nächstältesten Bruders Ferdinand abdizire!! —

Hätte Napoleon seinem damaligen Vorsatze gefolgt, hätte er Bayern die Ennsgränze und zugleich Würzburg, dagegen dem Großherzog Ferdinand Tyrol gegeben und Enns zu einer Vormauer und zu einem Waffenplatze des grand Empire gemacht, Österreich konnte sich 1813 unmöglich gegen ihn erklären, zumal wenn er ihm (wie so oft blos zur Verhöhnung) den Köder Illyriens ernstlich und ehrlich vorhielt.

Aber zum Heil der Welt blieb eine solche großartige Staatskunst dem Manne fern, der seinen Namen an Alexander, Cäsar und Carl den Großen geknüpft hat. Er that das Allerschlimmste. Er wagte es nicht (was doch seit dem Znaymer Waffenstillstand, seit Österreichs tapferes Heer in den ungarischen Morast geworfen und mit 60- bis 80,000 Kranken belästiget, die occupirten Provinzen aber unerträglich ausgesaugt waren, keine Unmöglichkeit war), den Krieg bis zur Zerstückelung Österreichs fortzusetzen. Ergriffen von dem Aberwitz, sich in die alten Dynastien einzuschwärzen, während nur ihre Entwürdigung und ihr Untergang des Emporkömmlings wahrem Vitalitätsprincip entsprechen konnten. Imperium iis solummodo artibus retinetur, quibus initio partum est. — Einem genetischen Princip wird man nicht ungestraft untreu. Napoleon, der alle seine neurömische Prätorianergröße bloß seiner Persönlichkeit, dem Sieg und der Gewalt verdankte, nichts ererbt, nichts überliefert erhalten hatte, mußte bei der römischen Adoption bleiben und nicht vergessen, daß er vor Andern gehöre zu jenen

— — — esprits favorisés des cieux

Qui sont tout par eux-mêmes et rien par leurs ayeux.

Überdieß war ihm ja der edelste, der treueste Adoptivsohn gegeben, — in Eugen! Ergriffen von ächter Emporkömmlings-Lüsternheit nach einer Enkelin der großen Theresia, gab er Österreich einen noch unendlich leiblichern Frieden, als Preußen in Tilsit, war er gegen Bayern wortbrüchig und undankbar, und verwirrte durch Letzteres die Achse der, jedem Beherrscher Frankreichs unabänderlich vorgezeichneten Politik. — „Jetzt ist ihm das österreichische Unglück vaccinirt!" sagte prophetisch im März 1810 der Wienerwitz.

Durch den Wienerfrieden ging Tyrol in drei Theile. Das nördliche blieb bayerisch, das südöstliche wurde illyrisch, Wälsch-Tyrol bildete das Departement der obern Etsch im Königreich Italien. — Das Nationalgefühl schien durchbohrt von dem Gedanken, lange und glückliche Bande zerrissen, Tyrol zerstückt, es aus der Reihe der Völker und sogar seinen hohen Ehrennamen gerade in der Epoche verschwinden zu sehen, wo es ihn mit frischen Reisern des Ruhmes geschmückt und selbe unverdrossen mit seinem Herzblute begossen hatte.

Doch wie alt ist denn der Collectivname Tyrol und wie alt ist das heut unter diesem Namen bekannte Conglomerat!?

Tyrol könnte eben so gut von den Andechsern die gefürstete Grafschaft Ambraß, von den Engelberten und Meinharden von Görz die gefürstete Grafschaft Heimfels oder Sonnenburg heißen, als es von der über Römertrümmern erbaueten Burg der Vintschgauer Grafen, die gefürstete Grafschaft Tyrol heißt. Die Bundesbriefe unterscheiden auch lange noch die Grafschaft zu Tyrol, die Landschaft in dem Innthal, die Landschaft an der Etsch und die drei Bisthümer Brixen, Chur und Trient. — Die Theilung des Wienerfriedens von 1810 gab eigentlich nur (mit wenigen Ausnahmen, namentlich mit Ausnahme der durch Ränke mancher Art zu Italien gezogenen Stadt Botzen) wieder zusammen, was zusammen gehörte. Gerade diese Theilung stellte die übereinstimmenden Nationalitäten und jene Gränzmarken wieder her, wie Natur, Sprache, Sitte und Historie sie seit den Carolingen, ja seit den Longobarden und Bajuvaren ausgezeichnet hatten. Der Pusterthaler mit seinen vindischen Anklängen, der bis zum Geburtsjahre Carls V. (1500) ein Kärnthner war, steht diesem weit näher als dem Südtyroler. — Welche völlige Einheit herrscht nicht zwischen den bayerischen und tyrolischen Hochländern? — An der Etsch und Brenta, Noce und Sarka wohnen freilich auch sogenannte Tyroler, aber schärfer ist in der Welt nichts verschieden, durch Körperbau, Kleidertracht, Sprache, Sitten und Gesetze, Fleiß und Reinlichkeit, Freiheit des Eigenthums und Wohlstand, Vererbung des Vermögens und religiöse Nuancen,

als der Deutsch= und Wälschtyroler. — Oft ist wälsch und deutsch nur durch einen mäßigen Berg in zwei Thäler geschieden, und man glaubt durch eine lange Zeit geschlummert zu haben und indessen recht weit gefahren zu sein, so sehr vermißt man all und jede Eigenthümlichkeit der deutschen Tyroler in dem Italienischen.

Der römische Katholicism hatte (wie wir schon oft bemerkt) dem habsburgischen Absolutism mitunter treffliche Mineurs= und Sappeurs=Dienste gethan. Bayern ist fast durch zwei Jahrhunderte zum Vortrab, zur Provinz, zum Sündenbock des Wienerhofes mißbraucht worden, während man in Wien selbst, — und (trotz aller Scheiterhaufen) selbst in Madrit, Roms und seiner schwarzen Janitscharen sich häufig nur als Werkzeug bedient und in Collisionsfällen um Land, Anspruch und Rechte, den heiligen Stuhl nicht im geringsten gescheut noch geschont hat. — Zum Beweise, wie corrosiv jenes Streben gewesen, wählten wir es daher, den Beinfraß der Willkühr in einer Provinz zu betrachten, wo ihm der Katholicism, weil er dort immer so gut als gänzlich unangetastet blieb, gar nicht zu dienen brauchte und hiedurch die habsburgische Wasserscheue aller gesetzlichen Freiheit am gesondertsten hervortrat. — In Ungarn, in Böhmen, in Steyermark, in Kärnthen und Krain, in Österreich ob und unter der Enns, hatte eine nicht selten blutige, immer aber tragische, immer mit Gut oder Blut unzähliger Personen und Existenzen getünchte Gegenreformation der tyrannischesten Maßregeln einen gesetzlichen, ja gottseligen Heuchelschein leihen müssen! — Darum wird das Urtheil über den Rechtsboden der modernen Willkühr am füglichsten aus Tyrol hergenommen. — Unter Theresia war die Vernichtung der ständischen Verfassungen und der alten, hohen Aristokratie (auf deren Anerkennung der pragmatischen Sanction und ihres mehrfach bestreitbaren Erbfolgerechtes dennoch zu guter Letzt, noch ein gar hoher Werth gelegt worden war) vollständig durchgeführt und es ist ein großartiger Zug, wie starr und zornerglühend die von allen Seiten angefochtene hohe Frau diese absolutistische Richtung inmitten der größten Gefahren festhielt!? Schwächere Gemüther hätten geglaubt, durch

behutsame Schonung die Anhänglichkeit der Stände sichern und ihre unentbehrliche Hülfe erkaufen oder lohnen zu müssen? Von Concessionen konnte ohnehin die Rede nicht sein, denn die neue landesherrliche Machtvollkommenheit war eine Usurpation auf ständischem Gebiet, ein Bruch des alten historischen, urkundlichen Rechtes, der Reverse und Huldigungsschwüre, aber nicht umgekehrt. Theresia hatte, außer Ungarn und Böhmen, wo besondere unabweichliche Beweggründe eintraten, die Inaugurationsfeier als unnöthig übergangen, Carl hatte sie der Letzte beobachtet und wo hätten sie gerade es mehr werden sollen, als beim Übergang auf ein neues, diesen Völkern völlig fremdes, ihnen unbekanntes Geschlecht!? Zur Krönung in Böhmen lag für Carln ein wunderlicher Grund in der alten Volkssage: nur ein gesalbter und gekrönter König von Böhmen könne einen männlichen Erben erzeugen!- Den einzigen, am 13. April 1716 gebornen Prinzen Leopold hatte Carl am 4. Novbr. darauf, inmitten der Glückwünsche und Feste seines Namenstages, wieder verloren. Das der böhmischen Krönung (5. Septbr. 1723) im Mutterleibe beiwohnende Kind wurde aber dennoch kein Prinz, sondern eine Erzherzogin, Amalia, so sehr auch die besten Maler sich abmühten, der reizenden Kaiserin Elisabeth Schlafgemach in der Burg, in der Favorite und in Laxenburg mit erotisch-priapeischen Darstellungen zu schmücken und ihre Phantasie mit Männlichem zu erfüllen.

Selbst in den mildesten Äußerungen seines wohlwollenden Characters wich die spanische Grandezza keinen Augenblick von Carl. Niemand hatte ihn je lachen sehen. Selbst sein Lächeln sah gar seltsam aus, doch liebte er Personen, deren Gestalt, Humor oder Geist etwas Karikirtes an sich trug und die ihm zur Zielscheibe des Witzes dienen konnten, wie der wegen seiner kleinen Figur, ungeheuern Nase, stechenden Witzes und nichts verschonenden Grobheit bekannte Wiener- und Passauer-Domherr, Fürst Veit Trautson. Einen seiner Lieblinge, den Grafen Boucquoy, wollte Carl nimmermehr sehen, weil der Graf in einer tiefen Fensterbrüstung stehend und nicht gewahrend, daß der Kaiser mittlerweile eingetreten, ein lustig Liedchen laut für sich

geträllert hatte. Auf einer Hirschjagd zwischen Fahrafeld und dem Schlosse zu Neuhaus bei der neuerrichteten Spiegelfabrik, auf einer Schweinsjagd bei Preßburg war der Kaiser durch die gerade auf ihn einstürmenden Thiere in die augenscheinlichste Lebensgefahr gerathen. Ein junger Sprinzenstein riß im Eifer eines der Gewehre des Kaisers an sich und tödtete den Hirsch nur drei Schritte von Carl. — Zwei Kammerjunker ließen den wüthenden Keiler glücklich anlaufen, erhielten aber für die Rettung Carls durch den Viceoberjägermeister, in Gegenwart des ganzen Personals, „eine scharfe Reprimande“ nebst vierzehntägigem Arrest im grünen Stübchen, Sprinzenstein ward auf mehrere Jahre vom Hoflager verbannt. — Einen jungen Ursenbeck hatte auf einer nassen Winterjagd, des Kaisers Blicken leider nur zu erreichbar und von dem entlaubten schneehellen Gebüsch weniger noch als durch jene junonische Wolke verhüllt, eine, wenn auch nicht fatalistische, doch fatale Naturnothwendigkeit ereilt. Der erzürnte Kaiser verbot ihm für immer, sein wahres Gesicht je wieder am Hofe zu zeigen. — Der letzte Rottal hatte sich bei einer großen Treibjagd zu sehr mit einer niedlichen Treiberin herumgetrieben und dem unvermuthet vorübersprengenden Kaiser auf dieser allerdings gegen Thiere und gegen Rothwild gerichteten Jagd den unerwarteten Anblick eines Thieres mit zwei Rücken gegeben. Er kam in Arrest und gerade aus demselben als Platzlieutenant an die türkische Gränze, auf sieben Jahre. — Die unterdrückte Dirne kam mit einem halben Pardus davon. (Die böhmische Ruthenstrafe wurde sehr poetisch in halbe und ganze, Drittheil- und Dreiviertheil-Pardus eingetheilt, mit der Verschärfung: öffentlich am Pranger, beim Narrenkotter oder in der bösen Weiber-Fidel, oder unter dem Thorweg des Gerichtshauses — oder mit der Milderung im Gerichtshause zwischen vier Wänden, wenn auch unter mehr als vier Augen.)

Dagegen kehrte wieder in andern Dingen die Sitte des Hofes und der Geist der Gesetzgebung auf naturgemäßere Wege zurück. Die Processe wegen Hexerei und Zauberei hatten in Österreich nie ein Hundertstheil jenes grausamen Aberwitzes erreicht, von welchem wir

im übrigen, protestantischen eben so, ja fast noch mehr als im katholischen Deutschland, eine so unglückselige Fülle von Beispielen aufzuweisen haben. Schon unter Leopold I. wurde die strengste Umsicht in diesen Processen empfohlen. Carl VI. erneuerte dieses Gebot, doch erst spät unter Theresia wurde verfügt, daß von Hexen und Zauberern gar keine Rede mehr sein sollte: — in der That eine sehr späte Weisheit, wenn man damit den um volle sieben Jahrhunderte ältern Ausspruch des ungarischen Königs Colamann vergleicht: de strigis, quia non sunt, nulla fiat mentio. — In Bayern waren nicht nur hohe Standes-, sondern selbst fürstliche Personen von rachgierigen und habsüchtigen Bösewichtern des Bundes mit dem Satan bezüchtigt, zu schweren Eiden und in noch schwerere Unkosten gebracht. In Österreich ist hievon kein Beispiel. Wohl aber haben allzuoft Narren und Halbnarren, Epileptische, Somnambulen und Clairvoyants als Schwarzkünstler gelten müssen. Die Tortur oder peinliche Frage gegen ein Individuum höheren Adels oder des geistlichen Standes, so wie die öffentliche oder verschärfte Hinrichtung eines solchen, war in Österreich (Hochverrathsfälle ausgenommen) fast unerhört. Gewiß sind eine sorgfältigere Erziehung, reichere Mittel der Bildung, überhaupt günstigere äußere Verhältnisse, vor Allem der geistliche Stand, keineswegs mildernde, sondern durchaus erschwerende Umstände. Dessenohngeachtet wurden derlei Verbrecher (außer, wie gesagt, in Hochverrathsfällen) großentheils sehr gelinde, fast immer heimlich bestraft, durch Einsperrung in ewiges, leibliches Gefängniß, oft auf ihren eigenen Schlössern, sehr oft mit Geldbußen. — Ersteres fand unter Leopold Statt gegen einen Vater- und gegen zwei Bruder-Mörder aus dem Herrenstand Innerösterreichs. Ein Graf Wolkenstein, der seine Schwester geschwängert, mußte die große Mauer des Innsbrucker Thiergartens ausbauen, welche die landesfürstliche Kammer aus Mangel an Geldmitteln unvollendet hatte lassen müssen. Selbst jene fürchterliche Elisabeth Nádasdy, geborne Bathory, die mehrere hundert Jungfrauen grausam hatte ermorden lassen, sich in ihrem Blute zu waschen, um die Schönheit der Haut zu erhalten, starb ru-

hig als Gefangene, zu Tode gefüttert, auf ihrer Burg Gseitte!! Nur die Enthauptung in einem schwarzbehangenen Zimmer, die Blutrichter auf rothbehangenen Sitzen im Burgsaal, oder im Schloßhofe, jedoch bei verschlossenen Thoren, fand gegen vornehme Verbrecher Statt. Die Leichname wurden den Familien zu ehrlichem Begräbniß zurückgegeben. Das Ausstecken des Kopfes oder der Hand, das auf das Rad Flechten hatte bei den höheren Ständen seit dem großen Prager Bluttage nie mehr Statt. — Unter Carl machte ein schrecklicher Fall eine Ausnahme. Ein Graf Thurn, einer edlen und reichen, obgleich unschönen Frau vermählt, hatte sich sterblich verliebt in ein Fräulein des erlauchten Hauses Strasoldo. Die Unglückliche ward guter Hoffnung. Ihre Mutter und ihr Bruder drangen heftig in Thurn, ihre Ehre zu retten, sie zu ehelichen und zu solchem Ende seine tugendhafte Gattin zu tödten. Die Strasoldos luden Thurn und seine Gattin mit erheuchelter Zärtlichkeit zur Feier des Faschingdienstages (1726) und vollführten den schwarzen Mord auf hinterlistige und grausame Art. Doch blieb er nur einige Tage verborgen: — Carl rescribirte: „obwohl die Inquisiten altadelichen Namens und hohen Standes, sei dennoch in tali casu gravissimo und bei so schreienden Indiciis, auch zum Theile bereits erfolgter Einbekanntnuß in alle Wege wie sonst, mit gütlicher und peinlicher Frage und hinsichtlich der Strafe, ganz nach dem allgemeinen Gesetze zu verfahren." — Der junge Strasoldo wurde enthauptet, seine Mutter aber und der Graf Thurn erlitten noch vorher die auf den Meuchelmord und grausamen Mord gesetzlich verfügte Verschärfung des Reißens mit glühenden Zangen, jedoch im Schloßhofe zu Gradiska, dessen Thore gesperrt und gegen den Andrang des erbitterten Volkes durch ein starkes Commando Arkebusirer beschirmt waren.

So wenig sein geist- und kraftvoller Bruder Joseph gesäumt hatte, an Clemens XI. Züchtigung und Rache zu nehmen für seine zweideutige Haltung im spanischen Erbfolgekrieg, so wenig besann sich Carl, die päpstlichen Nuntien von Wien, Brüssel und Neapel ohne Weiteres fortzujagen wegen Nichtzahlung der zum Türken-

kriege stipulirten Hülfsgelder und Anmaßungen auf Neapel, so wenig bedachte sich Carl, freche Vergehen Geistlicher auch mit schimpflichen Strafen anzusehen. — Der Graf Nimptsch und sein Vertrauter, der intriguante Abbate Todeschi, hatten (angehetzt von dem Günstling General Grafen Michel Althann, Gemahl der vielgeliebten „spanischen Althann," gebornen Herzogin von Pignatelli-Belriguardo und Bruder der Gemahlin des Grafen Nimptsch) unverschämte Verläumdungen gegen den großen Eugen und unerweisliches Geschwätz über die Habgier seiner Freundin, der Gräfin Eleonore Batthiany-Strattmann vor den Kaiser gebracht und ein horchender Bedienter das ganze Komplott verrathen. Eugen bestand auf eclatanter Genugthuung. Graf Nimptsch wurde cassirt und auf den Gratzer Schloßberg abgeführt, Abbate Todeschi aber des Landes verwiesen und vorher in seinem völligen Abbé-Staate öffentlich am hohen Markte vom Henker mit Ruthen gestrichen*).

*) Eine seltsame Strafe der Verläumdung findet sich von 1613 in den Acten des Altstädter Rathhauses in Prag. — Burkard von Berlichingen und seine Frau Isolde von Thein hatten das bei Rudolf II. in besondern Hulden stehende Fräulein Magdalene, Gräfin von Schlick zu Passaun und Weißkirchen verdächtigt. Die Appellation fällte nun das Urtheil: „Berlichingen habe zwar das Leben verwirkt, doch wolle man Gnade für Recht ergehen lassen und ihn zu nur fünfjährigem Gefängniß im Schloß zu Bürglitz, ferner zur Ausstellung eines feierlichen Widerrufs und dazu verurtheilen, öffentlich eine Ohrfeige zu erhalten; seine Frau jedoch solle in Bürglitz mit „ewigem Gefängniß" bestraft werden."

Berlichingens merkwürdiger Widerruf lautete übrigens, wie folgt:

„Demnach das wohlgeboren, edle und ehrentugendreiche Fräulein, Fräulein Magdalene Schlickin, geborne Fräulein und Gräfin zu Passaun und Weißkirchen rc. ich Burkhard von Berlichingen dadurch, daß ich mich daran wider Ihr Gnaden von meinem Weibe vermessentlich ausgegossenen und nachmals gestandenen boshaftigen Schmähungen theilhaftig gemacht, dieselbige bejahet, auch überdas, die bei den Actis befindliche, ehrenverletzliche Articulos Reprobatorios selber concipirt; ohn' alle gegebene Ursach, Gottes Wort, den beschriebenen geistlichen und weltlichen Rechten, guten Ordnungen und Satzungen, christlicher Lieb, auch aller Zucht, Ehrbarkeit und offenbarer Wahrheit und meinem Gewissen zuwider (wie ich dessen aus den ergangenen Actis und geführten Beweisthum genugsam überwiesen); an

Carl erneuerte an die böhmischen Communen die scharfen Gesetze gegen Andersgläubige. — Die böhmischen Brüder (Pikarden, strengere Hussiten) wurden noch immer politisch gefürchtet. Jedoch that Carl den Anmaßungen des Erzbischofs von Prag, Ferdinand Grafen von Küenburg, ernsten Einhalt, der diese sogenannten Ketzer mit Ausschließung des weltlichen Arms, seiner Inquisition und seiner Strafhand unterordnen wollte. — Die bis in die Tage Ludwigs des Bayern hinaufreichenden Amortisationsgesetze wurden streng gehandhabt, die schlechte Wirthschaft der Klöster wurde schärfer im Auge gehalten. Es wurde Rechnungslegung vor dem geistlichen und Klosterrathe begehrt, verschwenderischen Äbten und Äbtissinnen Administratoren verfügt, den kostspieligen Visitationen der Nuntien, den Exemtionen der meisten Abteien von der nahen und heilsamen Oberaufsicht der

---

Ihrer Gnaden wohl hergebrachten gräflichen und jungfräulichen Ehren, fälschlich, ganz hochstrafbaren Laster öffentlich, leichtfertig und vergessentlich beschuldiget; da ich doch nicht das allergeringste erweisen können, sondern auf offenbarer Unwahrheit öffentlich befunden worden. — Als thue, dem ergangenen, von Römisch Kaiserlicher Majestät approbirten und jetzo öffentlich abgelesenen rechtmäßigen Urtheil zu Folge, ich als ein überwundener, boshaftiger, leichtfertiger Verläumder und Ehrendieb, solche boshaftige, leichtfertige, vermessene, fälschlich erdichtete, erlogene, ehrenschänderische Verläumdung in meinen verlogenen Hals hinein schlingen und vor diesen ganzen Umstehenden als falsch erdichtet und erlogen, öffentlich widerrufen, — mein verlogenes Maul mit einem Maulstreich straffen, und daneben obgedachtes Fräulein, auch alle diejenigen, so hierunter interessirt und ich merklich beleidiget, um Gottes Willen bitten, daß sie mir solches Alles aus christlicher Lieb und Gnaden verzeihen und vergeben wollten." — Die Tage Rudolfs II. sind voll solcher unsinnigen Justizstreiche, noch gräulicherer Blut- und Gewaltthaten zu geschweigen, wie gegen Lobkowitz, Illeshazy 2c. — In Polen, in Rußland, in der Schweiz hängte man überwiesene Verläumder in den Rauch von grünem Holze, bis zur Gefahr unmittelbarer Erstickung. — Carln V. gefiel die tatarische Sitte, daß Verläumder jedes Morgens sich stellen, ein Paar Stunden auf allen Vieren herumkriechen und wie böse Hunde klaffen und bellen mußten. — Dies währte jedoch nur kurze Zeit, da die Räthe vorstellten, „sie könnten vor lauter Bellen oft den halben Vormittag zu keinem einzigen gescheuten Gedanken kommen, noch in ihrer oftmals sauren Arbeit etwas Erkleckliches vor sich bringen."

Bischöfe, dem Mißbrauch der Klosterkerker (die oftmals kaum glaubliche Gräuel grausamer Willkühr und neronischer Wohllüste, häufig unnatürlicher Laster der Onanie, der Päderastie, der Bestialität und heißglühender Tribaden verbargen) eine Schranke gesetzt. — Die größte Strenge wurde gegen wandernde Pfaffen und Nonnen geübt, die nach dem Ausdrucke des Gesetzbuches zu ungemeinem und allgemeinem Ärgerniß Laster auf Laster häuften. Wandernden fremden Bettelmönchen wurde ohne Weiteres ihr ganzer Kram weggenommen und unter inländische Arme vertheilt. Der Verkehr mit den auswärtigen Ordensgeneralen, Haupt- und Mutterklöstern wurde wesentlich beschränkt. Nur mit des Landesherrn und mit des Bischofs Erlaubniß durften die Benedictiner-, Cistercienser-, Prämonstratenser-, Carthäuser-Äbte und Prioren Österreichs zu den sogenannten General-Kapiteln ihres Ordens abgehen, nach Monte Cassino, Citeaux, Premontré und nach der großen Carthause bei Grenoble. — Die Erbschleicherei der Geistlichen, der Einfluß der Jesuiten, hatte unter den Ferdinanden und noch mehr unter Leopold I. den höchsten Grad erreicht. Dieser Kaiser war auf dem Puncte gewesen, ihnen sogar Land und Leute, die Grafschaft Glatz, diesen Schlüssel zu Böhmen und Mähren, ja das politisch und strategisch wichtige Gratzer Schloß mit einigen zugehörigen Gassen der steyermärkischen Hauptstadt und einem ansehnlichen Rayon als ewiges Pfand einzuräumen. Ihr durch schlagenden Witz, überlegene List und allmächtigen Einfluß lange gefährlichster Gegner, Wenzel Euseb Fürst von Lobkowitz, zerriß die darüber bereits entworfenen Urkunden, so muthig, wie einst der große Sully des allzuverliebten Heinrichs IV. unbesonnenes Eheversprechen. Wo Glieder adelicher Geschlechter Jesuiten geworden, dachte die heilige Verbrüderung wenigstens ihre Erbtheile, oft sogar den Hauptsitz, oft die Stammburgen tausendjähriger Geschlechter an sich zu reißen. Ernest, Graf von Purgstall, der jüngere Sohn Johann Ernest's und jener mannhaften Catharina, Gräfin von Galler, war unter dem Namen Pater Albert in die Gesellschaft Jesu getreten. Sein Bruder Rudolf starb jung und unvermählt. Die böhmische Linie der Purg-

stalle war die natürliche Erbin, allein die innerösterreichische Jesuitenprovinz trat mit in die Schranken vor den Landrechten zu Gratz. Die Rieggersburg, jener herrliche, weithin schauende, unangreifbare Felskegel, die Herrin Untersteyermarks, stach den frommen Vätern ganz vorzüglich in die Augen. Sie kauften dort einen Verräther, sammelten von ihren andern Gütern bewaffnete Mannschaft und marschirten damit auf Um- und Abwegen wohlgemuth auf das herrliche Ahnenhaus los, in der sichern Hoffnung nächtlicher Überrumpelung. Allein ein entschlossener Verwalter war auf der Hut. Er ließ den bestochenen Thorwächter halbtodtgepeitscht auf's äußere Thor binden. Sein Geheul und ein Dutzend blinder Salven aus Doppelhaken und kleinen Feldschlangen trieb das Jesuitenheer, von denen Jeder seinen Kameraden im Dunkel der Nacht für einen Todfeind hielt, in die lächerlichste Flucht. Derlei Streiche, die vorzüglich in Ungarn kein Ende nahmen, wo politische Unruhen, polnische, venetianische, türkische Ränke, Hofintriguen, Proselytenmacherei, reiche Heirathskuppelei und das Aussterben mächtiger Geschlechter den vielseitigsten Ränken Thüre und Thor öffneten und die gewinnverheißendsten Gelegenheiten boten, brachte Lobkowitz (dem Geiste seiner Zeit weit vorauseilend) durch Spottbilder und Spottschriftchen zur allgemeinen Kenntniß. Sogar sein offen niedergelegtes, öffentlich abgelesenes Testament war in jene beißende Laune getüncht. — Nach einem ganz zerknirschten weh- und demüthigen, reuevollen Eingang legirte er „den patribus societatis Jesu zum Zeichen seiner, gegen selbe stets gehegten Liebe und zu einiger Ergötzlichkeit — zwei und achtzigtausend (Alles meinte, Thaler oder Gulden, und schon lobpriesen die frommen Väter den reuigen Büßer, den versöhnten Feind, aber es war das untere Ende des Blattes und wie es umgeschlagen wurde, hieß es:) Bretternägel zu ihrem neuen Bau!!" —

Der immer fröhliche, freundliche, immer freigebige, prachtliebende Mann sympathisirte gar sehr mit den Wienern, ja er hatte selbst in dem mißhandelten Ungarn Zuneigung und sogar (wessen wohl kein einziger Wiener Minister sich rühmen durfte) Zutrauen. — Dennoch

fürchteten seine Freunde, hohnlachten seine Feinde unaufhörlich, dessen laut ausgesprochene Hinneigung zu Frankreich, dessen eben so laut ausgesprochene Antipathie gegen die Jesuiten, ihn einem Nachtwandler am Rande jäher Abstürze vergleichbar machten. — Die Art, wie Lobkowitz endlich fiel, war zwar nicht so blutig, wie der Ausgang Wallensteins, Martinucci's, Katzianers, des Kanzlers Biener und Georgs Popel von Lobkowitz, erinnerte aber doch genugsam an die ähnlichen, unaufhörlich wiederkehrenden Auftritte des Serails. — Die Jesuiten traten in Bund mit den Frankreich bis in den Tod hassenden Stockpatrioten, sie traten in Bund mit der jungen und schönen Kaiserin Claudia Felicitas von Tyrol. Lobkowitz soll des Kaisers leise Zweifel über ihre strenge Jungfräulichkeit, die er nur gegen seinen Leibarzt im engsten Vertrauen fragweise hingeworfen, unbescheiden ausgebreitet haben?! Das dumme Distichon: „Claudia *claudebat*, sed non claudebat *ubique*, — si bene claudisset, Claudia *virgo* fuisset," das schon dem Kanzler Biener so verderblich gewesen, wurde nun Lobkowitz in den Mund gelegt, der von einer Jugendliebe mit dem Grafen Ferraris zu Innsbruck allerlei Verfängliches verlautbart haben sollte?? Des Abends vorher hatte Lobkowitz noch seine Partie mit dem Kaiser gespielt, unter allen Zeichen der alten Hofgunst. Eben wollte er, am 17. Octbr. 1673, zu seiner gewöhnlichen Audienz- und Arbeitsstunde, um 10 Uhr, zum Kaiser fahren, als ihn der Hauptmann der Hatschiergarde, General Fürst Pio, in seinem Pallast verhaftete und ihm kundthat, er habe Befehl, ihn auf der Stelle weiter abzuführen. — Wohin? wurde dem noch vor wenigen Stunden allmächtigen Günstling eben so wenig eröffnet, als ihm vielmehr unter Leibes- und Lebensstrafe verboten, nach der Ursache dieser außerordentlichen, wahrhaft türkischen Behandlung auch nur zu fragen. Bereits im inhaltsschweren Abschnitt vom „Dank des Hauses Österreich" wurde berichtet, wie Lobkowitz auf einem offenen, mit Stroh bedeckten Kalesch, von Dragonern umgeben, dem gaffenden Pöbel zur Schau, beim rothen Thurm hinaus nach Raudnitz abgeführt ward. Dort wurde er durch einige Zeit strenge bewacht, kein Brief, kein Gespräch,

kein Buch ihm zugelassen, ohne daß es jahrelanger Einsamkeit, völlig ungewohnter Absonderung und mehrfacher Drangsal (wie sie dem einmal von des Unglücks eisernen Finger Berührten niemals allein kömmt) keinen Augenblick gelang, des Fürsten unzerstörbare Lebendigkeit und satyrische Witzlaune zu trüben. — Sein Secretair Mattioli, ein verschmitzter und habsüchtiger Italiener, wurde gefoltert, ohne daß Lobkowitzens Feinde ein erwünschtes, zu offenem Hochverrathsproceß wider den Fürsten brauchbares Geständniß, vorzüglich über französische Geheimnisse und französisches Geld, ihm hätten abpressen können. Als ein verkrümmtes, buckliges Männlein ging der Unglückliche aus der Folterqual hervor. Wenn aber auch für solche ungesetzliche Mißhandlung die entsetzlichste Rachgier begreiflich ist, war es doch wenig geeignet, jenen Verdacht zu stillen, daß dieser Geheimschreiber nach drittehalb Jahren Gelegenheit findend, aus den Kasematten von Raab zu entfliehen, sich nach Frankreich wendete und einer der thätigsten Emissaire bei der Signorie Venedigs und bei der hohen Pforte ward.

Unter Joseph I. ward das Übergewicht der Jesuiten gebrochen. Er haßte sie und sie haßten ihn dergestalt, daß ihre Redner nicht zu bewegen waren, weder seine Siege zu feiern, noch seinen Tod zu beklagen. Ihn hatte der vorurtheilsfreie Salm und kein Jesuite, sondern der Weltpriester Franz Ferdinand Freiherr von Rummel, nachmals Bischof zu Wien, erzogen. Mehrere Nächte hindurch wurde Joseph von einem Geiste gewarnt, diesen Erzieher je eher je lieber von sich zu lassen. Aber Joseph und sein riesenstarker Freund, der sächsische Friedrich August (der durch eine Menge ähnlicher Künste, aber noch mehr durch den Durst nach der polnischen Dornenkrone katholisch gemacht worden) warfen den Rathgeber in den Burggraben. Als der Jesuite Wiedemann in der schwülstigen Trauerrede auf Leopold mit einem lächerlichen Aufwand halbwahrer Thatsachen zeigte, nur die von Brüdern seines Ordens erzogenen Prinzen hätten Sieg und Glück gehabt, verbannte ihn Joseph aus allen seinen Staaten und über eine Reihe von Siegen am Rhein, in Italien und an den Nied[illegible] der lächerliche, falsche Prophet alsbald vergessen.

Joseph hatte auch die erste Ausnahme davon gemacht, nur Jesuiten zu Beichtvätern zu haben. In den Bewegungen Ungarns, schon in der Wesselenyisch-Zrinischen-und Tökölyischen, am meisten in jenen ihres Zöglings und Freundes, des jüngern Rakoczy, in des bayerischen Max Emanuel Einfall in's Tyrol hatten die Jesuiten die allerzweideutigste Rolle gespielt. Nach dem Siege bei Blindheim verriethen sie willig Bayerns Interessen an Österreich. Kein Staat hatte sie so begünstiget, keinem lohnten sie undankbarer als Bayern. Joseph liebte wie die Mächtigen alle, solchen Verrath, aber er haßte und verachtete die Verräther. — Carl fuhr nur theilweise darin fort. Bald nisteten die Jesuiten sich wieder an's Ruder, doch nie die alte Macht wieder erreichend, wie unter Leopold und unter den Ferdinanden. Der beliebte spanische Gewissensrath, der die Zärtlichkeit für die spanische Althann so schön mit der Liebe Jesu zu verknüpfen und durch „die Wunde des Lammes" zu versinnlichen wußte, behielt noch lange gewaltigen Einfluß mit und neben seinem Vertrauten, dem gewinnsüchtigen, kriechenden, äußerst unwissenden, aber eben so verschmitzten Grafen Tarrouca, der auf die Gewissensfrage: wie er sich denn so lange gegen so viele überlegene Nebenbuhler zu halten im Stande sei? höchst bezeichnend erwiderte: „injurias ferendo et gratias agendo." — Das gleichzeitige Erheben der Benediktiner Congregation in Österreich, Bayern und Salzburg, — das in der stolzen Donauburg Mölk durch Huber, Kropf, Schramb, durch die großen Gebrüder Petz sich offenbarende, mit S. Maure und S. Vedast wetteifernde, durch Reisen in ganz Europa, auf alle Congresse, in alle Klöster, Archive und Bibliotheken geförderte wissenschaftliche Streben, — der Trieb einer Menge, ihre schöne und reiche Stellung richtig begreifender und kräftig erfassender Äbte, positives Wissen neu zu beschwingen, Quellenstudium und kritische Forschungen mit königlicher Großmuth zu befeuern, that den Jesuiten nicht geringen Abbruch. — Sogar das Arcanum duplicatum ihres Studienplanes erlitt unter Carl VI. einen wesentlichen Umschwung.

Die Jesuiten hatten mit bewunderungswürdiger Consequenz vor-

zugsweise das Gedächtniß auf Kosten des Verstandes, des Selbstdenkens und Erfindens (unnatürliche Todfeinde alles, dennoch nimmermehr aufzuhaltenden Fortschreitens) ausgebildet, um unbedingten, rein passiven Gehorsam und blinde Unterwerfung im kirchlichen, wie im Staatsleben um so fester zu begründen. — Sie hatten einen traditionellen, vom Vater auf den Sohn und Enkel fortgepflanzten, nach Maßgabe minderer Fähigkeiten wohl sich verengenden, aber selbst von unvermuthet auftauchenden Talenten nie zu überschreitenden Kreis des Wissens um ganze Generationen gezogen, dem öffentlichen Unterricht durch die nämlichen Lehrer, durch äußere Form und Behandlung einen möglichst compacten, militärischen Gang und Haltung gegeben, dabei die persönliche Eitelkeit, den Wetteifer, die Ostentation als goldne Sporen, ja selbst die gröbsten Sittlichkeitsvergehen als eben so viele Fesseln des Geheimnisses begünstigend. — Auf Kosten des Denkens und Erfindens raffinirten sie Gedächtniß, Nachahmung, Dialektik, Mimik, — auf Kosten der Ideen und der Sachen cultivirten sie die Sprachen. — Sie lehrten eine Theologie und eine Philosophie, wie die päpstliche Curie und Datarie, wie der auf den Trümmern der alten nationalen Verfassungen immer mehr sich ausarbeitende Absolutism sie brauchen oder dulden konnten. — Sie führten den folgerechtesten großen und kleinen Krieg gegen alle Nationalität, gegen alle Muttersprachen (gegen die deutsche, wie gegen die böhmische und ungarische). An deren Stelle setzten sie ihr unrömisches Latein, und statt der alten, wurzelvollen, an die herrlichsten Mythen und neuern Großtage der Nationen begeisternd mahnenden, einheimischen Literatur, ihre verstümmelten Klassiker, ihre durch und durch falschmünzerische, einer conventionellen Richtung fröhnende Historie, keine Entwicklungsgeschichte der Völkerschaften, sondern eine magere Chronik der Dynastien, aus welchen jene Fürsten, die nicht ihren Zwecken dienten, vornehm übergangen, oder mit ein Paar schnöden Worten abgefertigt, diejenigen hingegen, die sich ihnen unterworfen, die ihren Zwecken gedient, ihre Zeichen getragen, ihre Grade und Brüderschaften ange-

nommen (waren sie auch die leersten und erbärmlichsten), bis an die Sterne erhoben und zu Mustern aller Welt gepriesen wurden, wie jener geistesschwache Wilhelm von Bayern, wie der beschränkte, starre Ferdinand, wie ihr Leopoldus Magnus, dem sie den Beinamen geschöpft, wie seit Carl dem Großen keinem andern, mit seiner dreifachen Krone von Rom, von Germanien und von Arelat Gekrönten, wie sie ihn am wenigsten einem salischen Heinrich, oder hohenstauffischen Friedrich vergönnt hätten!

Die großen Folgen dieser Geisteshemmung und des dadurch geförderten orientalischen Despotism zeigen sich furchtbar, wenn man Österreich selber mit der Hauptstadt Wien unter Max I., wenn man das Böhmen Carls IV. und Rudolfs II. mit dem Österreich und Böhmen Leopolds I. und Carls VI. vergleicht, wo (fast wie im bas empire) kein einziges klassisches Werk, kein einziger großer Name mehr erscheint und im ganzen Österreich eine allgemeine Dürre, ein jahrhundertalter, perennirender Mißwachs hervortritt.

Die nämliche schreckende Erscheinung im Vergleiche jenes stolzen, siegumlorbeerten Ungarns des großen Mathias Huniady Corvin mit dem durch die Rachgier und Eifersucht des alten Palatins Bathory und seines Anhanges gegen ein einmüthiges Reichsgesetz dem spanischen Jüngling Ferdinand hingegebene Ungarn darf weniger streng beurtheilt werden. Der durch die innere Spaltung begünstigte Eroberungseinfall der Türken hat in der einen fruchtbareren Hälfte des Reichs alle geistige Entwicklung eben so unmöglich gemacht, wie allen administrativen Flor. — Aber dieselbe Rückwirkung sehen wir von Carls V. Tagen bis auf jene Bonaparte's noch deutlicher, noch entsetzlicher auf einem andern, edeln Boden verwirklicht, in einem andern Lande, das vor allen andern als Mark und Kern eines verjüngten (wenn auch nicht im ekelhaften Sinne des Tages, eines jungen) Deutschlands bestimmt schien. — Bayerische Schriftsteller, voll glühenden Eifers für ihres Staates Ehre und Stärke und für die, ihm im deutschen Staatenvereine beschiedene großartige Rolle, darunter der eifrige Priester Lorenz Westenrieder, sagten hierüber Worte, die mit Flammenschrift aufbewahrt zu werden verdienen:

„Nie war Bayern näher daran, seine ruhmwürdige Stelle in Süddeutschland einzunehmen und ganz zu erfüllen, als da der weise Albrecht den endlosen Theilungen ein Ziel gesetzt, Erstgeburt und Untheilbarkeit eingeführt hatte. — Ingolstadts Hochschule wetteiferte damals mit jener von Wien. — Die Wissenschaften wurden immer mehr ein Gemeingut. Die Muttersprache entfaltete die mächtigen Schwingen. Nicht Geistliche blos wirkten als Lehrer und Schriftsteller, auch Weltliche, selbst Ritter führten die Feder wie den Degen. Ulrich von Hutten stand nicht allein. Aventins Wärme und Kühnheit bezeichnet am richtigsten jene hoffnungsreichen Tage. — Was ihm erst unsere Zeit, diese aber um so freigebiger geschenkt, deutsche Städte, deutsche Bürger im edelsten Sinne des Wortes, das hat zwar dem herzoglichen Bayern lange gefehlt. Aber um so tüchtiger und nachhaltiger war der Kern des herrlichen, ächt- und urdeutschen Volkes, desto unerschöpflicher und unverwüstlicher wies sich der Boden. — Des Mittelalters stärkender Schlummer nahte offenbar einem schönen Erwachen zu ruhmeswerthem Tagewerk. Alle Höhen glänzten bereits im lieblichsten Morgenrothe. Aber dem vielversprechenden Morgenroth folgte — für Bayern — keine Tageshelle. Auf lange Zeit kehrte die Finsterniß wieder, und was in Wort, Schrift und That (zu des Vaterlandes Preis, der Gegenwart und Zukunft aber zum Nutzen) damals in voller Blüthe stand und des ganzen deutschen Volkes Augen auf Bayern zog, das welkt auf einmal wie rein abgeschnitten!! Dem übrigen Deutschlande lange völlig entfremdet, ja geradezu feindselig in der unglückseligen, entnervenden und den Fremden preisgebenden Spaltung in ein katholisches und in ein akatholisches Deutschland, sieht jeder ächte Deutsche mit tiefem Schmerz das alte und doch ewig junge Bayern selbst wo es als Retter und als Rächer Entscheidung brachte (wie so oft im dreißigjährigen Krieg, beim Entsatze Wiens, in der Erlösung Ungarns) an den Siegeswagen übermächtiger, ihm niemals aufrichtig dankbarer, noch aufrichtig günstiger Nebenbuhler angebunden und nachgeschleppt, Ströme Blutes und Geldes umsonst, ja selbst darum vergeudet, diese Anhänglichkeit

wo möglich zu verewigen! — Leider ist die Geschichte Bayerns in den dritthalb Jahrhunderten von dem Cölner Spruch im Landshuter Erbfolgekrieg bis zum Luneviller Frieden, blos die reichhaltigste Hauschronik der versäumten Augenblicke und der verlorenen Gelegenheiten gewesen. Statt Eroberungen nach Außen, zu denen sich öfter das Recht, noch öfter die günstige Gelegenheit bot, war Bayern gehemmt, sogar in den, von jeher viel wichtigern, unblutigen Eroberungen im eigenen, allzulange vernachlässigten Innern. — Sind doch noch heutigen Tages so viele Quadratmeilen öden Landes, Moorgrundes und unfruchtbarer Haide der Cultur zu gewinnen, daß Bayern ohne Übervölkerung gefährlicher Proletarier leicht anderthalb Millionen Seelen mehr ansiedeln und ernähren und dadurch gar wohl verschmerzen könnte, was eine ganze Reihe unerfüllter Staatsverträge ihm zwischen Mayn, Tauber und Rhein angewiesen hatte?" —

Es fehlte eben in jener Vergangenheit überall die einzige und wahre Lebensluft, — die Freiheit des Geistes, die Freiheit des Eigenthumes, die Freiheit der Gewerbe.

Das große Ereigniß der Reformation war unter abschreckenden, furchtbaren Wehen eingetreten. — Selbst den Edleren graute vor der angeblichen Wahrheit, die in Erdbeben und Wettern erschien und sich in Blut und Flammen verkündigte. Obgleich gar gern nach den geistlichen Gütern greifend, zitterten die Fürsten. Dies Zittern aber gab wieder festen Boden, nicht für das ehrwürdige Alte blos, auch für das längst Veraltete. Die Mittelmäßigkeit, die Gemeinheit, die Gewohnheit saßen um so bequemer in den alten Schlaffesseln, nahmen sich um so leichter das Beste überall, je mehr Licht und Kraft verdächtig, je mehr alles Neue, alles Außerordentliche geflohen war. — Freies Denken, selbstständiger Aufschwung war gefährlich. Die Unterrichtsanstalten sanken nach und nach auf ein Zehendtheil ihrer Schüler, und die Muttersprache, in der Niemand mehr schrieb, immer tiefer. — Reich, nicht an großen, aber an ausgezeichneten Männern, kalt, stolz und kühn im Entwurf, altrömisch folgerecht in der Aus-

führung, einköpfig und tausendarmig war jenes, aus Spanien und Italien hergeholte Gegengift wider die Reformation, die Jesuiten. — Ihre Losung war: ewiger, innerer Krieg gegen die anders Glaubenden, dann auch gegen die anders Denkenden, dann gegen die Anderes (ja vielleicht am unversöhnlichsten gegen die Ähnliches) Wollenden (so in Bayern und Österreich gegen die hochverdienten Benedictiner). — Duldung war ihres Strebens unvereinbarlicher Gegensatz, Nationalität und Dynastie ziemlich gleichgültige Dinge, wenn nur Rom nicht dabei litt und der Katholicism. — Ob Savoyen oder Bayern Böhmen gewinne? ob Bayern eine Provinz Österreichs werde, oder Max Emanuel und Carl Albrecht in Wien statt in München herrschten, galt ihnen beinahe dasselbe. — Unselig war ihr politisches Wirken auf Bayern und auf den großen Maximilian in den Vorspielen und im Verlaufe des dreißigjährigen Krieges. — Im spanischen Successionskriege zeigten sie sich beim bayerisch-französischen Einfall in Tyrol so zweideutig, daß die erzkatholischen Bauern sich kaum abhalten ließen, den Pater Rector an die Pforte seines Collegiums zu hängen, und daß von Wien schwere Ungnade und Untersuchung erging. Als aber bei Blindheim die Entscheidung auf lange hinaus gefallen, war Niemand eifriger österreichisch, als sie, Niemand geschäftiger, die bei Sendling und Aidenbach gefallenen Schlachtopfer der Vaterlands- und Fürstentreue Rebellen und Hochverräther zu schelten, während Augustiner und Bettelmönche weit edlere Treue in der furchtbarsten Gefahr bewiesen! — Im österreichischen Erbfolgekriege dienten sie dem jedesmal Mächtigern, aber verkehrten dienstfertig mit Beiden. — Nicht dieses große Mißverdienst der in Bayern allmächtigen Jesuiten um Bayern ist ihr Unverzeihlichstes, selbst nicht ihr matter Versuch, wider alle Legitimität und wider alles Recht, den protestantischen, pfälzischen Zweig ganz von der Erbfolge, vom uralten Erbtheil der Schyren zu verstoßen und die Söhne der Rentschreiberin Pettenbeck, die Wartenberge, mit Verletzung aller Gesetze und aller Legitimität auf den Thron zu heben. — Die Zersetzung des erfinderischen Selbstdenkens in bloßes Ge-

dächtnißwerk, die Lähmung des Geistes in der Wissenschaft, die Geschmacklosigkeit in der Kunst, daß Bayern an wahrhaft großen Namen verarmte, die des deutschen Volkes Stolz, die von europäischem Ruf gewesen wären, die Kränkung, daß man ein Paar Jahrhunderte zusammen nehmen darf, um in ganz Altbayern in solcher Zahl, solche Männer zu finden, wie in einer einzigen neubayerischen Stadt binnen weniger Jahrzehende[1]), daß bei so trefflichem, nachhaltigem Stoff in Land und Volk, Max I. „nicht einmal einen zweiten Haslang mehr finden konnte," daß Max Emanuel und Carl Albrecht in den Augenblicken, wo Bayerns Größe oder sein Verderben an einem Haar hing, vergebens nur nach einer einzigen, überlegenen Natur riefen, das Steuer mächtig zu lenken durch Sturm und Wogen an das gewünschte Land, das war der schwerste Fluch ihrer Zeit und ihres Thuns!?

Jene ungerechte und unpolitische Absonderung Bayerns vom übrigen Deutschland verblendete auch dieses gegen Bayern. — Der zumal seit Ludwigs XIV. Widerruf des Edikts von Nantes — und seit der Ankunft so vieler geistreichen und gewerbfleißigen Fremdlinge, unstreitig höher stehende Norden gefiel sich zuletzt darin, eben dieses lebenskräftige, gemüthvolle Bayern, von dem einst nach Norden und Ost und Südost alles bessere Leben und Wissen ausgegangen war, geringschätzig anzusehen und magern Witz darüber zu machen. — Dadurch wuchs die nachtheilige Isolirung und es entsproß daraus eine Abneigung, über welche jene in die Faust lachten, die Bayern gerne in verjährter Unterordnung niederhielten, die es gar gerne verhetzten, gebrauchten, aber die ausgedrückte Schale immer wieder

---

1) Z. B. in Nürnberg, Martin Behaim (Colombo's Vorläufer), Anton Coburger (Faust's und Gutenberg's Nebenbuhler), Peter Hele, der Erfinder der Uhren, Albrecht Dürer, Bernard Walter, Willibald Birkheimer, Wohlgemuth, Burgmayr, Walch, Peter Vischer, Adam Krafft, Ehrhard Etzlaub (der Verbesserer des Compasses), die Hirschvogel, Hanns Sachs; oder in Augsburg die Peutinger, die Welser, die Fugger, die drei Occos, Gasser, Minderer, Gossenbrod, Hochstädter, Lang, Seld, Tradel rc. —

wegwarfen. — Allzuoft haben Menschen ohne höhere Ansichten, wie ohne reine Absichten, sich mit dem heiligen Kleide der Religiosität und mit der Löwenhaut des Nationalgeistes behängt, um den Bayern, denen des Vaterlandes Ehre und Größe über Alles geht, Schmach und Schaden jener Zeiten zu übertünchen, den heiligen Zorn darüber als unruhigen und voreiligen Ehrgeiz auszuschreien, alles Neue und Fremde zu verdächtigen, auf jedes Fortschreiten einen Fluch, in das Verstocken und Zurückgehen aber einen Helotenpatriotism zu setzen, Bayern in Deutschland dastehen zu machen, etwa wie jetzt Spanien in Europa, dadurch aber seiner alten Widersacher und natürlichen Feinde willkommenstes Werkzeug zu sein!

Der unverdächtigste Gewährsmann möge hierüber reden, der Stolz der Altbayern, der 1829 zu den Vätern heimgegangene, bereits oben belobte Lorenz Westenrieder, Er, der mit der Weihe des tugendhaften Priesters auch die Weihe des glühenden Patrioten verband, er sage Uns, wie es binnen seines Knabenalters und seiner Jugend, während im nördlichen Deutschland Alles sich auf Straßen und auf Fußpfaden einem goldenen Alter der Sprache und der Wissenschaft annäherte, im südlichen Deutschlande, somit auch in Bayern, aussah, bevor die Akademie neues Leben gab?? — „In Süddeutschland hatten ganze Orden und Gesellschaften den Unterricht der Jugend übernommen, und beinahe nach nichts weiter getrachtet, als jene in der katholischen Religion zu befestigen, und alles, was hierin einer Gefahr auch nur von ferne ähnlich sah, zu entfernen. Man erinnerte sich noch immer lebhaft an die gräßlichen Auftritte und Unruhen, welche im 16. und 17. Jahrhunderte durch Neuerungen im Religionswesen veranlaßt wurden. Man wollte schlechterdings, daß Alles in dem Zustand von Kirchhofes-Ruhe beharren sollte, in welchem von dieser Seite das Vaterland seit einigen Menschenaltern erhalten worden war. — Jede, auch noch so kleine Verbesserung hieß man eine Neuerung, und mit jeder Neuerung verband man den Begriff einer Gefahr!! Man fürchtete sich vor jedem ungewöhnlichen Laut,

und argwohnte überall ein verborgenes Gift. — Man dachte nur immer an die Ausartung der Dinge und hatte die Überlegung nicht mehr, zu denken, daß wenn der Mißbrauch des Forschgeistes und der Gelehrsamkeit Schaden anrichtet, der Mangel an Forschen und an den ersten unentbehrlichen Kenntnissen noch weit mehr Unheil nach sich ziehe. — Allein diese eingeschränkte Denk= und Vorstellungsart überlieferten sich nun einmal die öffentlichen Lehrer von Jahr zu Jahr, und sie selbst wußten zuletzt kaum mehr, als ihre Schüler, welchen sie wahrscheinlich nichts geflissentlich vorenthielten, sondern das, was sie wußten, gerade so, wie sie es von ihren Lehrern erhalten hatten (was freilich wenig war), mittheilten [1]. —

1) Welche Ansichten und welchen Geschmack über die Lesung der Classiker die Jesuiten in Bayern verbreitet, — und welche Surrogate sie für jene ewigen Alten, so wie in allen Zweigen der Wissenschaft und Kunst empfohlen haben, zeigte der ehrwürdige Westenrieder unter Anderm in der von ihm edirten Instruction Herzog Wilhelms an die Hofmeister seiner Söhne, Philipp und Maximilian, 1584: — „Wiewohl bisher in den christlichen Schulen der gelehrten Haiden und Ungläubigen, als: Ciceronis, Sallustii, Livii, Virgilii, Terentii, Horatii und vieler andern Bücher und Schriften, nicht allein nit geschiechen, sondern dafür gehalten worden, daß man eben aus denselben, und anders nit, zierlich guet latein erlehrnen kundte, ist doch unläugbar, daß zu jetzigen, unsern Zeiten an christlichen, tapfern Authoren nit mängelt, die vorbemelten alten, weder von Zierlichkeit der Sprache, noch von hochvernünftiger künstlicher Tractation nach zu setzen, ja auch in etlichen Fählen weit fürzuziehen seint!! — Da hergegen jene das maiste mit heidnischer Fantasey, Götzen und Puelwerch, oder doch andern vergebenen Geschwez und Fabeln zuebringen!! — daß also diese heidnischen Schwezer und Fabelhannsen von einer Fürstenschuel, in deren sonderlich auch ein Bischof erzogen werden sollte, ausgetrieben wurden — und da könnten den Livium, Jovius und Natalis ersetzen, den Sallustium, Sadoletus und Bembus, den Ciceronem Osorius, sowohl mit den Materien für die Schuelen tauglich, als mit Zierlichkeit lateinischer Zungen, Virgilio, Terentio, Horatio, geben Prudentius, Vida, Sanazarius Mantuanus und vill andere nichts bevor!!" — — Das Forschen und Fortschreiten, die Unabhängigkeit und Würde der Wissenschaft, mußten sich unausbleiblich sehr übel befinden bei Vorschriften, wie: „Nostri non inducant *novas* opiniones, — sequantur quod

Die Cultur der deutschen Sprache hatte sich sogar bis auf die Schön- und Rechtschreibekunst verloren. Die Sprachen der Römer

societas judicaverit, *idem* dicamus *omnes.* — Proni ad novitates removeantur a munere docendi. — Ad unam studiorum rationem se componant *omnes.* — Procul habeant libros profanos et politioris sermonis. — Moralis scientia et mathematica, *quatenus tantum ad finem nobis propositum conveniunt*, tradentur; ita demum *Philosophiam* interpretentur, ut Theologiae scholasticae *ancillari* faciant." — Welche muthige Vordermänner in den Tagen der Prüfung, in Gefahr und Noth des Vaterlandes, oder im Gebiete der Wissenschaft und der Kunst konnten Jünglinge werden, denen es als Ideal vorgestellt wurde: „Debet esse sicut cadaver, in quo non est contradictio, si vilipenditur: nullum murmur, si etiam necessaria negantur: nulla voluntas, ut velit aliud, quam ille, a quo tractatur. Sicut statua, quae, dum laudatur, non extollitur, dum vituperatur, non aegre fert; dum caeditur, non dolet, nec cedit, nec murmurat." — Zwei Jahrhunderte lang, vorzüglich im Sturme des dreißigjährigen und des spanischen Erbfolgekrieges empfing und empfand auch Bayern die Früchte jenes offen ausgesprochenen Verlangens: „maximum in populi utilitatem cessurum esset, si pestifero semini Politicorum sublato, et *temporali dominio cum spirituali conjuncto*; *solummodo a Nobis res regerentur et administrarentur!!*" Die casuistische Moral, aus Mariana, Suarez, Rodriguez, Sabat, Lacroix, Pascal, Nikole bekannt rc., hat auch in Bayern noch aus Stattlers Worten, Schrift und That eben so gewuchert, wie Missionäre, die wir aus Bucher und Klessing und aus den eigenen Schriften der Augsburger Jesuiten kennen. — Die gleichem unreinen Born entquollene, pöbelhafte Schmähschrift wider die Akademie: „die bayerischen Hieseln in ihrem gelehrten Frosch- und Rattenkriege" sagte ganz ungescheut, „Bayern habe seit der Entstehung der Akademie lauter Schöpse und Dummköpfe!! Diese neue Sekte untergrabe unter dem Deckmantel des Patriotismus das Vaterland, und unter jenem der Philosophie die Religion. Viele von diesen Thoren seien auch Schurken; denn sie wünschten ganz offenbar Toleranz, ja wohl gar Vereinigung der Religionen!" — Zierden des Vaterlandes, wie Ickstadt, Osterwald, Pfeffel, Sterzinger, Lori, Limbrunn, denen es hier vorzüglich galt, mochten wohl so unwürdigen Angriffen entgegnen, was der große Muratori den Salzburger Sykophanten, denen der Erzbischof Firmian, der mehrere Tausende seiner trefflichsten Unterthanen bis jenseits der Meere vertrieb, noch nicht orthodox genug war, und die das Volk beinahe bis zum offenen Aufruhr wider ihn gereizt hatten: „haec horret vera mater ecclesia, haec videant heretici! Si quid in libris meis vobis minime probatur, in arenam descendite, non clandestino bello certate, neque indoctam plebem ejus-

und Griechen wurden zwar gelehrt, aber ohne alle Kritik, ohne alle Hinweisung auf die Sachen und auf den Geist, der in den Schrif-

---

modi imposturis imbuite." — Die Volksbildung in Bayern war in den Tagen, als Rupert und Corbinian ihr heiliges Apostelamt begannen, verhältnißmäßig nicht viel übler daran, als gegen den Ausgang des 16. und 17. Jahrhunderts Die Bibliothek der Wallfahrts- und Mirakelbücher jener Zeit ist von den größten Ärgernissen erfüllt. Westenrieder selbst citirt mit Grund als ein Zeichen jener Tage, die berühmten Visionen der Schwester Clara Hortulana von Emmbach, im Kloster Anger zu München, die einmal von der heiligen Jungfrau und von der Ordensstifterin Clara in das Fegefeuer, ein andermal aus der Mitte der Schwestern, vom Teufel unter das Dach hinaufgeführt und häufig geprügelt und verwundet, zuletzt aber von ihrem eigenen Schutzengel gemartert worden: ein Büchlein, vom Ordensgeneral und von Rom bestätiget und gelobt und dem Helden Max Emanuel zugeeignet!! — Schon bestand die Akademie 14 Jahre, schon hatte mit anderen Männern muthigen, vaterländischen Sinnes, der Tegernseer Benedictiner Heinrich Braun das Werk der verbesserten Volksschulen begonnen und der Jesuitenorden war seit Jahr und Tag aufgehoben, als der 73jährige Ickstadt am Geburtstage seines vielgeliebten Herrn und Zöglings eine demosthenische Rede hielt über die Nothwendigkeit fortschreitender Läuterung und Veredlung des öffentlichen Unterrichts. — „Längst sey diese an den protestantischen Gymnasien und Universitäten geschehen. — Zwischen diesen und den katholischen Schulen überhaupt, sei zur Stunde noch eine solche Verschiedenheit, daß jene in das newtonianische Zeitalter, diese letztern entgegen, noch in das Zeitalter des Duns Scots zu versetzen seien. Eine Hauptursache dieses Abstandes läge schon darin, daß in den protestantischen Ländern die Landesherren selbst die Schulen besorgten, und in den Gymnasien, so wie auf Hohenschulen gelehrte Männer zu öffentlichen Lehrern anstellten, welche bei ihren Ämtern beständig bleiben und im Verlauf vieler Jahre sich eine große Geschicklichkeit, sowohl in den gelehrten Sprachen, als Geschichten und übrigen Kenntnissen erworben haben, da entgegen in katholischen Ländern die Lehrämter in Gymnasien, in den Schulen der Weltweisheit und der Gottesgelahrtheit ein Eigenthum und gleichsam eine Stiftungsregel eines neuen (des Jesuiten-) Ordens wurden, wobei die Regenten das Recht, ihre Schulen anzuordnen und die Lehrämter zu bestellen, fast ganz aus den Händen gaben, so, daß sich Niemand getraute, wider dieses höchst schädliche und den Landeshoheitsrechten so nahe tretende Verfahren öffentlich zu schreiben oder zu sprechen. Die Kinder, nachdem sie in den eben so schlecht bestellten Pfarr-, Stadt- und andern niedern Schulen außer dem schlechten Deutsch- und Lateinlesen und Schreiben, etwas weniges von der lateinischen Grammatik, dem Decliniren und Conjungiren gelernt,

ten der Griechen und Römer lebt, und zum Scharfsinn und zur Größe führt. Das, was man **humanistische** Literatur nannte, weckt und

---

traken in das lateinische Gymnasium, wo dieselben zu hundert, öfters auch in mehr denn hundertfünfzig, unter der Anführung eines jungen durchlaufenden Magisters, der selbst noch des Unterrichts sehr benöthigt war, fünf Jahre hindurch mit dem bloßen **Latein**, und wenig Griechischlernen gemartet wurden, ohne daß sie in ihrer eigenen, deutschen Muttersprache, in den mathematischen und naturhistorischen Wissenschaften, Welt- und Erdbeschreibung und Geschichte den mindesten Unterricht erhalten hätten. So stiegen nun diese erbarmungswürdigen Jünglinge zu den philosophischen Klassen hinauf, wo sie ebenfalls einem neuen, transitorischen Lehrer zwei oder drei Jahre untergeben, und mit einer geschwätzigen Schulphilosophie ausgerüstet, zu höhern Fakultäten verwiesen wurden; so ausgerüstet sage ich, als wenn wir sämmtlich in Klöster, oder in den geistlichen Stand zu treten, und alles unser Wissen in thomistischen oder scotischen Grillen zwischen vier Mauern einzuschränken bestimmt gewesen wären. Man habe zwar in den dreißiger Jahren dieses (des achtzehnten) Jahrhunderts, da das Schlechte unserer Erziehung, und der Unterschied zwischen unsern und den protestantischen Schulen gar zu stark in die Augen leuchtete, angefangen, den Schulbüchern etwas von geistlichen und weltlichen Geschichten, hier und da auch von der Rechenkunst und deutschen Sprachlehre einzuverleiben, vieles auch der unbrauchbaren scholastischen Philosophie auszumustern und der Vernunft und Naturlehre eine bessere Gestalt zu geben; allein die Erfahrung habe gelehrt, daß man nicht vorwärts gerückt, und daß im Grunde Alles in dem alten Zustande geblieben seie. — Wenn man diesem Zustande eine wahre Verbesserung verschaffen wolle, müsse man ganz andere Anstalten aufstellen, und vor allen Dingen von denjenigen Grundsätzen, auf welche die ganze Sache beruhet, ausgehen." — Diese ganz einfachen und ewig richtigen Grundsätze bestünden aber darin: a) „daß **alle** Unterthanen ein, auf den gesellschaftlichen Verband gegründetes Recht haben, daß man sie nach ihrem Stand und Beruf in jenen Gegenständen, Kenntnissen und Wissenschaften unterrichte, ohne welche sie weder ihren häuslichen Geschäften, noch bürgerlichen, gesellschaftlichen Pflichten **in so weit es eines jeden Standes Vollkommenheit erfordert**, ein Genügen leisten können; b) daß jeder Landesfürst verbunden ist, in dem gemeinen Wesen solche Anstalten vorzukehren, wodurch die Bürger und Einwohner, von der untersten bis zur höchsten Klasse, hinlänglichen Unterricht erlangen mögen, wornach sie sich, sowohl in ihren Privat- als gesellschaftlichen Handlungen, als untrüglichen Maßregeln zu erhalten haben; c) daß bei der Erlernung der nöthigen Wissenschaften, welche wieder andere Vorbereitungslehren und Kenntnisse voraussetzen, der Anfang mit den letztern gemacht, und die Jugend in diesen zu-

bildet für sich allein keine Dichter, Redner oder nur erträgliche Schriftsteller. — Die Metaphysik lehrte durch unbegreifliche Worte, daß viele Dinge, die wir (weil sie zur Zeit nicht zu unserer Glückseligkeit gehören) nicht begriffen, unbegreiflich seien, und die Physik, welche ohne vorgängige Mathematik gelehrt wurde, beschränkte sich auf einige Versuche mit der Luftpumpe oder der Elektrisir-Maschine, welche Dinge damals bei uns noch unter die größten Seltenheiten gehörten. — Die Naturgeschichte, die Erdbeschreibung wurden ganz mißkannt, die Staatengeschichte nach conventionellen Zwecken gestutzt und gedreht. — Auf die Theologie und auf die Rechtsgelehrsamkeit wurde — (aber ohne Geschichte und ohne alle Kritik) die größte Mühe verwendet — und wer einmal die drei bis vier Jahre, welche man dazu anwenden mußte, die Universität jener Wissenschaften in sich aufzunehmen, überstanden hatte, der glaubte Alles überstanden und das Ende alles Wissenswürdigen erreicht zu haben.

„Die katholischen Regierungen Süddeutschlands duldeten lange Zeit beinahe gar kein Buch der norddeutschen, protestantischen Länder und in diesen hielt man sich an gleiche Maßregeln, welche durch die unaufhörlichen Reibungen zwischen den verschiedenen Religionspartheien immer wieder aufgefrischt wurden."

---

erst unterrichtet werden müsse, ehe man zu den höhern Zweckwissenschaften fortschreitet."

Nach diesen Anführungen überläßt der unvergeßliche Patriot Westenrieder, der muthige Wiedererwecker deutscher Zunge und deutschen Sinnes auf seiner viel- und redlich geliebten bayerischen Muttererde, sich mit hohem Recht und in rührender Weise der überströmenden Freude, daß, sobald nur der allmächtige Zwing und Bann der Jesuiten den Fortschritten des Zeitalters etwas weichen mußte, Bayerns unverwüstliche Naturkraft sogleich wieder hervortrat und sich eine freie und ruhmvolle Bahn brach, daß Bayern jenes deutsche Land gewesen sei, das nicht zurückbleiben wollte, nicht verkrüppelt und mißgewachsen dastehen und nothwendig aus allem Gleichgewichte fallen, wenn die Nachbarn immer fortschreiten an nützlichen und bildenden Kenntnissen, an Geschicklichkeiten und an Anstalten, welche geistreich, wohlhabend, stark und in der Folge reich an inneren Hülfsmitteln und in allen Lagen und Vorfällen des öffentlichen und Privatlebens ruhig und sicher machen.

Das untrüglichste Zeichen, daß der Jesuiten Einfluß nimmer auf seinem Scheitelpunkte stehe, war, daß Carl VI. zu seinen politisch-publicistischen Fantasmagorien und Hokus-Pokus durchaus gelehrte Benedictiner zu Vertrauten wählte und die Jesuiten auf's sorgfältigste ganz außer dem Geheimnisse hielt. Diese, auch von Eugen und Sinzendorf viel gebrauchten Benedictiner waren die bereits genannten Gebrüder Bernard und Hieronymus Petz und Philibert Huber aus Melk, der Franke Godefried Bessel, Abt zu Göttweih, Verfasser des berühmten Kronikon Gottwicense und vorzüglich von S. Blasien auf dem Schwarzwald, Marquard Herrgott und Rusten Heer, in deren gelehrte Fußstapfen etwas später der unvergleichliche Abt Martin Gerbert trat: alle im innigsten Vertrauen und Verständniß mit dem Staatssecretair Bartenstein und bald selbst (wie es in solchen Dingen zu geschehen pflegt) voll hitzigen Köhlerglaubens an ihre eigenen pias fraudes. — Dahin gehört die von uns bereits besprochenene Verbesserung des Testaments Ferdinands I. („männliche" in „eheliche" Erben), die Zusammenstellung der Thatsachen und Motive, Interpretationen und Fiktionen zu Gunsten der pragmatischen Sanction und der Erbfolge der Töchter des jüngern Bruders, Carls VI., vor jenen des ältern, Josephs I. und mit Ausschluß aller längst erworbenen und wohlbegründeten Rechte Dritter, — endlich das genealogische Kunstreiterstückchen von der gemeinsamen Abstammung der (himmelweit verschiedenen und fast durch ein Jahrtausend einander völlig fremden) Häuser Habsburg und Lothringen, von einem (vorzüglich in der vielfach fabelhaften Legende der heiligen Ottilie figurirenden) Herzog Ethicho von Elsaß!! Die Mittelglieder dieser Jakobsleiter auszufüllen, dürfte selbst die Allmacht sich insolvent erklären und sogar Leibnitz, so sehr der große Mann unter vielen erhabenen Talenten auch das minder erhabene eines Hofmannes besaß, hat seine wiewohl riesigen, doch immer bescheidenen Zweifel darüber doch nicht völlig hinunter zu schlingen vermocht.

Die Acten und Saalbücher der habsburgischen Hausstiftung Mury hatten arge Blößen und Lücken in dem angenommenen habsburgi-

schen Stammbaum nachgewiesen. — Herrgott griff nun auf Befehl aus Wien die acta Murensia mit einer Erbitterung an, die eben nicht der schlagendste Beweis von gutem Gewissen und von Sicherheit in der Sache schien. Ruhig und geschlossen antwortete ihm des Stiftes Archivar und nachmaliger Fürstabt Fridolin Kopp 1750 — „vindiciae actorum Murensium.“ — Dagegen wiederum 1755 Rusteni Heer, anonymus Murensis denudatus et ad locum suum restitutus. Abermal von einer Leidenschaftlichkeit, die an mehr als einem Orte die Stelle der Gründe oder urkundlicher Beweise ersetzen mußte. — Man schämte sich nicht, Mury in Rom zu verklagen!! — Aus einer sehr bestimmten Stelle des Stiftsbriefes von Mury hatte ein Franzose den unerwarteten Schluß gezogen, das deutsche Kaiserhaus stamme von den ganz und gar unberühmten Grafen von Thierstein ab und hänge nur weiblicherseits mit den Habsburgern zusammen?? — Ludwig XIV. legte hierauf als auf eine wichtige Entdeckung übermäßiges Gewicht.

Als 1736 durch die Vermählung Theresiens mit Franz I. so verschiedene und nur höchst zufällig verbundene, dieser Verbindung durch langen Bürgerkrieg widerstrebende Völkerschaften fortan amalgamirt bleiben sollten, wie Deutsche, Slaven, Magyaren, Italiener, Wallachen, so mußten natürlich die Ethichonen durchaus gemeinsame Stammeltern von Habsburg und Lothringen sein, damit es scheine, als sei gar kein Dynastiewechsel vorgegangen!? — Als übrigens im Jahre des westphälischen Friedens (1648 — 1649) Vigniers véritable origine des très illustres maisons d'Austriche, de Bade, de Lorraine et de quantité d'autres (Alles stammt eben aus der Arche Noah?) an's Licht trat, legte noch durch ein halbes Jahrhundert um so weniger Jemand mehr Gewicht darauf als auf andere genealogische Spielereien. Erst jenes felix lotharingia nube gab dem genealogischen Luftbild unendliche Schwere, als die Vermählungen im lothringischen Hause nicht immer von der Art waren, daß der germanische Sinn und die Strenge deutscher Ordensproben nichts dagegen hätte zu erinnern haben sollen. Übrigens lag diese Ver-

schmelzung Habsburgs und Lothringens wie prädestinirt und wie ein wohlverdienter Lohn bereits in der reichen Seele des 1690 allzufrüh verstorbenen Helden Carls, noch ausgesprochener aber im Prophetenmunde seiner unvergleichlichen Eleonore, Schwester Leopolds I. — Diese Idee lief durch die ganze Regierung Carls VI. — Seine Vermählungsanwürfe mit den spanischen Infanten, Söhnen Philipps V., und der savoyischen Louise Gabriele, so wie der ränkevollen farnesischen Elisa mit dem Prätendenten und mit dem Hause Braganza, waren nur ephemere Lockspeisen und die patriotischen Meteore einer Vermählung Theresiens mit Preußens großem Friederich schwanden alsbald, nachdem die polnisch-sächsischen und bayerischen Fernsichten sich zu Carls geringem Behagen zu den Töchtern Josephs I., Amalia und Josepha, gewendet hatten.

Carl hegte noch aus einem anderen Grunde Verdacht gegen die Jesuiten. Keiner aus ihnen, sondern der große Benedictiner Gottfried Bessel hatte die Kaiserin Elisabeth bei ihrem Übertritt in der katholischen Religion unterrichtet. Derselbe war überdies den Vereinigungsversuchen der christlichen Bekenntnisse und dem weitläuftigen Briefwechsel nicht fremd, der hierüber zwischen Leibnitz und so vielen großen Männern seiner Tage, selbst mit dem eifernden Bossuet Statt hatte, — Versuchen, die das Lieblingsproject Eugens und der innigste, obgleich nie laut, nie unmittelbar ausgesprochene Wunsch Carls gewesen sind. — Der alte, Alles durchziehende Faden der Eifersucht zwischen den welfischen Zweigen von Hannover und Braunschweig hatte (wie so manche Rivalität in Ermangelung edlerer Beweggründe) die erfreuliche Folge, daß die Kaiserin Elisabeth und die Königin Charlotte, daß Wien und Berlin um den großen Leibnitz buhlten und daß an beiden Orten Licht, Recht und Duldung allmählich von dem Unsterblichen ausstrahlten; — solches mußte den Finsterlingen, deren Beruf der Kampf und deren Element die Zwietracht gewesen ist, unerträglich sein!? Es mußte sie unausweichlich in eine beständige falsche Stellung versetzen, mochten sie nun

offen widerstreben, mochten sie verschmitzt laviren und temporisiren bis zum Eintreten eines günstigeren Gestirns [1]).

1) Pombal, der schreckliche Feind des hohen portugiesischen Adels, namentlich der größten Häuser Aveiro und Tavora, wie der ihnen enge verbündeten Jesuiten, — Aranda, der Jesuiten Verderber in Spanien, — der Herzog von Choiseul, der ihnen in Frankreich ein Ende machte, waren alle drei Botschafter in Wien gewesen. — Der große, die dreihundertjährige von Burgund herüber vererbte Eifersucht zwischen Österreich und Frankreich sühnende Bund von 17⁵⁶⁄₅₈, der große bourbonische Pacte de Famille, viele lombardische, deutsche, ja selbst nordische Interessen und das Verlangen nach enger Familienverbindung (wirklich kamen aus Theresia's herrlichen Töchtern, Antonia nach Versailles, Amalia nach Parma, Josepha und Caroline nach Neapel, die Infantin Marie Louise nach Florenz und als Gemahlin Leopolds II. im Kaiser-Diadem nach Wien), alle diese mächtigen Motive gaben den Vorstellungen der bourbonischen Höfe, die zum Untergange des Jesuitenordens rastlos und heftig die entschiedensten Schritte thaten, übermächtigen Nachdruck. — Kaunitz haßte den Orden, dessen Schüler Duchatel, Ravaillac, Clément, Gérard, Damiens, in Frankreich, die Pulververschwörung in England und die von Rom provocirten Attentate auf die große Elisabeth, ihm, so wie die Lehren eines Mariana, Keller, Barisonius, Sanctarellus, Garat, Gingvet, Salmeron, Gretser ꝛc., wie des Ordens überseeische Schöpfungen und Reichthümer eben so corrosiv erschienen, als die Zweideutigkeit, welche die Jesuiten im Rakoczyschen Krieg und in der spanischen Erbfolge, die sie zwischen Österreich und Bayern, zwischen dem Kurfürsten Max I. und den Ferdinanden, zwischen Leopold I. und Max Emanuel, zwischen Carln VII. und Maria Theresia geübt hatten. — Der Wiener Bischof, Freyherr von Rummel, Josephs I. Erzieher, hatte viele ihrer Scandale, viele große Erbschleichereien, viele Betrügereien, wie z. B. die berufene Geistererscheinnung zur Bekehrung des sächsischen Kurprinzen, nachmaligen Polenkönigs, Friedrich August, entlarvt. — Joseph I. und Carl VI. schlossen sie von allen Staatsgeheimnissen aus, in welche die Benedictiner eintraten. Ihre Allmacht war zeither gebrochen. Nur Theresia hielt an ihnen als an einer gemeinschaftlichen Vormauer aller Autoritäten. Auf die nachdrücklichsten Vorstellungen Kaunitzens, in der Aufhebung und Vertreibung dieses Ordens mit den bourbonischen Höfen gleichen Schritt zu halten und nicht den Einklang mit selben zu gefährden, waren meist — Thränen ihre einzige Antwort. Aber entrüstet unterschrieb sie, als Kaunitz ihr eine, aus Rom (??) ihm zugekommene Generalbeichte zu Handen stellte, die sie in früherer Zeit einem Jesuiten gethan.

Es hatte damit folgende merkwürdige Bewandtniß. — In keinem Orden wa-

Dennoch bot die beinahe dreißigjährige Regierung Carls VI. ein herzzerreißendes Schauspiel wilder Verfolgungswuth in der großen

ren mehr Unzufriedene, mehr Apostaten, Ausgesprungene, selbst solche, die unmittelbar zum protestantischen Bekenntnisse übertraten. — Einer der vielen solcher Mißvergnügten war ein geistreicher und als Geschäftsmann ungemein glücklicher und beliebter Jesuite des vierten Grades und Gelübdes, Joseph Monsperger. — Fast verzweifelnd im Orden, suchte er in allen Wegen die Bewilligung des Austrittes und der Rückkehr in den Weltpriesterstand. Zwar wurde er deshalb weder eingekerkert noch verfolgt, noch eingemauert (woran es auch an Beispielen keineswegs fehlte). Doch konnte er die Entlassung jahrelang auf keine Weise erhalten. Da erlöste den Armen ein glücklicher Zufall. Im Collegium der sogenannten „oberen Jesuiten" am Hof zu Wien, wo jetzt das Kriegsgebäude, wo die weißen Brüder oder Carmeliten gehauset und wo einst die Burg des ersten Herzogs, Heinrich Jasomirgott, Leopolds des Tugendhaften, Friedrichs des Katholischen und Leopolds des Glorreichen gestanden hatte, bis der Letztere die neue Burg an der Stätte der heutigen begonnen, war die geheime Kanzlei der Provinz und das erste Profeßhaus in Deutschland; hier haben an dem folgenreichen 31. Mai 1551 auf Ferdinands I. Wunsch und auf Julius III. Geheiß abgesendet von dem, damals noch lebenden Ordensstifter Don Ignatio Loyola, eilf Jesuiten unter Claude Jay, Niclas Lannoy und Peter Schoorich sich eingenistet, denen schon 1552 der berühmte, rastlos begeisterte Petrus Canisius folgte. — Ferdinand klagte laut: „daß one gelerte leitt weder der geistlich, noch weltlich standtt und regiment besteen, grünnen noch viel weniger erhalten werden kann, di sachen numer lannden dahin geraten, daß der frumben und gelerten priester und selsorger nirgend, auch nit bei den khlöstern und auch taugennlich Prälaten nit zu bekhommen." — Die „untern" Jesuiten in Wien hatten das Pilgrimhaus in der Annagasse. — Ferdinand II., der als Sieger Nichts mehr zu schonen hatte und diese Janitscharen eben so seines, mit Umwühlung alles historischen Bodens und urkundlichen Rechtes in Böhmen blutig begründeten, in Ungarn ohne Erfolg versuchten Absolutism, wie des Ultramontanism recht festsetzen wollte, machte sie zugleich zu Todtengräbern der bis dahin talentreichen und freisinnigen Universität in der Bäckerstraße, unweit des Stubenthores. — In der geheimen Kanzlei, am Hof, arbeitete Monsperger, als fungirender Secretär des Provincials tagtäglich, zur größten Zufriedenheit der Obern und ein blinder, aber höchst glücklicher Zufall zeigte ihm in einem von Außen gar nicht sichtbaren, sehr künstlich mit einer Doppelwand versehenen Wandschrank eine Menge der wichtigsten, längst vergessenen geheimen Papiere, Correspondenzen, Ziffern, Geldbilanzen rc., darunter

Auswanderung der Salzburger. — Dieses kleine, aber an Wundern der Natur und mehr als einmal auch der geistigen Entwicklung reiche Land, für religiöses Grübeln und Sektiren fast eben so wie Böhmen empfänglich, hat vom großen Baurenkrieg herab bis auf die Zillerthaler von 1837 nachdenkenswerthe Erscheinungen aufzuweisen.

Zwar des Hochgebirges gerade, gleich ihren Felsen unbeweglich feste Seelen sind gar leicht entrüstet —

> Ob dem gewaltsam neuen Regiment,
> Denn so wie ihre Alpen fort und fort
> Dieselben Kräuter nähren, ihre Brunnen
> Gleichförmig fließen, Wolken selbst und Winde

---

zu seinem Erstaunen mehrere Generalbeichten von gekrönten Häuptern, Prinzessinnen, Ministern und Großen aus den letzten Jahren Carls VI. und aus dem ersten Decennium Theresia's meist in Urschrift, mehrere in Abschrift, weil die Originale nach Rom gewandert waren. — Mit dieser köstlichen Beute hoffte Monsperger, Dispens und Austritt in Rom zu ertrotzen. Er erinnerte sich in dem vertrauten Geheimschreiber Tobias Harrer, seinem alten Schulfreund, einen Anwald zu haben bei dem allmächtigen Staatskanzler Fürsten Kaunitz, der ihm auch seine Arcana freudig abnahm und begierig durchmusterte, aber noch mehrere Jahre darüber schwieg, weil noch Manches zum offenen Falle nicht reif war. — Monsperger schickte er nach Rom. — Durch die Drohung der Bekanntmachung ertrotzte Monsperger wirklich alldort vom Papste Clemens Rezzonico die gänzliche Loszählung vom Orden und die ruhige Heimkehr nach Deutschland, da gegen den nachdrücklichen Schutz der bourbonischen Botschafter und des österreichischen, das beliebte Hausmittel des Verschwindens in der Engelsburg unausführbar blieb.

Monsperger überlebte den Sturz des Ordens ziemlich lange und starb in sehr hohem Alter, in der Josephinischen Epoche, in der Stille des Landlebens, ruhig und friedlich, in der Nähe des gemüthvollen, herrlichen Wiens. — Seine letzten Tage verschönerten zwei geistvolle Jünglinge, bald auch ausgesprungene Mönche, der Capuciner Ignaz Aurelius Feßler und der edle Wahrheitsforscher, Carl Leonhard Reinhold, Barnabite bei St. Michel in Wien, früher wenige Monate vor der Auflösung auch Jesuite, wie, mit ihm, im Noviziate zu Krems, der nachmalige Internuntius, Ignaz von Stürmer, der Lyriker Lorenz Leopold Haschka &c.

Den gleichen Strich unwandelbar befolgen,
So hat die alte Sitte hier vom Ahn
Zum Enkel unverändert fortbestanden.
Nicht tragen sie verweg'ne Neuerung
Im altgewohnten, gleichen Gang des Lebens —

und doch! — wie denkwürdig ist nicht die Wahrnehmung, daß wo der Willkür Neuerungen den entschlossensten Widerstand finden in jenen „ewigen Bergen, in denen Gott selber ein starkes Haus der Freiheit hat gegründet," dennoch die religiösen Neuerungen den schnellsten Eingang finden und zähe Wurzeln schlagen, ja daß ihre auf Tod und Leben entschlossensten Anhänger die Bewohner der ferne von den Städten der Menschen entlegenen Waldeinsamkeit, die Nachbarn des ewigen Eises, ja die tief unter dem himmlischen Licht, tief unter dem Schall der menschlichen Rede, in der traurigen Öde finsterer Erzgruben arbeitenden Bergknappen gewesen sind.

Die den Ausgang des fünfzehnten und den Eintritt des sechzehnten Jahrhunderts bezeichnenden Bauernaufstände in ihrer Allgemeinheit und Sturmeskraft von der croatischen und Veroneser Gränze bis an den Rhein, bis an den Harz und bis über den Thüringerwald, sind noch bei weitem nicht genug als wichtige Entwicklungsepochen und Zeichen der Zeit zergliedert und betrachtet worden — und doch verdienen sie in agrarischer, industrieller, in privatrechtlicher, staatsrechtlicher, politischer und religiöser Hinsicht in gleichem Maße ein solches Augenmerk. — In den unten hergesetzten Artikeln und Vergleichsvorschlägen der sogenannten „rebellischen Bauerschaft" in Tyrol*) ist (die Brandblattern der Zeit und die Contrecoups des un-

*) Anfänglicher Aufruf und Berathung der Bauern auf den Tagen bei Schabs ober Brixen und zu Pfalzen, ohnferne Brunecken.

1) „Erst wollet ihr geloben und schwören leib und gut zusammen setzen, von „einander nit zu weichen, sonder mit einander heben und legen, doch allzeit nach „Rath zu handeln, für fürgesetzten Obrigkeit Treu, und ghorsam zu seyn, „und in allen sachen nit Eigennutz, sondern zum ersten die Ehr Gottes und „darnach den gemeinen Nutz zu suchen, auf daß uns der allmächtig gott, wie er dan

menschlichen und unchristlichen Druckes abgerechnet) wahrhaftig mehr gesunde Einsicht dessen, was dem Lande Noth thut, mehr redlicher Wille der Abhülfe und des Fortschreitens, mehr practische Kenntniß

„allen denen, so ihm in seinen gebotten gehorsam seyn, villfältig verhaisen hat, „gnad, und beystand thuet, darauf wir gänzlich vertrauen sollen, dan er ganz wahr-„haftig ist, und Niemand betrügt."

2) „Das ihr allen gottlosen Menschen, die das ewig Wort gottes verfolgen, „den gemainen armen Man beschwähren, und den gemeinen Nutz verhindern, aus-„reutten und dannen Thuen wollet."

3) „Das ihr daran seyn wollet und ein ganz christliche Satzung, die dan allein „in allen Dingen aus dem heiligen Wort gottes begrundt ist, aufrichten und daran „gänzlich gelauben wollet."

4) „Sollen alle Freyheiten (privilegirte Stände) abgethan, dan sie wider das Wort „gottes seind, und hinfür soll niemand vor dem andern bevortheilt werden."

5) „Sollen alle Ringkmauren an den Stetten, dergleichen alle Schlösser und „bevestigung im Land niedergebrochen werden, und hinfür nimer Stett, sondern „Dörfer seyn, damit nit Unterscheid der Menschen, also das einer höcher, oder „besser, weder der ander seyn wolle, daraus dan im ganzen Land Zerruthlichkeit, auch „sündt, Hoffart, und Aufruhren entstehen mag, sondern eine ganze gleichheit im „Stand sey."

6) „Sollen all Pilder, Pildstück, die Capellen, so nit Pfarrkirchen seyn, und „die Messen im ganzen Land abgethan werden, dan es ein Greuel, und ganz un-„christlich ist."

7) „Soll man das Wort gottes treuchlich und wahrhaftiglichen im Land allent-„halben predigen, und alle Sophisten und Juristen ausreutten, und die selbigen „Bücher verbrennen."

8) „Sollen die gericht allenthalben im Land auf das gelegenist, desgleichen die „Pfarre, ausgetheilt werden, also, das man die mit den wenigsten Kosten ver-„sehen mag."

9) „Soll jede ganze gemein aus jedem Gericht alle Jahr einen Richter, und „acht geschworne erwöllen, die sollen das selbig Jahr den gerichts Zwang versehen."

10) „Soll alle Montag Recht gehalten werden, und alle Sachen nicht über das „ander Recht aufzogen, sondern zu End sollen auf den andern Tag, die Richter, „geschwornen, Schreiber, Redner, und gerichts Pothen, diener in den gerichts „Händlen gewärtig seyn, und von Niemand nicht nehmen, sondern von Land besol-„det werden, und danach in ihrem Kostung alle Montag bey der gerichtsstat er-„scheinen, und dem gericht gewärtig seyn."

der Mittel als in den Gesammtregistraturen geistlicher und weltlicher Fürsten, der Erzherzoge zu Innsbruck und der Oberhirten von Trient,

---

11) „Soll ein Regiment im Land besetzt werden, darzu Brixen der gelegenst „Platz aus dem, das allda vil Pfaffen=Häuser und ander nothdurftig ding sein wur„den, so were dis Ort auch mitten im Land, und die selbigen Regenten müßten „aus allen vier Theilen des Landts, auch etlich von bergkwerch erkiest werden."

12) „Soll die Appellation von Stund an für die Regierung, und nimmer gen „Meran, dan es ein Unkostung, und kein Nutz darin ist, gebracht werden, und von „Stund an dasselb erledigt, und zu End an ferner Wägerung gehen."

13) „Solle an dem Ort, da die Regierung des Lands ist, eine hoche Schuel „aufgerichtet werden, da man allein das Wort gottes Innen lehren soll, und sollen „allweg drey gelehrt Männer von der hochen Schuel, die des Wort gottes kundig, „und der göttlichen geschrift, aus welcher die gerechtigkeit Gottes allein erläutert „werden mag, wohl erfahren sein, bey der Regierung sitzen, und alle Sachen nach „dem Befehl gottes, als christl. Volk zugehört, richten und urtheilen."

„Der Zins halben soll eine ganze Landschaft nach Rath mit einander beschliessen, „ob dieselben von Stund an absein sollen, oder ob man ein Frey=Jahr nach dem „Gesatz gottes berufen wolle, und die Zins mitler weil zu gemeiner Landts Nothdurft „einziehen, dan es ist zu bedenken, das gemeine Landschaft eines Kriegs Kostung „eine Zeit lang brauchen wird."

„Der Zoll halben wurdte, dem gemeinen=Mann zu Nutz, für gut sein, man thet „dieselben im Land allenthalben ab, aber an Confin richtet man sie auf, und hielts „also, was ins Land ging, das zollet nicht, was aber daraus gieng, das muffet „zollen."

„Zechendts halben, den soll jedermann geben, nach dem gebött „gottes, und soll also gebraucht werden: Ein jede Pfarr soll einen Priester nach „der Lehre Pauli haben, der das Wort gottes verkunde, der soll mit erberer Nott„durft von Zechent unterhalten werden, und der Überfluß Zechent soll armen Leuten „gegeben werden."

„Aber eine solche Ordnung soll mit den Armen gehalten werden. Es soll Nie„mand von Hauß zu Hauß bettlen gehen, damit Lotterey, vil unnützen Leut, die woll „arbeiten mögen, abgestellt werde."

„Die Clöster, und Teutschen Häuser sollen zu Spitälern gemacht werden, in „etlichen sollen die Kranken bei einander sein, denen mit aller Zaff und Arzney wohl „gewartet werden soll."

„In den andern die alten Personen, so Elters halben nimmer arbeiten mügen, „und die armen unerzochenen Kinder sein, die man in lehren und Ehren ziechen soll.

Chur und Brixen zusammengenommen. — Im salzburgischen Hochgebirg förderte der Religionsdruck den Ausbruch weit mehr als ander-

„Und wo aber Hausarmleut wären, denen soll man nach Rath eines jeden Richters „in seiner Verwaltung, da sie am besten erkannt werden, nach gelegenheit ihrer „Notturft von Zechent, oder Allmuesen Hilf thuen, wo aber der Zechent zur Unter„haltung der Pfarrer und armen leut nit erklöcken möcht, soll gemeinigklich sein All„muesen nach seinem Vermögen treulichen darzue geben, und so aber das Mangel „wäre, so soll von Einkommen völlige Erstattung geben, und einer bestellet werden, „der nicht anders thue, dan für und für alle Spitäler bereit, und Fürsorg über die „armen trag, und ihnen Fersehung thue, darzu in allen gerichten ein jeder seiner „Verwaltung mit Einnehmung des Zechent und Allmuesen auch Anzeugung, und „Unterrichtung der Hausarmen leuten helfig sein sollten; es sollen auch die Armen nit „allein mit Essen und Trincken, sonder mit Kleidung, und aller Notturft unterhal„ten werden."

„Item damit gute Ordnung allenthalben im Land und in allen Dingen gehalten „werde, so sollen vier Hauptleut, und darzu ein Obrister Hauptmann über den gan„zen Land gesetzt werden, der in Kriegsleuffen, und allen Dingen für und für des „Landes Notturft und Fürsorg tragen, und mit bereitung des Lands, der Confin, „der Posten, weg, brücken, Wasserpey, Landstrassen und alles handeln, was in dem „Land noth ist, und dem Land alle Notturft in allen Dingen treulichen zu dienen; „doch sie sollen alle Mangel nach besichtigung, und Erkundigung zu vor der Regie„rung anzeigen, und nach Rath derselben allweg handeln."

„Item man soll alle Möser und Auen und andere unfruchtbare Erden im Land „fruchtbar machen, und den gemeinen Nutz um etlich eigennütziger Personen willen nit „unterlassen; man möcht die Möser von Meran nuz gen Trient auftrucken, und merk„lich Vieh, Khue, und Schaf darauf halten, auch vil mehr Treidt an vil Orten „ziglen, also das Land mit Fleisch versechen wurde. Man möchte auch an vil orten „Öhlbaum setzen, auch Saffran züegeln, und die Böden Weingarten soll man zue „glastirn machen, rothen Lagrein in ein Lager, und vergern wein machen, wie in „Welschland, und darzwischen Treidt anpauen, do das Land Mangel an Treid hat, „darzue die bösen Dämpf von den Mösern vergiengen, und das Land frischer wurd, „wolfeil und mit ringer Kostung zu arbeiten; Aber die berg weingärten, die man „mit Korn nicht anbauen möcht, die liese man bleiben."

„Item man soll in jedem gericht alle Jahr zur gelegenen Zeit eine Gemein in „den Wäldern, und Gemeinden robotten, dieselbige raumen, und gut Weid machen, „und also das Land für und für besseren."

„Es soll im Land niemand Kaufmannschaft treiben, auf daß sich mit der Sündt

wärts Zehnden und Zinse, Robot und Scharwerk. — Eine gewaltige Beimischung gab auch hier der Städtegeist, der seit drei Jahrhunder-

„des Wuchers niemand beflecke, aber damit in solchen nicht Mangel erschein, und „gut Ordnung erhalten, auch niemand überschätzt und betrogen, sondern alle Ding „in einem rechten Kauf, und gute Wag gefunden werden müg."

„So soll anfänglich Rath im Land fürgenohmen werden, darzue Trient, der „Wolfeil halben gelegen wär, darin man alle Handwerk unterrichten, und vom Land „verlegen solle, als Seidentuch, Birret, messig Zeug, und was anders zu machen, „und soll an Gefer ein Amtmann, der alle ding verreit, darüber gesetzt werden. „Darauf an etlichen benennten Orten der gelegenheit nach im Land Läden gehalten, „darin allerlei feil gehabt werde, auf nichts kein Gewinn schlachen, sonder allein der „Costung, so darüber gehet, darauf gerechnet, damit wurde behuet aller Betrug, und „Falschheit, und man möchte alle Ding in ein rechten Werth gehaben, und blib das „geld im Land, und käm dem gemeinen Mann zu gar großen Nutzen. Diesen Amt „über den Handel und seinen Dienern gäb man ein bestimmte besoldung."

„Man soll eine gute, schwäre Münz, wie bey Herzog Sigmund zeit auf-„richten, und die jetzig Münz aus dem Land thuen, und vertreiben, und kein aus-„ländisch Geld ferner weder um vil oder wenig mehr nehmen, damit soll das Geld „allzeit probiert und valuirt werden, und was gegen der Landmünz wert ist, also „stets genommen werden."

„Man soll von allen Gerichten und Gotteshäusern alle Kelch und Kleinod ne-„men, vermünzen, und zu gemeiner Landschafts Notturft brauchen."

„Man soll auch gut Verständniß auf anstoßenden Ländern machen; man soll den „Saffoyern im Land zu hausiren nicht gestatten. Man soll auch hinfüran ein Markt „in Etschland, und einen im Innthal halten."

„Man soll ein Wag, ein Maß, ein Ellen, und einicherley Satzung im ganzen „Land haben."

„Man soll ein tapfere Summe geld zum Vorrath machen, als ob das Land ein „unversechner Krieg anfiel, und der vertriebenen Edelleut, oder ander pangnetten soll „man zu Unterhaltung der gerichts Costung halten."

Perckwerck.

„Erstlich sollen alle Schmelzen Hütten, Perckwerck, Ärz, Silber, Kupfer, „und was darzu gehört, und im Land betretten werden mag, so dem Adel und aus-„ländischen Kaufleuten, und gesellschaften, als Fuxbergischen, Hochstätterischen, Pun-„tischen, und dergleichen zugehört, zu gemeinen landes Handen einziechen, den sie „solliches billichen verwirket haben, dan sie haben sollich ihr gerechtigkeit mit veracht-„lichen Wucher erlangt, Geld zu Vergiesung menschlichen bluts, desgleichen, und

ten noch immer nachwirkende Contrecoup der hohenstauffischen Maß-regeln, jene auf eigenen Füßen und aus eigener Vollkraft frei und

„den gemeinen Mann und Arbeiter mit Betrug und böser War an bösen Geld zwar „mer, weder wert gewesen, seines Lidlons bezahlt, auch das Gewürz, und andre „War durch ihre Fürkauf vertheuret, und Ursach der ringern Münz gewesen, und „alle Münz herin, die selbe von ihnen kaufen, nach ihrem soliches erdacht, es hat „bezahlen muesen, oder die Münz entgegen den armen gemeinen Mann Ihm seines „Lidlohn, auch den armen gebrechen, so mit Schmelzherrn seind, in ihren Arzkauf „nit erstatt, Aber alle Kaufmannswar, aus dem sich alles in ihre Händ gebracht, „in ein höchern Kauf gesteigert, und also die ganze Welt mit ihrem unchristlichen „Wucher beschwört, und sich dadurch Ir fürliche Vermügenheiten gerichtet, daß dan „billich gestraft, und abgestellt werden soll."

„Dem nach soll von dem Land ein Obrister Facktor über alle Perckwerck sachen „gesetzt werden, der alle ding handlen, und jährlichen Verreith, und soll niemand „zu schmelzen gestattet werden, sondern das Land soll durch ihren gesetzten Facktor „alle Ärzt schmelzen lassen, und Ärzkauf der Billigkeit nach bestimmen, und darge-„gen dem Arbeiter alle Reittung mit paren Geld, und mit keinen bösen Werth be-„zahlung thuen, damit hinfüran die Landleut und Perckleut in gut friden bey einander „bleiben mügen."

„Dergleichen soll in Pfanhaus guet Ordnung gehalten werden. Und soll dem „Land ein ziemlich Einkommen machen vom Pergkwerck, daran es am bösten gesche-„hen müg, damit die Regierung des Lands mit allen Ämtern, und Versicherung da-„von unterhalten werden müge."

„Wo aber in solichen dem Land mangl erstihe, und kein genugsam Einkommen „zu Vorstehung des Lands darin erlangt werden mag, so müßte man ein Steir, „oder Zinspfenig aufschlagen, damit ein gleiche bürd im Land getragen würde."

„Man soll allen höchsten Fleiß darzue thun, und der Costung vom Land dannen „legen."

„Domit in Land an mer Orten Pergkwerch erwerkt und erbauet werden, dan „durch die Pergkwerch mag das Land ohn mercklich beschwährung Einkommen er-„langen."

Zweyte Berathschlagung der Bauern, als sie vom Erzherzoge Ferdinand zum Landtage vorberufen worden:

„Zu ermercken die Ordnung über alle Beschwährungen des Lands der fürstlichen „Grafschaft Tyrol."

„Für das erst ist unser Rath und gemüth, gesatz und Ordnung fürzunehmen, „dadurch Gott der Herr gelobt, und gepriesen und wir Menschen hie auf Ertreich

herrlich unter dem Kaiser, als höchsten Schirmherrn ihrer und des Reichs emporstrebenden Städte, mit dem Glockenseil um den Hals,

---

„arm, Reich, Edel, und unedel, zuvor an der ganzen Gemein geholfen und zu stat-„ten kommen wurde."

„Erstlich ist unser Rath, und Gemüth, das nun hinfüran all Zinsen, und „Ränndt ab wären, doch in solcher beschaidenheit, das ein jegklicher Bauman geb, „und geben soll von Wein, und Treid ganzen Zechenden bey geschwohrnen Eyd tru-„lichen, und Ongefärde."

2) „Das auch in Stetten, Märkten, und Dörfern, oder wo allenfalls dafern „wäre, die nicht Stück hietten, das dan ein jeglicher von seinem Hauf, oder Tafern „ein ziemlich Geld nach Erkanntnuf in der selbigen Stadt, Markt, oder Refier, da „er wohnt, als für ganzen Zechend geben soll."

3) „Das solcher Zechend, Wein, Treid, und Geld in zwey Theil getheilt, und „der eine Theil F. D. (Fürstlichen Durchlaucht) als unserm recht erblichen Landsfür-„sten zustehen solle, darob Ihr F. D. Wittben und Weysen zu beschützen und be-„schirmen hab, und wiss."

„Der ander Theil Zechenden zu gefiel der Gemein, und zu der Kirchen geant-„wurt wurde, als in einem gemeinen Kasten in einer jeden Pfarr, oder gericht; „von welchen Zechenden man aufrichten, und unterhalten soll den Pfarrer mit seinen „Caplanen, oder Seelsorger mit so vil, das er und seine Priester, nit Mangel ha-„ben, und darin kein Überfluß gebraucht, damit sy nit Hoffart in Mas, wie vor „treiben, oder davon Schätz machten."

„Mer sollte die Gemeine von dem halben Zechenden ausrichten und versorgen die „Kirchen, was daran zu bauen, oder in allen Sachen zu bessern wäre. Es soll auch „darvon unterhalten werden der Mesner allweg nach Erkanntnuf der Gemein der sel-„bigen Käster."

„Es soll auch der Pfarrer mit Tauf, und Sacramenten die Pfarre versorgen, „das heilig Evangel predigen, und die heilig Gschrift göttliche Wahrheit nach aus-„legen, verkünden, und Meß halten nach Auffassung der selbigen Pfarr; So soll auch „die Pfarr menig zu jeder Zeit einen Pfarrer, so oft noth thuet, zu setzen, und „entzötzen haben, alweg nach Rath der gemein, und Rathgeber."

„Darzue soll ein jeder Pfarr von der Gemein gesetzt werden ein Kastner, der „sollich Stucken, wie vorstehet, nach Rath einer Gemein und Rathgeber handlen, „und ausrichten; Soll auch allzeit mit den selbigen bedenken und betrachten, damit „man das Korn, Wein von einem Jahr auf das ander in Teurungen, oder anderweg, „ein jeder, niemand ausgenohmen, auf den Kasten um ein ziemlich geld nach Rath „und Anschlag der Gemein fände zu kaufen."

als unterthänige Bischofshöfe dem Krummstab zu unterwerfen. — Der Augsburger Matthäus Lang, der Günstling und allmächtige Minister,

---

„Das Stattig Geld, so aus Wein, Treid gelöst, oder von den Zechend Leuten „eingenohmen, das übrig blib, bleibt an Zweifel in einer jeden Pfarr, oder Käster, „soll an einen Schatz gelegt und was von nöthen ist, im Krieg oder ander Enden, „nothdürftigen Sachen nach Erkanntnus der Gemein und Rathgeber das selbig aus- „geben, und angelegt werden."

„Es sollten auch nunfüro an alle Pfaffen-Pfründten, Capitel, und Stiften, „auch Münich, und Nunnen-Klester absehn, in sollicher gestalt und Meinung, das „man die geistlichen, so jezt verhanden, an Leib und Leben nicht beleidigt, sondern „beleiben lassen ihr lebenlang, die selbigen ziemlichen erhalt, doch nach ihren Ab- „gang an der selbigen Statt keinen mehr setzen, oder verordnen, allein einen Pfarrer „mit Priestern, nach dem, und ein Parr grof oder klein ist, nach Rath und Rath- „geber der Gemeine."

„Dan wegen des Adels, so bisher gewesen, wär unser Rath und Ge- „müth, die weil wir all als Adams Kinder und Christen Leute sein, gleich- „mäsig alle Brüder und Schwester in der Liebe Gottes."

„Ob sich der Adel des beschwähren wurde, wär unser Meinung nach Rath, „und mit Ordnung darein zu sechen, damit der Adel auch nit beschwährt, die „weil der Rennt, und Zins nit mehr haben sollt, das, welcher nit Stuck, Äcker, „Wiesen, oder Weingart hiet, das dem selbigen ein Summa geld zugestelt, und ge- „geben wurde, damit solche güter zu erkaufen, zu gebürlicher Unterhaltung ihrer „Ehefrauen, Kinder und Hausgesindt."

„Aber der Adel, so vorhin Stuck hat, der soll damit vor gut haben, hiet er „aber der Stuck zu viel, dieselb übrigen Stuck soll er seinen Mitgenossen nach billi- „chen Rath der Gemein, und Rathgeber, wo die selbs darumen nit eines möchten „werden, zu kaufen geben, damit wir all in vereinten brüderlichen und göttlichen „Wesen leben, und ein jeglicher Mensch in seinen Schweif ernert wurde."

„Item der gemeine Baursmann, und ein jeder in Städten, und Marckten soll „sich auch dermassen gleichförmig wie der Adel in dem Fall halten, wie vorgemeldt."

„Des Wilds, und Fisch halber wär unser Meinung, das aller Wildfank frey „seyn sollt, auch der Fisch im Wasser, dem wenigsten, aus dem Meisten, wan wir „sollen, und wollen alle gleich, wie Christkinder gehalten und geacht werden."

„Doch, das F. D. ein Ehr nnd Wohlgefallen in dem Willprat erwisen, als soll „der Hirsch im Holz gefreit sein; wo aber sollich Wild auf den Felden zu Abbruch des „gemeins Nutz befunden, mag das hinausgehezt, geschossen, und durch den gefeldt „werden, dem der Schad beschechen ist."

man behauptete, der Sohn Max I., von der schönen Margaretha Langin, gebornen Sulzer, dem der Kaiser den Adel gegeben und das

„Aber zu Unterhalt F. D. Hoff sollten etwo Fisch auf Seeben (Seen) und „Weyern gefreidt sein als eine fürstliche Gebürdt."

„Mehr der Fürstl. D. halben ist räthlichen, das der halb Zechendten an Wein, „Treid, und Geld, wie vorgemeldt, durch einen jeden Zechendtmann in einer jeden „Käster, damit einer des Nachts wider heim mag kommen mit seinem Gemeen, Ihrer „F. D. auf den Kasten geantwurtt, doch das denselben Zechendtman, oder seinen „Dienstwolk durch den Kasten Meister ein ziemlich Essen, und Trincken geben „werde."

„Weiter wär unser Meinung, das F. D. das ganze Land, Städt und Märkt, „Schlösser, und Gericht über= und eingeantwurt, darzu auch treulichen geholfen, das „Ihr F. D. zugestellt all Zoll und Mautten, die von Alter, und Recht herkommen, „darab man peffert Weg und Steg, auch Ihr F. D. eingeantwurt werde alle Form „und Wegsel, Silber, Kupfer, und all ander Metall, wie bergwercks Recht ist, „und F. D. von Recht zugehört, davon Ihr F. D. Land und Leut schützen und schir= „men möcht, und aufrichten die Münz in dem Grad, wie bey Regierung Erzherzog „Sigmund von Österreich hochlöblicher Gedächtnus."

„Auch soll ein Wag und Maß allenthalben im Land aufgerichtet werden."

„Mehr ist unser Meinung, der Fugker halben und ihrer Gesellschaft, das „die endlich im Land abgestellt, damit die Kaufmannschaft aller Spezerey in einen „rechten Kauf den Armen als den Reichen erobert."

„Weiter das F. D. von diesen Zechendt, und alle, wie F. D. zugestellt wirdet, „Land und Leut, Wittben, und Weysen dieser F. Gr. T. gnädiglich schützen, und „schürmen wölle, soll auch ihr Ritterschaft damit erhalten, auch jedem Gericht setzen, „und versolden Ihr F. D. Amtleut, Richter, Sprecher, Gerichtsdiener, die dem „Gericht, und Gemain annemlichen seye. Damit aber die Übel gestraft, auch die „alten Recht fürgenohmen, wär die Meinung, das die Hochgericht, wie vor alten, „gehalten, dadurch unverhört Niemandt an seinen Leib oder Leben gestraft, der= „gleichen der Unzucht, Schulden und ander Handlungen soll durch den Ordinari all= „zeit darum gehandelt werden an darlegung des anrufenden, damit der Arme gegen „den Reichen, auch derselb gegen den Armen zu gleichen Rechten handgehabt werden."

„Das auch die F. D. Richter hab, und halt ohn beschwährlichkeit der armen „Gemein."

„Das auch ein jedliches Recht geistlich, oder weltlich vor demselben F. D. Richter „fürgenohmen, und zu End komme."

„Mehr das unter der gemein baurschaft, Stätt, und Gericht gleicher massen

Herrenhaus Wellenburg gekauft, war durch den erhabenen zwiefach väterlichen Gönner schnellen Schrittes von einer Würde zur andern

---

„Sünder und in Zorn Gottes seind gleichwohl, als die Klostergeistlichen, und Adel, „darumen wir Gott bitten, solichent von uns abzuwenden."

„Das auch nit vermuet, dieselben gestraft, und sie derselben Unform ungestraft „bleiben wollten, ist fürnemblich, das die von der Gemein und Landschaft um ihr „Übel und Unordnung auch billicher Straf beym Höchsten empfachen den Rechten nach."

„Also wo ein Gottes Schwörer fräfentlich bey Gott, seiner Marter, Leib oder „Glider, bey dem hochwürdigen Sacrament, oder Mutter Gottes, und den lieben „Heiligen Flucher wurd erfunden, sollen gestraft werden."

„Dergleichen wo bey Frau, oder Mann offentlich ein Ehebruch erfunden, oder „sonst von unordentlichen Satzung christlichen Glaubens nit stehen (abstehen) wollten, „sollen gestraft werden."

„Daneben die von das Zutrunken, und übermäßig füllen, wie bisher von men-„niglich geschehen, nit darvon stehen wollten, sollen gestraft werden."

„Aller Wucher, der doch unchristlich, und ganz wider gemeinen Nutz, und un-„brüderlich ist, soll auch endlich absehn."

„Die Armen, so ihr Nahrung wegen gebrechlichkeit ihres Leibs nit gewinnen „mögen, die sollen in einer jeden Pfarr und Refier nach Rath brüderlich unterhalten „werden."

„Zum End wär unser Meinung, das F. D. dise F. G. T. (fürstliche Grafschaft „Tyrol) nun füroan mit Steuren, und Reisen gnädigklich erlief, „doch, wo Noth, zu Krieg, und Überfall gemeines Lands zuvor F. D. fürfiel, dar-„innen sollen und wollen wir uns allzeit, wie von alten herkhommen, unterthänig, „dienstlich, und gewärtig halten."

Blutig und grausam ging es im Hochstifte Trident her, wo der Bauer gar kein freies Eigenthum besaß, sondern ein dürftiger Taglöhner war. — „Alß Nun obbemeltes Volckh in die Statt Triendt Kommen, Haben die Herrn Kriegs Comisarij das Volckh Etliche Mahl auß der Statt vnter die Pauren gelassen, die Haben solche nach vilfältigen Scharmizlen geschlagen, Zerstert und aine grosse Anzahl gefangener mit Ihnen in die Statt gebracht, so seyen sie auch in die dörffer gefallen, Haben die Aufwigler gebunden, und in die Statt gefiehrt, Etlichen auß Ihnen Hat Man die Nassen, Etlichen Ohrn abgeschnitten, und andere seint gefiertlt, Etliche gespist und lebendig verbrendt Worden, dan Hat Man Etlichen das Herz Herauß geschnitten, vmb das Maul geschlagen, und Hernach Ihren Leib zerstuckht, garuillen Hat Man Ihr Vermigen Eingezochen, und mit Ruethen aufgestrichen, und sie Hernach aus dem Landt vertriben, Kainer

emporgehoben, Probst in Wördsee, Domprobst in Augsburg und Constanz, Coadjutor, dann Erzbischof in Salzburg, Primas von Deutschland und geborner Legat des römischen Stuhls, ja bei guter Laune Julius des II. Cardinal geworden. — Schon Matthäus Vorgänger, Leonhard von Keutschach, hatte 1506 nur durch einen, vom kaiserlichen Commissair Paul von Lichtenstein vermittelten, Vergleich den drohenden Ausbruch augenblicklich noch beschworen, nicht ohne grollendes Mißtrauen gegen Maximilian, diesen um so wärmeren Freund der Städte, der allezeit bereiten Tröster und Nothhelfer in seiner ewigen Geldklemme, je lieber Max überall die Hand im Spiele hatte und überall gar zu gerne im Trüben fischte. Das Beispiel an den zwei, oft genug wider einander gehetzten Zweigen des Scheyern-Wittelsbachischen Hauses im landshutischen Erbfolgekriege, nach dem Tode Herzogs Georg, der, wie sein Vater Ludwig, wie sein Ahn Heinrich und wie sein Urahn Friedrich, Salzburgs Feind, und (was sich noch seltener fortpflanzt) wie sie der Reiche geheißen und gewesen, dies späterhin noch öfter, noch tragischer an Bayern und Pfalz durchgeführte Beispiel hätte dem störrischen, harten und kurzsichtigen Leon-

---

Wirdt Entlassen ohne das Brandt Zaichen, so Ihm an der Gstürn gebrendt Worden. Unter andern War ain Stainmöz Maister Philipp genannt, Weil Er denen Pauren versprochen gehabt, Wen Er das Schloß Triendt Inerhalb dreyen Tegen nit zu Boden Reissen und Zerschlaipfen werde, daß Er Ihm seine Augen Wolle auß Stechen lassen, der vrsachen Würdt Er von nachrichter Fir Obbemeltes Schloß gefiehrt, und alß Er dasselbe genueg gesechen Hat Ihne Baide Augen außgestochen. Alß solchen Ernst die noch verbliben aufruehrigen Pauren gesechen, sein Etlich Hundert derselben sammt den Pössler und Gayßmayr mit grossen gewalt durch das Pusterthall von danen in Ennenberg, und Fir die Abbtey nach Puechenstain Hinauf das Venedigische gezogen, und Haben sich daselbsten Nidergethan, der Gayßmayr Würd von denen Venedigern, mit ainer Jährlichen Besoldung Begabt, aber Zu Lezt in der Statt Badua durch 2 Spänier in seinen Aignen Hauß Enthaubt, und sein Kopf den Landts Fürsten nachher Insprugg gebracht, der Pössler Hat gleichfahls sein Kopf dahinten gelassen, dann alß 200 fl. auf Ihne geschlagen Worden, Hat ainer seinen Gesellen mit Namen Lucas Wüsser von Werffen denselben Bey Peischeldorff in Friaull Erschossen, sein Kopf nacher Insprugg getragen, und das Gelt darumben Empfangen."

hard zur Warnung und Lehre dienen können, aber Menschen seines Schlages werden kaum durch eigenen Schaden klug. Die Stadt Salzburg gab ihre Unmittelbarkeits-Bewerbungen keineswegs auf. Leonhard lockte nun unedel, unter dem Vorwande eines seiner lieben, getreuen Salzburger Bürgerschaft zu gebenden Bankettes, Bürgermeister und Stadtrath in seinen Palast, ließ sie dort in Ketten und Bande werfen und hatte schnelle, heimliche Hinrichtung beschlossen, die nur die innigsten Bitten des ehrwürdigen Bischofs Berthold von Chiemsee abwendeten, aber der Verlust uralter Gerechtsame sollte den vermeintlichen Hochverrath büßen (1511). Matthäus erließ in der Folge auf der Provinzialsynode zu Mühldorf ein strenges Edict gegen die Unwissenheit, Völlerei, Sittenlosigkeit, den Meß- und Ablaß-Schacher des Clerus, zugleich aber auch gegen die Anhänger der neuen Lehre, welche, zumal in der Hauptstadt Salzburg, ein eigner Fiscal in die strengste Obhut nehmen sollte. — Während sein Clerus und sein Geheimer-Rath selber unschlüssig standen, stärkte Matthäus seine festen Plätze, brachte schnell reisiges Volk aus Tyrol, erzwang die Unterwerfung der Stadt, cassirte durch einen Machtspruch ihre Briefe und ihre ganze Verfassung und hielt seinen Einzug in die Stadt, unter dem Donner des Geschützes von der hohen Festung, ringsum von blitzenden Waffen umstellt, nicht als Bischof, sondern im Harnisch, mit wallendem rothem Busch auf dem als Cardinalsbarett geformten Helm, im fliegenden Waffenrock von purpurnem Atlas, auf dem getiegerten Schimmel Schwert und Dolch an der Seite, den silbernen Commandostab in der trotzig auf die Hüfte gestützten Rechten. Die ritterbürtigen Herren von der Pfauenfeder, deren letztes Stündlein nun gleichwohl nahete, legten der kleinen, unblutigen Fehde spottweise den Namen des lateinischen Krieges bei. Die kurzsichtige Geringschätzung rächte sich aber, wie immer, gar bald.

Auf dem Augsburger Reichstage hatte Matthäus Lang Luthern persönlich kennen gelernt, war von der ganzen Größe dieser Erscheinung durch und durch erschüttert und sogleich darüber im Klaren, daß Lockung und Drohung an dieser gewaltigen Natur in gleichem

Maaße vergebens sei. Er dachte sie zu isoliren, begann mit Luthers gelehrtem Freund und Vorgesetzten, Johann von Staupitz, dem General-Vicar der Augustiner, den er mit Ehren und mit Geschenken überhäufte und ihn den Benedictinern zu St. Peter in Salzburg als Abt aufdrang; doch an Staupitz war nichts gewonnen, durch Matthäus gewaltsame Maaßregeln aber viel verloren. Auch die gelehrten Prediger, die der Erzbischof als Bekämpfer der neuen Lehre entboten, Stephan Kastenbauer und Paul Spretter (Agricola und Speratus) wurden die eifrigsten Verbreiter derselben. Der Priester Matthäus sollte in ewiger Haft zu Mittersill verschmachten in dem, schon durch seinen Namen entsetzlichen Faulthurm. Die ihn fortführenden Schergen thaten sich im Wirthshaus zu Schellenberg gütlich. Indessen befreite das durch den Jammer des auf das Roß geschmiedeten Geistlichen gerührte Volk ihn mit Gewalt und verjagte seine Henker. Die Rädelsführer, der schöne junge Stöckel, ein reicher Bauerssohn aus Bramberg, und sein guter Camerad, der lange Hans, gingen ruhig in ihre Heimath, wurden aber in wenig Tagen ergriffen und zu Salzburg heimlich und ohne Urtheil und Recht enthauptet. Selbst der Freimann weigerte seinen blutigen Dienst, bis ihm der Stadtjurist Hans Kold zuherrschte: „Thue Dein Amt und laß der Obrigkeit die Verantwortung. Ihre Köpfe rollen hier in's Grab oder der Deinige."

Nun loderte der Aufruhr rasch und tobend durch's ganze Gebirg; Stöckels Bruder, Schwäger und Vettern liefen wie Rasende mit rothen Fähnlein von Thal zu Thal. Die ersten erhoben sich die Bergknappen, aber überall erscholl die Sturmglocke, brannten auf den Lärmplätzen Kreidenfeuer. An der berühmten Heilquelle von Gastein traten die Gewerke der dortigen Gruben mit den racheluftigen Gebirgsbauern zusammen. Sie schickten nach allen Gegenden Einladungs-Circulare aus zu ihrem frommen, christlichen Bund: — „Nachdem nun ain lange Zeit her das heilig Evangelium und Gots Wort schlecht und wenig geoffenbaret, dadurch der gemeine Man verfüert worden ist, und von der Geistlichkeit ein solcher Mißbrauch khomen, das viel

aigennützиger sachen darauß Entſtanden, und aufkhomen sein; dar=durch denn aber der gemain Mann mit vil selzamen Funden und be=schwerungen von geiſtlicher und weltlicher Herrschaft in menigfeltig Wege beladen worden iſt. Dieweil sich dann nun die Sachen allen=halben (wie Euch sonder zweifl wol wiſſendt) selzam zuetragen, viel=leicht aus anordnung und schickung Gottes, der ſolchs verfüeriſch Reich zerſtören, und den großen Pracht aller Herrſchaften, zuvoran der Geiſtlichkeit ains theils hintern will, als ſich wohl erzaigt, das allent=halben schier in allen Gebietten die Gemainen der Märkt und Städt, auch die Paurſchaft ſich zu ainander verſambln, und ainmuetigkait machen; das dann in den Gebietten und Fleckhen, vmb und liegendt, auch beſchehen iſt."

Ihre an den Erzbiſchof geſtellten Deſiderien waren: — „Ver=kündigung des reinen Evangeliums ohne Menſchenzuſätze durch ſelbſt=erwählte Pfarrer und Seelſorger; Ausfertigung der Kauf=Schuld=briefe und anderer Verträge, nicht wie bisher durch die Grundherr=ſchaften, ſondern durch Richter und Anwälde von ihnen beſtellt; — Aufhebung der jährlichen Stiftgänge zu den Grundgerichten, und die Anordnung eines Ammans in jedem Thale, zur Einnahme von der=gleichen Gefällen; — völlige Abſchaffung der Todesfalls=Anleiten, Trinkpfennige, Schreibgelder, Weih=, Ritter= und Heirathsſteuer, des Umgeldes, Leibſatzes und der Futterſchütte; nur der rechte gebühr=liche Zehend, nämlich die dreißigſte Garbe ſollte verbleiben, alles Übrige wegfallen; — ſtrenge Unterſuchung der Verpflegungsanſtalten in dem Badſpitale zu Gaſtein und ernſtliches Einſehen bei dem Spital=meiſter zu Salzburg; die Anlegung einer ziemlichen Mauth zur Unter=haltung der für die Gaſteiner ſo koſtſpieligen Straße in der Klam; endlich die Einführung der kaiſerlichen Rechte in Criminalſachen, in=dem bisher die Gaſteiner zu ihrer großen Beläſtigung über dergleichen Verbrecher nicht nur das Recht ſprechen, ſondern auch die Ankläger und Beyſitzer machen und ſolche von ihrem Gelde hinrichten laſſen mußten. — Übrigens ſollte der geſetzte Richter mit Ausſchluß der Grundherren, Offizialen und anderer geiſtlichen und weltlichen Per=

sonen über alle und jede Sachen erkennen, zu seinem ehrlichen Unterhalt einen ziemlichen Pfenning beziehen, und damit ihn Fremde und Landsassen zu finden wußten, entweder das Wechselhaus zu Hof in der Gastein oder das Schloß Klamstein zur Wohnung erhalten."

Es war eine würdige, wahrhaft lombardische Bewegung der Communen zur Behauptung uralter Rechte, wie das rhätische und norische Hochgebirg in seinen Landleuten, sie hie und da schon unter den salischen Kaisern zeigt, durchaus keine revolutionäre im heutigen Sinn.

Die Stadt Salzburg war mit den Bauern einverstanden. Sie öffnete ihnen das Steinthor zu so schnellem, nächtlichem Überfall, daß der Erzbischof, daß seine Dompfaffen und Domjunker sich mit genauer Noth in die Festung hinauf retten konnten; dort lagen kaum dreihundert Knechte, aber dreißig wohlerfahrne Büchsenmeister, und es folgte keine Seele aus der Stadt nach, als ein getreues, ehrsames, hinkendes Schneiderlein, Ägidius Hauser.

Des Erzbischofs Lage war schlimm genug, für den Angriff war er viel zu schwach. Er rechnete auf auswärtigen Beistand.

Wirklich rückte auch ein Heer heran von deutschen und böhmischen Söldnern unter dem Landeshauptmann von Steyermark, Sigmund von Dietrichstein. Der hatte schon mehr als einen solchen Tumult, namentlich jenen der windischen Bauern, durch Schrecken gestillt. — Schon in Salzburg hatte der Hofjurist Dr. Belland sonnenklar bewiesen, es sei gar nicht nöthig, einem Justiz-Verfahren Raum zu geben, oder wie man es nannte, die Gefangenen „mit offenen Rechten" zu überwinden. Des Sieges sicher, ertheilte man nun die gräuliche Instruction: — „Und damit solch der Pauern pöse muetwillig hanndlung gestrafft, und ander Ebenpild daran empfahen, damit gestillt vnd in sorgfältigkeit gebracht werden. So ist demnach unser Rat und guet bedungkhen, daß Ihr gegen den Petern Klain; so Ihr gefangen habt, auch allen andern haubtleuten und Rädlsüerern, wo die ankhommen und betreten werden, ohne weitteres mit spissen, schinten, viertaillen und aller grausamen

straff hanndeln und verfarren lasset." — Der unentschlossene, gerne Alles schonende und noch immer schwankende Bauern-Obrist, Caspar Praßler, trat zum Glücke den Oberbefehl ab an den durchaus entschiedenen Michael Gruber von Bramberg, der des strengen Befehles nur lachte, „bloß vertheidigungsweise zu gehen," wohl wissend, daß nur allein in der Offensive alles Heil liege. — Gruber überfiel den, in so vielen Schlachten bewährten Dietrichstein in Schladming, erschlug 3000 Mann, nahm die Übrigen gefangen, Geschütz, Gepäck und Ehrenzeichen, Alles war verloren. — Nach dem schauderhaften, unmenschlichen Benehmen der Adeligen hätten die Bauern auch keinen von ihnen verschonen, reihenweise an die Bäume des Weges knüpfen, den Dietrichstein aber schimpflich und unter Martern sterben lassen sollen. Allein der Bauern-Obriste Gruber begnügte sich, die nämliche Zahl der Hingerichteten voll zu machen. — Zwei und dreißig Ritter mußten eben so ohne vieles Federlesen niederknieen und den Kopf hergeben. Den übrigen wurde ritterliche Haft. Dietrichstein selber wurde ehrenvoll und ritterlich behandelt und unter starker Bedeckung, wie früher die Salzburger Stadträthe, nach Werffen abgeführt.

Die wenigstens in diesem Falle erprobte Menschlichkeit der Bauern gegen ihre alten Peiniger ist eine höchst erfreuliche Erscheinung gegenüber dem wechselseitigen Wüthen in Franken und Schwaben. Eben so einfach und mäßig war Grubers Schlachtbulletin: — „Umb die fünf Uhr bin Ich in die Stadt Schladming mit sambt meinen Knechten die Feindt angefallen und sie erobert. Gott dem Herrn sey Lob, Ehr und Dankh gesagt. Und als ich die teutschen Knecht hab ausgelassen aus der Gefenknuß, die haben mir, auch dergleichen etlich Bürger zu Schladming angezaigt, daß ich eine große Gnad von Gott gehabt hab, daß mich die Edelleuth nicht vberfallen haben, dann sie sein entlich der mainung gewesen, uns all zu erwürgen."

Die hierauf noch ernstlicher betriebene Belagerung des Hauptschlosses Hohensalzburg hatte inzwischen nur geringen Fortgang. Zu gut war sie mit Mund- und Kriegsvorrath versehen, zu gut verstanden und übten des Erzbischofs Constabler ihr Handwerk. Fast lächer-

lich waren die Anstalten der Bauern in Approchen und Minen. Ein glücklicher Ausfall ließ Matthäus Vertrauten, Doctor Niklas Riebeisen, durch die aufständischen Posten nach München gelangen, zu den Herzogen aus Bayern, dort Entsatz und Hülfe zu werben und in gleicher Absicht nach Augsburg, bei den eben dort versammelten, den Ausgang des Bauernkrieges in Franken und Schwaben erwartenden Häuptern des schwäbischen Bundes.

Erst als die fürchterliche Zuckung am Main, am Neckar und Bodensee vom Bundesobristen Georg Truchseß von Waldburg durch Siege und durch Gräuel erstickt war, vor denen die menschliche Einbildungskraft schaudert, sammelte sich ein Bundesheer, durch bayerische Söldner und salzburgischen Adel verstärkt, bei Burghausen. Es rückte vor Salzburg und bereitete Sturm auf die Stadt und auf das Bauernlager in der Riethenburg. Die hohe Festung begrüßte die bündischen Banner mit Geschützesdonner, mit Trompeten und Heerpauken die ganze Besatzung mit in der Sonne blitzenden Waffen und Harnischen, laut jubelnd auf den Wällen. Georg von Freundsberg, der theure Held in der Regensburger Böhmenschlacht, bei Bologna, Verona, Creazzo, Valenciennes, Bicocca, Genua, Pavia siegbekrönt, dürstete nicht nach dem Blut des armen, aus Verzweiflung kämpfenden Volkes. Er sagte: „wozu schlagen? Das kosten Ströme Bluts und bringt wenig Ehre. Ich meine, Wir sind wohl besserer Feinde werth? Lasset mich zu den Aufständigen, ich kenne die Bauernobristen, sie haben dem Kaiser als Landsknechte in Welschland gedient. Lasset mich einmal meinen Weg versuchen, ob sie das Antlitz ihres alten Herrn Jörg nimmer kennen, und die Sache nicht doch noch zu gutem Ende zu bringen sei?" — und glücklich brachte der Held am letzten August 1525 dem Rachedurst des Erzbischofs, seiner Junker und Pfäfflein zum Trotz, den Vertragsbrief zu Stande.

Kein anderer Bauernkrieg endigte so, vollständige Amnestie ohne Ausnahme. Die Bauern ergeben sich auf Gnade und Ungnade dem schwäbischen Bund, dieser aber garantirt die Verzeihung. Beide Theile geben die Gefangenen frei. Das eroberte Geschütz und Fahnen, wie

die weggenommenen Güter und Fahrnisse werden zurückgegeben. Alle Bundes- und Bruderschafts-Briefe sind null und nichtig und werden dem Herzog Ludwig ausgeantwortet. Die Unterthanen leisten die gewöhnliche Huldigung. Ihr Kriegsvolk geht ohne Schaden sogleich auseinander. Allein ihr Ausschuß mit unumschränkter Vollmacht darf beisammen bleiben zur Überwachung redlichen Vollzuges aller Bedingungen des Vertrages. — Der Erzbischof Matthäus dankt sein Kriegsvolk ab und behält blos sein Hofgesinde und Trabanten. Drei Individuen wählt Herzog Ludwig aus gemeiner Landschaft, den Sitzungen des erzbischöflichen Rathes bis zur gänzlichen Erfüllung des Vertrages beizuwohnen. — In allen Streitigkeiten ist der schwäbische Bund Schiedsrichter. Zur einstweiligen Abfertigung der bündischen Soldaten zahlt die Landschaft auf der Stelle 14,000 fl. in baarer Münze, oder giebt Herrn Jürgen von Freundsberg eine genügende Versicherung.

Den Sieger von Schladming, Michel Gruber, ernannte Matthäus sehr klug zum Hauptmann seiner Leibwache, den Kaspar Praßler zum Bergrichter in Gastein, und Niemand diente trefflicher, den neuen Aufstand zu beschwichtigen, als eben diese gewesenen Bauern-Obristen. — Max Neufang, Hanns Unbild und Christoph Setzemrein schlugen noch einmal die herbeigeeilten Bundestruppen bei Kuchel, bei Mautherndorf, Lueg und Kitzbüchel. Bald wäre die Stadt Salzburg noch einmal in ihre Hände gefallen. — Wastel Meyer und der Schreiber des Bischofs von Brixen, Michael Gaißmayer, jetzt Anführer der gegen seinen Herrn Aufständischen, brachten drei Fahnen wackerer Kriegsknechte, von dem hinterlistigen Venedig wohl bezahlt. — Aber alle Tapferkeit und Klugheit der zwei alten, trefflichen Freundsbergischen Kriegsgurgeln, Christoph Graf und Burkard von Embs, konnten den dornenvollen Kampf zu keinem wahren Ende bringen. Dies geschah erst durch zwei Helden des ersten Ranges, durch den von der Murtner Schlacht bis zur Vertheidigung Wiens wider den Sultan hochberühmten Grafen Niklas Salm und durch Jörgen von Freundsberg, einen eifrigen, wenn auch nicht öffentlichen Anhänger der neuen Lehre und edelmüthigen Fürsprecher des unterdrückten Vol-

kes. Jetzt war freilich keine Schonung mehr. Mord und Brand wütheten rücksichtslos und die wälschen Söldner warfen sogar die Kinder der — „Lutherischen Hunde“ — in die prasselnde Lohe der brennenden Hütten.

Zu Taxenbach waren die einberufenen aufständischen Pinzgauer ungemein gelinde behandelt worden. Darauf ließen sich die auf jenem Tage nicht erschienenen, auf den zweiten nach Radstadt verlocken. Dort aber erwarteten ihrer schon wie sie vor den Thoren die Waffen gestreckt, vier Scharfrichter. Die Namen von siebenundzwanzig Rädelsführern wurden vom Hauptmann Christoph Graf aufgerufen und sie auf der Stelle enthauptet. Auf der blutigen Stätte, wo ihre Häupter lagen, schritt man sogleich zur neuen Huldigung und zur eidlichen Angelobung der Urphede, wogegen der Vertragsbrief abermals erneuert wurde. Ihre Häuser wurden niedergerissen, manches Städtchen und Flecken ward in die Reihe der Dörfer und offenen Weiler zurückgesetzt und wegen des Sturmläutens wurden die Glocken von den Thürmen geworfen und blieben viele Jahre stumm an der Erde.

Die Zillerthaler waren mit in die allgemeine Bewegung verwickelt. Radstadt und Zell im Pinzgau waren allein unbewegt geblieben. Darum hießen sie von nun an: „die getreuen Knechte St. Ruprechts,“ darum durften sie am Pfingstmontage bei ihrer gewöhnlichen Wallfahrt nach Salzburg in den hohen Dom während der Vesper feierlich um den Hochaltar herumziehen, und ihre ländlichen Lieder singen. Des Abends erhielten sie aus des Erzbischofs Keller und Küche reichliche Bewirthung und wurden dabei von Kanonikern und Adeligen bedient.

Von dem an, ist das Andenken der Wehre armer Bauern gegen hochfahrende Ritter und in zwanzig Schlachten erprobte Landsknechte, nimmermehr aus den einsamen Hütten, aus den Gesängen und Gebeten des salzburgischen Hochgebirges, trotz der unseligen Nachwehen, nie ganz gewichen.

In der ersten Hälfte des dreißigjährigen Krieges verhütete nur das wahrhaft weise und staatskluge Regiment des Erzbischofs Paris Lodron ein höchst gefahrvolles Aufgähren des noch immer gewaltig dis-

sentirenden Pinzgauer, Pongauer, Lungauer und Zillerthaler Volkes und ihr Anschließen an die den böhmisch-, mährisch-schlesischen conföderirten oberennsischen Stände und an den Bauernkrieg des Stephan Fadinger, des Achaz Wiellinger und des Martin Laimbauer. — Derselbe Primas von Deutschland und Roms geborner Legat, Paris Lodron, überlebte, wie Max von Bayern, den ganzen dreißigjährigen Krieg. Er trat nie in die Ligue, er nahm niemals Jesuiten auf, und wie eine glückselige Oase inmitten der ausgedorrten Wüste, blieb sein Land ruhig und von allen Plagen des entsetzlichsten der Kriege verschont.

Doch die blutigsten Katastrophen sind nicht immer die verderblichsten. Eine viel schlimmere Wunde wurde Salzburg geschlagen durch jene größte und kläglichste aller Auswanderungen 17$\frac{32}{33}$ unter Carl VI. und dem Erzbischof Leopold Anton aus dem uralten tyrolischen Hause Firmian. — Sie kostete dem, seit jenem harten Glaubens- und Lebenszwang ohnehin immerfort gährenden, vielfach entkräfteten und nur mehr dünn bevölkerten Lande nicht weniger als 30,000 seiner rechtlichsten und nützlichsten Unterthanen und trieb sie durch ganz Deutschland unter allgemeinem Mitleid nach Preußen und Holland, ja sogar über ferne Meere bis in den amerikanischen Norden, nach Georgien und nach Carolina.

Die Gegenreformation Ferdinands II. fand die mit Kärnthen zusammengränzenden Salzburger gut katholisch, obgleich der Burggraf von Lienz, jener fluchbeladene Graf Matthias Thurn, die Khevenhüller, die Tschernembel, Thonradtel, Scherfenberg, Gallenberg, Saurau, Hoffmann, Ursenbeck, Stubenberg u. v. a. eifrige Stützen des Protestantism waren. Aber schon nach 1670 kamen Anzeigen über Anzeigen, das erregte, wißbegierige Volk sehne sich nach der Quelle des Lebens, der heiligen Schrift. Es forsche unaufhörlich nach den Ursachen, welche das große Schisma und das Ärgerniß der einander verfluchenden zwei und drei Päpste und Gegenpäpste, welche die starke Sprache der Concilien von Constanz und Basel über die Kirchenverbesserun gin Haupt und Gliedern und die Reformation Luthers, Zwingli's und Calvin's hervorgebracht hätten. Der Umstand, daß der Clerus streng-

stens verbot, die Bibel zu lesen, steigerte, wie immer, das Verlangen darnach. — Quacksalber, Wunderdoctoren, ja sogar Verkäuferinnen von heiligen Bildern, Rosenkränzen und Amuletten trugen in alle Gebirgshütten die Bibel und viele, Rom und dem Mönchsthum feindselige Schriften, insonderheit den unendlich einflußreichen, wie ein Heiligthum verborgenen Brief Schaitbergers an die Defferegger: — „Fliehet aus Babel, damit ihr euere Seele rettet.“ Joseph Schaitberger, zu Dürnberg 1658 geboren, hatte durch seine Schriften einen höchst merkwürdigen Einfluß, nicht nur auf die Salzburger und Zillerthaler, sondern auch auf die Kärnthner und Steyermärker. — Nachdem er den lutherischen Katechism gelesen hatte, bestritt er laut die kirchlichen Unterscheidungslehren. Er wurde eingezogen, blieb im Kerker zu Hallein und Salzburg seiner Überzeugung treu, wurde des Landes verwiesen und ließ sich in Nürnberg nieder, in der Heimath so vieler edler Geister, in Nürnberg, das schon den großen Aufstand wider Matthäus Lang mit Gold, Geschütz und Waffen heimlich unterstützt hatte. Hier gab er verschiedene Aufsätze zum Drucke, die dem Verstande des Gebirgsvolkes sehr faßlich waren. Seinen sogenannten „evangelischen Sendbrief“ widmete er den Tyrolern des Thals Defferegggen, dessen umherwandernde Teppichhändler die Abdrücke mit Vorliebe von Nürnberg mitnahmen und in den Bezirken des salzburgischen Gebirgs verbreiteten, von wo sie durch unverdächtige Bothen in die Berge Kärnthens und der obern Steyermark getragen wurden.

Hart war das Verfahren gegen die, nirgend einer Abweichung auch nur von den unwesentlichen äußern Gebräuchen der herrschenden Kirche Bezüchtigten. — Bloßer Verdacht genügte, einen solchen vor Gericht zu fordern; ihn einer ausholenden, hinterlistigen Prüfung auszusetzen; in den Behältnissen seines Hauses nach verbotenen Büchern zu spähen; ihm den Tag zu einer öffentlichen Verdammung aller Sekten anzuberaumen, und ihn im Weigerungsfalle über die Gränzen seines stillen heimathlichen Thales in eine fremde Welt zu schleudern. Der Bauer Michael Plastnigg von Windischmatray mußte seine

vier halberwachsenen Söhne verlassen, und nach erlegtem Abzugsgelde auswandern (Mai 1695). Das Weib Maria folgte dem Gatten. Die Söhne wurden nicht bei ihrem Vetter, Kaspar Plaßnigg, sondern bei fremden Bauern untergebracht, obschon dieser Mann mit einem Eid betheuert hatte, daß er nach dem ererbten Glauben leben und sterben wolle. Solche Trauerfälle gingen in die Hunderte.

Wäre damals für eine gute, der Fassungskraft der katholischen Gebirgsbewohner angemessene Bibel-Übersetzung gesorgt worden, wie jene, die der Fürsterzbischof Hieronymus Colloredo (dieser standhafte Verfechter des heiligen Episcopats gegen Roms Umgriffe) sie verfassen ließ, — um, wie er in dem berühmten Hirtenbriefe vom 27. Juni 1782 tröstlich ankündigt: — „zu dieser unerschöpflichen Goldgrube alles christlichen Wissens, aller heilsamen Sittenlehre, aller gründlichen Gottseligkeit und alles edleren Trostes dem Volke den Weg zu erleichtern;“ — so würde sie auch so nützlich gewesen sein, wie jene Tyndals und Cramners in England. — Hätte man dem Volke eine gereinigte Darstellung des katholischen Lehrbegriffs in die Hände gegeben, so wäre seine Unwissenheit zerstreuet, sein Urtheil über manche Anstalten der Kirche berichtigt und seine Wißbegierde nicht so sehr und ungetheilt auf jene Schriften hingelenkt worden.

Die Wortführer, die sich das unbedingte Vertrauen der Gebirgsbewohner erworben, sprachen aus, was sie durch Nachdenken und Vergleichung des gesunkenen kirchlichen Zustandes mit den neutestamentlichen Schriften sich eigen gemacht zu haben wähnten. Sie eiferten für ihren Glauben in der Sprache des schmächtigen Zeitalters und des Volkes, für welches sie schrieben. Sie würden den Tetzeln und Hochstraaten gegenüber gestellt werden können, wenn sie aus einer polemischen Schule hervorgegangen wären. Sie wurden durch ihre Kenntnisse überrascht und fühlten einen Drang in sich, dieselben dem harrenden Volke der Alpen schriftlich und mündlich mitzutheilen.

Schon unter der Regierung des Erzbischofs Max Gandolfs Grafen von Küenburg (1668—1688) war die Zahl der Unzufriedenen sehr groß. Sie vermehrte sich noch gewaltig unter dem Erzbischof

Franz Grafen von Harrach. Die Anstalten der Religions-Commission waren durchaus nicht wirksam. Der rauhe Zögling der Alpen behauptete mit Treue und Ausdauer, was er liebend erfaßt hatte. Er sah seine Tauern dem kreisenden Nordsturme und ihre Schneekuppen der Hitze trotzen, wie hätte er sich durch die Drohung der Landrichter erschüttern und durch die ungeduldige, drohende Überredung der Priester erweichen lassen sollen? Zu dieser Zeit der Gährung wäre es noch eine leichte Mühe gewesen, das irrende Volk in die Schranken zurückzuführen, wären in seiner Mitte verständige und wohlwollende Männer erschienen, welche die Hülle der Religion und die Laster ihrer Diener von ihrem Wesen und ihrer Würde unterschieden hätten! Denn noch vereinigte keine feste Gleichförmigkeit, keine leitende Glaubensregel die von der herrschenden Kirche Abgewendeten in eine scharf gesonderte, religiöse Gesellschaft. Sie hatten sich aus den Bekenntnissen verschiedener Partheien, der Waldenser, Hussiten, Kalvinisten und Anderer, gar besondere Begriffe gebildet. Den Kernsprüchen, die sie gesammelt, erwogen und gern im Munde hatten, war dasjenige, was sie hörten und sahen, schnurstracks entgegen. Denn nach dem Vortrage so mancher ihrer geistlichen und weltlichen Vorgesetzten bestand das Christenthum einzig in der frohndienstlichen Beobachtung gewisser Gebräuche. Die Unwissenheit der Geistlichen machte sie bemitleidenswerth, ihr Ungestüm reizte, ihre Sittenlosigkeit ärgerte das gutmüthige Volk, ihre Zudringlichkeit bei Schmausereien brachte ihm die Stelle der Schrift in das Gedächtniß, die von der Schur der wolligten Heerde redet (Ezechiel XXXIV. 2—17). Da die Gemeinden und ihre Vorsteher sich immer heftiger widerstrebten, so löste sich das Band auf, das sie hätte vereinigen und beglücken sollen.

Treffliche Bürger wurden wie Verräther verfolgt. Man drohete ihnen mit dem Galgen. — „Ich bin ein armer Mensch" (sprach Peter Wallner, als er von Nürnberg heim kam) „aber jeden Augenblick bereit für die evangelische Wahrheit das Leben zu lassen." Am 5. August 1731 hielten die Abgeordneten der zehn Gerichte des Gebirgs einen allgemeinen Rath zu Schwarzach. — Ernst und feier-

lich stand die Versammlung um den Tisch im Wirthshause und begann den sechsundzwanzigsten Psalm zu beten. Hierauf verschworen sich die Männer mit Salzlecken und verabredeten die Maßregeln, die sie ergreifen wollten, um den Druck abzuwehren. Wirklich hatten mehrere Abgeordnete für einen allgemeinen Aufstand und für Besetzung der Engpässe durch bewaffnete Bauern gestimmt. Der Fürsterzbischof begehrte nun vom Kaiser Carl VI. als Erzherzog von Österreich und Schirmvogt und Schutzherrn des Erzstiftes, Hülfstruppen, die in das Land rückten, alle Thäler besetzten und an der Zahl 3600 binnen vier Monaten dem Fürstenthume 1,039,440 Gulden gekostet haben. Der Hofrath erklärte die geheimen Versammlungen, denen mehr als drei Mitglieder beiwohnen würden, für rebellisch (30. August 1731). Viele Familienväter wurden in die Gefängnisse, viele über die Gränzen geführt.

In der großen Bedrängniß beschlossen dreiundzwanzig Bauern in den zehn Pfleggerichten nach Regensburg zu gehen, und ihr Anliegen den Gesandten der evangelisch-lutherischen Mächte vorzutragen. Denn sie sahen wohl ein, daß sie sich an eine Glaubensregel binden und für Eines der beiden protestantischen in Deutschland festgestellten Bekenntnisse erklären mußten. Die Abgeordneten legten den Gesandten ein genaues Verzeichniß der „zu der reinen evangelischen Wahrheit" sich bekennenden Salzburger in den zehn Bezirken vor, welches nicht weniger als 17,714 dem augsburgischen Glaubensbekenntnisse zugewendete Menschen begriff. Die Zahl war aber fast um die Hälfte größer, denn dort waren nur die Familienväter angegeben. — Am 31. Oktober 1731 ließ die Regierung überall das Auswanderungs-Patent publiciren. Binnen acht Tagen sollten alle unansässigen Leute, die auf ihrer Erklärung zur evangelischen Kirche verharreten, und in fünf Monaten auch die Ansässigen das Land räumen, Bergknappen, die Tagelöhner, die Holzknechte wurden mit Gewalt gezwungen, sogleich auszuwandern. Viele Bauern verkauften ihren Hof und ihre Habseligkeiten um die geringen Preise, welche die Menge der verkäuflichen Güter tief herabgesetzt hatte, und wendeten

dem Gebirge den Rücken zu. Die Männer verließen ihre Weiber und Kinder, um vorerst im Auslande eine sichere Stätte aufzusuchen, und dann die Geliebten nachkommen zu lassen.

Die Gesandten der protestantischen Mächte verlangten die Anwendung jenes, im österreichischen und bayerischen Kreis niemals erfüllten Artikels IV. §. 39. im westphälischen Frieden, der ihren Glaubensgenossen binnen dem Zeitraume von drei Jahren die Auswanderung aus dem katholischen Staate, in welchem der Fürst das Reformationsrecht ausüben wollte, oder die freie Verwaltung ihrer darin liegenden Güter zugestand.

Allerdings war das Schicksal der auswandernden Salzburger weit erträglicher, als jenes ihrer Glaubensbrüder im Osten und Westen der norischen Gebirgskette, in Tyrol, Kärnthen, Steyermark, Österreich, wo die heimlichen Anhänger des Lutherthums erspähet und in das tiefe Niederungarn und Siebenbürgen geschleppt wurden, was sich zum Theil auch unter Theresia wiederholte. Vor dem ausgewanderten Salzburger lagen unzählige Länder deutscher Sprache und Sitte, in denen er hülfreiche Religionsverwandte finden konnte. Auch waren die auswandernden Salzburger viel besser daran, als ein volles Jahrhundert früher ihre Nachbarn, die Innerösterreicher, die von dem Erzherzog Ferdinand himweggeboten wurden. Denn in manchen Städten und Ländern, die damals den Verbannten eine Zuflucht hätten gewähren können, war der Religionszustand unsicher, und wurde nach der Willkür des Fürsten oder der Magistrate gemodelt. Besonders hatten die Prediger, die dem Flazius anhingen, die Steyermärker in der steifsten Rechtsgläubigkeit erzogen. Die Verdammungssucht, die gegen alle gemäßigte Gesinnungen eiferte, gab diesen Ausgewanderten keinen empfehlenden Freibrief. Aber nach dem westphälischen Frieden sah der Protestant nun theilnehmend nach seinem Glaubensbruder im süddeutschen Gebirge und wünschte ihm zu helfen. Den Salzburger erwartete also nicht überall die kalte Hand des Elends, die denjenigen umherjagt, den sein Mißgeschick vom heimathlichen Herde verstoßen, und an den erschlafften Weltbürgersinn der Menschen

angewiesen hat. Nur Bayern, allzuoft das deutsche Spanien, trug Anfangs Bedenken, die verdächtigen Heimathlosen durchziehen zu lassen, und erlaubte nur wöchentlich einem Haufen von fünfhundert Salzburgern die Durchreise auf der genau bezeichneten und behüteten Straße. Obschon die Reichsstädte nicht mehr auf jener Höhe des Reichthums standen, auf die sie der levantische Handel erhoben hatte, so fanden doch viele der Ausgewanderten in denselben Arbeit und in ihren menschenfreundlichen Anstalten, viele Unterstützung. Nürnberg verdankt diesem Ereignisse seine ersten und jetzt so bekannten Schnitzwerke in Berchtesgadner Waaren, die schon oft diejenigen übertroffen haben, welche die beim Königssee zurückgebliebenen Freunde der Auswanderer verfertigten. Hannover band viele der Flüchtigen an den Kurstaat. Ein Theil der ausgewanderten Salzburger behauptete die Festigkeit seiner Gesinnung über dem Weltmeer und bildete an dem Flusse Ebenezer in Georgien eine eigene ansehnliche Colonie. Der König von Dänemark veranstaltete milde Sammlungen in allen Kirchen. Friedrich Wilhelm ließ am 2. Horn. 1732 ein Patent ergehen, in welchem er die Salzburger in sein Land einlud. Die preußische Regierung berief sogar die angesehensten katholischen Geistlichen, verlangend von ihnen, daß sie sich überall, wo eine günstige Wirkung erwartet werden könnte, für eine menschenfreundliche Behandlung der durchreisenden Salzburger verwenden möchten. Auf die schmeichelnde Frage des französischen Gesandten, was denn der König ihm Gefälliges erweisen könne? entgegnete der große Friedrich: „einen nochmaligen Widerruf des Edicts von Nantes.“ —

Der König von Preußen schickte zwei Commissaire nach Salzburg, die über das Eigenthum derjenigen Bauern, die sich in seinen Provinzen niederließen, Sorge tragen, und die richtige Einbringung des ausständigen Geldes betreiben mußten. Nicht minder vorsichtig war die salzburgische Regierung, daß die Schulden, welche auf den verlassenen Gütern hafteten, abgetragen würden. Die Zinsen der Capitalien, welche an den Höfen der vormaligen Unterthanen, für fromme Stiftungen, pfarrliche Verrichtungen, gottesdienstliche Übungen und

Anstalten der Barmherzigkeit angelegt waren, sollten von dem Vermögen der Wegziehenden zurückbehalten werden. Auch sollte, wenn die verlassenen Güter wegen einer Überschuldung im gerichtlichen Wege verkauft werden müßten, das feststehende Vorzugsrecht für dergleichen Capitalien unablässig gehandhabt werden.

Die Ausgewanderten wurden auf ihrem Zuge in den protestantischen Städten gewöhnlich feierlich von dem Bürgermeister und Rathe mit einer Anrede, unter dem Geläute aller Glocken eingeholt, und sehr gastfreundlich behandelt. In Ansbach allein betrug die Kirchencollecte für sie, die verhältnißmäßig sehr große Summe von 3974 Gulden 6 Kreuzer. Die Armen wurden dort höchst feierlich, wie eine fremde Landesherrschaft empfangen, unter dem Zudrang vieler Tausende, die sie sammt geistlicher und weltlicher Obrigkeit eine weite Strecke vor der Stadt empfingen und unter Glockengeläut und beständigem Gesange: „Eine feste Burg ist unser Gott, — Keinen hat Gott verlassen, — Erhalt' uns, Herr, bei deinem Wort," — vor das Rathhaus geführt, wo 430 Stück Katechismen unter sie ausgetheilt wurden und ernstlicher Zank darüber entstand, wem es vergönnt sein solle, sie nach besten Kräften stattlich zu bewirthen. — Den Dank der Salzburger sprach ihr Ältester, der siebenundachtzigjährige Georg Förster von Werffen.

Diese Auswanderung zeigte für das Ländchen Salzburg fast so schreckliche Folgen, als die Vertreibung der Mauren für die pyrenäische Halbinsel. Das im buchstäblichen und im höhern Sinne „goldene Zeitalter" der Gastein war auf immer dahin. Die Pinzgauer Gruben wurden gänzlich gesperrt. Die alte Wüste kam wieder. Kein manneskräftiger, hausväterlich liebevoller Fleiß that ihr mehr Einhalt. Die Eisberge und Sümpfe rückten vor und über den noch 1582 auf Gold, Silber und Kupfer gebauten Gruben bildeten sich Gletscher! Die Niederungen fielen häufig in giftiges Moor und schleichende Fieber wütheten in dem sonst kerngesunden, stählenden, von blühenden Riesen bewohnten Gebirg. Die von den wackern Hausvätern verlassenen Bauerngüter standen öde. Die wenigen einheimischen Bauern, welche um geringen Preis

die Höfe der Ausgewanderten gierig aufgekauft hatten, mußten sie meist mit Tagelöhnern bearbeiten, sie mußten das Gesinde vermehren und der Volkswahn wollte darin eine dunkle Vergeltung erblicken, daß einer von diesen Spekulanten nach dem andern zu Grunde ging.

Jene edle und würdige Rolle Preußens vor einem Jahrhundert erneuerte sich vor unsern Augen zu Gunsten der durch viele Jahre bedrängten Zillerthaler. Allein die Felshöhen und Erzgruben, die wiederhallende Waldeinsamkeit und die viehreichen Allmenden des rhätischen und norischen Hochgebirges bergen noch immer gar viel Andersdenkende und die Auswüchse der anders glaubenden Schule, sind noch lange nicht ausgereutet.

In anderen religiösen Ausartungen zeigte Carl VI. ernstlichen Willen der Abstellung oder Milderung und es zeigte sich an seiner Zeit das unabweisliche Bedürfniß vermittelnder Übergänge. — Carl steuerte mit Ernst der Straflosigkeit der empörendsten Verbrechen durch die Asyle in Kirchen und Klöstern und in den Häusern der Gesandten, deren Dienerschaft oft ein Geschäft daraus machte, die Verbrechen und die Verbrecher zu hehlen und die Letzteren dann unter allerlei Vermummung aus dem Lande zu schwärzen. Mit Gewalt durfte zwar kein Verbrecher seinem Asyl entrissen werden. Dagegen nahm oft, besonders das Militair zu empörenden Mitteln die Zuflucht, am Schuldigen dennoch die vindicta publica zu nehmen. Gute Kameraden leisteten dem Verbrecher Gesellschaft, mit vollen Bechern, mit gewinnversprechenden Würfeln, mit schmiegsamen Mädchen, vermummten den Todestrunkenen und trugen ihn hinweg, einen Andern in seinen Kleidern zurücklassend, oder sie brachten ihm (mehrere Tage und Nächte bei ihm ausharrend) köstliche, aber scharfgesalzene Speisen, ihm nicht einen Tropfen zulassend, den brennenden Durst zu stillen, oder sie ließen ihm durch mehrere Tage und Nächte auch nicht einen Augenblick die Ruhe des Schlummers, daß am Ende die Verbrecher um Gotteswillen um den Kerker und um das Hochgericht baten, weil sie die Qualen des Durstes und der Schlaflosigkeit nimmermehr auszuhalten

vermochten. — Dem Generalprofosen in Raab entflohen einst drei des Einverständnisses mit den Kurutzen schwer bezüchtigte Soldaten. Schimpflicher Tod wartete seiner. Da schickte der „Herr Vater" seinen „lieben Söhnlein" fleißig zu essen und zu trinken in die Klosterfreiung. Das drittemal waren alle drei wie Ratten vergiftet. — Ein Raubmörder entkam durch grobe Fahrlässigkeit des Schließers zu Judenburg zu den Franziskanern. In der Angst vor der Strafe legte der Gerichtsdiener, Feuer an das Asyl und entfloh. Ein Sturmwind legte ganz Judenburg bis auf drei Häuser in Asche. Er wirbelte das Feuer sogar in den nahen Wald und erst in vierzehn Tagen wurde man der wüthenden Flamme völlig Meister.

So wie Bären und Wölfe in harten Wintern sich hungerig bis an die Wälle der Städte wagten und hart an selben, bewaffnete Männer bis auf ihre Gewänder und Stiefel verzehrten, ja Cavallerieordonanzen, nach verzweifelndem Widerstande Mann und Roß zerrissen, vermaß sich der Straßenraub eines Gleichen. An vielen Stellen mußte der Wald neben der Heerstraße gelichtet, die verdächtigen Wirthshäuser gesäubert und mit verläßlichen Leuten besetzt werden, auf den Höhen wurden weitaussehende Wachhäuser gebaut, von denen in jeder Nachtstunde Patrouillen auf- und abzogen. Der Landprofos hielt monatliche Streifereien, legte stärkere Hut auf die Gränzpässe, unterhielt regelmäßige, wohlbezahlte Kundschafter, die jedoch wenig halfen, wenn es nicht gelang, einen Verräther unter der Bande zu kaufen oder einen falschen Bruder unter selbe zu mischen. Gegen die Zigeuner, welche ganze Gegenden in Schrecken setzten und namentlich mit Recht oder Unrecht für die gefährlichsten Spione der ungarischen Mißvergnügten galten, befahl ein Cirkular, daß alle Amtmänner und Hauptleute: — „daß selbte aller orthen die sambtlich vogelfrei erklärten Zigeuner, wo sie sich betretten lasseten, eo ipso, da sie sich Zigeuner zu sein bekennen, sambt denen Weibern entweder balt niedermachen oder gleich auffhenkhen lassen, die Kinder aber in die Spitäler zu christlichen Aufferziehung außtheilen vndt denne gemäß also schleunigst und ohne alle umbständt verfahren und zuegreiffen sol-

len.“ — Unter vielen anderen Thaten des Entsetzens tödtete unter andern ein Lichtensteinischer Schloßhauptmann von Hohenstadt und sein jüngerer Sohn, den älteren sammt Weib und Kind. Der Unglückliche, seit Jahren Vermißte, war durch Zufall in einem Wald unter die Zigeuner gerathen und selber Hauptmann einer Bande geworden, durch die Reize eines schönen Zigeuner-Mädchens verführt. — Nach dem Unglück der Rakoczyschen Waffen bei Tyrnau, bei Trentsin, bei Rombay, nach dem Ende der Rakoczyschen Unruhen durch den Szathmarerfrieden fanden sich gar viele edle Flüchtlinge und versuchte Krieger unter den Zigeunern und setzten den kleinen Krieg als Raub fort. Noch lebt in den Sagen und Liedern des Volkes der furchtbare Rajnoha, der die ganze Kette der weißen Berge, der grausame Kovàts und Losy, welche die Liptau und Thurotz unsicher machten. — Seit jener großen Verfolgung erhoben sich die (1417 in den Tagen des Kostnitzer Kirchenrathes, des Hussitenkrieges, der Siege Polens über den deutschen Orden in Preußen und der Jungfrau von Orleans), zum erstenmal in Ungarn erscheinenden und unter ihrem Wajda, Herzog Michael, mit königlichen Privilegien begnadigten Zigeuner, nur mehr als Abdecker, Folter- und Henkersknechte, Hufschmiede, Nagelschmiede, Hexenmeister, Propheten, Pferdeärzte und Spielleute, wohl auch als Dichter. — Niemand vermag wie sie jene dunkel gewaltigen, wechselweise herzzerreißenden und muthvoll begeisternden Töne der Geige zu entlocken, — zu den hochtragischen Liedern und Balladen vom tausendfachen Unglück ihres Hindu-Stammes und vom Untergange der ungarischen Freiheit. Da sind die Paganinis dutzendfach, da scheint jede Strophe ein grausenvoller Refrain aus Dante's Hölle zu sein: „lasciate oh voi, ch'entrate ogni speranza!“ — Der dichterische Geigenspieler Barna-Michàly, mit Recht zubenannt Magyàr-Orpheus, dann der erst 1831 unter den Opfern der Cholera gefallene Jantschy von Freistadtel (Galgocz) und noch mehr die Zigeuner-Sappho, Czinka Panna werden stets unvergessen bleiben, wie so viele klassische Mährchenerzähler, welche Hunderte tagesmüder Arbeiter bei einem Stümpschen Talglicht in irgend einer ungeheuern Scheune um

sich versammeln und trotz Müdigkeit, Hunger und Schlaf, voll der glühendsten Aufmerksamkeit zu fesseln verstehen an jegliches Wort ihres Mundes. — Noch unter Joseph zählte Ungarn über fünfzigtausend Zigeuner.

Überhaupt herrschte unter Carln VI. noch viele Wildheit der Sitten, ungeheuerer Zunftstolz und unaufhörliche Hinneigung zum Faustrecht und zur Selbsthülfe. Die besonders gewaltthätige und wilde Zunft der Fleischhacker war durch eigene Briefe in enge Fesseln geschlagen. Es wurde ihnen Urfehde und Abschwörung aller Rache für das, was einem aus ihnen widerfahren, zur strengsten Pflicht gemacht, bei Verlust Leibes und Gutes. — Da es sich gezeigt, daß die Fischer den größten Unfug treiben, so sollte ihnen weder im Winter noch im Sommer ein Mantel, Gugel oder Hut erlaubt sein, sondern sie sollen bei Sonne und Regen bloshäuptig auf dem Markte stehen, so lange sie Fische feil haben, damit sie um so mehr eilen und den Leuten um so bessern Kauf geben! — Die erst unter Leopold vertriebenen Juden fanden sich unter Carl häufig wieder ein und leisteten nicht geringe Dienste im Frieden und im Kriege, doch mußten sie jeden Augenblick neue Scenen der Verfolgung und des Mordes erwarten. Sie zahlten Leibzoll wie das Vieh, mußten spitze Hüte und einen gelben Fleck am linken Arm tragen. — Den Sesselträgern wurde verboten, ansteckende Kranke, Livree-Personen, viel weniger Juden zu tragen!! Ähnliches wurde den Miethkutschern eingeschärft. Fleischlicher Umgang zwischen Juden und Christen war früher grausamer bestraft worden, als die Vermischung mit Thieren. Dem ungarischen Juden, der einem Christenmädchen Gewalt angethan hatte, wurde das Glied, womit er gesündiget, in ein mit Schwefel und Pech erfülltes Fäßchen eingespündet und selbes in langsames Feuer gesetzt, ihm aber, als gnädige Milderung, ein scharfes Messer dazu gelegt, damit er im Wahnsinn der Qualen sich das Glied abschneiden und alsdann frank und frei davonlaufen möge (1548). Wurde ja doch nach Schweizergesetzen die zweifache Ehe dadurch bestraft, daß der schuldige Theil entzwei gehackt und jedem Gatten ein Theil davon zugestellt wurde!! —

In Toggenburg und St. Gallen wurden die Diebe eines andern Religionsbekenntnisses an einem niedern Galgen an dem Fuße aufgehängt, um ihren Kopf und Hals von zwei unten an Ketten angebundenen beißenden Hunden abnagen zu lassen. — Die eifrigsten gegen die Juden waren immer die Wiener Schuster, die schon unter Albrecht I. gedroht hatten, den Burggraben mit ihren Schusterleisten auszufüllen und sohin die Burg selber im unwiderstehlichen Anlauf zu erstürmen. Auch jetzt noch unter Carln VI. erregten sie zwei schwere Aufstände. Langwierige Haft und schwere körperliche Strafen hinderten sie nicht, neues Unheil anzufangen. Kaum wurde ein neuer Aufstand 1722 durch die Hinrichtung der zwei Rädelsführer, durch die Verurtheilung Vieler auf die Galeeren und in die Zuchthäuser und durch Millionen Stockprügel gedämpft. Was zu Wien in der Hauptstadt im Angesichte des Hofes, der Ministerien, eines zahlreichen und mächtigen Adels, die tolle Hitze sich erlaubte, giebt einen Maßstab für das, was in den Provinzen geschah. Die Spielwuth der Wiener war noch immer so groß, daß täglich entsetzliche Auftritte der Verarmung und Verzweiflung, der Zweikämpfe, Selbstmorde und der Gotteslästerung hervorgingen. Viele gänzlich heruntergekommene Hazardspieler und Wetter suchten durch letztere ein Ende durch's Henkerschwert. — Die uralte Satzung mußte von Zeit zu Zeit den Wienern untersagen „auf öffentlicher Straße, Weib und Kind oder ein Glied zu verspielen, das Gott an ihrem Leib erschaffen habe." — Geworbene Söldner (später sogenannte Linientruppen, milites perpetui, wie sie seit dem westphälischen Frieden nach und nach die alte Ordnung, das alte Recht und die öffentliche Wohlfahrt in allen Reichsprovinzen mehr und mehr untergruben) durften unter Leopold noch gar nicht in die Stadt; unter Carl dagegen mußte ihnen die Stadt bereits eigene Kasernen erbauen. Welcher Todesstoß für die aristokratische und Communal-Unabhängigkeit? Die Stadt-Guardia und die Rumorwache der Hauptstadt durchzuckte nicht selten derselbe Geist kleinlicher Eifersucht und hochmüthiger Zwietracht, der noch in unsern Tagen zwischen dem Linien-Soldaten, dem Gensd'armen oder Landdragoner, — überhaupt den

Polizeisoldaten — wahrgenommen wird. Unter Leopold hatten sich beide Sicherheitswachen oft inmitten der Stadt, aber noch häufiger der Vorstädte förmliche Scharmützel geliefert und sich zu den entgegengesetzten Partheien geschlagen. Das allgemeine Waffentragen zog gar viele schlimme Folgen nach sich. In den Wein- und Safran-Gärten dicht um Wien, ja selbst in der Stadt und Festung wurde unaufhörlich geschossen, aus Muthwillen, oft aber um hinter diesem gewohnten und keinerlei Aufsehen mehr erregenden Muthwillen, die schlimmsten Plane der Rachsucht und der Partheiwuth zu verbergen. — Förmliche Schlachten der Fleischhacker, der Fischer, Maurer und Steinmetzen, dann zwischen den Studenten, Soldaten, Juden, waren gar nichts Ungewöhnliches. Die sogenannte Passions- und Bußprocession am Freitag vor dem Palmsonntag, auch am Charfreitag mit vielen, allzumalerischen Darstellungen aus dem alten und neuen Testamente, wobei zwischen dem Christus am Kreuz und der am Fuße desselben inbrünstig hinaufblickenden, schönen und bußfertigen Magdalena, — zwischen Juda und Thamar, Boas und Ruth, David und Bathseba, Susanna und den geilen Richtern, höchst unerbauliche, wenn auch naturgemäße Intermezzos inzwischen traten, waren den Behörden wegen vielfacher Unanständigkeiten längst ein Dorn im Auge gewesen. — In der Charwoche 1674 führte diese Procession zu einem förmlichen Treffen zwischen den Studenten und der Stadt-Guardia Wiens. — Um von jenen Processionen und den Vorbereitungen dazu den rechten Begriff zu haben, und durch welche grobe Sinnlichkeit man glaubte, religiöse Vorstellungen am sichersten und dauerndsten einpflanzen zu können, zeigt die Instruction, wie die Hauptfiguren aufgesucht und ausgewählt wurden. — So wurde gefordert, „daß Gott der Vater sei eine gerade, lange, starke, wohlformirte Person, mit einem langen, ziemlich dicken grauen Barte, nicht etwa gelb, kupferfarbig oder etwa mit einigem Ausschlag behaftet, sondern glatt unter dem Angesichte, der wie der selige Doctor Sixt ausgesehen, oder wie der Inderstorfer Wirth eine Gestalt habe. — In Ansehung der Person Christi sollte der Director der Procession we-

nigstens vierzehn Tage zuvor fleißig auf den Gassen, Kirchen ꝛc. Acht haben, um Personen zu ersehen von gehöriger Mannslänge, nicht zu dick, von guter gesunder Farbe, wohlgebildetem, länglichem Angesicht, ohne unförmliche Nasen, Schielen, Zahnlücken, von feinen Physiognomien, nicht langen grauen, sondern ziemlich kurzen kastanienbraunen oder auch etwas lichteren Bärten mit zwei Spitzen, auch sonst am Leib nicht tadelhaftig, insonderheit aber sittsam und gottesfürchtig. Die Hohenpriester, Melchisedech, Aaron, Annas, Caiphas u. d. gl. sollen theils dicke, lange, graue Bärte, theils gar kurze Knebelbärtchen, zwei kleine Zipfel am Kinnbacken, dicke aufgeblasene Gesichter haben, sonst auch von Leib dick sein, oder aber, wenn ihnen dies fehle, Kissen einschieben. Zu den Riesen, Goliath und Urias, wurden die zwei langen Schmiedegebrüder von Mittewald verschrieben und ihnen außer der Weisung 12 Gulden vom Mitschenk gegeben. Dem Teufel, der Feuer ausspie, gab man einen halben Gulden und alle Materialien, als Schwefel, Branntwein, Baumwolle. — S. Georg mußte ein schöner und der stärkste Mann der ganzen Stadt sein, als Retter der heiligen Königs-Tochter Margarethe und um, wie ein anderer Tell, den Rachen des sie bedrohenden Lindwurms stark und richtig zu durchbohren, daß die darin verborgene riesige Blutwurst die zuschauenden Damen, selbst in den zweiten Stöcken und alles Volk umher unter ungemeinem Hin- und Herflüchten und Gelächter, mit dunkelm Blut übergösse.

Ein nicht minder wichtiger Aufstand der Wiener Studenten geschah acht Jahre nach der türkischen Belagerung, in welcher sie muthige Treue bewiesen. Ihre Wildheit wurde durch ihren abgesonderten Gerichtsstand und durch die, nach mehreren Todtschlägen, an den Verbrechern gleichwohl geübte Gnade verstärkt. Manchem ausgepichten Bösewicht war das fahrende Studentenleben ein bequemer Deckmantel, selbst zum listigsten Raube, und an Mitteln der Entweichung fehlte es den endlich Festgenommenen niemals. Zahllose Gefechte hatten sie insonderheit mit den Schneidern und es begab sich nicht selten, daß 3—6 Raufbolde von Studenten 60—80 Schneider aus ihrer

Herberge herausjagten und sich das, für jene zubereitete Festmahl wohl schmecken ließen.

Eben so wenig hatte die schwache, frömmelnde Regierung Leopolds dem Unfug der meist ganz unsinnigen Zweikämpfe steuern können. Die Beleidigten, die Eifersüchtigen, die Zurückgesetzten fielen einander zuletzt auf offener Straße an. 1681 wurden zwei Franzosen von Rang, Lieblinge der ersten Salons, der Graf von Francheville und der Malthefer Chevalier Machour, jener durch einen Baron Gera, dieser durch den Piemonteser Marchese Fleri getödtet. Ein Streit im Hazardspiele brachte dem Obersten Braida den Todesstoß von der Hand des schwedischen Grafen Horn. Darauf wurde über die Duellanten und ihre Secundanten Enthauptung und für die Inländer auch Güterconfiscation verhängt. Die aber aus falscher Ehre auch nur den Degen zum Zweikampfe entblößten, sollten ohne Gnade am Pranger stehen. — Der Graf von Rosenberg fiel unter dem Meuchelbolch des Abenteuerers Rosen, seines Rivalen um ein Regiment, wie er eben von der Danksagung bei Hof nach Hause kehrend, aus der Kutsche stieg. Rosen entfloh aus seiner Haft, nahm aber zu Wittenberg ein gräßliches Ende. — Zwei fürchterliche Thaten mögen ein Bild geben von der damaligen Verwilderung der Gemüther. Der erste seit der Zertrümmerung des spanischen Joches und der fast durch ein halbes Jahrhundert nicht anerkannten Thronfolger des Hauses Braganza angenommene portugiesische Botschafter Marchese d'Aronguez, Fürst von Ligne, hatte auf den jungen Schweizer Grafen Johann Ferdinand von Hallwyl aus Liebeseifersucht grimmigen Haß geworfen. So lockte er ihn, seinen täglichen Gast, auf die Jagd, und ließ ihn im Dickicht, unferne der Straße, vor seinen Augen, kalten Blutes, durch einen wälschen Banditen erdolchen (20. August 1696). Zur schnellen Flucht des Mörders waren unterlegte Pferde schon bereit. Der Botschafter fuhr ganz ruhig nach Wien zurück und beklagte sich in der Abendgesellschaft mit lederner Stirne gegen des Ermordeten Schwester, daß der Graf sich von ihm so unvorsichtig in den tiefen Wald entfernt habe, der von jeher unsicher gewesen sei! — Schon

des andern Tages scharrten Hunde die nur leicht und schlecht bedeckte Leiche zu Tage und die empörende That mit ihrem Thäter war eben so wenig zu beweisen als zu bezweifeln. Das Volk machte Miene, des Botschafters Wohnung zu stürmen und ihn zu zerreißen. Er erklärte des Volkes Stimme für abgeschmackt und unter seiner Würde, darauf zu antworten. Sein Haus war zu seiner Sicherheit bewacht, aber bald verließ er selbst Wien, zog heim und gab dort eine Rechtfertigungsschrift heraus, deren einziger Beweis im Läugnen bestand.

Eine andere Scene empörender Verwilderung aber gab ein sicherer Franz Gruber, gewesener Verwalter beim Statthalter Grafen Jörger, welcher wähnte, der Graf habe ihn verschwärzt und er könne deshalb kein anderes Brod finden. — An ihn selber die Mörderhand zu legen, schien dem Scheusal noch viel zu wenig. Er lauerte also seinem einzigen talentvollen Sohne an der Michaelskirche zu Wien auf, wie er eben aus dem Rath nach Hause fuhr, und tödtete ihn durch einen Pistolenschuß. Als er wenige Tage darauf lebendig gerädert wurde, betheuerte er noch unter der Marter seine Höllenfreude, daß der alte Graf bis an seinen Tod keinen einzigen frohen Augenblick mehr haben werde!

Aber nicht blos die Herren, auch die Diener störten unaufhörlich die öffentliche Ordnung. Es war in Wien eine eigene Gegend, der vorzugsweise Schauplatz der unsinnigen Zweikämpfe und vermeintlichen Ehrenrettungen, in der heutigen Josephsstadt, in der Umgegend des ehemals Trautsonischen und Rofranoischen Gartens, wo sich nicht allein die Secundanten, sondern auch die Vorübergehenden einzumischen pflegten, so daß die Zweikämpfe häufig in förmliche Scharmützel ausarteten. Die mit Carln VI. zahlreich nach Wien gekommenen Spanier, Portugiesen und Niederländer waren die vorzüglichsten Theilnehmer und Anhänger der freveln Duelle. Es war damit so weit gekommen, daß ein österreichischer General den Wagen eines fremden Gesandten gewaltsam anhielt und den Minister nöthigen wollte, auszusteigen und sich auf der Stelle mit ihm zu schlagen: ein Vorhaben, das nur durch die ungemeine Klugheit und Festigkeit des zufällig in

der Nähe befindlichen und sogleich herbeieilenden Hauptmannes der Rumorwache noch verhindert wurde. — Kurz vor Carls VI. Regierungsantritt entstand eines mit vollestem Rechte verhafteten gesandtschaftlichen Laquaien wegen ein solcher Aufruhr, daß die Rumorwache genöthigt war, sich mit dem auf dem Graben Verhafteten in's Wirthshaus zum Lamm in der Naglergassen zu flüchten und es zu verrammeln. Die Heiducken, Läufer und Laquaien forcirten die Thüre und befreieten ihren Gesellen, ja sie stürmten und plünderten sogar das Rumorwachhaus am neuen Markt, bis endlich das Militair mit Übermacht durchgriff und einen der Rädelsführer, Jacob Bock, einen zwanzigjährigen Mohren, dem Freimann überantwortete, der ihn am hohen Markt sogleich auf den Galgen knüpfte.

Nicht minder scheußlich war ein, mehreren Hunderten das Leben kostender Aufruhr aus dem erbärmlichen Anlaß, daß ein Jude und zwei unbefangen spielende Schornsteinfegerjungen am Petersplatze vor dem Hause des, der wienerischen Kaufmannswelt freilich tödtlich verhaßten, reichen Hoffactors Samuel Oppenheimer einander wechselweise höhnten. Die Rumorknechte verjagten den einen gar zu ausgelassenen Jungen durch ein Paar Jagdhiebe. Die Zuschauer fanden es empörend, daß ein Christ um eines Juden willen geschlagen würde, und die Gassenjungen warfen mit den Eiern der dort sitzenden Bauerweiber dem Oppenheimer die Fenster ein. Als die Eier alle waren, griff man nach Steinen und da der starke Wachtposten am Peter ruhig diesem Unwesen zusah, wurde das Haus erbrochen und geplündert, viel Geld und Kostbarkeiten geraubt, alle Schriften und Handelsbücher zerrissen, das prächtigste Geräth zum Fenster hinausgeworfen und den Weinfässern die Böden eingeschlagen. In verborgene Gewölbe eingeschlossen, retteten die Juden kümmerlich das nackte Leben. Jetzt erhielt die Hauptwache den ernsten Befehl, der Raserei ein Ende zu machen, es koste, was es wolle. Nachdem sie fruchtlos gewarnt, feuerte sie unter den Haufen, der sich schnell verlief. Weil aber die Unruhe bis zum späten Abend fortdauerte und die ganze Stadt in Bewegung war, wurden am Graben, am Stephansfreythof, unter den Tuchladen und

am Peter selbst, Kanonen aufgeführt und am frühen Morgen die Rädelsführer, ein Schwertfeger und ein Rauchfangskehrer, die man aus dem Bette geholt, an die Fenstergitter des Judenhauses geknüpft, sohin unter Trompetenschall allen jenen Amnestie verkündigt, die das Geraubte auf der Stelle zurückbringen würden.

Wunderlich contrastiren mit diesen Ausschweifungen die gleichzeitig selbst in der Handelswelt herrschenden Ehrbegriffe. Als im Frühjahr 1722 das Amthaus in der Rauhensteingasse neu erbaut wurde, berief zuerst der Magistrat alle Handwerker auf das Rathhaus und verlas ihnen den kaiserlichen Befehl wegen dieses Baues. Dann verfügte sich der Unterrichter im feierlichen Zuge mit Meistern und Gesellen nach dem Amthaus, zeigte ihnen, daß es von Verbrechern ganz leer sei, rief dreimal der Stadt Befehl, daß Keiner dem Andern wegen dieses Baues einen Vorwurf machen solle, that dann mit seinem Stab, Meister und Gesellen, jeder mit seinem Werkzeug, drei Streiche an das Haus, das hiermit völlig frei und ehrlich gesprochen war. — Dankenswerth contrastirte hiemit, daß von den Kindern der Nachrichter, Schergen, Gerichtsdiener die thöricht hinzugebildete Makel der Ehrlosigkeit weggenommen wurde, damit sie ein ehrliches Gewerbe oder Handwerk ergreifen und sich mit anderen rechtlichen Familien verheirathen könnten. Ein Gleiches ward auch mit der Makel der unehlichen Geburt versucht, konnte aber erst unter Joseph II. (quem fata terris ostenderunt tantum) durchgeführt werden.

Über die Justizpflege erschollen seit den Ferdinanden häufige Klagen über Langsamkeit, Kostspieligkeit, Bestechlichkeit und Kabinetsjustiz. Befehle in bestimmten Fällen oder gewissen Personen die Justiz zu verweigern, waren eben so wenig selten, als schreiende Erpressungen oder Hemmungen des Fiskus. — Die Hochverraths- und Confiscationsprocesse in Böhmen und Ungarn unter Ferdinand II. und Leopold strotzten von himmelschreiender Willkür und von der schändlichsten Verletzung der allgemeinsten und heiligsten Rechtsbegriffe. Es ist oft mit empörender Offenherzigkeit angegeben, daß dieser oder jener Große nur so weit in die Schuld hineingezogen worden, weil der

Hof oder dieser oder jener Gewaltige nach seinem Schloß, nach dieser oder jener Herrschaft ganz besonderes Verlangen getragen. — Wallensteins Ausgang ist nicht der einzige, bei welchem sich die Denuncianten und die sich freiwillig zum meuchlerischen Henkersdienste gedrängt, mehrere Wochen vor der blutigen Vollstreckung auf Tod und Leben mit einander zerfielen wegen der Beute, wegen dieses oder jenes schönen Hauses, Meierhofes, ausgezeichneten Pferdes oder prächtigen Möbels, das Jeder sich ausgesucht hatte, und worüber dann die Bösewichter nicht hatten einig werden können! — Hätte der Wiener Hof nicht immer eine so bodenlose Wirthschaft getrieben, von welcher Niemand (und vielleicht er selbst am wenigsten) eine klare Übersicht hatte, die ungeheuern Confiscationen würden der alten, mächtigen, legitimen Adelsaristokratie längst den Todesstoß gegeben und dem ungeschichtlichen, blos auf Gewalt gegründeten Absolutism weit früher einen harten Grundstein unterlegt haben.

Noch war diese mächtige Adelsaristokratie, trotz der Confiscationen, treulosen Sequester, Vormundschaften und Blutgerichte bei weitem nicht völlig gebrochen. Noch saß der Adel in den Provinzen auf seinen, gegen augenblickliche Gewaltstreiche festen, mit Geschütz, mit Mund- und Kriegs-Vorrath wohlversehenen, zu einflußreichen Mittelpunkten wohlgelegenen Schlössern. Noch mahnte er an die alte Selbstständigkeit, er nährte den Provinzialgeist, er widerstand der Centralisation, der Amalgamation, der Nivellirung. — Zwar wurden schon viele der Burgen unter Leopold I. verlassen, doch blieben sie vor der Hand noch von Beamten und Forstmeistern bewohnt und in gutem, baulichem, zum Theil selbst im Vertheidigungsstande, vielfach dringend geboten durch die Plünderungen, Mordbrennereien und Menschenraub der polnischen Kosaken, der Türken und Tataren, der Botskayischen, Tökölyschen und Rakoczyschen. — Die Herrschaften zogen vorerst in die Hauptstädte der Provinz. Noch blieben sie Landesadel, wurden noch kein bleibend diensteigener Hofadel, um in der Antichambre zu Wien, in potenzirter und reich gallonirter Lakayenschaft, nicht gemüthlich und selbstbewußt zu sitzen, sondern gleich den Kranichen abwech-

felnd, bald auf einem, bald auf zwei Füßen, doch fast nie auf eigenen Füßen zu stehen. Unter Carl VI. gingen hierin keine große Veränderungen vor. Der Bauer blieb noch immer weit mehr Unterthan seines Grafen oder adeligen Gutsherrn als des Kaisers. Dem Erstern war er noch immer leibeigen, er war ohne Eigenthum, von einem auf den andern Grund versetzbar, es war noch möglich, ihn der persönlichen Freiheit jahrelang zu berauben, ihn grausamen körperlichen Strafen zu unterziehen, ohne daß Jemand den geringsten Einspruch that. In allen ehelichen, älterlichen Lebens- und Vermögens-Verhältnissen war er noch an die Gleba gebunden, war er noch von seinem Dominium völlig umstrickt. Erst Theresia eroberte ihre Länder, indem sie, und zwar noch im harten Kampf um die eigne Existenz und gegen die Zerstückelung der Monarchie noch vor dem Aachener Frieden, Todesstreiche auf die Adelsaristokratie überall (außer bei ihren Rettern, den Ungarn) führte und das eigentliche Volk, die Bauern, unmittelbar an den Thron knüpfte, was viel später freilich die Folge hatte, daß die Abgaben über alles Verhältniß in die Höhe stiegen, daß der Bauer statt eines, nun mehrere Herren hatte, aus denen der Landesherr weit unersättlicher wurde als der Grundherr jemals gewesen. Die späteren Bauernaufstände drehten sich daher nur um die evangelische Wahrheit, daß Niemand zwei Herren dienen könne. Der Landesherr machte dabei wie natürlich immer die Löwentheilung: der erste Theil gehört mein, weil ich der Löwe, der zweite, weil ich der Stärkste bin. Wer auf den dritten gerechtere Ansprüche haben soll, kann ich nicht einsehen, und ich will sehen, wer es wagen wird, mir etwa den vierten zu entreißen?

Man hat sich in neueren Zeiten durch die tragischen Geschicke seit 1620—1621, wunderlich genug, daran gewöhnt, Böhmen für das Land der Sclaverei zu achten und den böhmischen Bauern für leibeigen von uraltersher seit Czech Przemysl und Libussa. — Servi sive Sclavi heißt es oft in deutschen Urkunden mit zweischneidiger Verwechslung von Slaven und Sclaven; dagegen heißt es selbst von den zahlreichen deportirten oder angesiedelten Sla-

ven in Bayern, Österreich und Franken „qui sciebant ex viridi sylva facere novalia,“ vielmehr „liberi slavi, siculi slavi solent esse,“ — und doch ist die Leibeigenschaft wohl erst nach den gräulichen Hussitenhändeln, nach dem großen Podiebrad unter der elenden 45jährigen Regierung Wladislaws II. allgemein geworden?? Erst seit ihm finden sich die zahllosen Lastbriefe (wey-hosty). — 1516 und 1517 weigerten die Bauern den ihnen von einigen Grundherren abgedrungenen Erbeid und um dieselbe Zeit drohen die königlichen Städte, dem Adel künftig die flüchtigen Bauern nicht mehr auszuliefern, sondern das gesetzliche Verhältniß vor und nach Carl IV. wieder herzustellen. — Schon Sobieslaw „der Bauernfürst“ dachte ihnen conservare *antiqua* jura terrae. Die majestas Carolina enthält übereinstimmende Satzungen. — Streitschriften in den alten heimischen codicibus sagen ganz offen: die böhmischen Bauern seien keine bloßen Nutznießer, keine Sclaven oder Leibeigene, — sie seien der Obrigkeit gegenüber nur Grundholden: *omnes homines nascuntnr liberi*, sed tamen homines jurisdictionem habent super alios, *non super servos*, sed ad laudem bonorum et ad vindictam malorum, dann wieder: rustici et censuales in Pragensi provincia sunt liberi et non servi, ipsorum liberi et consanguinei jure succedunt usque in septimam lineam, masculi et feminae, consuetudo contraria est contra jus. — Die hierüber geschriebenen Streitschriften sind von dem Dr. juris und Prager Domherrn Kunes von Trzebowel und Adalbert Rankonis von Ericino, jener General-Vicar unter Johann von Wlaschim und Johann von Jenstein, der zweite ein Pariser Schüler und Scholasticus in Prag. — Das 1499 von Wladislaw zu Gunsten der Stände renunciirte Heimfalls-Recht wurde auch von den Grundbesitzern gegen ihre Unterthanen, selbst zur Ausschließung der Töchter geübt. — Johann von Jenstein entsagte diesem Recht, Kunes wollte ein Gleiches auch beim Domkapitel durchsetzen, da schrieb aber Adalbert gegen ihn. — Der Chronist Bartosek bei Dobner I. 169, sagt von der Secte der ge[illegible]n Brüder: Quaedam tertia secta insurrexerat in Moravia,

qui *mediocres* vocati, voluerunt, ut *tantum census legitimi* legitimis dominis solvantur, *alia onera injusta ut transirent* (i.e. cessarent) u. s. w. — Also in Böhmen und Mähren keine rechtlose Leibeigenschaft, sondern gesetzlich bestimmte Rechte und Pflichten. — Twrdy in der Geschichte der böhmischen Freisassen setzt ihren Ursprung unter Wladislaw. Offenbar waren es Bauern, die blos ihre alte Freiheit behauptet haben. — Wokaun gründet sein Alter der Leibeigenschaft auf erwiesen **falsche** Urkunden, deßhalb aber könnten sich doch in noch unbekannten ächten Parallelen dazu finden. Wenn z. B. Brzetislaw überwiesene Verbrecher als Leibeigene nach Brzewniow schenkte, so waren sie doch gewiß ursprünglich frei. — Herzog Sobieslaw heißt princeps rusticorum und sorgt auch überall für das Volk. Böhmens Herodot, Cosmas, Zeitgenosse Heinrichs IV. und V., sagt von Przemysl: hic indomitum populum subjugavit *servituti*, qua nunc premitur, also Herren und Bauern wie durch S. Stephan und durch die Gewalt des Augenblickes in Ungarn. Aber selbst in diesem Ungarn war der Rechtszustand der Bürger und Bauern, namentlich der Letzteren früher weit besser und entartete vorzüglich eben auch unter dem elenden „Kral Dobrze," dem Jagellonen Wladislaw, bis endlich jener gräßliche Aufstand der Kurutzen 1514 unter dem kampferprobten Riesen, dem Szekler Georg Dosa sich erhob und nach desselben entsetzlicher Dämpfung durch den in Temeswar hart belagerten Palatin, Georg Bathory und seinen Befreier Johann Zapolya, den nachmaligen König, durch ein unsinniges Reichsgesetz alle Bauern wegen Empörung gegen ihre natürlichen Herren (!!) insgesammt des Hochverrathes und des Todes schuldig erkannte. Da aber dieses Urtheil doch etwas schwer möchte zu vollziehen gewesen sein, sollten die Bauern in alle Ewigkeit Leibeigene ihrer Grundherren bleiben, ihnen viel höheren Zins und außer dem Korn-, Blut- und sonstigen Zehend auch noch den neunten Theil der Ernte geben und jede Woche noch einen besondern Robothtag leisten!?

In den Tökölyschen, in den Rakoczyschen Unruhen machte jedes Schloß eine eigene langwierige Belagerung nöthig. Jene von Mun-

káts, Murany, Trentsin, Arva, des Zipser Hauses rc. waren merkwürdig. — Unter Leopold wurden möglichst viele Burgen zerstört, ihre Wiederbefestigung oder die Anlegung neuer Schlösser strenge verpönt. Unter Carl VI. geschah hierüber nichts Weiteres. Noch war den Ungarn keine einzige Verpflichtung so treu gehalten worden, als Carl den Szatmarer Frieden hielt. Aber Theresia, die überhaupt mit so viel Schlauheit als Erfolg trachtete, die Ungarn zu zähmen und zu verweichlichen, sie, wie schon einmal bemerkt worden, die Mutter der einzelnen Adelsfamilien, die Stiefmutter des Reichs und der Nation, die Todfeindin der alten, mächtigen Aristokratie und jeder Unabhängigkeit, in der sie sogleich einen „Staat im Staate" erblicken wollte. Auf allen möglichen Wegen der Überredung, der Hoffnung und der Besorgniß wurde ausgebreitet, die Kaiserin Königin würde die Schleifung der Burgen und die damit nothwendig verknüpfte Übergabe der Rüstkammern, des Geschützes als den unzweideutigsten Beweis aufrichtiger Anhänglichkeit und fester Treue gegen ihre allerhöchste Person betrachten. An den Folgsamen wurden sogleich anlockende Exempel statuirt durch Auszeichnung am Hofe, Erziehung der Kinder zu Wien, reiche Parthien für die älteren Söhne, gute Heirathen oder Stiftsdamenplätze für die Töchter, Beförderungen in der Armee oder in den Ministerien, geistliche Pfründen, Donation heimgefallener Güter rc. — Diese Verführungskünste haben in Ungarn mehr den Jahrhunderten trotzende Burgen gebrochen und zur Wohnung der Uhus und Wölfe gemacht, als alle inneren und äußeren Feinde zusammengenommen. Trotz dessen wollten die unermüdeten, wenn auch meist albernen Hofpublicisten Piringer, Gustermann rc. eine neue Expressungsquelle gefunden haben in einer angeblich gesetzmäßigen Verpflichtung der ungarischen Standesherren zur Unterhaltung fester Schlösser!! „Ne nimis locupletes fiant," sagte ein landesväterliches Rescript Carls. „Die Ungarn müssen im eigenen Fett ersticken," hörte man öfters zu Wien.

Wie gedrückt der Zustand des böhmischen Volkes noch unter Carl gewesen, zeigt eine Reihe von Verordnungen von 1717 — 1732.

Die große 16$\frac{20}{21}$ unterdrückte Bewegung in Böhmen war rein die Sache des Adels und des dritten Standes. Von aller Theilnahme war das Volk so weit entfernt, daß in mehreren Gegenden Bauernaufstände für Ferdinand, wider den erwählten Winter-König, Pfalzgrafen Friedrich, sich erhoben. — Der alte Adel war bis auf anderthalb Dutzend Familien ausgerottet, verjagt, in Armuth versunken, — die an seine Stelle getretenen Emporkömmlinge und Deutschen trieben es noch toller als die alten historischen Herren. Ihr Druck erzwang unter Leopold I. die Bauerntumulte ohne alle politische Wurzel, blos aus Verzweiflung (1680). Im Czaslauer, Ellnbogner, Bunzlauer und Leitmeritzer Kreis kriegten mit ihnen und metzelten unter ihnen nach manchem erlittenen Affront, die Generale Harrant und Piccolomini. Doch erhielten auch die tyrannischen Grundherren, namentlich die Grafen Gallas, Bredau, Nostitz, Martinitz scharfe Monitorien. Doch noch vierzig Jahre darauf mußte Carl den Grundherren auf's strengste verbieten, die Unterthanen nicht über die Gränzen des Landtagsschlusses hinaus, blos nach Willkür und Laune zu besteuern, sie öfter als dreimal in der Woche, und darunter auch an Sonn- und Feiertagen mit Zug und Handroboth zu bedrücken, sie zuweilen zu Fuhren ohne Vergütung der Zehrung und Unkosten zu nöthigen, sie bei Aufnahme der herrschaftlichen Haupt- und Amtleute zu Zahlungen oder gar zu Bürgschaften für selbe anzuhalten. Endlich sollten die Dominiäre verantwortlich sein, wenn ihre Unterthanen durch langwieriges Gefängniß oder körperliche Züchtigung am Leben, Gesundheit oder durch Verkrüppelung der Glieder unfähig geworden. — Dagegen wurden ihnen alle Zusammenrottungen bei Leib und Leben untersagt, und die Grundherren erwirkten die eben so unkluge als ungerechte Ungültigkeitserklärung aller den unterthänigen Communen und Corporationen von der (sogenannten) großen Rebellion zuständig gewesenen Vorrechte. Vergebens stellten ihre Häupter vor, jene Empörung sei gar nicht von den Grundholden, sondern von den Grundherren ausgegangen, und wäre auch ersteres der Fall, so könnte die Schuld ihrer Väter nicht in's Unendliche forterben und ihre,

seit einem vollen Jahrhundert unverrückt erprobte Treue und Ergebenheit hätte längst die volle Wiedereinsetzung in den vorigen Stand verdient.

Die von roher Jagdlust an dem Bauersmann und an den sauern Früchten seines Fleißes verübten Gewaltthaten, die Grausamkeit gegen die Raubschützen und Wilddiebe waren empörend. Die geistlichen Fürsten gingen mit dem Beispiele voran, Wildschützen auf der Stelle niederhauen, todtschießen, ihnen die Hände abhauen, die Augen ausstechen, sie auf eingefangene Hirsche schmieden und diese dann auszulassen, daß die Unglücklichen durch das Herumrasen dieser Thiere weit grausamer als durch vier Pferde zerrissen wurden: — ein Gräuel der mehrmals wie andre lustige oder merkwürdige Jagdabenteuer auf Gemälden oder in Kupferstichen der (gottlob! anders denkenden) Nachwelt überliefert worden ist.

Der Übergangs-Charakter zeigt sich unter Carl VI. auch in manchem Gebiete der Wissenschaften und der bildenden Künste. — Zwar die Jesuiten hatten noch den Unterricht fast ausschließend in Händen und ihre Hemmungen können nicht anschaulicher in einen Brennpunkt gesammelt werden, als durch eine Parallele der Wiener Hochschule in den Tagen Max I., ja noch Max II. ihrer Männer und ihrer Leistungen, und der Prager noch unter Rudolf II. mit denselben Anstalten beim Ausgang der Ferdinande und unter Leopold I.!? — Selbst die Naturhistorie und die Physik unterlagen den mannigfaltigsten Verketzerungen. In Allem und Jedem wurde dogmatisirt, selbst hier fand das Neue weder schnellen, noch ungehinderten Eingang. Dasselbe hatte in der Arzneikunde Statt. War doch Leopold I. unvermögend, seinen Retter von einer seltsamen, hinterlistigen Vergiftung, den Alchymisten Borri, vor lebenslanger Haft aus der Engelsburg in Rom zu erretten, dessen ganzes Verbrechen in frappanten, pantheistischen und naturphilosophischen Ideen bestand. Es war eben eine so dürre und öde Zeit, nicht viel besser als im byzantinischen Kaiserthum, welches das römische Schwesterreich im Westen um ein volles Jahrtausend überlebte und doch in dieser ganzen langen Zeit nicht ein einziges klas-

sisches, ewiges Werk aufzuweisen hat. — Die Kindheit der Arzneikunde zeigte sich in ihrer ganzen Blöße, als 1713 zum letztenmale die Pest in Wien erschien, zwar nicht so schrecklich wie die von 1679, welche 123,000 Menschen in der Stadt und in den Vorstädten raffte. Durch ihr Entsetzen waren alle Scheidewände des Standes wie des Reichthums darniedergerissen. Was auf der Straße ging (so melden Wiens Jahrbücher), eilte gleich einem an den Fersen verfolgten Mörder. Die innigsten Freunde prallten, Mund und Nase zuhaltend, vor einander zurück. — Selbst die Kirchen, selbst die Beichtstühle, Stätten des Trostes, wurden als Pfuhl der Ansteckung geflohen. Die öffentlichen Plätze zeigten beinahe vor jedem Hause bunte Haufen hingeworfener Sachen, schöner und bettelhafter Kleider, köstlicher und armseliger Möbels, Betten und Perücken durch einander. Am Zaune des Schwarzspanier-Gartens sahen die Siechknechte einen todten Priester, der sein Brevier und Missale so fest in den Händen hielt, daß man ihn mit denselben in die Grube werfen mußte. Eines Tages hatten die Siechknechte den Augustin, einen sehr beliebten Sackpfeifer und Bänkelsänger, von welchem die allbekannte Tanzweise noch den Namen trägt, ganz starr vor Trunkenheit am Wege liegend gefunden, auf den Pestwagen hinauf, und mit in die Pestgrube geworfen. Weil diese aber nicht eher mit Erde verschüttet wurde, bis eine Reihe nach der Länge und Breite ganz ausgefüllt war, schlief er die ganze Nacht noch ganz ruhig und wie er in der Frühe erwachte, konnte er nicht begreifen, wie er dahin gekommen, arbeitete sich mit der Kraft der Verzweiflung unter den Todten hervor, vermochte aber wegen Tiefe der Grube doch nicht herauszukommen und schrie und schalt in einem fort, bis die Pestknechte mit dem ersten Morgenstrahl wieder mit einer Fuhre dahin kamen und ihm heraushalfen. Unglaublich ist, daß dies entsetzliche Lager dem rohen Wüstling gar nicht geschadet und er noch lange Jahre zu Tanz und Trunk aufgespielt hat. — Ein Vornehmer, vor dem Schottenthor sich ergehend, gab einem Bettler ein Almosen und schleuderte zugleich einen Brief aus der Tasche. Der bereits angesteckte Bettler rief ihm nach und reichte ihm denselben wie-

der. In wenigen Stunden war der Herr verschieden. — Wenn der Vater auf den Pestwagen geworfen ward, lag oft die Mutter in den letzten Zügen, einen lächelnden, dieser Gräuel völlig unbewußten Säugling an der Brust, die größern Kinder um Brod schreiend, da das Gesinde längst entflohen war. Am Weg nach Haimberg säugte eine Ziege ein Kind, von dessen Eltern Niemand etwas wußte. Schaarenweise liefen die Kinder heulend und jammernd den Wägen nach, auf denen ihre Eltern und die Freunde des Hauses gleich Scheitern Holzes übereinander geworfen, hinausgeführt wurden. Es kam eine solche Menge verlassener Waisen zusammen, daß der Stadtrath sie auf vielen Wägen auf's Land hinausführen und dort auf öffentliche Kosten pflegen ließ. Die meisten aber folgten bald den Eltern nach, wohl zu ihrem Glücke. Bei der allgemeinen Hausuntersuchung, nach der Abnahme der Seuche, fand man sehr viele, bereits vermoderte Leichnahme noch in den Betten, viele außer den Betten, die auf dem Boden nach den Thüren gekrochen und die man nun mit der Schaufel zusammenfassen konnte, darunter sogar reiche Kaufherren und vielvermögende Bürger. Das Gesinde hatte sie verlassen, die Ihrigen waren gestorben und so ereilte sie der Tod in der gräßlichsten Verlassenheit, ohne Nahrung und Pflege. Höchst bezeichnend für des unerschöpflichen Wien Lebenslust und Lebenskraft ist, daß die Seuche um Catharina verschwand und am Weihnachtstage nur allein im Stephansdom (und verhältnißmäßig in den übrigen zahlreichen Kirchen) an hundert Paare getraut wurden, daß im Frühjahr darauf ganze Schiffsladungen voll Ansiedler, vorzüglich aus Unterbayern, aus der Oberpfalz, aus Schwäbisch-Österreich, aus bischöflichen, reichsritterschaftlichen und reichsstädtischen Gebieten die Donau herunterschwammen, und daß in Wien gar wohl bekannte Reisende schon in anderthalb Jahren keine Spur mehr von jenem entsetzlichen Strafgericht des Himmels würden gefunden haben. — Leopold hatte sich während der Pest nach Steyermark, sohin nach Prag geflüchtet. — Bei der Pest von 1713 hingegen hielt Carl standhaft in Wien aus, war mit an der Spitze der Processionen und that öffentlich vor vielen Tausenden das Gelübde zur Er-

bauung der Carlskirche, die der Architect Martinelli ausführte, doch unter dem trefflichen Meister Johann Fischer von Erlach. Diese letzte Pest raffte binnen eilf Monaten dennoch mehr als 12,000 Menschen hinweg. Auf das Verschwinden der Landplage ward eine Denkmünze geschlagen, den damaligen Geschmack bezeichnend: Wien ohne W. — Die Pest läßt nach in Wien, nun wird das Best' erscheinen. — Gott ließ den Kaiser nicht, wie Er nicht ließ die Seinen. Inmitten dieser Schrecken, umstanden von dem ganzen Hofe, von allen Ministern und Geheimenräthen gab Carl VI. (in Spanien III., in Ungarn II.), stets das Geschick Spaniens nach Carls II. Ableben im Auge habend, die pragmatische Sanction, das bekannte Staats- und Hausgesetz über die weibliche Erbfolge, über die Einheit, Untheilbarkeit und Erstgeburt. Während jener letzten Pest ergriff man kraftvolle Maßregeln, die Schulen wurden gesperrt, die Predigten auf öffentlichen Plätzen, bei den Säulen am Hof, am Graben, am hohen Markt gehalten, die unbefugten Juden abgeschafft, jene, die Hoffreiheit hatten, zur größten Reinlichkeit angehalten, alles Zusammendrängen in Wirthshäusern, Brod- und Fleischbänken untersagt, die Arzneien in den sämmtlich versperrten Apotheken zum Fenster hinausgegeben, vor den Thoren und bei den Linien Schnellgalgen für die Übertreter errichtet. Alle Armen, die sich nicht selbst ernähren konnten, mußten auf eine geräumige, mit allem Nöthigen zureichend versehene Donauinsel.

Die gegen die Pest, wie früher gegen den Aussatz, besonders aber die in Nervenübeln und Gemüthskrankheiten angewendeten Curarten dürfen uns heutzutage billig ein Lächeln entlocken, so wie die früher gegen vermeintlich Besessene angewendeten Entsetzen verursachen, so wie daß man mit den edelsten Metallen, mit der Nostizischen Goldmasse, mit dem Pulver zerstoßener Edelsteine den Todeskampf gekrönter Häupter zu verlängern und ihren fliehenden Odem aufzuhalten versuchte. — In dem 1266 durch den päpstlichen Legaten Gebhard, Pfarrer bei S. Stephan, gestifteten Siechenhaus zum Klagbaum beim guten S. Job zu Wien bestand eine eigene Stiftung

für alte Weiber, die mit ungeheuerer Langsamkeit (etwa drei Worte in einer Minute) den Rosenkranz abkrächzen mußten, in der sichern Überzeugung, bis an's Ende desselben das Verscheiden irgend eines eben zugleich in den letzten Zügen liegenden Vornehmen aufzuhalten, und diese Frist zur Ablesung von Messen und zu guten Werken für die arme Seele zu gewinnen.

Die meisten Tyrannen förderten die bildenden Künste, die Sinne zu umnebeln und unabhängiges, freisinniges Denken möglichst abzuschneiden. Die Musik, bei all ihrer Göttlichkeit, hat doch auch oft für ein Surrogat geistiger Entwicklung gelten müssen. Der glückliche Tonkünstler gilt für einen Gebildeten, wenn er auch nichts gelernt, nichts selbst erfunden hatte. Carl war gelehrter Kenner der Musik, er componirte Opern und spielte meisterhaft die Violine. Er beschützte kaiserlich den Gesetzgeber deutscher Tonkunst im Contrapunkte, Johannes Fuchs, der erste Adel riß sich um Rollen in den Opern des kronenreichen Orchesterdirectors und die Erzherzoginnen Theresia und Anna tanzten mit Fürstinnen und Gräfinnen im Ballet. — Die durch Joseph gegründete Akademie der bildenden Künste war nach dem Tod ihres ersten Directors, des Tyrolers Peter Strubel, Baron von Strubelhof, auf dem Punkte sich aufzulösen. Carl restaurirte sie durch den wackern Van Schouppen. Von dem an verdrängte der niederländische Geschmack den italienischen. Die herrliche, großentheils von Rudolph II. herrührende Sammlung geschnittener Steine wurde durch Carln ansehnlich vermehrt, noch weit mehr das Münzcabinet. Carl war wohlunterrichteter und leidenschaftlicher Numismatiker. Auf seinen Reisen und Feldzügen, ja selbst auf der Flucht durch die catalonischen Wälder, nach den von Tassé über ihn errungenen Vortheilen, führte er immer ein Kästchen der seltensten Münzen mit sich. Mit Heräus betrieb er eine systematische, wissenschaftliche Behandlung der Münzkunde. — Leidenschaftlich war er für die Baukunst, welche alle übrigen Künste in sich schließt, aller übrigen bedarf und alle fortschreitend entwickelt.

Es war fast ausschließend der kundige Fischer von Erlach,

durch welchen Carl alle seine großen Bauten ausführte, die Reichskanzlei, die Hofbibliothek, das Hofkrankenhaus, das spanische Spital, die Sommer= und Winter=Reitschule, die Botschafter=, Adler=, Säulen= und Batthianystiege in der Burg, die Hochställe vor dem Burgthor, aus welchen im Mai 1809 Wien beschossen wurde, auch viele Privatpalläste. — Aus erbärmlichem Brodneid wurde Fischers herrlicher Plan zum majestätischen, völligen Ausbau der Burg durch einen spätern gar kleinlichen Schlendrianisten, den Hofarchitecten Hohenberg vernichtet. — Der Hofarchitect Ammann, ein würdiger Zögling der großen S. Blasier, stellte 1810 (nach der allen menschlichen Augen erscheinenden Wahrscheinlichkeit eines jetzt dauerhaften Weltfriedens und einer versöhnenden Verschmelzung der alten mit den neuen Dynastieen durch den Ehebund des neurömischen Cäsars Napoleon Bonaparte mit Marien Louisen, Enkelin von einundzwanzig Cäsarn) den Fischerischen Plan wieder her und freiwillig boten sich diesem Unternehmen des würdigsten Stolzes überreiche Beiträge aus allen Nebenreichen und Provinzen. — Aber ähnliche, kleinliche Leidenschaften und Nebenrücksichten verhinderten die (jetzt wohl für immer unterbleibende und in das Fabelland der frommen Wünsche verwiesene) Vollendung.

Der unsterbliche Eugen eiferte rühmlichst nach, oder vielmehr er leuchtete dem gesammten, noch immer mächtigen Adel mit ruhmwürdigem Beispiele voran durch den prächtigen Pallast in der Himmelpfortgasse (das Münzhaus), wo der 73jährige Held, mit türkischen, italienischen, belgischen und germanischen Lorbeerreisern bekrönt, ohne Krankheit, Allen unbemerkt, aufhörte zu athmen. — Wetteifernd und unter den kleinlichsten Neckereien erhob Eugen als Greis auf diesem, schon in der Jugend auserkorenen Platze sein imposantes Belvedere auf der Höhe Fabianas, der Citadelle der altrömischen Vindobona, dem vorzüglichen Fundort römischer Überreste, Legionsziegel, Skelette, Thränengefäße, Lampen, Büsten und der schönsten, von römischen Officiern auf ihren ewigen Wanderungen vom Euphrat

bis an den britannischen Hochwall und vom Nil an die Donau mitgebrachten egyptischen Pastophoren.

Seit der mit dem Verluste vieler edler Lehrer und berühmter Namen, reicher und muthiger Kräfte durchgesetzten Gegenreformation, war freilich der Flor des Städtewesens eben so vorüber, als im Landmann auf lange Zeit die Cultur des Gemüths und des Bodens. Sie waren unwiederbringlich dahin, jene stolzen Tage, wo jede Burg der böhmischen Rosenberge, Lobkowitz-Hassensteine, Hodjejowa, Sternberge, Kolowrate, Cymburge, Zierotine, Daubrawitze, Rogendorfe, Strein von Schwarzenau ꝛc., jede gleichsam eine geschlossene Akademie der Wissenschaften bildete und jeder Zweig der Wissenschaft, der redenden und bildenden Kunst, dort seine wandernden oder bleibenden Vertreter fand, freilich auch die Alchymie, die Rosenkreuzerei, Goldmacherei, Geisterbannerei, Astrologie und ein kümmerliches Prophetenhandwerk. — Sie waren dahin die schönen Tage, wo die Erstgebornen ungarischer und böhmischer Großen Doctoren und rectores magnifici berühmter deutscher Universitäten wurden, ihre Doctorswürde durch prachtvolle Feste feierten, wo sie königliche Wohlthäter ihrer dürftigen, aber talentvollen akademischen Mitbürger wurden, hiedurch aber zeitlebens die schätzbarsten Verbindungen von einem Ende Deutschlands zum andern unter dem Gelehrtenstande desselben erwarben. Als Emmerich Thurzo von Arva, der Sohn des großen Palatins Georg Thurzo, Rector der Universität Wittenberg wurde, sendete der gewaltige Vater hundert Mann seiner auserlesensten Arvaer und Liptauer Unterthanen in Nationaltracht und Waffen, rauhe Söhne des wildesten Hochgebirges, aber so gebildet an Geiste, daß Mehrere (zum Erstaunen der Wittenberger, die dem sonderbaren Häuflein ihre Thore verschlossen und das Geschütz dagegen aufgeführt hatten) Disputationen über wissenschaftliche Gegenstände in lateinischer Sprache hielten, während die anderen durch den Heyduckentanz und Waffenspiel mit Streitart, langem und kurzem Schwert, Rossebändigen und durch die ungarischen Musikweisen Alles an sich zogen. Zwölf Rüstwagen enthielten auserlesene Seltenheiten und Alterthümer zu Geschenken an

die Hochschule und Alles, was das unermeßliche, gottgesegnete Ungarn an Wildpret, Vögeln, Fischen, Weinen, Obst, Korn- und Brodarten Köstliches zu bieten hat. Der siebzehnjährige Emmerich Thurzo gab der ganzen Universität ein dreitägiges morgenländisch-prunkvolles Fest, wobei seine Unterthanen die Bedienung und Unterhaltung meisterhaft führten, er selbst aber ein Prachtbüchlein austheilen ließ: „Rectoratus academicus, id est orationes quas Comes Emericus Thurzo de Arva etc. Rector hactenus Academiae Wittenbergensis Officii causa publice habuit,“ $\frac{1615}{1616}$ — und auf diese hohe Blüthe welcher tiefe Fall, welche Farblosigkeit und Öde während des dreißigjährigen und der inneren Kriege und noch über ein halbes Jahrhundert nach denselben, welche Schranken gegen jeden Verkehr mit dem protestantischen Ausland? Aber doch keine so unübersteigliche chinesische Mauer wie durch die Jacobiner- und Demagogenriecherei unter Franz II., bis endlich die ungarischen Gesetze auf dem für den Hof wenig rühmlichen Reichstage von 1825 ihr Recht behauptet, denn übergroß war unter Leopold I. die Noth an ausgezeichneten Männern, um nicht in Allem politisch, militärisch, administrativ, scientifisch hinter der in allen diesen Rücksichten bedrohlichen Schule Ludwigs XIV. und hinter dem durch Colbert, Leibnitz, Newton, Boerhaave, Montesquieu, Bayle entfesselten Riesen des europäischen Geistes und einer universellen Bildung und Humanität verkrüppelt zurück zu bleiben. Darum war es ein Großes, daß trotz der Gegenbestrebungen der Jesuiten viele junge Edle aus den ersten Häusern, besonders solche, die zu Gesandtschaften aspirirten, ihre in den Jesuitenschulen, am Reichshofrathe zu Wien, oder in der Canzlei der böhmischen oder österreichischen Gesandtschaft in Regensburg gemachte Bildung auf akatholischen Universitäten, in Wittenberg, in Leipzig, in Helmstedt, vorzüglich aber in Utrecht und Leyden vollendeten, und eine Mischung der Begriffe und Richtungen zurückbrachten, die wenigstens nicht ganz mit der alten Unduldsamkeit, Beschränktheit und Verfolgungswuth zusammenlief.

Viel geschah unstreitig für die Historie, aber doch nur für die

Säuberung ihres Stoffes und Vermehrung des Materials, für das Quellenstudium und für die geschichtliche Kritik, insoferne etwa letztere kein schärferes Eindringen in die Gründe päpstlicher Untrüglichkeit, seines allgemeinen Episcopates und seines weltlichen Besitzthumes, so wie der seit dem westphälischen Frieden und seit der Einführung stehender Heere sich immer mehr ausarbeitenden Machtvollkommenheit der Fürsten mit sich brachte. — Eine Geschichte der Nationen, ihres Rechtszustandes, ihrer Entwicklung, unpartheiische Aufdeckung, wo die Machthaber Unrecht gehabt, Unrecht geübt, welche Fehler Minister und Feldherren begangen, wo die ächten Stützen der Thronen, wo die wahren Bürgschaften für die Völker zu suchen, welche aber von jenen Stützen vielmehr dem zerbrechlichen Rohrstabe Egyptens zu vergleichen seien?? wie hätte eine solche Historie (und diese ist allein die rechte), wie hätte sie damals schon Raum finden können?? — Eine Rüstkammer gegen die Angriffe der religiösen und politischen Gegner Österreichs und der Kaiserwürde, eine Vorrathskammer zur Basis und zum Aufputz genealogischer Lieblingsmeinungen, willkommener Ansprüche an auswärtige Staaten, zumal an wohlgelegene Nachbarlande, zur Bestärkung der Fiskalitäten, der Finanzquellen, des Absolutism und gewisser, zu Glaubensartikeln gewordenen Schmeichelei, das begriffen jene Tage unter der Historie, aber nichts dagegen und nichts darüber. Am meisten wurden auswärtige Quellenforschungen unterstützt, wie jene von Leibnitz, Rymer, Eckard, Baluze, Argelati, Muratori. — Der Reichshofrathspräsident Graf Wurmbrand, auch einer der vielen, aus dem deutschen Norden, aus Schweden, aus Dänemark, aus Polen wieder heimgekehrten und zu den Überresten ihrer alten Herrlichkeit gelangten Convertiten vom österreichischen Adel, öffnete alle Archive, wurde der Vater der österreichischen Genealogie. — Der Staatskanzler Sinzendorf erschien auf keinem Congresse ohne einige Gelehrte und Künstler Österreichs. Auf jenem zu Soissons stiftete er die freundschaftliche Verbindung zwischen der Congregation S. Maure und S. Vedast und S. Blasien, Breisgau, wie mit Bessel in Göttweih und den beiden Petzen in Mölk. Der großen Ver-

dienste der Benedictiner überhaupt wurde oben gedacht, aber noch waren Rettenbacher und Bachmeier von Kremsmünster zu nennen und der Cisterzienser Chrysostomus Hänthaler aus Lilienfeld. — Die gegen die Benedictiner hierin zurücktretenden Jesuiten hatten doch auch ihren Anton Steyrer mit seinen wichtigen Commentarien über Albrecht den Lahmen und seinen ungeheuren Collectaneen, Sigmund Kalles mit seinen Annalen Österreichs von der Urzeit bis auf Rudolf von Habsburg, auch wuchs allmählig zur Zierde der Vorwelt Innerösterreichs, Erasmus Fröhlich heran.

Pius Nicolas Garelli von Bologna, des Kaisers Leibarzt, gründete einen wahrhaft fürstlichen Bücherschatz und mit seinem Schützling, dem Jesuiten Pater Granell, nachmals Theresiens einflußreichem Beichtvater, ein ansehnliches Münzkabinet. Guarioni, der Astronom, Johann Benedict Gentilotti von Engelsbrunn, der Vorstand der Hofbibliothek, nachmals Bischof zu Trient, waren edle Säulen der Literatur. Die in der höchsten Gunst stehende spanische Althann, geborne Herzogin von Pignatelli-Belriguardo (Althann glaubte nicht mit Unrecht, durch diese Heirath unüberwindlich zu werden), gebrauchte ihren ganzen Einfluß mit dem liebenswürdigsten Feuer zur Emporhebung der Wissenschaften und Künste, namentlich der Dichtkunst und Malerei. Der Venetianer Apostolo Zeno wurde vorzüglich durch sie nach Wien berufen, vorzüglich durch sie alldort gehalten und in einer anfangs für ihn höchst peinlichen Lage beschirmt. Dem Abbate Trapassi Metastasio war sie die treueste Freundin. Ihre enge, allen Intriguen zum Trotze bestehende Verbindung mit der Freundin Eugens, der Gräfin (Adam) Batthiany, gebornen Gräfin Strattmann, von den Wienern früher nur „die schöne Lorel" (Eleonore) genannt, hat etwas Erhebendes und Rührendes. — Anna, des Herzogs Dominik Pignatelli dritte Tochter, kannte den König Carl schon durch mehrere Jahre, während des spanischen Krieges und vermählte sich erst 1709 einundzwanzigjährig in einem für die Südländerin nicht allzufrühen Alter, dem Favoriten, Grafen Althann zu Barcelona. Sie wurde Wittwe 1722, überlebte den Gemahl 33,

den geliebten Kaiser 15 Jahre und starb 1755, von Theresia bis an ihr Ableben ausgezeichnet und geehrt. — Die Freundin Eleonore, des obersten Hofkanzlers Theodors Grafen von Strattmann Tochter, seit 1703 Wittwe des Vorkämpfers von Almàs und Ofen Adam Batthyanyi, war ihr im Tode vorangegangen. Ihre beiden Söhne, der nachmalige ungarische Kanzler Ludwig und der Feldmarschall und Ajo Josephs II., Carl Batthyanyi, galten den lustigen Wienern für Söhne Eugens? Das mag sehr oft wiederholt worden seyn, denn die sonst so strenge Theresia hieß die beiden herrlichen Brüder: das Codicill Eugens, wie sie den Palatin Johann Palffy ihren Vater, Khevenhüller ihren Ritter, Otto Traun ihren Schild, Wenzel Lichtenstein ihren Freund zu nennen pflegte. Es sind wohl vorzüglich ihrem Einflusse Äußerungen Carls zuzuschreiben, die unter den Habsburgern gar selten sind, z. B. — „Ein rechter Herr kann gar nicht bestehen ohne die Wissenschaften, drum habe ich mir die Hofbibliothek dicht in Eins mit der Burg gebaut," und auf eine Lobrede Althanns auf die Beschränktheit, als ein immerdar sicheres Werkzeug: „Ja, ja, nur Schade, daß Ihr kein König seid, Althann, die Regel wäre der trefflichste Fürstenspiegel für Euch. Schlechte Reiter — können nur Schindmähren brauchen!" —

Aus den Männern des Krieges und Staates unter Carl, von wem sollte und könnte man noch reden, als von Eugen, unverkennbar einem Manne Gottes und einem unmittelbaren Werkzeug der Vorsehung, den Österreich nicht erzeugt, nicht erzogen, nicht gebildet noch verdient, wohl aber mehrfach ausgezeichnet und auch wieder mißhandelt hatte und der doch der Erretter aus den größten Gefahren und der Wiederhersteller einer Macht und eines Einflusses gewesen ist, wie sie nicht in den erfolgreichsten Tagen Ferdinands I. bestanden, nicht als die Siege Tilly's, Spinola's und Wallensteins, dem zweiten Ferdinand den unauslöschlichen Zunder des Restitutionsedictes und jener weitaussehenden Ächtungs- und Mediatisirungsplane in die fromme Hand gaben, die so oft zu der Messe geklingelt und in der Neustädter Einsiedelei zur Vesper geläutet hatte. — Dem, was

diese zerstreuten Blätter bereits über den Unsterblichen leider allzuschwach angedeutet, könnte man nur noch hinzufügen, wie Eugens Herz eben so mild und liebesbedürftig, als der Geist hell, der Blick durchdringend, die Willenskraft eisern war. — Man konnte das eben so sanfte als lebendige Männlein nicht mehr langweilen und ärgerlich machen, als wenn man ihm von seinen Siegen und von seinem unermeßlichen Verdienste sprach. Nur über seine Liebe zu Wissenschaft und Kunst, über sein Mäcenat für dieselben, über seine Verbindung mit den edelsten Lichtern der Zeit, nahm er allenfalls ein zartes Compliment mit beifälligem Lächeln auf. — Wir sprechen von dem Mann, dessen Blick bei Zentha den letzten Tag der osmanischen Furchtbarkeit mit ein Paar Augenwinken und Händedeuten entschied, während der bethörte Sultan eine Menge Wägen mit Ketten für das gefangene Heldenhäuflein, silberne für die Generale, zarte goldene für den kleinen Oberfeldherrn mit sich führte, aber gar bald über die vom andern Theißufer mit angeschaute ungeheure Niederlage, Haare und Bart raufend, als gemeiner Janitschar vermummt, eines Athems bis nach Adrianopel davonrannte, — von dem Mann, der vor dem auf's Äußerste gebrachten Turin das mehr noch einmal so starke Franzosenheer überschauend, dem zagenden Vetter von Savoyen zulächelte: „Mein Gott, die Leutchen sind ja jetzt schon so gut als geschlagen," — der Belgrad belagernd, in seinen Circumvallationslinien hinwieder von dem übermächtigen Großvezier belagert, von der Seuche Tag für Tag mehr als decimirt wurde und jenen auf's Haupt schlug und des Tages darauf auch Belgrad nahm, — von dem „Kapuzinerlein" des Lagers, vom braunen Kittel also geheißen und von dem, Nase und Brustkrause und die Westentaschen erfüllenden spanischen Taback, vom Männlein mit den zwei kleinen steifen Locken, dem zarten Teint, dem langen Gesicht und der langen Pferdenase, und dennoch dem ermuthigenden Gebieter der Soldaten und dem entmuthigenden Gebieter der Frauen, mit den zauberischen Feueraugen und der unaufhörlichen, gleichwohl durch Manneskraft und fürstlichen Anstand imposanten Beweglichkeit. Die großartige Mischung derselben mit sinnvoller Ruhe

und zeitweiser Unbeweglichkeit wurde von den unaufhörlich Zappeln=den als Nachlässigkeit und Faulheit verschrieen. — Seinen schon oben in der Wahl des Belvedere angeregten Geschmack erprobte Eugen eben so auch zwischen Büchern und Kupferstichen, Schlacht= und Jagdbildern im einsamen Schloßhof, alle klassischen Erinnerungen der Römerwelt in Petronell, alle Erinnerungen des germanischen Mittelalters in Altenburg und Heimburg, alle Reminiszenzen der Carolingischen, Marhanischen und Magyarischen Größe in Theben, gegenüber jenseits der Donau und March beisammen habend. Er schmeichelte niemals; selbst seinen drei Kaisern nicht, aus denen er Leopolden seinen Vater, Joseph seinen Bruder zu heißen pflegte, den durch die spanische (der alten Byzantinischen an Lächerlichkeit wenig nachstehenden) Etikette verwöhnten Carl aber, seinen Herrn. — Die geringste Spur der Wohldienerei, der Falschheit oder Unwahrheit empörte ihn so, daß er gegen alle seine Gewohnheit barsch und beleidigend wurde. Ein Gegensatz der meisten seines Ranges war er im Empfang meist frostig, wortkarg, zurückhaltend. Er versprach nichts, was er nicht halten konnte. Das verdroß die Welt, die betrogen sein will. Die Mäßigung war ein Grundzug seines Charakters und die Beschränktheit lebt doch nur in Extremen. Uneigennützigkeit und Großmuth waren ihm nicht minder eigenthümlich, und es gab nichts Eigennützigeres, als die damalige Wiener Beamtenwelt, wie sollte er nicht fast Alles gegen sich haben?? Inmitten des Krieges, dessen Gott er war, arbeitete er stets nur auf ehrenvollen Frieden hin. Nach Einfluß zu haschen oder auch nur den, der dem Sieger in dreizehn Schlachten nicht entgehen konnte, dünkte ihm viel zu klein.

Carls Geschick, das ihn die herrlichsten Kronen des Westens und Südens, jene durch seines Bruders Joseph Ableben, diese durch die eigenen Fehler verlieren und nicht viel geringere des Ostens durch eben jenen Todesfall wieder vereinigen ließ, sammelte nicht wenige seiner getreuesten Anhänger um ihn in Wien aus Neapel und Messina, aus den ergebenen Königreichen Aragon, Valencia, Murcia, vorzüglich aus Catalonien, wo Barcelona seine Anhänglichkeit an Carln wider

die ganze Welt mit einer des alten Sagunt und Metullum, des mittelalterlichen Mailand und Ancona würdigen Standhaftigkeit, in Strömen Blutes und in einem Gluthmeer von Flammen bewährte. — Unter diesen Fremdlingen ragte besonders hervor der Erzbischof von Valencia, Don Antonio Folreo de Cordona, der sich den Strozzischen Pallast am Ende der neuen Josephsstadt als Asyl ausgebaut, der Herzog von Cordova, der Graf Tarouca, Alvarez Cienfuegos und Giovanni da Salermo, der Bekehrer des Prinzen von Sachsen, vor Allen aber der Catalonier Realp, den der höfisch-schlaue Althann gehoben, weil er an ihm Blößen genug entdeckt, um ihn stets in Händen zu haben, wie den Käfer am Faden. Realp kannte nichts als sein Vaterland, die Küsten, die Schifffahrt und etwa noch das spanische Amerika. Hiedurch hatte er erträgliche Begriffe vom Handel und den gewöhnlichsten Finanzoperationen. Übrigens war er ohne Grundsätze und ohne System, dem Anstoß jedes Augenblicks unterworfen, leidenschaftlich und seiner Zunge nimmermehr Meister. Dadurch hatte er namentlich in den wichtigen und zweischneidigen Unterhandlungen des ostfriesischen Edelmannes Ripperda, die den ehrgeizigen Planen Alberoni's an der Ferse folgten, den Kaiser persönlich auf's unangenehmste compromittirt, so daß zuletzt nur im Leugnen und Lügen noch eine Zuflucht war. Realp verlor gleichwohl hiedurch keineswegs des Kaisers wohlwollendes Zutrauen. Nach Althanns Tode waren bei Realp jene vertraulichen Abendzirkel, in denen Carl die spanische Grandezza endlich in den Winkel stellte und so gemüthlich und lebensfroh erschien, wie er sich den Deutschen niemals gezeigt haben würde.

Thomas Gundacker, Graf von Starhemberg, Minister und Hofbankopräsident (geb. 1663, † 1745), viel jüngerer Halbbruder Ernst Rüdigers, des berühmten Vertheidigers von Wien wider Kara Mustapha und Gemahl seiner Wittwe Josepha Gräfin von Jörger, hatte den ganzen Stolz seines, wenn auch nicht von den steyerischen Ottokaren, doch aus dem ältesten Dynastenadel an der Traun, Enns und Muhr entsprossenen Geschlechtes. Er verachtete die Schmeichelkünste der meisten aus seinen Collegen und sagte dem Kaiser seine Meinung

mündlich oder schriftlich, stets lapidarisch, kurz und trocken, freimüthig und warm, gleichgültig, ob seine Meinung und seine Art Carln behagten oder nicht behagten? Er hatte sich auf den Hochschulen Utrecht, Leipzig und Leyden und auf Reisen durch ganz Europa, vorzüglich durch die brittischen Inseln, gebildet. Sein Vetter und Freund war jener vielbegabte Marschall Guido Starhemberg, zu Gratz am 11. November 1657 von der Freiin Esther von Windischgratz dem Bartholomäus Starhemberg geboren und im März 1737 achtzigjährig gestorben, eilf Monate nach Eugen, vielgenannt in den ruhmwürdigen Tagen des Entsatzes von Wien (1683), der Wiedereroberung Ofens (1686), der Vertheidigung Esseks und Ehrenbreitsteins, ein Held wider die Türken bei Salankemen (1691) und Zentha (1697), dann wider die Franzosen bei Cremona und Luzzara (1702), Chivazzo und Asti, Sieger und Vermittler in den Rakoczyschen Unruhen — in Spanien meist ohne Geld, meist ohne Heer, dennoch Sieger bei Tortosa, Almenara und Saragossa und mit seinem Könige Carl in Madrit; am größten in der unverschuldeten Niederlage von Villaviciosa, selbst von Ludwig XIV. „einer ganzen Armee" gleichgeschätzt und dem großen Kapitän Gonsalvo von Cordova zur Seite gestellt. — Beide in Feindes Angesicht so ausgezeichnete Starhemberge, Ernst Rüdiger und sein Adjutant Guido, waren im Leben finster, reizbar, eifersüchtig, verfolgend. Namentlich war Guido ein sehr unfreundlicher Nebenbuhler Eugens, insonderheit seit dem Rastädter Frieden ein offener Gegner seiner Rathschläge und seines Einflusses und der bitterste Tadler von Eugens Altersschwächen. Der phlegmatisch-melancholische, lederne, spartanische Guido war freilich auch ein weit besser erhaltener Greis, als der cholerisch-sanguinische, großartiger und leidenschaftlicher Gemüthsbewegung weit offenere und gesteigertem attischen Lebensgenuß zugänglichere Eugen. Ganz Wien war gewohnt, die Starhemberge als Gegenparthei Eugens zu betrachten, doch war Gundacker an Patriotism, an edler, stolzer Geradheit, drakonischer Uneigennützigkeit und eben solcher Strenge gegen fremden Unterschleif am gemeinen Wesen, wie in antiker Einfachheit Eugen

unstreitig näher verwandt, als einem Sinzendorf, einem Bartenstein oder Weber, oder den argen Ränken und bösartigen Rivalitäten eines Philippi, Königseck, Seckendorf, Neipperg, Schmettau, Wallis, Hildburgshausen und Khevenhüller. Er war insonderheit die Geißel der damals überaus mächtigen Kriegscommissaire, Lieferanten, Generalpächter, überhaupt aller Emporkömmlinge und neuen Reichen. Ganz anders der Staatskanzler, Minister des Äußern und des Hauses, Philipp Ludwig Graf von Sinzendorf (nicht Zinzendorf) aus einem Hause, das wie die Starhemberge von den Traungauischen Ottokaren so seinen Ursprung auf die Welfen zurückführen möchte. Seit Rudolph von Habsburg war es in Österreich seßhaft, in den Reformationsstürmen herabgekommen, durch die Convertirung Johann Joachims unter Ferdinand III. wieder zu Gnaden gelangt, mit Holstein, Fürstenberg, Hohenzollern, Limburg=Styrum im Heirathsbund und jetzt wie Althann durch das Erbschenken=, so durch das Erbschatzmeisteramt und das Burggrafenthum Reineck zu unmittelbarer Reichsstandschaft gediehen. — Philipp Ludwig, Sohn einer Herzogin von Holstein und glücklicher Gemahl einer Gräfin Waldstein, erfreute sich einer edlen Gestalt, eines zierlichen und einschmeichelnden Wesens, einer auf vielen Reisen und in beständigem Hofleben eingelernten gefälligen Weltsitte und einer gründlichen Oberflächlichkeit. In dieser sprach er mit der angenehmsten Sicherheit von Allem und über Alles und zerlegte mit derselben Zuversicht, wenigstens im Gespräch, den Staat, oder eine astronomische Kunstuhr, oder einen gemeinen Schraubstock. Es ist natürlich, daß gerade ein solcher Mann dem unwissenden und hitzigen Realp leicht imponirte und daß dieser meinte, Sinzendorf dem Generalissimus Eugen gar füglich entgegensetzen zu können. Sinzendorf war unaussprechlich eitel. Er meinte der Mann aller Frauen, der Mann des Volkes (insoferne man damals, außer Wien, noch von einem „Volk" etwas wußte), die Sonne der Gelehrsamkeit und der Künste zu sein!? Aber er war auch keinem sinnlichen Genusse fremd. Er war insonderheit den Freuden der Tafel dergestalt ergeben, daß es sprichwörtlich von einem Ende Europa's

zum andern ging, daß noch der große Friedrich ihn den „Apicius" des Kaiserhofes zu nennen und Carl VI. zu sagen pflegte: „Sinzendorf tische ihm oft in den delicatesten Saucen die unverdaulichsten Brocken auf." — Bei aller äußern Politur, beim angeborenen, gutmüthigen und gern dienenden Leichtsinn war Sinzendorf dennoch eine orientalische Knechtsseele. Er war hochfahrend und grob gegen Untergebene und Bittende. Er war fügsam und demüthig gegen Höhere und im dunkeln Gefühl seiner eigenen Mittelmäßigkeit so geschmeidig als hinterlistig gegen überlegene Nebenbuhler, die er, wenn sie gefallen waren, unedel verhöhnte und todthetzen half. Sinzendorf verschleuderte köstliche Zeit an der Tafel, am Spieltische, bei Weibern, bei geringen Leuten, die er vom Kaiser gern gesehen und wohl geeignet glaubte, dem Monarchen ganz unscheinbar dieses oder jenes über ihn, Sinzendorf, ein= oder auszureden. — Ein freundliches Wort des Kaisers machte ihn glücklich, ein finsterer Blick stürzte ihn in den kläglichsten Kleinmuth, Carls Appetit, Schlaf, Verdauung und Laune bekümmerten Sinzendorf viel ernsthafter, als wechselvolle Bündnisse und verhängnißreiche Land= und Seetreffen. Wurde doch auch gegen das Ende Theresiens keiner Fürstin von Ministern, Staatsräthen, Prälaten und Aspiranten so die Cour gemacht, als einer bejahrten Leibwäscherin, welche die überaus schwerfällig gewordene Kaiserin, die fast durchgehends auf Maschinen aufgezogen und niedergelassen wurde, auf ihre Kommodität zu setzen, wieder aufzuheben, ihr alle sonstigen Handreichungen zu leisten und in stundenlangem Gespräch anzubringen oder auszuholen hatte, was ihr manchmal mit schwerem Gold aufgewogen worden. —

Bartenstein, ermuthiget durch die kaum begreifliche Langsamkeit und Uneinigkeit der Feinde Theresia's, schwang zuletzt eine eiserne Zuchtruthe gegen jede Meinungs= oder Neigungs=Verschiedenheit und der Emporkömmling und Convertit trat so schroff hervor, daß Sinzendorf, als er gestorben, in der Repräsentation sehr vermißt und von den Geschäftsleuten und Sollicitanten lebhaft bedauert wurde.

Noch eine puissance am Kaiserhofe, obgleich nicht im Dienste

des Kaisers, war der Fürst Hans Adam von Lichtenstein, der Crösus Österreichs genannt, Eugens Herzensfreund und mit seiner, einem Neffen desselben, dem Prinzen Thomas Emanuel von Savoyen vermählten Tochter Theresia Anna Felicitas, ein Herr, der für Wien mehr gethan hat, als manches halbe Dutzend habsburgischer Regenten zusammen. Von diesem Fürsten Hans Adam stammt die herrliche Anstalt des Wiener Stadtbanko, die Wiener Vorstadt Lichtenthal oder Carlsstadt, die mit so vielen Meisterwerken der italienischen und niederländischen Schule geschmückte Lichtensteinische Gemäldegallerie (welcher er auch in den durch Eugen ersiegten Niederlanden jenen klassischen Cyklus der Rubensschen Deciusschlacht erwarb), der durch Martinelli erbaute, theils von deutschen, theils von Bologneser Künstlern mit Decken- und Wandgemälden, Basreliefs und Statuen verzierte Lichtensteinische Pallast in der Vorstadt Roßau, das Lichtensteinische Majoratshaus in der Schenkenstraße. Von seiner, an Eugens Neffen vermählten Tochter ist das adelige Damenstift zu Wien, die savoyische Ritter-Akademie, die savoyische Domherrn- und die savoyische Kreuz-Capelle bei S. Stephan, vieler geringern Stiftungen zu geschweigen, mit einem Worte mehr, als vom ganzen übrigen Adel aus allen Jahrhunderten Wiens.

Hans Adams letztes Verdienst war, seinem Vetter Wenzel die Mittel verschafft zu haben, durch die er der Schöpfer der österreichischen Artillerie geworden ist.

Der Fürst Anton Florian von Lichtenstein, Erbe des Gundackarischen und des Carolingischen Majorates, Chef der Familie, war (mit Althann) Carls VI. treuer Glücks- und Unglücksgefährte in Spanien, er war ein gläubiger Alchymist und mit etwas mohamedanischem Prädestinationsglauben erfüllt. Er suchte niemals Antheil an den großen Geschäften.

Johann Christoph Bartenstein, unter Carl VI. und Maria Theresia fast durch ein halbes Jahrhundert in Österreich mächtiger als alle Minister und Feldherren, stammte aus einem Geschlechte des mindern Adels, aus dem niedersächsischen Hochstift Hildesheim. Zu ih-

rem Unglück hatte diese Familie sich sowohl in die Angelegenheiten der ewig unruhigen Stadt Braunschweig und der Herzoge, als in die Stiftsfehde zwischen Herzog Heinrich dem Jüngern und dem Hildesheimer Bischof Johann von Lauenburg verwickelt und zersplittert. Durch jenes hatte sie der Herzoge, durch dieses des Bischofs unversöhnlichen Zorn auf sich gezogen. Die Bartensteine mußten das Land meiden und fanden kaum eine Zuflucht bei weitläufigen Anverwandten in Thüringen. Aber das Schicksal war ihnen so wenig günstig, daß sie nicht vermochten, sich in adeligem Stand und Würde fortan zu behaupten und meist im Lehrstande, aber auch in Kaufmannschaft und Krämerei ihr Fortkommen versuchten. — Der Vater Johann Christophs, des berühmten österreichischen Staatsreferendars, Johann Philipp Bartenstein, folgte einem Ruf als Lehrer und Prediger zur reformirten Gemeinde nach Straßburg. Dort gebar ihm jenen Sohn, 1689, Johanna Beck, gleichfalls aus einem Flüchtlingsgeschlecht, aber aus einem weit berühmteren als die Bartensteine jemals gewesen. — Die Beck von Leopoldsdorf und Ebereichsdorf gehörten zum angesehensten österreichischen Adel. Max Beck von Leopoldsdorf, Vicedom, Canzler und Liebling Ferdinands I., war in den österreichischen und ungarischen Geschäften einflußreich, zumal während der ersten türkischen Belagerung Wiens durch den großen Suleyman und im Laufe des Krieges mit dem Gegenkönige Johann Zapolya. Den Namen seines Sohnes Hieronymus Beck von Leopoldsdorf liest man noch auf der großen Pyramide von Gihze bei Kairo. Noch ein zarter Jüngling that er Reisen durch ganz Europa, auf die nordafrikanische Küste, nach Egypten, zu den Pyramiden und zu den Wundern der Ebene von Theben, darauf nach Asien und zuvörderst in's heilige Land. Er feierte 1550 in dem ewigen Rom das große Weltjubiläum, durchstreifte die göttlichen Trümmer Großgriechenlands und Sicilien, schiffte nach Messina, auf Rhodus, auf Cypern und nach Constantinopel. — Dort forschte er auch nach den verborgenen wissenschaftlichen und Kunstschätzen der alten Zeit und erwarb zugleich auch die wichtigsten Materialien für die Geschichte der osmanischen Sultane, der persischen Arsaci-

den und für die Antiquitäten der Römer vom innern Asien bis an die Cataracten des Nil und bis an die Donau ihres Pannoniens, ihrer Valeria und ihres Ufernoricums.

In jenem unseligen Zwiespalt zwischen den Brüdern Rudolph und Mathias, in den Unruhen des, gegen Mathias und gewissermaßen auch gegen den Erzherzog Ferdinand von Steyermark zu Gunsten seines jüngern Bruders, Erzherzog Leopolds, herbeigerufenen Passauer Kriegsvolkes, bei den hartnäckigen Irrungen über die Entsagung des eigentlich legitimen Nachfolgers von Mathias, des Erzherzogs Albrecht, zu Gunsten Ferdinands II., waren die Beck unter den Vordermännern der protestantischen Stände und eben so auch in die Conföderation zu Horn mit verwickelt. Als die Prager Schlacht am weißen Berge und der Nikolsburger Friede mit dem Siebenbürgerfürsten Bethlen Gabor das Loos jener ständischen Conföderation entschieden hatten, wanderten auch mit den meisten andern Adelsfamilien die Beck von Leopoldsdorf in den protestantischen Norden aus, gegen die gesetzliche Zurücklassung des zehenten Pfennigs und der an Emporkömmlinge und Fremdlinge verschleuderten Erbgüter ihrer edlen Ahnen. — Nach einer Lieblingssitte jener Zeiten vertauschten die Beck ihren guten deutschen Namen mit dem gräcisirten Artopäus und verloren sich beinahe ganz in der Dunkelheit des bürgerlichen Lebens und Erwerbes durch ein halbes Jahrhundert. Erst um die Zeit der Befreiung Ungarns vom Türkenjoche machten zwei talentvolle Brüder von jenen alten Rechten wieder Gebrauch. Der Eine war churbrandenburgischer Geheimerrath, der Andere Kanzler des Herzogs von Sachsen-Zeitz. Ihre Schwester Johanna vermählten sie dem Gefährten ihrer Jugend, dem Pastor und Professor Johann Philipp Bartenstein.

Eine Menge von Beispielen erprobte, wie der Übertritt vom protestantischen zum katholischen Bekenntniß ein wahres arcanum duplicatum sei, in Österreich Glück zu machen. Auch Bartenstein entschloß sich ungesäumt dazu und kam alsdann auf jesuitische Einladung, 1714, in eben dem Jahre, das die Flamme des spanischen Erbfolgekrieges ausgelöscht, nach Wien. Die gleichfalls bekehrte Kaiserin Elisabeth

und ihr Bekehrer, Gottfried Bessel, nahmen sich eifrig seiner an. Die von allen Seiten gegen die Vollgültigkeit der pragmatischen Sanction erregten Angriffe führten Bartenstein durch eine für ihn höchst glückliche Wendung in die Intimität der desfalls mit den genealogischen und publicistischen Blenden und Schußscharten beauftragten Benedictiner. Er verstand das Eisen zu schmieden, derweil es glühte. 1717 trat Bartenstein in das Collegium der niederösterreichischen Regenten und Räthe. — 1721 erhielt er schon die hohe und wichtige Stelle eines Hofrathes und wurde 1727 geheimer Staatssecretair der auswärtigen Angelegenheiten unter Sinzendorf, der ihn küßte wie ein Kind die Ruthe und nicht wußte, ob er mehr Furcht oder Hoffnung, Liebe oder Haß gegen Bartenstein tragen sollte, der ihm an Kenntnissen und vorzüglich an Arbeitsamkeit und Kraft so weit überlegen war??

Bartenstein hatte Gundacker Starhemberg einen schwierigen, verjährten Proceß gewonnen, er war nie verlegen, wußte überall Rath, erschrak vor keinem Mittel, wußte Alles zu verkleinern, Alles zu verdächtigen, wie hätte er dem letzten Habsburger nicht willkommen sein sollen und willkommener als der nach seinen vielen (jetzt gar nicht mehr nöthigen) Siegen überlästige Eugen! Seit die Habsburger mit Rudolph II. ganz jesuitisch=spanisch geworden, waren sie gegen ihre Minister und gegen die hohe Aristokratie um so kurzsylbiger und mißtrauischer, je mehr ein populärer, ruhmbekränzter Namen und selbstständiger Reichthum selbe unabhängig machte. — Dagegen waren sie um so zutrauensvoller und gütiger gegen Schreiber und Lakayen, gegen Alles, was sich vor ihnen in den Staub niederwarf, was in ihnen „das göttliche Recht" erkannte, was ihrer Einbildung fröhnte und ihrem Gewissen durch Spitzfindigkeiten und durch Verdrehungen zulullte, Alles, was sie wollten, alles, was sie wünschten, sei auch im ewigen Rechte gegründet, jeder Widerstand, jeder Widerspruch sei Sünde, sei Hochverrath, gar kein Rechtstitel gelte vor der, Allem derogirenden Majestät! — Bartenstein war der Vermittler eines geheimen Briefwechsels, den der Kaiser hinter dem Rücken des Ministers mit seinen

Gesandten führte. Sinzendorf legte Carln regelmäßig die Gutachten des Ministerrathes oder der geheimen Conferenz über die wichtigsten Agenda wöchentlich vor, aber Bartenstein machte jedesmal Gegenbemerkungen und Randglossen, die den Kaiser in den Stand setzten, anders zu thun, als Minister und Staatsrath gemeint. Sinzendorf wurde allmählig darüber desperat. Er hatte sich ruinirt, seine Schulden drohten ihm Schande und Schmach. Mit Carls Wissen hatte er bestochen und sich bestechen lassen, aber das bodenlose Faß war nicht zu füllen. Da wollte er Cardinal werden, um unverletzlich zu sein, wie die Minister der spanischen Philippe!

Bartenstein war von Natur heftig, jähzornig, eifersüchtig und rachgierig. Dennoch blieb sein Äußeres meist ruhig, gehalten und glatt. Er war kein Selbstdenker, er war kein Erfinder, überhaupt kein großer Kopf. Aber er war unbestechlich und seinem Herrn, dem Hause und den Interessen desselben leidenschaftlich zugethan. Er war allen Widersachern derselben eben so leidenschaftlich abgeneigt. Er hatte selbst sehr viele und vielseitige Kenntnisse, verstand es aber vortrefflich, Andere für sich arbeiten zu lassen, fremde Pfeile zuzuspitzen, fremde Ideen sich anzueignen und so zu transponiren, so zu verschönern, daß etwas ganz Anderes, weit Höheres daraus wurde und er und Andere sie bona fide für seine eigenthümlichen Fulgerationen erachteten.

Gegen Bartensteins Unwillen schirmte weder ein hoher Rang, noch ein makelloser, schimmernder Ruf. — „Keine Abtretung, keine Erzherzogin,“ fuhr er den Herzog Franz von Lothringen an, als dieser Anstand nahm, sein Stammland ohne augenblickliche und vollständige Entschädigung an Frankreich zu überlassen. Nur um diesen Preis wollte es nämlich die pragmatische Sanction, die Anomalie der weiblichen Erbfolge und zwar der jüngern Descendentin Theresia, vor den ältern Töchtern Josephs, gegen die natürliche Ordnung und selbst gegen das Hausgesetz Leopolds I. vom 12. September 1703 garantiren. Bartenstein zeigte die Macht und den Willen, jeden Minister und jeden General zu verungnaden. Doch führte die tiefe

Schmach der kaiserlichen Waffen in dem, blos zu Gunsten Rußlands 1737 (wie 1788) ungerecht und unklug erhobenen Türkenkrieg einen fürchterlichen Augenblick herbei. Der auf Hals und Haupt bedrohte Bartenstein erklärte, sein **gegen** den Türkenkrieg nachdrücklich abgegebenes Votum, so wie die verwundbaren Fersen der pragmatischen Sanction aller Welt zu veröffentlichen, — Reichs=Referendar zu werden und Österreichs Dienst aufzugeben, dem Kaiser aber als einziges Rettungsmittel vorzuschlagen: die Ansprüche Carl Albrechts von Bayern theilweise anzuerkennen und ihm den Heerbefehl gegen die, zu ihrem eignen größten Erstaunen sieghaften Türken anzuvertrauen.

Der Aufzeichnung werth bleibt auch, welcher starrsinnige Gegner **Preußens** Bartenstein (wie einst der Kanzler Leopolds I., **Paul Hocher**, in den ungarischen Wirren blutbesudelt) jederzeit gewesen, wie er Carls Schritte zur **Begnadigung Friedrichs** mißbilligt und die vorzüglich durch Eugen betriebene Correspondenz Carls mit Friedrich Wilhelm mit höhnischen Noten und prophetisch sein sollenden Warnungen von der Hand seines vertrauten Canzlisten, des nachmaligen Archivars Freisleben im Archiv hinterlegt habe [1]).

1) König Friedrich Wilhelm von Preußen an Kaiser Carl VI.
Wusterhausen den 20. Nov. 1730.

„Euer kaiserl. Maj. danke ich auf das verbindlichste, daß sie so viell anteill nehmen, an meinen mißvergnügen, welches mein Kronprinz durch seine bisherige aufführung mir verursachet hat. Ich kann nit in Abrede sein, das mir solches umb so viel empfindtlicher zu Herzen gehet, da ich an vetterlichen Vermahnungen und sorgfältiger Erziehung es niemahls habe ermangellen lassen, und dennoch bishero alles fruchtlos gewesen, welches mich den auch billich hat bewegen müssen mit gehörigen ernst wider Ihn zu verfahren."

„Ich hette auch wohl Ursache ihm solchen noch ferner empfindten zu lassen, Euer kaiserlichen Majestät aber hat er es lehdiglich zu danken, das sie dero vorworhrdt Ihm haben angedeihen lassen wollen, maßen ich blos dadurch bin bewogen worden, Ihm zu pardonniren, und will wünschen und hoffen, daß dieses einen solchen eindruck in sein Herz machen möge, das derselbe dadurch ganz geendert werde, und er recht erkennen lerne, wie sehr er Euer kaiserlichen Majestät und dero Erzhaus vor die bezeigte aufrichtige Liebe und neigung verbunden bleibe, wie ich dann auch selbst niemahls die beson-

Des vielversuchten Mannes endliches Abtreten vor dem neuaufgehenden Gestirn des Grafen Kaunitz, nachdem der Aachener Frieden Theresiens Erbfolgerecht befestiget, nachdem die dreihundertjährige Eifersucht zwischen Frankreich und den Habsburgern sich gelegt, nach=

---

dere Kendtzeichen von dero aufrichtigen und wertesten Freundschaft und Vertraulichkeit vergessen, sondern vielmehr mit äußersten Kräften jederzeit mich bestreben werde, Euer kaiserlichen Majestät hinwiederumb wahre Proben von meiner Hochachtung und ergehbenheit abzulegen und zu zeigen, das mir nichts liebers als mit Euer kaiserlichen Majestät und dero Ertzhause in einer beständigen Vertraulichkeit und immerwährenden Freundschaft verknüppet zu sein, und das solche immer mehr befestiget werde, der ich gleichfalls mit aufrichtigen teutschen Herzen, und dabei mit aller Ergebenheit jederzeit verbleibe bis in das Grab

Euer kaiserlichen Majestät

Freundwilligster Vetter und getreuer Bruder

F. Wilhelm R."

Kaiser Carl VI. an den Prinzen Eugen von Savoyen.

„Mon cher Prince! Wie die Unlust und Gefängnuß des Kronprinzen in Preußen mit seinen Herrn Vattern in grossen eyffer waren, und allerseits geförchtet worden, daß die Sachen bald zu ein traurig= und üblen end kommen könnten, also darinn kein Zeit zu verliehren war, so hab bei mir nöthig gefunden, alsogleich alles vorzukehren um das übl zu verhindern und weil in allem gescheint, daß der König nicht nur ein sonder Freindschaft, sondern auch absonderlich Egard gen mich geführet, so hab Mich entschlossen, in eyl und höchster Geheimb ein eigenhändigen Brief an König dem Seckendorf zu überschicken mit Befehl, daß er selben in höchster geheimb halten und dem König nicht übergeben soll, außer er sehete die Noth der extremität, sollt auch keinem Menschen, auch hiesigen Ministris nichts von diesem melden, sondern mich directe von dem effecte berichten."

„Nun hat er nicht allein mein Brief und mit erwünschten effect übergeben, sondern mir dieser Tagen beykommende Antwort eigenhändig vom König überschickt, welche dann mit dem Verlaufe Euer Liebden communicir und sie auch sowohl den Brief als dieß mein Zettel den übrigen conferenz ministris werden circuliren lassen können, die abschrift von mein Brief, welche auch von mir geschrieben, habe denn Seckendorf geschickt, also kein ander bei mir hab, und werde selbe von ihm abfordern und sie auch communiciren."

dem der Bund mit den Seemächten einem engen Vereine mit dem Bourbonischen Hause Platz gemacht hatte, ist eben so merkwürdig, wie die früheren Tage von Bartensteins allmächtiger Wirksamkeit in allen Zweigen der öffentlichen Verwaltung. — Er überlebte den ganzen siebenjährigen Krieg und die Thronbesteigung Josephs und starb fast achtzigjährig, am 5. August 1767, als wirklicher Geheimerath und Vicekanzler, als Präsident der illyrischen Hofcommission, der Commerz- und Sanitätssachen, und erster Commandeur des neugestifteten königlich ungarischen Stephanordens. Auch die denkwürdigen Arbeiten der letzten vierzehn Jahre seines mühevollen Lebens, zumal in ungarischen und illyrischen Geschäften, dann zur Organisation und Centralisirung des geheimen Archives und Supplantirung einer neuen Schule neben den Jesuiten im öffentlichen Unterricht, verdienen nähere Beleuchtung. Sie waren die unumwundenste Variante über den verhängnißreichen Text des: divide et impera, welches — so lange als unveränderlich — als das Urim Thumim der habsburgischen Regentenweisheit gegolten hat.

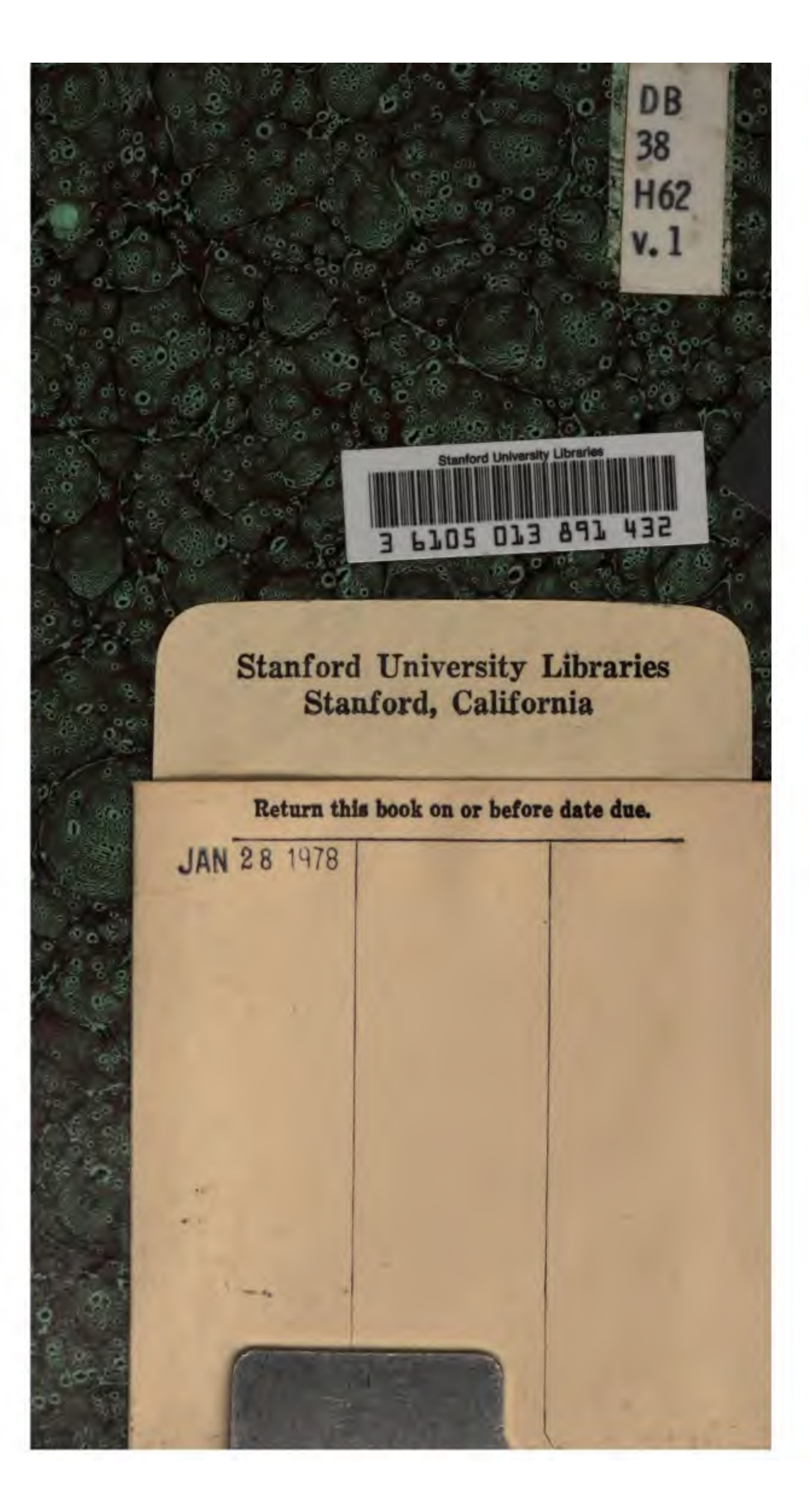
Druckfehler.

S. 5 Z. 3 v. u. statt spanischen lies panischen
= 5 = 3 v. u. = Karansebels lies Karansebes
= 80 = 12 v. o. = Zustand fremder lies Zustand verändert
= 80 = 13 v. o. = aufgehoben haben lies aufgehoben habe.
= 97 = 16 v. o. = bei Varna, lies bei Varna fiel,
= 127 = 4 v. o. = flamatischen lies flanatischen
= 149 = 12 v. u. = Lambert lies Lamberg
= 191 = 7 v. o. = schneidenden lies scheidenden
= 198 = 9 v. u. = Enkel ein unbewußtes lies Enkel unbewußtes
= 219 = 9 v. o. = in Stammen lies im Stammen
= 219 = 7 v. u. = Maximilians = Maximilian
= 223 = 10 v. o. = welcher dem Krieg lies dies Söhnlein, welches dem Krieg
= 229 = 17 v. o. = sie war lies er war
= 247 = 17 v. o. = ja dazu lies jemals dazu
= 250 = 2 v. o. = von dem Aachnerfrieden lies vor dem Aachnerfrieden
= 276 = 13 v. o. = Cavallerie lies Cavaliere
= 281 = 10 v. u. = Bernhard lies Leonhard
= 288 = 12 v. o. = 60 bis 80,000 lies 30 bis 40,000
= 290 = 11 v. u. = der tyrannischesten lies den tyrannischesten
= 300 = 4 v. o. = keinen Augenblick lies einen Augenblick
304 = 1 v. u. = diese Anhänglichkeit lies diese Abhängigkeit
368 = 7 v. u. = Kaffé lies Kesse?









DB
38
H62
v.1
Stanford University Libraries
3 6105 013 891 432
Stanford University Libraries
Stanford, California
Return this book on or before date due.
JAN 28 1978

